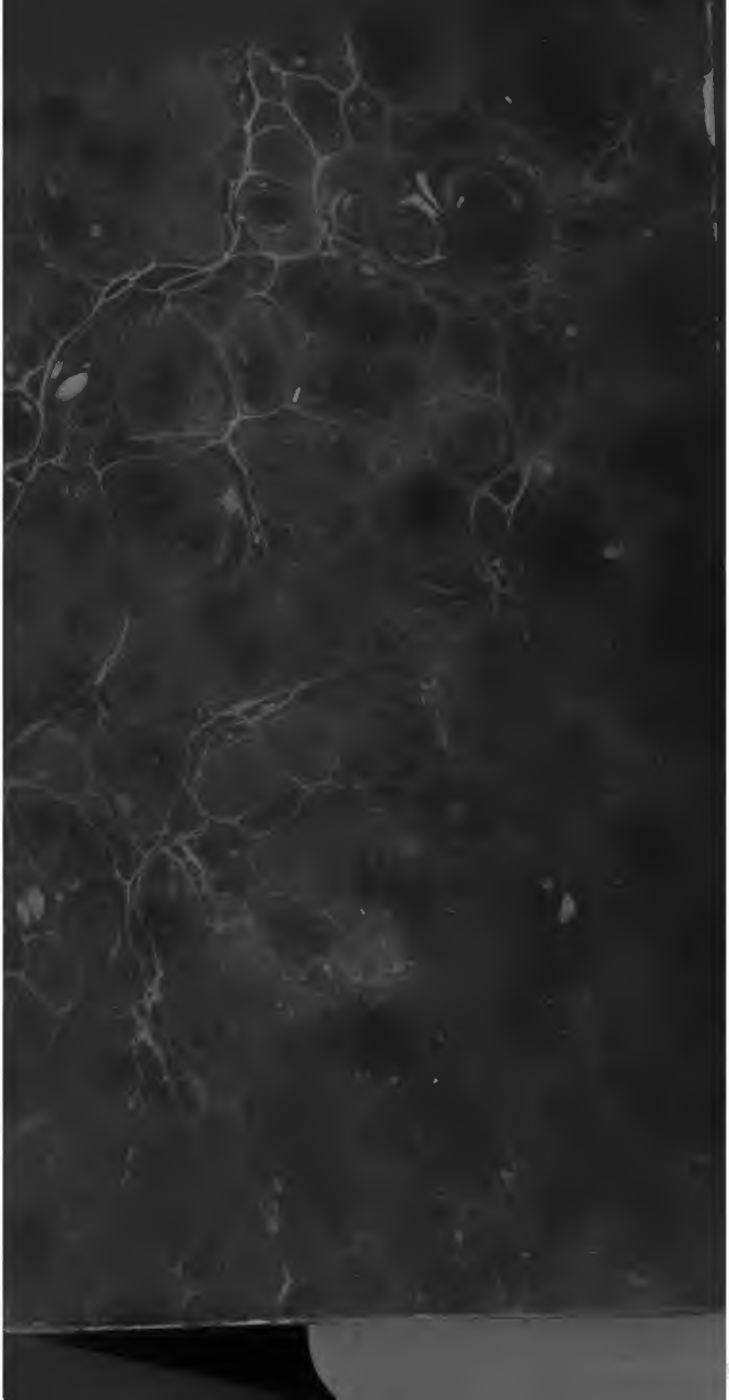
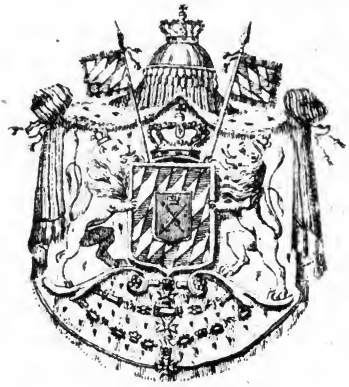


Anthr.
5 pb



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36623530090010 S

<36623530090010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Unterricht

in

zweckmäßiger Selbstbehandlung

bei beginnenden Seelenkrankheiten.

Von

D. Johann Christian August Heinroth,

Königl. Sächs. Hofrath, Professor der psychischen Heilkunde an der Universität zu Leipzig, Mitgliede der medizinischen Facultät und des academischen Senats daselbst, auch mehrerer gelehrten Gesellsch. Mitgl.

Leipzig, 1834

bei Friedr. Christ. Wilh. Vogel.

82. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Der Verfasser dieses Buches, welcher als Arzt an der Zucht-, Waisen- und Versorgungs-Anstalt zu St. Georgen in Leipzig während eines Zeitraums von zwanzig Jahren reiche Gelegenheit gehabt hat, psychische Kranke zu beobachten und zu behandeln, und welcher in seinem Lehrbuche der Seelenstörungen, so wie in seiner Anweisung für angehende Irrenärzte zu richtiger Behandlung ihrer Kranken, seine theoretischen und praktischen Prinzipien und Grundsätze über die psychische Heilkunde niedergelegt hat, ist während der genannten Zeit sehr häufig von Personen, die sich entweder in bereits beginnenden seelenkranken Zuständen befanden, oder in dieselben zu verfallen fürchteten, um Rath und Hülfe angegangen worden. Er weiß also aus Erfahrung, daß es dergleichen Raths- und Hülfs-

Digitized by Google

Bedürftige nicht Wenige giebt. Eben so aber, und in Folge der Gelegenheiten zu dieser Erfahrung, ist er in dem Falle gewesen, wiederholt und reiflich über die Mittel und Wege nachzudenken, solchen Bedürfnissen möglichst abzuhelfen. Er hat jedoch eingesehen, und ebenfalls durch Erfahrung bewährt gefunden, daß ohne eine völlige Umgestaltung des inneren und äußeren Lebens die sichere und dauerhafte Beseitigung jener Zustände und ihrer Gefahr nicht möglich ist. Hievon die Betheiligten zu überzeugen, ihnen das Verfahren zum Behuf dieser Lebensumwandlung an die Hand zu geben, und sie dazu zu ermuntern und zu ermuthigen, ist der Zweck dieses Buches, für welches sein Verfasser nichts mehr wünscht, als daß es bald überflüssig werden möchte.

Leipzig, Jubilate-Messe, 1834.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Einleitung.

Das gesunde Leben in allen seinen Beziehungen. . Seite 1—46.

Erster Abschnitt.

Von den krankhaften Zuständen der Seele.

Erstes Kapitel. Vorbegriffe. . . . . S. 49—66.
Zweites Kapitel. Wesen, Arten und Grade der Seelenkrankheiten. . . . . = 66—83.
Drittes Kapitel. Bildung, Verlauf und Ausgänge der Seelenkrankheiten. . . = 83—101.
Viertes Kapitel. Zeichen der herannahenden Seelenkrankheiten. . . . . = 102—116.
Fünftes Kapitel. Schwierigkeiten und Hindernisse der Heilung beginnender Seelenkrankheiten. = 116—129.
Sechstes Kapitel. Günstige Aussichten zu Beseitigung beginnender Seelenkrankheiten durch richtige Selbstbehandlung . . . = 129—140.

Zweiter Abschnitt.

Erstes Hauptstück der Selbstbehandlung: Selbsterkenntniß.

Erstes Kapitel. Wesen der Selbsterkenntniß. . S. 143—159.
Zweites Kapitel. Hindernisse der Selbsterkenntniß. = 159—174.
Drittes Kapitel. Mittel zur Selbsterkenntniß. = 174—182.
Viertes Kapitel. Gewinn durch Selbsterkenntniß. = 182—194.
Fünftes Kapitel. Die Selbsterkenntniß als Wegweiserin zur Lebensänderung. . . = 194—210.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Zweites Hauptstück der Selbstbehandlung:

Umgestaltung des inneren Lebens.

Erstes Kapitel. Umgestaltung des Gemüthslebens durch Religion.
Erster Artikel: Wesen der Religion . . S. 213—242.
Zweites Kapitel. (Fortsetzung.)
Zweiter Artikel: religiöse Anforderungen. . = 242—263.
Drittes Kapitel. (Fortsetzung.)
Dritter Artikel: Wirkungen der Religion. . = 263—277.
Viertes Kapitel. (Fortsetzung.)
Vierter Artikel: Wie der Mensch zur Religion gelange. . . . . = 277—295.
Fünftes Kapitel. Umgestaltung des Denklebens. = 295—313.
Sechstes Kapitel. Umgestaltung des Thatlebens. = 313—330.

Vierter Abschnitt.

Drittes Hauptstück der Selbstbehandlung:

Umgestaltung des äußeren Lebens.

Erstes Kapitel. Das äußere Leben als leibliches Leben. . . . . S. 333—345.
Zweites Kapitel. Vorschriften für die Leibespflege angehender Seelenkranken. . . = 346—384.
Drittes Kapitel. Das äußere Leben als persönliches Leben.
Erster Artikel: Geschäftsleben. . . . = 384—402.
Viertes Kapitel. (Fortsetzung.)
Zweiter Artikel: Das gesellige Leben. . = 402—418.
Fünftes Kapitel. (Fortsetzung.)
Dritter Artikel: Das Leben in der Einsamkeit. . . . . = 419—431.
Sechstes Kapitel. (Schluß.) Leben und Tod. . = 431.

Digitized by Google

Einleitung.

Das gesunde Leben

in

allen seinen Beziehungen.

Was der Verfasser vor zehn Jahren in seiner Seelengesundheitskunde*) ausführlich, und, wie er hofft, den Gegenstand erschöpfend, ausgesprochen hat, ruft er hier nur andeutend und einleitungsweise zurück, um den Lesern einen Haltpunkt, und gleichsam einen Leitstern vor Augen zu stellen, der sie hell und freundlich auf den dunklen und verwickelten Pfaden begleiten wird, durch welche ihr Führer sie leiten muß, ehe er heitere Aussichten vor ihnen eröffnen kann. Und selbst der Weg zu diesen Aussichten hat noch Mühen und Beschwerlichkeiten genug, welche nur durch einen Aufblick auf jenen Leitstern überwunden werden können. Das gesunde Leben, in seiner vollständigen, kräftigen, heiteren Erscheinung, ist es, welches der Verfasser zunächst vor den, Kräftigung und Erheiterung bedürfenden, Blicken seiner Leser vorüberführen will, damit sie, ihrer gegenwärtigen Zustände für den Augenblick vergessend, das längst verschwundene Gefühl des unversehrten Lebens, wie durch

*) Lehrbuch der Seelengesundheitskunde. 2 Theile. Lpz. bei F. Chr. W. Vogel. 1823—24.

Digitized by Google

eine Frühlingsluft herangeweht, wieder erneuern, und zugleich den Funken reiner Lebenskraft, wenn auch nur aus der Asche hervorglühend, in sich gewahr werden, und die ahnende Hoffnung, daß er wohl wieder zur Flamme emporglimmen könne, erfassen und festhalten mögen.

Das Leben stirbt nicht. Nur der Träger des Lebens, der Leib, wird stumpf durch Alter oder Krankheit, und verliert die Anziehungskraft für den Urquell der Flamme, die uns als Gefühl erwärmt und als Gedanke erleuchtet, der Flamme, die wir unser Leben nennen, und welche, schlummernd noch in Mutterleibe, aber bei der Geburt angefacht, immer heller brennt, und ihre Strahlen weiter verbreitet, bis sie ihren Höhepunkt erreicht hat. Das Leben erwacht zuerst im Gefühl. Ein leicht und mannichfaltig erregbares, unser ganzes Wesen durchdringendes Lustgefühl, nur durch leicht vorübergehenden sinnlichen Schmerz zufällig unterbrochen, begleitet uns durch die glückliche Zeit der Kindheit, wenn anders die ersten Jahre nicht schon durch Krankheit oder Schwächlichkeit verkümmert werden. Gesunde Eltern erzeugen aber in der Regel gesunde Kinder; und das Gefühl der Gesundheit, das Wonnegefühl des frischen Lebens, macht die Welt der Kindheit zum Paradies. Wenn wir wissen wollen, was Leben ist, müssen wir die Kinder fragen; ihr Jauchzen, ihr Hüpfen sagt uns: Leben ist Freude. Das Kind bedarf wenig, um glücklich zu seyn: es trägt die Quelle seines Glücks in sich, in seiner Lebensfülle, in seiner Unschuld, in seiner Sorglosigkeit. Das Kind ist der Lehrer des reiferen Alters. Erhalte dir die Gesundheit des Leibes, die Reinheit der Seele und ein zweifelloses Vertrauen, und die Grundlage deines Glücks ist gebaut. Eine sorgfältige und gewissenhafte Erziehung wacht über die Erhaltung dieser Güter, und begründet so das Glück des ganzen Lebens. Die Jugend entfaltet sich, und ein neues Reich des Daseyns schließt sich auf. Das innere Leben erwacht. Die Kindheit lebt blos in der Außenwelt, und erfreut sich ihrer, und übt

Digitized by Google

im Spiele mit ihr ihre Kräfte. Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand und Wille, sie haben sich spielend entwickelt; sie sollen nun ausgebildet werden, zur Reife gelangen, und dem Ernst des Lebens dienen. Er ist nicht unfreundlich, der Ernst des Lebens, wie Viele meinen; er wird es erst, wenn man ihn dazu macht. Wie aus dem Baume Blüthen im Frühling, so dringen aus der Jugend Kräfte hervor, die mannichfaltige Frucht bringen wollen. Der Mensch ist zur Wirksamkeit erschaffen; wie denn die Welt überhaupt ein Ganzes wirkender Kräfte ist. Was da nur ist und besteht, und gedeihen will, muß sich sein Daseyn und Fortkommen erwirken. Jedes Wesen ist, seiner Natur nach, wirkende Kraft, und jedem sind von außen die Elemente seiner Wirksamkeit gegeben. Die Erde ist ein reiches Vorrathshaus von Mitteln, um alle Wesen, jedes auf seine Weise, und nach seiner Bestimmung, so weit als nöthig, ja meist überflüssig, zu versorgen. Wenn bei dem Menschen eine Ausnahme gemacht zu seyn scheint, so ist, bei genauerer Betrachtung, der Mensch selbst Schuld daran. Die Erde ist geräumig genug für alle Menschen, die zu gleicher Zeit darauf wohnen; sie hat Nahrung genug für Alle, wenn sie diese gehörig unter sich vertheilen wollten; sie hat Arbeit genug für Alle, um sie, nach ihren verschiedenen Anlagen und Kräften, in eigenthümlicher und steter Beschäftigung zu erhalten. Beschäftigung aber ist die Seele des Lebens, das Mittel fortwährender Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit. Zur Beschäftigung, die einem Jeden angemessen ist, soll der Mensch erzogen und gebildet werden. Und welcher weite Kreis von Beschäftigungen ist dem Menschen auf der weiten Erde aufgethan! Sie will bebaut seyn, diese Erde. Saaten sollen grünen, Fruchtgärten sollen blühen, Berge sollen mit Reben bepflanzt werden oder ihre inneren Schätze zu Tage fördern. Heerden sollen auf den Angern weiden, des Wildes Scharen eine Beute des Jägers seyn, und die beflossten Bewohner der Bäche und Flüsse, der Ströme und des Meeres selbst, eine

Digitized by Google

Beute der Fischer. Wälder sollen gefällt, Sümpfe urbar gemacht werden, Dörfer und Städte sich erheben, jene der Mittelpunkt der ländlichen Vorräthe, diese der Sitz der Gewerbe, der Künste, der Gesetzgebung und der Rechtssprüche, endlich der Bildungsschulen für alle Zweige des wissenschaftlichen und des praktischen Lebens. Reiche Beschäftigung für das reifere Alter in allen Ständen, und reiche Quelle des Unterrichts für die heranzubildende Jugend. Aber nicht blos zur Beschäftigung soll der Mensch erzogen und gebildet werden. Mit Recht sagt zwar der Dichter:

„Wohl ist sie schön, die Welt: in ihrer Weite
„bewegt sich so viel Gutes hin und her;"

allein sie hat auch ihre Noth und ihre Plagen: Erdbeben, Ueberschwemmungen, Mißwachs, länderverheerende Seuchen; und was schlimmer ist als alles dieses: die Noth und die Plagen, die sich der Mensch selbst und Andern schafft, mit seiner unersättlichen Habsucht, seinem Neide und seiner Mißgunst, seinem Stolze und seiner Herrschsucht, seiner Gefühllosigkeit und seiner Grausamkeit. Daher die Unterdrückung der Schwächeren durch die Stärkeren, Tyrannei und Despotismus, Raubsucht und Betrug, kurz Ungerechtigkeit aller Art, und vor allen der völkerfressende Krieg, diese Geißel des Menschengeschlechts, mit allem seinem Elend, seinen Einäscherungen, Verwüstungen und Beraubungen. Aber auch alle diese weitausgreifenden Drangsale abgerechnet, giebt es der Noth und der Qualen noch überflüssig genug in Hütten, Häusern und Palästen, bei Einzelnen und bei ganzen Familien. In Bauerhütten und Bürgerhäusern unverschuldete oder auch verschuldete Armuth, Nahrungssorge, und, was das schlimmste ist, Arbeitlosigkeit. Dazu Unverträglichkeit, Zwiespalt unter den Familiengliedern und Lebensverbitterung, die zuletzt nicht selten Verzweiflung mit allen ihren Folgen herbeiführt. Wozu noch die mancherlei widerrechtlichen, ja verkehrten Hülfsmittel und Auswege kommen, um sich aus solchen mißlichen Lagen herauszuziehen,

Digitized by Google

als: Trunksucht, Spiel, Diebstahl und Betrügereien aller Art. In der That eine große Gallerie menschlichen Elends. Aber auch in den Häusern der Reichen, und in den Palläſten der Großen giebt es der zerreißenden Mißtöne in den Lebensverhältnissen, und des friedenzerstörenden Unheils genug. Der Mensch blickt selten oder nie auf das, was unter ihm ist, um mit seiner Stellung und Lage zufrieden zu seyn, sondern gemeinhin auf das, was über ihm steht, und meist seinem Streben unerreichbar ist. Wer reich ist, will reicher seyn, wer mächtig, mächtiger; wer geehrt ist, kann der Huldigungen nicht genug erhalten. Und so wird Jeder, auch in höheren Verhältnissen, sein eigener Folterknecht. Dieß Alles soll nicht seyn, es soll vermieden werden; und es wird vermieden durch eine gute Erziehung. Die Erziehung kann zwar die allgemeinen Geißeln des Menschengeschlechts nicht abwehren, auch nicht der besonderen Noth und dem Drucke steuern, der auf den einzelnen Familien lastet. Allein sie kann und soll etwas anderes thun, nämlich alle Noth und alles Elend des Lebens ertragen lernen. Dieß kann blos eine moralisch-religiöse Erziehung. Nämlich außer dem Triebe und Berufe zur Geschäftigkeit, zur Thätigkeit überhaupt, ist dem Menschen noch ein höheres Gebot auferlegt, das Gebot, ohne Rücksicht auf irdische Vortheile oder Nachtheile, auf irdische Genüsse oder Entbehrungen, jederzeit zu thun, was recht ist, was die Stimme der Wahrheit und des Rechts, die in uns redet, für gut, für unerlaßlich, oder mit Einem Worte, für Pflicht erklärt. Wir geben uns die Pflicht nicht selbst, sondern sie ist uns auferlegt von dem Urheber und Regierer der Welt, der sich uns kund gemacht hat durch seine Schöpfung, durch unser Gewissen und durch die Verkündigung des Heils, welches der sündigen Menschheit widerfahren soll. Es ist ein schönes und belohnendes Geschäft, den Menschen zum Glauben an die göttliche Vaterhuld und Vatersorge und zur Ergebung in den göttlichen Rathschluß, d. h. zur Religion, zugleich aber auch zur Ausübung der

Digitized by Google

göttlichen Gebote, d. h. zur Rechtschaffenheit, oder, wie man es jetzt nennt, zur sittlichen Freiheit, zu erziehen. Der sittlich-religiös erzogene Mensch ist eigentlich der innerlich oder geistig kerngesunde Mensch: denn es giebt eben so eine geistige Gesundheit, wie es eine leibliche giebt. Beide Arten der Gesundheit haben einen und denselben Charakter: den ungehemmten Gebrauch der Kräfte, und das reine Gefühl des Wohlseyns; nur jede in ihrem besonderen Kreise, und auf ihre eigenthümliche Art. Der leiblichgesunde Mensch vermag alle seine Glieder frei und kräftig zu bewegen, und fühlt eben diese Kraft und Freiheit als Gesundheit, und erfreut sich dieses Gefühls, so daß es ihm eine wahre Lust ist zu leben, vom Morgen, wenn er vom erquickenden Schlafe erwacht, bis zum Abend, wo er mit süßer Müdigkeit dem Schlafe wieder in die Arme sinkt, nachdem er den Tag über mit Ausdauer und Leichtigkeit seinen Körper bewegt, und die nöthige Nahrung mit angenehmer Befriedigung zu sich genommen hat. Und dieß von einem Tage zum andern, und von einem Jahre zum andern, durch alle wechselnde Zeiträume des Lebens hindurch, so, daß es Menschen giebt, die von der Wiege bis zum Grabe diesen schönen Zustand in ununterbrochener Folge genossen haben, Greise, die nie etwas von Krankheit wußten, und welche sich, in der letzten Stunde ihres Lebens, zum Tode, wie zu einem sanften Schlafe niederlegen. Der geistiggesunde Mensch fühlt sich im Herzen froh und frei, keine Last der Sorge und des Kummers drückt ihn, keine Furcht wirft ihn nieder, keine Begierde peitscht ihn mit ihrer Geißel, kein Gewissensvorwurf ängstigt ihn; Heiterkeit, Friede und Freude begleitet ihn auf allen seinen Wegen. Seine Wege sind aber die Wege Gottes, den er immerdar vor Augen und im Herzen hat, dessen Willen er mit klarem, von Sinnenreiz und böser Lust ungetrübtem und unverführtem Verstande erkennt und mit kräftigem, von Trägheit und Verstocktheit freiem Willen verfolgt. Nicht als ob er durch lauter Rosengefilde wandelte: sein Weg geht

Digitized by Google

oft durch Dornen, und er hat zeitlebens mit Hindernissen und Beschwerden zu kämpfen. Aber gerade dieser Kampf ist sein Tagewerk; und er freut sich dieses Tagewerks, weil es ihm vom Herrn aller Arbeit aufgelegt ist: denn er weiß, daß der Herr des Lebens auf die fleißigen, wie auf die faulen Arbeiter blickt und jedem vergilt nach seinen Werken. Er ist nicht so anmaßend, diese Vergeltung zu fordern: denn er weiß, daß sie eine Gnade ist; er ist nicht so stolz, sich ihrer zu schämen: denn er weiß, daß er nichts ist und hat, ohne den Herrn der Welten, der ihm Leben und Kräfte gab, und der ihn aus diesem Daseyn hinwegnehmen kann, sobald er will. Aber dankbar ist er für diese Vergeltung, auch ehe sie ihm noch geworden; und er murrt nicht, wenn sie ihm hienieden nicht zu Theil wird: denn er weiß, daß hier nicht das Land der Vollendung, sondern nur der Arbeit und der Prüfung ist, und daß hier nur gesäet wird, nach dieser Zeit aber geerntet. Er weiß es durch den, den Gott gesendet hat, die Menschen auf den Weg des Lebens zu führen, und der die Verheißung des ewigen Lebens durch seinen Tod und seine Auferstehung verbürgt hat. Er glaubt fest an den Gekreuzigten und Auferstandenen, den seine Apostel verkündigt haben in aller Welt, wie er es ihnen geboten, und den zwar die Kinder der Welt und die Weisen der Welt verschmäht haben und noch verschmähen, aber den die hülfs- und heilbedürftigen Seelen, von der Zeit an, wo sein Evangelium verkündigt ist, bis auf den heutigen Tag, in allen Ländern, in die es bis jetzt gedrungen, aufgenommen haben in ihrem Herzen und anerkannt als ihren Heiland und Seligmacher. Das ist es, was im Geistiggesunden das Dunkel des Menschenlebens erhellt, die Last des Menschenlebens aufhebt, und das Innerste der Seele mit Licht, Kraft und Freiheit erfüllt. Kein Mensch, sey er auch körperlich und geistig noch so reich begabt geboren und durch menschliche Kunst und Weisheit ausgebildet, kann diese Klarheit, Leichtigkeit, Sicherheit und Heiterkeit des Daseyns in sich ent-

Digitized by Google

wickeln, als der, welcher die Welt und ihr Wesen im Lichte Christi betrachten und seine Stellung gegen sie im Sinne und Geiste Christi nehmen gelernt hat. Er ist gegen alle Angriffe dieser Welt, gegen alle ihre Noth, ihr Elend und ihre Widerwärtigkeiten gewaffnet und gesichert. Und dieß ist es, was jedem Menschen Noth thut, weil keiner von Hause aus einen Schirmbrief gegen alle jene Plagen erhalten hat, die wir oben namhaft gemacht haben, und gegen welche wir, außerhalb der Lehre des Heils, umsonst ein Gegengewicht suchen. Wozu noch kommt, daß dieses Gegengewicht, wie es in der Lehre des Heils aufgestellt ist, in der sicheren und fröhlichen Aussicht auf eine vollendete Ausgleichung alles Ungleichen, auf einer Tilgung aller Widersprüche und Dissonanzen des vorübergehenden irdischen Lebens im ewigen, und auf der überschwänglichen Herrlichkeit dieses ewigen Lebens selbst beruht, dessen sicheres Unterpfand Christus ist. Darum, soll unser Leben vollkommen gesund und unverletzt bleiben, soll das Gefühl des Wohlseyns unser innerstes Wesen durchdringen, so kann es nur durch die hier beschriebene sittlich-religiöse Bildung geschehen, zu welcher in der Erziehung der Grund gelegt, und welche durch eigenes Bemühen vollendet werden muß. Ist dieß aber geschehen, so haben wir auch den also Beschaffenen, den wahrhaft Rechtschaffenen, als den Glücklichsten aller vom Weibe Gebornen zu preisen, und wir können an seinem Beispiele erkennen, was ein wahrhaft gesundes Leben in allen seinen Beziehungen ist.

Wir haben jetzt diese Beziehungen in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit zu betrachten, um hierauf zu zeigen, wie der Mensch, dessen Leben auf sittlich-religiöser Bildung ruht, für alle diese Beziehungen die rechte Stellung und Richtung gewinnt, und sich in allen frei und leicht bewegt. Ein jeder Mensch tritt, zwar nicht schon bei seiner Geburt, aber in seiner allmählichen Entwickelung, nach seinen Anlagen und seiner Bestimmung, in ein vierfaches Lebensverhältniß ein, oder sein Daseyn und Leben hat gleichsam vier Seiten, nach

Digitized by Google

denen hin es sich nothwendig öffnen und entfalten muß. Die erste dieser Seiten ist die eigentlich so zu nennende natürliche oder physische, der elementarischen und körperlichen Natur oder Raumwelt zugewendete. Diese Raumwelt ist die große Werkstätte aller Lebens-Erzeugung und Erhaltung, wiefern das Leben auf allen Stufen seiner Entwickelung durch elementarische Kräfte und deren Wirksamkeit bedingt ist. Der organische Leib und sein Leben, wie beides auch der Träger des höheren Menschenlebens ist, bedarf der Zuströmung und Erregung jener lebenbergenden Naturkräfte, die wir unter dem Namen der Nahrung zusammenfassen. Das leibliche oder organische Leben des Menschen muß ernährt werden, wenn es bestehen und als ein Wecker und Werkzeug des höheren Lebens dienen soll. Diese Ernährung wird eben von außen durch die in den organischen Leib eingehende Nahrung, von innen durch die, diese Nahrung verarbeitenden lebendigen Werkzeuge und Kräfte bewerkstelligt. Es ist also für diesen Zweck zweierlei nöthig: hinlängliche und passende Nahrung, und Tüchtigkeit und Unverletztheit der lebendigen Werkzeuge oder Organe. Luft, Speisen und Getränke sind einerseits die Elemente, andererseits sind die Werkzeuge des Athmens und der Verdauung die Organe der Ernährung. Zwischen beiden muß besagter Maßen ein richtiges Verhältniß Statt finden, welches sowohl durch die äußere Natur, als durch das Zuthun des Menschen selbst, theils befördert, theils beeinträchtigt werden kann. Wovon späterhin. Jetzt war nur diese erste oder physische Seite des Menschenlebens überhaupt aufzustellen.

Die zweite Seite des Menschenlebens ist nun eine innere, die wir die Gefühls-Seite, oder die ästhetische im weitesten Sinne, nennen können. Der Mensch wird sein Leben überhaupt inne durch das Gefühl; und das Gefühl ist eben nichts anderes als das Innewerden des Lebens durch Lust oder Schmerz. Beide, Lust und Schmerz, sind gleichsam die Wendepunkte oder Pole des Gefühls. Das Gefühl ist der eigent-

Digitized by Google

liche Erregungspunkt des Lebens, so von außen nach innen, als von innen nach außen, oder mit andern Worten: sowohl in Hinsicht auf seine Empfindungen, als auf seine Bewegungen und Thätigkeiten überhaupt. Alle Berührung der Außenwelt, wie sie an unsern lebendigen Leib anstreift oder in denselben eingeht, erregt Gefühl; und wiederum erregt alles Gefühl eine Rückwirkung unseres Inneren auf unsern organischen Leib, und durch diesen, mehr oder minder, unmittelbar oder mittelbar, auf die uns umgebende Außenwelt. So, z. B. wenn uns Wärme oder Kälte berührt, oder wenn wir essen, trinken, athmen, oder wenn äußere mechanische Kräfte, wie etwa ein Stein oder ein schneidendes oder stechendes Werkzeug unsern lebendigen Leib afficiren, so ist stets Gefühl die Folge einer solchen Affection. Umgekehrt erregt das Gefühl der Kälte oder Wärme, des Hungers und Durstes, oder einer jeden Verletzung von außen, bald allgemeine, bald besondere Bewegungen unseres Körpers und unserer Glieder, durch welche wir Gegenstände der Außenwelt bald entfernen, bald nähern, bald umändern, bald ergreifen und uns zu eigen machen. Nochmals: das Gefühl ist der Mittelpunkt unseres Daseyns, auch in so fern, als es der Vereinigungspunkt unseres leiblichen und unseres Seelen-Lebens ist: denn im Gefühle ist der ganze, der leibliche und der Seelen-Mensch Eines, Ein Leben und Ein Wesen. Die Einheit und Selbstheit unseres äußeren und unseres inneren Menschen, oder unseres Ichs, geht uns nur aus dem Gefühl hervor. Es giebt übrigens kein körperliches Gefühl, in dem Sinne, in welchem man gemeinhin geneigt ist, dasselbe anzuerkennen, nämlich als dem Körper angehörig. Nicht der Körper fühlt, sondern stets nur die Seele: sie fühlt theils sich selbst, theils ihren Körper; aber darum, daß sie diesen letzteren fühlt, ist ihr Gefühl doch nichts weniger als körperlicher Natur, das Gefühl selbst ist nichts körperliches, sondern sein Gegenstand nur ist der Körper. Allerdings aber ist in dieser Hinsicht ein Unterschied in den Gefühlen, und

Digitized by Google

man kann wohl sagen, eine Rangordnung, indem z. B. das Gefühl von Lust und Schmerz, wie es vom Körper aus in die Seele geleitet wird, wie etwa das Gefühl angenehmer Wärme oder empfindlicher Kälte, weit tiefer steht, als das über eine gelungene oder mißlungene Arbeit, und dieses wiederum tiefer, als das eines ruhigen oder unruhigen Gewissens. Das Gefühlsleben hat also gleichsam verschiedene Provinzen; und zwar sind diese so verschieden, als es die Quellen sind, aus denen Gefühle enspringen können. Wir deuten diese Quellen jetzt nur im Vorübergehen an, denn es wird weiterhin bestimmter von ihnen die Rede seyn müssen. Außer den physischen oder auch sogenannten sinnlichen Gefühlen also, die auch in ihrer Art höchst mannichfaltig sind, giebt es Gefühle, die aus der Wahrnehmung, Gefühle, die aus dem Denken und Urtheilen, Gefühle, die aus dem Schaffen und Handeln, Gefühle endlich, die aus unseren inneren Zuständen in Beziehung auf Gott, und aus unsern äußeren Verhältnissen in Beziehung auf Welt und Menschen entspringen, oder mit andern Worten: es giebt, außer den sinnlichen Gefühlen, auch noch ästhetische (im gewohnten oder engeren Sinne, sowohl aus der Aufnahme als aus der Hervorbringung des Schönen), intellectuelle, moralische, religiöse, und Persönlichkeits-Gefühle, deren Wechsel unser Leben erfüllt, und die die Heiterkeit oder Trübheit, ja das Glück oder Unglück unseres Lebens ausmachen; denn nochmals: Lust und Schmerz sind die beiden Pole des Gefühls.

Die dritte Seite des Menschenlebens ist die intellectuelle oder die des Verstandes, wie die eben betrachtete die des Gemüths ist. Nicht blos die Wissenschaft, sondern auch das ganze praktische Leben, wiefern es unter der Leitung des Verstandes steht, in dieser Hinsicht also auch sogar das Künstlerleben, fällt in dieses Gebiet. Ein unermeßlich-reiches Gebiet, wenn man bedenkt, daß kein Geschäft des Menschenlebens denkbar ist, welches nicht vom Verstande geleitet werden müßte. Nicht der Acker kann bebaut, nicht die

Digitized by Google

Heerde verpflegt, nicht Kleidung, nicht Wohnung, nicht Schutz vor Feinden aller Art kann gewonnen werden ohne den Verstand, die ordnende und gestaltende Lichtkraft des menschlichen Hauptes. Wohin wir immer blicken, in die Weiten, Höhen und Tiefen der Natur, womit immer wir verkehren, sey es mit ihren einfachen Elementen und Kräften, sey es mit ihren tausendfachen Stoffen und Erzeugnissen, bis hinauf zum Menschenverkehr, jeder Augenblick ruft uns zur Handhabung und Uebung des Verstandes auf, und jede Uebung fördert ihn weiter, und bringt die Gegenstände seiner Thätigkeit mehr und mehr in unsere Gewalt. Daher Cultur des Verstandes, namentlich, wesentlich und zunächst auf wissenschaftlichem Wege, und durch das Mittel der vielverzweigten, vielumfassenden Wissenschaften, eine unerlaßliche Aufgabe des Menschenlebens ist, so daß, wenn diese Provinz des Lebens unbearbeitet bleibt, nicht blos der Gewinn, der aus ihr hervorgehen sollte, verloren geht, sondern auch in allen übrigen Provinzen die eigenthümliche Thätigkeit derselben, der Unterstützung und Beihülfe des Verstandes ermangelnd, ins Stocken geräth, indem der Verstand überall das organisirende Prinzip ist, ohne dessen Leitung die reichste Kraftfülle nur zu ihrem eigenen Verderben und baldigem Untergange thätig ist.

Die vierte Seite des Menschenlebens ist die eigentlich sogenannte praktische, oder die Willensseite: denn der Wille ist die Kraft des Handels oder die Thatkraft. So wenig ohne den Verstand in der Welt etwas ausgerichtet werden kann, eben so wenig ohne den Willen. Der Verstand mag Zweck und Mittel noch so wohl abgewogen, und die Ausführung eines Geschäfts noch so gut angeordnet haben: so lange der Wille seine Dienste versagt, wird nichts ausgerichtet, und das Geschäft bleibt liegen. Der Wille ist der Hebel der That, die treibende Kraft, wie der Wasserstrom an der Mühle. Das große Gerüst der Mühlräder und das ganze innere Kunstgebäude des Mahlwerks steht still, wenn der Strom versiegt ist, der eben das Ganze in Bewegung

Digitized by Google

setzen soll. Die Treibkraft der menschlichen Handlungen kommt aber nicht von außen, wie der Mühlstrom, sondern sie entspringt von innen, aus unsichtbarer, geheimnißvoller Tiefe, sie ist die sich selbst bewegende Kraft, oder die Kraft der Selbstbewegung (Selbstbestimmung), kurz, die Kraft des Anhebens oder Anfangens der That, die Kraft der Ausdauer und die Kraft der Vollendung. Wie gesagt, der Wille ist eine geheimnißvolle, wunderbare Kraft, die in den Menschen gelegt ist, und nur in den Menschen: denn die Thiere haben keinen Willen, nur Triebe. Das Thier wird zu seiner Wirksamkeit durch mancherlei Lebensreize getrieben, deren Inbegriff man den Instinct nennt; dagegen der Mensch zu seinem Handeln blos durch den Willen bestimmt wird. Nicht als ob der Mensch des Instincts ganz quitt und ledig wäre: denn alles, was sich auf die Erhaltung seines äußeren, leiblichen Lebens bezieht, wird ihm durch Gefühle und Triebe kund, die er nicht veranlaßt, und deren Erscheinung nicht in seiner Gewalt steht, und die deshalb dem Instinct beigerechnet werden müssen; allein dieses ganze Triebwerk seines leiblichen Lebens hat dennoch keine unumschränkte Gewalt über ihn, sondern, wiefern es ihn zum Handeln aufruft, um diesen Trieben Gnüge zu leisten, ist es immer der Wille, der über die Befriedigung oder Nichtbefriedigung dieser Triebe entscheidet, oder vielmehr ohne welchen weder das Eine noch das Andere Statt finden kann. So kann sich der Mensch z. B. der Befriedigung des Nahrungs- oder des Geschlechtstriebes entschlagen, und dieß lediglich kraft seines Willens; ja der mächtigste Trieb, der Lebenstrieb selbst, muß der Gewalt des Willens unterliegen und kann durch dieselbe bezwungen werden. Gleichwohl ist der Wille keine so souveräine Gewalt, daß er nicht selbst gebeugt, gelähmt, in völlige Unthätigkeit versetzt werden könnte. Der Wille muß geübt werden, wie die Kraft des Magnets. Ohne Uebung geräth er ins Stocken und versagt seine Dienste. Auch hat der Mensch die dringendste Aufforderung, seinen Willen in Be-

Digitized by Google

wegung zu setzen und zu üben; und diese Anforderung kommt ihm nicht von außen, sondern von innen, von seinem innersten Wesen, welches an sich eben ein allen äußeren nöthigenden oder zwingenden Gewalten widerstehendes, von innen heraus thätiges, sich selbst bestimmendes oder freies Wesen ist. Der Mensch hat sich dieses Wesen nicht gegeben, es ist ursprünglich so, es ist ihm eingeboren, es ist die Eigenthümlichkeit seines Seyns und seiner Lebendigkeit. Ein menschliches Ich ohne Selbstbestimmungsfähigkeit ist ein Unding. Und diese Selbstbestimmungsfähigkeit ist eben in den Willen niedergelegt, dergestalt, daß man sagen könnte: der Mensch ist ein geborner Wille. Um so mehr ist es zu verwundern, daß der Mensch seine innerste, eigenthümlichste Natur ablegen, daß er aufhören kann, einen Willen zu haben, wie doch die Erfahrung lehrt. Dieses Räthsel wäre gar nicht zu erklären, wenn es nicht der Wille selbst erklärte, als welcher allein über sich entscheiden kann, ob er sich in Thätigkeit setzen will oder nicht. Und auch gegen dieses Verfahren ist eine Sicherungsanstalt getroffen, nur nicht eine solche, welche eine zwingende Gewalt über den Willen hätte: denn eine solche ist unmöglich; sie würde den Willen aufheben. Aber eine auffordernde, ja eine gebietende Gewalt, ein Gesetz ist es, dem sich der Wille immerfort unterwerfen soll, ein Gesetz, der Natur des Willens angemessen, das Gesetz der Freiheit. Der Urquell des Lebens, der Geist selbst, spricht sich in diesem Gesetz aus, und ruft durch dasselbe den Willen zu seiner Selbsterhaltung; wie denn überhaupt das Wesen des Lebens die Selbsterhaltung ist. Die Selbsterhaltung des Willens kann aber nur durch seine eigenthümliche Thätigkeit, durch freies Anfangen und Vollenden alles Thuns oder durch Selbstbestimmung bewirkt werden. Und so wird dem Willen eigentlich nur Erhaltung der Freiheit, d. h. Erhaltung seiner eigenthümlichen Natur geboten; ein Gebot, von dem man gar nicht glauben sollte, daß er es übertreten könnte oder würde, so sehr ist es in seinem inneren Wesen gegründet

Digitized by Google

und demselben angemessen. Die Macht also, die alle Dinge erhält, ist auch auf das sorgfältigste auf die Erhaltung des Willens bedacht, sie wacht über ihn, wie die Mutter über den Säugling, und sie hat dazu alle Ursache, weil die ganze Bestimmung des Menschen und die Erreichung derselben, in seinen Willen niedergelegt ist. Der Mensch ist bestimmt, im Reiche des Geistes zu leben; und dieses kann er nur durch seinen Willen. In und mit dem Willen ist ihm die Kraft der Heiligkeit gegeben; und Heiligkeit ist das Wesen des reinen Geistes. Allerdings ist also die Willensseite die höchste Seite und Richtung, die dem Menschenleben gegeben ist. Man nennt sie gemeinhin die moralische oder die sittliche. Die Gesammtheit der menschlichen Handlungen soll das Gepräge der sittlichen Freiheit (Heiligkeit) an sich tragen. Dem widerspricht nicht, daß eine große Reihe der menschlichen Handlungen auf andere Zwecke, als den der Heiligkeit gerichtet sind; es sind untergeordnete Handlungen, die zur Erhaltung seines Lebens nöthig, und dadurch geheiligt sind; und es ist genug, wenn sie nur so eingerichtet sind, daß sie dem höchsten Zwecke seines Daseyns und Lebens, dem Zwecke seiner Versittlichung oder Vergeistigung nicht entgegen streben.

So ist also das Leben des Menschen, in seiner Empfänglichkeit, wie in seiner Thätigkeit, nach verschiedenen Seiten hin geöffnet. Und weit entfernt, daß diese verschiedenen Lebensrichtungen einander feindselig entgegenstehen und sich gegenseitig in ihrem Streben behindern sollten, so dient vielmehr eine jede derselben, wie dies auch in der organischen Einrichtung des Menschen, und bei der verschiedenen Gliederung derselben der Fall ist, den übrigen zur Unterstützung, Beihülfe und Förderung; was sich aus der nun zu verfolgenden Führung des wahrhaft gesunden Lebens auf das deutlichste und überzeugendste ergeben wird.

Wir haben nämlich jetzt versprochener Maßen zu zeigen: „wie ein Mensch, dessen Leben auf sittlich-religiöser Bildung ruht, für alle Beziehungen des Lebens die rechte Stellung

Digitized by Google

und Richtung gewinnt, und sich in allen frei und leicht bewegt." Was der Verfasser unter sittlich-religiöser Bildung versteht, darüber hat er sich schon ziemlich deutlich erklärt. Der Kern aller Religion, oder bestimmter, die Religion in ihrer reinsten Verklärung und Vollendung, ist das Christenthum, welches, wenn es wahrhaft im Menschen lebt, zugleich mit dem Glauben an den göttlichen und gottgesandten Bürgen des ewigen Lebens, ein reines Herz und einen auf das Gute gerichteten Willen in sich schließt. Der Christ, im wahren Sinne des Worts, ist bemüht, sein Leben ganz nach der Lehre Christi zu gestalten, wie dieselbe von den Evangelisten und Aposteln verkündigt ist. Wie man also einen kranken Körper von allen unreinen Stoffen und Säften befreit, damit er wieder rein und kräftig werde: so sucht er zunächst seine Seele von allen unreinen Lüsten und Begierden, so wie auch von allen unnützen Aengsten und Sorgen zu reinigen, um ungestört auf dem Pfade vorwärts zu schreiten, der zum unvergänglichen Leben führt. Ein unbefleckter, heiliger Sinn und Wandel also ist es, dessen er sich befleißiget. Dieser faßt aber sehr vieles in sich. Nicht nach irdischer Macht und Ehre, nicht nach irdischem Ueberfluß und Wohlbehagen strebt er: denn dieß Alles nimmt den reinen Sinn und Geist gefangen. Frei von allen diesen Fesseln zu bleiben, ist sein nächstes Ziel. Aber nicht frei überhaupt seyn will er, sondern dem Geiste angehören, mit ihm Eins seyn in seinem Empfinden, Denken und Handeln, und in dieser Uebereinstimmung und ihrem Bewußtseyn sich selig und immer seliger fühlen. Er verschmäht also nicht die Freude, sondern sein ganzes Streben geht nach Freude, aber nur nach jener, die aus dem Frieden und der Einigkeit mit Gott entspringt. Dieß ist die wahrhaft gesunde Freude, das innere wahrhaft gesunde Leben: denn Leben ist Freude. Es folgt hieraus von selbst, daß er sich diese Freude durch keine verkehrte Richtung nach irgend einer Seite des Lebens verderben wird, weder in physischer, noch in ästhetischer, noch in intellectueller, noch in

Digitized by Google

moralischer Hinsicht. Er kann sich aller dieser Richtungen nicht entschlagen, denn sie gehören zum Leben, wie wir wissen; aber, gestellt wie er ist in seinem innersten Wesen, wird er auf keiner irre gehen; er hat am Geiste, der ihn leitet, einen sicheren Führer, und, wenn wir das Leben mit einer Schifffahrt vergleichen wollen, einen richtigen Compaß. Was also zunächst die physische Seite des Lebens betrifft, so wird er seinen Leib durch Mäßigkeit und Keuschheit kräftig und rein erhalten. Er wird sich die nothdürftige Nahrung und Erquickung nicht versagen. Was den Leib erhalten und kräftigen kann, er wird es genießen; er wird sich sogar von Zeit zu Zeit mit Freunden heiterer Gastmahle erfreuen, aber das Bedürfniß wird seinen Genuß bestimmen, und Schlemmerei wird nicht das Ziel dieses Genusses seyn. Auf diese Weise wird er seinen Leib in seiner Gewalt haben und vor unkeuschen Begierden sichern. Selbst das süße Band der Ehe — und ein anderes wird er in Bezug auf das andere Geschlecht nicht eingehen, indem er das göttliche Gebot heilig hält und bewahrt — wird ihn nicht dergestalt fesseln, daß er sich einer unmäßigen Sinnlichkeit hingäbe, sondern auch hier wird das wahre, schuldlose Naturbedürfniß sein richtiger Führer seyn. Der Lohn für alle diese Bewahrung heiliger Schranken wird ein dauerndes Gefühl von Kraft und Gesundheit, und eine dieses Gefühl begleitende schöne Heiterkeit seyn. So ist und bleibt er also auf der physischen Lebensseite richtig und sicher gestellt, und alle Verrichtungen des leiblichen Lebens gehen auf ungestörte, harmonische Weise vor sich. Wir wollen hier nur des gesunden Schlafes gedenken, der eine nothwendige Folge der Mäßigkeit und der recht gebrauchten Körperkraft auch in den täglichen Uebungen und Bewegungen des Körpers ist. Die Wirkungen und Folgen eines gesunden Schlafs auf das ganze übrige Leben lassen sich nicht berechnen. Jedes Erwachen nach einem gesunden Schlafe, so weit ihn die Natur bedarf, ist ein Erwachen zu neuem, zu verjüngtem Leben. Die Welt lacht im neuen

Glanze, Sinne und Glieder sind neu belebt, ein frischer Lebenshauch weht den Menschen an, das Herz schlägt kräftig und frisch, und neue Lust zur Arbeit und zum Leben selbst erfüllt den ganzen Menschen; und mit Recht ruft der Dichter aus:

„Tir'd Nature's sweet Restorer, balmy Sleep*)!"

Gewiß die belebende, die verjüngende Kraft des Schlafs ist eines der größten Wunder der Einrichtung unseres Lebens; und unglückselig ist der zu nennen, der sich durch Unmäßigkeit und widernatürliches Leben um diese Wohlthat gebracht hat. Der Mensch aber, von dem wir reden, genießt sie im vollen Maße.

Was nun zweitens die ästhetische Lebensseite betrifft, wiefern der sittlich Religiöse, den wir einen Christen genannt haben, auch für sie richtig gestellt ist, so wollen wir sie in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit betrachten. Sie umfaßt, die sinnlichen Gefühle nicht ausgeschlossen, alles, was in das Gebiet des Gemüths gehört, und dieses entweder unmittelbar oder mittelbar berührt; wie wir dieß schon früher angedeutet haben, aber jetzt genauer betrachten müssen. Zuerst aber dürfen wir die sinnlichen Gefühle, zu denen auch die eigentlich sogenannten körperlichen gehören, nicht aus der Acht lassen. Sie laufen alle auf Wohlbehagen oder Schmerz hinaus. Was den letzteren betrifft, in allen seinen Arten und Graden, bei Krankheiten und Verletzungen, so bleibt in der Ertragung desselben, wenn er dem sittlich Religiösen auferlegt wird, derselbe wenigstens nicht hinter jenen Tapferen und Weisen zurück, welche die Ertragung des Schmerzes für eine männliche Tugend halten. Es ist dieß zwar nicht eigentlich der Grund, warum er den Schmerz ruhig und geduldig erträgt; er weiset jedoch auch diesen Grund nicht eben zurück. Was ihn aber allen Schmerz mit ruhiger Ergebung tragen

*) „Der ermüdeten Natur süßer Wiederhersteller, balsamischer Schlaf!"

Digitized by Google

läßt, ist die höhere Beziehung, in welcher er ihn auffaßt, indem er ihn als von höherer Hand, sey es zur Prüfung oder auch wohl zur Züchtigung, auferlegt betrachtet, demnach als ein Mittel zur Läuterung und Veredlung seines Wesens und Lebens. Inzwischen sucht er den Schmerz nicht auf, wie Manche in gut gemeintem aber irrigem Eifer gethan haben, sondern er geht ihm, wo es nicht die Pflicht verbietet ihn zu fliehen, besonnen und behutsam aus dem Wege: denn wir sind nicht zum Schmerz geboren; und alles Leiden hemmt die Thätigkeit, die doch unser Beruf ist. Eben so wenig geht er aber auch, aus falsch ersonnenem Eifer, den angenehmen Empfindungen aus dem Wege, die ihm bald durch den einen, bald durch den andern Sinn zuströmen. Denn warum wäre denn die Fähigkeit, das Angenehme zu empfinden, in die Sinne gelegt? Es wäre sehr thöricht, z. B. den Wohlgeruch der Blumen, oder den Wohlgeschmack der Speisen, oder das Wohlbehagen eines weichen Lagers nach Ermüdung, hart und streng von sich zu weisen, um nur in keine Berührung mit der irdischen Seite des Lebens zu kommen. Sie ist nicht zu vermeiden, diese Berührung, ja sie ist nothwendig und heilsam. Nur, sinnliche Genüsse als Ziel des Lebens aufsuchen, ja, nach ihnen jagen, darf und wird er nicht: denn er weiß, daß sie Sklaven machen. Eben so ist es aber auch mit den Genüssen des Gemüths, mit den angenehmen, ja wohlthätigen Gefühlen des Herzens. Das Gefühl der Freundschaft und der Liebe, er wird es nicht von sich stoßen, wenn ihm die Gegenstände desselben freundlich entgegentreten. Freundschaft und Liebe, sie sind zwei holde Begleiterinnen des Lebens; sie verschönern, sie veredeln das Leben, wenn sie echter Art und rein sind, ja sie sind der göttlichen Gemüthsrichtung verwandt, welche das Leben unserer Seele seyn soll, und die uns der Alliebende selbst zum Gesetz machte. Nur wird bei dem sittlich Religiösen auch die irdische Freundschaft und Liebe den religiösen Charakter nicht verläugnen, und kein Geschöpf wird ihn vom Schöpfer abtrünnig machen

und in die Bande selbstischer Leidenschaft verstricken. Dieß hieße den Himmel mit der Hölle vertauschen: denn mit der Leidenschaft beginnt die Qual, und mit der Qual ist der Friede des Herzens verloren. Die wahre Liebe macht selig, aber nur, weil sie die wahre, die reine Liebe ist. Wer fähig ist, Ein Wesen rein zu lieben, hat auch ein Herz, ein Mitgefühl für die Leiden und Freuden der andern; und Widerwillen, Neid und Haß finden bei ihm keinen Eingang, oder werden nach kurzem Kampfe überwunden und verbannt. Es giebt aber auch noch andere süße Gefühle des Gemüths, die bei Niemandem einen reineren Anklang finden, als bei dem sittlich Religiösen. Es sind die Gefühle für Natur und Kunst. Was zuerst die Natur betrifft: wenn es wahr ist — und was ist wahrer? — daß die Schöpfung die Handschrift Gottes ist; wenn sich im Blumenkelche, wie im Sternenhimmel, die Macht und Weisheit des Schöpfers offenbart; wenn die Welt, wie schon heidnische Weise bekannten, ein Abdruck göttlicher Ideen ist, ein Abbild der Urschönheit, im Kleinsten wie im Größten, ein Wiederstrahl des Vollkommenen selbst im scheinbar Unvollkommensten: so muß die Natur überhaupt, besonders aber was wir die schöne Natur nennen, weil sie in die Erkenntniß-Weite des uns verliehenen Schönheitssinnes tritt, das reine und helle Auge und das offene Herz des sittlich Religiösen weit lebendiger berühren, als den trüben oder stumpfen Blick des in Genüssen oder Geschäften erstorbenen Weltmenschen. Ueberhaupt kann sich nur das schuldlose Gemüth der Natur erfreuen; zu dem Schuldbelasteten redet sie nicht mehr, und ihr Anblick ist ihm ein stiller Vorwurf über ein falschgerichtetes und unnützverschwendetes Leben. Dem Reinen ist die Natur Freundin, Lehrerin, Gespielin, Trösterin, Prophetin, im Frühlingskleide, wie im herbstlichen Gewande, am thaugeschmückten Morgen, wie in hellgestirnter Mitternacht. In Freude und Leid, in Hoffnung und Sehnsucht begegnet das Gemüth verwandten Stimmungen, verwandten Bildern in der Natur;

Digitized by Google

und die erhabenste, wie die zarteste Empfindung findet in derselben einen harmonischen Anklang. Und wie die Natur, so wirkt auch die Kunst, die wahre, echte, auf das sittlich-religiöse Gemüth. Alle Kunst ist von Religion ausgegangen, und, wenn auch nicht selbst Religion, doch eine treue Begleiterin und Dienerin ihrer Empfindungen und Gefühle. Besonders gilt dieß von der Kunst, welche der Geist des Christenthums von neuem belebt und beseelt. Der erhabene Dom, mit seinen himmelaufstrebenden Pfeilern, hochgewölbten Bogen, mit dem feierlichen Helldunkel seiner inneren Räume, in welche das Licht des Tages buntgebrochen durch die hohen alterthümlichen Fenster tritt, und durch welche der heilige Strom majestätischer Orgeltöne braust; die kerzenentflammten Altäre; die gemäldereichen Wände, aus denen die göttlichen Gestalten, die erhabenen Wunder der heiligen Vorzeit, vom begeisterten Auge des künstlerischen Genius erfaßt, anschaulich-gegenwärtig, lebendig, sprechend, hervortreten; die in Marmor und Alabaster verkörperten Ideen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und aller Tugenden, welche das Leben der Heiligen, der Helden, der Martyrer des Christenthums schmückten; die heiligen Hymnen harmonischer Stimmen vom hohen Chor herab: Alles dieses, ein Ganzes mannichfaltiger Kunst, ist wohl im Stande ein reines, empfängliches Gemüth zu rühren, zu erheben, in seligen Einklang mit den bildlichen Ausstrahlungen himmlischen Wesens und Lebens zu stimmen. Aber auch wo die Kunst nicht unmittelbar mit religiösen Ideen verkehrt, wo sie nur überhaupt das wahrhaft Schöne, das Erhabene, das Geistige und dem Geist Verwandte in Formen darstellt, mögen nun diese Formen dem Auge, dem Ohr, oder der Einbildungskraft und dem Verstande vorgehalten werden, durch die plastische oder durch die redende Kunst, durch Baukunst, Skulptur und Malerei, durch Musik, Poesie und die eigentliche Kunst der Rede: kurz, überall wo die Fülle der Kraft der Regel des Maßes dienend und vom Maße umfangen erscheint, findet

Digitized by Google

das ſittlich-religiöſe Gemüth ſeine Nahrung, ſeine Erquickung und Kräftigung. Denn das Maß iſt das der Kraft gegebene Geſetz; und die Kraft, dem Maße vermählt, iſt das ſchöne Muſter und Vorbild für die freie Seele, die ſich dem Geiſte, als dem Quell alles Maßes fügen ſoll. Und dieſes Bild des reinen Seyns und Lebens ſtrahlt aus allen Meiſterwerken der Kunſt hervor: aus der Form des Pantheons, aus dem Vaticaniſchen Apoll, aus Raphael's Madonnen, aus Gluck's und Mozart's Harmonien, aus Sophokles Dramen und Goethe's Liedern und aus den Meiſterwerken der Redekunſt alter und neuer Zeit. Die wahre Kunſt macht das Gemüth frei; und Freiheit iſt des Geiſtes Lebenselement. — Doch auch von dem Verſtande und ſeinen Werken, von dem Willen und ſeinen Thaten erhält das ſittlich-religiöſe Gemüth ſeine Nahrung, ſein Gefühl der Befriedigung, ſeine Luſt; oder mit andern Worten: es giebt eine intellectuelle und eine ethiſche Quelle des gemüthlichen Genuſſes, für welchen keine Seele mehr als die ſittlich-religiöſe empfänglich iſt. Wenn es wahr iſt, daß im freien Gemüthe jede Kraft des geiſtigen Lebens rege und thätig iſt, der Verſtand nicht minder als der Wille: welches Gemüth iſt freier, als das ſittlich-religiöſe? Es iſt alſo keineswegs auch für fremde Verſtandes- und Willensthätigkeit verſchloſſen. Jede reine Entwickelung des Verſtandes in ſeinem Denkgeſchäft, jede wahre Bereicherung in wiſſenſchaftlicher Erkenntniß, ſey ſie logiſcher und metaphyſiſcher oder mathematiſcher und phyſikaliſcher Art, oder gehöre ſie der Geſchichts- oder Natur-Beſchreibung an, iſt eine Nahrung für den aufgeweckten, hellen, unbefangenen Verſtand des ſittlich Religiöſen, und folglich auch ein Genuß für ſein Gemüth: denn jede neu entdeckte, jede klar und gründlich dargelegte Wahrheit erfüllt das Gemüth mit Freude, indem ſie eine Bereicherung unſeres erkennenden Weſens iſt; und jedes Wachsthum, jede Vervollkommnung unſeres Weſens, auf welcher Seite es immer ſey, gewährt Freude. Dieß iſt aber auch der Fall mit der Beobachtung und Wahr-

Digitized by Google

nehmung fremder Willensthätigkeit. Die fremde Kraft erweckt die eigene. Wenn wir gewahr werden, wie Andere durch kräftige und dauernde Willensbestrebungen sich Bahn brechen und vorwärts kommen, — sollten auch diese Bestrebungen nicht unmittelbar einen ethischen Zweck oder die Richtung auf das Heilige haben —: die Kraft selbst, die da wirkt, ist doch die Kraft des Willens, und in so fern ethische Kraft; und die Entwickelung, die Zunahme dieser Kraft durch Uebung, hat immer etwas Ermunterndes, Aufregendes, Befriedigendes für uns selbst, die wir in uns die gleiche Kraft und die gleiche Perfectibilität derselben wahrnehmen und anerkennen müssen. So gesteht der Verfasser ohne alles Bedenken, daß alle moralische Würdigung hier abgerechnet und bei Seite gelegt — der vielgeschmähete Held des Jahrhunderts, Napoleon, in seiner steten und fortschreitenden Entwickelung von Willens-Kraft und Festigkeit, von rastlos energischer Thätigkeit und Ausdauer in seinen gigantisch-genialen Entwürfen, als durch welches Alles er als eine klassische, ja in seiner Art einzige Erscheinung vor uns steht, als eine Erscheinung, dergleichen Jahrtausende kaum einmal in einem Individuum aufzuweisen haben, daß, sage ich, dieser Mann von Stahl und Eisen in physischer und geistiger Energie, die ungetheilte Aufmerksamkeit, das höchste Staunen, die größte Bewunderung von Seiten Schreibers dieses angeregt und bis zum letzten Athemzuge des seltsamen Meteors festgehalten, ja gefesselt hat. Es ist eine große Sache um den Willen. Ohne Willen ist der Mensch ein Schatten, ein dürres Laub, das der Wind hin und her weht. Willenskräftig kann er eine Geißel, aber auch ein Wohlthäter seines Geschlechts, und ein Muster für Jahrhunderte werden. Ohne Willenskraft wäre Luther nicht das Rüstzeug Gottes geworden, dessen Heldenmuth und Ausdauer, allerdings auf festes Gottvertrauen gestützt, aber doch dem deutschen Manne eigenthümlich, noch heute unsere Seele mit Wonne erfüllt und keines Menschen Seele mehr, als des sittlich Religiösen, der

Digitized by Google

die reine Triebfeder des kräftigen Mannes wahrhaft zu würdigen weiß. — Endlich giebt es noch ein Gefühl, einen Genuß des Gemüths, wenn wir so sagen dürfen, der nur dem sittlich Religiösen zu Theil werden kann. Es ist das ebenfalls früher angedeutete Gefühl unserer inneren Zustände in Beziehung auf Gott. Dieses Gefühl eines sittlich-religiösen Gemüths ist selbst der seligste Zustand, dessen der Mensch in dieser Welt theilhaftig werden kann. Das Bewußtseyn des Friedens mit Gott, das Bewußtseyn Gott zum Freunde, zum Schützer und Beistand zu haben, es erfüllt das Gemüth mit einer Freude, mit einer Zuversicht, mit einer Hoffnung, mit einer Heiterkeit, welche nichts in der Welt trüben, wankend machen, vernichten kann, und deren Entbehrung durch keinen andern Besitz, durch keinen andern Genuß zu ersetzen ist. Im Gegentheil, wer des Friedens mit Gott ermangelt, kann nie zu einem dauerhaften Glück, zu einer wahren und vollkommenen Freude gelangen, und wäre er mit allen Gütern der Erde reichlich, ja überflüssig gesegnet. Es ist nicht nothwendig, daß der Mensch, welcher im Frieden mit Gott lebt, der Erdengüter entbehre: sie können ihm eben so wohl zufallen als andern Menschen; aber er ist im Stande sie zu entbehren, und sich dennoch überschwänglich reich zu fühlen: denn wer Gott hat, hat Alles. Daher auch die letzte Art der Gefühle, deren wir andeutend gedachten, nämlich das Gefühl unserer äußeren Verhältnisse in Beziehung auf Menschen und Welt, im Gemüthe des sittlich Religiösen ein höchst erfreuliches und wohlthätiges ist. Der sittlich Religiöse hat mit allen Menschen Frieden, er liebt in allen seine Brüder und thut ihnen wohl, so viel er kann. Was ihm von Andern zu Leide geschieht, das vergiebt er; und eine der seligsten Freuden ist die des Vergebens. Er steht also in einem schönen, ja im schönsten Verhältnisse zu den Menschen. Aber auch zur Welt. Es ist Gottes Welt, in der er lebt. Was ihm aus dieser Welt kommt, kommt ihm von Gott, seyen es Leiden, seyen es Freuden. Er ist dankbar für diese: denn

Digitized by Google

sie ermuntern ihn; er ist dankbar für jene: denn sie bessern ihn, und befestigen sein Vertrauen auf Gott, in dessen Hand auch das Uebel zum Guten wird.

„Was Unheil scheint, ist milde Gnade;
„und aus dem Unglück keimt das Glück;"

sagt Treumund Wellentreter aus Erfahrung. Und so mag denn die Welt und der mannichfaltige Wechsel ihrer Ereignisse, dem sittlich Religiösen Sonnenschein oder Sturm und Regen bringen: er nimmt es Alles ruhig und geduldig auf, wie die Pflanze, die in allem solchen Wechsel gedeiht. Er steht im richtigen Verhältnisse zur Welt; sie kann sein inneres Wesen und Leben nur fördern; und diese Förderung ist sein Ziel. Auch die Welt also stört sein Wohlseyn nicht; und dieß ist mehr als Andere von sich rühmen können, die diese Stellung zu Menschen und Welt nicht eingenommen haben. Denn wer nur für sein selbstliches und zeitliches Interesse lebt, der kommt nie zur Ruhe, nie zum Frieden. Er hat immer zu kämpfen, sey es gegen die Menschen, sey es gegen die Umstände. Täglich treten ihm Hindernisse, Ursachen zum Mißvergnügen, zur Unzufriedenheit entgegen; er hat es nie gut, weil er es immer besser haben will; und das Bessere kommt uns nie von außen: es wächst nur aus dem Grunde unseres Herzens hervor. Ein Herz aber, das etwas Anderes begehrt als den Frieden mit Gott, wird nie befriedigt.

Nachdem wir nun gesehen haben, wie der sittlich Religiöse auch in seinem Gefühlsleben richtig gestellt ist, und wie man von ihm allein sagen kann, daß er auch in jeder Beziehung ein gesundes Gemüth besitze: so wollen wir nun auch betrachten, wie es um ihn steht, was sein intellectuelles Leben betrifft. Man ist gemeinhin in dem Wahne befangen, daß der Glaube — den man freilich nicht kennt, und falsch beurtheilt — die Denkkraft lähme, den Verstand verfinstere, kurz der Einsicht und Erkenntniß der Wahrheit entgegen sey. Nichts ist verkehrter als dieses Urtheil. Der Glaube hat gar

Digitized by Google

keinen unmittelbaren, und am allerwenigsten einen schädlichen Einfluß auf den Verstand. Der Glaube drückt die Denk- und Urtheilskraft nicht nieder, er giebt ihr keine falsche Richtung, er ist kein Surrogat derselben, und stellt etwa ein Meinen, oder ein Wähnen, oder dunkle, mystische Vorstellungen an die Stelle heller, Einsicht bringender Begriffe. Der Glaube wohnt im Herzen, ermuthigt, kräftigt, befestigt das Herz an seinem Anker, der Gotteshuld, der Gottes Gnade. Der Glaube ist das feste Gottvertrauen und nichts weiter. Ein gottvertrauendes Herz ist ein freies, von Sorgen und Angst unbefangenes und im Vertrauen auf seinen Gott unverzagtes, muthiges, kühnes Herz, das allen Stürmen und Gefahren der Welt und des Lebens Trotz bietet. Ein freies Herz aber hält auch Sinne und Verstand in Freiheit und stört das Geschäft des Denkens und Erkennens nicht, sondern fördert dasselbe. Der allen Menschen eingepflanzte Erkenntnißtrieb, er sollte sich nicht auch im religiös Sittlichen regen? er sollte von der Stellung und Stimmung desselben unterdrückt werden? Wo steht es geschrieben, daß der Schöpfer des Verstandes, der selbst der höchste Verstand ist, den Gebrauch des Verstandes und die möglichste Ausbildung dieser Lichtkraft untersagt habe? Gott, der selbst das Licht ist, auch in der Bedeutung, wo Licht und Erkenntniß für Eines gelten, er sollte den Menschen zur Dunkelheit, zur Unwissenheit, ja zur Dummheit verdammt haben? Welche Gotteslästerung! Nein, es steht geschrieben, daß er will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Und wo ist Erkenntniß ohne Einsicht, und Einsicht ohne Verstand möglich? Wir sollen vollkommen seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist; und eine der göttlichen Vollkommenheiten ist der göttliche Verstand. Auch steht geschrieben: „seyd nicht Kinder an der Erkenntniß, aber an der Bosheit seyd Kinder.“ Aber welche Erkenntniß ist uns als Ziel unsers Strebens vorgesteckt? Die Erkenntniß der Wahrheit. Hiemit ist uns aber auch zugleich die Erkenntniß menschlicher Irrthümer,

Digitized by Google

Täuschungen, Vorurtheile und Wahnbegriffe aufgegeben. Alles dieß nicht ohne Prüfung, nicht ohne Urtheil, nicht ohne Denken, nicht ohne Verstandesgebrauch. Allerdings sollen wir auch Glauben haben. Wie vertrüge sich nun Eines mit dem Andern, wenn der Glaube den Verstand beschränken, hemmen, lähmen wollte? Es sind also Glaube oder Denken zwei ganz verschiedene Dinge, die wir nicht mit einander verwechseln, und noch weniger als im Widerspruch mit einander stehend betrachten müssen. Sollen wir aber nicht auch über den Glauben denken? Allerdings, aber nur nicht durch Denken den Glauben ersetzen, oder auch, wie eine neue Lehre will, erzeugen wollen. Wie Geist und Gemüth, oder bildlich ausgedrückt, Kopf und Herz, nicht dasselbe sind und werden können, so auch nicht der Gedanke und Begriff und der Glaube oder das Gefühl. Einem Jeden das Seine. Jedes wird auf seine Weise gerichtet. Der Begriff kann nicht durch das Gefühl, das Gefühl nicht durch den Begriff berichtigt werden. Jedes von beiden hat sein eigenes Richtmaß. Ob ein Gefühl richtig ist, kann nur das Gefühl entscheiden; ob ein Begriff, nur der Begriff. Der Widerstreit der Gefühle kann nur durch das Grundgefühl (des Rechten), der Widerstreit der Begriffe nur durch den Grundbegriff (des Wahren) geschlichtet werden. Allerdings wird aber jenes Grundgefühl und dieser Grundbegriff aus einer und derselben Quelle, nämlich unmittelbar aus dem Bewußtseyn oder der Vernunft geschöpft, so daß weder das Gemüth, noch der Verstand ihr Richtmaß in sich selbst, sondern in einem Höheren, in dem ursprünglichen Bewußtseyn haben; wie Jeder aus Erfahrung weiß. Es giebt demnach in unserem Innern für das Denken und Glauben, genau genommen, einen und denselben Gerichtshof: die Vernunft. Aber anders richtet die Vernunft über den Glauben, anders über das Denken. Der sittlich Religiöse hält, wie sich von selbst versteht, die Vernunft, das reine Bewußtseyn des Rechten und Wahren, immer in sich wach. Wie jenes ihn vor Unglauben und

Digitized by Google

Aberglauben bewahrt, so dieses vor Unverstand und Aberwitz. Und so befindet er sich im freien und richtigen Gebrauche seines Verstandes, und zwar nach allen Richtungen, für welche derselbe zur Thätigkeit aufgefordert wird. Zuerst ist es die weite Welt im Raume mit ihren Erscheinungen, Kräften und Gesetzen, welche für den erfassenden und sammelnden Sinn, für den vergleichenden, ordnenden, erkennenden Verstand aufgethan ist, der mit Hülfe der bildenden Kraft sich Zwecke für die Benutzung der Naturdinge schafft, und aus seiner Erkenntniß die Mittel für seine Zwecke schöpft und jene zur Erreichung dieser baumeisterisch anwendet. Meinet ihr nicht, daß der sittlich-religiöse Mensch zu seiner Wirksamkeit in der Welt seinen Verstand benutzen und ausbilden werde, so gut wie ein Anderer? ja, man darf sagen, nicht noch besser als jeder Andere, dessen Verstand durch Habsucht, Ruhmsucht, Eigennutz und überhaupt durch Selbstsucht geblendet ist? denn alles dieß trübt den Blick, verschiebt die richtige Gestalt und Lage der Dinge und Verhältnisse, und ist der Ursprung mannichfaltiger Täuschungen, Irrthümer, Vorurtheile und Wahnbegriffe. Man denke nur an die Astrologie, Alchemie, Chiromantie, Magie u. s. w. Sodann ist die Welt der Zeit aufgethan für denselben Verstand, ebenfalls in ihren Erscheinungen, Kräften und Gesetzen, als ein reiches Gewebe von Ereignissen und Thaten, das den Namen Geschichte trägt, die vor das Auge des Betrachters als ein Spiegel der menschlichen Leidenschaften, Thorheiten, Laster und Verbrechen mit ihren Wirkungen, aber auch weiser, edler, erhabener Unternehmungen und Bestrebungen mit ihren Folgen aufgestellt ist, damit er Lehre, Warnung, Abschreckung, aber auch Ermunterung und Richtung für seine eigenen Thaten daraus schöpfe. Meinet ihr nicht, daß der sittlich-religiöse Mensch mit seinem Verstande die Geschichte benutzen werde, so gut wie ein Anderer? ja, man darf ebenfalls sagen, nicht noch besser als jeder Andere, der von der Last der eben genannten Auswüchse des Menschenwesens gedrückt wird?

Digitized by Google

Denn wenn das Studium der Geschichte aus heftigen, leidenschaftlichen, auch wohl sonst ausgearteten Gemüthern Menschenhasser, Weltverächter und Gotteslängner erzeugt hat, weil sie im Spiegel derselben nur Schlechtigkeit, Verwirrung, blinden Zufall oder eiserne Nothwendigkeit erblickten; so erkennt dagegen der sittlich Religiöse zwar allerdings das oft verworrene und meist ausgeartete Treiben der Menschen in der Weltgeschichte an, die mit einem richtigen Ausdruck als profane bezeichnet wird, dagegen aber auch ihr gegenüber, oder vielmehr sich mitten durch sie, wie eine Feuersäule durch die dunkle Nacht, hindurchziehend, und sich unwiderstehlich die Lichtbahn brechend, die Entwickelung und das kräftige Wachsthum von Ereignissen, Erscheinungen und Thaten, die in ihrer Entstehung, wie in ihrer Verbreitung, das Gepräge höherer Macht, Weisheit und Wohlthätigkeit, kurz das Gepräge eines heiligen, göttlichen Wirkens an sich tragen, so daß man dieser Gesammtwirksamkeit den Namen der heiligen Geschichte geben muß, deren Endzweck eben so wenig zu verkennen ist als ihr Urgrund, indem sie bestimmt ist die Dissonanz des menschlichen Treibens in göttliche Harmonie umzuwandeln, und was durch menschliche Sündhaftigkeit verschuldet worden, durch göttliche Gnade wiederum auszugleichen, so daß dem Blicke des sittlich Religiösen in der Geschichte, eben so wie in der Natur, nur auf andere Weise, eine herrliche Offenbarung Gottes entgegentritt. Aber es giebt noch ein drittes Gebiet, in welchem sich der Verstand von den ältesten Zeiten her ergangen hat, und in welchem er, trotz aller seiner Verirrungen umherzuschweifen nicht müde wird. Es ist das Gebiet der von den Griechen sogenannten Philosophie, oder besser, der Speculation. Umhergeschaut mit dem Auge des Geistes (speculirt) haben die Weisen aller Zeiten und aller Völker nach dem Ursprunge, Wesen und Ziele aller Dinge; und es ist nicht zu läugnen, daß der Hang, ja, der Trieb zu solchem Forschen in jedem Menschen liegt. Kein eingeborner Trieb aber ist dem Menschen umsonst oder

Digitized by Google

ohne Absicht gegeben. Auch liegt der Grund, aus welchem der Mensch diesen Trieb besitzt, für den wahrhaft Verständigen am Tage. Der Mensch soll Gott suchen: denn Gott ist der Grund aller Dinge, das Wesen aller Wesen, und alles Daseyns und Lebens Ende und Ziel. Darum wurde dem Menschen auferlegt, sich mit dem Sichtbaren nicht zu begnügen, sondern zu dem Unsichtbaren sich zu erheben. Allein er sollte dieß, nicht auf Platonische Weise, blos mit den Schwingen der Speculation, sondern mit ungetheiltem Wesen, aus allen Kräften, mit ganzer Seele thun. Sein Herz und sein Wille sollten bei diesem Suchen nicht weniger Antheil haben als sein Verstand. Dieses erkennt aber nicht nur, sondern dieses thut auch, nur der sittlich-religiöse Mensch. Nur Er steht auf dem richtigen Standpunkte der Forschung, wiefern das Forschen nach Gott auch eine Sache des Verstandes ist. Sein Verstand bleibt immer unter der Leitung des Geistes der Wahrheit, d. h. des heiligen Geistes. Wir fragen hier nicht, wie der sittlich Religiöse auf seinen Standpunkt gelange: aber die Erfahrung von Jahrtausenden lehrt, daß der Verstand allein, ohne jenen Leiter, den Weg zu Gott nicht findet. Daher die fast unzählbaren Abschweifungen und Verirrungen der Speculation — sie trage den Namen Philosophie oder nicht — zur Rechten und zur Linken, ja selbst da, wo sie sich, von den Extremen ab, nach einem speculativen Mittelpunkte wendet. Des trostlosen Skepticismus gar nicht zu gedenken, dem sich in alter und neuer Zeit oft die schärfsten Denker ergeben haben. Wir bleiben nur bei den positiven Resultaten der Forschungen des Verstandes stehen, welche nicht vom religiösen Standpunkte ausgehen. Irrthum ist ihrer aller Ausbeute. Daher die Systeme, welche die Welt selbst (das Universum) oder vielmehr die (erträumten) den Dingen zum Grunde liegenden Urstoffe für den Grund der Dinge selbst halten: mit Einem Worte die Systeme und Stufen des Materialismus. Daher die Systeme, welche die ganze Sinnenwelt für Täuschung, und nur das denkende

Digitized by Google

Wesen für Etwas, für den Grund der Dinge halten, oder sogar noch weiter gehen, und alles Etwas für unvollkommen, für ein Bruchstück, und nur das Nichts für das Vollkommene, für den Grund der Dinge ansehen, oder die verschiedenen Stufen des Idealismus. Daher endlich die Verschmelzung der Natur und des Geistes in Eines, so daß die Natur für den sichtbaren Geist, der Geist für die unsichtbare Natur gehalten wird, oder der Pantheismus. Alle diese Systeme vernichten Gott — wenn er sich vernichten ließe — in dem Zielpunkte ihrer Erkenntniß. Denn der heilige Gott, in seinem schaffenden Willen, in seiner ordnenden Weisheit, in seiner beseligenden Liebe dreieinig, ist weder ein geistloses Weltall oder ein eben so geistloser Weltstoff (Materie); noch ist er ein gemüth- und willenloser Gedanke oder gar ein Nichts, aus dem sich erst Gedanken entwickeln; noch auch ist Er selbst die Natur oder die Natur Er selbst. Alle diese Ansichten entheiligen, beschränken, entwürdigen den lebendigen Gott, den Gegenstand der Erkenntniß und Anbetung des sittlich-religiösen Sinnes, von dessen Betrachtungspunkte aus alle jene Ansichten als Chimären zerfließen. Aber auch nur von diesem Betrachtungspunkte aus lassen sich jene Chimären, als solche, erkennen und widerlegen; wie sie sich denn schon unter einander selbst widerlegen, ohne daß aber ihre Verfechter gegenseitig es sich eingestehen; was die Geschichte der Philosophie jedem Unbefangenen zur Gnüge lehrt*). Selbst die Philosophie Plato's, den man den Göttlichen nennt, kennt keinen heiligen und gerechten, aber auch liebenden und seligmachenden, sondern nur einen speculativen Gott, einen Ideenschöpfer, einen poetischen Geist, das Abbild von Plato's poetischem

*) Wer hierüber weitere Auskunft und ausführlicheren Beweis wünscht, möge nachlesen, was der Verfasser hierüber ausgesprochen hat in seinem Werke: Pisteodicee oder Resultate freier Forschung über Geschichte, Philosophie und Glauben. Leipzig, bei Fr. Chr. W. Vogel 1829.

Digitized by Google

Geiste, kurz, einen höchsten Zielpunkt nicht für das Herz und den Glauben, sondern nur für den Verstand und die Speculation: einen Gott nicht für alle Menschen, sondern nur für die Philosophen; einen Gott, zu dem man nicht durch Abthun der Sünde und Heiligung des Sinnes und Wandels, sondern nur durch Abziehen der Sinne von der sichtbaren Welt gelangt. Mit Einem Worte: Plato's Philosophie, wie sie nicht von Religion ausgeht, so führt sie auch nicht zur Religion, folglich auch nicht zu Gott. Und wie diese Philosophie, so jede andere: denn jede Philosophie verschmäht den Glauben, und nur durch den Glauben gelangt der Mensch zu Gott. Zwar werden, wie gesagt, die Gedanken aller Menschen zu einem höchsten Wesen hingeleitet, und Alle werden angespornt zu suchen, „ob sie ihn finden und fühlen möchten." Allein nicht die Vorstellung, die Idee von Gott, und wenn sich die tiefsinnigste Metaphysik an ihr erschöpft hätte, bringt uns auch nur um einen Schritt aus uns heraus und Gott entgegen, sondern lediglich der Glaube unseres Herzens verbindet uns dem höchsten Wesen, und macht uns ihm, und dasselbe uns, zu eigen, dergestalt daß wir seiner Wirklichkeit und lebendigen Gegenwart so gewiß sind als unserer eignen, und uns in seinem Schutze so sicher fühlen, wie das Kind sich im Arme seiner Mutter. Uebrigens, welche Idee erfaßt denn den Unerfaßlichen? für den Glauben aber ist das kindlicheinfache Wort „himmlischer Vater" hinreichend, um seinen Gegenstand für die Ewigkeit festzuhalten, und an ihm alles, was das Herz bedarf, zu besitzen. Also nochmals: der Gedanke hat nichts als den Gedanken, das Herz aber hat den wesenhaften und lebendigen Gott. Hieraus folgt aber nicht, daß bei denen, die des reiferen Denkens fähig und mächtig sind — und der unbefangene, klare Verstand des sittlich Religiösen ist es in hohem Grade — nicht auch Gottes Wesen und Wirken, kurz die ganze göttliche Offenbarung in der Natur, im menschlichen Bewußtseyn und in der Geschichte, ein Gegenstand des Denkens und Forschens seyn sollte. Der

Digitized by Google

Verstand findet hier ein reiches Feld für seine Thätigkeit, und eine reiche Ernte. Er lernt, geleitet vom Geiste der Wahrheit, die Erhabenheit und Vollkommenheit der Gottheit und die Weisheit der göttlichen Haushaltung, wenn auch nicht vollständig begreifen, dennoch in ihrer Fülle und Tiefe staunend und verehrend bewundern: denn auch der Verstand trägt dazu bei, das Erhabene und Anbetungswürdige anzuerkennen, sobald nur der, welcher sich seines Verstandes bei solchen Forschungen bedient, dieses, wie der sittlich Religiöse, und nur er allein, vom richtigen Standpunkte aus thut. Er gelangt alsdann auf seinem Wege von einer Klarheit zu der andern, und wurzelt immer tiefer in der Erkenntniß der Wahrheit ein. Und so ist auch auf dieser Seite die Stellung des sittlich Religiösen eine heitere und erfreuliche; er bewegt sich ungehemmt und frei in allen Gebieten des Denkens. Kann man ein schöneres Zeichen der Gesundheit des Verstandes verlangen?

Der Verstand ist aber nicht blos zum Forschen, er ist auch zum Handeln gegeben; er ist in dieser Hinsicht das Vermögen der Zwecke. Wir reden jetzt noch nicht vom Handeln des sittlichen Lebens, sondern blos von dem Handeln im sogenannten praktischen oder Geschäfts-Leben. Kann und soll der sittlich-religiöse Mensch Geschäftsmann seyn? und wenn nichts hiegegen einzuwenden ist: wie wird er es seyn? wird er auch hier seine richtige Stellung behaupten, und folglich ungehemmt und frei, das heißt, in voller Gesundheit wirken? Wir erlauben uns erst ein Wort über den Zweifel, als ob der sittlich Religiöse nicht Geschäftsmann, z. B. Rechtsgelehrter, Arzt, Kaufmann u. s. w. seyn dürfe. Schon der alte Spruch sagt: „Bete und arbeite!" Zuerst soll allerdings der Mensch religiös seyn, Gott vor Augen und im Herzen haben. Zunächst aber soll er auch thätig seyn, nützlich seyn, auf alle mögliche und rechtliche Weise für Andere, wie für die eigene Erhaltung wirken, nach dem Maße seiner Gaben und Kräfte. Dieß ist sogar eine heilige, gottgebotene Pflicht.

Digitized by Google

Jener Zweifel also ist nichtig. Aber freilich soll Jeder in seinem Berufe wirken, d. h. in der Richtung, in dem Gebiete, welches ihm durch Sinn und Neigung angewiesen ist. Gehört dieses Gebiet dem praktischen Leben an, so ist der Mensch verpflichtet in dasselbe einzutreten und darin wirksam zu seyn. Wer wird dieß aber gewissenhafter, eifriger, erfolgreicher thun, als der sittlich Religiöse? Er wird also in seiner Wirksamkeit ungehemmt und frei, er wird seines Tagewerks froh seyn. Er wird demnach im thätigen Leben die richtige, die für ihn passende Stellung einnehmen; sein Leben wird auch in dieser Hinsicht ein gesundes seyn. Aber es giebt ein thätiges Leben, welches nicht eigentlich dem praktischen oder Geschäfts-Leben angehört: es ist das Künstlerleben. Alle Kunst ist, wie Schiller sagt, ein schöner Schein; sie ist, wenn man will, ein Spiel. Soll sich der sittlich Religiöse dem Scheine, dem Spiele ergeben? Allein außerdem, daß den Worten des dichterischen Moralisten ein tieferer Sinn unterliegt, als sie anzudeuten scheinen; und daß ferner die Kunst nur für den Meister ein Spiel ist, für den Lehrling aber eine schwere Arbeit: so ist auch hier die Hauptsache der Beruf. Es giebt auch einen Beruf zum Künstler; und er ist in der Anlage, im Talent oder gar im Genie begründet. Kurz: die Anlage zur Kunst in aller Art ist eine Gabe; und keine Gabe darf verachtet, verworfen werden. Und so ist denn nicht abzusehen, warum der sittlich Religiöse sich nicht auch der Kunst befleißigen sollte, wenn er dazu geboren ist. Ist doch schon früher anerkannt worden, daß die Kunst eine schöne Begleiterin und Dienerin der Religion ist. Ueberhaupt übt alle Meisterschaft in der Kunst eine religiöse Macht über das Gemüth aus: denn sie macht es frei und erhebt es in das Reich der schönen Form, welche dem Heiligen sehr nahe verwandt ist. Aber nur der Reine und Freie kann reine und freie Wirkungen auf Andere hervorbringen. Und so hat der sittlich Religiöse, mit echtem Talent zur Kunst, einen schönen Beruf, und wird ihn mit Erfolg für Andere, mit Heiterkeit

Digitized by Google

und Freudigkeit für sich selbst erfüllen, seine Thätigkeit wird eine gesunde, gedeihliche seyn.

Aber vor Allen glücklich ist der sittlich Religiöse zu preisen, wenn sein Beruf ihn treibt, ein Verkündiger des Heiligen zu seyn, nicht blos im Wiederschein der Kunst, sondern unmittelbar in Wort und That. Hier wirkt er durch kein fremdes Element, durch keine zweiten Mittel, sondern auf dem geraden, auf dem nächsten Wege das, was seine innerste Seele erfüllt und bewegt. Selig der Mann, dem es vergönnt ist, das Wort des Herrn zu verkündigen und der den Beruf zu dieser Verkündigung in sich trägt. Die Welt ist keine Scheidewand zwischen ihm und seinem innersten Dichten und Trachten; sie ist der Stoff — die Menschenwelt nämlich — den er dem ihm einwohnenden Geiste anbilden soll und will; ein Geschäft, in welchem er sich in einer durchaus harmonischen Stellung und Beziehung zu sich und seiner Außenwelt befindet; ein Geschäft, welches den Charakter des gesunden, gedeihlichen Lebens vollkommen an sich trägt.

Hieran knüpfen wir füglich die vierte und letzte Beziehung des gesunden Lebens. Es ist die moralische oder die Beziehung des Willens, als moralischer Kraft auf das Leben. Im Bisherigen haben wir den Willen nur als Thatkraft überhaupt betrachtet, und seine energische Thätigkeit im praktischen Leben als etwas unerlaßliches vorausgesetzt: denn der willenlose oder willensschwache Mensch taugt zu keinem Geschäft des Lebens, eben so wenig als der Mensch, der seinen Verstand nicht geübt hat oder nicht brauchen will. Genau genommen hört aber der Wille, wenn er auch nicht unmittelbar auf moralische Zwecke gerichtet ist, nie auf, moralische Kraft zu seyn, das heißt, unter der Controle des moralischen Bewußtseyns oder des Gewissens zu stehen, als welches auch über unsere Handlungsweise (in formeller oder subjectiver Hinsicht) wacht. Keine Handlung unseres Lebens, sey sie auch scheinbar noch so gleichgültig oder unbedeutend, soll eine andere, als eine freie Handlung seyn. Wir sollen uns

Digitized by Google

zu allem, was wir thun, durch uns selbst bestimmen, und dadurch unsern Handlungen das Siegel der Freiheit aufdrücken. Wir spüren es auch in dem Augenblicke, wo wir uns durch etwas Aeußeres bestimmen lassen, d. h. von einer äußeren Gewalt abhängig machen und uns ihr unbedingt unterwerfen, möge sie nun schmeichlerisch oder gebieterisch, selbst durch die Macht des Gesetzes, unsern Willen in Anspruch nehmen und unsere Handlungsweise bestimmen: wir spüren es, wir werden es im Bewußtseyn gewahr, daß wir durch diese unbedingte Nachgiebigkeit unsere Würde verletzten, daß wir nicht als freie Wesen handeln. Inzwischen handeln wir, auch wenn wir uns selbst bestimmen, noch nicht moralisch (in materieller oder objectiver Hinsicht frei). Dieß geschieht nur, wenn wir frei das Rechte thun. Und hievon ist jetzt die Rede. Unser Wille soll nicht blos hinsichtlich seiner Verfahrungsweise (formell), sondern auch hinsichtlich der Richtung seines Handeln auf ein bestimmtes Ziel (materiell) frei seyn. Dieses Ziel soll eben das Rechte seyn. Das Rechte ist, was das Bewußtseyn eines Jeden als nothwendig ausspricht. Dem Bewußtseyn ist nur die Freiheit und ihr Bestand etwas Nothwendiges. Wo wir also Freiheit erblicken, da sollen wir sie durch unser Handeln nicht verletzen, sondern achten, heilig halten und nach Kräften ihren Bestand sichern. Nun gewahren wir die Freiheit, wie in uns, so in jedem Menschen. Wir sollen also die Freiheit eines Jeden nicht blos nicht verletzen, sondern auch ihren Bestand, so viel an uns ist, erhalten und fördern*). Hier öffnet sich

*) Man hat hieraus den Grund der Verwerfung der Todesstrafe im Staate abgeleitet. Allein umgekehrt liegt hierin der Grund dieser Strafe. Jeder Mensch trägt das Gesetz der Nichtverletzung der Freiheit Anderer in sich. Handelt er gegen dieses Gesetz, so wird er strafbar vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit, die über die Freiheit Aller wacht. Es ist die Sache der Gerechtigkeit, das durch Verletzung ungleich Gewordene gleich zu machen; und dieses Gleichmachen heißt strafen. Die Gerechtigkeit kann nur nach dem Princip

Digitized by Google

der Kreis unserer Pflichten, sowohl gegen uns selbst, als gegen Andere. Hieraus entspringen die Pflichten der Erziehung, des Unterrichts, der Bildung, die bürgerlichen, die Staats-Pflichten, die Pflichten des geselligen und humanen Lebens überhaupt, die in ihrem höchsten Princip zu religiösen werden. Die Kraft aber, die zu Erfüllung aller dieser Pflichten in Anspruch genommen wird, ist nun eben der Wille, und das Resultat dieser also bestimmten Willensthätigkeit ist die sittliche Freiheit. Ihre Erwerbung und Erhaltung ist also eigentlich unsere höchste Lebensaufgabe, und die Religion selbst ist nur der Stützpunkt unseres Lebens, um diese Aufgabe gnügend zu lösen. Allein nicht blos innerhalb des strengen Kreises unserer Pflichtübungen, sondern, wie bereits gesagt, auch überhaupt in allem unsern Handeln, möge es sich auf Arbeiten und Geschäfte, oder auf Ergetzlichkeit und Erholung beziehen, möge es uns von außen angemuthet werden, oder aus innerem Triebe entspringen, ist die Bewahrung unserer sittlichen Freiheit die nächste und unerlaßliche Bedingung. Diese Freiheit ist unser Himmel; ihre Entbehrung wird unsere Hölle: denn aller Zwiespalt, alle Uneinigkeit und Zerrissenheit in uns selbst, raubt uns den Frieden, der unser höchstes Gut ist. Und so sollen wir denn unsere sittliche Freiheit nicht blos bewahren, wir sollen nicht blos gegen Alles, was sie uns zu rauben droht, ankämpfen und es zurückweisen: wir sollen durch unser Thun und Handeln unsern ganzen Lebenskreis zu einem sittlichfreien machen, ungefähr so, wie ein Licht, wenn es entzündet ist, nach dem Maße seiner Kraft einen bestimmten Umkreis mit seinen Strahlen erfüllt und

---

des Gleichmaßes strafen; es liegt in ihrem Wesen. Wer demnach die Freiheit eines Andern dadurch verletzt, daß er ihm das Leben raubt (jeder Raub aber ist eine That), der fällt der Lebensstrafe anheim. Nun ist der Staat der Repräsentant der Gerechtigkeit; sie ist die Idee, das Princip, von dem sein Leben ausgeht. Der Staat hat also nicht blos das Recht, sondern auch sogar die Pflicht, am Leben zu strafen, wenn Jemand das Leben verwirkt hat.

Digitized by Google

erhellt. Wie die Strahlen des Lichts Alles, was im Dunkel gebunden war, gleichsam auflösen und frei machen: so soll auch der Mensch durch sein Thun Freiheit, das heißt, Leben und Gedeihen um sich her schaffen, so weit er wirken kann. Sein Wille soll überall als moralische Kraft wirken: denn nur so wirkt er seinem Wesen gemäß als ein gesunder Wille. Nur so ist die Richtung, die er nimmt, die Beziehung, in die er sich stellt, eine natur- und ordnunggemäße. Der Wille gleicht in der That der lebenerhaltenden Flamme in der Natur; aber er muß wie das Feuer der Vesta gepflegt, er muß immer nach seinem innern Gesetz, nach dem Gesetz der Freiheit, in Thätigkeit erhalten werden, wenn das Leben, das er erzeugen kann und soll, das sittliche Leben, seinen Bestand und Fortgang haben soll. Dieß ist also die vierte Lebensseite, von der wir reden, das vierte Gebiet des Lebens, in welchem der Mensch seine Kraft entwickeln und seine Gesundheit auf eigenthümliche Weise bewahren soll, wie sie eben nur der sittlich-religiöse Mensch bewahrt. Denn er ist es ja, der die sittliche Freiheit in den Mittelpunkt seines religiösen Lebens gestellt hat, wie einst die Athenienser die Göttin der Weisheit in das innerste Heiligthum ihres wohlverwahrten Tempels. Er ist es, der, von dem Mittelpunkte dieser sittlichen Freiheit aus, über sein ganzes übriges Leben, über alle Richtungen und Beziehungen desselben, Licht, Wärme, Gedeihen verbreitet. Er ist es also auch, von welchem allein man sagen kann, daß er von Grund aus und durchaus gesund ist. Denn ist der Wille, ist die Gesinnung des Menschen erkrankt, ist der Wille knechtisch geworden und fremden Mächten unterthan, oder hat er sich gar zu einer gesetzlosen Ungebundenheit hinausgeschwungen, und das zur freien That gemacht, was früher blos sklavische Unterwerfung unter fremdes Joch war: dann ist so zu sagen, die Frucht in ihrem Kerne faul, dann kann das Leben in keinem seiner Zweige mehr frisch ergrünen und blühen, dann werden alle übrigen geistigen Kräfte und Thätigkeiten von der Verderbniß

Digitized by Google

des Willens angesteckt, dann verliert sogar der Seelen-Mensch seine Herrschaft über den leiblichen, dann gewinnen die sinnlichen Lüste und Begierden die Oberhand, und reißen, wie tolle Pferde, den Wagenlenker mit sich fort; und wer kann dafür bürgen, daß nicht dieser mit sammt dem Wagen des Lebens an einer Klippe zerschellt, oder in den Abgrund geschleudert wird? In den Willen ist unser Schicksal, unser Glück und Unglück, unsere Seligkeit und unsere Verdammniß niedergelegt. Der Wille ist eine Gabe für die Ewigkeit: er enthält die Fähigkeit und die Bestimmung des ewigen Lebens; denn der Wille ist das Siegel unserer Geisternatur; und nur diese kann im Element der Ewigkeit leben. Aber Ewigkeit ist noch nicht Seligkeit. Nur der dem Heiligen zugewendete Geist ist und wird selig; der vom Heiligen abgewendete fällt der Unseligkeit anheim. Die Kraft aber, die sich allein dem Heiligen zu- oder von ihm abwenden kann, ist der Wille. Der Wille ist das Zünglein in der Wage, in welcher unser Heil oder unser Untergang abgewogen wird; er giebt den Ausschlag, und nur er kann ihn geben; denn nach seinen Thaten wird der Mensch gerichtet; und der Wille bestimmt die Thaten. Wir sind allein für unsern Willen, für unsere Gesinnung verantwortlich. Das gewöhnliche Menschenleben ist in Beziehung auf den Willen ein sehr gemischtes, um nicht zu sagen, verworrenes Leben. Die Handlungen der Menschen, wiewohl sämmtlich durch den Willen bestimmt, sind dennoch nichts weniger als nach Einem bestimmenden Princip geordnet; und wenn sie es sind, so ist leider dieses Princip nicht das rechte. Es giebt nämlich Menschen, deren Handlungen sammt und sonders sehr consequent aus dem Princip des Eigennutzes hervorgehen. Jedes gesunde Gemüth aber spricht über dieses Princip das Verwerfungs-Urtheil aus. Und überhaupt, wer findet sich nicht verletzt, wenn er wahrnimmt, daß der Andere in seinem ganzen Thun und Treiben blos auf seinen eigenen Vortheil sieht, und sich um das, was seinem Nachbar frommt oder angenehm ist, gar nicht bekümmert?

Digitized by Google

Jederman erklärt ein solches Verfahren für engherzig, niedrig, gemein. Gleichwohl ist der Mensch nur gar zu geneigt, das Seine zu suchen. Glücklicher Weise aber sind die Meisten nicht so consequent in ihrem eigennützigen Bestreben. Ein gewisser Zug von natürlicher Güte ist den meisten Menschenherzen eigen, und bricht häufig bei solchen Veranlassungen hervor, die ihr Mitleid, ihre Theilnahme in Anspruch nehmen. Inzwischen ist dieß noch keineswegs ein Zeichen des reinen, des sittlich-freien Willens. Was man gemeinhin ein gutes Gemüth nennt, ist oft nur in einer gewissen Reizbarkeit des Gefühls begründet, welches dem Andrange fremder Leiden, Bitten, Forderungen nicht widerstehen kann. Es ist dieser Reiz, welche den Willen zum Handeln in Bewegung setzt. Aber eben so wohl kann auch ein anderer Reiz, der das Gefühl bewegt, der Reiz der Begierde, der Leidenschaft, der Verführung, den Willen zu Handlungen bestimmen, welche den Menschen entehren. Und so wird der Wille der Meisten bald durch eigennützige Zwecke, bald durch übermächtige Gefühle, Triebe, Affecte und Leidenschaften aufgeregt, seltener durch das Motiv des Rechten zum Handeln bestimmt; und so erscheint das handelnde Leben der Meisten nicht als ein wohlgeordnetes, harmonisches Ganzes, sondern wie oben bemerkt wurde, als ein verworrenes Gewebe, dem der Charakter sittlicher Freiheit abgeht. Wie wir schon früher ausführlich dargethan haben, so muß dieser Charakter bei guter Zeit vorbereitet und gestaltet werden; und dieß ist ohne sittlich-religiöse Erziehung und Fortbildung nicht möglich. Das unvergängliche Muster und Vorbild eines vollkommen reinen und sittlich-freien Willens ist uns in dem handelnden Leben des Heilandes aufgestellt. Es giebt auch in dieser Hinsicht keinen passenderen Namen für den erhabenen Charakter Jesu in Beziehung auf seinen irdischen Wandel, als den des Heilandes. Sein tägliches Leben von dem Augenblicke an, wo es uns dargelegt wird, war ein Thatleben, und dieses Thatleben eine ununterbrochene Kette von Handlungen, nicht blos

Digitized by Google

zum Heile Aller, denen er nahete, und die ihm naheten, sondern auch zum Heile der gesammten Menschheit. Sein heiliger Wille ergoß sich mit segensreicher That wie in die nächste Gegenwart, so in die fernste Zukunft. Heilig nennen wir aber diesen Willen, weil die vollkommene sittliche Freiheit des Willens nichts anders benennt werden kann. Diesem Willen ist nur der reine Sonnenstrahl zu vergleichen, der Licht und Wärme, die Klarheit des Tages und die Erweckung, das Wachsthum und das Gedeihen alles Lebens, im unermeßlichen Umkreise verbreitet. Jedes Wort des Heilandes war ein Strahl des Lichts in die Finsterniß, jeder Blick ein Blick der Liebe und des Erbarmens, jedes Ausstrecken seiner Hand eine Befreiung von Leiden und Schmerzen, eine Erweckung zu neuem Leben, ein urkräftiger Segen für die Ewigkeit. Jeder seiner Schritte war ein Schritt des Segnens und Wohlthuns. Nie ist ein Leben so ganz und allein, so aus aller Kraft und Vermögenheit, dem Heile der Menschen gewidmet gewesen, als dieses Leben. Es hat Wohlthäter einzelner Völker gegeben, die durch Erfindungen nützlicher Künste, Andere, die durch Gesetze, wieder Andere, die durch weise Rathschläge in Noth und Gefahr, sich gerechten Ruhm erworben haben. Aber was sind Erfindungen, Gesetze, Rathschläge, im Vergleich mit dem Geschenk des ewigen Lebens an die ganze sündige Menschheit, ertheilt durch den höchsten Act des reinsten Willens, oder was dasselbe ist, durch die reinste Liebe, durch göttliche Selbstaufopferung. Der ganze irdische Wandel des Heilandes war eine Lehre, und ein, wenn auch unerkannter, ja verkannter, verschmähter, verlästerter, dennoch unwandelbar fortgesetzter Erweis von Selbstaufopferung: denn keinen Odemzug, kann man wohl sagen, schöpfte Christus für sich, sondern er athmete nur für Andere, für Alle, für die Vor-, Mit- und Nach-Lebenden, für das ganze Geschlecht. Schreiber dieses hat, fast so eben, unumwunden seine Bewunderung der Willenskraft eines Napoleon ausgesprochen. Was ist aber die selbstische Wil-

Digitized by Google

lenskraft eines consequent-hartnäckigen Menschen gegen die unwandelbare Selbstentäußerung jenes heiligen Willens? Unsern Willen, als den unsrigen, mit aller Macht durchzusetzen, dazu sind wir von Natur geneigt; und Uebung und Gewohnheit bringt zuletzt in dieses Streben eine unausweichliche, und eben so willkommene Nöthigung, die uns dasselbe leicht, ja angenehm macht. Aber unsern eigenen Willen aufzugeben, und das vom höchsten Willen Gebotene mit der angestrengtesten, ausdauerndsten Kraft zu wollen und zu vollbringen, gegen alle Einrede, gegen allen Widerstand unserer entschiedensten Neigung: dieß ist nicht der Naturweg, den der Mensch so gern zu gehen pflegt; dieß ist ein höherer, ein heiliger Weg, welchen zu betreten unser selbstisches Wesen zurückschaudert. Und diesen Weg ging der Eine ohne Gleichen, und zeigte uns durch seine That, — nicht durch eine einzelne, sondern durch die Eine und ungetheilte That seines Lebens, — was ein vollkommener, nicht zerstückelter, nicht durch gemengte Willens-Motive befleckter, sondern einiger, reiner, sittlich-freier Wille ist. Wie der augenblendende Strahl des Blitzes durch die gewitterschwangere Nacht, so leuchtet dieser überirdische Wille durch die sündenerfüllten Zeiten; ein Wunder und Zeichen göttlicher Kraft und göttlicher Gnade; denn von der Erde strahlt nun der Silberblick der Gerechtigkeit. Also nochmals: hier ist das vollkommene Muster und Vorbild eines sittlich-freien Willens und Lebens aufgestellt. Und wie die Künstler, wie Maler und Bildhauer, die Antike in ihrer reinen, unvergänglichen Schönheit studiren, die Idee der hohen Kunstwerke des Alterthums auffassen und festhalten, die feinsten Züge des Ausdrucks dieser Idee verfolgen, sich das herrliche Ganze in allen seinen harmonischen Theilen zur Nachahmung einprägen, und sich durch eifriges und anhaltendes Bemühen den Charakter der Classicität zu eigen zu machen suchen: so blickt der Mensch, dessen tiefstes Bedürfniß, dessen innerstes und reinstes Streben das sittlich-freie Leben ist, auf das göttliche Vorbild desselben, ergreift die

Digitized by Google

hohe Idee, verfolgt sie in allen ihren Erscheinungen, in dem Ausdruck Eines und desselben heiligen Willens in allem Thun; und weil hier nicht blos ein Vorbild, sondern auch in dem Vorbilde ein lehrender Meister dasteht, der in seiner Lehre den einfachsten und geradesten Weg zum reinen Leben, zur sittlichen Vollendung zeigt, so sucht er sein eigenes Leben, wie nach dem Muster, so nach den Lehren uud Vorschriften desselben zu gestalten, und erkennt in der Ausübung derselben mehr und mehr, daß die Worte des Meisters Wahrheit sind, daß sie zum Leben, zum höchsten Leben im Geiste führen, und daß dieses Leben, das reine, sittlich-freie Leben, eine immer wachsende Seligkeit erzeugt. Was wir also als die Bedingungen und Merkmale eines solchen Lebens anerkannt haben: einerseits (subjectiv oder formell) die innere, freie Selbstbestimmung zu und in allem Handeln, andererseits (objectiv oder materiell) das Verfolgen lediglich des Rechten, als des einzig vorgesteckten Ziels; beide Elemente des sittlich-freien Lebens sehen wir ihn immerdar bestrebt zu vereinigen, und in ihrer Vereinigung bei allem seinen Handeln erblicken wir das erfolgreiche Bemühen den Charakter der göttlichen Idee immer mehr seinem eigenen Leben einzuprägen. Wir sehen ihn also immerfort in einem Kreise von Pflichten der mannichfaltigsten Art leben, von Pflichten gegen sich selbst, gegen Andere, die er in allen Beziehungen und Richtungen des Lebens unablässig, gleich einer Kunstaufgabe, zu erfüllen bemüht ist. Denn in der That können wir, wie das Leben überhaupt, so das sittliche insbesondere, einer Kunstaufgabe vergleichen, und die Gesammtheit der Tugenden in ihrer möglichsten Erreichung, Lebens-Virtuosität nennen. Hierauf deuten offenbar die Worte des Apostels: „ist etwa ein Lob, eine Tugend: dem jaget nach.“ Mäßigkeit also und Keuschheit, Wachsamkeit, Besonnenheit, Thätigkeit, Sparsamkeit, dabei aber auch Bescheidenheit, Demuth, Milde, Nachgiebigkeit, Verträglichkeit, Uneigennützigkeit, wohlthätige Barmherzigkeit, überhaupt Erbarmen, Mitleid, Theilnahme

Digitized by Google

gegen Leidende und Bedürftige, und was Alles noch weiter in den Kranz der Tugenden gehört, wird sich Derjenige zu eigen zu machen suchen, dessen Ziel das sittlich-freie Leben ist; und so wird er auch auf der Richtung seines Lebens nach der Willensseite sich als ein wahrhaft gesunder erweisen.

Fassen wir nun das Bild des gesunden Lebens in allen seinen Beziehungen nochmals in wenigen Zügen zusammen. „Eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe," dieß ist der Inbegriff des gesunden Lebens. Aber wie vieles faßt dieser Inbegriff zusammen! und wie viel gehört dazu, daß die Gesundheit vollständig sey! Ueber das, was zu einem gesunden Leibe gehört, ist wohl Jedermann einverstanden. Wenn jedes Werkzeug des Leibes ungehemmt, kräftig und leicht seinen Dienst verrichtet; wenn keine Empfindung eines körperlichen Mißbehagens, eines Schmerzes oder auch nur einer Ermattung oder Abspannung das schöne Gefühl der Gesundheit unterbricht; wenn weder Stumpfheit, noch übermäßige Reizbarkeit der Empfindungs- und Bewegungs-Organe die ebenmäßige Erregung der höhern Lebensäußerungen stört; dann sagen wir: der Mensch ist körperlich-gesund. Und wenn der Körper viele, starke und dauernde Anstrengungen ertragen kann, ohne zu unterliegen; wenn derselbe gegen die Einflüsse der Witterung, der Jahreszeiten, des Klimas, der Gegend und der Umgebungen überhaupt und vieler andern äußern Schädlichkeiten, zwar nicht ganz unempfindlich ist, aber ihnen doch einen bedeutenden Widerstand leistet, und ihre Angriffe, ohne zu wanken, siegreich zurückweist; dann sagen wir: der Mensch hat eine kräftige, dauerhafte Gesundheit. Aber diese Gesundheit ist erst vollständig, wenn auch eine gesunde Seele diesen gesunden Leib bewohnt, und sich in demselben eben so wohl befindet, als sie die Gesundheit ihres Leibes fühlt, und sich deren erfreut. Zum Wohlbefinden der Seele aber gehört erstlich, daß das Gemüth, das Herz, von keinen peinlichen Gefühlen unbefriedigter Erwartung, Hoffnung, Sehnsucht, von keinem Kummer, keiner Sorge, keiner

Digitized by Google

Angst und Bangigkeit, keinem Bedauern und keinen Selbstvorwürfen gequält, ja nicht einmal von heftigen Affecten und Leidenschaften bestürmt werde, sondern daß es mit dem schönen Gefühl der Zufriedenheit und Heiterkeit erfüllt, daß ihm weder die Vergangenheit bitter, noch die Gegenwart trübe, noch die Zukunft finster und schrecklich sey, sondern daß Friede die Vergangenheit, Freude die Gegenwart, Hoffnung die Zukunft erfülle. Zum Wohlbefinden der Seele gehört zweitens, daß die Kraft des Vorstellens und Denkens überhaupt, die Kraft der Erinnerung, des Gedächtnisses und des freien Bildens, ungeschwächt, in voller Lebendigkeit, jeden Augenblick des wachenden Lebens munter und rüstig, und zum Dienste dieses wachenden Lebens bereit sey. Auch gehört hiezu, daß alle diese Kräfte geübt seyen, dergestalt, daß jede auf ihre Weise der Erkenntniß und dem Wissen förderlich sey; überhaupt, daß das ganze Vorstellung- und Denk-Leben kein leeres, an Unwissenheit und Unkunde der Sinnen- und Geistes-Welt, oder an beschränkten, falschen, verkehrten, vorurtheilsvollen Ansichten und Begriffen leidendes, sondern ein an klaren Erkenntnissen aller Art reich ausgestattetes Leben sey, ganz auf ähnliche Weise, wie der gesunde Leib nicht nahrungs- und saftlos, sondern wohlgenährt und mit gesunden Säften erfüllt ist, nicht von stockenden und verdorbenen, scharfen, reizenden, krankmachenden Stoffen belästigt und beunruhigt. Zur Gesundheit der Seele gehört drittens, daß die Kraft, durch welche das ganze wachende Leben in Bewegung und Thätigkeit versetzt und erhalten wird, die Kraft des Handelns und Wirkens, der Wille, eben so leicht und auf die Dauer erregbar, wie die übrigen Kräfte sey, daß er nicht unter dem zwingenden Einflusse von niedrigen, sinnlichen Lüsten und Begierden stehe, aber sich eben so wenig von Furcht und Sorge niederdrücken und lähmen lasse; daß er ferner nicht abhängig sey von Wahnvorstellungen und Chimären einer verführten, irregeleiten Einbildungskraft, noch auch von einseitigen, irrigen und noch dazu tiefeingewurzelten Be-

Digitized by Google

griffen; sondern daß er der heilsamen Anregung der Vernunft und des Gewissens geöffnet sey. Zur Gesundheit der Seele gehört endlich viertens, daß eben Vernunft und Gewissen immer wach und thätig im Menschen sey, und daß namentlich das durch den Glauben des Herzens erweckte und lebendig erhaltene Gottesbewußtseyn, durch welches Gottesfurcht und Gottesliebe angefacht und wie das Feuer der Vesta unterhalten wird, der Vernunft und dem Gewissen Kraft und Wirksamkeit auf die Ordnung und Gestaltung des ganzen innern und äußern Lebens verleihe. Auf diese Weise, und durch das harmonische Zusammenwirken aller Lebenskräfte unter Leitung des obersten Princips, des Gesetzes der Heiligkeit oder sittlichen Freiheit im Bewußtseyn entwickelt, gestaltet sich und reift das vollkommen gesunde Leben in allen seinen Beziehungen, das Leben im Geiste und in der Wahrheit, das selige Leben, so weit auf Erden für die Seligkeit im Menschenherzen Raum ist. Der Mensch, in diese Gesundheit des ganzen, vollen Lebens gleichsam eingetaucht, und in ihr, wie in seinem eigentlichen Elemente athmend, haftet weder, wie mit ehernen Fesseln angeschmiedet, an der Welt, noch trennt er sich von ihr, und sucht sich von allen ihren Berührungen zu befreien: sondern er weicht im Gegentheil keiner Berührung derselben aus, ausgenommen derjenigen, die sein Innerstes beflecken und entheiligen würde; alle übrigen nimmt er auf, und wirkt ihnen pflichtgemäß entgegen, indem er über alle seine Verhältnisse Licht, Leben und Liebe zu verbreiten sucht. So lebt er dem Willen Gottes gemäß, der auch sein Wille ist, in heiterer Gegenwart einer überschwenglich seligen Zukunft entgegenschauend und entgegengehend.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Von den krankhaften Zuständen der Seele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Vorbegriffe.

Wer fühlt und weiß es nicht, wenn ihm nicht wohl ist? Wer unterscheidet nicht das Unwohlseyn von eigentlicher, wirklicher Krankheit? Worin besteht aber der Unterschied, wo liegt die Grenze zwischen beiden? Es ist nicht unwichtig, diesen Unterschied und diese Grenze zu kennen. Ein Unwohlseyn ist gemeinhin nur ein allgemeines Gefühl des auf irgend eine Weise gestörten oder unterbrochenen Wohlseyns. Die gewohnte Munterkeit, Rüstigkeit, Aufgelegtheit zur Arbeit und Thätigkeit mangelt; ein Gefühl von Mattigkeit, Zerschlagenheit oder Schwere drückt den Körper. Hiezu kommt gemeiniglich auch Appetitlosigkeit und Mangel an gutem Schlaf, Verstimmung, üble Laune, Reizbarkeit und Aergerlichkeit. Inzwischen wird das tägliche Leben in seinen Gewohnheiten nicht unterbrochen, man verrichtet seine Geschäfte nach wie vor, doch nur mit Unlust, mit Anstrengung. Dieser Zustand ist aber nicht von Dauer; er verliert sich nach einigen Tagen entweder von selbst oder bei strenger Diät, oder durch ein Brech- oder Purgir-Mittel, oder durch lauwarme Bäder, oder durch ein Aderlaß, je nachdem der Magen oder der Darmcanal, oder das Hautsystem, oder das System der Blutgefäße den Grund des Uebelbefindens enthielten. Auf eine oder die andere Weise stellt sich das Wohlbefinden bald wieder ein. Doch nicht immer. Es giebt ein Uebelbefinden, welches der Vorausverkündiger von Krankheit ist. Auch dieses geht in einigen Tagen vorüber, aber nur um in wirkliche Krankheit überzugehen. Hier hilft weder die Kraft

der Natur, noch strenge Diät, noch die Anwendung eines oder des andern Heilmittels. Die Störung der Gesundheit ist zu tief in den Körper eingedrungen, und es bedarf einer großen und dauernden Anstrengung der Natur, und einer fortgesetzten und tief einwirkenden Beihülfe der Kunst, um den unterbrochenen Gang des gesunden Lebens wieder in die rechte Bahn zu bringen. Jede Krankheit durchläuft ihre Zeiträume: den der Entwickelung, der Höhe, der Abnahme, des Uebergangs in die Genesung, und endlich den der Genesung selbst. Tödtliche oder mit dem Tode endigende Krankheiten machen in so fern eine Ausnahme, als sie vom Stadium der Höhe schneller oder langsamer zur Erschöpfung der Kräfte und Zerstörung der Lebens-Werkzeuge, als ihrem dritten Zeitraume, übergehen, welcher sich mit Erlöschung des Lebens schließt. Tödtliche Krankheiten nehmen ihren Verlauf gewöhnlich schneller als die Genesungskrankheiten, welche letztern zu ihrer Beendigung gemeinhin einiger Wochen bedürfen, dahingegen die erstern oft in 10—14 Tagen, oft in wenigen Tagen, oft in wenigen Stunden ihren Ausgang erreichen. Eine andere Ausnahme machen die langwierigen (chronischen) Krankheiten, sie mögen nun zur Genesung oder zum Tode führen. Sie nehmen Monate, auch wohl Jahre hinweg. Auf solche Weise ist der Unterschied und die Grenze des Unwohlseyns oder Uebelbefindens, und der Krankheit, bestimmt festgestellt. Und zwar ist es nicht der schnelle Verlauf des Uebelbefindens überhaupt, welcher dessen wesentlichen Charakter ausmacht: denn tödtliche Krankheiten machen, besagter Maßen, ihren Verlauf oft noch weit schneller; sondern es ist der Mangel eigentlicher Stadien oder Zeitabschnitte, die sich durch veränderte Zustände beurkunden; es ist ferner der Mangel hervorstechender besonderer Leiden einzelner organischer Systeme, z. B. des Nerven- oder Gefäßsystems; und endlich der baldige Uebergang entweder zum erneueten Wohlbefinden, oder zu wirklicher Krankheit. Was aber diese selbst betrifft, so charakterisirt sie sich, sie sey schnell

Digitized by Google

oder langsam verlaufend (acut oder chronisch), tödtlich oder zur Genesung führend, stets durch bestimmte Verlaufszeiten oder Stadien, die sich von einander durch die Veränderung oder den Wechsel der Zustände des Körpers auszeichnen; sodann aber auch durch die bestimmte Affection einzelner Systeme oder Organe, oder auch des ganzen organischen Lebens in seinen verschiedenen Gebilden und ihrer Verrichtungen. Und somit ist auch der Unterschied zwischen Krankheit und Uebelbefinden festgesetzt. Es ist aber nicht zu vergessen, daß es zwischen beiden auch noch ein drittes giebt, welches sich von beiden wesentlich unterscheidet. Es ist das, was man einen Zufall nennt. Alle Zufälle sind etwas plötzlich Eintretendes, entweder schnell wieder Verschwindendes, wie etwa der Schwindel, oder eine Ohnmacht, oder dem Leben eben so schnell ein Ende Machendes, wie ein Schlagfluß, ein tödtlicher Blutsturz. Durch ihr plötzliches Eintreten und schnelles Endigen ohne alle Stadien unterscheiden sich die Zufälle hinlänglich vom Uebelbefinden und von Krankheit.

Es ist nun aber auch noch kürzlich anzugeben, was Uebelbefinden, Krankheit und Zufall mit einander gemein haben: nämlich die Unterbrechung des Wohlbefindens, und nichts weiter. Nicht bei jedem Uebelbefinden, eben so wenig als bei vorübergehenden Zufällen, wird die Gesundheit, d. h. die natürliche Beschaffenheit der Lebenswerkzeuge und ihre freie Wirksamkeit, überhaupt gestört; was bei der Krankheit jederzeit der Fall ist. Nur nicht so rüstig und leicht wie sonst geht ein oder das andere Geschäft des organischen Lebens, z. B. das der Verdauung von Statten; oder der natürliche Zustand wird nur auf ganz kurze Zeit, vielleicht nur auf wenige Augenblicke unterbrochen; wie z. B. Empfindung und Bewußtseyn bei der Ohnmacht. Alles dieß führt keine eigentliche Störung der Gesundheit herbei. Gleichwohl ist, so lange das Uebelbefinden oder der Zufall dauert, der innere Charakter, das innere Wahrzeichen der Gesundheit, das Gefühl des Wohlbefindens verschwunden. Es ist dieß ein Zei-

Digitized by Google

chen, daß das Leben auch unter verschiedenen Zuständen, die noch nicht Krankheit sind, seinen ungestörten Fortgang haben kann, nur daß diese Zustände, eben durch den Mangel des Wohlbefindens, als unvollkommene bezeichnet werden.

Wenn wir somit den Begriff der Krankheit von dem des Uebelbefindens und der Zufälle geschieden, und ihn in seine eigenen Grenzen eingeschlossen haben, so ist doch sein Inhalt innerhalb dieser Grenzen bei weitem noch nicht erschöpft, sondern er umfaßt, außer den mannichfaltigen krankhaften Zuständen des Körpers, noch eine bedeutende Reihe von Zuständen anderer Art. Wie nämlich die Gesundheit, nach Maßgabe unserer Einleitung, den ganzen lebendigen Menschen angeht, und wie das eigentliche Menschenleben ein ganz anders ist als ein blos körperliches: so erstreckt sich auch die Möglichkeit krankhafter Zustände weiter, als blos auf den Körper. Sie dehnt sich auch auf den ganzen Umkreis des Seelenlebens aus. Man hat zwar schon längst die Frage aufgeworfen, und wiederholt sie noch täglich: wie denn die Seele als ein einfaches Wesen erkranken könne? und man hat kein Bedenken getragen, diese Frage verneinend zu beantworten, aus dem Grunde, weil die Seele, eben als einfaches Wesen keinen Veränderungen, und folglich auch keiner Krankheit unterworfen seyn könne. Allein man hat, sowohl bei der Frage, als bei der Antwort, zweierlei nicht bedacht, wodurch beides, Frage und Antwort, nicht blos als etwas ganz Ueberflüssiges, sondern auch sogar als etwas Widerspruchsvolles hervorgeht. Das Erste, was man nicht bedacht hat, ist dieses: daß Beobachtung und Erfahrung einen Jeden lehrt, der auf sich Acht haben will, daß täglich und stündlich, ja von Augenblick zu Augenblick, von der frühesten Jugend bis in das späteste Alter, in seinen Gefühlen, Vorstellungen, Gedanken, Bestrebungen und Willensbeschlüssen, die doch sämmtlich der Seele angehören, eine Menge von Veränderungen vorgehen, durch welche das Seelenleben als ein unaufhörlich wechselndes erscheint, eben so, wie das Körperleben

Digitized by Google

in seinen Thätigkeiten und Zuständen unaufhörlich wechselt. Bald ist das Gemüth von Freude oder Leid, von Sehnsucht, Hoffnung, oder auch von Furcht, Kummer, ja Verzweiflung erfüllt; bald ist Verstand, Gedächtniß, Einbildungskraft, ja der handelnde Wille selbst, aufgeweckt, rüstig, thätig, bald wieder wie abgestumpft, träge, ohnmächtig; und welcher von beiden Zuständen Statt finden möge, so sind die Vorstellungen, Bilder, Gedanken, so wie die Anregungen des Willens immer von anderer, immer von verschiedener Art, kurz, sie verändern sich, obgleich sie der Seele angehören, unaufhörlich; endlich ist überhaupt bald Friede, Einigkeit, Zufriedenheit in der Seele, bald Zwiespalt, Zerrissenheit, Unzufriedenheit, dergestalt, daß die Seele als ein höchst veränderliches Wesen vor dem inneren Spiegel des Bewußtseyns bei jedem Selbst-Beobachter und für die Wahrnehmung desselben hervortritt; was sich auf keine Weise mit der angeblich einfachen Natur der Seele reimt, als welcher alle Veränderung abgesprochen wird. Welches das Erste war. Das Zweite aber, was man bei jener Frage und Antwort nicht bedacht hat, ist dieses: daß der innere Mensch oder die Seele, sich zwar allerdings als Einen oder Eines, als Individuum, empfindet, wahrnimmt und erkennt, aber alle Veränderungen der ebengenannten Zustände abgerechnet, und blos in seinem beharrlichen, bleibenden Wesen betrachtet, in diesem selbst dennoch wiederum ein sehr verschiedenes ist, und zwar auf dreifache Weise wesentlich in sich selbst verschieden, nämlich als Gemüths-Wesen, als denkendes Wesen, und als wollendes Wesen. Niemand wird in Abrede seyn, daß der Mensch gleichsam ein ganz anderer ist, wiefern er Freude oder Traurigkeit fühlt, ein anderer, wiefern er Begriffe, Urtheile und Schlüsse bildet, und wiederum ein anderer, wiefern er etwas will oder nicht will. Gleichwohl ist es immer derselbe Mensch, dieselbe Seele, welche fühlt, denkt und will. Wobei wir nicht einmal der eigenthümlichen Kraft der menschlichen Seele, zu dichten und zu schaffen, gedacht

Digitized by Google

haben; welche Kraft aber, als bildende, im Grunde mit der denkenden Kraft eine und dieselbe ist, weil auch das Denken als ein Bilden betrachtet werden kann. Auf jeden Fall ergiebt sich hieraus, daß die Seele, als ein Wesen von so bestimmt gesonderten, wenn gleich in Einem Ich vereinigten, Eigenthümlichkeiten oder We enheiten, unmöglich ein einfaches Wesen genannt werden kann: denn wir können ja doch nur dasjenige Wesen einfach nennen, in welchem sich nichts unterscheiden, nichts sondern, nichts theilen läßt. Hiegegen kann man aber sagen: also hältst du die Seele für zusammengesetzt? Keineswegs. Zusammengesetzt sind nur solche Gegenstände, deren Theile von außen an einander gebracht und mit einander verbunden werden; z. B. ein Korb, eine Uhr, überhaupt jedes mechanische Kunstwerk. Aber kein Naturwesen, weder Thier noch Pflanze, ist zusammengesetzt, sondern die mannichfaltigen Theile desselben entwickeln sich aus innerer Kraft und Einheit. So kann man also auch den Körper des Menschen, im Gegensatz gegen die Seele, nicht zusammengesetzt nennen; und folglich sind Seele und Körper nicht nach dem Begriffe des Einfachen und Zusammengesetzten zu unterscheiden. Ueberhaupt ist der Begriff des Einfachen blos ein von allem Wirklichen und Wahrnehmbaren abgezogener, ein verneinender Begriff, ohne allen positiven Gehalt. Ein einfaches Wesen ist daher eigentlich ein Widerspruch: denn jedem Wesen, als etwas wirklichem, müssen positive Attribute zukommen. Wollen wir aber auch hievon absehen, und das Einfache, als das Gegentheil des Zusammengesetzten, wirklich für etwas Positives gelten lassen, ja, wollen wir noch weiter gehen, und, alles hier Dargelegte nicht beachtend, den Begriff des Einfachen und Zusammengesetzten als den Unterscheidungsbegriff von Seele und Körper annehmen, und zwar so, daß wir den Charakter des Einfachen in die Untheilbarkeit, den des Zusammengesetzten in die Theilbarkeit legen — was ja doch die gewöhnliche, ja noch mehr, die nothwendige Charakterbestimmung dieses Ge-

Digitized by Google

genſatzes iſt —: ſo finden wir bald, daß fortgeſetzte Theilung des Zuſammengeſetzten uns zuletzt nöthigt, bei einem Einfachen ſtehen zu bleiben, ſo, daß der zuſammengeſetzteſte Körper doch zuletzt auf ſogenannte einfache Subſtanzen (Grundſtoffe) zurückgeführt werden muß. Ueberlegen wir nun genauer, was hiemit geſagt iſt, ſo entdeckt ſich ein ſonderbarer Widerſpruch, nämlich dieſer: daß, wenn alles Zuſammengeſetzte zuletzt aus Einfachem beſteht, der ganze Begriff des Zuſammengeſetzten nur ein Scheinbegriff iſt, nämlich der eines oft wiederholten Einfachen, wie in der Arithmetik der Begriff der Zahl, die zuletzt dennoch auf die Einheit zurückgeführt werden muß. Halten wir nun den Begriff des Körpers, als eines Zuſammengeſetzten, gegen den Begriff der Seele, als eines Einfachen, ſo findet ſich ſogleich, daß es keinen wahren Gegenſatz zwiſchen Körper und Seele geben kann, indem ja doch die Elemente des Körpers einfache Elemente ſind, folglich das Element der Seele, die Einfachheit, auch dem Körper nicht mangelt. Wollen wir die Analyſe aufs äußerſte treiben, ſo wird mit Nothwendigkeit folgen, daß jeder Körper aus Seelen zuſammengeſetzt iſt; was der lächerlichſte Widerſpruch wäre, der ſich nur denken läßt. Es iſt alſo jene Anſicht der Seele, durch welche man ihr Weſen zu erkennen und vom Körper zu unterſcheiden glaubt, indem man es ein einfaches nennt, auch auf die eben verfolgte Weiſe betrachtet, eine höchſt kümmerliche, beſchränkte, einſeitige, mechaniſche und noch dazu, da man dem Körper gleiches elementariſches Weſen mit der Seele nicht abläugnen kann, eine abſurde; die wir denn auch gebührende Maßen bei Seite legen.

Wir würden uns bei dieſem abſtracten Gegenſtande gar nicht aufgehalten, ja wir würden ihn gar nicht berührt haben, wenn wir nicht auch Rückſicht auf Freunde eines ſchärferen Forſchens unter unſern Leſern zu nehmen hätten, die ſich jedoch von der Autorität einer veralteten Philoſophie noch nicht losmachen konnten. Der hier zurückgewieſene Einwurf gegen

die Möglichkeit des Erkrankens der Seele als eines einfachen Wesens verdiente also wenigstens für die genannten Leser einige Beachtung, und in so fern verdient auch unsere Widerlegung desselben Entschuldigung. Wir kehren nun zu dem Punkte zurück, von dem wir ausgingen. Es wurde behauptet: die Möglichkeit krankhafter Zustände erstrecke sich weiter, als blos auf den Körper, sie dehne sich auch auf den ganzen Umkreis des Seelenlebens aus. Hier ist nun allerdings erst Einiges über die Aehnlichkeit und den Unterschied, so wie über das Wechselverhältniß des Seelenlebens und des Körperlebens zu sagen, um überhaupt festzustellen, wiefern, nach Maßgabe der erstern, auch der Seele ein Erkranken zugeschrieben werden könne; nach Maßgabe des zweiten, dieses Erkranken einen andern Charakter als den der körperlichen Krankheit an sich tragen müsse; und endlich, nach Maßgabe des letztern, der Einfluß körperlicher Krankheit auf das Erkranken der Seele, und wiederum der Einfluß krankhafter Seelenzustände auf das Erkranken des Körpers sich bestimmen lasse. Was nun zuerst die Aehnlichkeit des Seelenlebens und des Körperlebens betrifft, so ist diese, bei einiger Aufmerksamkeit auf den Charakter des Lebens überhaupt, gar nicht zu verkennen. Das Leben, wo wir es immer wahrnehmen, an Pflanzen, an Thieren oder auch am Menschen selbst, ist eine Kraft-Erscheinung oder vielmehr ein Inbegriff wirkender Kräfte, zur Bildung und Erhaltung des Individuums. Von dem Augenblicke an, wo das Leben der Pflanzen, Thiere und Menschen beginnt, bis zum endlichen Verschwinden desselben, ist die Kraft, durch welche das Leben angefacht und unterhalten wird, und die wir deshalb auch Lebenskraft nennen, bestrebt, durch die ihr beigegebenen Werkzeuge (Organe) die Mittel seiner Bildung und Erhaltung von außen aufzunehmen und sich anzueignen, und alles Nutzlose, Abgenutzte oder Schädliche von sich zu entfernen und auszuscheiden. In diesem Geschäft sind sich Körper und Seele, oder bestimmter, die Lebenskraft des Körpers und der Seele, sehr verwandt. Wie

Digitized by Google

die erstere einzig beschäftigt ist, auf die eben angegebene Weise das körperliche Gebild im Raume zu gestalten und diese Gestalt immerfort zu erneuen, so ist die letztere bemüht ihr Daseyn in der Zeit zu entwickeln, zu erweitern, zu befestigen und zu vollenden. Mittelbarer Weise bedient sie sich hiezu allerdings der körperlichen Werkzeuge, — wie denn überhaupt bekanntèr Maßen das Körperleben der Träger des Seelenlebens ist; — unmittelbar aber bewirkt das Seelenleben seine Entwickelung, Ausbildung, Sicherstellung und Vollendung durch die ihm eigenthümlichen Kräfte, die wir Seelenkräfte oder auch geistige Kräfte nennen, und welche, so verschieden sie auch unter sich sind, dennoch zu dem Einen Zwecke der Selbsterhaltung zusammenstimmen, und sich in dieser Beziehung einander gegenseitig unterstützen, gerade so, wie dieß auch mit den Kräften des organischen Lebens, zum Behuf der Erhaltung dieses letzteren, der Fall ist. Wie die Werkzeuge und Kräfte der Verdauung, des Athmens, des Blutumlaufs, der Formenbildung, und der allgemeinen Lebenserregung gegenseitig durch ihre Thätigkeit in einander eingreifen, so ist dieß auch der Fall mit den geistigen Kräften des Auffassens, Ordnens und Bildens, des Fühlens und Begehrens, endlich der Selbstbestimmung zum Behuf der Selbstbehauptung im selbstbewußten Leben und nach dem Gesetz dieses Lebens, nach dem Gesetz der Persönlichkeit. Die Person ist, wie gesagt, eben so sehr bestrebt, sich in der Zeit zu erhalten, als der organische Leib sich im Raume zu erhalten bestrebt ist. Dieß ist die große Aehnlichkeit des leiblichen und des Seelen-Lebens. Wie nun aber dem leiblichen Leben manche Hindernisse seiner Erhaltung von außen und innen in den Weg treten, und nicht selten diese Erhaltung stören und durch mancherlei erzeugte Unordnungen gefährden, als wodurch der natürliche Lebensgang zu einem widernatürlichen, krankhaften wird: so finden auch auf ähnliche Weise dergleichen Störungen in Seelenleben Statt, wenn ähnliche hemmende Bedingungen in den Lauf des Seelenlebens eintreten:

Digitized by Google

denn gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen. Wenn also dem Seelenleben, wie dem körperlichen, die nothwendigen Lebensreize fehlen, oder wenn schädliche Reize auf dasselbe einwirken, so ist es nicht anders möglich, als daß der Gesundheitszustand, der Zustand des ungehemmten Lebens, gestört wird, und ein entgegengesetzter, ein Krankheitszustand, auf irgend eine Weise eintritt. Es ist dieß der Analogie der Lebenskraft und der Lebensbedingungen in beiden Sphären, in der leiblichen und in der psychischen, ganz angemessen. Und so bedarf es wohl keines weiteren Beweises, daß die Seele, eben so wohl als der Körper, erkranken kann. Allein daß die Krankheiten der Seele, wenn sie entstehen, von ganz anderer Art sind und seyn müssen, als die des Körpers, ergiebt sich aus dem Unterschiede beider, den wir jetzt zu betrachten haben. Nämlich der Körper ist bekanntlich durchaus Naturwesen, und das körperliche, leibliche oder organische Leben ist den Gesetzen der Natur, d. h. den Gesetzen der Nothwendigkeit unterworfen. Nach solchen Gesetzen wirken alle leibliche Organe und ihre Kräfte. Gerathen sie demnach in Unordnung oder in krankhaften Zustand, so trägt auch dieser den Charakter der Nothwendigkeit an sich. Ganz anders ist es mit dem Seelen- oder mit dem persönlichen Leben des Menschen beschaffen. Der Mensch, der eigentliche Mensch, oder die Seele in ihrer Persönlichkeit, von welcher sie sich nicht trennen läßt, ist über die Reihe der Naturwesen hinausgestellt, und trägt in seinem Willen und in dem Gesetz desselben den Charakter der Freiheit an sich; wie wir dieß bereits in unserer Einleitung an seinem Orte ausführlich auseinandergesetzt haben. Allein es ist dieß ein Gegenstand, der Vielen noch im Dunkel zu liegen, Andern manchem Zweifel unterworfen zu seyn scheint. Da jedoch sehr viel auf der Ueberzeugung von der menschlichen Freiheit beruht, so wollen wir diesen Gegenstand noch einmal aufnehmen, doch so, daß wir ihn von einer andern Seite, als früherhin, betrachten. Eine kurze Erinnerung an die Bedeutung der Persönlichkeit

Digitized by Google

wird gnügen, um die so oft bezweifelte Freiheit des Menschen darzuthun. Wir wiederholen zunächst, daß die Menschenseele nicht, wie die Thierseele, an ein bloßes Instinctleben des sinnlichen Gefühls und der sinnlichen Triebe, an welches sich auch nur sinnliche Vorstellungen anknüpfen, gebunden ist. Die Menschenseele ist in das Licht und die Klarheit des Bewußtseyns gleichsam eingetaucht, und lebt in diesem Lichte, sobald die ersten dunkeln Zeiten des anfangs blos im Gefühl erwachenden Seelenlebens vorüber sind. Denn allerdings entwickelt sich der Mensch im mütterlichen Leibe nur als Pflanze, und lebt nach der Geburt noch eine Zeitlang blos im thierischen Instinctleben fort. Allein sehr bald erwacht das Bewußtseyn, zuerst äußerer Gegenstände, dann seiner selbst, und endlich, bereits im reiferen Alter der Kindheit, immer deutlicher aber im eigentlichen Jugendalter, auch das Bewußtseyn eines inneren Höhern, als er selbst ist, das Bewußtseyn eines inneren Weisers, Lehrers, Mahners, Warners, Richters, kurz, das Gewissen, der unbestechliche Geist der Wahrheit und des Rechts. Wir nennen die Fähigkeit, oder wenn man will, den Sinn, für das innere Wahrnehmen oder Vernehmen dieses Geistes im Menschen, die Vernunft. Vermöge der Vernunft tritt also der Mensch in ein Verhältniß mit dem Höchsten, was da ist, mit dem über die Natur erhabenen Geiste, mit dem Heiligen, dem er auch in seinem Innersten zu huldigen und sich ehrfurchtsvoll zu unterwerfen genöthigt wird. Und dieses Verhältniß der vernünftigen Menschenseele zum Geiste, ist ihre Persönlichkeit. Der innere Mensch, die Seele, ist Person, dadurch daß gleichsam die Stimme des Geistes sie durchtönt (personat) und ihr die höhere Weihe des geistigen Lebens giebt. Er erhält diese Weihe des geistigen Lebens durch den Aufruf des Geistes (Gewissens): der inneren Weisung (zum Rechten und Wahren) zu folgen. Es ist nur ein Aufruf, der an die Seele ergeht, und es steht ihr frei, diesem Aufrufe zu folgen oder nicht. Daß uns dieß frei steht, erfahren und

Digitized by Google

wissen wir Alle; und dadurch, daß uns dieß frei steht, machen wir auch zugleich die Erfahrung, daß wir frei sind, oder vielmehr, daß unsere Seele, als persönliches Wesen, Freiheit besitzt. Der Geist ist frei, weil er über die Natur erhaben, und von der Naturnothwendigkeit unantastbar ist. In dieser Unantastbarkeit beruht seine Heiligkeit. Wir selbst aber besitzen Freiheit, weil sich der Geist an uns, als an seines Gleichen wendet, und von uns das verlangt, was seines Wesens ist: freie Selbstbestimmung zum Rechten und Wahren. Wir haben also Freiheit, nicht als Seelen überhaupt, sondern als Seelen mit Persönlichkeit, d. h. mit der Fähigkeit zum Leben des Geistes. Wir haben nur Freiheit als Personen; wir können aber auch nur Personen seyn, wiefern wir Freiheit besitzen. Wer also an seiner Freiheit zweifelt, muß an seiner Persönlichkeit, folglich auch an der Aussage seines Bewußtseyns zweifeln; wer aber seiner Persönlichkeit gewiß ist — und wer ist es nicht? — begeht eine Inconsequenz, ja, eine Thorheit, wenn er an seiner Freiheit zweifelt. Inzwischen ist diese Freiheit noch kein Gewinn: aber sie soll ein Gewinn werden, nämlich des geistigen Lebens. Nur indem wir mit Freiheit in das geistige Leben eingehen — und einen andern Weg zu diesem Leben, als den der Freiheit, giebt es nicht — kann uns auch alles, was damit verknüpft ist (ewige Seligkeit), zu Theil werden. Zu unserem Heil also ist uns Freiheit gegeben; wir können sie aber zu unserm Unheil mißbrauchen, eben weil sie Freiheit ist, über die auch der erhabene Aufruf des Gewissens keine zwingende Gewalt hat. Unsere Freiheit ist, erwiesener Maßen, in unsern Willen niedergelegt; und das alte Sprichwort ist nur allzuwahr: „des Menschen Wille ist sein Himmelreich;“ man kann aber auch mit allem Recht hinzusetzen: „seine Hölle.“ Warum wurde uns aber das gefährliche Geschenk der Freiheit gegeben? Diese Frage hangt mit der zusammen: warum giebt es ein Geisterreich? Auch dieses Reich verlangt, wie das Naturreich, Wesen, die ihm

Digitized by Google

angehören. Wir sind hiezu berufen und eingerichtet. Ist es ungerecht, wenn verlangt wird, daß wir unserm Berufe, unserer Einrichtung folgen? Wohl kann ein Unverständiger sagen: „ich mag am liebsten in das Nicht-Seyn zurück!“ Man kann ihm aber mit der Gegenfrage begegnen: Weißt du, ob es ein Reich des Nichtseyns giebt? ja, man kann hinzufügen: weißt du, ob nicht blos im Fortschreiten Wohlseyn, im Rückschritt Weh und Unheil liegt? Doch alles dieses liegt jetzt außer unserm Bereiche. Vom Unterschiede des leiblichen und des Seelen-Lebens war die Rede. Dieser Unterschied konnte freilich nur durch den festgesetzten Charakter des menschlichen Seelenlebens, nämlich den der Freiheit, klar werden; und um diesen Unterschied zu begründen, ist die hier gegebene Auseinandersetzung des Wesens der Persönlichkeit erfolgt. Ist nun gegen dieselbe nichts einzuwenden, — und wer es thun wollte, müßte Vernunft und Bewußtseyn aufgeben, — so können wir ohne weitere Schwierigkeit unsern Weg verfolgen. Da der Mensch, als Seelenwesen, oder bestimmter, als persönliches Wesen, nicht unter den Gesetzen der Naturnothwendigkeit, sondern unter dem Gesetz des Geistes, oder was dasselbe ist, der Freiheit, steht: so ist nichts entschiedener, als daß seine Zustände, gesunde oder krankhafte, wiefern sie sein Seelenleben betreffen, nicht nach dem Maßstabe des körperlichen Befindens gemessen werden können. Allerdings ist auch das höchste Kriterium, oder das höchste Erkenntnißmittel, der Seelen-Gesundheit nicht minder, als der körperlichen: das Wohlseyn; denn wie könnte die Seele sich im Uebelbefinden, im Leiden, gesund fühlen? allein die Art des Wohlseyns ist bei dem körperlichen und bei dem Seelen-Leben eine ganz verschiedene. Körperliches Wohlseyn wird gefühlt, wenn kein Mangel und kein Bedürfniß von Reizen für das organische Leben, und eben so kein widriger Reiz dieses Lebens, dessen Ruhe und Behaglichkeit stört. Dieß reicht aber zum Seelenwohlseyn nicht aus, oder vielmehr, dieses kommt bei dem Seelenwohlseyn kaum anders,

Digitized by Google

als nur mittelbarer Weise in Betracht. Denn zwar wird das Seelenwohlseyn auch durch körperliches Mißbehagen, und noch mehr durch körperlichen Schmerz gestört; aber eben nur von außen, und nur durch etwas Aeußerliches, der Seele nicht Angehöriges, und folglich auch sie nicht unmittelbar Berührendes, und in ihren inneren Zuständen auf wahrhaft krankhafte Weise Veränderndes. Der Seele ist nur wohl, wenn sie sich frei fühlt. Die eigentliche und wahre Freiheit der Seele ist, wie wir wissen, in ihr persönliches Wesen eingeschlossen, und nur innerhalb dieses Wesens möglich. Es ist die Freiheit, die sich die Seele selbst verschafft, indem sie nach dem Gesetz der Persönlichkeit lebt (sittliche Freiheit). Jede andere Freiheit der Seele ist eine äußere, zufällige, von den Umständen abhängige, ihr inneres Wesen nicht berührende, mit Einem Worte, äußere Ungebundenheit oder Unabhängigkeit, die gar wohl bei dem Mangel der inneren Freiheit, des inneren Wohlseyns, Statt finden, aber dasselbe nicht ersetzen kann. Dieser Mangel des inneren Wohlseyns wird nur durch die Seele selbst erzeugt, in so weit sie nicht nach dem Gesetz der Persönlichkeit lebt. Und hier liegt die Quelle aller Seelenleiden, und überhaupt aller krankhaften Zustände der Seele. Hierin liegt auch der Unterschied zwischen den Krankheiten der Seele und denen des Körpers. Nämlich in allen Krankheiten des Körpers leidet der Mensch blos als Naturwesen; in allen Krankheiten der Seele leidet er als freies oder persönliches Wesen. Der Charakter dieses zwiefachen Leidens ist demnach ein entgegengesetzter: dort Störung der organischen Functionen und des physischen Wohlseyns; hier Störung des freien Zustandes und des persönlichen Wohlseyns. Daher auch der Unterschied zwischen Körperschmerzen und Seelenschmerzen. Jene haben ihren Grund im Körper, diese in der Seele selbst; jene entspringen aus dem Gefühl der verletzten Gesetzlichkeit des organischen Lebens, diese aus dem Gefühl der verletzten Gesetzlichkeit des persönlichen Lebens. Nun wissen wir, daß

Digitized by Google

die Gesetzlichkeit des organischen Lebens auf Naturnothwendigkeit basirt ist, die des persönlichen auf Freiheit: es ist also in beiden Fällen ein anderes Lebenselement, ja, ein Leben von entgegengesetztem Charakter, welches angegriffen ist; demnach können die Krankheiten des Körpers und die der Seele nicht mit demselben Maßstabe gemessen, nicht von demselben Princip aus begriffen werden. Denn ein anderes Princip ist die Naturnothwendigkeit, ein anderes die Freiheit. Körperkrankheiten und Seelenkrankheiten also, wiewohl sie im allgemeinen Charakter der Krankheit, nämlich der Lebensstörung und der Störung des Wohlseyns übereinstimmen, sind dennoch in ihrem besonderen Charakter durchaus verschieden, ja, rein entgegengesetzt; indem das Seelenleben und sein Wohlseyn dem körperlichen Leben und Wohlseyn der Art nach entgegengesetzt ist. Und in dieser Entgegensetzung, welche, besagter Maßen dem Gegensatze von Naturnothwendigkeit und persönlicher Freiheit gleich gilt, besteht der Unterschied der Körperkrankheiten und der Seelenkrankheiten.

Allein wir haben noch einen dritten, oben angedeuteten Punct von nicht geringer Wichtigkeit in Erwägung zu ziehen. Es betrifft derselbe das Wechselverhältniß des Seelenlebens und des Körperlebens, wiefern nach Maßgabe desselben der Einfluß körperlicher Krankheiten auf das Erkranken der Seele, und wiederum der Einfluß krankhafter Seelenzustände auf das Erkranken des Körpers zu bestimmen ist. Hierüber ist neuerdings vieles, und man darf wohl sagen, viel Absurdes öffentlich ausgesprochen worden, was seinen Grund in der Unkunde und falschen Ansicht des eigentlichen Seelenlebens hat. Man hat die Behauptung gewagt, auch wohl durch seynsollende Beweise zu begründen gesucht: daß das Körper- und Seelen-Leben in vollkommener Wechselwirkung stehe, und sich einander gegenseitig gleichsam durchdringe. Eine solche Wechselwirkung und gegenseitige Durchdringung ist nur zwischen ganz gleichartigen Naturen oder Kräften möglich. Daß aber Körper- und Seelen-Leben nichts weniger als

Digitized by Google

gleichartig sind, haben wir hoffentlich zur Gnüge dargethan. Hören wir aber, was sie wollen, diese Anthropologen der neuesten Art. Nach der Natureinrichtung soll der Körper die Seele, die Seele den Körper dergestalt bestimmen, daß hieraus eine völlige Einheit des Lebens hervorgehe, wenigstens von der Natur beabsichtigt sey. Nichts von allem diesem ist wahr. Der Körper bestimmt, seiner eigenen Bestimmung nach, die Seele nicht: denn die Seele in ihrer Persönlichkeit ist das sich selbst Bestimmende. Der Körper ist der Träger der Seele, und außerdem ihr Werkzeug für das fühlende, erkennende und handelnde Leben, und nichts weiter. Bestimmte der Körper die Seele, so wäre es um das freie, persönliche, geistige Leben geschehen; die Seele, also der eigentliche Mensch, wäre ein Automat und nichts weiter. Unser Bewußtseyn, unsere Vernunft wirft diesen Unsinn bei Seite. Ferner: die Seele bestimmt den Körper nicht, nicht einmal in den Werkzeugen die ihrer Willkühr unterworfen sind: in den Empfindungs- und Bewegungsorganen; denn diese Werkzeuge, wiewohl der Seele gehorchend, wirken dennoch nur mit eigenen Kräften und nach eigenen Gesetzen, welche die Seele nicht einmal kennt, geschweige daß sie eine bestimmende Gewalt über dieselben hätte. Derselbe Fall ist es, wo möglich in noch weit höherem Grade, mit den eigentlichen Lebenswerkzeugen, dem ganzen Apparat der Verdauung, des Athmens, des Blutumlaufs und der allgemeinen Lebenserregung durch die Nerven. Die ganze Leitung und Regierung dieser Apparate ist dem Bewußtseyn, und folglich auch der im Bewußtseyn lebenden Seele entzogen. Einwirkung, Einfluß äußert allerdings die Seele mittelbar und unmittelbar auf die der Willkühr nicht unterworfenen, so wie auf die ihr gehorchenden organischen Apparate; allein dieser Einfluß, mit Wissen und Willen, oder unwissentlich und unwillentlich ausgeübt, kann zwar dem organischen Leben förderlich oder nachtheilig seyn, z. B. das erstere durch Mäßigkeit, das letztere durch Unmäßigkeit oder durch Affecten, Leidenschaften,

Digitized by Google

u. s. w.; allein er ändert doch nichts in der eigenthümlichen Gesetzlichkeit des organischen Lebens; sondern dieses, gesund oder krank, wird immer nur durch seine eigenen Gesetze bestimmt. Was endlich die Einheit des Lebens betrifft, von welcher jene neuen Anthropologen träumen oder fabeln, so ist sie nichts mehr noch weniger als ein entschiedener Widerspruch. Das organische Leben soll zwar dem persönlichen dienen, wie der Diener dem Herrn, oder wie das Werkzeug dem Künstler: allein eben so wenig wie Diener und Herr, Werkzeug und Künstler Eines sind und seyn können, eben so wenig auch das organische und das persönliche Leben. Nur das ist möglich, daß sich das natürliche Verhältniß umkehre, daß das Seelenleben durch Selbstverwahrlosung in die Knechtschaft des leiblichen Lebens herabsinke, und dieses durch eine widernatürlich ihm eingeräumte Gewalt und Herrschaft, und dadurch selbst in einen widernatürlichen Zustand versetzt, das gesunkene und zerrüttete Seelenleben despotisire; allein auch in diesem Falle entsteht keine Lebenseinheit, sondern im Gegentheil die grelleste Lebensdissonanz. Das ganze Wechselverhältniß also, welches man sich ausgedacht hat, widerspricht der Gesammteinrichtung des menschlichen Wesens und Lebens; und wenn Seelenkrankheiten auf den Körper, Körperkrankheiten auf die Seele Einfluß haben, so ist dieser Einfluß nicht von der Art, wie man ihn, auf jene falschen Ansichten gestützt, verlangt, sondern hat eine ganz andere Beschaffenheit, welche der Natur des menschlichen Doppellebens entspricht; und welche wir jetzt noch kürzlich zu betrachten haben. Der Körper kann die Seele nicht krank machen: denn die Seele kann nur in dem Gebiet der Freiheit oder des persönlichen Lebens erkranken, über welches der Körper keine Gewalt hat. Umgekehrt aber kann wohl die Seele durch falsche Lebensführung Krankheiten des Körpers erzeugen, welche das leibliche Leben dergestalt zerrütten können, daß dasselbe nun nicht blos zum Dienste der Seele untauglich wird, sondern daß es auch, wie wir bereits an-

gedeutet, eine widernatürliche Gewalt über das durch sich selbst erkrankte Seelenleben erhält, eine Gewalt aber, welche ihm, wie gesagt, nicht natürlich und eigenthümlich ist, sondern welche es nur durch die verkehrte Verfahrungsweise des Seelenlebens selbst erhalten kann. Wir werden in der Folge dergleichen Zustände beschreiben, aber auch zugleich ihren Ursprung und ihre wahre Beschaffenheit darthun. So viel also möge jetzt über die Aehnlichkeit, die Verschiedenheit und über das Wechselverhältniß der Körperkrankheiten und der Seelenkrankheiten gesagt, und hiemit das Ganze der Vorbegriffe geschlossen seyn, deren Aufstellung wir zum besseren Verständnisse alles zunächst Folgenden für nöthig erachtet haben.

Zweites Kapitel.

Wesen, Arten und Grade der Seelenkrankheiten.

Der Verfasser hat so eben, fast wider Willen, in die Tiefe der menschlichen Natur eindringen müssen, in welcher sehr Viele fremd sind, und in welche sie sich scheuen einen betrachtenden und prüfenden Blick zu werfen. Allein gerade in dieser Tiefe entspringt die Quelle der Seelenkrankheiten; und ohne diese Quelle zu kennen, ist weder ein richtiges Urtheil über diese Uebel zu fällen, noch auch der rechte Weg zu ihrer Abhülfe, oder auch, warum es uns hier zu thun ist, zu ihrer Vermeidung, aufzufinden. Seelenkrank ist der Mensch, wenn er seine Seelenfreiheit auf längere Zeit verloren hat. Daß der Verlust der Seelenfreiheit eine längere Zeit einnehme, gehört zum vollständigen Charakter der Seelenkrankheit: denn es giebt auch im Gebiete des Seelenlebens krankhafte Zustände von kürzerer Dauer, während welcher der Mensch seiner nicht mächtig ist, oder welche die

Digitized by Google

Seelenfreiheit auf kürzere Zeit rauben, aber eben darum keine wirklichen Seelenkrankheiten sind. Von dieser Art ist der Zustand eines heftigen Affects, wie etwa des Zorns, oder einer Leidenschaft in ihrem gewaltsamen Ausbruche. Selbst der Zustand der Trunkenheit gehört gewisser Maßen hieher. Alle diese Zustände gehen bald vorüber. Nicht so ist es mit den wirklichen Seelenkrankheiten, z. B. mit einer wahren Melancholie, oder mit dem Wahnsinn, oder jeder andern Art (Form) von dauernder Unfreiheit. Denn so nennt man mit Recht den Zustand, oder den Inbegriff von Zuständen, in welchen der Mensch seiner Seelenfreiheit auf die Länge verlustig gegangen ist. Er sollte ein Freier seyn, ist es aber nicht, so lange der genannte Zustand dauert; er ist aber auch kein bloßes Naturwesen in diesem Zustande: denn dieses kann der Mensch eben so wenig werden, als er seine Gestalt ablegen kann. Er steht also zwischen dem Naturwesen und zwischen dem freien Wesen in einer verneinenden Mitte: er ist unfrei. Wenn wir uns nun erinnern, daß die Freiheit ein wesentliches Zubehör der Persönlichkeit ist, so fehlt der Person etwas Wesentliches, wenn sie die Freiheit (Selbstbestimmungsfähigkeit) auf längere Zeit verloren hat; das heißt: sie ist krank. Seelenkrankheit ist also stets Krankheit der Person, als welche sich, wegen dieser Krankheit, nicht in ihrer Persönlichkeit erweisen, oder mit andern Worten sich nicht frei zu ihren Handlungen bestimmen kann, eben so wenig, als sie ihrer Gefühle und ihrer Vorstellungen Herr ist. Das Wesen der Seelenkrankheit ist also diese Unfreiheit, die den damit Behafteten, so lange er es ist, zu einem aus der Kette der menschlichen Gesellschaft losgerissenen Gliede macht, unfähig unter Freien als ein Freier zu leben und mit ihnen als solcher zu verkehren. Das Wesen der Seelenkrankheit liegt also nicht, wie fast die allgemeine Meinung will, im Körper, oder hat seinen Sitz im Körper, wenn gleich die durch verkehrtes Seelenleben verursachte Verstimmung oder gar Zerrüttung der edelsten

Digitized by Google

körperlichen Werkzeuge einen Theil der Bedingungen ausmacht, unter denen sich die Seelenkrankheit gestaltet, und durch die sie zum Ausbruche kommt. Denn wir müssen nur bedenken, daß bereits vor Entstehung des organischen Leidens die Seele sich in keinem gesunden Zustande befindet, und daß sie sich diesen Zustand durch ihr eigenes Verfahren zugezogen. Macht doch ein Leben, in unbeherrschten Affecten und Leidenschaften, in falschen und thörichten Vorstellungen und ihnen gemäßen Handlungen geführt, schon einen Theil und eine Bedingung der unfreien Zustände aus, bereitet sie vor, und begründet sie. Nur unter dieser Bedingung ist es auch den körperlichen Werkzeugen vergönnt, wenn sie durch das falsche Seelenleben verstimmt oder zerrüttet sind, z. B. durch gewaltsame Anstrengungen, oder durch ausschweifende Genüsse, so wie auch durch die Affecten und Leidenschaften selbst, also, nur unter dieser Bedingung ist es auch den körperlichen Werkzeugen vergönnt, auf eine verkehrte und verderbliche Weise, aufregend oder lähmend, der Unordnung und Zerrüttung des Seelenlebens einen besondern Charakter einzuprägen, und gleichsam jeder Seelenkrankheit ein besonderes Colorit zu geben. Größtentheils werden die Arten und Grade der Seelenkrankheit durch solche organische Einwirkungen bestimmt. Aber nochmals: durch alle diese Einwirkungen wird die Seelenkrankheit selbst nicht erzeugt: denn ihre Quelle liegt, erwiesener Maßen, in der Seele und ihrem Leben, wiefern dieses Leben ein persönliches, durch die Freiheit bedingtes Leben ist, aber dieser Freiheit durch sein eigenes Verfahren verlustig geht. Wie dieser Verlust innerhalb des Seelenlebens zu Stande kommt, ist nun zunächst bestimmter anzuzeigen, um das wahre Wesen der Seelenkrankheit gleichsam vor Augen zu legen und anschaulich zu machen. Wir kommen am nächsten zum Ziele, wenn wir uns erinnern, an welche Bedingung die Erhaltung der Seelenfreiheit geknüpft ist. Es ist lediglich die Selbstbestimmung nach dem Gesetz des Rechten, oder die sittliche Freiheit, welche das ganze

Digitized by Google

Seelenleben, d. h. das Gefühls-, Vorstellungs- und That-Leben frei erhält. Nur wenn der Mensch der Vernunft gehorcht, ist er Herr der Regungen seines Gemüths, und der Thätigkeiten und Richtungen seiner Vorstellkraft und seines Willens. So wie er aber die Gewalt, welche nur die Vernunft über ihn haben sollte, dem Reize sinnlicher Begierden, oder selbstischer Bestrebungen aller Art, einräumt, geht er zunächst der sittlichen Freiheit verlustig, sodann läuft er aber auch Gefahr, seiner Freiheit überhaupt, d. h. des Selbstbestimmungsvermögens, beraubt zu werden. Und diese Gefahr wächst mit dem zunehmenden Uebergewicht jener Reize, bis endlich, wenn er es geschehen läßt, daß sich dieselben seiner ganz und gar bemächtigen, der Zustand wirklicher Unfreiheit eintritt. In diesem Falle entwickelt und offenbart sich Seelenkrankheit in einer oder der andern Form, je nachdem der Zustand der Unfreiheit vorwaltend vom Gemüthe, oder von der Vorstellkraft, oder vom Willen aus, sich des Menschen bemächtigt hat. Und hier ist es, wo auch die organischen Einwirkungen ihren Einfluß zeigen, ja, den Ausbruch der Seelenstörung vermitteln, indem Gemüth, Vorstellkraft und Wille nicht ermangeln, die Organe, auf welche ihr höheres Leben basirt ist, z. B. das Herz, das Gehirn, krankhaft zu stimmen, und nun durch diese krankhafte Stimmung der unfreie Zustand des Gemüths-, Vorstellungs- und That-Lebens gleichsam fixirt wird, folglich seinen eigentlichen Krankheitscharakter, den der Dauer, erhält. So bildet sich also das Wesen der Seelenkrankheit, der dauernd unfreie Zustand. Der Hergang dieser Bildung muß aus der hier gegebenen Auseinandersetzung so natürlich, so begreiflich hervortreten, daß zu hoffen steht, selbst Leser, die nicht in die Wissenschaft eingeweiht sind, werden unsere Darstellung der Art, wie der Mensch der Seelenfreiheit verlustig geht, als an sich klar, und in dieser Klarheit beweisend finden.

Digitized by Google

Nachdem wir nun das Wesen der Seelenkrankheit festgestellt haben, sind die Arten und Grade derselben zu betrachten. Sie gestalten sich, wie bereits gesagt, durch die vorwaltende Angegriffenheit des Gemüths, oder der Vorstellkraft, oder des Willens. Hier müssen wir nun einen Blick auf das Seelenleben überhaupt und auf seine dreifache Verzweigung in Gefühls-, Vorstellungs- und That-Leben werfen, dabei aber auch Rücksicht auf die leibliche oder organische Basis des Seelenlebens nehmen. Das Menschenleben wurzelt im Gefühl, welches wir, so weit es die Seelenzustände umfaßt, das Gemüth nennen; wie dieß schon bei Betrachtung des gesunden Lebens anerkannt worden ist. Durch alle Lebensalter hindurch ist das Gemüth, oder das Herz, der Kern des Seelenlebens. Das Herz begehrt unaufhörlich etwas, das es erfreue, und scheut alles, was ihm Mißvergnügen, Traurigkeit, Kummer und Sorge macht. Alle Gedanken, alle Handlungen, sind, wenn nicht unmittelbar, doch mittelbar, auf die Befriedigung des Herzens gerichtet. Und wenn wir recht genau auf uns merken wollen, so müssen wir sagen: das Herz sucht unbedingte Freude, es sucht Seligkeit, den Himmel, das Paradies. Aber nicht die Welt und was darin ist, giebt dem Herzen volle Befriedigung. Im Gegentheil, wer seine Befriedigung blos von außen sucht, in den mancherlei Genüssen und Gütern der Erde, findet nur zu häufig Täuschung, fehlgeschlagene Erwartungen und Hoffnungen, Unsicherheit und Verlust des Besitzes, und die Qual vergeblicher Bestrebungen. Daher kommt das Gemüth, zum Irdischen und Vergänglichen hingezogen und an dasselbe gefesselt, nie zur Ruhe, nie zum erwünschten Frieden. Und dieß ist es, was die erste Veranlassung zu Seelenkrankheiten, und zwar zu der Gattung derselben giebt, die wir **Gemüthskrankheiten** nennen. Es sind aber die Gemüthskrankheiten von doppelter Art, je nachdem das Gemüth, durch Temperament und Na-

Digitized by Google

turell *) gestimmt, entweder zu heftigen und aufbrausenden Leidenschaften geneigt ist (bei sanguinischem und cholerischem Temperamente), oder sich im Uebermaße traurigen und niederdrückenden Gefühlen überläßt (bei melancholischem und phlegmatischem). Im ersten Falle nimmt die Phantasie einen lebhaften Antheil an den Gemüthszuständen; im letzteren sind es trübe, sich in einem engen Kreise bewegende Vorstellungen, welche sich zu den niederdrückenden Gefühlen des Gemüths gesellen. In beiden Fällen ist es das Gemüth, welches den unfreien Zustand herbeiführt, in jedem entgegengesetzten Falle aber auf eigenthümliche und entgegengesetzte Weise. Wir bezeichnen deshalb auch die sich also erzeugenden verschiedenen Gemüthskrankheiten mit verschiedenen Namen. Wir nennen jene Gemüthskrankheit, die sich aus heftigen Leidenschaften, in Vereinigung mit einer gewaltsam aufgeregten Phantasie gestaltet, Wahnsinn, die andere aber, die aus niederdrückender Traurigkeit mit trüben, einengenden Vorstellungen entsteht, Melancholie **), auch

*) Wir können den ersteren Ausdruck mit Trieb-Art, den zweiten mit Gemüths-Art verdeutlichen. Es giebt nämlich ursprünglich entgegengesetzte, durch organische Einrichtung vermittelte, Triebe, welche die Eigenthümlichkeit begründen, die die Alten bereits Temperament nannten: einen Trieb nach Thätigkeit oder nach Ruhe (cholerisches und phlegmatisches Temperament), und einen Trieb nach Beharrlichkeit oder nach Wechsel (melancholisches und sanguinisches Temperament). So auch giebt es eine natürlich harte und strenge, milde und weiche, u. s. w. Gemüthsart. Ueber beide werden wir späterhin besonders und ausführlicher sprechen; sie konnten jetzt nur als mitwirkende Momente erwähnt werden.

**) Dieses Wort, das eigentlich „Schwarzgallenkrankheit" bedeutet, sollte schon längst abgeschafft seyn, weil es noch aus den Zeiten stammt, wo man alle Krankheiten, auch die krankhaften Zustände der Seele, von verdorbenen Säften im menschlichen Körper herleitete. Allein es ist aus der griechischen Sprache in alle für die Heilkunde gebildete Sprachen übergegangen und dürfte daher, gleich einer Pflanze, die ihre Wurzeln zu weit verbreitet hat, schwerlich auszu-

Digitized by Google

Tiefsinn. Beide Worte, Wahnsinn und Tiefsinn, sind sehr ausdrucksvoll und den Zuständen, die sie bezeichnen, entsprechend. Was zuerst das Wort Wahnsinn betrifft, so ist in demselben der Zustand angedeutet, wo der Kranke, aus der wirklichen Welt, aus der Welt der Sinne, in eine Welt des Wahns (leerer Einbildung und Täuschung) versetzt ist, so, daß ihm jetzt der Wahn für den Sinn (Einbildung für Wirklichkeit) gilt, ungefähr so, wie dieß im Zustande des Träumens der Fall ist; nur daß der Kranke nicht schläft, sondern wacht. Man könnte daher auch den Wahnsinn das „Wachträumen" nennen: denn der Kranke wandelt, obschon wachend, wie im Traume umher. Was daher kommt, daß sein Gemüth, der gegenwärtigen Welt entfremdet, nur für den Gegenstand oder die Gegenstände seiner übermächtigen Leidenschaft lebt, und daß sich die aufgeregte Phantasie nur mit diesen Gegenständen beschäftigt, so, daß sie dem Kranken gleichsam vor Augen schweben, und so die Bilder der wirklichen Welt verdrängen. So sah der Dichter Tasso in den Anfällen seines Wahnsinnes seinen Schutzgeist vor sich, vernahm seine Stimme, und unterhielt sich mit ihm. Was nun zweitens das Wort Tiefsinn betrifft, so ist in demselben der Zustand angedeutet, wo der Kranke in sich selbst, und wie Goethe sich sehr passend hierüber ausdrückt *), „in sein hohles, leeres Ich" versunken ist, dergestalt, daß er in sein schmerzerfülltes Gemüth wie in eine bodenlose Tiefe hinabblickt. Es ist hiebei noch der merkwürdige Contrast zwischen dem Wahnsinn und dem Tiefsinn zu bemerken, daß,

---

rotten seyn, wenn gleich eine gründlichere Ansicht des Uebels auch eine bessere Bezeichnung desselben verlangte. Unsere reiche Sprache besitzt sie.

*) In Wilhelm Meister's Lehrjahren, wo er den Zustand des durch unglückliche Liebe in Melancholie versunkenen Harfenspielers schildert; welche Schilderung ein würdiges Seitenstück zu Shakespear's Ophelia im Hamlet ist, nur daß hier der Wahnsinn, dort der Tiefsinn dargestellt wird.

Digitized by Google

im ersteren Zustande, der Kranke, gleichsam aus sich selbst herausgerissen, und seiner Persönlichkeit verlustig, nur im Gegenstande seiner erhitzten Phantasie lebt, der seine Welt geworden ist; wogegen der Kranke, im Zustande des Tiefsinnes, von allen wirklichen sowohl als erträumten Gegenständen, von der wahren, wie von einer erdichteten, Außenwelt losgetrennt und gleichsam abgeschnitten ist, und eben nichts hat, als sein Ich, womit er sich zu seiner Qual beschäftigt. Man kann daher füglich sagen, daß der Mensch im Wahnsinn sein Ich, und im Tiefsinn die Welt verloren habe. Es ist leicht hieraus abzunehmen, wie sehr in beiden Fällen das persönliche Leben gestört und in einem Zustande von Unfreiheit befangen seyn muß.

Wie vom Gemüth aus, so kann nun auch zweitens von der Vorstellkraft aus der Mensch in den Zustand der Unfreiheit gerathen. Es giebt Menschen, die, wenn auch nicht ohne Gemüth und Leidenschaft, dennoch mehr in der Gedankenwelt, als in der Gemüthswelt, leben. Man unterscheidet sie schon im gemeinen Leben von jenen eben betrachteten „Gemüthsmenschen," die am leichtesten zu Gemüthskrankheiten geneigt sind, durch den Namen „Verstandesmenschen." Man sollte freilich meinen, daß diese Verstandesmenschen, eben weil sie sich vorzugsweise mit dem Verstande beschäftigen, am allerwenigsten zu Seelenkrankheiten geeignet seyn dürften. Inzwischen ist nicht Jedermann, trotz der vorwaltenden Verstandesthätigkeit, verständig. Es kommt darauf an, wie der Verstand gebraucht wird. Wer seinen Verstand nur anwendet, um sich mit abenteuerlichen Plänen und Entwürfen, kurz, mit Chimären zu beschäftigen, oder auch, wer seinen Verstand nur zu unnützen Grübeleien und gleichsam zum Herumwühlen in abstracten, tief liegenden, und der wahren Erkenntniß unzugänglichen Regionen mißbraucht, der kann, in dem einen wie in dem andern Falle, eben so gut seiner Seelenfreiheit auf die Dauer, oder wenigstens auf längere Zeit, verlustig gehen, als jene Gemüths-

Digitized by Google

menschen, die sich von ausschweifender Leidenschaft aus sich herausreißen, oder von niederdrückenden Gemüthsbewegungen zu Boden werfen lassen. Im Grunde ist es eben auch Leidenschaft, welche die Verstandes-Menschen in Bewegung setzt und in regsamer Thätigkeit erhält, nur daß das Spiel dieser Thätigkeit nicht im Gemüthe, sondern in dem Gebiete der Vorstellungs- und Denk-Kraft vor sich geht. Daher auch die Erscheinungen von ganz anderer Art sind, welche sich als Krankheitszufälle zeigen, da, wo sich der Verstand aus der Bahn der Ordnung und Norm verirrt, und in den Strudel der Verstandes-Verkehrtheit und Verwirrung gezogen wird, so daß von hier aus die Unfreiheit zu Stande kommt. Auch hier wirkt Temperament und Naturell mit ein, und giebt den Verstandesverirrungen, welche den dauernd unfreien Zustand herbeiführen, wie bei den Gemüthskrankheiten, eine entgegengesetzte Richtung, so, daß ein lebhaftes und heftiges Temperament und ein ihm entsprechendes Naturell die Verstandesthätigkeit zur Excentricität, ein stilles und ruhiges dieselbe zur Concentricität geneigt machen. Inzwischen, nach welchem Extrem sich auch die sich verirrende Verstandesthätigkeit hinneigen möge, so hat dennoch der durch sie erzeugte unfreie Zustand, eben weil er sich innerhalb des Gebietes der Vorstellkraft bildet, einen gemeinsamen Namen, nämlich den der Verrücktheit, als der zweiten Gattung der Seelenkrankheiten oder Seelenstörungen. Auch der Name Verrücktheit ist ein sehr passender Name, weil in jedem Falle, wo die Unfreiheit gleichsam ihren Sitz innerhalb des genannten Gebietes hat, der Verstand gleichsam aus seinen Grenzen gerückt ist. Dieses ist aber, besagter Maßen, auf doppelte Weise möglich, die wir vorläufig mit den Ausdrücken excentrisch und concentrisch bezeichneten, wiewohl sich diesen Ausdrücken auch noch andere, nicht minder passende, anschließen. Es giebt demnach zwei Arten der Verrücktheit, eine excentrische und eine concentrische; als wodurch die doppelte und entgegengesetzte Richtung der krank-

Digitized by Google

haften Verstandesthätigkeit ausgedrückt ist. Der Charakter der Verrücktheit überhaupt, als Gattung, ist die Ungereimtheit, d. h. die offenbare und oft lächerliche Verstandwidrigkeit der Vorstellungen, Begriffe und Urtheile. Die Verrücktheit ist excentrisch, wenn die Ungereimtheit in das Weite hinausgeht, d. h. die Grenze und das Maß der Wirklichkeit hinsichtlich der Person und ihres Verhältnisses zu den Gegenständen überschreitet. Z. B. wenn jemand in dem Wahne steht, das Wetter machen zu können, oder König der Könige zu seyn, oder Umgang mit der Geisterwelt zu haben. Nach der verschiedenen Beziehungen der ungereimten excentrischen Vorstellungen theilt man die excentrische Verrücktheit in drei verschiedene Unter-Arten, je nachdem der Kranke über die wirkliche Außenwelt, oder über seine eigene Person, oder über die höhere Welt ungereimte Vorstellungen unterhält. Im ersten Falle nennt man die excentrische Verrücktheit Wahnwitz *), im zweiten Narrheit, im dritten Aberwitz **). So ist z. B. der Wettermacher ein Wahnwitziger, der König aller Könige ein Narr, und der, welcher mit Geistern verkehrt, ein Aberwitziger. Man kann übrigens auch die excentrische Verrücktheit, wegen ihres ausschweifenden oder herumschweifenden Charakters, die vage, auch kann man sie, wegen der Aufgeregtheit und Redseligkeit der Kranken, die laute Verrücktheit nennen. Mit ihr im Gegensatze steht nun die concentrische Verrücktheit, die sich gemeinhin nur auf eine einzige ungereimte Vorstellung in Bezug auf irgend einen persönlichen Zustand bezieht, und die man deshalb auch die fixe, und weil die Kranken sich in ihrem Zustande mehr still und leidend verhalten, die stille Ver-

*) Es giebt eben sowohl einen Verstandeswahn, der sich auf äußere Gegenstände bezieht, als es einen Sinnenwahn giebt. Wenn ein solcher Wahn den Verstand fesselt, so ist der Verstand (Witz) gleichsam selbst zum Wahne geworden. Daher der Name.

**) Gleichsam Ueberwitz, ein Verstand, der sich überfliegt.

Digitized by Google

rücktheit nennen kann. Sie ist das im Gebiete der Vorstellkraft, was die Melancholie im Gebiete des Gemüths ist; so wie hingegen die excentrische Verrücktheit jener Gemüthskrankheit entspricht, die wir unter dem Namen des Wahnsinns aufgestellt haben. An der concentrischen, oder fixen, oder stillen Verrücktheit leiden, wie gesagt, solche Personen, die über ihre äußeren oder inneren Zustände eine ungereimte Vorstellung hegen. Dieß ist der Fall, wo sich ein Kranker z. B. einbildet, daß er gestorben sey, oder daß er nicht essen dürfe, oder daß er, bei aller Wohlhabenheit, aus Armuth verhungern müsse, oder daß er Füße von Glas habe, oder daß er Schlangen, Frösche, u. s. w. in seinem Unterleibe trage, oder daß sein Gehirn von Stein sey, u. dgl. Gemeinhin liegt solchen Einbildungen zugleich ein organisches Leiden zum Grunde, welches nur durch die ungereimte Vorstellung eine falsche Beziehung und einen falschen Charakter erhält. Daß alle solche Kranke, sowohl die, welche an excentrischer, als die, welche an concentrischer Verrücktheit leiden, die Seelenfreiheit verloren haben, folglich wahrhaft Unfreie sind, weil dergleichen Zustände keineswegs bald vorübergehend, sondern sogar gleichsam vorzugsweise eine längere Zeit einnehmen, bedarf keines Beweises. Nur ist noch zu bemerken, daß die an fixer Verrücktheit Leidenden oft, ihre sogenannte fixe Idee ausgenommen, völlig bei Verstande sind. Man hat aus diesem Grunde nicht selten Bedenken getragen, sie unter die wahrhaft Unfreien zu stellen; eine genauere Beobachtung lehrt jedoch, daß diese sogenannte fixe Idee sich auch in die übrigen Lebensverhältnisse solcher Kranken einmischt, und daß sie an dieselbe gleichsam angepflöckt sind, so, daß sie ihnen am freien Handeln hinderlich ist: denn in tausend Fällen, wo sie sich zum Handeln entschließen sollten, legt sie ihnen ein unüberwindliches Bedenken in den Weg.

Es bleibt nun noch die dritte Gattung von Seelenkrankheiten oder Seelenstörungen zu betrachten übrig. Wie

es nämlich Gemüthskrankheiten und Verstandeskrankheiten giebt, so giebt es auch Willenskrankheiten. Die Gattung der Willenskrankheiten zerfällt ebenfalls in zwei entgegengesetzte Arten, die sich abermals durch Excentricität und Concentricität unterscheiden, und dadurch einander entgegengesetzt sind, wie in dem Gebiete des Gemüths der Wahnsinn und der Tiefsinn, und in dem des Verstandes die vage und die fixe Verrücktheit. Auch hier wirkt in beiden Fällen Temperament und Naturell, so daß das sanguinische und cholerische Temperament die Excentricität der unfreien Willensthätigkeit begünstigt, das melancholische aber und das phlegmatische die Concentricität derselben. Es ist aber diese doppelte krankhafte Willensbeschaffenheit näher zu bezeichnen. Es giebt ungestüme, leidenschaftliche Naturen, die von früher Lebenszeit an alles mit ihrem Willen durchsetzen wollen, und für diesen ungebändigten Willen kein Gesetz und keine Regel anerkennen. Diese Unbändigkeit nimmt mit den wachsenden Jahren und Leidenschaften dergestalt überhand, daß, besonders wo Hindernisse und Widerstand von außen eintreten, die Kraft des Willens, wie ein reißender Strom, der seinen Damm niedergerissen, gewaltsam und verderblich hervorbricht, Alles in blinder Wuth vernichtend, was sich ihr hemmend entgegenstellt. Der Mensch ist in solchem Zustande seiner nicht mächtig, und nicht blos für Augenblicke, sondern, lange vorbereitet wie diese Stimmung ist, und durch die nothwendig herbeigeführte organische Aufregung getragen und unterhalten, auf längere Zeit, so, daß dieser Zustand einen förmlichen Krankheitscharakter annimmt und als dauernde, im Willen begründete, Unfreiheit erscheint. Man nennt diesen unfreien Willenszustand Tollheit oder Manie; und er gehört unter die schrecklichsten krankhaften Seelenzustände, in die der Mensch gerathen kann. Ein schwaches Bild davon giebt, in seinem gewaltsamsten Ausbruche, der Affect des Zorns, den deshalb auch schon die Alten eine vorübergehende Wuth (furor brevis) genannt haben. Nicht minder

stellt sich die Tollheit im Bilde dar bei dem Betrunkenen, welcher, zank-, streit- und rauf-süchtig, wie ihn das Uebermaß des aufregenden Getränks gemacht hat, in blinder Zerstörungswuth Alles zertrümmert, was ihm in den Weg kommt. Und so ist denn auch der eigentliche Charakter der Manie der Zerstörungstrieb, nur daß dieser an Gewalt und Dauer die so eben vergleichweise genannten Zustände bei weitem übertrifft, aber eben so wie sie durch äußere aufregende Reize geweckt und unterhalten wird. Diese Reize sind theils psychischer Art, wie Eifersucht, schwere Beleidigungen, u. s. w.; theils, besagter Maßen, organisch, entspringend aus dem aufgeregten Gefäß- und Nerven-System, wovon der Grund aber wiederum im Seelenleben liegt. Die Zustände des Zorns und der Trunkenheit, die wir beispielsweise anführten, beweisen die Möglichkeit, daß auch unter andern Bedingungen der Mensch so außer sich gerathen kann, daß er aufhört, als persönliches Wesen zu erscheinen, und einem wilden Thiere, ja den grausamsten unter den wilden Thieren, der Hyäne und dem Tiger, gleicht. Man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß die Willenskraft des Tollen in ihrer Ungebundenheit und Unbändigkeit frei wäre: denn wir wissen es, daß sie nur in den Schranken der Persönlichkeit frei ist, innerhalb deren sich der Mensch für oder gegen die Vernunft bestimmen kann. Im Zustande der Tollheit, wie in allen übrigen Seelenstörungen, hat die Vernunft keine Gewalt mehr über ihn; ja man kann sagen: er ist in allen diesen Zuständen der Vernunft beraubt, ungefähr so, wie der Blinde des Augenlichts beraubt ist; und namentlich ist bei der Tollheit der Wille der Uebermacht zwingender Reize hingegeben, deren Stachel ihn zu den ausschweifendsten Handlungen treibt, welche, wie gesagt, blos auf Zerstörung gerichtet sind; denn nur unter der Leitung der Intelligenz ist der Wille ein schaffender Wille. Allein der Wille ist nicht blos die Kraft zum Handeln, oder die Thatkraft, sondern er ist auch die

Digitized by Google

Kraft, alles Handeln zu unterlassen und sich von allem Thun zurückzuhalten. Auch hierin erkennen wir die Selbstbestimmungsfähigkeit des Menschen. Keine Naturgewalt, kein Mensch, ja man möchte sagen, kein Gott, kann den Menschen zum Handeln zwingen, wenn er nicht will. Der Wille ist eben sowohl die Kraft des Nicht-Anfangens, als er die Kraft des Anfangens ist. Inzwischen kann der Mensch in einen Zustand gerathen, in welchem es nicht mehr ein Werk seiner Selbstbestimmung ist, wenn er ganz unthätig ist, sondern wo diese Unthätigkeit eben so eine Wirkung fremder und äußerer Reize ist, als die in der Tollheit hervorbrechende wilde Thätigkeit des Willens. Dieser Zustand bildet die zweite Art von Willenskrankheiten und steht der Tollheit gerade so gegenüber, als die Melancholie dem Wahnsinn, und die fixe oder stille Verrücktheit der lauten oder vagen. Man kann diesen Zustand den der Willensgebundenheit oder den Starrwillen nennen, weil in demselben der Wille wie von fesselnder Kraft gehalten, oder wie erstarrt ist. Auch er hat, wie alle Seelenstörungen, seinen Ursprung im Seelenleben selbst. Menschen von melancholischem oder phlegmatischem Temperament und unfreundlichem Naturell, die es versäumt oder auf unrechte Weise angefangen haben, sich einen Weg zum Lebensglück zu bahnen, werden zuletzt, wenn sich widrige Ereignisse zusammenhäufen, die sie durch eigene Schuld herbeiriefen, für das Leben und die Lebensthätigkeit gleichsam abgestumpft. Das Leben liegt wie eine Last auf ihnen, die immer unerträglicher wird, je weniger sie Kraft des Widerstandes anwenden, um die Hindernisse eines frohen Daseyns zu entfernen, oder sich wenigstens den beschwerlichen Druck durch herzhafte Thätigkeit zu erleichtern. Auf der andern Seite, trotz dem aber, daß das Leben so schwer auf ihnen lastet, werden sie doch nicht zum Selbstmord versucht, wie dieß so häufig in der Melancholie geschieht; sondern sie ertragen die Langeweile der Unthätigkeit mit eiserner Ausdauer, indem sie sich eben so wenig entschließen können, Hand an sich selbst,

Digitized by Google

als an etwas anderes zu legen. Es ist die Verzweiflung an irgend einem Gelingen ihrer Anstrengungen, welche macht, daß sie sich aller Anstrengung enthalten, nicht freiwillig, sondern gezwungen, weil es dahin mit ihnen gekommen ist, daß sie jeden Versuch zur Thätigkeit als etwas Vergebliches betrachten, und folglich von jedem Versuche, ihren Willen zu brauchen, zurückgeschreckt werden, wie man von dem Gebrauche eines kranken Gliedes zurückgeschreckt wird, weil man fürchtet, sich Schmerzen zu erregen. So bildet sich demnach die Willensstarrheit oder der Starrwille aus, als ein Zustand, in welchem der Mensch eben so wenig seines Willens Meister ist, als im entgegengesetzten, wo der Wille blind zum Zerstören hingerissen wird.

Dieses sind nun die Gattungen der Seelenkrankheiten oder Seelenstörungen mit ihren Arten, wie sie sich eine jede auf ihre Weise und nach ihrem Charakter vollständig ausbilden und ihren besonderen Verlauf halten. Von diesem Verlaufe wird weiterhin die Rede seyn; jetzt hatten wir nur ihren Charakter überhaupt darzustellen, um eine Uebersicht über die mannichfaltige Art und Weise zu geben, auf welche das Seelenleben des Menschen erkranken kann. Es ist jetzt nur noch kürzlich der Grade zu gedenken, in welchen alle diese Zustände Statt finden können. Es giebt in jedem Gebiete leichtere und schwerere Grade von Seelenkrankheiten, welche theils durch die besondere Beschaffenheit des Individuums, nach Alter, Geschlecht, Temperament, so wie überhaupt nach dem Maße des verkehrten Seelenlebens bestimmt werden, theils auch von den äußeren Verhältnissen und von den auf die Person einwirkenden äußeren Umständen, und der Macht anregender oder niederdrückender äußerer psychischer Reize abhängen. Durch alles dieß wird sowohl die Gewalt, als auch die Dauer der Krankheiten ihrem Grade nach modificirt, als welcher die Gefährlichkeit oder Unbedenklichkeit, die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit der Krankheitsfälle bedingt.

Digitized by Google

Jedoch ist mit der hier gegebenen Aufzählung der Gattungen, Arten und Grade der Seelenkrankheiten die Reihe der krankhaften Seelenzustände noch keineswegs geschlossen, sondern es bleibt noch ein Zustand zu betrachten übrig, welcher aber, so krankhaft er auch ist, dennoch nicht Krankheit genannt werden kann, weil ihm der wesentliche Charakter der Krankheit, der eigentliche Krankheitsproceß, d. h. die Entwickelung von Krankheits-Erscheinungen oder Zufällen in bestimmten Stadien, abgeht. Es ist nämlich das Erlöschen, oder vielmehr Erlöschtseyn, des Seelenlebens, von welchem wir hier reden; ein Zustand, welcher allgemein mit dem Namen des Blödsinns bezeichnet wird, und welcher, wie gesagt, nicht sowohl eine Krankheit für sich, als vielmehr eine Folge und der endliche Ausgang ungeheilter Seelenkrankheiten, so wie auch oft ein Begleiter langwieriger körperlich-krankhafter Zustände ist. Wie es denn sogar einen angeborenen Blödsinn giebt, welcher seinen Ursprung und sein Wesen in dem Mangel an Ausbildung der eigentlichen und nächsten Werkzeuge des Seelenlebens hat. Eine Art dieses angeborenen Blödsinns ist der sogenannte Cretinismus, welcher aber, so wie die übrigen, diesem verwandten Zustände, kein Gegenstand unserer Betrachtung ist, da wir es nur mit Erkrankungen des Seelenlebens zu thun haben, nicht aber mit solchen organischen Beschaffenheiten, welche das Seelenleben gar nicht zur Entwickelung und zur Reife kommen lassen. Absehend demnach von diesen Mängeln und Anomalien der organischen Entwickelung, bleiben wir blos bei der oben genannten Erscheinung des Blödsinns stehen. Wir haben den Blödsinn ein Erlöschtseyn des Seelenlebens genannt. Der Ausdruck ist von der Flamme hergenommen, welche bei ihrem Erlöschen Dunkelheit und Kälte zurückläßt. Wir haben schon früher das Leben mit der Flamme verglichen; und die Richtigkeit dieses Vergleichs tritt auf das deutlichste bei dem Seelenleben hervor. Was das Licht in der Flamme, das ist

das helle Bewußtseyn, das klare Vorstellen, Bilden und Denken des Seelenmenschen. Eben so, was die Wärme in der Flamme, das ist das gesunde Lebensgefühl, die Freude, die Lust am Leben, die rege Theilnahme an Allem was uns umgiebt und berührt, an der Natur und ihrer Schönheit, an Freunden und Lieben, an den mancherlei angenehmen Ereignissen, die uns das Leben lieb und wünschenswerth machen. Was endlich die wirkende Gewalt der Flamme, das ist die rege, leicht bewegliche Kraft des Wirkens und Handelns, die rüstige Thatkraft. Alles dieß, dieses Licht, diese Wärme, diese Kraft des Seelenlebens ist im Blödsinn erloschen. Die Vorstellungen sind matt, dämmernd, zerstückt wie ein zerrissenes Gewebe, nicht zu Gedankenreihen vereinigt; wie denn überhaupt die Fähigkeit des Denkens ausgelöscht ist. Eben so ist das heitere Lebensgefühl, die Fähigkeit für Lust und Freude erstorben. Nichts macht Eindruck auf das erstorbene Gemüth; die höchste Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit aller Gefühle ist an die Stelle der lebendigen Empfänglichkeit getreten, die Farben des Lebens sind erbleicht, und die Welt mit ihren Reizen liegt vor den Augen des Unglücklichen, dem das Herz abgestorben, wie in dichten Nebel verhüllt. So ist ihm denn endlich auch die Kraft des Handels abgestorben; ganz natürlich: da weder lebhafte Gefühle noch Vorstellungen, als Reize zum Handeln vorhanden sind. Der Blödsinnige ist im eigentlichen Sinne willenlos: denn der Wille, der im Seelenleben das ist, was die Muskelkraft in der körperlichen Einrichtung, hat eben auch seine Spannkraft, seine Energie verloren, wie er die Fähigkeit, durch Reize zum Handeln erregt zu werden, verloren hat. Und so ist denn der Blödsinn ein bejammernswerther Zustand, ja, man kann sagen, ein Tod des Seelenlebens bei lebendigem Leibe. Der Blödsinnige hat nur noch ein Pflanzen-Leben, oder höchstens ein thierisches, durch blos sinnliche Gefühle und Triebe, da wo nicht auch diese abgestumpft sind, in Bewegung gesetzt. Wir haben bereits an-

Digitized by Google

gegeben, daß der Blödsinn größtentheils eine Folge und ein Ausgang ungeheilter Seelenkrankheiten ist. Der Grund davon ist dieser, daß, je tiefer die Seelenkrankheiten aller Art einwurzeln, sie desto mehr, mit der Kraft der Seele, auch die des Körpers aufreiben, die edelsten körperlichen Organe, namentlich das Gehirn und Nervensystem, abstumpfen und zerrütten, und so die Grundlage des Seelenlebens ertödten. Aber auch ohne eigentliche Seelenleiden oder Krankheiten kann ein ausschweifendes, vorzüglich der Geschlechtslust oder Selbstbefleckung, so wie auch ein dem Uebermaß des Trunkes hingegebenes Leben, den Blödsinn herbeiführen; anderer körperlicher Krankheiten hier nicht weiter zu gedenken. Nur dieses haben wir noch schließlich zu bemerken, daß auch der Blödsinn seine Grade hat, welche von den Beobachtern unter den Namen des Stumpfsinns, der Albernheit, und des vollkommenen Blödsinnes unterschieden werden. Der Stumpfsinn ist der erste und leichteste Grad des Blödsinns und begreift nur eine Stumpfheit der sinnlichen Wahrnehmungen, so wie des Verstandes in sich. Die Albernheit zeigt sich in einem leicht erregbaren, kindischen, verstandlosen Wesen. Der vollendete Blödsinn endlich behauptet den von ihm aufgestellten Charakter von der allmählichen Verlöschung des Seelenlebens an bis zur völligen Verthiertheit, oder zum bloßen schwachen Pflanzenleben. In alle diese Zustände kann ein und dasselbe Individuum gradweise versinken, um sich nicht wieder aus denselben zum Erwachen in ein neues und frisches Seelenleben zu erheben.

Drittes Kapitel.

Bildung, Verlauf und Ausgänge der Seelenkrankheiten.

Wir müssen uns nun etwas näher mit der vollständigen Beschaffenheit einer jeden Gattung und Art der Seelenkrank-

Digitized by Google

heiten bekannt machen. Ehe wir dieß jedoch im Besonderen thun, ist vorher im Allgemeinen ein Blick auf die Entstehung der Seelenkrankheiten überhaupt zu werfen. Sie entstehen, eben so wie jede körperliche Krankheit, unter doppelten Bedingungen, die man sonst in den Schulen der Aerzte Krankheitsursachen nannte, auch hier und da, wiewohl mit Unrecht, noch jezt so nennt. Der Begriff der Ursache bezeichnet die vollständige Bedingung, oder die Gesammtheit der Bedingungen, zur Entstehung eines Dinges oder Wesens. Was den vollständigen Grund zur Entstehung von irgend Etwas enthält, das ist seine Ursache. Alles Entstehende kann also nur Eine Ursache haben, die für jedes Einzelne eine besondere ist. Aber jede Ursache selbst hat ihre ursachlichen Momente, wie z. B. die Erzeugung organischer Wesen. Und dieser ursachlichen Momente sind überall zwei: ein thätiges oder einwirkendes, und ein empfangendes. Jede Krankheit demnach, und folglich auch jede Seelenkrankheit, entsteht aus diesen zwei ursachlichen Momenten, von denen wir das eine (empfangende) auch das innere, das zweite (einwirkende) das äußere nennen können. Man nannte sonst ärztlich das erstere die prädisponirende Ursache, das zweite die Gelegenheits-Ursache. Schicklicher nennt man das erstere Moment die Krankheits-Disposition oder Anlage (Diathesis), das zweite die schädliche Potenz oder den Krankheitsreiz. Es versteht sich von selbst, daß die Disposition in dem Wesen begründet ist, in welchem sich die Krankheit entwickeln soll, so wie, daß der Krankheitsreiz eine, bezugsweise, äußere Gewalt ist, welche jene Disposition zur wirklichen Krankheit fördert. Absehend nun von der Disposition und der schädlichen Gewalt, wodurch körperliche Krankheit entsteht, richten wir unser Augenmerk lediglich auf beide ursachliche Momente hinsichtlich der Entstehung von Seelenkrankheiten. Was hier nun zunächst die Disposition betrifft, so ist sie, erwiesener Maßen, in dem Zustande der Person gegeben, welcher kein anderer ist, als eben die Disposition zur Unfreiheit,

Digitized by Google

und zwar in irgend einem von den drei Gebieten oder Provinzen des Seelenlebens: im Gemüthe, oder in der Vorstellkraft, oder im Willen. Und zwar ist es im Gemüthe entweder eine übermäßige leidenschaftliche Aufregung, oder im Gegentheil ein das Gemüth überwältigender Druck eines inneren Leidens; in der Vorstellkraft ist es entweder eine Hinneigung, oder vielmehr ein Hingerissenwerden zu weitaussehenden, excentrischen, Gedanken, Zwecken, Plänen, oder umgekehrt eine Hinneigung, ja, ein sich Verlieren in irgend eine Grübelei, in irgend eine tiefliegende, abstracte Vorstellung; endlich im Willen, entweder eine Aufgeregtheit und Aufgereiztheit desselben zu gewaltsamen, verderblichen Handlungen, oder umgekehrt eine Hartnäckigkeit und Widerspänstigkeit zu allem Entschluß und allem Handeln. Was nun aber das zweite ursachliche Moment, oder die schädliche Gewalt anlangt, so geht ohne Weiteres hervor, daß sie nach Verschiedenheit der Disposition eine verschiedene, oder mit anderen Worten, daß sie eine solche seyn muß, welcher einer jeden Disposition auf ihre Weise angemessen ist: denn nur Gleiches wirkt auf das Gleiche. Im Allgemeinen aber ist zu bemerken, daß, weil jede Seelenkrankheit, und folglich auch jede Disposition zu einer solchen, eine persönliche ist, auch die einwirkende feindliche Gewalt eine solche seyn muß, welche die Person trifft, und auf sie als persönliches Wesen einwirkt; mit einem Worte: eine psychische Gewalt, ein psychischer Krankheitsreiz. Dergleichen giebt es nun, laut aller Erfahrung, höchst mannichfaltige. Die ganze Außenwelt, und namentlich die Menschenwelt, wirkt psychisch auf den Menschen ein, eben so, wie sie organisch auf ihn einwirkt. Die Gegenstände der Außenwelt sind Gegenstände unserer Begierden und Wünsche, unserer Hoffnungen und Befürchtungen, unseres Strebens und Begehrens, oder unseres Widerwillens und Abscheus. Noch mehr. Die ganze Außenwelt, die Menschenwelt nicht ausgeschlossen, ist Gegenstand unserer Betrachtung, unserer Gedanken und

Digitized by Google

Ueberlegungen, unserer Pläne und Entwürfe; kurz, sie beschäftigt unsern Verstand eben so sehr, als unser Gemüth. Endlich, wo Gemüth und Verstand in Anspruch genommen sind, da wird auch das handelnde Vermögen zu seiner Wirksamkeit aufgerufen; und so werden wir unaufhörlich von außen zum Handeln aufgeregt, lebhafter, ja, gewaltsamer, je nachdem die Gewalt des äußeren Reizes über den Handelnden größer, ja zwingend ist. Wenn demnach Gemüth, Vorstellkraft, Thatkraft unausgesetzt von außen in Anspruch genommen wird, so werden die äußeren Seelenreize zu Krankheitsreizen werden, theils, wiefern sie das natürliche Maß überschreiten und übermäßig aufregend oder niederdrückend wirken, theils, wiefern das Seelenleben selbst verwundbarer, und für die nachtheilige Einwirkung jener Reize empfänglicher ist. Und so wollen wir denn nun in Aufeinanderfolge betrachten, wie durch die angegebene Ein- und Rück-Wirkung die Krankheiten in jeder Provinz des Seelenlebens sich bilden und entwickeln. Wir betrachten also zunächst den Ursprung und Verlauf der Gemüthskrankheiten, und zwar zuerst des Wahnsinns.

Der Wahnsinn entsteht meist in den kräftigen Jahren der Jugend, und bei lebhaften Temperamenten, weichem, gefühlvollem Gemüth, welches durch eine heftige Leidenschaft, namentlich die der Liebe, übermäßig aufgeregt ist. Wenn einer solchen Leidenschaft unüberwindliche Hindernisse in den Weg treten, z. B. das strenge Verbot harter, unerbittlicher Eltern, der Zwang zu einer gehaßten Verbindung, oder auf der andern Seite, wenn der Gegenstand der Leidenschaft selbst durch Mangel an Gegenliebe, oder durch Bundbrüchigkeit und Untreue das liebende Gemüth auf das äußerste verletzt: so brechen die Schranken der natürlichen Haltung, die Qualen der unglücklichen Liebe entzünden die Phantasie mit ihren Schreckbildern, und treiben das Gemüth wie auf einem sturmbewegten Meere umher. In peinlicher Unruhe wogt es auf und nieder, verliert den Halt und Ankergrund des

Lebens, die Hoffnung, und auf den Wogen der Verzweiflung wird es sich selbst entrissen, es wird eine Beute des sinnverwirrenden Wahnsinns. In wüsten Träumen des gehofften, des verlorenen Glücks treibt sich die kranke Seele umher; die Phantasie malt die Scenen der Vereinigung, der Trennung und Verlassenheit aus, und in diesen Traumgebilden lebt und webt das sich selbst entfremdete Gemüth. Das leibliche Leben wird von diesem Zustande ergriffen und in seinen innersten Tiefen erschüttert. Das Gefäß- und Nerven-System wird aufs äußerste aufgeregt. Der Schlaf flieht den Kranken, das Bedürfniß der Nahrung erlischt, fieberhaft jagen die Pulse, das Auge glüht, und rastlos bewegt sich der Kranke oder die Kranke, mit aufgelöstem, verworrenem Haar, mit ungeordneter Kleidung, oder auch phantastisch geschmückt, hin und her. Die gegenwärtige Welt ist der Person verschwunden; sie kennt die Freunde nicht, und überhäuft Fremde mit Vorwürfen oder mit Liebkosungen. In ihrer Exaltation singt sie, gebehrdet sich theatralisch, hält phantastische Reden, oder spricht in Versen. Diese Höhe der Krankheit, nachdem sie sich auf die beschriebene Weise entwickelt hat, endigt endlich, nach Verlauf von Tagen, ja Wochen, in Abspannung. Die ganze Gestalt sinkt zusammen, das Auge wird matt, das vorher glühende Gesicht wird geisterbleich, die Sprache, die Glieder versagen ihren Dienst, und regungslos sitzt das unglückliche Wesen, in stumpfes Sinnen verloren. Endlich erbarmt sich ein wohlthätiger Schlaf des Geängstigten, und das Erwachen bringt entweder helle Augenblicke herbei, die nach und nach die Klarheit und den Zusammenhang des wachen, selbstbewußten Lebens wieder hervorrufen, und den Kranken zur Genesung führen; oder der vorige Zustand kehrt wieder auf einige Zeit, nur in verminderter Anspannung zurück; oder der Kranke versinkt in Tiefsinn mit irgend einer sogenannten fixen Idee; oder ein schleichendes Fieber bemächtigt sich seiner, und reibt, mit mehr oder weniger hellem Bewußtseyn, nach und

Digitized by Google

nach den Körper auf, bis die Lebensflamme unmerklich verlischt. Dieß ist die Geschichte des Wahnsinns, der übrigens auch in Folge anderer heftiger Leidenschaften, z. B. des gekränkten Ehrgeizes, des verletzten Stolzes, des Verlustes der mancherlei Güter des Lebens, an denen das Gemüth haftet, entstehen kann. Doch ist größtentheils Liebe und Eifersucht des Wahnsinns Quelle.

Auf denselben Wegen, durch dieselben Veranlassungen, kann aber auch zweitens die Melancholie oder der Tiefsinn entstehen, den wir als die zweite Art in der Gattung der Gemüthskrankheiten seinem allgemeinen Charakter nach geschildert haben. Wir verfolgen den Tiefsinn oder die Melancholie jetzt auf ähnliche Weise, wie den Wahnsinn. Die Melancholie gestaltet sich wohl auch in jugendlichen Gemüthern, doch weit öfter in späteren Jahren, und als eine Folge trüber Lebenserfahrungen. Im ersteren Falle ist es fast nur die Liebe, und der Verlust geliebter Personen, welcher den Tiefsinn erzeugt. In der Jugend, wo das Gemüth am empfänglichsten, am weichsten, verletzbarsten ist, sind namentlich Personen von melancholischem Temperament und zartem Naturell geeignet, sich eine unglückliche Liebe, einen schweren Verlust, was man sagt, zu Herzen zu nehmen, sich gleichsam an ihrem Kummer zu weiden und in ihren Schmerz zu versenken. Kommt außerdem noch ein Lebensverhältniß hinzu, welches wenig Aufmunterndes und Aufregendes in sich hat, sondern den Menschen vielmehr auf sich selbst zurück weist oder gar zurückwirft: so verwandelt sich allmählich der Trübsinn in Tiefsinn, und die Melancholie wurzelt dann eben so tief in der Jugend ein, und nimmt den nämlichen Lauf und Ausgang, den sie sonst nur in reiferen Jahren zu nehmen gewohnt ist. Wir sehen aber jetzt vom Unterschiede des Alters ab und betrachten die Entwickelung, die Höhe und den Ausgang der Melancholie nach ihrem überall sich gleichen Charakter.

Der Tiefsinn entsteht also in Gemüthern, die ohnehin

Digitized by Google

zur Trauer geneigt sind, weil Temperament, Naturell, Erziehung, Lebens-Weise und Lebens-Verhältnisse dieselbe begünstigen, nach jedem schweren Verlust, der am Leben nagt, weil er die Art des Lebensglücks geraubt hat, in welchem gerade dieses Herz nach seiner Eigenthümlichkeit seinen Lebenshalt und gleichsam die Stütze und den Träger seines Lebens fand. Es giebt Gemüther, die nur Eine Liebe im Leben fest halten, von welcher Art sie immer sey. Ist ihnen der Gegenstand dieser Liebe entzogen und vielleicht für immer entrissen, so hat das Leben seinen Gehalt für sie verloren, sie haben mit dem Leben abgeschlossen, sie haben ausgelebt. Solche Gemüther sind es, die am meisten der Melancholie anheim fallen. Ist der Schlag geschehen, welcher die Fäden zerreißt, die sie an die Welt und das Leben knüpften, so versinken sie entweder plötzlich oder allmählich in sich selbst, und nichts, was von außen kommt, berührt sie mehr, nichts Aeußeres ist fernerhin fähig ihre Theilnahme zu erregen. Ein plötzlich eintretendes, alle Fassung überwältigendes Unglück erzeugt mit Blitzesschnelle die starre Melancholie (Melancholia attonita), wo die Kranken, mitten aus ihrer Lebensthätigkeit herausgerissen, plötzlich vor sich hin starren, unempfindlich, unerweckbar, als wären sie zu Stein geworden. Wie sie stehen, oder sitzen, so bleiben sie, regen kein Glied, stieren mit den Augen unverwandt auf eine Stelle, reden nicht und nehmen auch nach längerer Zeit keine Nahrung zu sich, außer das Wenige, was ihnen mit Gewalt eingeflößt wird. Allmählich zeigt sich aber eine innere Unruhe, die bei Nacht größer ist als am Tage; eine innere Angst und Bangigkeit befällt sie, die sich nach einiger Zeit in Stöhnen, Seufzen und lautes Weinen auflöst, welches aber, sonderbar genug, nicht selten mit einem krampfhaften Lachen (risus sardonius) abwechselt, zum sicheren Beweise, daß der Streich, welcher das Gemüth getroffen, auch in das organische Leben eingedrungen ist, und, gleich einem durch das Haus fahrenden Blitze, jene Nervenkette getroffen hat, welche

Digitized by Google

unter dem Namen des Ganglien-Systems bekannt ist, und in den Beobachtungen über die Schlafwandler eine so große Rolle spielt. Inzwischen, theils durch das allmähliche Wiedererwachen der physischen und der psychischen Lebenskraft, welche hier gleichsam in einen wiedernatürlichen Schlaf versetzt worden war, theils durch zweckmäßige ärztliche Behandlung, kommen solche Kranke, wiewohl langsam, zum Bewußtseyn der Welt und ihrer selbst zurück; und bei nicht allzusehr vorgerücktem Lebensalter, und einer gewisser Rüstigkeit der Constitution, gelingt es wohl auch, ihnen wieder einige Theilnahme am Leben einzuflößen. Doch giebt es auch Kranke solcher Art, die nicht wieder zu vollem Bewußtseyn zurückzubringen sind, sondern über kurz oder lang den organischen Folgen des allzuschwer getroffenen Gemüths unterliegen. Alle diese Erscheinungen sind nun keineswegs bemerkbar bei Solchen, welche allmählich in Tiefsinn versinken, nachdem sie immer mehr und mehr von äußerem Druck und Kummer belastet worden sind, oder sich auch gewisse frühere Vorfälle und Handlungs-Weisen ihres Lebens zu Gemüth gezogen haben. Wer sich schwerer Vergehungen bewußt ist, an wem Gewissensvorwürfe nagen, oder auch wer durch fehlerhaftes Verfahren, durch stolzes, eigensinniges, abstoßendes Benehmen, nur einer trüben Zukunft entgegen sieht, indem ihn nach und nach die Welt und ihr Glück verläßt; wer keinen innern Widerhalt hat, und fast schon durch sein Temperament zur Melancholie geneigt ist, der zieht sich auch allmählich mehr und mehr von der Welt, ihren Geschäften und ihren Freuden zurück, vergräbt sich in die Einsamkeit, und wird in derselben immer mehr Menschen- und Geschäfts-scheu. In dem Maße aber, wie der Mensch sich mehr der Unthätigkeit und einem stillen Hinbrüten überläßt, verliert er die Spannkraft des Lebens, und die Kraft des Leibes wie der Seele zieht sich in einen engen Umkreis des Leidens zurück, welches das alleinige Zeichen des noch vorhandenen Lebens ist. Nirgends zeigt es sich augenfälliger, welche Lebenserhalterin die Thätigkeit

Digitized by Google

aller Art ist, als bei der Gestaltung des Tiefsinns, welcher in dem Grade mehr einwurzelt und den ganzen Menschen in ein Bild des Leidens umwandelt, als sich dieser eben seinem Leiden widerstandlos überläßt, und in eine Unthätigkeit, oder vielmehr Leidendlichkeit (Passivität) versinkt, welche, was noch von Lebensgefühl in ihm übrig ist, in ein Gefühl der Hölle verwandelt, und selbst die noch übrigen, psychischen und organischen Kräfte dergestalt lähmt, daß an kein Bemühen des Kranken, sich aus diesem Zustande herauszureißen, zu denken ist. Was denn nun zur Folge hat, daß auch vom Körper aus sich der Zustand des Kranken mehr und mehr verschlimmert, indem die Werkzeuge der Verdauung, des Kreislaufs, kurz, alle das Leben erhaltenden und fördernden Organe immer abgestumpfter werden. Eine Folge hievon ist: das abgemagerte, erdfahle Aussehen des Kranken, der erstorbene Blick, die langsame, schwere, von stillem Aechzen unterbrochene Respiration, der träge Puls, der zusammengezogene oder auch aufgetriebene Unterleib, die Appetitlosigkeit, die Schlaflosigkeit; kurz, alle die, das in seinen wichtigsten Verrichtungen gestörte organische Leben begleitenden Erscheinungen. Daß ein solcher, aus dem Seelenleiden hervorgehender körperlicher Zustand auch wieder auf die Gemüthsstimmung und die ganze Beschaffenheit des Seelenlebens vom nachtheiligsten Einflusse seyn müsse, leuchtet von selbst ein. Es würde der Fall seyn, auch wenn das Seelenleben nicht ursprünglich ergriffen wäre. Trübsinn, Langsamkeit des Denkens und überhaupt Schwäche des denkenden Vermögens und Willensschwäche würde eine solche schlechte Beschaffenheit des Trägers vom Seelenleben begleiten. Jetzt, da dieser Gesammtzustand ohnehin Statt findet, muß derselbe durch das körperliche Leiden nur an Intension zunehmen und um so tiefer einwurzeln. Und so sieht denn der beobachtende Arzt, ohne helfen zu können — denn der Kranke wird mit jedem Tage unempfänglicher und unzugänglicher für jede Hülfe — nachdem einmal die Krankheit ihren Weg angetreten

Digitized by Google

hat, nachdem der Unglückliche sich schon seit langer Zeit der Gesellschaft und ihren Interessen entzogen, seine Berufspflicht vernachläßigt, und sich in Einsamkeit einem stillen Brüten und einer düsteren Trauer hingegeben: wie dieser Zustand sich fort und fort verschlimmert, die Theilnahmlosigkeit, die Unthätigkeit immer zunimmt, bis endlich der Kranke, ganz unempfindlich für alle Anregung, alle Zusprache, alles Bemühen um ihn, starr und regungslos seine Tage verbringt, nur durch Stöhnen, Seufzen und einzelne abgebrochene Klagen, Zeichen seines Lebens von sich gebend, und allmählich einem völligen Stumpfsinne und einer langsamen Verzehrung des Körpers entgegengehend, wenn er nicht, schon längst den Gedanken des Selbstmords mit sich herumtragend, diesen Gedanken, ehe sich Jemand dessen versieht, zur That werden läßt. Dieses ist nicht selten der traurige Ausgang der Melancholie.

Wir verfolgen nun die Krankheiten des Vorstellungsvermögens, oder bestimmter, des Verstandes, auf gleiche Weise. Was zuerst die excentrische (vage, laute,) Verrücktheit betrifft, so entwickelt sie sich am leichtesten und häufigsten bei stolzen, hochmüthigen, oder sehr eitlen Menschen, die von jeher zu hoch hinaus wollten, nach Rang und Würden, Ruhm und Ehre, überhaupt nach äußerem Glanze, und deshalb auch nach großem Reichthume strebten, und zu diesem Behufe immerfort große, oft chimärische Projecte machten, kurz, in den eigentlich sogenannten Projectenmachern, Leuten von einer ausschweifenden Phantasie, und einer hohen Einbildung von sich selbst, ihren Kräften, Talenten, Vorzügen, die sie auf das äußerste überschätzen. Wenn ihnen nun ihre großen Pläne und Entwürfe mißlingen, wenn sie an unvorhergesehenen Schwierigkeiten, Hindernissen, vereitelten Hoffnungen scheitern, wenn sie, statt Ehrenstellen und Auszeichnungen, Hintenansetzung, oder gar Spott und Verachtung einernten, statt der erstrebten und gehofften Reichthümer nur Verlust und Einbußen erfahren,

Digitized by Google

ja von den nothwendigen Mitteln zur Subsistenz entblößt werden: so können sie dieß nicht ertragen, Verstand und Phantasie gerathen in unruhige Thätigkeit, die Gedanken verwirren sich, der geordnete tägliche Gang des Lebens stockt, die Geschäfte bleiben liegen, und nicht lange, so bricht die völlige Krankheit aus, welche, sie möge sich nun zum Wahnwitz, oder zur Narrheit, oder zum Aberwitz gestalten, im Anfange ziemlich das gleiche Gepräge hat. Die Kranken fangen an unzusammenhängend, verwirrt zu reden, und zweckwidrige, widersinnige, oft lächerliche Handlungen vorzunehmen. Sie sprechen und bewegen sich hastig und exaltirt, die Augen blitzen, das Gesicht hat ein verstörtes Ansehen. Bei Tag und Nacht treiben sich die Kranken unstet hin und her, genießen keine Nahrung, oder verschlingen sie hastig. Sie verüben einen verkehrten Streich nach dem andern; überall richten sie Unordnung an. Sie schwatzen unausgesetzt, widersprechen und streiten gegen die klarsten Wahrheiten und Thatsachen, sind auffahrend, gebieterisch, hochtrabend, zugleich aber auch argwöhnisch, indem sie überall Feinde und Verfolger erblicken. Dieser Zustand nimmt mehrere Tage, ja Wochen hinweg. Bei Einigen nimmt aber das Uebel sehr bald einen bestimmten Charakter an, je nachdem Stolz, Hochmuth, Eitelkeit, Sucht zu glänzen, oder auch die Sucht, große Reichthümer aufzuhäufen, oder endlich die Sucht, große Entdeckungen zu machen, große Entwürfe auszuführen, der Hauptthebel des vorhergegangenen Lebens war. Bald wähnen sich die Kranken durch Aemter, Würden und Titel ausgezeichnet, sind hohe Personen und stehen mit andern hohen Personen im vertraulichen Umgange oder in Correspondenz, ertheilen Befehle und theilen Gnadenbezeigungen aus, u. s. w. Bald gehen sie auf große Welt- oder Kirchen-Reformationen aus, und verkündigen sie mit pomphaften Reden; sie sind Propheten, Apostel, Wunderthäter, ja göttliche Personen. Bald wähnen sie, unermeßlich reich zu seyn; und dieß sind gerade diejenigen,

Digitized by Google

die durch falsche Speculationen, oder durch schlechte Wirthschaft in die bitterste Armuth gerathen sind. Sie geben alles weg, was sie um und an sich haben, und verschenken an Jedermann, der an sie tritt, Millionen. Wenn es bei dem großen Unglück, den Verstand verloren zu haben, noch ein Glück giebt, so besitzen es diese Kranken. Sie sind glücklich in der Einbildung, in dem Wahne, den sie von sich, ihren Verhältnissen und ihren Leistungen haben. Vor allem wähnen sie, mehr Verstand als andere Menschen, besonders mehr als ihre nächste Umgebung zu besitzen, und gerathen über nichts mehr in Aufwallung und Unwillen, als wenn sie vernehmen, daß man sie für verrückt hält. Wenn dieser Zustand sich nicht nach einigen Monaten verliert, wenn er verjährt, so ist er auch gemeinhin unheilbar, und geht zuletzt in allgemeine Verwirrtheit und in Stumpfsinn über; wobei die Kranken sich allgemach abzehren.

Was die stille oder fixe Verrücktheit betrifft, so ist bereits bemerkt worden, daß sie an die Melancholie grenzt; auch ist sie häufig damit verbunden. Ihre Vorläufer haben daher auch viele Aehnlichkeit mit denen der Melancholie. Lange vor dem Ausbruche der Krankheit wird das Entstehen derselben bei Individuen von melancholischem oder phlegmatischem Temperament, bei sitzender Lebensart, wie die der meisten Gelehrten, vieler Geschäftsführer, aber auch mancher Handwerker, wie der Weber, der Schuhmacher u. s. w., ferner bei geschwächten Verdauungskräften, gestörtem Kreislaufe des Bluts, deprimirter Nervenkraft, durch einen Hang zur Einsamkeit, Absonderung von der Gesellschaft, anhaltender Beschäftigung mit abstracten, oder mystischen und schwärmerischen Gegenständen und Schriften vorbereitet, bis das beständige Sinnen und Brüten Verdauung und Schlaf völlig zerrüttet und den Menschen in ängstliche, unruhige Stimmung versetzt, welche zum dauernden Zustande wird. Bald tritt nun der Krankheitscharakter bestimmt hervor. Der Kranke giebt mit geheimnißvollen Winken und

Digitized by Google

Worten zu erkennen, daß er im Besitz eines längst gewünschten und gesuchten Gutes, oder diesem Besitze wenigstens ganz nahe sey. Der Alchymist hat den Stein der Weisen, der Mathematiker die Quadratur des Zirkels, der Mechanicus das Perpetuum mobile, der grübelnde Theolog den Schlüssel zur Apokalypse gefunden. Ja, es hat Philosophen gegeben, die über dem Studium metaphysischer Schriften verrückt geworden sind. Bei allen diesen Kranken wird das ganze Denken auf einen fixen Punkt concentrirt. Selbst das weibliche Geschlecht ist von der fixen Verrücktheit nicht ausgeschlossen. Frauen in vorgerückten Jahren, die sich vergeblich Kinder wünschten, wähnen schwanger zu seyn, oder auch geboren zu haben; oder sie leben sich in den festen Wahn ein, daß irgend ein schöner oder angesehener Mann, verheirathet oder nicht, sie mit seiner Gunst beglücke, und daß sie mit ihm in vertrautem Verhältnisse stehen. Diese einzige falsche Einbildung ausgenommen, die sie sich aber nicht ausreden lassen, sind sie verständig. Es sind sogenannte hysterische Frauen, denen Dinge dieser Art widerfahren. Was bei Frauen die Hysterie oder sogenannte Mutterbeschwerde, das ist bei Männern die Hypochondrie, die sich nicht selten in fixe Verrücktheit endigt. Sie quälen sich meist mit widersinnigen Vorstellungen über ihren Körper und dessen Zustände; wie schon früher bemerkt worden ist. In allen Fällen, wenn einmal der fixe Wahn bei den Kranken eingewurzelt ist, so wird er auch selten im Laufe der Krankheit durch eine andere Vorstellung verdrängt. Doch geschieht es zuweilen, wenn irgend eine äußere stark erregende Veranlassung ihre Aufmerksamkeit auf einen neuen Gegenstand lenkt, der sie nun wie der vorige fesselt. Dann ist wenigstens auf einige Zeit alle Spur der ersten fixen Vorstellung verschwunden. Wie dem aber auch sey, so bleiben die Kranken oft Jahre lang für jede reine Thätigkeit und für die menschliche Gesellschaft verloren. Ihr Leben ist ein müßiges Spiel oder auch eine widersinnige Selbstqual, während sie

Digitized by Google

sich körperlich oft besser befinden als vor Ausbruch der Krankheit. Da übrigens gewöhnlich nur Menschen von reiferem Alter in die stille Verrücktheit verfallen, so geschieht es auch nur selten, daß sie von diesem Uebel gänzlich genesen. Einige erholen sich jedoch früher oder später so weit, daß sie ihre vorigen Geschäfte wieder ergreifen und in allen Dingen sich verständig bezeigen, bis auf ihre in der Tiefe schlummernde fixe Vorstellung. Andere scheinen diese allmählich zu verlieren, bleiben aber zu jedem Lebensgeschäft untauglich, und verfallen nach und nach in völlige Stumpfheit und Blödsinn. Diese werden auch meist eine Beute abzehrender Krankheiten, da hingegen die Rüstigeren zugleich mit ihrer Krankheit ein hohes Alter erreichen.

Wir gehen nun über zu der vollständigen Beschreibung der dritten Gattung von Seelenkrankheiten in ihren beiden entgegengesetzten Arten oder in ihren Extremen. Wir verfolgen zunächst die Tollheit oder Manie. Die Vorläufer dieser Krankheit sind folgende, wie wir schon früher kürzlich angedeutet haben. Der von Jugend auf ungestümeigenwillige, in der Erziehung verwahrloſete Mensch von heftigem Temperament, früher von Leidenschaften hingerissen, später Lastern fröhnend, vorzüglich der Völlerei und Unzucht, wenn nun in Folge dieser Ausschweifungen die edelsten Organe zerrüttet, die Blutgefäße überfüllt, die Nerven überreizt sind, geräth in einen Zustand allgemeiner krampfhafter Anspannung und Unruhe, in eine fortwährend reizbare Stimmung, die sich hauptsächlich durch Geneigtheit zum Zorne äußert, der auf die leichtesten Anläſſe zum Ausbruch kommt. So, mit der Vernunft und dem Leben entzweit, aller sanfteren Gefühle unfähig, geht ein solcher Mensch, Unheil brütend, der schrecklichsten aller psychischen Störungen entgegen. Es kann jedoch auch geschehen, daß Personen, die durchaus kein lasterhaftes Leben geführt haben, wenn sie nur übrigens sehr leidenschaftlich sind, aus Uebermaß der aufgeregten Leidenschaft, namentlich der Eifersucht,

Digitized by Google

in Manie verfallen, so wie andere im gleichen Falle eine Beute des Wahnsinnes werden. Wie dem aber auch sey, so geht dem Ausbruche der Tollheit stets eine heftige Aufregung voraus: ein lebhafter Streit, besonders während eines Rausches, eine entehrende Beleidigung, der unerwartete Anblick ehelicher Untreue u. dgl. Ist diese Aufregung erfolgt, so ist auf einmal das ganze Wesen des Menschen umgewandelt. Das Gesicht erhält ein wildes, drohendes Ansehen; es glüht. Die Augen funkeln feurig. Die Stirn faltet sich, die Augenbrauen spannen sich in die Höhe; das Haar sträubt sich; das Athemholen wird kurz. Der Kranke schreitet in rastloser Bewegung umher, ballt die Fäuste, scheint Niemanden zu kennen, ißt nicht, schläft nicht, spricht unausgesetzt mit sich selbst, als bereite er sich zu irgend einer Strafe oder Rache vor. Jedes Einreden, jede äußere Hemmung entzündet die Krankheit nur heftiger. Sie bedarf oft nur weniger Stunden zu ihrem vollen Ausbruche. Dieser erfolgt, indem der Kranke schreit, brüllt, tobt, und wörtlich und thätlich die Umstehenden als Feinde verletzt. Er zerreißt seine Kleider und geht, wenn es ihm gestattet wird, nackend umher. Er zerstört und verwüstet alles, was ihm unter die Hände kommt. Erblickt oder erfaßt er schneidende Instrumente, so steigern sie seinen Zerstörungstrieb zur Mordlust. Dieser Zustand dauert oft zwei bis dreimal 24 Stunden ohne Unterbrechung. Dann wird der Kranke stundenlang still, murmelt vor sich hin und scheint zu ruhen, bis ein neuer Reiz von außen aufs neue ihn anregt und alle vorigen Scenen wieder herbeiführt. Dieser Anstrengungen ungeachtet scheint die Kraft des Kranken eher zu- als abzunehmen. Er ist im Stande, die stärksten Bande zu zerreißen; mehrere kräftige Männer vermögen ihn kaum zu bewältigen. Bei allem dem kann der Kranke ohne Nahrung und Schlaf, in der Hitze, wie in der heftigsten Kälte, Tage, ja Wochen ausdauern, bis endlich die Periode der Abspannung eintritt. Jetzt erfolgt ein wahrer Stillstand

der heftigen Zufälle, Ermattung, Schlaf. Der Puls wird klein, das Ansehen schmutzig, bleifarben. Der Kranke scheint in eine Art blödsinniger Abstumpfung zu gerathen, da im Gegentheil auf der Höhe der Krankheit alle Sinne eine ungemeine Schärfe hatten. Allein dieser dumpfe Zustand ist nur der Uebergang zur Besinnung und Genesung, welche oft gegen das Ende der dritten, oder in der vierten Woche erfolgt. Denn so heftig und schrecklich die Krankheit ist, so ist sie doch eben wegen ihrer Heftigkeit, besonders bei noch kräftigen Menschen, und bei Solchen, die noch nicht organisch zerrüttet sind, zu kürzerer Dauer geneigt als die übrigen Seelenstörungen, den Wahnsinn ausgenommen, welcher, unter ähnlichen Bedingungen, ebenfalls zuweilen in einigen Wochen sein Ende erreicht. Wenn aber die Manie länger dauert, so geht sie schwerer in Genesung, leicht aber in Verrücktheit über; oder es entwickeln sich organische Krankheiten; oder das Uebel nimmt den Charakter chronischer Tobsucht an, welche Jahre lang dauern kann, bis der Kranke natürlich oder gewaltsam endet. Uebrigens ist die Manie eine Krankheit, welche leicht periodisch wird, d. h. zu bestimmten Zeiten wiederkommt, oder, wenn auch nicht zu bestimmten Zeiten, etwa nach Verlauf eines halben oder ganzen Jahres, doch auf dieselben oder ähnliche Veranlassungen, z. B. bei von neuem entzündeter Eifersucht, zurückkehrt.

Was nun die zweite Art der Willenskrankheiten, nämlich den Starrwillen oder die Willensgebundenheit betrifft, so ist bereits an seinem Orte bemerkt worden, daß die dazu geeigneten Subjecte in diesen Zustand verfallen, wenn irgend ein ungewöhnliches Ereigniß eintritt, welches sich ihrer Lebensrichtung hemmend entgegenstellt. Als Vorläufer des Starrwillens erscheinen gemeinheit die Symptome entweder der Melancholie, oder des Wahnsinns, oder auch der Manie, welche sich aber nicht zur selbständigen Krankheit, ausbilden, sondern nach kurzer Zeit in die Krankheit, von welcher wir reden, übergehen. Es erscheint nun ein stiller

Digitized by Google

Trotz, eine tiefe Erbitterung, welche den Kranken von aller Lebensthätigkeit zurückhält. Zugleich hat sich in der Tiefe seiner Vorstellkraft irgend eine falsche Lebensansicht eingenistet, welche leicht zur fixen Idee wird, aber meistens nur in ihrer Wirkung, nämlich in dem Widerstande gegen alles Handeln, zum Vorschein kommt. Nichts ist vermögend den Kranken zu seinen gewöhnlichen Geschäften zurückzuführen; er ist taub gegen alles Zureden, und unempfänglich für strenge Maßregeln. Weder Hunger, noch andere schmerzhafte Reize vermögen seinen statischen Willen in Bewegung zu setzen. Von Tage zu Tage versinkt der Kranke tiefer in diese Starrsucht des Willens, welche nicht selten in völlige Bewegungslosigkeit übergeht. Der Kranke ist dann nicht von der Stelle zu bringen. Wie er steht, oder sitzt, oder liegt, so bleibt er; (ein Zug, welchen diese Krankheit mit der Melancholie gemein hat). Am liebsten liegt er zu Bett, und vergräbt sich in die Kissen, die er mit Gewalt festhält, wenn man den Kopf frei machen, und das Gesicht betrachten will. Gelingt das letztere, so hält er die Augen fest verschlossen, um nur nicht den Tag zu erblicken, der den Menschen zur Thätigkeit ruft. Und eben so wenig als die Augen, öffnet er den Mund, den er zum immerwährenden Schweigen verschlossen hat. So sinkt er, dem fallenden Steine gleich, immer tiefer in die Macht und Nacht der Trägheit, welche das Werk seines widerstrebenden (statischen) Willens ist. Nachdem nun der Kranke eine geraume Zeit in diesem Zustande verharrt hat, gelingt es zuweilen einer verständigen Behandlung (Psychagogik), ihn allmählich wieder zur Theilnahme am thätigen Leben zurückzurufen. Zwar widerwillig, doch stufenweise, wird er nach und nach zum Gehen, Sprechen und zur Beschäftigung zurückgebracht. Doch begleitet ihn bei allem diesem eine gewisse Scheu, die ihn nur spät verläßt. Aber in den meisten Fällen scheidert die Kunst des Arztes am Kranken, welcher, nach Verlauf eines Jahres und darüber, in willenlosen Stumpfsinn verfällt, und in die-

Digitized by Google

sem Zustande verharrt, bis die abgenutzten Lebensorgane das Ende dieses Vegetationsprocesses herbeiführen.

Endlich haben wir nun auch den Verlauf des Blödsinnes zu schildern. Dieser, er mag nun als Ausgang von Gemüths-Verstandes-, und Willens-Störungen erscheinen, oder ein Begleiter und eine Folge solcher organischen Krankheiten seyn, welche gleichfalls zum großen Theil eine Frucht des falschgeführten Seelenlebens sind, hat stets Abnahme und Verfall der geistigen und körperlichen Kraft zu Vorläufern. Die Sinne werden stumpf, die Einbildungskraft erlischt, der Verstand verliert seine Schärfe, eine allgemeine Gleichgültigkeit und Trägheit bemächtigt sich des Menschen. Dabei magert er ab, das Gesicht wird blaß, der Blick matt, die Züge werden schlaff, der ganze Körper verliert seine Haltung und sinkt zusammen. Nicht selten gesellen sich Anfälle von Epilepsie, und partielle Lähmungen zu diesem Zustande. Wir haben als ersten Grad des Blödsinns den Stumpfsinn bezeichnet. Er tritt ein, wenn der Verstand so schwach wird, daß er keine Vorstellungen mehr festhalten kann, so daß sich diese in gänzlicher Zerrissenheit vor der Seele umhertreiben, wie eben ein äußerer oder innerer Anstoß sie herbeiführt (Verwirrtheit). Die Erinnerung des früheren Lebens ist größtentheils verloren. Der Kranke spricht oder murmelt ohne Zusammenhang vor sich hin. Oft scheint er noch sich zu beschäftigen; aber sein Thun und Treiben ist zweck- und bedeutungs-los. Was er immer vornimmt, verrichtet er maschinenmäßig und wie ein Schlafwandler. Alle Nahrung nimmt er mit großer Hast zu sich, und ist nicht leicht zu ersättigen. Schon dieser erste Grad des Blödsinns ist in der Regel unheilbar und endigt mit Schlagfluß oder Abzehrung. Der zweite Grad des Blödsinns, die Albernheit, zeigt uns ein Zurücksinken des Kranken in den Zustand der Kindheit, und ist dem Kindisch-werden alter Leute nahe verwandt. In diesem Zustande ist die Rückerinnerung des früheren Lebens gänzlich

Digitized by Google

verloren. Die Kranken lachen ohne Ursache, bewegen sich wie Marionetten, oder spielen wie die Kinder. Meist befällt die Albernheit nur ältere Personen und endigt sich auch gemeinhin erst im hohen Alter, wo dann die Kranken an allmählicher Verzehrung der Kräfte (Marasmus) sterben. Endlich der dritte Grad, oder der vollendete Blödsinn zeigt uns das geistige Leben völlig erloschen, und eine völlige Seelenlosigkeit. Der Zustand des Kranken ist ein reines Vegetiren auf der niedrigsten Stufe; wie bereits früher angedeutet worden. Die Sinne, Gefühle und Triebe sind dermaßen abgestumpft, daß der Kranke nicht mehr zur Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse aufgeregt wird, sondern zur Ernährung, Reinigung u. s. w. der Hülfe Anderer bedarf. Er liegt da, fast ohne ein anderes Zeichen des Lebens als das Athemholen; und ohne die sorgfältigste Pflege verkümmert er in Unreinlichkeit und ihren Folgen.

Dieß ist nun das Bild der Zustände, in welchen der Mensch sich selbst verloren hat, und in welchen er der Vernunft, als seines höchsten Gutes, beraubt erscheint. Das größte Unglück, welches dem Menschen widerfahren kann. Aus der Armuth, aus der Schande und Verachtung kann er sich herausreißen, selbst die Vorwürfe des Gewissens finden in der Religion ihren heilenden Balsam. Aber eingewurzelte Seelenstörungen spotten, fast ohne Ausnahme, aller Hülfe; und selbst die heilbaren versprechen keine dauernde Genesung, und tragen immer die Gefahr der Wiederkehr mit sich. Daher ist nichts rathsamer, als ihnen bei Zeiten aus dem Wege zu gehen und vorzubeugen. Jedoch ehe wir die Mittel hiezu vorlegen, müssen wir vorher noch sehen, wie sie ihre nähere oder fernere Ankunft verkündigen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Zeichen der herannahenden Seelenkrankheiten.

Nicht unverkündigt nahen die Seelenkrankheiten, und nicht ungewarnt bleiben Diejenigen, welche mit ihnen bedroht sind. Wie dem Seesturme unzweideutige Zeichen vorausgehen, die der kluge Schiffer zu würdigen, und auf die er sich vorzubereiten weiß: so zeigen sich auch geraume Zeit vor dem Ausbruche der Seelenkrankheiten, sowohl für die äußere, als für die innere Wahrnehmung, gewisse nicht natürliche Beschaffenheiten, und gewisse auffallende Veränderungen in den Zuständen und im ganzen Wesen solcher Personen, welche dergleichen Uebeln entgegengehen. Nur ist zu beklagen, daß gemeinhin, theils aus Unkunde, theils aus Unaufmerksamkeit sowohl der betheiligten Individuen selbst, als auch ihrer Angehörigen und Freunde, dergleichen Spuren nicht erkannt und nicht beachtet werden, um bei Zeiten der drohenden Gefahr auszuweichen, und wirksame Anstalten zu ihrer Beseitigung zu treffen. Uebrigens sind auch die Fälle selten, wo dem Arzte vergönnt ist, vor Ausbruche solcher Uebel, mit seiner Kunst und Hülfe einzuschreiten, einmal, weil er nicht dazu aufgefordert wird; und sodann, weil, auch bei vorhandenen körperlichen Beschwerden, die Behandlung herannahender Seelenkrankheiten mehr und etwas anderes verlangt als bloße Aufmerksamkeit auf den körperlichen Zustand, und als ein darauf bezügliches Receptschreiben. Eine solche Behandlung erfordert, außer allgemeiner Menschenkenntniß, und einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Charakter, den Sitten, Gewohnheiten, Verwöhnungen, Schwächen, kurz, den Eigenthümlichkeiten der fraglichen Individuen, auch eine gründliche theoretische und praktische Kenntniß der Seelenheilkunde, welche von den meisten Aerzten nicht zu erwarten ist, am wenigsten aber von denen, welche die Seelenkrankheiten für bloße körperliche Uebel halten, und deren Anzahl Legion heißt. Wozu

Digitized by Google

noch kommt, daß eine große Anzahl Menschen aus der mittleren und niederen Klasse, die doch solchen Störungen eben so wohl unterworfen sind als die höheren Stände, der öfteren Nähe des Arztes entbehren, und seiner früheren Beobachtung ihrer Zustände entgehen. Aber alles dieß bei Seite gesetzt, und sogar angenommen, daß manche, ja vielleicht viele, angehende Seelenkranke sich ihrer widernatürlichen Seelenzustände, als solcher, bewußt sind, daß sie über sich selbst reflectiren, und sowohl eine Ahnung ihrer herannahenden Uebel haben, als auch Mittel und Wege suchen, ihnen zu entgehen: so liegen doch diese Mittel und Wege nicht so zu Tage, um sie leicht aufzufinden und erfolgreich zu benutzen. Wie überhaupt die rechte Lebensführung eine Kunst ist, und wohl die schwierigste unter allen Künsten, so ist auch die Zurückführung des aus seiner Bahn gewichenen Seelenlebens in die rechte Richtung und Ordnung eine Kunst, und um so schwieriger, je schwerer es ist, eingewurzelte Uebelstände auszurotten, und alte Verwöhnungen und Ausartungen von sich abzustreifen und abzulegen. Eigentlich, und bekannter Maßen, hat jeder Mensch tagtäglich an sich zu ändern und zu bessern; und wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß Jeder auf irgend einer Seite seines Wesens und seiner Lebensführung, wenn auch nicht geradezu seelenkrank, doch wenigstens nicht in dem Maße gesund ist, wie er es seyn sollte. Wir müssen hierüber, und ehe wir zur Darstellung der Zeichen herannahender wirklicher Seelenkrankheiten gelangen können, einiges Nöthige beibringen, um die Entwickelung der Zustände zu begreifen, in welchen die fraglichen Zeichen erscheinen. Bald ist es unser Temperament, welches, durch die Gewalt, die wir ihm gelassen haben, uns zu übereilten Handlungen verleitet, die wir späterhin bereuen. Bald sind es Neigungen, die sich ebenfalls durch das Temperament bei uns einschleichen und uns allmählich dergestalt fesseln, daß sie uns beherrschen und unsere Tyrannen werden. Bald ist es eine, theils dem Menschen

natürliche, theils durch den Zug und Zwang der Neigungen herbeigeführte Trägheit, ja Widerspenstigkeit, gegen alles, was Pflicht heißt und Anstrengung und Selbstüberwindung fordert. Wie denn überhaupt, nach einer alten Erfahrung und Klage, Pflicht und Neigung im immerwährenden Kampfe liegen, aus welchem die Neigung nur gar zu oft siegreich hervorgeht. Durch den Einfluß und die Gewalt von Temperament, Neigung und Trägheit entsteht aber nach und nach eine Schwächung der moralischen Kraft, der Kraft der reinen Selbstbestimmung, ohne deren Rüstigkeit und Tüchtigkeit, welche die Springfeder aller Tugend, und überhaupt einer durch Vernunft geordneten Lebensführung ist, die Vernunft selbst, diese Weiserin, dieser Regulator unseres Lebens, ihre ausübende Macht verliert, dergestalt, daß das Seelenleben, wie ein vom Steuerruder nicht mehr gelenktes Schiff, dem Sturme und den Wellen der Leidenschaften und aller äußeren Lebensmächte Preis gegeben ist. Hat nun die Welt mit ihren lockenden Reizen und zwingenden Gewalten ein entschiedenes Uebergewicht über den Geist und seine Forderungen im Menschen erhalten, so verliert die Stimme des Geistes, das Gewissen, immer mehr an Macht und Ansehen, wird immer weniger beachtet, und zuletzt gar nicht mehr gehört, so, daß nicht mehr das Heil des Seelenlebens, sondern die Befriedigung selbstischer Begehrungen das Ziel des täglichen Thuns und Treibens wird. Das Leben hat seine Einheit, und mit ihr seinen Frieden verloren, als welches beides nur in der Vernunft und in der Befolgung ihres Gesetzes, d. h. in der Pflicht-Erfüllung begründet ist; und Unfriede, Zwiespalt, Unzufriedenheit, und vergebliches Streben, Befriedigung von außen zu erhalten, ist an die Stelle der Gemüths-Ruhe und Heiterkeit getreten, und erfüllt, belästigt, drückt und nagt das Herz, welches nun der Tummelplatz ungeordneter, stürmischer, schmerzlicher Regungen und Wallungen wird. Dieser Zustand mit seinen Folgen nimmt aber je länger je mehr

Digitized by Google

überhand; und diese Folgen selbst sind nicht zu übersehen, nicht zu berechnen. Im Ganzen sind drei Fälle möglich. Entweder der Mensch, von dem zunehmenden Gefühl der Unzufriedenheit und des Zwiespalts in seinem Inneren gedrückt, sucht die verlorne Einigkeit mit sich selbst auf dem rechten Wege, d. h. auf dem Wege der Vernunft, herzustellen; er läßt die moralische Kraft wieder in sich wach werden, und durch Uebung zur Herrschaft gelängen, indem er die gewohnte Abhängigkeit von äußeren Einflüssen und Bestimmungen bekämpft, und sich bemüht, sich immer mehr rein nach dem Gesetz der Vernunft zu bestimmen. Dieser Fall ist der seltenste, aber der glücklichste: denn dieser Weg führt zum Heil. Oder, der Mensch erkennt zwar, daß dieser Weg der beste sey, macht auch von Zeit zu Zeit den Versuch ihn zu betreten, hält aber nicht aus, sondern wankt, und fällt immer wieder in die frühere Irrbahn zurück. Dieser Fall ist vielleicht der häufigste; und die, welche sich in demselben befinden, gehen zwar nicht unter, sondern halten sich aufrecht, kommen aber auch nicht vorwärts, und gelangen nicht zum Ziel, sondern werden, wie ein Schiff von der Brandung des Ufers, immer wieder in die stürmische See verschlagen. Endlich ist der dritte Fall dieser, wo alles energische Widerstreben gegen die Mächte, welche der Seelenfreiheit den Untergang drohen, aufhört, und eine völlige Passivität der moralischen Kraft eintritt. In diesem Falle ist der Mensch der Sklav seiner Neigungen, Leidenschaften, Gewohnheiten, Verwöhnungen, und aller Gegenstände, Umstände und Verhältnisse, welche das Leben zu einer Beute der Sorgen und Kümmernisse, eitler Begierden und thörichter Bestrebungen machen. Er ist noch glücklich, wenn es nicht weiter mit ihm kommt, und wenn theils die innere Disposition seines Seelenlebens, theils die Gewalt der äußeren Anregungen, nicht mächtig genug ist, ihn der Seelenfreiheit gänzlich zu berauben. Steigt aber jene Disposition bis zu der Höhe, wo es nur eines mäßigen Anstoßes

Digitized by Google

von außen bedarf, um den Menschen seiner Haltung zu berauben; oder, wenn auch dieß nicht der Fall ist, bemächtigt sich eine übermächtige äußere Gewalt des unbefestigten Gemüths und überhaupt der schwachen Seele: so treten nun die Zeichen ein, von denen wir zu sprechen haben, und welche in dem Maße verschieden sind, als die Disposition zu einer bestimmten Seelenkrankheit selbst eine verschiedene ist. Wir wollen diese Zeichen jetzt nach dieser ihrer Verschiedenheit verfolgen.

1. Zeichen des herannahenden Wahnsinns.

Das lebhafte, heftige Temperament wird immer weniger bewältigt. Es bedarf nur einer geringen Reizung von außen, um alle, dem sanguinischen oder cholerischen Temperament eigene Erscheinungen der Unruhe, Ungeduld, des Aufbrausens, des Jähzorns, heftiger, verletzender Worte, vorschneller, übereilter Handlungen hervorzubringen. Aber auch übermäßige Ausbrüche von Lust und Freude, von Enthusiasmus, auf geringe Anlässe, verkündigen die gesteigerte, krankhafte Reizbarkeit des Temperaments. Ferner erscheinen alle Merkmale einer tiefeingewurzelten, das ganze Gemüth erfüllenden Leidenschaft, dergestalt, daß der Mensch für nichts anderes als für den Gegenstand derselben, Auge und Ohr, Aufmerksamkeit, und überhaupt eine Seele hat. Nicht blos die Nähe, der Anblick desselben, sondern sogar schon die Nennung seines Namens bringt die gewaltsamste Erschütterung und Erregung im leidenschaftkranken Gemüthe hervor: Röthe und Blässe des Gesichts, beklemmten Athem, und wieder eine gewaltig arbeitende Brust, Zittern des ganzen Körpers, Sprachlosigkeit, oder auch ungestümes Aufjauchzen, und wieder einen ohnmachtähnlichen Zustand, je nachdem die Veranlassung ist. Die Leidenschaft ist zur Krankheit geworden, welche auch dem organischen Leben des Nerven- und Gefäß-systems eine krankhaftreizbare Stimmung mitgetheilt hat. Hiedurch, und durch die Gemüths-Affe-

cion selbst, wird die Phantasie in ungewöhnliche Thätigkeit versetzt, so daß die leidenschaftliche Person schon gewisser Maßen von den Gegenständen der Außenwelt und von der Aufmerksamkeit auf dieselben abgezogen wird, und anfängt sich eine Traumwelt auszubilden. Mitten in der Gesellschaft ist sie nur mit sich und ihren Gedanken beschäftigt, und fährt, wie im Schreck, auf, wenn sie angeredet wird und Antwort geben soll. Ihre Geschäfte betreibt sie laß und zerstreut, und sucht immer so bald als möglich davon abzukommen, um nur ihrem Lieblingsgeschäft, dem Hangen an dem Gegenstande ihrer Leidenschaft, nachzuleben. Hiebei verliert sie Appetit und Schlaf, und kommt von Kräften. Ihr Auge, von einem sonderbaren Glanze belebt, so wie ihr ganzes Ansehen, verkündigt einen fieberischen Zustand, welcher nur den zündenden Blitz erwartet, um in volle Flammen auszubrechen.

2. Zeichen der herannahenden Melancholie.

Man hat schon längst an der fraglichen Person ein verdrossenes, düsteres Wesen, eine Neigung, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen und allein zu seyn, bemerkt. Diese Neigung wächst jezt zusehends; und es ist dieser Person nicht wohler, als wenn sie sich im Stillen recht ausweinen kann. Sie geht nicht mehr gern aus dem Hause, am wenigsten gern in Gesellschaft, wo es lebhaft und munter zugeht. Wenn sie sich entschließt auszugehen, so besucht sie am liebsten einsame Orte, wo man nicht auf Menschen stößt. Ihr Lieblingsort ist der Kirchhof, und ihr Lieblingsspaziergang das Herumwandeln unter Gräbern, und unter den Denkmalen der Sterblichkeit. Trauer und stilles Hinbrüten ist, so zu sagen, ihre tägliche Nahrung; und was den Anstrich von Freude und lebendiger Thätigkeit hat, ist ihr zuwieder. Darum ist sie auch saumselig in ihrem Tagewerke; alles, was Anstrengung und Aufmerksamkeit kostet, wird ihr schwer. Sie läßt daher gern die Arbeit liegen, und überläßt sich dafür

Digitized by Google

ihren schwermüthigen Gedanken. Auch bei solchen Personen nimmt Appetit und Schlaf allmählich ab, und ihr Aussehen verkündigt den Druck, der in der Seele liegt und auch den Körper belastet. Sie magern zusehends ab, und die Kräfte schwinden. So sind sie gar nicht mehr sich selbst gleich; und wer sie früher gekannt und lange nicht gesehen hat, findet beim Wiedersehen die auffallendste Veränderung in ihrem ganzen Wesen. Besonders spricht das erloschene, starre Auge den tiefen Seelenkummer aus, der an ihrem Herzen nagt, und den sie Niemandem mittheilen, sondern, als wäre er ein Geheimniß oder ein Verbrechen, in sich verschließen. Und gerade Mittheilung wäre hier wohlthätig und heilsam. Aber es scheint, als verschmähten sie, verzweiflungsvoll auf alles Lebensglück verzichtend, die helfende, die rettende Hand, und als gäben sie sich nur Mühe, immer tiefer in den Zustand zu versinken, aus welchem so selten Rettung möglich ist, wenn er einmal Wurzel gefaßt hat. Es ist, als würden sie durch eine Art von Schwerkraft zur gänzlichen Passivität niedergezogen, welcher sich zu überlassen ihnen erträglicher ist als kräftiger Widerstand und herzhaftes Emporraffen.

3. Zeichen der herannahenden lauten (excentrischen) Verrücktheit.

Die Vorboten dieser Krankheit melden sich verschiedentlich. Eine widernatürliche Regsamkeit, eine tumultuarische aber verworrene Geschäftigkeit, eine ungewöhnliche Geschwätzigkeit bemächtigt sich solcher Personen, die von jeher lebhaft, thätig, aufgeweckt waren, aber sich zugleich gern geltend machten. Dieses geschieht auch jetzt noch, nur auf eine auffallendere Weise. Prachtliebende, verschwenderische Personen fangen an, einen unverhältnißmäßigen Aufwand zu machen, und das Geld mit vollen Händen auszustreuen, und zwar in dem Maße mehr, je mehr sie gerade jetzt das ihrige zu Rathe halten sollten. Sie machen große Ankäufe, geben glänzende Gastmähler, reiche Geschenke, und suchen Vergnügen und

Digitized by Google

Zerstreuung an allen Orten und Enden auf, aber überall in auffallender Art. Dabei fangen sie an in ihren Geschäften unordentlich, nachlässig zu werden. Jedoch ketten sich Einige ängstlicher als gewöhnlich an ihre Geschäftsverhältnisse, allein auch dabei entsteht Verwirrung und Unordnung. Alle zeigen ein gespanntes, ja überspanntes Wesen, etwas Abenteuerliches in ihren Ansichten, Behauptungen, Vorsätzen, Plänen und Entwürfen, so, daß man an ihnen irre wird, und nicht weiß, wie man ihr Verfahren reimen soll. Einige zeigen in der Unterhaltung, die sie sehr lebhaft führen, einen ungewöhnlich glänzenden Witz, den man früher an ihnen nicht bemerkte, eine Schärfe des Verstandes, die sie früher nicht entwickelten. Und dennoch bringen sie wieder mitunter auffallende Aeußerungen zum Vorschein, die keinen Sinn und Zusammenhang haben, und die man für Zeichen von Verrücktheit halten würde, wenn man ihre Urheber nicht für verständige Leute hielt. Späterhin sieht man aber wohl ein, daß dergleichen Aeußerungen schon wahre Boten der herannahenden Verrücktheit waren. In dem Kreise ihrer Familie, Hausgenossen, Freunde, werden sie mehr als gewöhnlich streitsüchtig, rechthaberisch und zu Händeln geneigt. Ein aufgereiztes, aufgeregtes, hastiges Wesen ist an ihnen ohne Mühe erkennbar. Nicht selten überlassen sie sich auch einer übermäßigen Jovialität, die mitunter sogar in das Obscöne hinausläuft. Auch ihr Aeußeres fängt an auffallend zu werden. In ihren Augen strahlt ein ungewöhnlicher Glanz, ihr Blick hat etwas Irres, Stechendes und zugleich etwas Unruhiges, Herumschweifendes. Sie gewinnen leicht ein erhitztes Ansehen; ihre Bewegungen sind unruhig, hastig. Auch in ihrer Kleidung zeigen sich Spuren entweder von nicht gewohnter Vernachlässigung, oder von eben so ungewohntem und fast phantastischem Schmuck und Putz. Ihre ganze äußere Person zeigt etwas Gravitätisches, Imponirendes, und verkündigt, daß etwas in ihrem Innern rege ist, welches bald zum Ausbruche kommen wird. Kurz, das

Digitized by Google

ganze Wesen solcher Personen zeigt, geraume Zeit vor diesem Ausbruche, Veränderungen, die von ihrer gewohnten Art zu seyn und zu leben, zu reden und zu handeln, abweichen, und welche sie selbst, wenn sie darauf aufmerksam wären, belehren müßte, daß sie nicht mehr sind, wie sie waren, und daß ihrem Zustande eine Katastrophe bevorsteht.

4. Zeichen der herannahenden stillen Verrücktheit.

Unter allen Seelenstörungen giebt es keine Art, welche so schwer zu erkennen wäre, bevor sie sich vollständig entwickelt hat, als die stille Verrücktheit. Denn wenn irgend ein Kranker sowohl körperlich als geistig das Ansehen eines Gesunden hat, so ist es der im Stillen Verrückte, so lange es sich nicht um die sogenannte fixe Idee handelt, welche sich in das Seelenleben einer solchen Person eingeschlichen hat. Das Letztere geschieht so allmählich und so unmerklich, daß unmittelbare Zeichen dieser Veränderung kaum je hervortreten, und zwar um so weniger, je zurückhaltender und in sich verschlossener meistentheils solche Personen sind. Nur mittelbar, und gleichsam auf Umwegen würde ein aufmerksamer Beobachter entdecken oder vielmehr errathen können, daß die geheimen Wünsche, Triebe, Vorstellungen und Begehrungen einer Person sich nach und nach mehr und mehr um einen und denselben Gegenstand bewegen, an welchen das Interesse und die Aufmerksamkeit zuletzt dergestalt gefesselt wird, daß sie sich nicht mehr davon losreißen kann, und daß in der steten Beschäftigung mit demselben die Seelenfreiheit allmählich verloren geht. Indem nämlich die Person sich mit der sich ihr aufdringenden Vorstellung auf eine Weise beschäftigt, welche einen entschiedenen Einfluß nicht blos auf ihre Gedanken und Gefühle, sondern auch auf ihre Handlungen, und wenn sie nicht gehörig über sich wacht, auch auf ihre Reden hat, so begegnet es ihr wohl, daß sie sich theils durch wörtliche Andeutungen, theils durch das, was sie thut und vor-

Digitized by Google

nimmt, und durch die Art, wie dieses geschieht, verräth, und so wider Wissen und Willen das Geheimniß der herannahenden stillen Verrücktheit an den Tag legt. Wie dieß geschieht, läßt sich am besten durch ein Beispiel veranschaulichen. Eine ordentliche Dienstperson von 30 Jahren, bei welcher der Wunsch sich zu verehelichen seine höchste Reife erreicht hatte, glaubte an einigen Aeußerungen eines jungen Mannes, dessen Aufwartung sie besorgte, zu bemerken, daß er ihr gewogen sey. Die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung mit ihm wurde in ihren Gedanken bald zur Wahrscheinlichkeit, und durch fortgesetztes Sinnen darüber zur Gewißheit. Sie betrachtete sich als seine Braut, und ließ nicht blos gegen den jungen Mann und gegen die Herrschaft, der sie eigentlich diente, bedeutungsvolle Winke und Worte hierüber fallen, sondern sie nahm auch den Ton und das Betragen einer verlobten Person an. Sie war übrigens, nach wie vor, eifrig in ihren Geschäften, verständig in ihren Reden, ruhig und anständig in ihrem ganzen Betragen; und nur jene durch zufällige Umstände veranlaßten Anspielungen auf ihr neues und erfreuliches Verhältniß, so wie der Einfluß, den ihre eingebildete Gewißheit eines solchen Verhältnisses auf ihr äußeres Wesen und Benehmen hatte, verrieth ihren inneren Zustand. Auf ähnliche Weise würde man die herannahende stille Verrücktheit in andern Fällen entdecken können.

5. Zeichen der herannahenden Tollheit (Manie).

Personen, welche die früher bemerkten Zeichen einer Anlage zur Manie an sich tragen, und häufigen oder wenigstens öftern Veranlassungen zur Aufregung und zu Ausbrüchen einer jähzornigen Stimmung ausgesetzt sind, dieselben werden, je öfter solche Gelegenheiten erscheinen, und jemehr sie ihrer aufgereizten Stimmung freien Lauf lassen, desto heftiger und geneigter, auf den geringsten Anlaß in den höchsten Affect zu gerathen, in welchem sie ihrer selbst nicht Meister sind,

Digitized by Google

und kaum wissen was sie reden oder thun. Ein Beweis hievon ist, daß, wenn sie wieder ruhiger werden und zu klarer Besinnung kommen, sie ihre ausgestoßenen Reden, Drohungen, Lästerungen u. s. w., so wie ihr ganzes widersinniges und unvernünftiges Benehmen abläugnen, und die Schuld der Scenen, die sie herbeigeführt haben, lediglich auf Andere schieben. Nach und nach wird nun das Uebel immer ärger, je größer gleichsam die Fertigkeit bei ihnen wird, sich auf das Geringste zu erboßen und vor Zorn außer sich zu gerathen, und je mehr ihre zornmüthige Stimmung auch das organische Leben und seinen Zustand in Anspruch nimmt. Denn nach und nach wird das ganze System der Blutgefäße, mit seinen Mittelpunkten, dem Herzen und der Leber, zu einer widernatürlichen Spannung gesteigert, und das Blut selbst geräth gleichsam in eine krankhafte Gährung; es nähert sich dem Zustande, den man den entzündlichen nennt. Auch das äußere Ansehen giebt diesen innern Zustand zu erkennen. Der Mensch erhält eine auffallende, dunkle Röthe des Gesichts. Die Augen funkeln, und der Blick nimmt etwas Drohendes an. Man kann, wenn man aufmerksam ist, die Halsadern schlagen sehen. Alle Bewegungen des Körpers werden unruhiger, hastiger. Die Person, von innerer Unruhe getrieben, kann nicht leicht auf einer Stelle, oder in einer ruhigen und gehaltenen Beschäftigung bleiben. Sie treibt sich unruhig hin und her. Der Schlaf verliert sich; oder, wenn er sich einstellt, so beängstigen ihn schwere Träume, z. B. von Feuersbrünsten, von blutigen Gefechten, Hinrichtungen u. dgl. Verdauungsbeschwerden und besonders Verstopfung, stellen sich ein, und vermehren den Andrang des Bluts nach Brust und Kopf. Endlich befällt den Kranken — so kann man ihn schon nennen — eine besondere Angst, ein Gefühl, als hätte er ein Verbrechen begangen, oder auch ein Trieb, ja fast eine gewaltsame Nöthigung, ein solches zu begehen. Man kann sagen, er fühlt den Zustand, in den er gerathen wird, als etwas Unvermeidliches

Digitized by Google

voraus, und schon treibt es ihn auf eine gewaltsame Weise demselben Luft zu machen; er fühlt es, er werde sich nicht halten, seiner selbst nicht Meister bleiben können. Er sieht den Augenblick kommen, wo er aufschreien, um sich schlagen, etwas zerstören muß, damit das Gleichgewicht in seinem Innern wieder hergestellt werde. Die ihn umgeben, wenn sie aufmerksam sind, bemerken dieß gleichfalls; und wenn sie vorsichtig sind, suchen sie dem Unheil vorzubauen.

6. Zeichen des herannahenden Starrwillens.

Bei der Disposition, und unter den Umständen, welche beschriebener Maßen den Starrwillen erzeugen, tritt, um seinen Ausbruch anzukündigen, hauptsächlich eine große Verdrießlichkeit, und eine nicht minder große Trägheit hervor. Personen dieser Art, wenn sie früherhin immerfort gegen Jedermann freundlich und gefällig gewesen waren, und auf den geringsten Wink bereit zu dienen und thätig zu seyn, lassen durch diese Umänderung ihres Wesens mit Grund vermuthen, daß ihnen etwas begegnet sey, was eine lähmende Wirkung auf ihr Inneres hervorgebracht habe, von welcher vorzüglich die Springfeder des Lebens, das Willensvermögen, getroffen wurde. Wenn gleich in jener Verdrießlichkeit und Trägheit der Starrwille selbst noch nicht zu erblicken ist, so hat er doch in beiden die nächsten Elemente seiner Erzeugung. Wir wissen, wie uns schon in gesunden Tagen unangenehme Ereignisse verstimmen, und zu allen Geschäften unaufgelegt machen. Unsere handelnde Kraft wird immer ursprünglich durch das Gemüth aufgeregt. Was nicht ein lebhaftes Interesse in uns erweckt, wird weder zu einem Zwecke für unsern Verstand, noch zu einem Sporn für unsern Willen. Wenn uns nun aber gar Unannehmlichkeiten treffen, die ganz unserm Interesse entgegen sind, so verlieren wir die Luft zur Thätigkeit, und nur eine dringende Nöthigung kann uns zum Handeln bestimmen, wiewohl widerwillig. Dieser Widerwille gegen alle Thätigkeit nimmt zu, in dem Maße,

wie wir sehen, daß alles unser Mühen und Arbeiten nicht zu einem erwünschten Ziele führen wird. Wenn nun einem Menschen das Ziel seines ganzen Begehrens und Strebens, wie durch einen feindseligen Dämon, entrückt wird, so wird er verdrießlich, ärgerlich, mißmuthig, und läßt auch Andere seinen Mißmuth empfinden. Daher jene Unfreundlichkeit und Ungefälligkeit, aber auch zugleich jene Trägheit, welche der Bote des Starrwillens ist. Je härter der Schlag ist, der einen Haupt-Wunsch, eine Haupt-Hoffnung des Lebens vernichtet, desto mehr tritt diese Ungeneigtheit, dieser Widerwille gegen alle Thätigkeit hervor. Es ist solchen Leuten gleichsam an der Stirn geschrieben, was in ihrem Innern vorgeht. Die Stirn ist zusammengezogen, der Blick finster, trübe, die Gesichtszüge kündigen den höchsten Verdruß an. Kein freundliches Zureden vermag den Verdrießlichen aufzuheitern, keine ernste Ermahnung ihn zu einer angestrengten und fortgesetzten Thätigkeit zu bewegen. Greift er etwas an, so läßt er die Hände bald wieder in den Schooß sinken; und um sich desto mehr seinem Hange zur Unthätigkeit überlassen zu können, entzieht er sich so oft als möglich den Beobachtern und Richtern seiner Trägheit. Er schleicht auf seine Stube oder Kammer, schließt sich auch wohl hier ein; und wird er aufgesucht, so findet man ihn in träumerischer Stellung oder Lage, aus der er sich nur mit Mühe reißen läßt, um gleich dem Melancholischen, dem er aber sonst nicht weiter ähnlich ist, je eher je lieber wieder hineinzuversinken. So kündigt sich der Starrwille an.

7. Zeichen des herannahenden Blödsinns.

Es ist früher an seinem Orte bemerkt worden, daß derjenige Blödsinn, welcher kein angeborner ist, entweder eine Folge und eine Art von Ausgang vorhergegangener Seelenkrankheiten ist, oder auch zuweilen nach schweren körperlichen Krankheiten, wie Nervenfieber u. dgl. entsteht, oder endlich nach und nach bei Solchen hervortritt, welche vorher weder

Digitized by Google

eigentlich seelenkrank, noch auch körperlich krank gewesen waren, aber durch eine falsche Lebensführung, welche die Kräfte des Körpers und der Seele verwüstet, folglich durch grobe Ausschweifungen in Wollust, Völlerei u. s. w., ihre Kräfte erschöpft haben. Nur von dieser letztern Art des Blödsinns kann hier die Rede seyn: denn wir sprechen jetzt nicht davon, wie sich Krankheiten endigen, sondern wie sie sich ankündigen. Es kündigt sich aber der herannahende Blödsinn bei Solchen, die bisher gesund genannt wurden, durch folgende Zeichen an. Es macht sich, besagter Maßen, zuerst eine Abnahme der körperlichen und geistigen Kräfte bemerklich. Zunächst, das körperliche Wesen und Ansehen betreffend, so zeigt sich eine sichtbare Abmagerung des ganzen Körpers; was hauptsächlich der geschwächten Verdauung zuzuschreiben ist. Der Mensch fällt vom Fleische; er kann keine starken Strapazen mehr aushalten, ja selbst ein längeres Gehen fällt ihm beschwerlich. Der Kopf neigt sich vorwärts, der Rücken krümmt sich, die Hände zittern, die Kniee sinken zusammen. Das Gesicht trägt die deutlichsten Spuren innerer Verwüstung an sich. Die Haut der Stirn runzelt sich, wird mißfarben, schmutzig, so wie auch das ganze Gesicht ein aschfarbnes Ansehen erhält. Die Augen sinken in ihre Höhlen zurück, werden matt und gleichsam seelenlos; der Blick verliert seine Schärfe und Bedeutung. Ein häufiges Blinzeln und krampfhaftes Zusammenziehen der Augenliede stellt sich ein. Der Speichel läuft häufig im Munde zusammen, und fließt unwillkührlich aus. Manche erhalten auch, statt des blassen Ansehens, ein aufgedunsenes, dummes, stieres. Wie der Körper, so stumpft sich auch der Geist ab. Zunächst werden die Sinne stumpf: das Gesicht, das Gehör wird schwach, der Geschmack stumpft sich ab, so wie der Geruch; und selbst der Gefühlssinn wird stumpfer. Allmählich erlischt auch die Einbildungskraft, und die bunte Gestaltenwelt, die sie vorzauberte, verliert sich in graue Schatten. Der Verstand verliert seine Schärfe, das Denken wird dem Bethei-

ligten schwer, die Vorstellungen wollen nicht zusammen halten. Das Gedächtniß nimmt merklich ab, und das Erinnerungsvermögen, z. B. von früher gesehenen Personen, wird schwächer. Die Kraft des Handelns, die Thatkraft oder der kräftige Wille verliert seine Energie, und sinkt zur bloßen Passivität herab. Darum wird auch der Mensch furchtsam, schüchtern. Das lebendige Gefühl für Freude und Leid erlischt; eine stumpfe, matte Gleichgültigkeit stellt sich ein; das Leben hat seinen Reiz verloren. So geht der Unglückliche dem Blödsinn entgegen.

Fünftes Kapitel.

Schwierigkeiten und Hindernisse der Heilung angehender Seelenkrankheiten.

Wenn Seelenkrankheiten aller Art das höchste Unglück sind, was über den Menschen hereinbrechen kann, ein Abgrund, in welchem der Arme oft seinen geistigen und leiblichen Untergang findet: so ist es kein geringeres Unglück, am Rande dieses Abgrundes zu stehen, und dem Hinabsturze mit Schauder entgegen zu sehen. Alles in der Natur entwickelt sich, seinem Zweck, seiner Bestimmung gemäß; und die Entwickelung des Menschen ist durch die Uebung und Macht seiner Vernunft bedingt. An der Grenze des Wahnsinns aber, oder der Melancholie, der Verrücktheit, der Tollheit, des Blödsinns, ist die Vernunft nahe daran, vielleicht für immer von dem Menschen zu scheiden. Mittels seiner Vernunft hat der Mensch den Beruf sich für das Reich des Geistes und für das Leben in diesem Reiche vorzubereiten; und sie ist das Pfund, mit dem er, um sich ein unvergängliches Leben zu gewinnen, wuchern soll. Und, siehe da: er wirft das ihm verliehene Pfund hinweg und verschließt sich selbst den

Digitized by Google

Eingang in ein Reich des Daseyns, dessen Wesen unaussprechliche Seligkeit ist. Ja er verkümmert sich sogar das Wohlbefinden und die Freuden, die ihm in dem irdischen, vorübergehenden Daseyn vergönnt sind, und schafft seine Lebenstage zu Tagen des Leidens, der inneren Zerrissenheit und der Selbstpeinigung um. Daher wohl ihm, wenn er noch zu rechter Zeit umkehrt auf dem Wege des Verderbens, wenn er zur Besonnenheit zurückkehrt, wenn er wieder anfängt, ein zweckmäßig-thätiges, ein der Vernunft angemessenes Leben zu führen, seine frühern Verschuldungen wieder gut zu machen, von neuem seiner Bestimmung, seinem Berufe zu folgen, und eine Saat von Thaten für eine ewige Ernte auszusäen. Der Friede kehrt wieder in seine Brust zurück; die Heiterkeit, ja die Freude, wird wieder seine Begleiterin durchs Leben; er athmet wieder freier, er fühlt sich frei in der Gesellschaft, in der Gemeinschaft, in der Verbindung mit Freien; er gewinnt wieder Vertrauen zu sich selbst, Achtung, Zufriedenheit mit sich selbst, und zugleich auch die Achtung und das Wohlwollen der Andern, mit denen er nun auf gleichem Wege der Veredlung, der Lebensbildung für das Höchste fortschreitet. Kurz, er wird wieder ein glücklicher Mensch. Aber wie schwer ist es, die gewohnten Irrwege zu verlassen, sich aufzuraffen, sich aufzurichten vom Falle, sich mit Ernst, Eifer und Ausdauer dem wahren, dem gedeihlichen Leben zu widmen, in welchem der Mensch mit festem Schritte seiner hohen, ewigen Bestimmung entgegen geht! Welche Hindernisse thürmen sich auf diesem Wege auf! Wie groß ist die Gewalt dieser Hindernisse, die oft selbst den Kräftigen und Herzhaften, geschweige denn den Schwachen und Feigen zurückschrecken! Es ist der Mühe werth, ja es ist nothwendig, diese Schwierigkeiten und Hindernisse zu kennen, sie vor Augen zu haben, zu beachten, um die Wichtigkeit ihrer Beseitigung zu begreifen, und die Mittel aufzusuchen, durch welche es vielleicht gelingen möchte, sie glücklich zu überwinden. Wir wollen uns also zunächst mit

Digitized by Google

der Auseinandersetzung dieser Schwierigkeiten und Hindernisse beschäftigen.

Es giebt innere und äußere Schwierigkeiten und Hindernisse der Rückkehr zur Vernunft, und folglich der Rettung vor herannahenden Seelenstörungen, für den, welcher schon längst aufgehört hat, jenen Leitstern zum Führer seines Lebens zu machen. Wir wollen zuerst einen Blick auf die inneren werfen. Sie sind von mannichfaltiger Art. Zuvörderst tritt uns hier der Mangel von manchem Nothwendigen entgegen, ohne welches gar nicht an eine Lebensumkehr zu denken ist. Der erste Mangel bei denen, welche in naher Gefahr sind Vernunft und Freiheit zu verlieren, ist der Mangel der Erkenntniß ihres Zustandes. Zu jeder Erkenntniß gehört unbefangene und umsichtige Beobachtung, und freies und richtiges Urtheil. Weder die erstere, noch das zweite ist in dem Zustande angehender Seelenkranken mit Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen; und zwar aus Einem und demselben Grunde. Zu welcher Art von Seelenkrankheit auch der Mensch hinneige, so ist weder sein Gemüth, noch sein Geist so frei, daß er unbefangen beobachten und richtig urtheilen könnte. Ein auf irgend eine Weise beunruhigtes Gemüth ist entweder zu sehr außer sich, oder zu vertieft in sich, als daß die Kraft des Auffassens und Beobachtens gehörig gerichtet werden könnte. Denselben Einfluß hat ein solches Gemüth auch auf den Verstand, welcher hier in jedem Falle mehr umnebelt als klar ist, und dessen Thätigkeit überhaupt mehr verdrängt als hervorgerufen wird. Hiezu kommt, daß sich der Mensch zu dem Geschäft des Beobachtens und Denkens, als den beiden Elementen der Erkenntniß, selbst auffordern, daß er ein Interesse an diesem Geschäft finden, daß er die Nothwendigkeit desselben einsehen muß. Ein Mensch aber, in jeder Hinsicht in einem Zustande des Leidens befindlich, wird eher von der Betrachtung aller Gegenstände, auch seiner selbst, weggerissen, und einer gewissen Verworrenheit seines Innern zugeführt,

als daß er die Neigung empfände, seine Aufmerksamkeit zu fixiren, und sie auf die Erkenntniß seines Zustandes zu richten. Er lebt eben in diesen Zustand gleichsam hineingebannt, fühlt ihn wohl, und wird von demselben gedrückt, kann sich aber nicht frei genug machen, um über ihn zu reflectiren und so zu einer klaren und gründlichen Erkenntniß desselben zu gelangen. Ja, die Erfahrung lehrt, daß Leute dieser Art den Blick auf sich selbst scheuen, daß sie lieber darauf ausgehen, sich selbst und die drohende Lage, in welcher sie sich befinden, zu vergessen, als sich diese Lage mit Ernst und Muth vor die Seele zu rufen. Es ist ihnen bequemer, in ihrer schon eingewurzelten Passivität zu verharren; es ist ihnen sogar schmerzlich, sich herauszureißen und eine strenge Prüfung mit sich anzustellen. Und so bleibt denn der Mangel, von dem wir reden, unberücksichtigt; hiemit aber ist auch die Unmöglichkeit gegeben, allen den übrigen Mängeln abzuhelfen: denn wer seinen Zustand nicht erkennt, wie will er etwas thun, um ihn, wenn er der Verbesserung bedarf, zu verbessern?

Ein zweiter Mangel ist die Unkunde des Heilverfahrens. Die Seelenheilkunde ist überhaupt ein noch wenig bebautes Feld, und zwar hauptsächlich deswegen, weil sie die Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten nicht blos des Arztes, sondern auch des Geistlichen und des Erziehers in Anspruch nimmt. Schon der Name „Seelenheilkunde" sagt aus, daß es hier mit der Medicin nicht allein abgemacht sey; und wer sich erinnert, daß in allen Seelenkrankheiten die Person erkrankt ist, und daß das leibliche Leben bei diesem Erkranktseyn nur eine untergeordnete Rolle spielt, dem wird es wohl einleuchten, daß bei der Behandlung dieser Krankheiten, und zwar eben so wohl in ihrem Beginne, als nach ihrer Ausbildung, die Hülfsquellen der Religion nicht minder, als die der Erziehungskunst von Nöthen sind. Der Arzt, welcher Seelenkranke, auch die an-

Digitized by Google

gehenden, behandeln will, muß nicht blos ein religiöser Mensch seyn, sondern er muß auch die Gabe besitzen, den erstorbenen Funken des religiösen Lebens unter der Asche wieder aufzuwecken, und sodann den geistigen Kräften des Kranken oder Erkrankten nach den Regeln der Erziehungskunst den richtigen Impuls und die rechte Richtung und Beschäftigung zu geben. Wobei freilich nichts versäumt werden darf, was die Mitleidenschaft des Körpers, und die schädlichen Einflüsse krankhafter körperlicher Affectionen auf das gestörte Seelenleben beseitigen kann. Keine der genannten Wissenschaften und Fertigkeiten ist also bei der Seelenheilkunde unwesentlich und Nebensache, sondern alle in ihrer Vereinigung machen die Elemente dieser schweren Wissenschaft und Kunst aus. Wenn nun ein Seelenarzt in diesem Sinne ein seltener Mann ist, wie soll man von den Erkrankten oder Erkrankenden verlangen, daß sie im Besitze auch nur Eines, geschweige denn aller dieser Erfordernisse zur Beseitigung ihrer Uebel seyen? Gesetzt auch ein Arzt, oder ein Geistlicher, oder ein Erzieher käme in Gefahr, ein Seelenkranker zu werden, so könnte man zwar voraussetzen, daß er im Besitze von Einem dieser Hülfsmittel wäre; allein die übrigen, eben so wesentlichen, würden ihm natürlich abgehen; und so würde er dennoch nicht im Stande seyn, sich selbst zu helfen, weil er der übrigen ermangelte. Nun sind aber die meisten solcher Erkrankten oder Erkrankenden weder Aerzte, noch Geistliche, noch Erzieher. Es ist daher nicht zu viel behauptet, wenn wir im Ganzen die Unkunde des Heilverfahrens bei Allen voraussetzen. Angenommen also auch, daß wenigstens Viele von denen, welche Gefahr laufen in Seelenkrankheiten zu verfallen, eine Erkenntniß ihrer Zustände besäßen — was, erwiesener Maßen, im Allgemeinen nicht angenommen werden darf: so würde dennoch die Unkunde des Heilverfahrens, bei der klarsten Erkenntniß, und selbst bei dem besten Willen, eine glückliche Selbstbehandlung dieser bedenklichen Zustände unmöglich machen.

Digitized by Google

Ein dritter Mangel ist der des Anreizes und der Neigung, die angehenden Seelenstörungen zu beseitigen. Schon im gemeinen Leben und in der täglichen Erfahrung zeigt es sich, daß Niemand — seltene Ausnahmen abgerechnet — zu solchen Geschäften Anreiz und Neigung hat, zu denen er weder die gehörigen Kenntnisse, noch die erforderliche Geschicklichkeit besitzt. Von dem, was unsere Thätigkeit in Anspruch nehmen soll, müssen wir wenigstens einige anschauliche Erkenntniß besitzen, die das Interesse des Angenehmen oder des Vortheilhaften erwecken kann; zugleich müssen wir aber auch uns bewußt seyn, oder wenigstens uns zutrauen, die Mittel zu besitzen, oder doch erlangen zu können, deren es in diesem Falle zur erfolgreichen Wirksamkeit bedarf. Wer z. B. sich bestimmen soll, ein Landgut zu kaufen, muß wenigstens einige Kenntniß von der Landwirthschaft haben, damit er in der Beschäftigung mit ihr ein Vergnügen oder einen Vortheil finde. Sodann muß er aber auch bei Gelde seyn, oder wenigstens wissen, wo er Geld hernehme. Wo soll nun der Anreiz und die Neigung herkommen, angehende Seelenstörungen zu behandeln, wo es an beidem, an der Erkenntniß der Zustände, und an den Mitteln, sie zu behandeln, fehlt? Schon aus diesem Grunde ist also der Mangel an Anreiz und Neigung zu diesem Geschäft bei angehenden Seelenkranken erklärbar. Noch deutlicher aber tritt dieser Mangel hervor, wenn wir bedenken, in welchem befangenen, gedrückten, ja oft hoffnungslosen Zustand sich ein Theil solcher Personen befindet; und wie wieder umgekehrt ein anderer Theil dergestalt über seinen Zustand verblendet ist, daß ihm der Gedanke gar nicht einkommt, denselben umzuändern und zu verbessern, indem er auf dem besten Wege zu seyn wähnt, was er nur wünscht und anstrebt, nach seiner Verfahrungsweise zu erreichen.

Ein vierter Mangel ist der der Kraft und des Entschlußes, den gewohnten, wenn auch noch so lästigen und bedenklichen Zustand umzuändern. Dieser Kraftmangel ist

Digitized by Google

von doppelter Art: er ist ein Mangel an physischer und an moralischer Kraft. Was zunächst den ersteren anlangt, so sollte man zwar auf den ersten Blick meinen, er käme hier gar nicht in Betracht. Denn zu was sollte denn, um angehende Seelenkrankheiten zu heben, Körperkraft nöthig seyn? Allein hier ist nicht sowohl von Muskelkraft die Rede — wiewohl auch diese, z. B. zu den täglichen körperlichen Bewegungen, so wie zu mancher Beschäftigung, unentbehrlich ist; — sondern vielmehr von der allgemeinen körperlich kräftigen Stimmung, oder vom körperlichen Wohlbefinden überhaupt. Ein kraftloser Körper kann sich auch nicht wohlbefinden. Und wie sehr körperliches Uebelbefinden, ja schon das Gefühl körperlicher Schwäche und Erschöpfung auf die Seelenstimmung Einfluß hat, haben wir häufige Gelegenheit schon in gesunden Tagen an uns zu beobachten; z. B. in der sommerlichen Gewitterschwüle; oder nach langem Fasten, oder nach langer Entbehrung eines wohlthätigen Schlafs. In allen solchen Fällen finden wir uns weder empfänglich für reine, edle, heilige Gefühle, noch des lebhaften, scharfen, klaren Denkens fähig, noch zum freien, kräftigen, ausdauernden Handeln aufgelegt, sondern unser Gefühlvermögen ist gleichsam tiefer und niedriger gestimmt, für das Edlere und Höhere wie abgestumpft, und nur sinnlichen Reizen und Berührungen geöffnet, übrigens reizbarer und leichter verletzbar als gewöhnlich; unsere Denkkraft ist gleichsam ihrer Elasticität beraubt, der Kreis unserer Vorstellungen ist enger, beschränkter, die Farben dieser Vorstellungen selbst matter; endlich ist unsere Willenskraft wie gelähmt, und die Passivität gewinnt die Oberhand über uns. Diese, von der Gesunkenheit der organischen Lebenskraft ausgehende Stimmung der Seelen-Zustände und Thätigkeiten nun ist es, von welcher auch die angehenden Seelenkranken belästigt und gedrückt werden; und es ist entweder eine übermäßige Stumpfheit, oder eine übermäßige Reizbarkeit, welche ihnen die Kraft des Widerstandes und des Handelns lähmt, oder sie auch zu einem verkehrten Thun

Digitized by Google

und Treiben fortreißt. Aber auch diese Einflüsse einer organischen Verstimmtheit abgerechnet, mangelt den angehenden Seelenkranken, in Folge ihrer falschen Lebensführung, das, was wir die Springfeder des persönlichen Lebens genannt haben, nämlich die Kraft der Selbstbestimmung, oder die moralische Kraft. Wiewohl in jedem Menschen bei dem Auslaufe seines Lebens freiwillig hervorquellend, bedarf sie doch der Uebung zu ihrer Kräftigung und zu ihrem festen Stande, da, wo es gilt, den andringenden Reizen tapfer zu widerstehen, oder dem Vernunft-Antriebe förderlich zu seyn. Da aber, wo ein ganzes Leben hindurch immer nur jenen Reizen, die uns zum selbstischen Leben verlocken, gefröhnt wird, und wo die Anforderungen der Vernunft immer mit Trägheit und Abneigung bei Seite gewiesen werden, da verkümmert diese Kraft allmählich, und verrinnt wie ein Quell im Sande. In dem Maße aber, wie die moralische Kraft nicht in Thätigkeit erhalten wird, nimmt die Empfänglichkeit für die äußeren Reize, und die Geneigtheit, sich durch sie bestimmen zu lassen, ja, so zu sagen, eine gewisse Fertigkeit in der Passivität, immer mehr überhand, und es geht der moralischen Kraft, wie der Kraft unserer Muskeln, wenn sie nicht geübt wird; sie erschlafft immer mehr, und auch aufgerufen von der Vernunft, ist sie zu schwach, hervorzutreten und ihre Rechte zu behaupten. Bei allen Denen nun, die sich durch falsche Lebensführung nach und nach bis zur Disposition zu Seelenkrankheiten gebracht haben, ist dieß in hohem Grade der Fall. Sie ermangeln der moralischen Kraft, deren Gebrauch sie so ganz hintenangesetzt haben; und selbst wenn eine bessere Ueberzeugung sie zur Anwendung derselben nöthigte, sind sie nicht fähig, in Folge dieser Ueberzeugung zu handeln, sondern sie werden von dem Einflusse der Gewalten, denen sie sich hingegeben haben, überwältigt und von ihrer eigenen Passivität niedergedrückt. Daß dieß nun ein bedeutendes, ja, ein Haupthinderniß sey, wodurch solche Personen abgehalten

Digitized by Google

werden, an ihrer Rückkehr zum gesunden und kraftigen Seelenleben zu arbeiten, bedarf keines weiteren Beweises.

An diese sämmtlichen Mängel, und namentlich an den letzteren, schließt sich der Druck der Gewohnheit an, und fällt gewissermaßen mit dem zuletzt dargelegten zusammen. Groß ist überhaupt die Macht der Gewohnheit über den Menschen, sey es im Guten, sey es im Bösen. Wer von früher Jugend an zur Thätigkeit, zur Ordnung, zur Mäßigkeit, zur Sparsamkeit, u. s. w. gewöhnt ist, wird sich, trotz aller Anstrengung, die ein thätiges, wohlgeordnetes, mäßiges, zusammenhaltendes Leben erfordert, dennoch bei dieser Anstrengung wohl befinden, und es wird ihm viel leichter werden, bei seiner Gewohnheit zu bleiben, als von ihr abzuweichen. Umgekehrt, wer von Jugend an sich der Unthätigkeit, Unordnung, Unmäßigkeit, Verschwendung aller Art, wozu auch die Vergeudung der physischen und geistigen Kräfte gehört, ergeben hat, der wird höchst wahrscheinlich an dieser Gewohnheit, so nachtheilich sie ihm in aller Hinsicht ist, hangen und haften so lange er lebt: denn kein altes Sprichwort ist wahrer, als daß Gewohnheit die andere Natur ist. Dieses große Gewicht der Gewohnheit drückt nun auch mit seiner vollen Last auf alle Diejenigen, welche es bis zur Disposition zu Seelenstörungen gebracht haben, indem sie von jeher die Sklaven ihrer Neigungen, Affecten und Leidenschaften, oder ihrer Vorurtheile, Wahnbegriffe nnd Chimären, oder ihres Hanges zu düstern und traurigen Vorstellungen, oder zu finstern, mystischen Grübeleien waren, oder endlich ihr Aufbrausen, ihre Hitze und ihren Jähzorn nicht zu meistern wußten, oder auch ihrem Eigenwillen und Starrsinn freien Spielraum ließen. Sie Alle können nicht von den Banden los, mit denen sie die Gewohnheit umstrickt hat. Und so ist es nicht zu verwundern, wenn sich die Macht der Gewohnheit, falls sie auch daran dächten, das an sich zu ändern und von sich abzuwerfen, was ihnen unvermeidlichen Untergang droht, wofern sie

Digitized by Google

sich seiner nicht entledigen, also, wenn sich diese Macht der Gewohnheit ihren Bestrebungen entgegenstellt, und sie schwächt und entkräftet. Es ist aber mit großer Sicherheit zu erwarten, daß eben diese Macht der Gewohnheit sie gar nicht zu solchen Bestrebungen gelangen lassen werde, sondern daß ihr bisheriges Thun und Treiben auch die Richtschnur ihres künftigen Verfahrens bleibe.

Das letzte innere Hinderniß endlich ist das Sichselbstaufgeben und die Verzweiflung am Besserwerden. Wen die Gefahr einer Seelenstörung bedroht, hat zwar, wie wir gesehen, oft keine Ahnung von dem großen Uebel, das ihm bevorsteht; allein dieß ist nicht immer der Fall. Mancher fühlt es wohl voraus, und hat lange Zeit eine Art von Kampf gegen das drohende Ungewitter bestanden. Wie man aber im Sommer die Fliegen, die einmal vom ausgesetzten Gifte gekostet haben, in die Nähe desselben wie gebannt sieht, so ist es auch mit denen, die sich nicht herzhaft entschließen können, die Gefahr ganz zu meiden. Sie verlieren zuletzt den Muth und die Kraft, und gehen ihrer Niederlage wie einer Art von Schicksal entgegen. Sie geben sich auf. Und dann ist freilich nichts mehr für sie zu hoffen. Andern wiederum fällt es nicht einmal ein, gegen das zunehmende innere Zerwürfniß, dessen Grund sie, blind genug, von außen suchen, anzukämpfen. Sie sind so verblendet über sich selbst, daß sie wähnen, die mißliche Lage, in welcher sie sich befinden, sey das Werk der Umstände, eines unglücklichen widrigen Schicksals, oder auch anderer Menschen. Und so ergeben sie sich einem gewissen verzweiflungsvollen Trotze, und lassen über sich kommen, was da will, überzeugt, von ihrer Seite keinen Antheil an ihrem schlimmen Zustande zu haben. „Es wird einmal nicht anders, ich mag machen, was ich will.“ So sprechen sie, machen aber keinen Versuch, sich mit eigener Kraft aus dem Strudel zu reißen, in den sie sich selbst gestürzt haben. Sie betrach-

Digitized by Google

ten sich, so zu sagen, als Märtyrer ihres Mißgeschicks, und fordern den bösen Dämon heraus, sie zu vernichten. Ihr Untergang wird ihr Wunsch; und so versperrt ihnen ihre Verzweiflung den Weg zur Rettung.

Aber es giebt auch zweitens wirkliche äußere Hindernisse, welche den Weg zur Rettung verschließen, oder wenigstens es schwierig machen, ihn aufzufinden und zu verfolgen. Ein solches Hinderniß ist zuvörderst der Mangel an Freunden und Rathgebern. Wer bedarf wohl mehr der freundlichen Zusprache, Ermunterung, Weisung, Unterstützung, Kräftigung, als Diejenigen, denen es entweder an Erkenntniß ihres Zustandes, oder an der Kunde der Mittel und Wege fehlt, ihn zu verbessern, oder an Kraft und Entschluß, das Nothwendige auszuführen, oder an Neigung und Anreiz, die Schwierigkeiten zu überwinden? Wer bedarf ferner der fremden Hülfe mehr, als auf wem der Druck der Gewohnheit lastet, oder wer gar in verzweiflungsvoller Resignation alles über sich ergehen läßt? Gleichwohl, wie überhaupt wahre Freundschaft und Theilnahme etwas seltenes ist, und fast noch etwas selteneres die Fähigkeit und Geschicklichkeit, zweckmäßig und weise zu rathen, und die rechten Mittel auf die rechte Art herbeizuführen und anzuwenden: so findet dieß ganz vorzüglich Statt in dem Falle, in welchem sich angehende Seelenkranke befinden. Ihre Lage eben so wie ihr Benehmen scheucht Alle Diejenigen zurück, die nur mit heiteren, lebensfrohen, oder mit verständigen und besonnenen, oder mit sanften und nachgiebigen Menschen zu thun haben mögen, vor allem aber Solche, die sich den Wahlspruch aus Goethe's Tasso:

— — „und weil man Alles üben muß,
„so üb' ich an dem Freunde die Geduld"

nicht zu eigen gemacht haben. Aber auch von allem diesen abgesehen, so wissen auch selbst wahre Freunde und Theilnehmende in solchen Fällen gemeinhin nicht, wie sie helfen

Digitized by Google

sollen. Die Aufgabe ist ihnen zu schwer; sie können nichts thun, als zum Freunde sprechen:

„ich kann dich, leider, nur beklagen,
„weil ich zu schwach zum Helfen bin."

Und sie haben Recht. Denn, wie wir gesehen haben, wird die vereinigte Kunst des Arztes, des Geistlichen und des Erziehers gefordert, um in dergleichen Fällen wirksam einzugreifen, wo überhaupt noch Hoffnung und Aussicht zur Hülfe und Rettung vorhanden ist. Hiezu kommt aber noch Eines: nämlich daß angehende Seelenkranke ihren Zustand oft vor Jedermann, und am meisten vor Denen, die ihnen am nächsten stehen, verbergen. Oder, falls dieß auch nicht geschieht, so gehört nicht wenig Aufmerksamkeit und eine genaue Bekanntschaft mit den Zeichen herannahender Seelenkrankheiten dazu, um diese Uebel auch wirklich kommen zu sehen, und zu rechter Zeit noch die gehörigen Mittel dagegen anzuwenden. Und so gehen dergleichen Personen oft mitten im Kreise ihrer Freunde dem sie bedrohenden Uebel unberathet und beistandlos entgegen.

Ein zweites äußeres Hinderniß ist der Mangel an Freiheit und Muße, um die mannichfaltigen Vorkehrungen zu treffen, welche zur Beseitigung jener drohenden Uebel nöthig sind. Viele Menschen haben, entweder ihrer Geschäfte oder ihrer Zerstreuungen wegen, kaum die Zeit, einmal recht zu sich selbst zu kommen und über sich und ihren Zustand gehörig nachzudenken. Und geschähe dieß auch, so ist ihnen nicht vergönnt, oder sie können es nicht über sich gewinnen, sich von den Geschäften, die sie eben drücken und ihren Zustand verschlimmern, oder von den Zerstreuungen, in die sie nun einmal verflochten, oder in denen sie versunken sind, auf eine Zeit lang loszureißen, und sich, nach Maßgabe der Umstände, entweder Ruhe und Erholung, oder eine heilsame Thätigkeit zu verschaffen und anzueignen. Wie Manchem würde eine Reise, oder der Aufenthalt auf dem Lande und ländliche Beschäftigung, oder die Beschäftigung mit

Digitized by Google

mechanischen oder andern Künsten höchst förderlich seyn. Aber es kommt nicht dazu, weil Freiheit und Muße entweder nicht zu erhalten sind, oder nicht gesucht werden.

Drittens gehört zu den äußern Hindernissen der Druck der häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, und zwar in anderer Art, als diese Hindernisse von Geschäften und Zerstreuungen entstehen. Wie manche Seelenkrankheiten bereiten sich durch häusliche Sorgen über Nahrungslosigkeit, über Mangel an Mitteln des Aus- oder Unterkommens, über bittere, drückende Armuth vor! Wie oft giebt der Kummer über das Abscheiden, über den Verlust geliebter Personen, oder auch andererseits, über die Ausartung von Kindern, über Gatten-Untreue und dergl. Veranlassung zur Begründung von Seelenkrankheiten! Wie oft geschieht dergleichen durch häuslichen Unfrieden, Streit, durch fortdauernde Erbitterung, durch stillen Groll und Haß! Eben so ist es mit den bürgerlichen Verhältnissen. Gekränkter Ehrgeiz und Stolz, Druck und Verletzungen in amtlichen und Dienst-Verhältnissen untergraben oft Jahre lang den Frieden des Gemüths und bereiten krankhafte Seelenzustände vor. Ein auffallendes Beispiel dieser Art hat der Verfasser an einem Manne beobachtet, dessen Lebenstriebfeder Stolz und Ehrgefühl war, und der sich als Geschäftsmann durch Redlichkeit und Geschicklichkeit, durch gewissenhaften, ja, ängstlichen Fleiß, durch Ordnungsliebe und Pünktlichkeit ausgezeichnete, übrigens auch durch Nüchternheit und Sparsamkeit das Lob eines untadelhaften Lebenswandels erworben hatte; durch welches Alles er einen hohen Werth auf sich legte. Die Hoffnung auf einen höheren Posten, für dessen Verwaltung er sich vollkommen würdig hielt, schlug ihm fehl; und ein Anderer, den er zugleich haßte und beneidete, erhielt den von ihm selbst gewünschten Platz, und behauptete ihn namentlich gegen diesen seinen Subalternen mit Aeußerungen von Superiorität, welche den Charakter von Strenge, ja von Druck und Härte hatten. Hierdurch

Digitized by Google

in seinem Stolz und Ehrgefühl tief verletzt, wie vorher in seiner Erwartung bitter getäuscht, wurde unser Geschäftsmann ein ganz anderer Mensch. Er wurde nachlässig in seinen Amtsverrichtungen, ergab sich dem Trunke, verprasste sein Einkommen, gerieth in Schulden, verfiel in stille Verrücktheit und Melancholie, und schloß mit Selbstmord.

Endlich das vierte und letzte äußere Hinderniß ist die Gewalt der äußeren Reize. Wer durch ungeregelte, ausschweifende Lebensart den Grund zu nachfolgender Seelenstörung legt, wird immerfort durch die Reize der Wollust oder der Veranlassungen zur Schwelgerei festgehalten und verhindert, ernstlich an eine Lebensumänderung zu denken, und so der ihm drohenden Gefahr zu entgehen. Die Beispiele sind selten, wo in solchen Fällen Besonnenheit und Selbstüberwindung das herannahende Uebel verscheuchte, und der Vernunft die längst vergebenen Rechte wieder einräumte.

Sechstes Kapitel.

Günstige Aussichten zu Beseitigung angehender Seelenkrankheiten durch richtige Selbstbehandlung.

Wir haben absichtlich die Schwierigkeiten und Hindernisse der Beseitigung angehender Seelenkrankheiten in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit und in ihrem vollen Gewicht dargestellt. Denn man muß sich bei schwierigen Unternehmungen nichts verheimlichen, nichts verkleinern, nichts leichter darstellen, als es wirklich ist, damit, wenn uns diese Schwierigkeiten und Hindernisse wirklich begegnen, wir nicht durch sie überrascht, und von unserm Unternehmen zurückgeschreckt werden. Auch sind in der That die hier obwaltenden so beschaffen, daß sie auf den ersten Anblick uns den Muth benehmen könnten, Vorschläge zur Beseitigung der dargelegten

Digitized by Google

Zustände zu machen. Wir brauchen die aufgezählten Schwierigkeiten und Hindernisse nicht zu wiederholen, um das eben Gesagte zu bekräftigen. Allein es würden in der Welt wenige Unternehmungen von Bedeutung glücken, wenn man sich durch das Schwierige und Hindernde derselben wollte abschrecken lassen. Die nächste Pflicht ist, auf der andern Seite auch alles aufzusuchen, was der Lösung der Aufgabe günstig entgegen kommt, was der Unternehmung einen gedeihlichen Erfolg verspricht, wenn sie wirklich versucht wird, was den Muth befeuern, und die Arbeit erleichtern kann. Und so finden wir denn zuerst zu unserm Troste, wenn wir einen Blick auf das Weltgetriebe überhaupt werfen, wie es aus der Wirkung der Natur-Elemente und Kräfte, und aus den freien menschlichen Handlungen zusammengewebt ist, daß vieles Unheildrohende sich durch entgegengesetzte Kräfte und Thätigkeit abstumpft, daß vieles wirkliche Unheil durch unerwartete und unvorhergesehene günstige Ereignisse ausgeglichen wird, und daß sich im Ganzen ein Gleichgewicht der Ordnung und des Bestehens erhält, welches, auch wenn wir nichts von einer waltenden Vorsehung wüßten, uns dennoch auf eine freundliche Macht schließen lassen müßte, welche aller Zerstörung abgeneigt ist, und aus der Fülle ihrer Kraft immerfort neue Quellen des Segens und Gedeihens hervorspringen läßt. Nicht alles unangenehme und verderbliche Mögliche wird wirklich. Dieß wird nicht selten durch unsere eigene Lebenserfahrung bestätigt. Wie oft sind wir wegen uns und unserer Verhältnisse in Sorgen, wie oft fürchten wir unangenehme Ereignisse, entweder durch äußere Fügung, oder auch durch unser eigenes Verschulden, durch unsere Unvorsichtigkeit und Uebereilung, oder auch durch unsere Fehlgriffe und Fehltritte: und, siehe da, es gestaltet sich von außen vieles anders und besser, als wir dachten, und selbst die Folgen unseres falschen Verfahrens schlagen anders aus, als wir mit Recht besorgen mußten. Manches Unheil wird von uns abgewendet, und manches Glück begegnet uns, das

Digitized by Google

wir nicht vorbereitet, nicht erwartet, ja vielleicht nicht geahnt hatten. Um so mehr haben wir mit einiger Wahrscheinlichkeit auf günstige Erfolge zu rechnen, wenn unsere Zwecke gut und löblich, unsere Mittel richtig gewählt, und unsere Bestrebungen besonnen und folgerecht eingeleitet sind, und fortgeführt werden. Dieß ist nun auch bei dem Unternehmen der Fall, von welchem jetzt die Rede ist. Die Erfahrung der Aerzte, und aller überhaupt, welche Seelenkranke behandeln, lehrt, daß Viele dieser Unglücklichen geheilt werden, auch wenn ihr Uebel von der bedenklichsten Art ist, und geraume Zeit gedauert hat. Der Verfasser selbst könnte hievon eine reiche Zahl von Beweisen vorlegen. Hier, beispielsweise, nur Einiges. Eine Frau, die im Jahre 1813, bei dem plötzlichen Rückzuge der verbündeten Heere nach der Schlacht bei Lützen, vor Schreck in eine starrsüchtige Melancholie verfallen war, welche im Anfange allen ärztlichen Bemühungen hartnäckig widerstand, wurde gleichwohl nach einigen Monaten völlig und für immer wieder hergestellt. Eine andere, welche aus Eifersucht zu drei verschiedenen Malen in die heftigste Manie verfiel, wurde jedesmal bald, und zuletzt für immer geheilt. Eine dritte, welche viele Jahre an einer excentrischen Verrücktheit litt, so, daß ihr Zustand für unheilbar angesehen wurde, genas gleichwohl völlig, dergestalt, daß sie ihren richtigen Verstand für ihre ganze übrige Lebenszeit behielt. Eine Frau, die durch Dürftigkeit und häuslichen Kummer in stille Verrücktheit mit Melancholie verfallen war, genas in kurzer Zeit blos durch ruhige Pflege und milde Behandlung. Eine junge Weibsperson, die aus dem verbotenen Umgange mit einem Ehemann eines Knaben genesen, und durch den plötzlichen Tod dieses Mannes der Pflegegelder für ihr Kind verlustig gegangen war, verfiel in Wahnsinn. Sie war in wenigen Monaten völlig wieder hergestellt. Mehrere junge Mädchen, durch unglückliche Liebe, mehrere verheirathete Frauen, durch häusliche Sorgen, in Melancholie und stille Verrücktheit, oder auch in

Wahnsinn verfallen, genasen nach einiger Zeit vollkommen, und auf die einfachste Behandlung, deren Beschreibung hier nicht an ihrem Orte ist. Ein junger Kaufmannsdiener, von Geburt Franzos, der sich in die Gattin seines Prinzipals verliebt hatte, wurde wahnsinnig. Er ward in kurzer Zeit hergestellt, aber nach Frankreich zurückgesendet. Nach einigen Jahren kam er auf einer Reise durch Deutschland wieder in die Stadt, wo ihn das Unglück betroffen hatte, und machte seinem Arzte im vollesten Wohlseyn einen dankbaren Besuch. Ein Buchdrucker wurde wegen einer unglücklichen Liebschaft verrückt. In wenigen Wochen war er wieder hergestellt. Ein Gelehrter von reizbarem Temperament und sehr zartfühlendem Gemüth, wurde an seiner Ehre angegriffen, und fiel in Verrücktheit. Er wurde wieder hergestellt. Dasselbe Unglück begegnete ihm auf andere Veranlassungen noch zu zwei verschiedenen Malen. Er wurde jedesmal hergestellt. Mittlerweile aber hatte er sich aus Aerger und Verdruß den Trunk angewöhnt, und versank nach und nach in einen fast thierischen Zustand, in welchem seine Krankheit wiederkehrte, um ihn, wie es schien, nicht wieder zu verlassen. Dennoch wurde er durch zweckmäßige Behandlung nicht nur geheilt, sondern er erhielt auch eine solche Selbstgewalt über sich, daß er nicht wieder in das Laster der Völlerei verfiel. Ein anderer Gelehrter, ein Mann von außerordentlich robustem Körperbau, hatte sich dergestalt der Wollust und dem Trunk ergeben, daß er seine Geschäfte gänzlich vernachlässigte und um Amt und Brod kam. Zuletzt gerieth er, nach mancherlei Aufreizungen und Gemüthserschütterungen, in den Zustand von Tollheit mit Verrücktheit. Er wurde wieder hergestellt und lernte seine lasterhaften Neigungen dergestalt besiegen, daß er ein Muster von Fleiß und Thätigkeit, Nüchternheit und Ordnungsliebe wurde. Ein wieder erwecktes religiöses Gefühl hatte sowohl seine völlige Heilung, als auch die gänzliche Umkehrung seines Lebenswandels bewirkt. Er

war Schullehrer und erwarb sich in einem neuen Amte große Achtung und Auszeichnung.

Diese Beispiele mögen hinreichen, um zu beweisen, daß wirklich ausgebrochene und sogar tief eingewurzelte Seelenkrankheiten nicht selten heilbar, manche selbst in kurzer Zeit heilbar sind, und daß auch in den schlimmsten Fällen nicht allezeit die Hoffnung einer gänzlichen Herstellung nicht blos, sondern auch einer gänzlichen Lebensumänderung aufzugeben ist. Freilich kommt es hiebei sehr auf die Heilmethode an, welche nur dann mit Wahrscheinlichkeit einen günstigen Erfolg verspricht, wenn diese Krankheiten vom richtigen Standpunkte aufgefaßt werden. Wir haben diesen Standpunkt bereits früherhin angedeutet, nämlich als den, wo die Seelenstörungen als Krankheiten, nicht sowohl des Körpers, als vielmehr der Person betrachtet werden, und wo folglich die Behandlung wesentlich auf die Person selbst gerichtet wird. Eine kurze Skizze dieser Behandlung wird hier nicht überflüssig seyn. Man wird daraus erkennen, wie nach demselben Princip auch die angehenden Seelenstörungen mit Glück behandelt werden mögen. Da die Person, wie wir gezeigt haben, nur in so fern und nur dadurch erkranken kann, daß sie der Seelenfreiheit verlustig geht, welche sich der geistig Gesunde nur durch Selbstbeschränkung erhält: so ergiebt sich, daß die verloren gegangene Freiheit, und mit ihr die verloren gegangene Vernunft, nur dadurch wiedergewonnen werden kann, daß die Kranken, die sich nicht mehr selbst beschränken können, auf alle Weise, wie es nöthig und möglich ist, durch fremde Vernunft so lange beschränkt werden, bis sie ihre eigene Selbstbestimmungsfähigkeit, d. h. ihre Freiheit wiedergewonnen haben. Das Princip der Beschränkung ist also das große Heilprincip bei Seelenkrankheiten. Die Kranken sind demnach auf allen den Punkten zu beschränken, wo sie aus den Schranken herausgetreten sind, oder dieselben während ihrer Krankheit immerfort zu überschreiten begehren. Es giebt demzufolge eine diätetische

Digitized by Google

Beschränkung, wenn die Kranken in sinnlichen Genüssen aller Art ausgeschweift hatten. Hier bewirkt oft eine gänzliche Zurückhaltung von allen diesen Ausschweifungen eine völlige Wiederherstellung. Es giebt ferner eine mechanische Beschränkung, wenn die Kranken sich in ihren körperlichen Bewegungen, und überhaupt in ihren Handlungen, auf alle Weise unbändig erzeigen. Oft kehrt ihnen durch eine solche Hemmung des ungebändigten Bewegungstriebes, und durch eine erzwungene Ruhe, z. B. mittels der Zwangsjacke oder des Zwangsstuhls u. s. w., an einem dunkeln und stillen Orte, das Bewußtseyn und die ruhige Stimmung zurück. Es giebt endlich eine dynamische Beschränkung, oder eine Beschränkung durch Gegenreize, wenn die Kranken in der ungestümen Aufregung ihrer übermächtigen Gefühle, verkehrten Vorstellungen und mündlichen Aeußerungen, ungestümen Begehrungen und Bestrebungen, durch empfindliche und schmerzhafte Anregungen von außen, z. B. durch kalte Bäder und Begießungen, durch schmerzende Hautaffectionen anderer Art, durch Brechmittel u. s. w., in ihren krankhaften psychischen Zuständen und Thätigkeiten gehemmt und unterbrochen werden. Sie kehren dadurch oft bald zu sich selbst zurück, so daß sie von da an durch unmittelbare psychische Beschränkung, durch Anhalten zu mannichfaltiger Thätigkeit u. dgl. behandelt werden können. Doch läßt auch der Begriff der Beschränkung eine entgegengesetzte Bedeutung zu, und ist in entgegengesetzter Richtung auszuführen, wo das psychische Leben der Kranken gehemmt ist, und gleichsam einer gewissen Lähmung unterliegt, wie in der Melancholie, in der stillen Verrücktheit und im Blödsinne. Hier muß die Hemmung oder Lähmung des psychischen Lebens beschränkt, d. h. der Kranke muß auf alle Weise, psychisch, organisch-dynamisch (durch Reize, welche zunächst auf den Organismus, mittelbar aber auch auf das psychische Leben einwirken) und sogar mechanisch, durch Zwang zur Bewegung, z. B. in manchen Fällen durch den Drehstuhl, wie etwa bei dem Starrwillen,

Digitized by Google

aufgeregt werden. Diese Aufregung ist wahre Beschränkung, nämlich des Hanges zur Insichversunkenheit, zur Trägheit und zu andern Hemmungen des Seelenlebens. Daß sich übrigens in allen Fällen, neben der Anwendung des Princips der Beschränkung, auch noch, wo und wie es nöthig, die Behandlung organischer Verstimmungen und Unordnungen auf organischem Wege hinzugesellen müsse, leuchtet von selbst ein. Es ließe sich sogar ohne Schwierigkeit selbst dieser Zusatz zur allgemeinen Behandlung unter das Princip der Beschränkung aufnehmen. Was wir jedoch hier nicht weiter auseinandersetzen, da es blos Aerzte interessiren kann*).

Wenn nun auf diese einfache Weise — denn bei aller Mannichfaltigkeit der Behandlung ist dennoch die Einfachheit des Princips nicht zu verkennen, und dieses bestimmt den Charakter der Behandlung — die wirklich ausgebrochenen und ausgebildeten Seelenstörungen nicht selten mit günstigem Erfolg behandelt werden: sollte man da nicht vermuthen, daß sich auch die angehenden oder herannahenden Seelenstörungen nach demselben Princip, wenn auch großentheils mit andern Mitteln, glücklich behandeln lassen möchten? Es ist hier freilich nicht von ärztlicher, sondern von Selbst-Behandlung die Rede, deren Schwierigkeiten und Hindernisse allerdings in Anschlag zu bringen sind, und die sogar unserer Vermuthung widersprechend entgegentreten. Jedoch sie führen keine Unmöglichkeit mit sich, und sind vielleicht eben durch die Anwendung jenes einfachen Princips zu besiegen, wenn anders neben ihnen auch noch Hülfsquellen vorhanden sind, welche dieser Anwendung zu Statten kommen. Und es giebt

*) S. über Alles dieses ausführlich: des Verf. Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens oder der Seelenstörungen und ihrer Behandlung. Lpz. 1818. 2 Theile. b. F. C. W. Vogel. Ferner bei demselben: Anweisung für angehende Irrenärzte zu richtiger Behandlung ihrer Kranken 1825.

Digitized by Google

deren nicht wenige, die am Ende, genau erwogen, jenen Schwierigkeiten und Hindernissen die Wage halten. Erstlich ist es ein nicht genug zu schätzender und in seinen Erfolgen nicht zu berechnender Vortheil, daß die Candidaten der Seelenkrankheiten (wenn man sie so nennen darf), noch bei sich sind. Noch wacht in ihnen und über sie das Bewußtseyn, dieser Genius der Menschheit, welcher, wenn er ihnen auch ihren Zustand als einen unglücklichen fühlen läßt, dennoch, bei aller Zerrissenheit in ihrem Innern, bei allem Mangel an Einigkeit mit sich selbst, die Einheit erhält, welcher der Sammelpunkt richtiger Gedanken und kräftiger Entschlüsse werden kann. Diesen Einheitspunkt entbehren die wirklichen Seelenkranken, denen hiedurch geradezu die Möglichkeit der Selbsthülfe abgeht. Diese Möglichkeit wenigstens ist also denen gelassen, welche den Seelenstörungen nur erst entgegengehen, aber noch nicht von ihnen ergriffen sind. Es ist ihnen aber mit dem Bewußtseyn noch manches Andere gegeben und geblieben, was die wirklichen Seelenkranken ebenfalls nicht besitzen. Das Gewissen, dieser Lebensführer, kann noch gleichsam in sie hineinleuchten und mit ihnen reden. Und es geschieht dieß auch, mehr oder weniger oft und kräftig. Vor dem Gewissen erscheint sich aber der Mensch, wie er ist, und kann sich seine innere Gestalt und Beschaffenheit nicht verbergen. Die Folgen eines solchen Einblicks in diesen reinen Spiegel sind von großer Bedeutung. Erstlich wird das Gefühl der Scham erweckt, nicht zu seyn, wie man seyn soll. In wem dieses Gefühl recht lebhaft und rege wird, der ist schon auf gutem Wege. An dieses Gefühl schließt sich gern und leicht das des Ehrgeizes: das wieder bei Andern zu gelten, was man ihnen früher galt, und die Achtung wieder zu gewinnen, die man sich wohl bewußt ist verloren zu haben. Hiezu kommt nun noch der Selbsterhaltungstrieb, der den Menschen, welcher noch bei sich ist, nur erst verläßt, nachdem es auf das Aeußerste gekommen. Und bis dahin kommt es nur bei

Wenigen, die in Gefahr sind seelenkrank zu werden. Es fühlt daher auch ein Jeder, den dieser Trieb noch belebt, daß er der Führer seiner eigenen Sache werden muß: denn an unserer Statt kann Niemand handeln, wenn es die Selbstbestimmung zur eigenen That gilt. Diese That ist aber die eigene Rettung vom Untergange, deren Nothwendigkeit zur höchsten Kraftanstrengung anspornt. Und hier ist es, wo der Mensch die Erfahrung macht, daß er auch wirklich eine Kraft besitzt, die er nur in Anspruch nehmen darf, um sie mit dem besten Erfolge zu gebrauchen. Es ist die unverwüstliche, ursprünglich in den Menschen gelegte, moralische Kraft, die Kraft des Willens, die, auch noch so sehr daniederliegend und in Schlaf begraben, dennoch dann, selbst ungerufen, zur Hülfe hervortritt, wann die Noth, die Gefahr am größten ist. Wie, wenn Einer ertrinken will, er noch die letzten Körperkräfte zusammenrafft, um sich zu retten: so wacht auch oft der träge Wille wieder auf, wenn nun einmal nicht anders als durch ein kräftiges Wollen zu helfen ist. Daß dieses geschehe, dazu wirkt ebenfalls nicht selten noch ein mächtiger Reiz, der dem Menschen natürlich, und fast nicht, oder vielmehr gar nicht auszutilgen ist: der Trieb nach Wohlseyn. Sogar der Selbstmörder, wenn er sich den Tod giebt, wird von diesem Triebe zu seiner That angespornt: denn er hofft den Leiden des Lebens zu entgehen, und sucht in dieser Befreiung vom Leiden, ohne es selbst zu wissen und einzugestehen, sein Wohlseyn. Er wähnt, im Nichtseyn sich wohl zu befinden. Ehe es aber dahin mit dem Menschen kommt, zaubert das begehrliche Herz und die hülfreiche Phantasie, noch manche freundliche Gestalten eines möglichen und erneuerten Glücks hervor. Herz und Phantasie halten die Interessen wach, die von jeher das Leben an das Leben fesselten. Es ist die Hoffnung, welche, tief im Menschenherzen eingewurzelt, selbst gegen seine Ueberzeugungen ihre Stimme in seinem Innersten erhebt, und ihn ermuthigt das Aeußerste zu versuchen. Aber gesetzt auch,

Digitized by Google

der Stern der Hoffnung wäre untergegangen, so ist doch wenigstens das Gefühl des Unglücks mächtig genug, statt der Verzweiflung, die freilich in nicht wenigen Fällen seine Begleiterin ist, auch wieder in andern das Bestreben zu erregen, diesem Gefühle auf andere Weise als durch Selbstvernichtung zu entrinnen. Zu dem Gefühl des gegenwärtigen Unglücks gesellt sich auch noch die Furcht vor der Zukunft, die ebenfalls ein kräftiger Hebel ist, um, was noch an Ueberlegungs- und Wirkungs-Kraft in dem Menschen lebt, der von sich weiß, in Anregung und Bewegung zu setzen. Und so sind denn Bewußtseyn, Vernunft und Gewissen, Gemüth, Verstand und Wille, in den von Seelenkrankheiten Bedrohten, wenigstens möglicher Weise noch Hülfsquellen, um die Gefahr von ihnen abzuwenden. Es kommt demnach bei einem Jeden nur darauf an, diese Hülfsquellen in seiner eigenen Person hervorzurufen, zu vereinigen, und auf zweckmäßige Weise zu benutzen, um einen Solchen in den Stand zu setzen, gegen alle sich erhebende Schwierigkeiten und Hindernisse mit Erfolg anzukämpfen, und so das schwere Geschäft der Selbstheilung glücklich zu Stande zu bringen. Ohne Unterricht ist dieses freilich nicht möglich, wie bereits früher aus Gründen nachgewiesen worden ist. Jedoch wenn dieser Unterricht auf eine faßliche und vollständige Weise ertheilt werden könnte, so würde hiemit einem großen Bedürfnisse abgeholfen seyn. Denn wer bedarf unter den angegebenen Umständen nicht der Hülfe? und wo ließe sich so leicht ein Helfer auffinden, der allen Anforderungen an einen solchen gänzlich entspräche? Es fragt sich aber nun, was ein dergleichen Unterricht enthalten müßte; und so haben wir denn das Ganze derselben nach den einzelnen Stücken zu entwickeln, um eine vorläufige Uebersicht desselben zu geben, aus welcher sich ergeben wird, daß, wenn diese Stücke gehörig gefaßt und in Ausübung gesetzt werden, unsere ausgesprochene Hoffnung, um nicht zu sagen, unser gegebenes Versprechen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit in Erfüllung gehen

Digitized by Google

wird. Es basirt sich aber dieser Unterricht auf die Bedürfnisse derer, welche mit Recht fürchten, daß sie Gefahr laufen, in wirkliche Seelenkrankheiten zu verfallen. Wir haben diese Bedürfnisse bereits früher angedeutet, und haben sie jetzt nur näher zu bestimmen, und auf unsern vorliegenden Zweck zu beziehen.

Es lassen sich aber diese Bedürfnisse unter vier Rubriken bringen. Das erste Bedürfniß ist: die Erkenntniß des Zustandes, welcher Seelenkrankheit droht. Das zweite: die Erweckung des Interesse an dem Geschäft der Beseitigung dieses Zustandes. Das dritte: die Erweckung der hiezu nöthigen Kraft. Das vierte: die Kenntniß des Heilweges und der Heilmittel. Dem ersten Bedürfniß kann durch nichts anderes abgeholfen werden, als durch Selbsterkenntniß. Denn es ist bereits früher erwiesen worden, und leuchtet auch von selbst ein, daß, wer über sich selbst verblendet ist, und seinen Zustand falsch beurtheilt, oder vielleicht gar nicht einmal über denselben nachdenkt, unmöglich das für die Hebung desselben nothwendige Interesse empfinden, und eben so wenig die hiezu dienenden Mittel aufsuchen und benutzen kann. Das zweite Bedürfniß wird gewisser Maßen schon durch die Befriedigung des ersten gehoben. Denn wer da weiß, wo es ihm fehlt, und was er zu besorgen hat, oder was ihm bevorsteht, im Falle daß er, was zu ändern ist, nicht abändert, in dem wird höchst wahrscheinlich das lebhafte Interesse für diese Abänderung erwachen. In wiefern aber dennoch die Selbsterkenntniß zur Erweckung dieses Interesse nicht ausreichen sollte, so wird eine anschauliche Darlegung der Vortheile dieser Selbstumänderung, und der Nachtheile ihrer Unterlassung, das wirksamste Mittel seyn, dieses Interesse zu erregen und zu unterhalten. Das dritte Bedürfniß wird durch Nachweisung der Kraft, die jedem Menschen zu seiner Selbsterhaltung verliehen ist, und durch zweckmäßig angewendete Reizmittel dieser Kraft gehoben. Dem vierten Bedürfniß endlich wird nun eben durch einen faßlichen und

Digitized by Google

gründlichen Unterricht über die einzelnen nothwendigen Stücke der Selbstbehandlung, und durch eine vollständige Anweisung zu derselben, abgeholfen. Es ist demnach in diesem Unterrichte zu zeigen: erstlich, worin die Selbsterkenntniß bestehe, und wie der Mensch zu ihr gelange; zweitens, wie das Interesse, welches Jeder, der sich selbst kennt, an der Aenderung seines Zustandes findet, nothwendig die Lebensänderung des Individuums verlangt, ist zu zeigen, worin diese Lebensänderung bestehe, und wie sie zu bewerkstelligen sey; drittens, da sich aus dem Begriffe der Lebensänderung ergiebt, daß sie eine innere und eine äußere seyn müsse, ist zu zeigen, worin zunächst die innere Lebensänderung bestehe und wie sie zu erreichen sey; viertens endlich ist in Bezug auf die Aenderung des äußern Lebens dasselbe zu thun. Es zerfällt demnach der Unterricht für angehende Seelenkranke oder solche, welche es zu werden fürchten, in Bezug auf ihre Selbstbehandlung in folgende vier Stücke, die ganz einfach mit den Gegenständen, die sie enthalten, bezeichnet werden:

I. Selbsterkenntniß.
II. Lebensänderung überhaupt.
III. Umgestaltung des inneren Lebens.
IV. Umgestaltung des äußeren Lebens.

Diese Hauptstücke der Selbstbehandlung wollen wir nun stufenweise verfolgen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Erstes Hauptstück der Selbstbehandlung:

Selbsterkenntniß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wesen der Selbsterkenntniß.

Es ist von Alters her so viel über die Nothwendigkeit und den Werth der Selbsterkenntniß gesagt worden, daß unter andern die Mahnung eines alten Weisen: „lerne dich selbst kennen," sogar zu einem philosophischen Wahlspruche geworden ist. Man sieht hieraus, daß es schon an sich der Mühe werth ist, das Wesen der Selbsterkenntniß zu erforschen; übrigens ist auch im Vorhergehenden angedeutet worden, daß ohne Selbsterkenntniß die Selbstbehandlung angehender Seelenkranken gar nicht möglich ist. Wir können uns also hier einer sorgfältigen Betrachtung dieses Gegenstandes nicht erwehren. Unsere Untersuchung wird am besten damit anheben, daß wir sehen, was unter „Erkenntniß," und unter dem „Selbst" zu verstehen ist.

Zuerst den Begriff der Erkenntniß anlangend, so liegt am Tage, daß er mehr aussagt, als der Begriff der bloßen Kenntniß. Man bedient sich des Ausdrucks, „Kenntniß von etwas haben," um anzuzeigen, daß uns historisch oder thatsächlich etwas nicht unbekannt ist, und daß wir, sey es durch Unterricht, sey es durch eigene Erfahrung, etwas davon wissen. Wenn z. B. ein Kaufmann die Nachricht erhalten hat, daß eine gewisse Waare auswärts im Preise gestiegen oder gefallen ist, so wird er, wenn die Rede davon ist, sagen: ich habe schon Kenntniß davon. So sagt man in demselben Sinne auch: „Jemanden in Kenntniß setzen," was weiter nichts besagen will, als ihn benachrichtigen, ihn mit einer Thatsache, mit einem

Digitized by Google

Umstande u. s. w. bekannt machen. So bedient man sich dieses Worts auch in der Mehrzahl, indem man z. B. sagt: „er hat schöne Sprachkenntnisse.“ Auch hier ist noch gar nicht von einer tieferen Ergründung, von einer klaren Einsicht in die innere Beschaffenheit eines Gegenstandes die Rede. Wohl ist aber dieses der Fall, wenn das Wort „Erkenntniß“ gebraucht wird. Denn überhaupt hat das Vorsetzwort „Er“ in unserer Sprache die Bedeutung des Tiefen, Gründlichen, Vollendeten. Z. B. in den Worten: „Herr, du erforschest mich, und kennest mich;“ wo mit dem Ausdrucke „erforschen“ das Tiefe, Gründliche, Durchdringende der Forschung angedeutet ist. Zugleich liegt auch in jenem Vorsetzworte der Begriff der Aneignung. Z. B. in „erlisten, erraffen, erwerben, erfahren, erleben, erwählen“ u. s. w. Beides zusammmen findet nun auch in dem Worte „Erkenntniß“ Statt, welches nichts anderes ausdrückt, als: eine genauere, tiefere Kenntniß, die man sich zu eigen gemacht hat. Worin besteht nun aber das Genauere und Tiefere der Erkenntniß? darin, daß man von dem fraglichen Gegenstande seine innere Beschaffenheit, seine Wesen, seinen Grund und Ursprung, seine eigenthümliche Wirksamkeit und deren Ausdehnung und Grenzen, ferner sein Verhältniß zu andern Gegenständen, kurz, alle Momente, die zu einer vollständigen Bekanntschaft mit demselben gehören, inne hat. So viel über den Begriff der Erkenntniß.

Wir wollen nun auch zweitens sehen, was unter dem Ausdrucke „Selbst“ zu verstehen ist. Auf der Erde, die wir bewohnen, hat nur der Mensch ein Selbst, oder ist ein Selbst, und braucht diesen Ausdruck von sich, oder von Anderen seines Gleichen, indem er sich von Anderen, oder auch Andere von sich unterscheidet. So sagt man z. B. „Jeder ist sich selbst der Nächste;“ oder: „sein liebes Selbst geht ihm über Alles“ u. dergl. Wenn hier auch die Unterscheidung des Einen vom Andern nicht ausdrücklich

Digitized by Google

gemacht wird, so wird sie doch stillschweigend vorausgesetzt: denn nur durch dieses Unterscheiden wird der Mensch sein Selbst inne. Wo diese Unterscheidung nicht gemacht wird, da ist auch von keinem Selbst die Rede. Solchen Wesen also, die dieses Unterscheidungsvermögen nicht, oder nicht in diesem Grade besitzen, legen wir auch kein Selbst bei. Allerdings besitzt auch das Thier ein Unterscheidungsvermögen. Das Rind, die Ziege, das Schaf u. s. w. auf der Weide unterscheiden ihre Nahrung; das Lamm in der Heerde unterscheidet seine Mutter; der Hund im Menschengedränge unterscheidet seinen Herrn. Es ist ein gegenständliches (objectives) Unterscheidungsvermögen, das diese Thiere besitzen; aber ein Unterscheidungsvermögen ihrer selbst (ein subjectives) besitzen sie nicht. Wir nennen dieses letztere, welches allein dem Menschen eigen ist, vorzugsweise Intelligenz*). Nur seiner Intelligenz hat es der Mensch zu danken, daß er sein Selbst von dem Selbst der Andern unterscheidet. Was ist nun aber dieses Selbst? Es ist das Eine, woran alle menschlichen Kräfte, Fähigkeiten, Thätigkeiten und Zustände haften; es ist der innerste Kern seines Wesens: seine Seele. Nicht den ganzen Menschen mit allem, was ursprünglich an ihm und ihm eigenthümlich ist, nennen wir sein Selbst, sondern nur das, was Alles dieses zusammenhält und, gleichsam wie ein Magnet, an sich zieht. Wir unterscheiden nämlich an dem Menschen, Leib, Seele und Geist. Der Leib aber sowohl als der Geist sind nur der Seele verbunden und zugesellt. Die Seele kann vom Leibe scheiden, und scheidet von ihm im Tode. Gleicherweise scheidet der Geist (der Weiser und Führer der Seele, der Genius) von der Seele im Wahnsinn und in den verwandten Zuständen. Nur die Seele ist das, was nicht vom Menschen genommen werden kann, ohne sein

*) Für der lateinischen Sprache Unkundige sey bemerkt, daß dieses Wort von intelligere, unterscheiden, abstammt.

Digitized by Google

Seyn ganz aufzuheben; sie ist sein Selbst, sein eigentliches Wesen. Mit Einem Worte: Alles kann von dem Menschen gleichsam abgestreift und hinweggedacht werden, nur nicht seine Seele. Ohne die Seele ist er ein Nichts. Darum hängt auch der Mensch an seinem Selbst, an seiner Seele so fest: denn hätte er sie verloren, so hätte er alles verloren. Was gehört denn nun aber zur Seele, als dem eigentlichen Selbst des Menschen? Die Seele, oder unser Selbst, ist zunächst und im Allgemeinen ein sich selbst erregendes Wesen. Sie erscheint in dieser Eigenschaft als Wille, oder als das sich selbst zur Thätigkeit bestimmende Vermögen. Inzwischen muß dieser Wille, oder diese Kraft der Selbstbestimmung, erst durch äußere Erregung geweckt werden. Die Fähigkeit zu dieser Erregung, oder die Erregbarkeit der Seele durch Reize, nennen wir ihr Empfindungsvermögen; und wiederum, die Fähigkeit Empfindungen in sich aufzunehmen, oder ihrer inne zu werden: das Gefühlvermögen. Die Seele ist in dieser Hinsicht ein fühlendes Wesen; und wiefern die Gefühle in ihr etwas rein Inneres sind, nennen wir die Seele Gemüth oder Herz. Das Herz ist das Innerste, gleichsam der Kern der Seele, ihre eigentliche Innerlichkeit. Das Herz der Seele, wie das Herz des Leibes, ist das große Triebrad des Lebens, jenes des innern oder Seelen-Lebens, dieses des äußern oder des leiblichen. Wie das leibliche Herz den Lebensquell, das Blut, gleichsam magnetisch (nach dem Centrum) anzieht und (nach der Peripherie) abstößt, und es so im immerwährenden Kreislaufe erhält: so übt auch das Herz der Seele eine anziehende und abstoßende Kraft auf die Gefühle aus, und äußert die erstere in den Begehrungen, die letztere in den Trieben. Das Gemüth oder Herz, als Gefühlvermögen, ist also nicht blos Begehrungs- sondern es ist auch Trieb-Vermögen: denn sowohl die Begehrungen, als die Triebe werden gefühlt. Jedoch wäre die Seele, wiefern sie Wille, und nicht minder wiefern sie Gemüth ist, ein blindes Wesen, ein Wesen in Nacht und Finsterniß lebend,

Digitized by Google

wofern nicht ein inneres Licht ihre Thätigkeiten, wie ihre Zustände, erhellte. Dieses Licht ist die oben genannte Intelligenz, dasselbe Vermögen, wodurch sie sich von andern ihres Gleichen unterscheidet. Durch dieses Vermögen unterscheidet sie auch ihre eigenen Zustände und Thätigkeiten, und begleitet alle Acte ihres Willens, wie alle Momente ihres Gefühls. Die Seele, als Intelligenz, erscheint in Bezug auf den Willen als Denkvermögen, in Bezug auf die Gefühle, und auf die ihr vorausgehenden Empfindungen, als Wahrnehmungsvermögen. Die Intelligenz, sowohl in ihrem Denken, als in ihrem Wahrnehmen, erscheint eben so vom Willen, als vom Gemüth gesondert. Die Seele ist ebensowohl besonders Intelligenz, als sie besonders Gemüth und Wille, wiewohl alles in Einem ist, in Einem Ich, welches sie eben dadurch ist, daß sie Intelligenz ist. Das Selbst, die Seele, wird durch die Intelligenz, und als Intelligenz, zum Ich. Weil aber im Selbst auch Gemüth und Wille enthalten sind, so sind sie auch zugleich im Ich befaßt, so daß die Intelligenz, wiewohl von beiden geschieden, dennoch nicht ohne beide denkbar ist. Also, Wille, Gemüth und Intelligenz in Einem Ich, das ist die Seele.

Wir sind demnach hier, bei Aufsuchung der Merkmale des Selbst, zu demselben Resultate gelangt, wie früher (s. d. Einleit.) bei Betrachtung des Seelenlebens; und es ist kein Zweifel, daß unser Selbst und unsere Seele Eines und dasselbe ist. Gleichwohl hat der Sprachgebrauch dem Begriffe des Selbst noch eine Bedeutung aufgedrückt, welche dem Begriffe der Seele fremd ist. Diese Bedeutung ist von größter Wichtigkeit und bezeichnet eine merkwürdige und einflußreiche Beziehung unseres Seelenlebens, welche den Erscheinungen desselben einen besondern Charakter giebt, und zwar für die Erkenntniß ein neues Licht auf dasselbe wirft, aber leider nur, um die Schattenseite desselben kennen zu lernen. Bekanntlich steht unser Seelenleben in Beziehung auf die Ver-

Digitized by Google

nunft, oder auf den unsere Vernunft erfüllenden Geist, welcher der Leiter und Führer desselben seyn soll. Von diesem Leiter und Führer nun kann sich die Seele als Herz und Wille losreißen, und ihren Stützpunkt, und gleichsam den Hebel aller ihrer Bewegungen, statt ihn im Geiste festzuhalten, in ihre eigenen Begehrungen und Triebe verlegen. Der Wille gehorcht nunmehro dem Herzen und seinen Neigungen, statt daß er der Vernunft, und der von ihr gebotenen Pflicht gehorchen sollte. Die Intelligenz, als Wahrnehmungs- und Denk-Vermögen, wird nun mit ihrer Aufmerksamkeit von der Vernunft ab, und eben so wie der Wille, in den Dienst des Herzens und seiner Neigungen gezogen. So bildet sich gleichsam ein abgeschlossener Kreis des Seelenlebens, in welchem das Herz, als das innerste Selbst, der Mittelpunkt ist; und die Strahlen der Vernunft und des Geistes werden an und von der Grenze dieses Kreises zurückgewiesen. Dieser Kreis des von der Vernunft abgesonderten und geschiedenen Seelenlebens heißt nun mit einem passenden Ausdrucke das Selbst- oder Eigen-Leben: denn es ist in der That das Selbst, welches jetzt das Steuerruder und die Herrschaft des Lebens an sich gerissen hat. In diesem Sinne ist es nun, wo ein Schatten auf unsere Seele als unser Selbst geworfen wird. Die Seele nämlich verliert dadurch, daß sie ein von der Vernunft losgerissenes Selbst geworden ist, ihre Reinheit, den Lichtglanz, mit welchem sie der Geist überstrahlt hätte, wenn sie ihm den Einfluß auf sie gestattete, den er verlangt und mit allem Recht fordert. Denn die Seele ist für den Dienst des Geistes da, und soll sich seiner Ordnung fügen. Mit ihrer Selbstherrschaft und Selbständigkeit aber tritt sie als Gegnerin des Geistes auf, und erhält nun in dieser Beziehung, oder vielmehr Nicht-Beziehung auf den Geist, und in ihrer Abgezogenheit von demselben, den charakteristischen Namen des Selbst, welcher eben ihre Geistlosigkeit (Gottlosigkeit) bezeichnet. Ihr Wesen ist nun ein selbstisches Wesen geworden, und ihr Streben ist Selbstigkeit, mit

Digitized by Google

welchem Ausdrucke der Geist das Verdammungsurtheil über sie ausspricht.

Diese doppelte Bedeutung nun, in welcher uns die Seele als unser Selbst entgegentritt, giebt den Stoff von einer doppelten Art der Selbsterkenntniß her, wovon wir die eine, die reine oder psychologische, die andere die pragmatische oder die moralische, nennen möchten. Wenn gleich wir es hier, und zu unserm Zwecke, nur mit der letztern zu thun haben, so wird es doch nicht unnütz seyn, vor näherer Betrachtung derselben, auch den Begriff der erstern festzustellen, weil durch den aufgestellten Charakter der psychologischen Selbsterkenntniß, der der moralischen in desto deutlicherem Lichte hervortreten wird. Die psychologische Selbsterkenntniß enthält gleichsam die Naturlehre der Seele, nicht etwa in dem Sinne, als ob die Seele Naturwesen wäre: denn sie ist eben dadurch Menschenseele, daß sie kein bloßes Naturwesen, sondern ein freies Wesen ist. Der Ausdruck „Naturlehre der Seele" soll nur andeuten, daß hier blos von der natürlichen, d. h. ursprünglichen und bestimmungsgemäßen Einrichtung und Stellung der Seele die Rede ist, d. h. von ihrem ihr eingepflanzten eigenthümlichen Wesen, und von den Verhältnissen, in welche sie der Schöpfer selbst gestellt hat. Die Seele wird also hier zunächst nur in ihrer Vermögenheit und Kraftbegabtheit betrachtet, wie dieselbe, theils nothwendiger, theils möglicher Weise in verschiedenen Beziehungen und Richtungen wirksam ist oder seyn kann. Diese Beziehungen und Richtungen des Seelen-Wesens in seiner Einheit und Mannichfaltigkeit, wie wir dasselbe so eben kürzlich entwickelt haben als Wille, Gemüth und Intelligenz in Einem inneren Selbst oder Ich, sind von doppelter Art, nämlich nach außen und unten, und nach innen und oben gehende. Beiderlei Beziehungen und Richtungen verzweigen oder scheiden sich in unmittelbare und mittelbare. Nach außen und unten ist die Seele unmittelbar auf ihren Leib gerichtet, welcher das Werkzeug ihrer Erregung durch Empfindung, Wahrnehmung und Gefühl, so wie ihres

Digitized by Google

Wirkens durch Gedanken, Bewegung und Handlung ist. Mittels des Leibes ist die Seele sodann mit der Außenwelt, die auf denselben einwirkt, in Berührung, Verbindung und Verhältniß. Dieß ist die Eine Verkettung der Seele und des Seelenlebens. Sie ist eine nothwendige: denn es ist die Natur (Leib und Welt), mit welcher sie in Beziehung tritt. Die andere ist, besagter Maßen, nach der entgegengesetzten Seite gerichtet. Wie nämlich die Seele nach außen unmittelbar mit dem Leibe in Verbindung ist, so ist sie es nach innen unmittelbar mit dem Geiste (im Gewissen). In dieser letzteren Verbindung tritt aber ein umgekehrtes Verhältniß ein. Wie nämlich der Leib das Werkzeug der Seele ist, so ist umgekehrt die Seele das Werkzeug des Geistes, oder soll es wenigstens seyn: sie soll sich in allen ihren Richtungen und Thätigkeiten vom Geiste leiten und führen lassen: denn der Geist, das Princip der Heiligkeit, ist eben so über die Seele erhaben, und hat ein eben solches Recht über sie, wie die Seele über den Leib. Nur findet in dem Verhältnisse der Seele zum Geist der Unterschied Statt, daß sie dem Geiste nicht, wie der Leib der Seele, gehorchen muß, sondern daß es in ihrer Willkühr steht, sich vom Geiste leiten zu lassen oder nicht. Wenn sie es nicht thut, so giebt es für sie auch weiter keine höhere Beziehung. Sie bleibt alsdann der Mittelpunkt ihres Lebens, ihr eigener Gott, oder vielmehr Abgott; die Selbstliebe ist ihr das Höchste, und neben dieser die Weltliebe: denn wie magnetisch wird sie von der Welt angezogen, oft so sehr, daß ihr ganzes Wesen im Weltverlangen untergeht. Sie kennt keine andere Richtung, kein anderes Streben, als das weltliche, welches man auch das zeitliche nennt, weil ihr ganzes Weltleben in der Zeit verläuft, und mit der Zeit abläuft. Ganz anders aber gestaltet sich ihr Leben, und ihre Stellung zum Leben, wenn sie sich vom Geiste leiten läßt. Hier öffnet sich ihr ein neues Reich des Daseyns und Wirkens, des Empfindens, Fühlens, Wahrnehmens, Denkens und Handelns. Wie nämlich die Seele

Digitized by Google

mittelbar durch den Leib mit der Welt verbunden ist, und mit ihr in Wechselgemeinschaft tritt, dergestalt, daß sie den Einfluß der Welt erfährt, und wiederum durch ihre eigene Kraft Einfluß auf die Welt ausübt, so wird sie nun durch den Geist, also ebenfalls mittelbar, mit Gott verbunden; denn der Geist ist eben so das Band zwischen der Seele und Gott, wie der Leib das Band ist zwischen der Seele und der Welt. Durch den Geist wird Gott der Seele offenbar und ein Gegenstand ihrer Empfindungen, Gefühle, Wahrnehmungen, Gedanken und Handlungen. Ohne den Geist bleibt Gott der Seele verschlossen, wie dem Blinden die Welt ohne das Auge. Ohne den Geist weiß die Seele nichts von Gott, kennt und hat keinen Gott; aber durch den Geist, und mittels des Geistes, verkündigt sich Gott der Seele, wirkt auf sie ein, wird von ihr erfaßt und ergriffen, so wie sie hinwiederum von ihm erfaßt und ergriffen wird. Es entsteht demnach eine Wechselgemeinschaft zwischen der Seele und Gott, wie früher zwischen der Seele und der Welt. Die Seele sucht und findet nun ihr Leben in Gott, wie sie es früher in der Welt fand, sie wird von Gott, ebenfalls wie magnetisch angezogen, wie sie früher von der Welt auf gleiche Weise angezogen wurde. Gott wird nun ihre Liebe, wie früher die Welt ihre Liebe war. Ihr ganzes Leben wird ein Gottverlangen, wie es vorher ein Weltverlangen war; es wird ein ewiges Leben, wie es vorher ein zeitliches war; mit dem Unterschiede, daß dieses Verlangen in Gott und von Gott befriedigt wird in immer steigendem Maße, wie es in der Welt und von der Welt nicht, und je länger desto weniger befriedigt wird; denn die Welt ist veränderlich und vergänglich, Gott aber ist unveränderlich und unvergänglich. Daß und wie Gott mit der Seele in Gemeinschaft trete, und sie mit ihm, kann nur durch die That der letzteren erfahren werden: denn es ist dieß keine nothwendige Gemeinschaft, wie die mit der Welt, sondern eine freie, die vom Entschlusse des Menschen abhängig ist. Hier ist demnach die Grenze

Digitized by Google

der psychologischen Selbsterkenntnißlehre. Ueber diese Grenze hinaus, in das Gebiet jener Erfahrung, ist das Evangelium der wahre und sichere Führer, wenn dieser nur richtig verstanden wird.

Wir gehen nun zu der Darstellung der pragmatischen oder moralischen Selbsterkenntniß über, welche letztere von der reinen oder psychologischen eben so verschieden ist, wie das ursprüngliche oder (vom Schöpfer) gegebene Selbst, von dem gewordenen, oder (durch die That des Menschen) erzeugten. Dieses letztere kann lange Zeit im Menschen leben und ihn beherrschen, ohne daß er es weiß und für das, was es ist, erkennt. Zu dieser Erkenntniß bedarf es eines Führers, der sich zwar dem Menschen immerfort für dieses Geschäft darbietet, der aber gemeinhin nicht gehört, oder wohl gar zurückgewiesen wird. Es ist das Gewissen, welches uns zur moralischen Selbsterkenntniß leitet. Was das Gewissen sagt, wer weiß es nicht aus eigener Erfahrung? Was aber das Gewissen sey, bedarf einer nähern Bestimmung. Jedermann kennt die Stimme in seinem Innern, die ihn bald mahnend zu seiner Pflicht ruft, bald warnend vor der Neigung und Leidenschaft abmahnt, bald richtend ihm seine Vergehungen vorhält, und auf den Richterspruch die Strafe, nämlich den Schmerz des inneren Zwiespalts, der inneren Zerrissenheit, folgen läßt. Was ist nun das Gewissen? Es ist nichts anderes als der Geist im Menschen, welcher die Verletzung seines Gebots nicht ungeahndet läßt. Eine jede solche Verletzung ist ein Abfall der Seele vom Geiste, als ihrem rechtmäßigen Gebieter, und jeder solcher Abfall ist ein Schritt der Seele in das Gebiet der Selbstigkeit. Nun wissen wir bereits, daß, je mehr sich die Seele vom Geiste trennt, desto mehr sie ein Selbst im Gegensatze gegen den Geist wird. Wer kann nun über dieses Selbst bessere Auskunft geben, als der Geist, der alle Schritte der Seele bewacht und verfolgt? Wiefern er dieß aber thut, erscheint er eben als Gewissen. Und hiemit ist über allen Zweifel erhoben, daß nur das Ge-

wissen uns zur Selbsterkenntniß im moralischen Sinne zu verhelfen vermag: denn nur das Gewissen kann uns sagen, wie wir gesinnt und gesittet sind, d. h. unsern moralischen Werth abwägen. Das Gewissen beleuchtet, so zu sagen, alle Winkel unseres Selbst und zeigt uns, wie es in unserem inneren Haushalte an allen Ecken beschaffen ist. Alle fehlerhaften Neigungen des Gemüths, alle Leidenschaft, alle Knechtschaft des Herzens deckt das Gewissen auf. Sodann zeigt es uns, auf der andern Seite, unsern Hang zur Trägheit, zur Passivität, und daher den Nichtgebrauch unserer Kräfte, sowohl der moralischen und der intellectuellen, als der physischen mit allen Folgen dieses Nichtgebrauchs. Endlich hält es uns nicht minder den Mißbrauch der äußeren Mittel vor, durch welche unser Leben gefördert werden soll. Das edelste Gut, welches wir, nächst der Gesundheit besitzen, ist die uns verliehene Zeit. Die Zeit ist ein Capital, mit welchem wir wuchern sollen. Das Gewissen sagt uns, wie frevelhaft wir oft, ja vielleicht überhaupt, mit unserer Zeit umgegangen sind, wie wir sie vergeudet, verschleudert haben. Aber auch die übrigen Güter des Lebens: die Freundschaft, das Wohlwollen Gutgesinnter, die Liebe der Unsrigen, hält uns das Gewissen vor, und sagt uns, wie unfreundlich, wie undankbar, ja, wie verletzend, wir uns oft gegen alles dieß gezeigt haben. Das Gewissen macht uns sogar Vorwürfe über unsern Leichtsinn hinsichtlich des Erwerbes oder der Zurathehaltung von Geld und Gut, da auch dieses Mittel sind, unsere Selbstständigkeit und Wirksamkeit zu erhalten und zu fördern. Kurz, das Gewissen geht gleichsam unser ganzes Leben mit uns durch, und zeigt uns, wie wir von Jugend auf geirrt, gefehlt, gefrevelt, uns vergangen haben. Alle unsere Thorheiten, unsere Ausartung deckt es auf, und läßt uns sehen, wie wir so wenig der Idee entsprechen, welche wir nach unserer Individualität realisiren sollten. Wie übrigens das Gewissen sich zu uns, d. h. zu unserer Seele, und wie sich diese zu dem Gewissen

Digitized by Google

verhalte, ist bereits an einem andern Orte *) so erklärend ausgesprochen worden, daß wir uns nicht enthalten können, einiges Hiehergehörige wieder in Erinnerung zu bringen. Es heißt dort unter andern: „Unsere Seele gleicht dem Weibe, das an den Spiegel gebannt ist. Der Spiegel, vor welchem unser Selbst sich wahrnimmt, ist das Gewissen. Vor diesem Spiegel erscheint aber unser Selbst, nicht wie das Weib vor dem ihrigen, im Schmucke wahrer oder erborgter Schönheit, sondern mit allen Flecken und Mängeln, die sich durch keine Kunst und kein Bemühen vor diesem strengen Richter der Wahrheit verbergen oder verschönern lassen. Darum steht auch unser Selbst eben so ungern vor diesem Spiegel, als das Weib gern vor dem seinigen. Gleichwohl sind wir an den Spiegel des Gewissens gebannt, und er ist unser steter Begleiter. Unsere Gefühle und Neigungen, unsere Gedanken und Handlungen liegen offen vor ihm da; unser ganzes Selbst, wie es ist, bleibt ihm immer zur Schau ausgestellt. Das Gewissen ist der reine, heilige, erhabene Begleiter unseres Lebens, der allgegenwärtige Gott, dem wir nicht entfliehen können, nähmen wir auch Flügel der Morgenröthe und flöhen an das äußerste Meer.“ — Der größte Mißklang unseres Lebens, den uns das Gewissen bemerklich macht, ist der zwischen unserm Sollen und Wollen. Hierüber noch folgende Aeußerung (S. 127 f.): „Von Jugend auf, und schon in zarter Kindheit, von Eltern und Erziehern nur geweckt, nicht an- und ein-gebildet, tritt uns ein inneres Sollen entgegen, mit unabweislicher, täglich erneuerter Anforderuug. Es ist eine gewisse Richtung, ein gewisser Gang des Lebens, der uns innerlich angemuthet wird; welcher Anmuthung wir uns aber nur gar zu gern entziehen, und schon frühzeitig lieber nur das thun, was uns gelüstet, indem wir uns ungern in unserm willkührlichen

*) S. des Verf. Buch: die Lüge. Ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde u. s. w. Leipzig, bei Friedr. Fleischer. 1834. S. 125 ff.

Digitized by Google

Thun und Treiben stören lassen. Es ist der eigene Wille, welcher sich schon frühzeitig gegen das Sollen behauptet, und gar leicht in Starrwillen ausartet. So werden wir böse, oder neigen doch wenigstens zum Bösen hin, ehe wir noch deutlich wissen, was dieses Böse ist, wiewohl wir es ahnen durch ein inneres Gefühl, daß wir anders seyn sollten, als wir sind. Dieses Gefühl spricht sich immer deutlicher aus, je weiter wir im Leben vorwärts schreiten. Denn zu dem Gebot und Verbot der Eltern gesellt sich bald das des Gewissens. Aber wir suchen es, sobald es erscheint, zurückzudrängen, und obgleich wir hören, dennoch zu thun, als ob wir nicht hörten. So sind wir schon ein gutes Stück im Leben fortgegangen, und nur selten sind wir der Richtung gefolgt, die uns von innen heraus angewiesen wird. Wir befinden uns schon im völligen Tumult unserer Affecte und Neigungen, wenn wir uns unseres Selbsts deutlicher bewußt werden, und wenn das Gewissen anfängt sich diesem Selbst gegenüber zu stellen. Wir scheuen es wie einen Zuchtmeister, der es auch ist, und suchen seiner Ruthe auf alle Weise zu entgehen. Kurz, es entspinnt sich frühzeitig ein Streit: es ist der Kampf der Neigung gegen die Pflicht. So erzeugt sich allmählich die Gewohnheit, statt des geraden Weges Abwege zu suchen, und sie nimmt mit den Jahren zu. Die Stunden, die Tage, die Jahre vergehen, ein bedeutender Abschnitt des Lebens nach dem andern wird zurückgelegt, ohne daß man dem Ziele, der Läuterung und Heiligung seines Wesens näher gekommen ist, oder auch nur näher zu kommen gedacht und gestrebt hat. Man ist seinen Weg, dem Nachtwandler gleich, gegangen, man hat Zeit und Kräfte zersplittert, ohne darauf zu achten. Endlich kommt einmal ein Augenblick anderer Art, herbeigerufen durch Mißmuth, Unzufriedenheit, Ueberdruß, durch Kraftabnahme, durch eine schwere Krankheit, meist in Folge eines geistig und körperlich gegen Ordnung und Regel geführten Lebens, oder gar durch irgend ein großes Vergehen,

Digitized by Google

dessen schmerzliche Folgen man fürchten muß: es ist der Augenblick des Erwachens, aber auch des Erschreckens, vor dem Labyrinthe, in welches man gerathen ist. Es wird hell vor den Augen; aber es ist die Helligkeit des Blitzes, welcher die Nacht des bisherigen Lebens erleuchtet. Nun tritt das Gewissen wieder in seine längst verkümmerten Rechte; nun spricht es den Richterspruch über alles falsche und thörichte Beginnen, über das eigenwillige und hartnäckige Verharren auf falschem Wege, über das Zurückweisen der warnenden und strafenden Stimme; und beschämt, ja, in seinem Innersten wie vernichtet, steht das gebeugte, das hülflose menschliche Selbst vor seinem Richter, und muß erkennen, daß es am Heiligen gefrevelt, daß es die Weisung des richtigen Lebens verschmäht, daß der selbstgewählte Weg ein willkührlicher, dem vorgeschriebenen, zwar mühsamen, aber auch heilsamen, entgegengesetzter, zu Unheil und Verderben führender gewesen sey. So steht das menschliche Selbst vor dem Gewissen, nachdem es sich lange Zeit dessen Aussprüchen entzogen, aber dennoch zuletzt genöthigt worden, nicht nur dessen rechtmäßige Gewalt, sondern auch seine richtige Weisung anzuerkennen. Es ist die Stimme der Wahrheit, die dem Menschen im Gewissen zuruft; es ist das Zweifellose, das Gewisse, was er erfährt, wenn er auf diese Stimme hört, und was ihm in keinem Augenblicke seines Lebens entzogen wird, wenn er sich nicht selbst davon lossagt."

Wiewohl wir nun hinlänglich erwiesen zu haben glauben, daß das Gewissen der einzige Führer zur moralischen Selbsterkenntniß ist: so ist dasselbe doch keineswegs ausreichend, um letztere zu Stande zu bringen. In wie vielen Menschen redet nicht das Gewissen ohne Erfolg, indem sie nicht blos der Selbsttäuschung, sondern sogar der Lüge dergestalt hingegeben sind, daß, sich vor dem Gewissen zu rechtfertigen, und, fast möchte man sagen, das Gewissen zu hintergehen, ihr angelegentlichstes Geschäft ist. Wäre

Digitized by Google

es möglich, daß der Mensch sich selbst belügen könnte, so würde man dieses von ihnen behaupten können: denn sie suchen wirklich alles hervor, nicht blos um ihre häßliche innere Gestalt vor sich selbst, oder vielmehr vor dem Gewissen zu verbergen, sondern auch um sich eine schönere anzudichten. Man denke nur an jenen Pharisäer, mit seinem: „Ich danke dir, Gott," u. s. w., und überhaupt an den selbstsüchtigen Heuchler von Rechtschaffenheit und Religion. Aber auch da, wo dieser Selbstbetrug und diese Heuchelei nicht Statt findet, redet dennoch das Gewissen oft fruchtlos, wenn Leichtsinn und Flatterhaftigkeit es verhindern, daß die Einrede desselben Wurzel in dem Gemüthe fasse, und den Verstand zu richtiger Auffassung und Abschätzung des innern Zustandes erwecke. Einen Augenblick vielleicht erkennen solche Menschen, daß es mit ihnen nicht so steht, als es stehen sollte: allein dieser Augenblick geht eben vorüber, ohne sobald wieder zu kommen; und das Labyrinth ihres Innern gleicht einer nächtlichen Landschaft, über welche hoch am Himmel der Mond von Zeit zu Zeit durch zerrissene Wolken einen Blick wirft, der sie vorübergehend erleuchtet, aber ihr auch sogleich von neuen Wolken entzogen wird, so daß sie schnell wieder in das vorige Dunkel zurücksinkt. Es ist demnach, wenn jene Selbsterkenntniß zu Stande kommen soll, welche dem Menschen einen richtigen und dauernden, eben so gründlichen als klaren, Einblick in die Beschaffenheit seines Gemüths und seiner Gesinnung, seiner Vorstellungen und Gedanken, seiner Bestrebungen und seiner Handlungs-Weise gewährt, außer dem redenden Gewissen, noch zweierlei nöthig, nämlich wahre Aufrichtigkeit und anhaltende Aufmerksamkeit. Was die erstere betrifft, so ist sie, wie wir gesehen haben, nicht Jedermanns Sache, sondern sie ist nur solchen Gemüthern eigen, welche sich schon gewöhnt haben, die Selbstsucht und alles selbstische Streben zu bekämpfen, und, sey es durch ein glückliches Naturell, sey es durch Lehre, Beispiele und eigene Cultur, sich jene Unbefangen-

Digitized by Google

heit zu erwerben und zu erhalten, welche eigene und fremde Zustände und Beschaffenheiten richtig vergleicht und abschätzt. Mit einem Worte: es ist hiezu eine gewisse Unverdorbenheit und Kindlichkeit des Herzens von Nöthen, welche meist nur die Folge der ersten, und zwar einer religiösen Erziehung ist, durch welche eine zarte Empfänglichkeit für Alles, was Wahrheit heißt, gewonnen, und späterhin durch Festhalten dieser Gemüthsbeschaffenheit bewahrt wird. In wem diese innere Wahrhaftigkeit nicht schon frühzeitig einwurzelt, der wird in vorgerückten Jahren Mühe haben, sie zu erwerben. Doch ist ihre Erlangung unter allen Umständen nicht unmöglich; wie sich weiterhin ergeben wird. Was aber zweitens die dauernde Aufmerksamkeit des Menschen auf sich selbst betrifft, die eben so nothwendig zur Selbsterkenntniß ist, als die Aufrichtigkeit gegen sich selbst: so ist auch sie die Frucht einer zeitigen Gewöhnung, die theils durch Erziehung eingeleitet, theils durch Selbstbemühen, auch in Beziehung auf andere Gegenstände der Erkenntniß, zur Reife gebracht wird. Wer frühzeitig gewöhnt wird, auf Alles zu achten, was sich um ihn her darstellt, und was um ihn her vorgeht, der kann kaum anders, als auch auf seine eigenen Zustände und Beschaffenheiten achten und sie mit aufmerksamen Blicken verfolgen. Es ist ihm zur andern Natur geworden, das Auge, so zu sagen, überall zu haben, besonders wenn sein Verstand durch wissenschaftlichen Unterricht bei Zeiten gewöhnt worden ist, die Dinge und ihre Verhältnisse zu vergleichen und gegen einander abzuwägen, und wenn nicht eine zu lebhafte Einbildungskraft ihn verführt, leichtsinnig und flüchtig über die Erscheinungen der Dinge und des Lebens hinweg zu gehen.

Und so können wir denn nun das Resultat von allen diesen Auseinandersetzungen feststellen, und das Wesen der moralischen Selbsterkenntniß nach allen seinen Bedingungen, und in seinem ganzen Umfange bestimmen. Es besteht nämlich diese Selbsterkenntniß wesentlich darin, daß der Mensch, welcher eben so aufrichtig gegen sich selbst, als aufmerksam

Digitized by Google

auf sich selbst ist, und das Gewissen über seine innern Zustände und Beschaffenheiten zu Rathe zieht, eine klare und gründliche Einsicht über das ganze Verhältniß seines Selbst zu dem ihm einwohnenden und ihm gebietenden Geiste besitzt, so, daß er ebensowohl erkennt, auf welche Weise und in welchem Grade die Gefühle, Triebe und Neigungen seines Gemüths, die Vorstellungen seiner Einbildungskraft und die Gedanken seines Verstandes, endlich, die Richtungen und Thätigkeiten seines Willens, mit den Forderungen des Geistes übereinstimmen, als wie sie diesen widersprechen. Er erhält hiedurch einen richtigen Blick auf seine Mängel und Schwächen, auf seine Verwöhnungen und Ausartungen, auf die Fehlerhaftigkeit und Verwerflichkeit, wo nicht seines ganzen Wesens und aller seiner Bestrebungen, doch auf einen großen Theil des erstern, und auf einen nicht geringen der letztern; so wie er auf der andern Seite eben so unbefangen erkennt, wo er auf dem rechten Wege ist, und welche Fortschritte er in der Läuterung und Kräftigung seines Wesens und Strebens gemacht hat.

Zweites Kapitel.

Hindernisse der Selbsterkenntniß.

Wir haben so eben zweier Hindernisse der Selbsterkenntniß gedacht, und auch früher (Abschn. I. Kap. 5. bei den allgemeinen Hindernissen, die sich der Selbstbehandlung angehender Seelenkrankheiten in den Weg stellen, auch der besondern, die Selbsterkenntniß betreffend, nicht vergessen. Allein die Wichtigkeit der Selbsterkenntniß erfordert es, daß wir uns diese besondern Hindernisse nochmals, und zwar in ihrem ganzen Umfange, und mit ihren Ursachen und Wirkungen, vor Augen stellen, um die Nothwendigkeit ihrer Beseitigung, und der Auffindung von Mitteln zu ihrer Ent-

Digitized by Google

fernung, desto deutlicher zu erkennen, und desto tiefer zu beherzigen.

Hier tritt uns nun zunächst eine Eigenthümlichkeit der meisten Menschen entgegen, die es nie zur wahren Selbsterkenntniß kommen läßt, so lange sie obwaltet. Es ist die Selbstigkeit überhaupt, zu welcher ein jeder vom Weibe Geborener von Natur nur gar zu sehr hinneigt. Sie ist ihrem wesentlichen Charakter nach: das vorwaltende und überwiegende, ja ausschließliche Streben des Menschen, überall, in allen seinen Verhältnissen, und bei seinem ganzen Thun und Treiben, von sich selbst auszugehen, und wiederum, und auf der andern Seite, Alles, was Umstände und Verhältnisse herbeiführen, die nächsten wie die entferntesten Einwirkungen und Anregungen, ja, wo möglich die Welt mit allem, was darin ist, auf sein eignes Selbst zu beziehen, und demgemäß zu behandeln. Es ist nicht schwer, die Quelle der Selbstigkeit, dieser fast allgemeinen Krankheit des Menschengeschlechts, wie man sie wohl nennen kann, aufzufinden, und in ihren Wirkungen zu verfolgen. Es ist der, allen lebendigen Wesen eingepflanzte Trieb zur Selbsterhaltung, auf welchen nun noch bei dem seiner selbst bewußten Menschen die Selbstliebe gleichsam eingepfropft ist. Weder jener Trieb, noch diese Liebe, ist an sich etwas Unnatürliches und Tadelnswerthes; vielmehr ist beides etwas zum Bestehen Nothwendiges und vom Schöpfer selbst Eingerichtetes. Nur erst das ausschließliche Herrschen und Walten beider im Menschen macht sie tadelnswerth und verwerflich, weil sie auf solche Weise sowohl für den Einzelnen, als für das Ganze, nachtheilig und verderblich werden. Für den Einzelnen wird der allein herrschende Selbsterhaltungstrieb und die Alles verschlingende Selbstliebe nachtheilig und verderblich, weil dadurch jeder höhere Trieb, und die Entwickelung der Kräfte und Thätigkeiten für eine höhere Bestimmung, unterdrückt und erstickt wird. Keine Tugend, sie heiße wie sie wolle, kann ohne Selbstverläugnung aufkeimen, sich entwickeln,

Digitized by Google

und reifen. Wir wollen beispielsweise die edelste aller Tugenden, die Liebe, anführen, jene Liebe, „die nicht das Ihre sucht.“ Dieser Tugend, welche die Grundlage aller übrigen, und überhaupt jedes gemeinnützigen Strebens ist, steht die aus den genannten Quellen entspringende Selbstigkeit geradezu, und auf das feindseligste, entgegen, so, daß durch sie jene wahre und einzige Erhebung des Menschen zum Göttlichen rein unmöglich gemacht wird. Ohne die Liebe leidet der Mensch, nach dem Ausdrucke des heiligsten Mundes, Schaden an seiner Seele. Und wenn ein Mensch, nach dem Ausspruche des Apostels, alle Macht des Glaubens, und alle Kunst, und alle Wissenschaft besäße: ohne die Liebe ist und bleibt er dennoch nur ein tönendes Erz, und eine klingende Schelle. Aber auch für das Ganze wird der allein herrschende Selbsterhaltungstrieb und die Alles verschlingende Selbstliebe nachtheilig und verderblich. Nur durch Selbstaufopferung, nur durch Selbstverläugnung, ist es möglich, für Andere und für das Ganze der menschlichen Gesellschaft Ersprießliches zu wirken. Diese Wirksamkeit, deren kräftigster, ja eigenster Hebel die Liebe ist, geht durch die Macht der Selbstigkeit ganz verloren; ja, was noch mehr ist: die Selbstigkeit hindert, stört, untergräbt das allgemeine Gedeihen, indem sie alle Güter, alle Vortheile des Lebens an sich zu reißen, und so den Andern zu entziehen sucht, was für ihr Bestehen und Gedeihen nothwendig und erforderlich ist. Je größer die Macht des Selbstischen, desto größer sein Einfluß auf die Hemmung der gemeinen Wohlfahrt. Was die Geschichte genugsam bestätigt.

Aber es ist nöthig, die einzelnen Sprossen und Verzweigungen der Selbstigkeit, als eben so viele Hindernisse der Selbsterkenntniß, zu verfolgen. Wie nun das menschliche Herz, in seinem Uebermaß der Selbstliebe, der eigentliche Sitz und Herd der Selbstigkeit ist, so dringen auch aus ihm eine Menge fehlerhafte, ja, böse Neigungen als Auswüchse hervor, welche dem Keimen und dem Wachs-

thum der Selbsterkenntniß, so zu sagen, allen Saft benehmen, und dieselbe in der Wurzel ersticken. Zunächst ist es ein überwiegender Hang zur Sinnlichkeit und zu sinnlichen Genüssen aller Art, welcher, mehr als man gemeinhin glaubt, vom Herzen ausgeht, und dem Herzen angehört. Der Trieb nach Freude ist dem Herzen eingeboren, und ist in seiner Reinheit ein Führer zur höchsten Bestimmung des Menschen. Aber wie ein reiner Quell nicht selten mit einem unreinen in Berührung kommt, und dadurch selbst verunreinigt wird, so vermischt sich auch, und zwar schon in früheste Jugend, mit jenem Triebe, die Neigung und der Hang nach sinnlicher Lust. Nun liegen zwar alle sinnliche Gefühle und Triebe unmittelbar nicht im Gebiete des Herzens; aber wenn diesem seine edlere Nahrung, die geistige Freude, nicht zugeführt wird, so sucht es dieselbe in der Sinnenlust, hängt sich an diese, und zehrt von ihr. Und damit es sich diese grobe und eigentlich ihm fremde Nahrung bestmöglichst aneigne, so nimmt es die Einbildungskraft, diese ihm vertraute und unentbehrliche Dienerin, als Vermittlerin zu Hülfe; und die Einbildungskraft ermangelt auch nicht, der Sinnenlust gleichsam ein feineres Gewand anzulegen, und sie dem Herzen näher zu bringen. Und so schwelgt das Herz in niedriger Lust, wie in seinem Elemente, in welchem es so tief untertaucht, daß es nun nichts Höheres begehrt. In dieser Entfremdung von seinen höheren Bedürfnissen wird nun dem Menschen der Weg zur Selbsterkenntniß abgeschnitten, und er bleibt über sich selbst und seinen Zustand im Dunkeln. Einmal von der Lust der Außenwelt angezogen, erfährt er nun auch ihre zwingenden Einwirkungen auf sein Herz unmittelbar. Habsucht, Geiz und Neid bemächtigen sich seiner, und schlagen sein Herz in Fesseln. Ganz natürlich. Denn da dem Menschen in seinem Begehren keine Grenzen gesetzt sind, so sucht er sich die Mittel zu Befriedigung seiner Neigungen möglichst reichlich zu verschaffen. Und so erwacht, und wächst, und nährt

Digitized by Google

sich die Habsucht, mit dieser aber die Selbstsucht, und mit dieser die Untauglichkeit zur Selbsterkenntniß. Wozu noch kommt, daß sich auf natürlichem Wege zur Habsucht der Geiz gesellt, welcher, was jene errafft hatte, nicht wieder von sich lassen will. Und wahr steht geschrieben: „der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen;" denn im Geize drückt die Selbstsucht, so zu sagen, ihr vollendetes Bild ab. Der Geizige lebt und wächst gleichsam ganz in sich hinein; er ist das von der Liebe geschiedene Selbst in voller Gediegenheit. Wie sollte er sich frei machen können, um sich selbst, wie er ist, in seiner Verunstaltung zu erkennen? Aber gezwungen wird er, eben so wie der Habsüchtige, sich selbst mit Andern zu vergleichen, aber blos in selbstischer Beziehung. Nämlich, was Andere haben, und er nicht hat, oder was Andere, wenigstens seiner Schätzung nach, mehr haben als er, erregt seinen Neid. Der Neid ist eben so gut eine Fessel, als die Habsucht und der Geiz; eine Fessel, welche den Menschen an seinem Selbst festhält, und ihn abermals hindert, den Blick frei auf dieses Selbst zu wenden, und es in seiner niedrigen Engherzigkeit zu erkennen. Aber der selbstische Mensch will nicht blos haben und festhalten: er will auch seyn und gelten. Doch nicht immer vereinigen sich beiderlei Bestrebungen in Einer Person. Auch ist es hinreichend für die Hinderung der Selbsterkenntniß, daß entweder der Trieb zum Haben, oder der Trieb zum Seyn das Selbst des Menschen fessele, und von der Selbsterkenntniß zurückhalte. Wen der Trieb zum Seyn und Gelten ergriffen und fortgerissen hat, der ist eine Beute des Stolzes und Hochmuths. Der Stolz ist ein Trotz auf wirkliche, der Hochmuth auf eingebildete Vorzüge. Beide laufen aber auf dasselbe hinaus: auf eine Ueberschätzung des eigenen Selbst. Wie sollte nun der Stolze und Hochmüthige, der nur sein Selbst im Auge hat, fähig seyn, an dieses Selbst einen höheren Maßstab, den des wahren Werthes und der wahren Würde, zu legen, und so zur richtigen Selbsterkenntniß zu gelangen? Es ist

Digitized by Google

unmöglich. Aber auch begatten können sich die Neigungen und Leidenschaften, die sich auf das Seyn und Haben beziehen. Die Eitelkeit ist ein solches Mittelding, ein Gemisch von Stolz und Habsucht. Der Eitle bildet sich viel auf sein Selbst ein, und will es geltend machen, wie der Stolze. Allein es ist ihm nicht sowohl um Ueberlegenheit, als vielmehr um Anerkennung, um Beifall, um Schmeichelei, zu thun. Der Eitle ist selbstgefällig, und will auch, daß er Andern gefalle; sie sollen ihm Tribut zollen. Dieser ist das Gut, wonach seine Habsucht jagt. Hier ist ein doppelter Grund, die Selbsterkenntniß zu verhindern. Niemand ist mehr gegen sich verblendet, Niemand kennt sich weniger, als der Eitle. Darum ist er auch in so hohem Grade mit sich selbst zufrieden; und diese Selbstzufriedenheit ist der schlagendste Beweis, daß er sich nicht kennt, und auch zur Selbsterkenntniß nicht tauglich ist: denn gerade die Unzufriedenheit mit uns selbst ist es, die uns am ersten zur Selbsterkenntniß führt. Jedoch es giebt auch rohere und wildere Neigungen und Leidenschaften, die sich der Selbsterkenntniß entgegenstellen. Wir nennen hier nur den Haß und die Rachsucht. Beide wurzeln tief in der Selbstigkeit ein; beide sind, wie der Geiz, die Antipoden der Liebe. In beiden brennt eine verzehrende Flamme, von der Fackel der Furien angezündet. Beide ergreifen den ganzen Menschen, halten ihn fest und reißen ihn fort, daß er nicht zur Ruhe, zur Besinnung, zur Erkenntniß seiner selbst gelangen kann.

Es ist bereits bei der Neigung zur Sinnenlust bemerkt worden, daß die Einbildungskraft ihr großen Vorschub leistet, um sie zu einem Gegenstand des Interesses für das Freude suchende Herz zu machen. Aber die Einbildungskraft ist auch noch in anderer Beziehung als auf die bloße Sinnlichkeit beschäftigt, den Eintritt der Selbsterkenntniß zu verhindern. Um dieß jedoch zur Anerkennung zu bringen, müssen wir einen Blick auf das Wesen und das Geschäft der Einbildungskraft werfen. Unsere Seele überhaupt ist, einem

Digitized by Google

großen Theile ihrer Wesenheit und Lebendigkeit nach, bildende Kraft. Sie erscheint und erweist sich als solche, nicht blos in den mannichfaltigen Gebieten der Kunst, sondern auch unmittelbar in allen Angelegenheiten des Lebens. Wir erdenken keinen Zweck, wir ersinnen keinen Plan, wir hegen keine Furcht, keine Besorgniß, keine Erwartung, keine Hoffnung, ohne daß sich die bildende Kraft der Seele, oder die Seele als bildende Kraft, thätig erzeigt. Sie ist es, die unsern Gedanken, Vorstellungen, Gefühlen, Trieben Leben einhaucht, und sie gleichsam mit Gestalt bekleidet, so daß wir, ohne es zu wissen und zu wollen, und ohne absichtlich Dichter zu seyn, dennoch das Leben selbst zu einer Art von Poesie machen. Wenn dieß auf der einen Seite vortheilhaft und erfreulich ist, indem das Leben ohne diese Mitwirkung der bildenden Kraft an Interesse und Reiz verlieren würde: so ist es auf der andern Seite nachtheilig und unerfreulich, weil diese Kraft die wahre Beschaffenheit der Dinge und Verhältnisse bald mit einem zu hellen, bald mit einem zu dunklen Firniß überzieht und so den richtigen geistigen Blick bald blendet und bald abstumpft. Die meisten Irrthümer und Täuschungen unseres Lebens stammen von unserer bildenden Kraft ab, die wir mit Recht, wenn sie uns etwas einbildet, was nicht wahr und wirklich ist, Einbildungskraft nennen. Nun sind die meisten lebhaften Menschen, die Menschen von beweglichem Temperament, von Jugend auf nur allzusehr geneigt, die Einbildungskraft eher als den Verstand, und mehr als den Verstand, zu brauchen und zu beschäftigen. Daher geschieht es, daß bei ihnen der Verstand nicht streng und ausdauernd genug geübt wird, und gegen die Einbildungskraft im Nachtheile steht. Bedenken wir nun, wie unser Wille, welcher sich immerfort durch den von der Vernunft geleiteten Verstand bestimmen lassen sollte, zum falschen Handeln verleitet wird, sobald die Einbildungskraft, den Verstand verdrängend, das Steuerruder ergreift: so sehen wir wohl, wie durch diese unvorsichtige, und der

Digitized by Google

Wahrheit unkundige Führerin das Schicksal unseres Lebens oft in den bedeutendsten Fällen gefährdet wird. Wir wollen hier beispielsweise nur die Erwählung einer Lebensart, so wie die einer Lebensgefährtin, anführen. Wem die Einbildungskraft einen gewissen Stand, ein gewisses Geschäft des Lebens mit allzuglühenden Farben ausmalt, wie etwa den Soldatenstand, oder das Künstlerleben: der wird, von der Einbildungskraft hingerissen, ohne die Schattenseite dieser Lebensrichtungen wahrzunehmen, und zugleich seinen eigenen Beruf zu einer derselben ruhig zu prüfen, beim Ergreifen derselben einen Fehlgriff thun, den er vielleicht sein ganzes Leben hindurch bereuen wird. Eben so ist es der Fall bei der Wahl einer Gattin. Wen hier die Einbildungskraft durch den Zauber einer angenehmen Gestalt, oder eines geistreichen Wesens, besticht, der wird, wenn ihn diese Maja verhindert, das Herz und den Charakter der Erwählten zu prüfen, gegen welche vielleicht die Vernunft sprechen würde, das gleiche Schicksal erfahren. Und so ergiebt es sich denn, daß eine übermächtige Einbildungskraft nicht anders verfahren, und keine andern Folgen erzeugen wird, wenn es um Selbsterkenntniß zu thun ist. Denn die Einbildungskraft wirft falsches Licht und falschen Schatten, und überhaupt falsche Farben, eben so sehr auf unser Inneres und seine ganze Beschaffenheit, als sie dieses in Bezug auf äußere Gegenstände thut. Unsere Fehler, unsere Unarten, weiß sie mit einem falschen Firniß zu überdecken; und auf der andern Seite hebt sie wieder alles Gute und Löbliche, was wir an uns zu entdecken glauben, in einem allzugrellen Lichte hervor, und leiht ihm erborgte Farben. Wir sind z. B. zur Aufwallung, zum Jähzorn, zur vorschnellen Verurtheilung und Herabsetzung Anderer sehr geneigt. Die Einbildungskraft wird diese Schattenseiten unseres Wesens rechtfertigen: sie wird uns sagen, daß die Andern durch ihre Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit, Nichtbeachtung unserer Selbst, überhaupt durch ihre Fehler und Vergehungen, uns zu gerechtem Zorne reizen,

Digitized by Google

daß sie durch ihre Verkehrtheit unsern Unwillen, unsere Herabsetzung verdienen; sie wird sich aber wohl hüten, uns bemerklich zu machen, daß sie Einiges vergrößert, und Anderes wieder auf einer falschen Seite, in einem falschen Lichte, darstellt, und vor Allem, daß es unsere Schuld ist, wenn wir Andere falsch beurtheilen. Dagegen aber wird die Einbildungskraft unserer inneren Gestalt überhaupt in ihrem Spiegel schmeicheln, sie wird unsere geistigen Fähigkeiten, Talente, Fertigkeiten, überhaupt unsere ganze Persönlichkeit, um so mehr in einem glänzenden Lichte zeigen, je mehr die Eitelkeit oder der Dünkel sie anregen, ihr in ihrem Thun und Treiben beizustehen. Und so wird sich die Einbildungskraft fort und fort als eine eifrige Feindin der Selbsterkenntniß, dadurch aber auch als unsere eigene Feindin erweisen.

Wenn gleich die Schärfe und Gründlichkeit, so wie die Geübtheit und Gewandtheit der Denk- und Urtheilskraft noch nicht der höchste Schmuck des Menschen ist, und keineswegs seinen wahren Werth bestimmt, indem der glänzendste Verstand, ohne Reinheit der Gesinnung und ohne Charaktergüte, seinem Eigenthümer Würde und Achtung entzieht: so bedarf es doch keines Beweises, daß der Mangel oder die Uncultur des Verstandes dem Menschen in allen seinen Lebensverhältnissen höchst nachtheilig ist. Ein Mensch, der nicht fähig ist, richtig und zusammenhängend zu denken und zu urtheilen, wird nicht nur Unordnung und Verwirrung in Alles bringen, womit er sich befaßt, sondern er wird auch allen denen untergeordnet, ja unterthan seyn müssen, die ihn im Denken überflügeln, und, wenn sie es darauf anlegen ihn zu überlisten und zu betrügen, ihre Beute und ihr Spielball werden. Was immer der Mensch beginne, Verstand bedarf er zu Allem, was er vornimmt, wenn es wohl gerathen und gedeihen soll. Ohne die thätige und kräftige Mitwirkung des Verstandes scheitert der beste Wille und die größte Anstrengung in allen Angelegenheiten des Lebens. Dieß ist so einleuchtend, daß es ganz überflüssig wäre einen besonderen

Digitized by Google

Beweis zu führen, wie auch die Selbsterkenntniß nicht ohne Hülfe des Verstandes erreicht werden kann. Denn nichts ist begreiflicher, als daß Menschen, die nicht fähig oder nicht gewohnt sind, über sich nachzudenken, über sich selbst und ihre Beschaffenheiten im Dunkeln bleiben müssen. Das ist ja das große Vorrecht des Menschen vor allen Lebendigen der Erde, daß er fähig ist, den Blick auf sich selbst zu richten und sich gleichsam unter seine eigene Controle zu bringen, um so seine Fähigkeiten und Kräfte, sein Vermögen oder Unvermögen, seinen Werth oder Unwerth abzuwägen. Zu allem diesem aber gehört die Fähigkeit und Fertigkeit, zu vergleichen, zu sondern, zu verknüpfen, kurz, der Verstand. Daher leidet es also keinen Zweifel, daß, wer diese Fähigkeit nur im geringen Grade besitzt, oder wenig und nicht richtig geübt hat, zur Selbsterkenntniß nicht tüchtig ist. Es ist aber zum Erstaunen, wie in so vielen Menschen, wenn sie auch im Leben bedeutend vorwärts geschritten sind, der Verstand gleichsam noch in der Wiege, oder gar wie ein todtes Capital vergraben liegt. Wir rechnen hieher zunächst den großen Haufen, der, ohne Erziehung und Bildung herangewachsen, sich nur mit der kümmerlichen Fristung des Daseyns abmüht, und, so zu sagen, an der Kette der täglichen Bedürfnisse liegt, die zugleich den Verstand fesselt, und ihm keine freie Entwickelung vergönnt. Sodann aber rechnen wir auch alle Diejenigen hieher, die nur in ihren Gefühlen leben und gleichsam schwelgen; was besonders oft bei Frauen der Fall ist. Ferner solche Menschen, welche die Sklaven ihrer Leidenschaften sind, und von diesen wie auf einem unruhigen Meere hin und her getrieben werden, so, daß sie nicht zu einem deutlichen Begriff ihrer Verhältnisse, geschweige denn zu einem klaren Einblick in sich selbst gelangen können. Endlich dürfen wir auch diejenigen nicht vergessen, die, entweder von Natur stumpfsinnig, gleich den Thieren des Feldes, sich nur um das Nächste kümmern, und mit dumpfer Gleichgültigkeit auf die Welt und sich selbst blicken, oder, ursprünglich

Digitized by Google

besser begabt, bald durch die Widerwärtigkeiten des Lebens niedergedrückt, bald durch eigenes Verschulden des Interesse am Leben beraubt, allmählich gleichsam in eine Lähmung des Verstandes gerathen sind. Alle diese Unglücklichen, wie man sie wohl nennen kann, ermangeln, wie der Leichtigkeit, so des Anreizes, zum richtigen und fortgesetzten Verstandesgebrauche, wie derselbe zu Erwerbung der Selbsterkenntniß unumgänglich nöthig ist.

Noch weit weniger aber sind, schon nach früherer Bemerkung, diejenigen zur Selbsterkenntniß tauglich, deren Charakter und Gesinnung verdorben ist. Solchen Menschen, die das Gute nicht wollen, liegt auch nichts an der Selbsterkenntniß. Warum sollten sie sich auch an einem Orte, nämlich in ihrem Innern, umsehen wollen, wo es ihnen, wenn sie dahin blicken, unmöglich wohl zu Muthe seyn kann? Was sie hier erfahren können, ist: daß ihre Seele nicht nur dem Ebenbilde des Göttlichen, welches sich in uns gleichsam abspiegelt, damit wir uns nach ihm bilden, nicht entspricht, sondern auch, daß sie dieses göttliche Ebenbild, das reine Ich, auf alle Weise verunreinigen und beflecken. Daher scheuen sie sich, ihr inneres Auge darauf, und vergleichungsweise auf sich selbst, zu heften. Was würde es ihnen auch helfen, wenn sie sich in ihrer wahren Gestalt erblickten? Sie wollen ja nicht anders werden, als sie sind; es ist ihnen darum zu thun, in ihrem Unwesen zu verharren; sie befinden sich auf ihre Weise wohl dabei. Es ist ihnen ein Genuß, ein Triumph, alles, was Recht und Ordnung, Milde und Billigkeit heißt, mit Füßen zu treten, und, zum Vortheil ihres eigenen Selbst, den Vortheil und das Wohl der Andern nicht blos nicht zu beachten, sondern auch bei jeder Gelegenheit zu beeinträchtigen. Sie schmähen, sie verspotten die innere Regung, die Andere das Gewissen nennen. Es erscheint ihnen blos als ein Kind der Furcht und der Feigheit, welches die Schwachen und Bethörten schreckt, und am Lebensgenüsse, an jeder Aeußerung der freien, ungebundenen,

Digitized by Google

unabhängigen Selbstkraft hindert. Und wollten sie auch auf das Gewissen achten, — begreiflicher Weise kommt es ihnen aber nicht in den Sinn, —: so ist doch ihre Gesinnung, ihr Charakter so fest in ihnen eingewurzelt, und ihnen so zur andern Natur geworden, daß sie sich nicht davon losmachen können. Sie sind die Sklaven ihrer Denk- und Handlungs-Weise. Und somit sind sie für die Selbsterkenntniß rein verloren.

Obschon mit der Verdorbenheit des Charakters und der Gesinnung die Untauglichkeit des Willens zur Selbsterkenntniß verbunden ist, wie wir so eben gesehen haben: so giebt es doch, unabhängig von jener Verdorbenheit, noch eine andere Beschaffenheit des Willens, welche ebenfalls ein großes Hinderniß der Selbsterkenntniß ist. Es ist die reine Passivität desselben, welche, um ein anschauliches Bild derselben zu haben, mit der Lähmung der beweglichen und bewegenden Theile des Körpers, oder der Muskeln, verglichen werden mag. Wie aber diese Lähmung aus verschiedenen Ursachen entspringen kann, welche bald in den Muskeln selbst, bald in den die Muskeln erregenden Nerven liegen: so ist es auch mit der Passivität des Willens beschaffen, welche bald aus diesem selbst, bald aus der Fehlerhaftigkeit der Kraft, welche ihn erregen soll, nämlich des Verstandes, entspringen kann. Jede dieser Ursachen der Willenspassivität ist besonders zu betrachten. Was erstlich diejenige betrifft, welche im Willen selbst liegt, so hat es mit ihr folgende Beschaffenheit. Die Willenskraft will bekanntlich wie jede andere Kraft geübt seyn, wenn sie in ihrer vollen Wirksamkeit erscheinen soll. Es giebt, um sich dieß anschaulich zu machen, kein besseres Bild, als das des Magneten, welcher ebenfalls nur durch Uebung seine erstaunenswürdige Wirkung in einem hohen Grade hervorbringt. Wir haben hierauf auch schon früher (S. d. Einleitung.) hingedeutet, als von der Gesundheit des Willens die Rede war. Wird diese Uebung versäumt, so wird der Wille schwach, und zehrt sich gleichsam

Digitized by Google

ab, wie ein Muskel, der nicht gebraucht wird. Sie kann aber aus zwei Gründen versäumt werden, diese Uebung. Erstlich wissen wir, daß es im Menschen einen angeborenen Hang zur Trägheit giebt. Vermöge dieses Hanges mag der Mensch gern im Zustande der Ruhe verharren, als welcher, im Gegensatze gegen die Thätigkeit, welche Anstrengung verlangt, etwas Angenehmes ist. Und bekanntlich ist das Begehren des Angenehmen ein Grundzug unseres Wesens. Aber es scheint auch, als ob der Mensch, ohne Rücksicht auf das Angenehme, wenn auch nicht gezwungen, doch wenigstens wie mit stiller Macht gezogen werde, dem allgemeinen Gesetz der Natur zu gehorchen, welches das Gesetz der Trägheit heißt, und vermöge dessen den Naturkörpern gleichsam der Trieb eingepflanzt ist, in dem Zustande zu verharren, in welchem sie sich einmal befinden, oder auch in denselben, wenn sie daraus gerissen wurden, so bald als möglich wieder zurückzukehren. Es ist als ob der Mensch durch dieses Streben, welches er mit der Körperwelt theilt, daran erinnert werden sollte, daß er mit einem Theile seines Wesens aus dieser Welt abstammt, und ihr, wiefern dieses Wesen bloße Naturkraft ist, noch angehört, so daß es ihm Mühe kostet, sich von der „Erden-Schwere" loszureißen. Denn nichts anderes ist mit jener Kraft und jenem Gesetz der Trägheit in der Natur gemeint, als die Schwerkraft und ihr Gesetz. Ihr ist die Lebenskraft entgegengesetzt, die freilich der Mensch im reichen Maße besitzt. Die Erfahrung lehrt aber, daß, in dem Maße wie den Menschen die Lebenskraft verläßt, seine Schwerkraft zunimmt, und er dem Gesetz der Trägheit anheimfällt. Doch wo auch dieß nicht der Fall ist, kann doch Jeder an sich bemerken, daß er, wenigstens von Zeit zu Zeit, den Druck jenes Gesetzes empfindet, und zwar nicht blos in seinem physischen Daseyn, sondern selbst in seinem psychischen Leben. Und dieser Druck spricht sich nirgends stärker und deutlicher aus, als gerade in der Sphäre des Willens, dieser geistigen Bewegkraft, die wir so oft durch

Digitized by Google

den Hang zur Trägheit gehemmt finden. Dieß ist der eine Grund, aus welchem die Uebung des Willens nicht selten versäumt, oder hintenangesetzt wird. Der andere Grund liegt in dem Wirken einer Gegenkraft. Diese ist keine andere, als die Kraft oder das Vermögen, äußere Eindrücke oder Erregungen in uns aufzunehmen, welches Vermögen mit dem Bedürfnisse äußerer Erregung zusammenstimmt und in Eins zusammenfällt. Wir können nicht leben, psychisch eben so wohl als physisch, ohne äußere Erregung. Unsere Empfänglichkeit nun für äußere Erregung ist es, welche mit unserm Leben sogleich und zu allererst erwacht, und durch welche unsere Kraft der Rückwirkung erst aufgerufen wird. Nun ist aber auch das erstere, woran wir uns gewöhnen, dieses, daß wir diese Empfänglichkeit in Gebrauch ziehen, d. h. daß wir uns den äußeren Reiz- und Erregungs-Mitteln hingeben. Wir thun dieß um so lieber und um so mehr, je mehr jene Reize mit dem Gefühl des Angenehmen verbunden sind. Dieses Gefühl kostet uns überdieß keine Anstrengung, und um so williger geben wir uns ihm hin. Hieraus entspringt nun sehr bald eine Gewohnheit; und diese Gewohnheit wird zur Passivität; zwar noch nicht zur Passivität des Willens, aber doch der Hingabe an die Reize, welche jedoch eben so bald die Passivität des Willens nach sich zieht. Denn in dem Maße, wie wir äußere, physische oder geistige, Berührungen aufnehmen, sind wir außer Stande, innerlich, und vorzüglich durch den Willen, thätig zu seyn. Und so bleibt die Uebung der Willenskraft liegen, und die Passivität des Willens nimmt überhand. Soviel über diese Passivität, wiefern sie aus Mangel an Uebung der Willenskraft entspringt.

Wir haben aber noch eine andere Ursache der Willenspassivität angegeben, die wir nun auch betrachten müssen. Es wurde gesagt, sie liege in der Fehlerhaftigkeit des Verstandes, welcher den Willen erregen soll. Daß der Wille sich nicht selbst erregt, sondern daß es der Gedanke ist, welcher

Digitized by Google

ihn in Bewegung setzt, so lange wenigstens, als die Herrschaft des Verstandes nicht beeinträchtigt und durch den Einfluß und die Gewalt niederer Bestimmungsgründe (Motiven) verdrängt ist, lehrt einen Jeden täglich seine eigene Erfahrung. Daß der Mensch in Zustände und Verhältnisse gerathen könne, wo dem Verstande aller Einfluß auf den Willen entzogen ist, lehrt ebenfalls die Erfahrung. So lähmen z. B. alle heftigen Affecten, wie Schreck, Zorn, Furcht u. d. gl. die Thätigkeit des Verstandes gänzlich. So ist der Mensch ferner in Krankheiten, welche das Bewußtseyn mehr oder weniger trüben, oder auf einige Zeit aufheben, seines Verstandes nicht Meister, nahmentlich in Fieberphantasien, oder auch in dauernden Seelenstörungen bis zum Blödsinn herab. So kann endlich der Mensch durch Ausschweifungen aller Art bis dahin gebracht werden, daß er völlig ein Sklav seiner niedrigen und thierischen Begierden wird, die ihn zu Handlungen treiben, an welchen der Verstand keinen Antheil hat. Von allem diesem ist hier nicht die Rede, sondern nur von solchen Fällen, wo der Verstand seines Einflusses auf den Willen nicht beraubt ist, aber durch sein fehlerhaftes Wirken die Passivität des Willens hervorbringt. Ein solches fehlerhaftes Einwirken ist nun auf doppelte Weise möglich. Erstlich ist es die Ungeübtheit und gleichsam das Ungeschick des Verstandes, der die Kunst nicht versteht, sich des Willens richtig zu bedienen, woraus gleichsam ein Stillstand der Willensthätigkeit hervorgeht. In diesen Fehler verfallen diejenigen, welche man einfältige Leute nennt. Sie wissen sich nicht zu rathen, noch zu helfen, und so steht ihr Verstand, wie man zu sagen pflegt, still, und mit ihm der Wille. Sie handeln nicht, sondern sie lassen sich stoßen und treiben. Und so entsteht eine wahre Passivität des Willens. Die zweite Art, wodurch diese durch Fehlerhaftigkeit des Verstandes erzeugt wird, ist die, wo der Verstand durch fremde Einflüsse irre geleitet wird. Diese Einflüsse entspringen von den Neigungen und Leidenschaften,

Digitized by Google

in deren Gewalt der Mensch gerathen ist. Der Verstand, welcher immer im Dienste der Vernunft stehen sollte, wird nur gar zu leicht und gar zu oft von der Macht und Gewalt der Neigungen und Leidenschaften in Anspruch genommen, die ihm nun eine falsche und fehlerhafte Richtung geben, besonders wenn sich, wie nicht zu vermeiden ist, die Einbildungskraft mit in das Spiel mischt. Nun folgt zwar hieraus nicht, daß der Wille durch den irregeleiteten Verstand in Passivität gesetzt werde: im Gegentheil wirkt er oft sehr thätig, obgleich auf eine verkehrte Weise. Allein der Fall tritt auch nicht selten ein, daß der Wille ganz außer Activität gesetzt wird, weil der bestochene oder verblendete Verstand das Handeln nicht für rathsam hält, z. B. wo es gilt, sich von dem Gegenstande der Neigung oder Leidenschaft loszureißen, oder der Pflicht irgend ein Opfer zu bringen. Auch hier wird der Wille zur Passivität herabgezogen. Daß demnach in allen Fällen, wo der Wille durch den Verstand gelähmt wird, auch der Entschluß zur Selbsterkenntniß nicht aufkeimen, geschweige denn reifen könne, ergiebt sich von selbst.

Drittes Kapitel.

Mittel zur Selbsterkenntniß.

Wenn wir die Menge und das große Gewicht der so eben aufgestellten Hindernisse der Selbsterkenntniß bedenken: den großen Widerstand, den die Selbstigkeit überhaupt und in allen ihren Verzweigungen leistet, den Einfluß fehlerhafter, ja, böser Neigungen, einer verdorbenen Einbildungskraft, eines schwachen oder verschrobenen Verstandes, eines verderbten Charakters und einer diesem angemessenen Gesinnung, und endlich einer aus allem diesem hervorgehenden Passivität des Willens; so möchten wir wohl geneigt, und

Digitized by Google

aus den angegebenen Gründen selbst befugt seyn, die Unmöglichkeit der Selbsterkenntniß unter den obwaltenden Umständen anzunehmen und zu behaupten. Jedoch, wie in der physischen Welt bestimmte wirkende Kräfte in der Regel ihre Gegenkräfte finden, durch welche sie in Schranken gehalten, und nicht selten sogar überwunden werden; so können wir auch, bei einiger Aufmerksamkeit, in der moralischen Welt überhaupt, und für den vorliegenden Fall insbesondere, Einflüsse und Wirkungen wahrnehmen, welche sich als Gegenkräfte und Gegengewichte gegen die gesammten Hindernisse der Selbsterkenntniß erweisen, und dadurch zu Mitteln für die Erreichung derselben werden. Diese Gegenkräfte und Gegengewichte sind von doppelter Art: innere und äußere. Wir wollen zunächst die ersteren betrachten.

Es waltet ein hohes Gesetz über alles Werden und Bestehen. Das Gefühl der Kraft, des Gedeihens und der Freude begleitet nur ein recht geführtes, der inneren Einrichtung angemessenes Leben. Alle Lebensführung, welche der natürlichen, oder vielmehr göttlichen, Ordnung und Weisung widerspricht, hat zu ihrem Begleiter den Schmerz, und zu ihrer Folge den Untergang, dessen traurige Ahnung eine der höchsten Qualen ist. Sehr schön sagt in diesem Sinne Göthe*): „Wenn die Natur verabscheut, so spricht sie es laut aus; das Geschöpf, das nicht seyn soll, kann nicht werden; das Geschöpf, das falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Daseyn, frühzeitiges Zerfallen, das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. Nur durch unmittelbare Folgen straft sie. Da, seht um euch her, und was verboten, was verflucht ist, wird euch in die Augen fallen. — — Auf bequemen Müßiggang sowohl, als überstrengte Arbeit, auf Willkühr und Ueberfluß, wie auf Noth und Mangel, sieht sie mit traurigen Augen

*) S. Wilhelm Meister's Lehrjahre. Berlin b. J. F. Unger 1795. Vierter Band. S. 438. f.

Digitized by Google

nieder. Zur Mäßigkeit ruft sie; wahr sind alle ihre Verhältnisse, und ruhig alle ihre Wirkungen." Es ist nicht schwer, die Anwendung dieser Stelle auf alle Diejenigen zu machen, die sich durch verkehrte Lebenseinrichtung, wenn auch noch nicht ganz zu Grunde gerichtet, doch das Leben, und seine Thätigkeit wie seinen Genuß, verbittert haben. Innere Zerrissenheit, und die schmerzliche Empfindung derselben, sind ihr Lohn. Aber gerade dieser Schmerz ist es, welcher, je peinlicher er ist, desto mahnender und kräftiger den Menschen zu sich selbst zurückruft, und ihn treibt, über sich und sein Verfahren nachzudenken. Genau genommen ist ein Jeder, der solchen Schmerz erfährt, nicht sowohl dem Zwecke seines Lebens untreu gewesen, als er sich vielmehr nur in den Mitteln vergriffen hat. Nach Wohlseyn zu streben liegt in der Natur des Menschen, wie aller Geschöpfe; nur daß der Mensch eine höhere Bedingung des Wohlseyns in sich trägt, als die übrigen Lebendigen um ihn her. Die Erfüllung jener höheren Bedingung gewährt ihm Vortheil und Genuß. Also auch nicht einmal das Streben nach Vortheil und Genuß darf geradezu und unbedingt verworfen werden, sondern nur das unbedingte, rücksichtslose Streben nach beiden, mit Uebergehung jener höheren Bedingung. Hier steckt der Irrthum, der so Vielen das Glück und die Ruhe ihres Lebens kostet. Nun, der Schmerz, den sie erfahren, und der sie fort und fort begleitet, kann sie wohl aufmerksam machen, und sie bewegen, einen zwar schweren, aber doch unvermeidlichen Schritt zu thun, um sich ihres Begleiters zu entledigen: den Schritt nämlich, Vortheil und Genuß nur auf dem, Allen vorgeschriebenen Wege zu suchen, der freilich die sonderbare Beschaffenheit hat, daß er sich außerhalb der Grenzen alles Vortheils urd Genusses hinzieht. In der Betretung dieses Weges liegt kein Widerspruch mit den innersten Begehrungen des Menschen: der Widerspruch liegt nur in der Umgehung desselben. Und dieß ist es, worauf der Schmerz des verfehlten Lebenszieles aufmerksam macht, und

Digitized by Google

so den Irrenden nöthigt, ihr falsches Verfahren einzusehen, d. h. zur Selbsterkenntniß zu kommen. Und so wird dieser Schmerz ein mächtiges Gegengewicht gegen die Hindernisse der Selbsterkenntniß.

Ein zweites Gegengewicht tritt ein in der Stimme des Gewissens, dessen Macht und Bedeutung wir schon hinlänglich gewürdigt haben, und welches wir hier nur in der eben genannten Beziehung betrachten müssen. Wenn Jemand unsere Hindeutung auf die höhere Bedingung des menschlichen Wohlseyns ungnügend, ja, dunkel gefunden haben sollte: das Gewissen und dessen Thätigkeit giebt über dieselbe klaren und gnügenden Aufschluß. Der Weg, den der Mensch zum Wohlseyn zu gehen hat, das Gewissen zeigt ihn an. Es ist der Weiser, der Führer zum Ziel alles unseres Strebens. Es spricht die Bedingung aus, unter welcher allein wir der Erfüllung aller unserer Wünsche theilhaftig werden können. „Handle recht;" dieß ist sein Ruf, seine Weisung, seine Führung. Worin dieses Recht-handeln bestehe, erfahren wir sogleich, sobald wir es unternehmen, gegen seine Weisung zu handeln. Wir handeln gegen seine Weisung, wenn Vortheil und Genuß das Ziel unseres Handelns wird. „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es erhalten zum ewigen Leben." So redet das Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Nicht auf Genuß und Vortheil ausgehen, das ist der rechte Weg, beide zu erhalten. Das Streben nach Vortheil und Genuß, es bindet, es fesselt uns, es macht uns zu Knechten; und in der Knechtschaft sind wir unglücklich, unselig. Nur in der Freiheit ist Seligkeit, Fülle und Gnüge des Daseyns. Das Gewissen mahnt uns zu dieser Freiheit; es ist das Gesetz der Freiheit, oder hält uns dieses Gesetz vor; und so handeln, daß man frei bleibt, das ist recht handeln. Somit verstehen wir erst die Sprache des Gewissens. Nun, diese Sprache, oder vielmehr ganz kurz, dieses Wort, es ergeht

in der Stimme des Gewissens an Jeden, der sich in das Gebiet der Knechtschaft verirren will, oder verirrt hat. Jeder wird durch das Gewissen auf seinen Irrthum, und folglich auf sich selbst, als Irrenden, aufmerksam gemacht, d. h. er wird durch das Gewissen zur Selbsterkenntniß hingeleitet; wie wir dieß schon früher angedeutet haben. Und so ergiebt sich denn, daß das Gewissen, wie der Schmerz, — der zum Theil selbst eine Wirkung des Gewissens ist — ein großes inneres Gegengewicht gegen die Hindernisse der Selbsterkenntniß ist.

Ein drittes inneres Gegengewicht endlich gegen jene Hindernisse ist die einem Jeden eingeborene Lust am Leben, oder Lebenslust. Wenn Schmerz und Gewissen negative Hemmungsmittel jener Hindernisse sind, so kann man die Lebenslust ein positives nennen. Inzwischen kann man sagen, die Lebenslust sey nicht blos kein Gegengewicht gegen die Hindernisse der Selbsterkenntniß, als vielmehr selbst ein großes Hinderniß derselben, da ja sie es sey, welche die heilsame Bekanntschaft mit uns selbst, vielleicht für immer, hintertreibe, indem sie uns auf falsche Wege locke. Warum irrt denn der Mensch so oft und so viel, als weil er sich so häufig an Dinge hängt, welche seinem Leben Nahrung zu geben scheinen, aber es in der That verzehren und aufreiben, indem sie sich seiner Freiheit bemächtigen und ihn in den Banden der Knechtschaft halten? Und dennoch ist die Lebenslust an sich selbst hieran unschuldig, und nur die Thorheit des Menschen trägt die Schuld. Im Gegentheil ist die Lust am Leben der Anker, der uns am Leben fest hält, wenn wir durch unsere Schuld in den Strudel des Verderbens gerathen sind. Das Leben ist an sich selbst Lust und Freude, und bleibt es auch, wenn es nicht durch störende Einflüsse gehemmt und getrübt wird. Daher ist es auch die Stimme des Lebens, die in der Lebenslust redet, wenn wir uns durch falsches Verfahren das Leben verkümmert haben. Der Genuß des Lebens selbst weckt die Lust am Leben in uns auf,

Digitized by Google

wenn wir in Gefahr sind es zu verlieren. Er macht uns aufmerksam auf das, was wir im Begriff sind, thörichter Weise mit Füßen von uns zu stoßen; er macht uns auf uns selbst und unsere Rettung aufmerksam; er führt uns zu uns selbst zurück, und folglich auf den Weg der Selbsterkenntniß, ohne welche wir verloren sind.

Wenn ein weiser und gütiger Gott durch seine Diener und Boten: den Schmerz, das Gewissen und die Lebenslust, innerlich im Menschen wirkt, und ihn erregt, daß er in sich gehe und zur Selbsterkenntniß komme, so geschieht unter seiner Leitung nicht minder viel von außen her, um denselben Zweck zu erreichen. Zuerst tritt als ein Gegengewicht gegen die Hindernisse der Selbsterkenntniß, und folglich als ein Mittel zu Erlangung derselben, Unglück und Widerwärtigkeit auf; welche, sie mögen als Folgen eigener Verschuldung, oder auch wie zufällig und unherbeigerufen erscheinen, immer als gottgesandt betrachtet werden müssen: denn sie tragen, indem sie verwunden, auch zugleich den heilenden Balsam in sich. So lange dem Menschen alles nach Wunsch und Willen geht, so lange ihn Glück und Wohlstand begünstigt, hält er das Haupt empor, ist frischen und fröhlichen Muths, oder wohl gar übermüthig, und kümmert sich nicht um seinen innern Zustand, noch auch um das, was nothwendig ist, sich einen dauernden Frieden mit sich selbst zu versichern. Er trinkt mit langen Zügen aus dem Becher der Weltfreude, der ihm unerschöpflich scheint, und es erschlaffen im Taumel und Rausche die Sehnen seines Körpers und seines Geistes. Das Streben nach Selbsterkenntniß liegt ihm fern. Wenn aber die Stützen wanken, die sein Leben trugen, oder wenn gar eine nach der andern zerbricht; wenn die Noth auf ihn eindringt, und das Elend ihn heimsucht; wenn seine Glücksgüter ihm entzogen, die Gegenstände seiner Neigung ihm entrissen werden; wenn er auf das Krankenlager gefesselt, und einer peinlichen Langeweile, der Oede des Lebens, Preis gegeben wird, wenn er verlassen und trostlos daliegt: dann wird er fast mit Gewalt

genöthigt, einen Blick auf sein Inneres, auf sein bisher geführtes Leben, auf seinen gegenwärtigen und künftigen Zustand zu werfen; mit Einem Worte; er wird zur Selbsterkenntniß aufgefordert. In der That, fast nichts führt den Menschen so mächtig auf sich selbst zurück, als Unglück und Widerwärtigkeit; und wen diese nicht zu erschüttern, aufzuregen, zur Besinnung zu bringen vermögen, für den möchte wohl die Hoffnung zu Besserung seines Zustandes so ziemlich aufzugeben seyn. Inzwischen lehrt die Erfahrung, daß die heilsame Schule des Unglücks bei Vielen gute Früchte bringt, daß sie sich sammeln und zusammenraffen, und, zu besserer Einsicht gelangt, sich von dieser auf den Weg des wahren Glücks und Friedens leiten lassen.

Weit wohlfeileren Kaufes freilich kommen Jene weg, die sich durch fremde Erfahrung, und überhaupt durch die Geschichte der menschlichen Irrwege und Thorheiten belehren lassen, ohne erst abzuwarten, daß ihnen eigene Noth und eigenes Elend Weisheit predigen. Groß ist die Macht, und eindringlich die Lehre des fremden Beispiels und fremden Schicksals. Der helle Spiegel der Erfahrung und der Geschichte ist nicht umsonst vor das Auge der Geschlechter und der Einzelnen hingestellt; und mit Recht empfiehlt der alte Schauspieldichter Terenz dieses wohlfeile Mittel zur Selbsterkenntniß in den weltbekannten Worten:

„Inspicere tanquam in speculum
„in vitas omnium jubeo, atque ex aliis
„Sumere exemplum sibi" *).

Tausende gehen irr; Tausende müssen die Folgen ihrer Verirrungen tragen; wir sehen sie deutlich vor uns liegen. Wir sehen die Fußstapfen, die in des Löwen Höhle hinein,

*) Für des Lateins nicht kundige Leser:

„Wie in einen Spiegel blicken
„in das Leben and'rer Leute,
„lehr' ich; nehmt euch d'raus ein Beispiel!"

Digitized by Google

und nicht wieder herausgehen: warum sollten wir uns nicht warnen lassen, den Weg zu betreten, der das Leben kostet? In unsern eigenen Angelegenheiten sind wir meistentheils befangen und entbehren des freien Blicks. Dieser aber bleibt uns bei der Betrachtung fremder Schicksale. Wir lernen ihnen entgehen, indem wir ohne eigene Kosten lernen, wohin sie führen. Und so ist denn auch fremde Erfahrung und Geschichte ein großes äußeres Gegengewicht gegen die Hindernisse der Selbsterkenntniß, und ein bequemes Mittel zu ihrer Erwerbung.

Endlich bietet sich ein drittes äußeres Gegengewicht gegen jene Hindernisse dar, welches eben darum ein kräftiges Mittel zur Selbsterkenntniß werden kann: nämlich die Wirksamkeit von Freunden und Feinden. Zu einem Blick auf diese Wirksamkeit ladet uns das herrliche Wort Göthe's in seinem Tasso ein:

„Es kann der Freund, es will der Feind, nicht schonen."

Nicht blos, wer Freunde verdient, auch wer sie nicht verdient, hat deren nicht selten, welche, edel und kräftig, theils aus Mitleid mit dem Unglücklichen, theils weil sie das Gute oder Verbesserliche in ihm nicht verkennen, unermüdet und unverdrossen, mit Vorstellungen, Bitten, Warnungen, und überhaupt mit aller in ihren Kräften stehenden Beihülfe, an ihm arbeiten, um ihn zur Selbsterkenntniß zu bringen. Sie bemühen sich unablässig, ihm die Augen über sich selbst, über seinen Zustand, über das Schicksal, dem er entgegen geht, zu öffnen, ihm die Nachtheile seines bisherigen, und die Vortheile eines anderen Verfahrens eindringlich darzustellen, und sie nöthigen ihn auf diese Weise, wenn er nicht ganz verwahrlost ist, seine Betrachtung auf sich selbst zu lenken, zu sich selbst, und folglich zur Selbsterkenntniß, zu kommen. Und sollte ihnen dieses nicht gelingen, so sind vielleicht seine Feinde glücklicher als sie selbst, indem diesen nichts daran liegt, ob sie den Bethörten verletzen

Digitized by Google

oder nicht, ja, indem sie vielleicht gerade auf solche Verletzung ausgehen, indem sie alle seine Schwächen, seine Verkehrtheiten, seine Blößen, an den Tag legen, und sich daran weiden, daß sie ihn an den Pranger stellen. Wenn so das Innere zu Tage gelegt wird, muß es wohl der, den es trifft, erkennen. Und so wirkt die harte Feindeshand oft kräftiger als die weiche des Freundes, und führt den Verblendeten zur Besinnung zurück.

Viertes Kapitel.

Gewinn durch Selbsterkenntniß.

Sobald irgendwo, in irgend einem Verhältniß, von Gewinn und Vortheil die Rede ist, ist der Mensch sogleich bei der Hand. Der Gewinn lockt, er hat eine magische Kraft, er ist der große Hebel des Lebens. Man zeige dem Menschen Gewinn, und er wird sich keine Mühe verdrießen lassen, seiner habhaft zu werden: denn der Gewinn führt zum Besitz, der Besitz zum Genuß, Genuß bringt Lust und Freude; und diese ist das letzte Ziel alles unseres Strebens. Daher sehen wir, wie die Menschen auf allen möglichen Wegen und unaufhörlich nach Gewinn jagen, vom Gewinn der dürftigsten Unterhaltsmittel an, bis zum Gewinn von Reichthum, Ehre, Macht, Wissenschaft und Kunstfertigkeit, ja bis zum Gewinn des Himmels selbst und einer unzerstörbaren Hoffnung ewigen Lebens. Also nochmals: der Gewinn lockt. Und wenn dieses in Bezug auf alles Aeußere, das nur immer ein Gegenstand des menschlichen Strebens ist, zugestanden werden muß: sollte es nicht auch für die Selbsterkenntniß gelten, sobald nur irgend ein Gewinn durch dieselbe dargethan werden kann? Man zeige diesen Gewinn, man stelle ihn nur wahrheitsgemäß, und groß genug, dar: und gewiß, das Streben nach Selbst-

Digitized by Google

erkenntniß wird erwachen. Und so muß es denn jetzt unser Geschäft seyn, den Gewinn, den die Selbsterkenntniß mit sich bringt, in seinem ganzen Umfange, und in seiner ganzen Wichtigkeit, darzulegen.

Wenn wir das Wesen der Selbsterkenntniß, und zugleich die Summe ihres Gewinnes, mit Einem Worte bezeichnen wollen, so ist dieß die Klarheit des Menschen über sich selbst. Mit dem Worte „Klarheit" ist sehr viel, ja fast Alles, wenigstens das Erste und Unentbehrlichste ausgesprochen, was der Mensch zur Erreichung seiner Zwecke bedarf, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Klarheit ist Licht, ist Einsicht, ist Erkenntniß selbst. Klarheit, Licht, ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften des Geistes. Daher auch dieselbe dem Urgeiste in höchster Fülle zugeschrieben wird; denn es heißt: „es ist Alles klar und entdeckt vor seinen Augen." Zu solcher Klarheit können wir beschränkte Wesen nun freilich nicht gelangen; inzwischen ist es doch für uns höchst verdienstlich und vortheilhaft, nach möglichster Klarheit über alle unsere Verhältnisse zu ringen. Wer sich ihrer nur einiger Maßen, und in einigen Stücken, bemeistert hat, dem fließen diese Vortheile in reicher Fülle zu. Sie offenbaren sich aber auf doppelte Weise: erstlich in Bezug auf den Zustand Desjenigen, der sie besitzt, und zweitens hinsichtlich seiner gesammten Thätigkeit. Was zuerst den Zustand dessen betrifft, der sich in irgend einer Beziehung Klarheit zu eigen gemacht hat, so gehört dieser zu den angenehmsten, deren sich der Mensch erfreuen kann. Es ist ein Zustand der Sicherheit und der Befriedigung. Zunächst der Sicherheit. In allen Lagen, in denen wir uns befinden, und zu allem, was wir thun und vornehmen, gehört wenigstens einige Kenntniß der Beschaffenheit unserer näheren oder entfernteren Umgebung, der Gegenstände, mit denen wir es zu thun haben, der Verhältnisse, in denen sie sich zu uns, und wir uns zu ihnen, befinden. Wer über alles dieses im Dunkel ist, ist auch

Digitized by Google

ungewiß über das, was ihm widerfahren wird, und unsicher über das, was er thun soll. Wenn z. B. ein Feldherr weder die Stärke, noch die Stellung, noch die mögliche Verfahrungs-Weise, den Sinn und die Absicht seines Feindes kennt, so drückt ihn Ungewißheit und Unsicherheit; er befindet sich in einer peinlichen Lage. Hat er aber eine Uebersicht über Stärke, Stellung, Charakter, Methode, und wo möglich auch über den Plan seines Gegners, und kann er die gegenseitigen Kräfte gegen einander abwägen, und das gegenseitige Verhältniß berechnen, so schwindet die Ungewißheit und Unsicherheit, er ist über seine Lage und über das, was er zu thun hat, im Klaren; und erkennt er vollends, daß er seinem Gegner in aller oder vieler Hinsicht überlegen ist: so kann er sich des angenehmen Gefühles der Sicherheit erfreuen; wie dieß bei Napoleon in früherer Zeit meistentheils der Fall war, z. B. in jenem berühmten Oesterreichisch-Russischen Feldzuge, wo er ausrufen konnte: „Uebermorgen Abend ist diese Armee mein." So gewährt in jeder Lage, in jedem Verhältniß des Lebens, die Einsicht, die Uebersicht über den Stand der Dinge, kurz, die Klarheit, jenes helle Bewußtseyn und jenen Zustand der Sicherheit, welcher einer der angenehmsten des menschlichen Lebens ist. Es verbindet sich hiemit von selbst der Zustand der Befriedigung, der ja Alles enthält, was wir uns nur wünschen mögen. Denn wir haben einen natürlichen Drang, uns über alles, was uns berührt und auf uns Einfluß hat, ins Klare zu setzen, und sind nicht befriedigt, so lange dieß nicht geschehen ist. Haben wir aber die Klarheit, die wir wünschen, errungen, so bleibt uns keine Dunkelheit, kein Zweifel, kein Bedenken übrig, wir haben, was wir wollten; wir sind befriedigt: denn es giebt eben so wohl einen Durst nach Erkenntniß, als es einen Durst nach Getränk giebt; und die Löschung des einen ist eben so angenehm als die des andern. — Die Vortheile der Klarheit zeigen sich aber, besagter Maßen, nicht bloß hinsichtlich des eigenen Befindens

Digitized by Google

oder Zustandes, sondern auch, wie oben angedeutet wurde, hinsichtlich unserer gesammten Thätigkeit. Alle unsere Thätigkeit bezieht sich entweder auf das Erkennen, oder auf das Handeln. Das erstere ist die Bedingung des letzteren, wenn dasselbe gedeihlich von Statten gehen soll. So lange uns jede Kunde, jede Wissenschaft, sey es die der Natur, oder der mannichfaltigen menschlichen Kunst, oder der Geschichte in ihrem ganzen Umfange, noch fremd und unbekannt ist, leben wir mit unserer gesammten erkennenden Kraft im Dunkeln; sie ist ein Licht, das keine Gegenstände hat, die es beleuchten könnte; ja, dieses Licht ist noch nicht einmal angezündet, noch nicht thätig. Haben wir aber fleißig mannichfaltigen Stoff zur Erkenntniß eingesammelt, und hat Verstand und Urtheilskraft sich dieses Stoffes bemächtigt und ihn in unser Eigenthum, d. h. in wirkliche Erkenntniß verwandelt, so bildet sich ein Lichtkreis um uns her, der sich in dem Maße erweitert, als unsere Erkenntniß wächst, gerade so, wie ein im dunkeln Zimmer angezündetes Licht alle Gegenstände umher erkennbar macht, und in einem weiten Kreise Alles überschauen, finden und zum Gebrauche benutzen läßt. Der ist ein schlechter Geschäftsmann, dem keine Klarheit der Einsicht und Uebersicht seiner Gegenstände und ihrer Verhältnisse zu Gebote steht; so wie überhaupt Derjenige sich in der Welt und im Leben nur kümmerlich bewegt, und überall anstößt und gestoßen wird, der weder die eine noch das andere begreift, sondern, von angebildeten und selbstgebildeten Vorurtheilen, Irrthümern und Täuschungen beherrscht, in seiner geistigen Beschränktheit nicht ahndet, daß der Mensch nur durch Klarheit der Erkenntniß einen freien Standpunkt in der Welt und im Leben erhält, und durch sie in den Stand gesetzt wird, seine Kräfte gehörig zu brauchen, und sich, so weit dieß von ihm abhängt, zum Herrn der Umstände und Verhältnisse, wie in seiner Stellung überhaupt, so auch in seinem besondern Geschäftskreise zu machen. Was man praktische Gewandtheit nennt, ist zu-

Digitized by Google

nächst durch die Macht und das Uebergewicht der Intelligenz, oder mit einem Worte, durch Klarheit begründet, welche uns die Dinge und die Menschen nach ihrer wahren Beschaffenheit begreifen und schätzen und demgemäß behandeln lehrt. Wohl ist die Erkenntniß, oder, was dasselbe ist, Licht und Klarheit, nicht das Höchste; aber sie ist das Erste, das der Mensch erringen muß, wenn er in der Welt und im Leben sicher und fest stehen und in einem engeren oder weiteren Kreise, nach Maßgabe seines Berufs und seiner Kräfte, gedeihlich um sich her wirken will. Die Geschichte aller Zeiten und Völker hat es bewährt und bestätigt, daß, je tiefer das Dunkel der Unwissenheit war, welches die Menschen umgab, desto schwerer der Druck, desto härter das Joch war, welches eigener Aberglaube und Vorurtheil, oder fremde List oder Tyrannei ihnen auflegte, und sie so um das schöne Glück des freien Denkens und Handelns, und um die Würde der Selbstständigkeit und der vernünftigen Lebensführung brachte. Nur in dem Maße, wie sich, anfangs in Einzelnen, allmählich aber auch in der Menge, das Licht der Erkenntniß und die Klarheit der Einsicht der Welt- und Lebens-Verhältnisse entzündete und verbreitete, wich das Dunkel geistiger Beschränktheit und der Druck der Passivität; und eine heitere und gedeihliche Thätigkeit trat an ihre Stelle, verschönerte und veredelte das Daseyn, die Wirksamkeit und den Genuß des Lebens, und den Stand und die Würde der Gesellschaft. Nur das Licht und der Tag erweckt mit seiner Klarheit die Kraft und den Muth, die Hoffnung und die Freude; Nacht und Finsterniß macht feig und furchtsam, besorgt und düster, und ertödtet, mit Einem Worte, das Leben.

Somit glauben wir denn den Gewinn, den die Klarheit überhaupt und überall bringt, hinlänglich ausgesprochen zu haben. Es wird nun nicht schwer seyn denselben Gewinn in Bezug auf die Selbsterkenntniß nachzuweisen. Zuvörderst machen wir bemerklich, daß jener Gewinn, von dem wir so eben gesprochen, ohne wenigstens einen gewissen Grad

Digitized by Google

von Selbsterkenntniß nicht wohl möglich ist. Man muß seine eigenen Bedürfnisse, Vermögen und Kräfte, seine eigene Schwäche und Stärke kennen, wenn man Alles dieß in Bezug auf Andere, und zwar sowohl auf deren Würdigung im Urtheil, als auf deren Behandlung im Leben, gehörig begreifen und benutzen will. „Was ich denk' und thu', trau' ich Andern zu", sagt das alte Sprichwort! und: „mit dem Maße, da ihr messet, wird euch wieder gemessen werden", sagt eine noch ältere heilige Lehre. Wie wir uns begreifen, so begreifen wir Andere; und wer sich selbst nicht recht begreift, und folglich auch nicht richtig behandelt, wie kann er Andere richtig begreifen und behandeln? Gleichwohl macht unsere Behandlung der andern Menschen den bedeutendsten Theil unserer Lebensverhältnisse aus. Weder in der Erziehung, noch in der Behandlung Anderer im geselligen, bürgerlichen und Geschäfts-Leben werden wir ohne Kenntniß unseres eigenen Wesens und Lebens den rechten Weg betreten. Derselbe Fall ist es mit der Erlangung von Kenntnissen und Fertigkeiten überhaupt. Wer seine Anlagen und Fähigkeiten, seine Tauglichkeit oder Untauglichkeit zu gewissen Richtungen, entweder der Forschung und des Studiums, oder des praktischen Lebens nicht kennt, der wird leicht Unerreichbares, ja Thörichtes und Unmögliches unternehmen, und so vergeblich Zeit und Kraft aufwenden und zersplittern. Inzwischen ist dieß noch nicht die Hauptbeziehung, in welcher wir den Gewinn der Selbsterkenntniß betrachten. Wir können überhaupt nicht in der Welt feststehen und für uns einen eigenthümlichen Platz einnehmen und behaupten, ohne im Besitz unserer selbst zu seyn; was nur durch Selbsterkenntniß möglich ist. Wer sich nicht selbst besitzt, der ist wie ein schwankendes Rohr, vom Winde hin und her bewegt. Jeder Affect, jede Leidenschaft bemeistert sich seiner, trübt ihm den Blick und lähmt seine Kraft zum Handeln. Aber nochmals: wie will man zum Selbstbesitz gelangen ohne Selbsterkenntniß, ohne Einsicht in seine

Digitized by Google

schwachen Seiten, welche sorgfältig vor allem Angriffe bewahrt und durch Aufmerksamkeit und Mühe verbessert werden müssen? und wie, auf der andern Seite, ohne Kenntniß der Kräfte, die wir als wirksam zum Widerstand und zur Ueberwindung von Schwierigkeiten und Hindernissen besitzen? Und so ergiebt sich denn auch in dieser Hinsicht sowohl die Nothwendigkeit als der Vortheil der Selbsterkenntniß.

Die Klügsten und die Glücklichsten in ihren Unternehmungen sind stets Diejenigen gewesen, die sich am meisten in der Gewalt hatten. Nicht als ob Klugheit und eine auf sie basirte Handlungsweise das Höchste wäre, wonach der Mensch streben sollte: denn was ist Klugheit ohne Reinheit und Adel der Gesinnung? allein unser höchstes Ziel, die Weisheit, ist nicht ohne Klugheit denkbar. Daher der Weiseste selbst die Lehre giebt: „Seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben." Der erste Schritt zur Klugheit aber und des von ihr verlangten Selbstbesitzes ist die Selbsterkenntniß; so wie der erste, und nicht geringste, Gewinn dieser, der eben genannte Selbstbesitz. Denn wir müssen es wiederholen: wer sich selbst kennt, weiß auch, was er zu thun oder zu lassen hat, um auch in bedenklichen Fällen die Besonnenheit nicht zu verlieren, und Ueberlegung und Kraft des Entschlusses und der That zu behalten. Und dieß ist es ja, was den Selbstbesitz ausmacht, welcher zugleich und in Einem die beste Vertheidigungs- und Angriffs-Waffe ist gegen Alles, was in der Welt und im Leben zu bekämpfen und zu überwinden ist. Was da nur immer uns mit physischer oder mit geistiger Gewalt droht, wir vermögen es sehr oft glücklich abzuwenden, wenn wir ihm helle Besinnung, schnelle und umsichtige Ueberlegung, und folgerechte Anwendung der zweckmäßigsten Mittel und Kräfte entgegensetzen. Und was wir nur immer von außen her, physisch oder geistig, erwerben und an uns bringen, oder von innen heraus realisiren, einrichten, gestalten wollen: der Vollbesitz unseres

Digitized by Google

Verstandes und der Willens, welcher nur unter Bedingung des unbefangenen, freien Zustandes, oder des Selbstbesitzes, möglich ist, leistet uns den wirksamsten Beistand zu Erreichung unseres Zwecks.

Doch es ist nöthig, den Gewinn, den uns die Selbsterkenntniß bringt, noch näher und bestimmter zur Anschauung zu stellen.

Wir sind nichts ohne die Welt. Die Welt, im weitesten Sinne, umfaßt alles das, was außer uns ist: die gesammte Natur, mit allen ihren Elementen, Kräften, Dingen und Wesen. Die Welt überhaupt ist das Universum, oder das Welt-All, das den unendlichen Raum erfüllende Heer der unzählbaren Gestirne oder Himmelskörper, der lichtausstrahlenden sowohl, als der erleuchteten. Unter den letzteren ist unsere Erde, die, gegen das unermeßliche Himmelsheer gehalten, nur ein Sandkorn, nur ein Stäubchen ist, das, was wir unsere Welt nennen. Diese unsere Welt, unser Wohnplatz, der Grund und Boden, auf welchem sich das Menschengeschlecht mit allen Geschlechtern der Pflanzen und Thiere entwickelt, von welchem es getragen und ernährt, und körperlich und geistig erregt wird, ist der Schauplatz aller unserer Thaten, unserer Freuden und Leiden, unseres Glücks und unseres Elends. So klein sie ist, diese unsere Erde, so entwickelt sich dennoch auf ihr eine Geschichte der Menschheit, welche nur weniges Raumes bedarf, um eine unübersehbare Zeit zu erfüllen, und sogar in die Ewigkeit hinüber zu reichen. Die geschichtliche Entwickelung und Reife der Menschheit für ein höheres Reich des Daseyns, ist die schönste, die edelste Frucht, welche diese Erde zu tragen bestimmt ist. Aber die Menschheit besteht aus Individuen, und jedes Individuum greift in die Geschichte ein, und hat seine eigene geschichtliche Entwickelung und Reife, oder soll sie wenigstens haben. Jeder wird an seiner eigenen Erfahrung groß gezogen, und soll sich durch diese Erfahrung bilden, und wiederum durch seine Bildung in die der Andern einwir-

Digitized by Google

ken. Wie er sich selbst förderlich ist, wie es ihm, gutwillig oder widerwillig, die Andern sind, so soll auch er es den Andern seyn. Dazu aber gehört, daß er mit offenen Sinnen, mit unumnebeltem Verstande, die Welt und seine Stellung in der Welt erkenne, und daß er nach seinen Fähigkeiten und Kräften in das Weltgetriebe eingreife, nicht leidenschaftlich, nicht verblendet, nicht selbstsüchtig, sondern ruhig, klar und freithätig. Daß er dieß vermöge, dazu führt ihn die Selbsterkenntniß, welche ihm sein Verhältniß zur Naturwelt und zur Menschenwelt richtig würdigen lehrt. Es giebt, zu unserm Bestehen und Gedeihen, wie wir Alle wissen, eben sowohl Naturbedürfnisse, als es moralische, oder überhaupt geistige, Bedürfnisse giebt. Die richtige Befriedigung der ersteren hängt allerdings auch von unserer Selbsterkenntniß ab: denn nur diese sagt uns, was wir wahrhaft bedürfen, und was für unser Daseyn und Wirken aus der reichen Fülle von Kräften und Reizen in der Natur am angemessensten ist. Dazu kommt, daß es auch schädliche Einwirkungen der Naturkräfte giebt, die wir auf alle Weise vermeiden müssen, und deren Verhältniß zu unserer Existenz nicht unbeachtet bleiben darf. Nur Erfahrung aber, nur Beobachtung, nur Aufmerksamkeit auf uns selbst, kann uns sowohl über das, was uns heilsam, als was uns nachtheilig ist, belehren; und auch die Kenntniß der physischen Bedingungen unseres Daseyns gehört zur Selbsterkenntniß. Unsere Gemüthsstimmung, unsere geistige Thätigkeit, hängt gar sehr von unserer organischen Stimmung ab. Wir müssen also unausgesetzte Aufmerksamkeit auf die letztere, und auf alle Natureinflüsse wenden, durch welche jene gestört oder gefördert wird. Je besser wir uns in dieser Hinsicht kennen, desto mehr werden wir uns mit der Naturwelt in ein richtiges Verhältniß setzen, desto lebendiger und kräftiger werden wir in die Außenwelt überhaupt einzuwirken vermögen, und sie zu unsern Zwecken benutzen. Unser höchstes Wirken nach außen aber bezieht sich auf die

Digitized by Google

Menschenwelt. Unser Verhältniß zu andern Menschen ist jedoch in ästhetischer, intellectueller und moralischer Hinsicht das zarteste, das sich denken läßt; und es ist unmöglich, vortheilhaft auf die Andern einzuwirken, wenn man sie in aller dieser Hinsicht nicht kennt. Wie will man aber das Gemüth, die Gesinnung, die Denk- und Handlungs-Weise der Andern begreifen, wenn man seine eigene nicht begreift? So verschieden die Menschen unter einander sind, so sind sie dennoch von Einem Stamm entsprossen und gleichsam wie aus Einem Blute, eben so wie aus Einem Geiste, erzeugt. Wie alle die eine und selbe Vernunft in sich tragen, nur mehr oder weniger entwickelt: eben so tragen sie in sich ein und dasselbe Selbst. Denn wiewohl Jeder sein eigenes Selbst hat, so ist dieses doch dem aller übrigen so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Ueberall dasselbe Bestreben, seinem Selbst Alles anzueignen und unterzuordnen; überall die Neigung, seinem Selbst zu leben, und dennoch dieses Selbst in mannichfaltigen Beziehungen an die Außenwelt zu verlieren, und sich lieber dieser zur Knechtschaft hinzugeben, als sich durch den Geist, der zur Vernunft redet, und durch sie den Menschen zu seinem Dienste auffordert, frei machen zu lassen. Dazwischen aber auch häufig genug Sprößlinge einer aufkeimenden reinen Liebe, die sich durch die selbstische Rinde des Herzens Platz macht und durcharbeitet; überhaupt häufig genug Spuren eines Strebens nach oben, und einer Sehnsucht nach dem Besseren mit Selbstüberwindung; hier und da sogar ein offenbares Streben, sich dem Geiste anzueignen mit völliger Hintenansetzung der Selbstigkeit und ihrer Ansprüche: die heilsame Frucht des Christenthums und seiner Aufnahme in die Herzen. Freilich eben so oft, und noch öfter ein bloßes Hangen am Buchstaben dieser heiligen Lehre, und ein Mißverstehen ihrer Bedeutung und ihres Zwecks; eine Hingabe an geistigen Druck und geistige Knechtschaft, durch falsch verstandene Selbstaufopferung. Hier und da auch eine Uebertünchung der eingewurzeltsten Selbstigkeit mit

Digitized by Google

dem Schein und der Aeußerlichkeit eines religiösen Wesens, eine äußere und mechanische Observanz von Vorschriften und Gebräuchen, aus denen der Geist längst entflohen ist, und die der Mißbrauch sogar verunstaltet und zur unheiligen Farce umgeschaffen hat. Hier und da auch, in höheren und niederen Kreisen, eine unverhehlte und ungescheute Verspottung alles Heiligen, und eine frevelhafte Selbsthingabe an Ausschweifungen und Laster aller Art. So finden wir die sogenannte civilisirte Menschenwelt; von der uncivilisirten gar nicht zu reden, die jedoch, in ihrer Rohheit und Uncultur, der ersteren in ihrer Ausartung, fast vorzuziehen ist. Jedoch diese ganze Mannichfaltigkeit von Erscheinungen in der Menschenwelt fassen und begreifen wir nicht, weder in ihrem Ursprunge, noch in ihrer Wesenheit und in ihren Wirkungen, wenn wir nicht den Menschen in uns selbst belauschen und zu ergründen suchen: denn in uns selbst liegt das lösende Wort zu allen Räthseln der Menschheit. Je besser wir aber uns selbst verstehen und erkennen, desto besser begreifen wir auch die Andern um uns her, in der Nähe und in der Ferne, in den höheren und in den niederen Ständen, in ihrem edlen und unedlen Streben, in ihrer wahren Würde, und in ihrem falschen Glanze. Und nur erst, nachdem wir sie begriffen haben, sind wir auch im Stande, einen Jeden auf seine Weise zu behandeln, auf das Gemüth, auf den Verstand, auf den Willen eines Jeden einzuwirken, mit der Aussicht, von unserer Wirksamkeit auch wahre Frucht einzuernten, welche, in ihrem letzten Grunde, die Frucht der Selbsterkenntniß ist.

Aber der Gewinn der Selbsterkenntniß erstreckt sich noch weiter. Wie wir nicht und nichts ohne die Welt sind, wie wir nur in ihr uns entwickeln und zur Reife gelangen können, so sind wir auch nicht und nichts ohne Gott, und können ohne ihn nicht zu unserer wahren und letzten oder höchsten Bestimmung gelangen. Ueberhaupt, was ist die Welt ohne Gott? Eine heilige Stimme der Vorzeit ruft uns zu:

Digitized by Google

„die Welt ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ Die Zeit und die Geschichte ist dem Herrn der Heerscharen unterthan, wie der Raum und die Natur. Gott ist Alles in Allem, und „in ihm leben, weben und sind wir.“ Wir gelangen aber nicht zur Gottes Erkenntniß, so deutlich sie auch in der Natur und in der Geschichte gepredigt wird, ohne Selbsterkenntniß. Nur indem wir erkennen, wie wir an uns selbst doch so gar nichts sind, wie wir nichts unser eigen nennen können als unsere Seele, und wie wiederum unsere Seele nichts ist als ein Hauch, welcher verweht, wenn er nicht vom ewigen Geiste belebt und erhalten wird; nur indem wir erkennen daß wir unheiliges Wesens sind, und vor dem Heiligen nicht bestehen können, geht die Herrlichkeit und Größe des heiligen Schöpfers der Welten in uns auf, und wir werfen uns nieder vor dem Throne seiner Majestät, und erkennen unsere Bedürftigkeit seines Erbarmens und seiner Gnade, wie die Größe seiner Langmuth und Geduld, und seiner Sünde-vergebenden Liebe, die er uns in Christus, und nur in ihm, offenbart hat. Ja, diesen Heiligen des Herrn erkennen wir nur erst dann recht, wann wir uns selbst recht erkennen, und seine Heiligkeit an unserer Sündigkeit messen. Welcher reiche Gewinn der Selbsterkenntniß!

Aber so führt uns denn endlich auch diese Selbsterkenntniß — und dieß ist ihr letzter und höchster Gewinn — zu der Einsicht der Nothwendigkeit einer Umgestaltung unseres Lebens, wir mögen bis hieher beschaffen gewesen seyn, wie wir wollen: denn „vor ihm ist kein Lebendiger gerecht.“ Daß aber eine solche Umgestaltung des ganzen Lebens Denen nicht minder, um nicht zu sagen vorzüglich, nothwendig sey, welche bisher ein ganz verkehrtes Leben geführt haben, und durch diese Verkehrtheit an den Rand des Abgrundes gekommen sind, welcher kein anderer ist als der Vernunftverlust und der kürzer oder länger dauernde geistig unfreie Zustand: dieses versteht sich wohl von selbst; eben so wie es sich von

selbst versteht, daß nur durch eine solche Umwandlung des ganzen Lebens Rettung aus diesem unseligsten aller Zustände möglich ist, welcher gleich beklagenswerth ist, er erscheine und bilde sich aus, in welcher Form er immer wolle. Es ist demnach mit dieser Lebensumwandlung, nach der Selbsterkenntniß, das einzige Rettungmittel aus dieser drohenden Gefahr, und gegen dieselbe, gegeben; wer es verschmähte, würde hiemit in sein gänzliches Verderben einwilligen. Da dieß nun von Niemandem vorauszusetzen ist, so muß einem Jeden zunächst daran gelegen seyn, einen gründlichen und klaren Begriff von dieser Umwandlung, ihren möglichen Hindernissen, und wirklichen Förderungsmitteln zu besitzen; eine Belehrung die wir ebenfalls nur durch Selbsterkenntniß erhalten können.

Fünftes Kapitel.

Die Selbsterkenntniß als Wegweiserin zur Lebensänderung.

Nach allem, was bis hieher über die Selbsterkenntniß auseinandergesetzt worden ist, nehmen wir nun an, daß Niemand, dem sein eigener Vortheil, oder noch bestimmter, dem sein eigenes Heil am Herzen liegt, und am allerwenigsten Derjenige, welcher Gefahr läuft, oder auch nur fürchtet, in Seelenstörung zu gerathen, sich vor der Selbsterkenntniß, als der nächsten Bedingung zur Verbesserung seines Zustandes, scheuen, oder dieselbe von sich zurückweisen wird. Im Gegentheil müssen wir annehmen, daß Jedermann, nach den deutlichen Fingerzeichen, die wir zur Selbsterkenntniß gegeben haben, sich aufrichtig und ernstlich um dieselbe bemühen, auch bereits, nach unserer Anleitung, die Mängel und Bedürfnisse seines Wesens und Lebens erkannt haben

Digitized by Google

werde. Das Resultat hievon ist, daß ein Jeder, der nicht vollen Grund hat, mit sich selbst zufrieden zu seyn, — und wer hat ihn? — sich sagen muß; „es muß anders und besser mit mir werden.“ In der That, abgesehen von aller Gefahr in Seelenstörungen zu gerathen, findet sich in dem Leben eines Jeden so manches Ungeordnete, Verschobene, Verworrene, was geordnet, ins Gleiche und ins Klare gebracht werden muß, so manches, was den innern Frieden stört, die Harmonie der äußeren Verhältnisse verhindert oder unterbricht, kurz, den Anforderungen an ein zufriedenes Leben nicht gnügt, und was sich nur durch eine Umänderung der Gefühls-, Denk- und Handlungs-Weise beseitigen läßt. Wie Mancher ist mit seinen Begriffen über die höchsten Angelegenheiten der Menschheit noch gar nicht ins Reine, schwankt von unbegründeten Meinungen und Zweifeln bewegt hin und her, und hat demnach keinen festen Standpunkt im Leben, welcher nirgends schmerzlicher vermißt wird, als zur Zeit der Noth und der Prüfung durch Leiden. Wie Mancher kommt, was seine häuslichen Angelegenheiten betrifft, nie zur gehörigen Ordnung und Sicherheit, weil er die Kunst nicht versteht, sich verhältnißmäßig einzurichten. Ein Uebelstand, der oft die Zufriedenheit, das Gedeihen und die Wirksamkeit des ganzen Lebens stören und hemmen kann. An wie Manchem nagt ein innerer Wurm, der ihn niemals Ruhe finden läßt, und ihm alle Freuden des Lebens verbittert. Unzufriedenheit, Mißmuth, Trübsinn, begleiten ihn auf allen seinen Wegen, weil er sich bewußt ist, sein Leben durch eigne Schuld aus der rechten Richtung nach dem wahren Ziele gerückt zu haben. Wie mancher verbittert sich das Leben blos dadurch, daß er es nicht versteht, die Menschen menschlich zu begreifen und zu behandeln, daß er nicht im Stande ist, seinen Affecten, seinen Launen den Zügel anzulegen, daß er die Gewalt, welche Temperament und Naturell über ihn hat, nicht bezwingen, nicht einmal mäßigen kann. Nicht nur, daß er auf solche Weise bei Groß und

Klein nichts ausrichtet: sondern er erbittert auch die Gemüther, und macht sich Alt und Jung zu Feinden. Wie vieles giebt es da zu ändern! Gar nicht von den Lieblingsneigungen zu reden, denen man nicht selten seine theuersten Pflichten opfert, oder vollends von den sogenannten Schooßsünden, die jeden wahren Fortschritt zum Guten hemmen, und von denen oft selbst Diejenigen nicht frei sind, die man für die untadelhaftesten hält.

Hat nun ein Jeder, der nicht die höchste Stufe der Vollkommenheit erstiegen hat, an sich zu arbeiten, zu ändern, zu bessern, um in den richtigen Lebensgang zu kommen und auf demselben fortzuschreiten: wie viel mehr ist dieß bei Jenen der Fall, die sich dergestalt vom rechten Wege verirrt haben, daß sie, mit jedem Schritte weiter, Gefahr laufen in Abgründe zu stürzen, aus denen nur Wenige gerettet wieder emporklimmen. Das einzige Mittel, sie vor dem Aeußersten zu bewahren, ist Lebensänderung. Aber auch sie finden an der Selbsterkenntniß einen sichern Führer auf ihrem zwar beschwerlichen, jedoch zum Heile führenden Wege. Nun fragt es sich aber zunächst für Alle und Jeden: was ist unter Lebensänderung zu verstehen? Kann denn irgend Einer sein Leben, wie er es nun einmal durch seine Eltern empfing, nicht selten behaftet mit körperlicher Schwäche oder Gebrechlichkeit, mit mancher Anlage zu krankhaften Zuständen, die ihm ohne sein Zuthun wurde, kann er dieses also „gegebene" Leben umwandeln und anders gestalten? kann er das ihm zu Theil gewordene Temperament, das von den Eltern gleichsam ererbte Naturell, so zu sagen, umschmelzen und in ein anderes verwandeln? kann er die Einflüsse, die Klima, Wohnort, Umgebungen, von frühester Jugend an auf ihn ausgeübt und ihm dadurch eine gewisse Lebensstimmung gegeben haben, wenn sie ihm nachtheilig waren, entfernen und gleichsam verwischen? kann er die Lücken, die Mängel, die Fehler der ersten Erziehung im vorgerückten Alter ergänzen und verbessern? kann er den Stand und die Lage im Leben,

Digitized by Google

wozu ihn der Wille und die Verhältnisse der Eltern, überhaupt äußere Umstände, Zufall und, wenn man will, das Schicksal, zu seinem Nachtheil führten und bestimmten, nach Willkühr und Belieben anders machen? Alles dieß vermag er nicht, soll es aber auch nicht. Denn hier ist nicht von einer Veränderung desjenigen Theiles von unserm Leben die Rede, welcher nicht in unserer Gewalt steht, indem er theils der Natur angehört, theils auf Bedingungen beruht, die wir nicht selbst herbeiführen oder durch eigene Kraft umändern können. Nur von dem Leben, welches wir selbst durch und aus uns selbst führen, welches unsere eigene That ist, kann und muß hier die Rede seyn. Und dieses zu verändern und zu verbessern steht allerdings in unserer Macht, wenn wir anders diese Macht gebrauchen wollen; welches zu thun uns die Selbsterkenntniß anräth, und wozu sie uns auch, bei sorgfältiger Ueberlegung, die Mittel an die Hand giebt, so wie sie auch die Schwierigkeiten anzeigt, welche der Erwerbung und dem Gebrauche dieser Mittel im Wege stehen, und dieselben beseitigen lehrt. Daß zu dieser Lebensänderung die Selbsterkenntniß wirklich die Hand biete, ja der wahre Wegweiser sey, ist jetzt vor Augen zu legen.

Die Selbsterkenntniß, die Frucht der Erfahrung, der strengen Aufmerksamkeit auf uns selbst, und der unbefangenen Prüfung unserer selbst, sagt uns sowohl, was wir haben sollten und nicht haben, als was wir haben, aber nicht haben sollten. Und dieß alles theils in Bezug auf unsere inneren, theils auf unsere äußern Verhältnisse. Was zunächst die erstern betrifft, so meldet uns die Selbsterkenntniß zuvörderst, wie es mit unserm Herzen steht. Schon die Schrift sagt: „des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding.“ Hiemit sind die beiden Extreme bezeichnet, nach welchen hin das menschliche Herz sich gemeinhin zu seinem großen Nachtheile bewegt, und zwar aus demselben Grunde, nämlich, weil es nur aus sich lebt oder ein selbstisches ist. Der Mensch im Gefühl seiner Kraft, sie möge ihm nun von

Digitized by Google

innen oder von außen kommen, vergißt, daß diese Kraft etwas gegebenes oder verliehenes ist, und daß er sich ihrer nicht überheben darf, weil sie ihm leicht wieder entzogen werden kann. Jedoch er trotzt darauf; aber die Erfahrung lehrt, daß dieser Trotz zum Unheil führt. Bricht dieses nun herein, so verzagt er jetzt eben so sehr, als er vorher übermüthig war; und er hat in diesem Falle eben so sehr Unrecht als im ersten. Bedächte der Mensch, daß die Quelle aller Kraft in einem höchsten Geber liegt, so würde er diesen anerkennen; und dieß würde ihn Dankbarkeit und Demuth lehren. Der Uebermuth würde also ganz wegfallen. Aber auch der Verzagtheit würde er nun keinen Raum geben, sondern er würde der höchsten Macht vertrauen, und in diesem Vertrauen neue Kraft gewinnen, wenn er sich von eigener Kraft entblößt, und feindseligen Gewalten Preis gegeben sähe. Religion thut also dem Menschenherzen in jeder Lage des Lebens Noth; und dieß ist es, was er einsehen lernt, wenn er zu richtiger Selbsterkenntniß gekommen ist. Aber die religiöse Gesinnung, deren Wesen späterhin auseinander zu setzen ist, wird behindert und verdrängt durch die mancherlei Auswüchse des Herzens, welche aus derselben Wurzel hervorgehen, aus welcher der Trotz und die Verzagtheit entspringt, nämlich aus der Selbstigkeit. Der Mensch ist ein bedürftiges Wesen, und das Begehren ist ihm angeboren. Er begehrt, und muß begehren, etwas für sich selbst zu seyn und zu haben. Daran ist kein Tadel. Aber tadelnswerth ist sein Begehren, sobald es darauf gestellt ist, daß er alles nur für sich selbst seyn und haben will. Dieß ist das Werk der Selbstigkeit; und dieß ist es, was jene häßlichen Auswüchse des Herzens erzeugt, die wir unter den Namen der Habsucht und des Geizes kennen, welche eine Menge anderer Verunstaltungen des Herzens in ihrem Gefolge haben. Aus der Habsucht nämlich entspringt die Mißgunst und der Neid, zwei Tyrannen, welche dem Menschen um Glück und Ruhe bringen, und das Leben mit Qualen ohne Ende foltern.

Digitized by Google

Sie verschließen dem Herzensfrieden und der Zufriedenheit überhaupt den Eingang und stehen der religiösen Gesinnung, deren Wesen die Liebe ist, ganz entgegen. Eben diese Liebe aber wird nun auch durch die zweite Krankheit des Herzens, den Geiz, verdrängt. Mit Recht wird in den heiligen Schriften der Geiz die Wurzel alles Uebels genannt: denn der Geiz ist der innerste Kern und das tiefste Wesen der Selbstsucht, aus welcher dem Menschen alles Unheil kommt. Mit dem Geize ist die Lieblosigkeit auf das innigste verbunden. Mit der Lieblosigkeit aber erstirbt das Herz, dessen eigenstes und schönstes Leben die Liebe ist. Lieblosigkeit und Religiosität sind geschworene Todfeinde. Auch zu dieser Anerkennung führt die Selbsterkenntniß, indem sie zugleich die Nothwendigkeit zeigt, sich dieser Feinde des Lebens zu entledigen, und, durch Vorhaltung der Schlechtigkeit des Herzens, auf den Weg hindeutet, auf welchem diesem Uebel zu steuern ist. Dieser Weg ist aber kein anderer, als der bereits bezeichnete der Religion. Dieser sich zuzuwenden, darauf dringt eben die wahre Selbsterkenntniß eifrig. Ueberhaupt deckt sie die Thorheit des menschlichen Herzens auf, wiefern dieses blos an dem Aeußern hangt und haftet. Sie hält dem Herzen den Spiegel der Erfahrung vor, in welchem sich die Unsicherheit, ja die Trüglichkeit alles dessen, was uns von außen verlockt unser Leben zu seiner Erreichung, zu seinem Besitz, einzusetzen, auf das deutlichste und überzeugendste darstellt. Weltlust, Ehre, Reichthum, und wie die Lockspeisen des vorüberschwindenden äußeren Daseyns alle heißen mögen, die Erfahrung zeigt ihre Nichtigkeit; und die Selbsterkenntniß zeigt die Nothwendigkeit für den Menschen, sich von diesem Hangen und Haften am Aeußern loszureißen; was freilich durch keine andere Kraft möglich ist, als durch die der Religion, zu welcher zwar die Selbsterkenntniß keine Anleitung geben, für welche sie aber gar wohl das Gefühl des Bedürfnisses erwecken kann, so wie auch sie nur im Stande ist, den religiösen

Digitized by Google

Kaltsinn zu erklären, welcher sich so leicht in das Herz einschleicht, wenn es die Gottheiten dieser Welt anbetet, die wir so eben namhaft gemacht haben. Kurz und schließlich: die Selbsterkenntniß deckt alle Blößen unseres Herzens auf, zeigt uns, wo und wie es erkrankt ist, und stellt uns die unumgängliche Nothwendigkeit seiner Umänderung auf das deutlichste vor Augen. Zugleich aber belehrt sie uns auch, daß alle Versuche, zur Zufriedenheit und Ruhe des Herzens zu gelangen, vergeblich sind, so lange wir noch mit diesem Herzen am Irdischen hangen, und nicht durch höhere Kraft und Hülfe uns davon loszureißen bemüht sind.

Keine Eigenschaft, keine Kraft, kein Vermögen ward uns umsonst, d. h. ohne Zweck und Bestimmung verliehen. Wir sollen sie sämmtlich durch Uebung ausbilden und benutzen, dergestalt, daß eine jede in ihrem Kreise und an ihrer Stelle zum richtigen Gebrauch und zur Erreichung des wahren Lebensziels einstimme. Demnach, was von unserm Herzen und seiner Bezähmung, Läuterung und rechten Richtung gilt, das gilt auch, nur auf andere Weise und in anderer Beziehung, von unserm Verstande. Der Verstand des Menschen ist eine große Gabe, deren Werth nur Diejenigen recht zu schätzen wissen, die diese herrliche Kraft richtig anwenden, und deren Nicht-Anwendung oder falscher Gebrauch sich an Allen denen bitter rächt, die sich eines oder das Andere zu Schulden kommen lassen. Was wäre der Mensch und sein Leben, was die ganze menschliche Gesellschaft und ihr Zustand, ohne den Verstand und seine Thätigkeit? Der Verstand verständigt den Menschen über die Welt und das Leben, er lehrt jene kennen und dieses benutzen. Der Verstand hat Staaten gegründet und eingerichtet, Gesetze gegeben, Wissenschaften und Künste, Handel und Gewerbe erfunden, die Elemente und Kräfte der Natur unter die Gewalt des Menschen gebracht, die nothwendigen Mittel zum Unterhalt, zur Sicherheit, zur Bequemlichkeit, und zur Verschönerung des Lebens herbeigeführt. Der Ver-

Digitized by Google

stand hat gemacht, daß wir uns nicht mehr wie die Thiere des Feldes und Waldes nähren, daß wir Kleidung und Wohnung besitzen, überhaupt, daß wir ein Eigenthum haben, und dieses Eigenthum sichern und vermehren können. Der Verstand führt Ordnung und Gedeihen in den Haushalt ein, und macht, daß wir unseres Lebens erst recht froh werden. Ohne den Verstand wäre es für uns tiefe Nacht um uns und in uns; ohne den Verstand wäre unser Leben keinen Augenblick sicher, ohne ihn gingen wir zu Grunde. Und gleichwohl, wie wenig beachten wir oft den Verstand; wie oft versäumen wir ihn zu Rathe zu ziehen; wie oft sind wir zu träge, zu bequem, um seinen Rathschlägen zu folgen; wie oft geben wir uns der Leitung dunkler Gefühle, der Führung blinder Triebe hin, rasch, vorschnell, leidenschaftlich, ohne zu bedenken, daß wir auf solche Weise nur Verwirrung und Unheil in unser Leben bringen. Wie vernachlässigen wir oft von Jugend auf die Uebung und Bildung unseres Verstandes, die Erhebung desselben zum richtigen, scharfen, schnellen, hellen Denken, die Bereicherung desselben mit nützlichen Kenntnissen aller Art, die uns eine nützliche Thätigkeit, und unser Fortkommen in der Welt sichern würden, und deren Mangel und dessen Nachtheile uns oft nur zu spät die Augen über das schädliche Versäumniß öffnen. Wie oft lassen wir unserer Einbildungskraft den Zügel, und gestatten ihr, von früher Zeit an, ein höchst nachtheiliges Uebergewicht über den Verstand. Denn in der That, je mehr wir uns mit der Einbildungskraft beschäftigen, oder vielmehr, je größere Gewalt sie über uns gewinnt, und je unwiderstehlicher sie uns mit sich fortreißt, desto mehr nimmt auch die Unfähigkeit zur Aufmerksamkeit und zur Sammlung unserer Gedanken zu, desto mehr bemächtigt sich unserer eine gewisse Schlaffheit des Denkens, ein Hang zur Zerstreutheit und Flatterhaftigkeit, besonders wenn schon das Temperament zur Unstetigkeit und Flüchtigkeit der Betrachtung und zu einem unüberlegten, vorschnellen Handeln

Digitized by Google

geneigt ist. Welcher Schaden uns aus allen diesen Unarten und Verwöhnungen für das ganze Leben und seine Führung erwächst, ist nicht zu berechnen und wird oft nur mit zu später Reue erkannt. Ueber alles dieses nun führt die Selbsterkenntniß gleichsam Buch und Rechnung; sie zeigt uns, in welchen Nachtheil wir durch versäumte Verstandes-Cultur und Herrschaft, durch die Uebermacht dunkler Gefühle, blinder Triebe, und einer herrischen Einbildungskraft, gesetzt sind; sie lehrt uns aber auch einen aufmerksamen Blick auf diesen Nachtheil in seinem ganzen Umfange werfen, die Lücken, die Mängel, ja die Verwüstungen in unserm inneren und äußeren Leben erkennen, welche die Vernachlässigung einer der edelsten Kräfte unseres Wesens herbeigeführt und angerichtet hat. Sie veranlaßt uns aber auch, über die mögliche Verbesserung aller dieser Uebelstände nachzudenken, das Versäumte, wo möglich oder so weit als möglich, nachzuholen, die eingerissene Unordnung und Verwirrung mit angestrengter Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu beseitigen, auf uns Acht zu haben, daß alle jene schädlichen Einflüsse nach und nach ihre Gewalt über uns verlieren, daß dem Verstande wieder Sitz und Stimme an der Stelle, wo er hingehört, und wo er zu reden hat, eingeräumt, und endlich, daß auch die Sprache des Verstandes gehört, und daß ihm immer mehr Einfluß und Gewalt über unsere Handlungen, und überhaupt über die ganze Ordnung und Einrichtung unseres Lebens vergönnt werde. Zwar ist der Verstand nicht das höchste Tribunal aller unserer Handlungen; allein keine unserer Handlungen darf unverständig seyn, und der Unverstand, wie er sein eigener Feind ist, so ist er auch zugleich einer der gewaltigsten Feinde der Vernunft, die ihre eigenen Gebote und Vorschriften nur mittels des Verstandes und seiner Thätigkeit befolgt und ausgerichtet zu sehen hoffen darf: denn der Wille, der hiezu bestimmt ist, steht zunächst unter der Leitung und Führung des Verstandes. Was durch Handeln ausgeführt werden soll, muß vorher bedacht wor-

Digitized by Google

den seyn, und der Gedanke des Zwecks und der Mittel ist ganz allein das Geschäft und Werk des überlegenden Verstandes.

Inzwischen ist der Verstand in der Oekonomie unseres Seelenlebens immer nur das, was der Minister im Staate ist. Der Minister soll nicht herrschen, sondern nur des Monarchen Befehle vollziehen. Es ist keine Frage, wer dieser Monarch in uns ist: denn die Vernunft kündigt sich deutlich genug als oberste Lenkerin und Leiterin unseres Lebens an. Wie es aber in Staaten zu geschehen pflegt, daß hier und da ein Minister die Zügel der Regierung an sich reißt: so geschieht es auch wohl im Staatshaushalt unseres persönlichen Lebens, daß der Verstand die Befehle giebt und den Willen nöthigt, sie auszuführen. Dieß ist aber noch nicht alles; und hiemit ist die Aehnlichkeit zwischen dem Staats- und Seelen-Leben noch nicht zu Ende. Wie nämlich der allgewaltige Minister nicht selten wieder unter fremdem Einflusse steht, so auch der Verstand. Er beweist hierdurch, auch wenn die Vernunft ihre Rechte nicht gegen ihn proclamirt, daß er eigentlich doch nicht zum Herrschen geboren ist, eben weil er sich wieder beherrschen läßt. Wie sich im Staate die Frauen nicht selten in die Regierung einmischen, so auch im Seelenleben. Es ist die Selbstigkeit, mit allen Verführungskünsten der Begehrlichkeit ausgerüstet, und mit den schimmernden Reizen der Einbildungskraft angethan, welche den Verstand erobert und tyrannisirt, und ihn nöthigt, ihr zu dienen und ihre Bestrebungen zu seinen Zwecken zu machen. Welche Unordnung, welche Zerrüttung, welches Unheil im Seelenleben hieraus entsteht, braucht nicht erwiesen zu werden. Die Selbsterkenntniß deckt diesen Unfug auf, und bezeichnet auch den Weg, ihm zu steuern. Ist es doch die Vernunft, die zur Selbsterkenntniß führt; und wenn die Vernunft zur Sprache kommt, so ist es, wie wenn man mit Licht in ein dunkeles Zimmer tritt. Nichts ist auch natürlicher, oder vielmehr vernünfti-

Digitized by Google

ger, als daß die Vernunft ihre eigene Sache vertritt, und sich der usurpirten Herrschaft, die eine fremde Gewalt ausübt, mit ihren gerechten Ansprüchen auf die Leitung des Lebens entgegenstellt. Wie die Vernunft eine vernünftige Lebensweise fordert, so giebt sie auch den Weg an, auf welchem eine solche zu beginnen und zu vollenden ist. Zunächst weist sie alle Eingriffe und Anregungen der Selbstigkeit zurück, dieselben mögen erscheinen, unter welcher Gestalt sie wollen. Sey es Genuß, sey es Besitz um des Genusses willen, sey es Vortheil aller Art: sobald die Selbstigkeit alles dieses begehrt, wird sie mit ihren ungerechten Anforderungen von der Vernunft abgewiesen, und diesen Anforderungen wird die der Selbstverläugnung oder Selbstüberwindung gegenüber gestellt. Nur durch Selbstverläugnung erhält und bewahrt die Vernunft ihre Herrschaft. Es ist ein Joch und eine Last, was die Vernunft auflegt; aber „dieses Joch ist sanft, und diese Last ist leicht," wie der heiligste Mund sagt. Denn beides wird nur der Selbstigkeit aufgelegt, damit sie niedergedrückt und niedergehalten werde; wie der Nebel durch die Sonne niedergedrückt wird, damit ein reiner Himmel hervortrete. Dieser reine Himmel ist der Himmel der Freiheit: denn nur wenn der Mensch von den Banden der Selbstsucht los ist, ist er frei; und nur wenn er frei ist, fühlt er sich selig; und in der Seligkeit sind alle Wünsche des Menschen erreicht. Damit aber, um im Bilde zu bleiben, alle Nebel verscheucht werden mögen, welche die Selbstigkeit um den Menschen zieht, ist es nöthig, daß sie auf allen Seiten angegriffen werden. Dieß heißt jedoch nichts anderes, als daß das ganze Leben umgestaltet und nach der Norm der Vernunft eingerichtet werde. Wie viel es hier zu thun giebt, wie viel auf die Seite zu räumen, wie vieles Andere an die Stelle des Weggeworfenen zu bringen ist, leuchtet von selbst ein. Alle eigennützigen, alle thörichten und verkehrten Gefühle, Gedanken und Bestrebungen müssen beseitigt werden. Kurz, eine ganz andere

Digitized by Google

Ordnung des inneren Lebens muß eintreten, und an der Stelle der bisherigen Passivität muß reine freie Thätigkeit herrschen. Der Verstand hilft hier treulich, indem er sich nicht mehr in den Fesseln der Selbstigkeit bewegt, sondern, selbst frei, der Vernunft als thätiges Werkzeug, gleichsam als Dolmetscher ihrer Forderungen dient. Aber nicht genug, daß die Vernunft den Verstand gewinnt: sie muß auch den Willen auf ihre Seite bringen. Wie dieß geschehen möge, lehrt ebenfalls die Selbsterkenntniß. Und dieß ist noch besonders zu betrachten.

Wo die Selbstigkeit im Leben des Menschen herrscht, ist, wie der Verstand, so auch der Wille, ihr unterthan. Ganz natürlich: denn der Wille folgt dem Verstande. Zwar ist er eine freie Kraft; aber, wie wir wissen, wird er durch Motive in Bewegung gesetzt. Diese Motive, sie mögen nun Motive der Selbstigkeit oder der Vernunft seyn, können nur durch den Verstand vorstellig gemacht werden. Jedes Motiv, welches nicht von der Vernunft kommt, macht den Willen, trotz seiner Freiheit, zum Sklaven. Er ist ein Freier, welcher Sklavendienste verrichtet, folglich dadurch, daß er sich zu solchen Diensten hergiebt, seine Würde verliert. Und seine Würde besteht in seiner Freiheit. Nur die Vernunft und ihr Dienst kann ihm diese Würde erhalten: denn die Vernunft verlangt Freiheit; sie will nichts weiter, da sie lediglich das Wort der Freiheit, das heißt, das Wort des Lebens verkündigt: denn das Lebenselement des Geistes ist die Freiheit. Der Wille also kann in seinem wahren Elemente nur dann leben, wann er den Weg geht, den die Vernunft vorschreibt. Und so zeigt denn die Selbsterkenntniß auch für den Willen den rechten Weg, der freilich nur in einer Umänderung seiner bisherigen Richtung besteht, welche natürlich zur Umänderung des ganzen Lebens gehört.

So viel nun über die innern Lebensverhältnisse, zu deren Umänderung, in dem Maße, wie sie in Unordnung gerathen sind, die Selbsterkenntniß den Weg zeigt. Es ist aber zu An-

Digitized by Google

fange dieser Auseinandersetzung bemerkt worden, daß auch in Bezug auf die äußeren Lebensverhältnisse, wiefern für sie eine Umänderung nöthig ist, die Selbsterkenntniß als Wegweiserin dient. Und dieser Gegenstand ist jetzt noch zu verfolgen. Die äußern Lebensverhältnisse eines Jeden, und folglich auch Derer, welche Gefahr laufen, in Seelenstörungen zu gerathen, sind von mancherlei Art. Zunächst ist zu bemerken, daß der Begriff des äußern Lebens eine doppelte Bedeutung hat, indem darunter einmal unser leibliches Leben, sodann aber auch unser persönliches Leben in seinen äußeren Verhältnissen verstanden wird. In beiderlei Bedeutung kann das äußere Leben in Unordnung gerathen, und in beiderlei Hinsicht dient die Selbsterkenntniß als Wegweiserinn zur Beseitigung dieser Unordnung. Was zuerst das leibliche Leben betrifft, so werden wir durch mancherlei Erfahrungen darauf aufmerksam gemacht, daß eine vernachläßigte, ja eine verwahrloste Leibespflege nicht blos unsern gesammten Lebenszustand in Kraft und Wohlbefinden herabsetzt und in einen krankhaften verwandelt, sondern auch bewirkt, daß der, welcher in sein leibliches Leben gleichsam hineinwüthet und dessen Gesundheit zerstört, sich unfähig macht in der äußeren Welt thätig zu seyn und seine Pflichten als Mensch und als Bürger zu erfüllen. Wenn wir nun bedenken, daß ein kränklicher, oder gar ein zerrütteter Körper nicht wenig dazu beiträgt, Seelenstörungen vorzubereiten und zu entwickeln; wenn wir ferner bedenken, daß die Unzufriedenheit, das Mißvergnügen, ja der drückende Kummer, oder sogar die Verzweiflung über den durch verschuldete körperliche Schwäche oder Zerrüttung herbeigeführten Zustand der Untauglichkeit zu Geschäften aller Art, und folglich auch zur Förderung des eigenen Fortkommens, der Erzeugung von Seelenstörungen ebenfalls den Weg bahnt: so wird uns wohl begreiflich werden, wie nothwendig es ist, auf den Körper und seine Erhaltung ein strenges Augenmerk zu richten, und alles zu thun, was die geschwächte Kraft stärken und

Digitized by Google

überhaupt die zerrüttete Gesundheit wieder herstellen kann. Nächst ärztlicher Hülfe liegt hier nichts näher als eine weise geregelte Lebensordnung, ohne welche jene Hülfe nicht einmal etwas fruchten kann. Auf die Einrichtung dieser Lebensordnung macht nun die von allem, was bisher dem Körper und seiner Gesundheit nachtheilig und verderblich gewesen ist, eingesammelte Erfahrung, welche man füglich zur Selbsterkenntniß rechnen kann, aufmerksam, und lehrt das anerkannt Schädliche vermeiden, und das Entgegengesetzte ergreifen. Sie lehrt also z. B. alle Verwöhnungen und Ausschweifungen im Genuß von Speisen und Getränken, in der Geschlechtsbefriedigung u. s. w. aufgeben, und dagegen in allen diesen Dingen Ordnung und Maß halten, und nur das Zuträgliche wählen und festhalten. Sie lehrt den Einfluß geistiger Anstrengungen auf den Körper beachten, und das Uebermaß derselben vermeiden. Dasselbe lehrt sie in Beziehung auf Affecten und Leidenschaften, sowohl der exaltirenden, als der niederdrückenden, welche letzteren besonders die größten Feinde des Körpers sind. Sie lehrt ferner die Heilsamkeit täglicher körperlicher Bewegung, vorzüglich in freier Luft. Sie lehrt endlich Ordnung und Maß hinsichtlich des Schlafs, dieses Lebenserneuerers, dessen Verkümmerung durch Nachtwachen, nächtliche Orgien, u. s. w., so wie dessen überflüssige Verlängerung, von den nachtheiligsten Folgen für die Gesundheit des Leibes und der Seele ist.

Was nun zweitens das persönliche Leben in seinen äußeren Verhältnissen betrifft, so sind diese von dreierlei Art. Das erste äußere Verhältniß des Menschen ist das Geschäftsleben, das zweite das gesellige, und das dritte das einsame Leben. Auch in Hinsicht dieser Verhältnisse ist die Selbsterkenntniß eine richtige und wohlthätige Wegweiserin. Was zuerst das Geschäftsleben betrifft, so ist zuvörderst nichts ausgemachter, als daß die gänzliche Entfremdung von Geschäften für Leib und Seele verderblich ist. Schon die leibliche Gesundheit verlangt Beschäftigung und leidet durch

Digitized by Google

Müßiggang auf mancherlei Weise. Nicht minder aber ist dieses mit der Seelengesundheit der Fall. Die geistigen Kräfte des Geschäftslosen stumpfen sich ab, oder nehmen eine falsche Richtung; die Kraft des Willens erlahmt, oder wird eine Beute verkehrter Neigungen. Am meisten aber beinahe leidet das Gemüth, als welches nur durch erfüllte Berufspflicht in heiterer Stimmung erhalten wird, durch ein geschäftloses Leben hingegen sich der Verdrießlichkeit, dem Murrsinn, überhaupt einer düsteren, finsteren Stimmung hingiebt, und am Ende in ein dumpfes Hinbrüten versinkt, welches bis zur Verzweiflung gesteigert werden kann. Auf der anderen Seite ist ein mit Geschäften überladenes Leben dem Körper wie der Seele nachtheilig. Durch übermäßige, überspannte, anhaltende Anstrengungen, besonders bei sitzender Lebensart, wie die der Gelehrten ist, wird der Körper allmählich abgestumpft, Verdauung und Schlaf wird gestört, und der Grund zu langwierigen körperlichen Leiden wird gelegt, welche auch auf die Seelengesundheit den nachtheiligsten Einfluß äußern. Zunächst aber wird die Seelenkraft durch ein Uebermaß von Geschäften, die nicht mit der gehörigen Erholung abwechseln, niedergedrückt und abgestumpft, um so mehr, je mehr sich Verdrießlichkeiten, Sorgen, Verdruß, Aerger u. d. gl. zu dem Geschäftsleben gesellen und dasselbe verbittern. Wobei auch nicht zu vergessen ist, daß ein Andrang von Geschäften, welche ungern und widerwillig übernommen oder aufgenöthigt worden sind, noch weit belästigender für das ganze Seelenleben ist, als wenn die Arbeiten dem Talent, der Kraft und der Neigung des Betheiligten angemessen sind. Ueberhaupt ist es für die Ruhe und das Glück des Lebens höchst nachtheilig, wenn sich Jemand in einen Geschäftskreis begiebt, zu welchem ihn blos äußere Umstände verleiten oder zwingen, der aber weder seinem inneren Beruf, noch dem Maße seiner Kräfte angemessen ist. Mangel an Gedeihen, Mißlingen der Unternehmungen, und Verbitterung des ganzen Lebens, sind die

Digitized by Google

nothwendigen Folgen hievon. Eine richtige Selbsterkenntniß lehrt diesem allen ausweichen, und das Geschäftsleben im Ganzen und Einzelnen so einrichten, daß nicht Ueberdruß, Ekel und Abspannung, sondern Freudigkeit, Gedeihen und Kräftigung des ganzen Lebens, und leibliches, wie geistiges Wohlbefinden, die Frucht eines solchen wohlgeordneten Lebens ist.

Wir wenden nun ferner einen Blick auf das gesellige Leben. Es ist zur Erhaltung der leiblichen und geistigen Gesundheit nothwendig. Nichts ist nach Anstrengungen aller Art, und gegen alle Verdrießlichkeiten, welche das Geschäftsleben mit sich bringt, wohlthätiger, als heitere Geselligkeit. Sie spannt die erschlafften Kräfte wieder an, sie verscheucht Kummer und Verdruß, sie erfrischt das ganze Leben. Allein die Erfahrung und die aus ihr erwachsende Selbsterkenntniß lehrt, daß ein dem geselligen Leben, und der mit ihm verbundenen Zerstreuung, so wie den mancherlei damit verknüpften Genüssen im Uebermaße huldigender Mensch Gefahr läuft, sich selbst zu verlieren, und zugleich mit der leiblichen Gesundheit seine geistige Energie und Selbständigkeit einzubüßen. Wozu noch kommt, daß er leicht eine Beute von mancherlei Affecten, Leidenschaften, wo nicht gar Lastern wird, von denen wir nur das Spiel, als häufigen Begleiter des geselligen Lebens, anführen wollen. Auf der andern Seite ist eine gänzliche Zurückgezogenheit vom geselligen Leben der Gesundheit des Leibes wie der Seele gleich verderblich: denn nur unter Menschen wird und bleibt der Mensch ein Mensch. Damit soll aber nicht gesagt seyn, daß nicht ein Jeder sich von Zeit zu Zeit in sich selbst zurückziehen, sich in der Stille der Einsamkeit sammeln, über sich und seine Verhältnisse nachdenken, und sich zu neuen, guten und kräftigen Vorsätzen erheben sollte. Nur aber ist ein gänzlich einsames Leben verderblich; wie

uns die Anachoreten und Einsiedler aller Zeiten und Länder beweisen, die nicht selten wahre Seelenkranke gewesen oder geworden sind.

Alles dieß nun, als zur heilsamen Umgestaltung des Lebens gehörig, soll von jetzt an der Gegenstand unserer sorgfältigen Betrachtung seyn.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Zweites Hauptstück der Selbstbehandlung:

Umgestaltung des inneren Lebens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Umgestaltung des Gemüthslebens durch Religion.

Erster Artikel: Wesen der Religion.

Wir haben nun, nach Anleitung der Selbsterkenntniß, was zur Umgestaltung des Lebens überhaupt, und zunächst zu der des inneren Lebens gehört, in seinem vollen Umfange kennen gelernt. Wir hoffen, daß auch angehenden Seelenkranken, oder solchen, die es zu werden fürchten, die Nothwendigkeit dieser Lebensumgestaltung, und der Inbegriff der letzteren, einleuchtend geworden ist. Zwar muß die Umgestaltung des äußeren Lebens mit der des inneren gleichsam Hand in Hand gehen; allein diese letztere ist und bleibt denn doch die nächste und dringendste; und so wollen wir denn auf sie auch unser erstes Augenmerk richten. Wir wünschen, daß uns Alle, denen dieser Gegenstand so wichtig seyn muß, bereitwillig und aufmerksam auf unserm Wege begleiten, und das hier Gefundene zu ihrem Besten benutzen mögen: denn ohne Erfüllung der ersten Bedingungen einer heilsamen Lebensumänderung ist eine Verbesserung des Zustandes und eine Rückkehr zu heiterem und gedeihlichem Leben nicht zu erwarten. Unter diesen Bedingungen steht aber die Stimmung und der Eingang zur Religion oben an; und wir müssen uns daher zuvörderst auf diesen Gegenstand mit ungetheilter Aufmerksamkeit wenden.

Hier tritt uns nun vor allen Dingen die Frage: was ist Religion? zur unumgänglichen Beantwortung entgegen;

Digitized by Google

denn was wir bisher hier und da über Religion, ihr Wesen, und ihre Beziehung zum Menschen ausgesprochen haben, reicht bei weitem nicht hin für unsern Zweck, welcher kein anderer ist, als in der Religion das erste, vorzüglichste, kräftigste Heilmittel für alle Gebrechen der Seele aufzustellen. Doch möchte man vorher erst fragen: woher erfahren wir, was Religion ist? Denn nicht blos vor Lessing's Fabel vom Ringe, sondern auch nachher und bis auf den heutigen Tag ist gar viel über Religion gefabelt worden. Soviel ist aber gewiß: nur die Religion selbst kann uns über ihr Wesen Aufschluß geben. Aber wo ist sie? wo sollen wir sie suchen? wo werden wir sie finden? Ist sie — da sie doch etwas dem Menschen Angehöriges seyn soll — in ganzen menschlichen Vereinen, im Staate, und überhaupt in der bürgerlichen Gesellschaft, ist sie in Handel und Wandel, ist sie in den geselligen Kreisen und im geselligen Umgange zu finden? Was unsere Staaten betrifft, so ist ihre Triebfeder die Politik; und die Politik weiß nichts von Religion. In den alten Staaten, sowohl in den heidnischen, als in dem von ihnen allen gesonderten jüdischen, war allerdings die Politik mit einem religiösen Elemente verbunden. Was aber zuerst die heidnischen Staaten anlangt, so war das, was man Religion nannte, in der frühesten Zeit ein gleichsam auf Instinct, nämlich auf eine kindliche Scheu vor allem Uebermenschlichen, basirtes Institut, aus welchem jedoch nur Aberglaube und Götzendienst hervorging, aber keineswegs jener Zustand, den wir als die Quelle alles Seelenfriedens bezeichnet, und in welchem wir vorläufig den Probirstein der Religion anerkannt haben. In späteren Zeiten wurde dieser Aberglaube und Götzendienst ein Hebel der Politik; und von der Politik ist besagter Maßen das religiöse Element ausgeschlossen. Anders war es im jüdischen Staate. Sein Princip war die Alleinherrschaft einer, zuerst von den Stammvätern, dann von Moses und den Propheten verkündigten, gesetzgebenden, schützenden und verheißenden, lohnenden

und strafenden, höchsten Macht, welche von ihnen der Gott der Väter, der Gott [der Götter, oder auch schlichthin der Herr genannt wurde. Der Gehorsam gegen die Anforderungen und das Gesetz dieses Gottes war das, was wir die Religion der Juden nennen müssen. Beide, jene Anforderungen und dieses Gesetz, hatten größtentheils einen irdischen, nationalen und historischen Zweck, und die Religion in diesem Sinne kann nicht das seyn, was wir suchen. Wiefern aber sowohl jenen Anforderungen als diesem Gesetz moralische Ingredienzien einwohnten, nämlich unbedingte Hingebung an den göttlichen Willen, oder Glaube und Gehorsam überhaupt, woran sich die Sittenreinheit schließt: so haben wir hier allerdings einen religiösen Anhaltspunkt, den wir späterhin weiter verfolgen werden; allein er liegt nicht im eigentlichen Elemente des Staats, dessen Gesetze, auch bei den Juden, sich nur auf äußere Observanz, wenn gleich zum großen Theil religiöser Vorschriften und Gebräuche, beschränkten. Was also die Religion sey, die wir suchen, kann uns keine Staatsgeschichte lehren. Aber eben so wenig lernen wir dieß von der eigentlichen bürgerlichen Gesellschaft und ihrem Verkehr in Gewerben, in Handel und Wandel: denn hier finden wir als Princip den Erwerb und den Vortheil. In den geselligen Kreisen endlich, und im geselligen Umgange, herrscht das Princip des Vergnügens und der Unterhaltung, und leider oft genug eines frivolen Vergnügens und einer faden Unterhaltung, so, daß in diesem Elemente des menschlichen Lebens es vielmehr Ton und Stil ist, die Religion aus dem Spiele zu lassen, als ihrer zu gedenken, oder gar sie in ihrem Wesen lebendig walten zu lassen. Und so finden wir denn in der großen, weiten, menschlichen Gesellschaft, als solcher, und in allen eigentlich menschlichen Verhältnissen, keine Spur, kein Merkmal von demjenigen Zustande und derjenigen Thätigkeit, worin wir das große Heilmittel aller Gebrechen der menschlichen Seele suchen. Wir haben uns daher nach andern Kreisen,

Digitized by Google

nach andern Verhältnissen, umzusehen, wenn wir unser Bedürfniß befriedigen wollen.

Allerdings giebt es ein Institut ganz einziger Art, welches heut zu Tage, und bereits seit vielen Jahrhunderten, einen großen Theil der menschlichen Gesellschaft eben zur Religion verbindet. Es ist die Kirche. Obwohl nun diese, gleich dem Staate, auf Gesetze gegründet ist, und dieselben durch eigenthümliche Gewalt handhabt, so ist sie dennoch kein Staat, wenigstens nicht ihrem ursprünglichen Zwecke und Wesen nach; aber sie durchdringt den Staat und alle Staaten wie das Leben den Leib und seine Glieder; wiewohl sie selbst wiederum nur der Leib eines höheren Geistes ist oder seyn soll. Die Idee oder der Grundgedanke der Kirche ist: die Vereinigung oder die Einheit aller Christusbekenner unter Einem Oberhaupte, welches Christus, theils als historische Person, theils als göttliche Idee ist. Wie der Jehovah der Juden sich in diesen ein Volk zum Eigenthum auf der Erde erzog und gestaltete: so soll sich unter allen Völkern, und aus ihnen hervor, nicht ein irdischer Staat, sondern ein göttliches Reich gestalten, dessen geistiges Oberhaupt der zum Vater zurückgegangene und zu seiner Rechten sitzende Sohn ist. Christus selbst, als Menschensohn auf Erden wandelnd, nannte in geistiger Vorausschauung diese Vereinigung der an ihn, als den Sohn Gottes Glaubenden, oder der Gläubigen, seine Gemeinde, von welcher er voraussagt, daß die Macht des Bösen (die Pforten der Hölle) sie nicht überwältigen solle. Diese Gemeinde, oder die Gesammtzahl der auf dieser Erde im Laufe der Zeiten und unter allen Völkern in Christo Vereinigten, ist es, was man auch die unsichtbare Kirche nennt. Diese Kirche Christi ist also nur Eine und untheilbar; aber eben weil sie unsichtbar ist, tritt uns die Religion in ihr nicht als äußere Erscheinung entgegen. Ganz anders aber ist es mit der Kirche in der Erscheinung, oder mit der sichtbaren Kirche beschaffen, welche als äußerliches, im Staate bestehendes Institut die gesammten Staatsbürger in ihren

Digitized by Google

Schooß aufnimmt und zu einem bestimmten, auf dogmatischen Grundsätzen ruhenden, Glaubensbekenntniß, und, Kraft dieses, zu gewissen Gebräuchen und Observanzen verpflichtet. Diese äußerliche Kirche, wiewohl sie ebenfalls der Idee des Christus-Reiches entsprechen und folglich auch nur Eine seyn sollte, ist aus dieser Idee gefallen und hat sich nach verschiedenen Principien vervielfältigt, so daß es nun eben so viele verschiedene Kirchen als gesonderte Principien giebt. Der Ursprung dieser Vervielfältigung, oder vielmehr Trennung, ist in der uranfänglichen räumlichen Mehrheit der christlichen Gemeinden zu suchen, welche zwar in Einem Geiste gesammelt, und Einem Haupte als Glieder angehörig, allmählich durch Beimischung menschlicher Ansichten einen individuellen Charakter gewannen, der sie nach und nach einander gewissermaßen feindselig gegenüber stellte. So steht die römische Kirche der griechischen, so steht beiden wieder die protestantische Kirche gegenüber. Wenn also jetzt von der Kirche die Rede ist, so muß immer gefragt werden, welche Kirche denn wohl gemeint sey. Da aber Christus, als das wahre und einzige Oberhaupt der Kirche, Er, dessen Geist der Geist der Liebe ist, diese Spaltung nicht herbeigeführt haben kann, so muß der Grund der Spaltung in einem, dem göttlichen entgegengesetzten, Interesse liegen. Dieses findet sich nun offenbar in der römischen Kirche, welche den Papst als ihr sichtbares Oberhaupt anerkennt. Der Grund-Irrthum liegt in dem Begriff des Oberhauptes. Es kann in keiner Gemeinde ein besonderes menschliches Individuum als Oberhaupt, am wenigsten für alle geben, da Christus allein das Oberhaupt Aller ist: sondern für jede Gemeinde nur Aufseher (Bischöffe) nach dem Sinne und der Einrichtung der Apostel. Nun hat aber der Papst die göttliche Macht und Gewalt usurpirt, und sich nicht blos zum geistlichen, sondern auch zum weltlichen Herrscher der Kirche überhaupt aufgeworfen, und alle Christen, die ihm den Gehorsam versagen, für Ketzer erklärt. Zwar thut er dieß nur im

Digitized by Google

Namen der römischen Kirche; allein wie jener König sagte: der Staat, das bin ich; so spricht auch der Papst — oder die Päpste dachten es wenigstens zur Zeit ihrer höchsten Macht —: die Kirche, das bin ich. Daher die unendlichen Streitigkeiten und Zerwürfnisse, von denen die Kirchengeschichte Zeugniß ablegt. Gerade nun die Kirchengeschichte ist es, die wir fragen müßten, wenn wir aus dem Wesen der Kirche etwas über das Wesen der Religion erfahren wollten. Sie erzählt uns aber nur von Menschensatzungen und von Dogmen mannichfaltiger, entgegengesetzter Art, von Streitigkeiten und Feindseligkeiten, die hieraus entstanden, und von den Folgen, welche diese hatten: von Bannsprüchen und Excommunicationen, von Einkerkerungen und Scheiterhaufen, von Empörungen und Unterdrückungen, von der Niederlage der Wahrheit, und von dem Siege des Irrthums, der Täuschung und der Lüge. Und selbst ihre glorreichste Epoche, die glückliche Bekämpfung des Papstthums und die Einführung der Reformation, ist nur der Wendepunkt zum Uebergange in ein anderes Extrem, welches bereits in der errungenen Glaubens- und Denk-Freiheit als Keim verborgen lag, und sich aus diesem in unmerklichen und allmählichen Uebergängen, dem alten Aberglauben gegenüber, zum Unglauben unserer Zeit, unter dem vielgefeierten Namen des Nationalismus entwickelte und gestaltete, der jetzt die Herrschaft an sich gerissen hat und völlige päpstliche Gewalt ausübt.

Wenn aber die Kirchen-Geschichte unsere Frage nicht beantwortet, so findet sich doch ohne allen Zweifel in der Kirche selbst, heiße sie nun römische, oder griechische, oder protestantische u. s. w., eine große Zahl ihrer Mitglieder, die von dem wahren Wesen der Religion durchdrungen sind, oder mit andern Worten, die zur unsichtbaren Kirche gehören, und deren Leben ein deutlicher Ausdruck jenes Wesens ist, so daß man mit vieler Sicherheit von ihnen lernen kann, was denn eigentlich Religion sey. Inzwischen kann auch nicht geläugnet werden, was auch sehr natürlich ist, daß die

Digitized by Google

Mehrzahl der Mitglieder Einer Kirche auch die vorherrschende Einseitigkeit dieser Kirche theilen werde, und zwar um so mehr, je mehr sie dieser Kirche gewissenhaft anhängen, und daß folglich, je nachdem der Autoritäts-Glaube, wie in der römischen, oder der Aberglaube, wie in der griechischen, oder der Verstandes-Glaube, d. h. die Hinneigung zum Unglauben, wie in der neueren protestantischen, vorwaltet, auch die Religion der Anhänger einer bestimmten Kirche von dieser Beimischung nicht frei seyn werde. Wozu noch kommt, daß es in jeder Kirche auch Solche giebt, denen religiöser Schein mehr als das Wesen gilt. Es ist uns aber daran gelegen, das wahre, reine Wesen der Religion aufzufassen, ohne alle Beimischung oder Verfälschung. Und gesetzt, was wir nicht bezweifeln dürfen, es gebe in jeder Kirche auch Solche, deren Religion vollkommen rein und echt ist: wer ist gerade so glücklich, sich in ihrer Nähe zu befinden und sie in dieser Nähe, und in allen ihren Verhältnissen und Beziehungen, zu beobachten, um von ihnen das Erwünschte in seinem ganzen Umfange zu erlernen? Und muß nicht vorausgesetzt werden, daß, wer die Religion eines Andern prüfen und erkennen will, selbst schon im Besitz der Religion sey? Wir betrachten uns aber hier als Unkundige und suchen erst Belehrung. Wir sind demnach genöthigt, andere Wege aufzuzusuchen. Aber welche? Wohin uns wenden, wenn wir nicht von der Kirche und ihren Mitgliedern Aufschluß über das wahre Wesen der Religion erhalten können? Giebt es vielleicht eine besondere Wissenschaft, die uns hierüber belehrt? Man spricht von einer Religionswissenschaft. In jede Lehre aber, die den Namen Wissenschaft führt, mischt sich die Philosophie mehr oder weniger ein. Man kann ihr dieses, in Beziehung auf Religion, um so weniger verdenken, da sich die Philosophie mit dem Höchsten, was für Menschen erkennbar ist, beschäftigt, und es keine Frage ist, daß sich die Religion auf das Höchste bezieht. Was sagt nun die Philosophie in Hinsicht auf Religion? oder vielmehr:

Digitized by Google

was kann sie uns sagen, nach den Mitteln, die ihr zu Gebote stehen? So viel ist wohl ausgemacht für Jeden, er mag nun von der Religion halten, so viel oder so wenig als er will: daß sie eine Sache des Herzens ist. Nun weiß aber die Philosophie aller Zeiten und Schulen nichts vom Herzen, und will und darf nichts von ihm wissen, da sie lediglich eine Sache des Denkens ist. Der alte oder neue Realismus und Idealismus, oder auch die Verschmelzung beider in ein Identitätssystem — vom Materialismus und Skepticismus ganz zu schweigen, als welche den Gegenstand der Religion, die Gottheit, gar nicht anerkennen — sie gelangen sämmtlich nur durch Denken zu ihren Resultaten. Gesetzt nun, ein oder das andere System gelangte auf seinem Wege folgerechter Weise zur Idee der Gottheit, wie dieß z. B. bei dem Idealismus des Plato der Fall ist: was wäre damit für die Religion gewonnen? Nichts, rein nichts: denn das Herz bleibt von dieser Idee unberührt. Derselbe Fall ist es mit dem Idealismus von Kant und Fichte, die sich nicht einmal über eine moralische Weltordnung überhaupt erheben. Schelling's Philosophie führt anerkannter Maßen zum Pantheismus. Sollte das durch Hegel sublimirte Identitätssystem weiter führen? Aber der Geist, den Hegel als den höchsten anerkennt, ist immer nur sein eigener Geist; und von ihm gilt, was dort geschrieben steht:

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst!"

Wie sollte eine solche Philosophie den Kern der Religion in sich enthalten? Abgesehen davon, daß sie sich in abstracten Formeln bewegt, die nur für Wenige einen Sinn haben, so giebt dieser Sinn und seine ganze Bedeutung immer nur eine Ansicht des Geistes und der Natur, die höchstens die Phantasie erregen, aber nimmermehr das Herz befriedigen kann. Denn die Ruhe und den Frieden, die das Menschenherz sucht, soll ja die Religion geben; es ist dieß besagter Maßen ihr Probirstein. Wäre nun, oder enthielt Hegel's Philosophie, oder auch jede andere, Religionswissenschaft: so müßten wir aus ihr

Digitized by Google

lernen können wie wir zu dem Frieden des Herzens gelangen, „der höher ist als alle Vernunft.“ Aber nach den Philosophen giebt es eben nichts höheres als die Vernunft, nämlich die speculirende, die aber, wie wir anderswo *) erwiesen haben, diesen Namen nur usurpirt, indem sie nur ein Mischling aus Phantasie und Verstand ist. Und so läßt uns die Hegel'sche, eben sowohl als alle andere Philosophie, für das Bedürfniß des Herzens leer ausgehen; ja sie weiset, wie schon gesagt, das Herz ganz bei Seite, indem dieses das Geschäft des absoluten Denkens nur stören, aber nicht fördern kann. Daher auch die sogenannten Gefühlsphilosophen, wie etwa F. H. Jacobi, den Schulphilosophen ein wahres Aergerniß sind, und von ihnen als Ketzer behandelt werden.

Sagt uns also auch die Philosophie nicht, was Religion ist: woher sollen wir dieß endlich erfahren? Hier erheben sich nun tausend Stimmen, die da sagen: „frage nur den Gott in deiner Brust, frage nur deine Vernunft und dein Gewissen!“ Das sind die Stimmen Derjenigen, deren Losungswort, Anker und Trost die sogenannte Natur- und Vernunft-Religion ist; Derjenigen, welche die Religion für ein Gemeingut der Menschheit halten, das unter allen Völkern zu Hause ist, und zwar innerlich bei allen auf dieselbe Weise, nur daß ihre Erscheinung, je nach dem Unterschiede der Völker und Zeiten, immerfort eine andere Gestalt annimmt, oder mit anderen Worten, als andere Religionsform erscheint, die aber eben dem Wesen nach dieselbe ist. Nun ist es wahr, daß Vernunft und Gewissen der ganzen Menschheit zugetheilt ist. Wir wissen aber, daß Vernunft zwar der Sinn für das Göttliche ist, wie das Auge der Sinn für das Licht, daß jedoch, ohne Mittheilung des Göttlichen von außen — wir nennen es Offenbarung — die

*) S. des Verf. Pisteodicee, u. s. w., in dem Abschnitte über Philosophie.

Vernunft eben so wenig einen Inhalt und Gegenstand hat, als das Auge, wenn ihm von außen das Licht entzogen ist. Ohne Vernunft also können wir allerdings nichts von Gott wissen, und folglich auch keine Religion haben, weil Religion, sie sey was sie sey, nicht ohne Beziehung auf Gott gedenkbar ist. Mit der Vernunft allein und für sich, ist es aber besagter Maßen nicht gethan; und so geben uns Jene einen schlechten Trost, die uns, um zu erfahren, was Religion sey, lediglich an die Vernunft verweisen. Doch nein, sie verweisen auch auf die Natur, als göttliche Offenbarung; und sie haben auch darin ganz Recht; aber die Natur ist göttliche Offenbarung nur für den, der schon einen lebendigen Gott als Schöpfer aller Dinge anerkennt. Wer diese Erkenntniß noch nicht besitzt, für den ist auch die Natur, wie die Geschichte aller heidnischen Völker beweist, nur eine Quelle von Aberglauben und Götzendienst, oder auch von bloßer philosophischer Speculation. Man erwähnt aber auch, wie gesagt, außer der Vernunft, das Gewissen, als den sich, mit und in der Vernunft, innerlich offenbarenden Gott. Auch dieses ist wahr; aber ebenfalls nur für den, der schon einen Gott anerkennt, als dessen geistiges Unterpfand das Gewissen zu betrachten ist, welches wir billig als den Geist Gottes, als den Geist des Wahren und Rechten in uns, verehren. Wer aber noch keine Gotteserkenntniß hat, der kann auch diese Beziehung noch gar nicht anstellen, für den ist das Gewissen nur eine Art von Dämon, wie bei Sokrates, der im Gewissen zwar einen Weiser und Führer anerkannte, aber gleichsam nur zum Hausbedarf, nur für das eigene, eben vorliegende Leben, um es „schön und gut" zu führen, dem aber durch das Gewissen auch nicht die geringste eigentliche Gotteserkenntniß zu Theil wurde. Und in der That, Sokrates hat die richtige Beziehung des Gewissens gefunden und anerkannt. Das Gewissen hat nämlich lediglich eine Beziehung auf das praktische Leben; es ist das, was Kant die praktische Vernunft nennt; es enthält das Gebot für unser Handeln,

Digitized by Google

oder mit andern Worten, das Princip aller Tugend. Das Gewissen hat also einen unschätzbaren Werth: es zeigt uns den Pfad der Tugend, das heißt, den Weg, uns das Bürgerrecht im Reiche des Geistes zu verdienen, für welches wir geschaffen und bestimmt sind. Wer das Gesetz des Gewissens nach bestem Vermögen erfüllt, oder wer Recht thut, der ist ein Bürger dieses Reiches; er mag nun den Oberherrn desselben in seiner ganzen Herrlichkeit, in welcher er sich offenbart hat, erkennen oder nicht. Nach seinem Gewissen wird der Mensch gerichtet. Mit einem Worte: Das Gewissen ist für den Willen, und als Leiter des Willens, einem jeden Menschen gegeben. Aber ein anderes Bedürfniß hat der Wille, ein anderes das Herz. Dieses verlangt einen Gegenstand, der sein ganzes Begehren sättige; es verlangt „Leben und volle Gnüge." Diese kann nur der Quell alles Lebens, nur Gott geben. Und um aus diesem Quell zu schöpfen, muß man ihn gesucht und gefunden haben; und dieses Suchen und Finden ist blos eine Sache des Herzens, und zwar in der Religion, und durch sie. Wir wissen hiemit immer noch nicht, was Religion ist; aber soviel wissen wir nun schon, daß weder Vernunft noch Gewissen an sich Religion enthalten, und daß sie folglich aus ihnen nicht zu schöpfen ist. Es ist also eine eitle Rede, eben sowohl, von einer Vernunftreligion, als von einer Naturreligion zu sprechen, oder gar darauf, als auf die wahre und einzige nöthige Religion zu pochen, und Alles, was sich sonst als Quelle der Religion darbieten möchte, zu verschmähen, oder gar für Trug und Täuschung zu erklären. Im Gegentheil ist es Trug und Täuschung, wenn man Religion von einem Acker zu ernten vermeint, auf den noch nichts gesäet ist; wir meinen die Vernunft an sich, ohne einen gegebenen Gegenstand und Inhalt; oder wenn man zur Religion durch eine Kraft gelangen will, welche eine ganz andere Bestimmung hat als die, das Herz in seinem höchsten Begehren zu befriedigen; wir meinen das Gewissen. Denn gerade umge-

Digitized by Google

kehrt macht uns das Gewissen, je redlicher wir mit uns selbst zu Werke gehen, desto unzufriedener mit uns selbst, weil wir seinen Anforderungen nie Gnüge leisten. Ja, es möchte sich wohl ergeben, daß wir gerade wegen der Mahnungen, ja der Züchtigungen des Gewissens, des Trostes und der Beruhigung von anderer Seite her höchlich bedürfen.

Wenn wir nun aus allen den hier verfolgten Quellen den Begriff der Religion nicht schöpfen können, was bleibt uns denn übrig? Die Religion muß doch etwas seyn, und es muß doch eine Belehrung über sie geben, weil man sonst gar nicht von ihr reden könnte! Und so wollen wir denn einen Faden wieder aufnehmen, den wir früher fallen ließen, weil wir eine andere Aufgabe zu lösen hatten. Es wurde nämlich bei Erwähnung des jüdischen Staats gesagt, daß der Gott, den die Juden verehrten, und welcher nicht nur der Gott der Väter, sondern auch der Schöpfer des Himmels und der Erde, folglich der einzige wahre Gott war: bereits ehe die Juden ein Volk waren, und auch nachdem sie es geworden waren, Glauben, Gehorsam und Herzensreinheit von Denen forderte, die für die Seinen anerkannt werden wollten. Betrachten wir diese Forderung genauer, so finden wir, daß ein jedes ihrer Elemente eine Beziehung des Menschen zur Gottheit enthält, deren Mittelpunkt das menschliche Herz ist. Nun haben wir ebenfalls bereits früher die Religion für eine Herzenssache, und zwar in Beziehung auf das göttliche Wesen, erklärt: es leidet also keinen Zweifel, daß wir in Glauben, Gehorsam und Herzensreinheit die Elemente der Religion vor uns haben. Den Gehalt und die Bedeutung dieser Worte erklären uns Diejenigen am besten, an welche jene Forderung erging, und die ihr nachlebten, oder wenigstens allen Ernstes nachzuleben strebten. Und hier sind wir denn abermals genöthigt, einen Blick auf die Geschichte des jüdischen Volks zu werfen, nicht wiefern dasselbe einen Staat bildete, sondern wiefern es zur Religion ganz eigentlich erzogen und gebildet wurde. Eine Erscheinung, dergleichen die Geschichte

Digitized by Google

keines andern Volks aufzuweisen hat. Wohl hatten die Indier, Perser, Aegyptier u. s. w. ihre religiösen Institute; aber abgerechnet, daß es hier fast durchgängig auf einen äußerlichen Gottes- oder vielmehr Götzen-Dienst abgesehen war, so blieb auch diese Religion, wenn wir sie so nennen wollen, innerhalb der Schranken der Priestercaste eingeschlossen, welche, wie die religiösen Geheimnisse, so die religiöse Weihe für sich behielt. Ganz anders bei dem jüdischen Volke, von seinem ersten Ursprunge an bis auf die letzte Zeit seines Beisammenseyns. Die Stammväter der Juden — und kein anderes Volk als sie hat Stammväter geschichtlich aufzuweisen — waren auch die Stammväter der Religion, und zwar der Religion nach den oben angegebenen Elementen. Kein Bilder- und Götzen-Dienst, keine Geheimnisse, kein Vorenthalten der religiösen Weihe. Abraham predigte „den Namen des Herrn," und huldigte ihm in Glauben, Gehorsam und reinem Sinn. Dieses war seine Religion; ued diese Reliigion ging von ihm auf seine Nachkommen über. Und als diese, vom Dienste Aegyptens befreit, in Mose ihren Gesetzgeber erhielten, so war das Gesetz, welches er aussprach, kein anderes, als welches auch schon Abraham vor ihm verkündigt hatte. Nicht die Priestercaste allein war diesem Gesetz verpflichtet, sondern das ganze Volk. Ein religiöses Volk, ein Eigenthum Gottes, sollte es seyn und bleiben. Das vom Gesetz abtrünnige Volk wurde von den Propheten gezüchtigt und wieder auf die Bahn desselben gewiesen. David, trotz aller seiner Vergehungen der Mann nach dem Herzen Gottes, kannte keine größere Wonne als das Leben in diesem Gesetz. „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf ihn, und ihm verkündige alle mein Thun." So kehrten die Juden, auch zu Zeiten dem Götzendienste hingegeben, immer wieder zur Religion der Väter zurück; und der Geist dieser Religion, wiewohl von vielen Gesetzauslegern und Sectenhäuptern entwichen, lebte im Herzen des Volks noch fort, als der längst verheißene Ge-

salbte des Herrn erschien. „Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten als dich selbst. An diesen zweien Geboten hanget das, ganze Gesetz und die Propheten.“ Und: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ So sprach der Mund dessen, der durch und durch Religion war. Wenn wir nun über das Wesen der Religion noch ungewiß seyn könnten, Christus und seine Gesandten belehren uns auf das vollständigste und klarste darüber. Hier ist der Lichtpunkt, hier der Aufgang der Sonne der Religion, die über den ganzen Erdkreis leuchten soll, und deren Morgenröthe nur sich durch die Geschichte des israelitischen Volks hinzog. Hier ist die reine Quelle, aus welcher wir den Durst des Herzens nach dem Höchsten für die Ewigkeit löschen können. Und selbst daß dieser Durst in Herzen, wo er noch nicht vorhanden, erweckt und lebendig wird, bewirkt die Kraft der Lehre Christi und seiner Apostel. „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken.“ Wer sollte diesem Rufe nicht ein aufmerksames Ohr vergönnen, wenn er sich selbst mühselig und beladen findet? Und wer ist es mehr, als der bereits Schaden an seiner Seele genommen hat, der mit sich und der Welt zerfallen ist, der nicht mehr weiß, was innerer Friede, Herzensfriede heißt, der sich vergeblich in der Welt und im Leben nach Trost und Rettung umsieht? Gewiß, die Einladung, die von Christus ausgeht an alle Menschen, sie verdient es, daß man sie nicht überhöre, sondern daß man sich mit ihrem Inhalte vertraut mache, daß man wenigstens sehe, wo es damit hinaus will, und ob man nicht, was sie verspricht, für sich benutzen könne. Dazu aber gehört, daß man die Lehre Jesu in ihrem innersten Wesen, gleichsam in dem Kern ihres Lebens, und in Beziehung auf unser Herz und sein religiöses Bedürfniß zu würdigen wisse. Und dieß kann nicht ohne einen nochmaligen Blick auf religiöse Cultur überhaupt geschehen.

Es wurde zu Anfange dieses Kapitels gesagt: „nur

die Religion selbst kann uns über ihr Wesen Aufschluß geben." Um deutlicher zu machen, was hiemit gemeint ist, führen wir das Beispiel der Kunst an: denn es ist mit der Religion wie mit der Kunst. Nur an Kunstwerken kann man die Kunst erkennen. Diese Werke sind aber von verschiedenem Gehalt und Werthe, je nachdem die Kunst sich in ihrem Werden, oder in ihrem Fortschreiten, oder in ihrer Vollendung zeigt. Am allermeisten und deutlichsten erweiset sich dieses bei dem künstlerischesten Volke der Erde, bei den Griechen; und Niemand hat uns hierüber schönere Belehrung gegeben als der gründliche und enthusiastische Forscher Winkelmann. Dieser hat den Styl in der Kunst unter den Griechen von seinen einfachen Anfängen, sodann durch die Periode einer ernsten und fast ängstlichen Strenge hindurch, bis zur freien und leichten Darstellung des Ideals reiner Schönheit verfolgt. Auf ähnliche, ja fast gleiche Weise läßt sich nun, hinsichtlich der Religion, und der Einsicht in dieselbe, mit ihrer Entwickelung unter den Juden verfahren. Diese waren ein religiöses Volk, wie die Griechen ein künstlerisches; nur mit dem Unterschiede, daß diese, bildnerisch, sich selbst zur Kunst bildeten, jene aber, bildsam, zur Religion gebildet wurden von einer höheren Bildnerhand. Dieses Volk war gleichsam der religiöse Stoff, an welchem der Meister stufenweise seine Kunst übte. Und der Charakter dieser Stufen ist dem Charakter der Kunstperioden bei den Griechen auf eine auffallenden Weise ähnlich. Die erste dieser Stufen war, wie wir so eben angedeutet, die der religiösen Einfalt, oder des Glaubens. Mit ihr war zugleich das Fundament der echten Religiösität gegeben. In Abraham war der Glaube vollendet; er war gleichsam der Repräsentant desselben. Er steht als ewiges Muster des Glaubens vor unsern Augen. Reines Gottesvertrauen, volle Gottesergebung, unbedingte Verzichtleistung auf alles selbstische Interesse: dieß ist es, was uns in Abraham als der Charakter des Glaubens dargestellt wird. Wir dürfen,

wenn wir uns in die Schule der Religion begeben wollen, nun nicht mehr fragen: was ist der Glaube? Sein Bild steht unverkennbar, unvertilgbar, in Abraham vor uns, als eine Erscheinung, als die Entwickelung einer Fähigkeit, einer Anlage im Menschen, die nur auf dem Winkel der Erde, auf welchem Abraham lebte, und nur bei ihm und seinen Stammgenossen hervorgezogen und gepflegt wurde, wie eine seltene Pflanze, eine köstliche Frucht, die nur in diesem Boden heimisch war, aber von hier aus über die ganze Erde verpflanzt werden sollte. In Abrahams Glauben sollten gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Der Glaube ist die Urbedingung aller religiösen Beseligung. Auf den Glauben folgte nun, wie ebenfalls schon angedeutet worden, das zweite Element der religiösen Bildung. Sein Repräsentant ist Moses. Nicht als ob das Gesetz den Glauben vernichtete: im Gegentheil: es war auf den Glauben gegründet. Die Periode des Gesetzes ist die der religiösen Strenge. Das Gesetz ist das für die Religion, was für die Kunst die Schranke ist. Wie sich die Kunst nur in der Schranke, nur im Maß bewegt, und zur Schönheit heranreift: so die Religion im Gesetz. Das Gesetz sichert vor dem Abfall vom Glauben, vor dem Zerfließen in die Elemente der Abgötterei und des Götzendienstes, das heißt, der Verweltlichung und des Versinkens in das Unheilige. Denn das Bewahren des Heiligen, die Pflege und Ernährung desselben im Herzen, ist nebst dem Glauben, und in ihm und durch ihn, wie wir nun schon erkannt haben, das Wesen der Religion. Die Religion ist gleichsam der geistige Lebensbaum, dessen Wurzel der Glaube, dessen Stamm und Wipfel das Gesetz ist. Was ist aber ein Baum ohne Frucht? Die Frucht der Religion ist das lieblichste, das süßeste, das belebendste und erfreulichste, was es giebt im Himmel und auf Erden: es ist die Liebe. Und so war die Periode des Gesetzes eine Vorbereitung und Vorbildung zur höchsten Religionsstufe, zur Vollendung der Religion, zur Darstellung ihres Ideals, in göttlicher Liebe.

Digitized by Google

Der Repräsentant dieser Religionsstufe, ja das Ideal vollkommener Religion selbst, war nun Christus Jesus. In reiner Geistesschöne, unbefleckt, heilig steht dieses Musterbild vollendeter Religion vor uns als Glaube, Gesetz und Liebe, in Einem, in Einer Durchdringung, in Einem, durch und durch sich selbst gleichen Leben. Ueber dieses Musterbild hinaus giebt es nichts im Gebiete der Religion, so wie es nichts giebt, das ihm gleiche. Er ist der allein Vollkommene, das Ebenbild der Gottheit selbst. In ihm sind, wie gesagt, alle religiösen Elemente vereinigt, und wir dürfen bei seinem Anblick nun nicht mehr fragen, was Religion sey. Aber wir sehen auch an ihm, daß die Liebe das Gesetz nicht tödtet, sondern erfüllt; so wie das Gesetz den Glauben nicht vernichtet, sondern lebendig erhält. Kurz, in Christus ist der Kreislauf der religiösen Entwickelung geschlossen. Der geistige Lebensbaum hat sich in ihm durch Wurzel, Stamm und Wipfel zur Frucht ausgebildet, zur Frucht, welche Allen, die sie genießen, die ihr innerstes Leben von ihr erfüllen und durchdringen lassen, ewiges Leben, ewige Seligkeit bereitet. Sein kindliches, grenzenloses Vertrauen auf den ewigen Vater, seine unbedingte Hingebung in den göttlichen Willen, seine Erfüllung desselben, mit gänzlicher Verzichtleistung auf den eigenen, und seine Liebe, die das Leben selbst auf den Altar der Liebe niederlegt: dieß sind die Grundzüge vollkommener Religion, die wir an diesem aller Welt zum Muster aufgestellten Bilde erblicken. Noch einmal: wir dürfen nun nicht mehr fragen, was Religion sey; sie strahlt uns hier mit göttlichem, alles erhellendem Glanze entgegen. Dieses war und ist, wie sie noch in den heiligen Schriften der Evangelisten und Apostel lebt, die Religion in Christo. Und uns ganz nahe gestellt, als Mensch zum Menschen, als Bruder zum Bruder, kurz, als unseres Gleichen, dem auch wir gleichen sollen, steht dennoch in diesen Schriften der Menschensohn als ewig unerreichbares Ideal vor uns. Er ist aber, denselben Schriften zu Folge, noch mehr als

Digitized by Google

Ideal, er ist selbst Gegenstand der Religion. Diese Schriften zeugen nämlich von ihm, wie er von sich selbst zeugte: daß er sey der Sohn des ewigen Vaters, von diesem seinem Vater ausgegangen und gesandt, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Christus verlangt Glauben an sich, wie er Glauben an Gott verlangt. Und zwar verlangt er Glauben an sich, nicht als an einen Menschen, sondern als an den, der bei dem Vater war, ehe der Welt Grund gelegt ward. „Ehe denn Abraham ward, bin ich," sagt sein wahrhaftiger Mund. Und sein Lieblingsjünger sagt von ihm: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, ein Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Ueber diese Aeußerungen, so wie über hundert andere dieses und der andern Evangelisten und Apostel, kann in Bezug auf ihren Sinn kein Zweifel Statt finden; nur über die Wahrheit und Gültigkeit derselben kann gezweifelt werden, und ist auch genug gezweifelt worden. Diese Zweifel vor der Hand bei Seite gelegt, und angenommen, daß Christus der sey, als welchen seine eigene Rede ihn kund giebt und die seiner Gesandten ihn bestätigt, so folgt, daß sich hiedurch der Kreis unserer Religion erweitert. Denn nun ist es nicht allein Gott, der einige, wahrhafte, lebendige Gott, dem wir zu vertrauen, und von dem wir unser Heil zu erwarten haben, sondern auch der, den er gesandt hat als seinen eingeborenen Sohn, die Sünder selig zu machen. Wir werden hier auf einmal mit Begriffen überrascht, von denen wir, wenn wir vorher nicht schon unterrichtet waren, noch keine Ahnung hatten. Zur Sicherstellung unseres Gemüths, so wie zur Aufklärung unseres Verstandes, ist es aber durchaus nöthig, daß wir zunächst über diese Begriffe, ihre Bedeutung und Beziehung, uns Aufschluß zu verschaffen

Digitized by Google

suchen. Bis hieher, und so weit wir in unserer Forschung über Religion gelangt waren, umfaßte die Religion nur Vertrauen (Glauben) Gehorsam und Liebe, als die Grundbeziehungen unseres Herzens zum höchsten Wesen, und gleichsam als die religiöse Nahrung gesunder Gemüther. Die Religion aber soll auch das Heil- und Rettungs-Mittel der kranken, und hülfsbedürftigen Seelen seyn. Was muß nun noch in dieser Hinsicht zur Religion hinzukommen, und was kann mit Recht von ihr verlangt werden? Und überhaupt: wie ist es möglich, daß noch etwas zu dieser Religion hinzukomme, die wir ja bereits für vollkommen erklärt haben? Bevor diese Frage beantwortet wird, drängt sich eine andere auf: Diese Religion, die wir kurzweg die Religion der Liebe nennen können, weil die Liebe den Glauben und Gehorsam in sich faßt, wie gelangt sie und ihr Begriff an uns? Es ist entschieden: nur durch das mündlich und schriftlich verkündigte Evangelium. Die Welt wüßte nichts von einer Religion der Liebe, wie dieselbe dem Menschen einwohnen soll, wenn sie nicht auf diesem Wege zu uns gelangt wäre. Auf demselben Wege erfahren wir aber auch von einer Liebe, wie sie Gott zu den Menschen wirklich hat, so daß dieselbe als eine Gabe Gottes an die Menschen erscheint. Von hier aus läßt sich vielleicht die Frage beantworten, was noch zur Religion hinzukommen muß, damit sie auch eine Quelle des Trostes, der Beruhigung, des Heils, für den hülfsbedürftigen Menschen werde. Nämlich wir erfahren durch das Evangelium, und zwar als seinen eigentlichen Zweck, daß der Religion, wie sie vom Menschen verlangt wird, eine Gottesoffenbarung gegenüber steht, und daß sich Gott durch seine Offenbarung eben so in ein Verhältniß zu uns gesetzt hat, wie wir uns durch Religion in ein Verhältniß zu ihm setzen sollen. Welches Verhältniß von Seiten Gottes ist dieß nun? Vorausgesetzt, daß wir der Belehrung hierüber Glauben beimessen dürfen, so ist die Antwort hierauf durch diese Offenbarung selbst gegeben: es ist das vertraulichste, herz-

Digitized by Google

innigste Verhältniß, in welches sich nur immer der Mensch mit dem Menschen setzen kann: das Verhältniß des Gebers zu dem Bedürftigen, des Verzeihenden zu dem Beleidiger, ja, des Liebenden zu dem Geliebten. Wir wünschen Alle Glück und Wohlergehen, das höchste, das dauerndste: und es wird uns in der göttlichen Offenbarung zugesichert. Wir haben durch unsere Unheiligkeit, durch das sündhafte Wesen, in welches das ganze Geschlecht der Menschen versunken ist, den heiligen Zorn und die gerechte Strafe des göttlichen Gesetzgebers verdient: und er will unserer Missethat nicht gedenken, wir sollen als heilig und gerecht vor seinen Augen erscheinen, um in seinem Reiche, dem Reiche des ewigen Lebens und der ewigen Seligkeit als Bürger und Mitgenossen zu leben. Und damit dieß geschehen könne, so sagt uns das Evangelium, daß Gott, der die Liebe ist, seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat, damit er in Knechtsgestalt, der Unschuldige, die Strafe der Sünder erdulde, und den heiligen Zorn versöhne. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Ein Opfer der Liebe ist also Christi Erscheinung auf Erden; ein Opfer der Liebe ist der schmachvolle Tod Dessen, der das Leben in ihm selber hatte, und dem es nicht genommen werden konnte, wenn er es nicht selber gab. „Christus hat das Lösegeld für uns bezahlt." So lautet die Kunde, die sich das Evangelium nennt. Allerdings eine frohe Botschaft, daß der Erlöser unsere Schuld von uns genommen hat. Wollen wir nun sagen:

„Die Botschaft hör' ich wohl,
„allein es fehlt der Glaube;"

so sind wir große Thoren. Denn werden wir dadurch entehrt, oder ärmer, oder unglücklicher, wenn wir es glauben? Vermögen wir selbst denn unsere Schuld bei dem heiligen Gott zu tilgen? Oder haben wir keine Schuld vor Gott?

Digitized by Google

Sogar die älteste Völker-Erfahrung bestätigt es, daß der Mensch sich seiner Sündhaftigkeit und seines Bedürfnisses der Sühne bewußt ist. Daher die Sühnopfer bei allen alten Völkern, von denen uns einige Kunde geworden. Aber Opferthiere konnten die Unheiligkeit nicht einmal Einzelner, geschweige denn des ganzen sündigen Menschengeschlechts auf sich nehmen, und dieses unheilige Geschlecht dem heiligen Gott als gereinigt und geheiligt darstellen. Dieß vermochte nur der Heilige Gottes, indem er die Sünde der Welt auf sich nahm und den Tod der Sünder starb. Und an dieses hohe Erlösungswerk wollen wir nicht glauben? wir wollen es für eine Gottes unwürdige Fabel halten, und verächtlich von uns weisen? Aber wissen wir auch, was wir thun? Es handelt sich nicht um dieses zeitliche Leben wenigstens nicht um dieses allein, sondern um ein Fortbestehen im Reiche der Ewigkeit. Wollt ihr eine Ewigkeit läugnen? dann läugnet ihr Gott: denn er ist der Ewige. Er ist aber auch der Heilige, der Gerechte, vor dem nichts Unheiliges bestehen kann. Seyd ihr aber heilig? seyd ihr gerecht? nein! denn: „vor Gott ist kein Lebendiger gerecht." Ist demnach Keiner, der uns bei Gott vertritt und uns als gerechtfertigt darstellt, so können wir Gottes Angesicht nicht schauen, d. h. wir sind vom Bürgerthum im Reiche des reinen Geistes ausgeschlossen, ohne darum der Fortdauer im Elemente der Ewigkeit zu entgehen. Warum also uns gegen das Evangelium sträuben? warum nicht die Vergebung der Sünden annehmen, die uns Christus erworben hat? warum die Liebe Gottes in Christo und durch Christum mit Füßen treten? Wir thun dieß aber, wenn wir nicht an Christum, als den Erlöser, glauben. Dieser Glaube ist es, der uns selig macht, der uns die Gewißheit giebt, daß unsere Missethat, sie heiße wie sie wolle, bedeckt ist. Und diese Gewißheit ist der Balsam für unsere Wunden, das Heilmittel für unser zerrissenes Herz. So wird die Religion erst ganz, was sie seyn kann und soll: die Trösterin in irdischen Leiden, die

Digitized by Google

Bürgin des ewigen Lebens. Man nehme den Glauben an Christum aus der Religion, und sie hat keinen Halt, keinen Gegenstand: denn sie entbehrt der göttlichen Offenbarung, die in Christo vollendet ist. Nochmals: in Christo ist die göttliche Liebe offenbar worden; in ihm lernen wir erst Gott wahrhaft erkennen, wie ihn kein Volk der Erde erkannt hat, welches außerhalb des Kreises der Offenbarung lebte. Wenn auch die ältesten und berühmtesten Völker, die Indier, Perser und Aegypter, einen höchsten Urquell aller Dinge annahmen und verehrten, wiewohl in mancherlei Bilder, Formen und Hüllen eingekleidet: von einem heiligen Willen Gottes und einer göttlichen Gesetzgebung hatten sie nur dunkle Kunde aus uralter Sage und dem eigenen Gewissen. Sich selbst, und seinen heiligen Willen, offenbarte der Schöpfer und Herr der Welt, nachdem die Uroffenbarung sich in das Dunkel der Völkersage verloren hatte, und im Heidenthum so gut als untergegangen war, aufs neue im frischen und reinen Glanze den zu dieser Offenbarung seit Jahrhunderten vorbereiteten Israeliten auf Sinai, und das Licht dieser Offenbarung strahlte fort bis auf die eintretende Erscheinung des, ebenfalls durch Jahrhunderte vorausverkündigten, Weltheilandes. Durch diesen offenbarte sich der ewige Vater nicht nur in seiner Heiligkeit, sondern auch in seiner Gnade. Vorausgehen aber mußte die Offenbarung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, damit die Gnade und das Erbarmen desselben über das sündige Menschengeschlecht erkannt würde. Dieß Alles ist historisch gewiß; und wer daran zweifeln will, muß an der Geschichte zweifeln. Das heilige Geschichtbuch der göttlichen Offenbarung liegt vor unsern Augen; und nur selbstischer Starrwille und Empörungsgeist kann es in seinem göttlichreinen Glanze nicht erkennen wollen. Es ist dieß aber geschehen, und geschieht noch häufig genug; ja, heut zu Tage werden, so zu sagen, alle Streitkräfte des Unglaubens vereinigt, um diese höchste, wie alle geschichtliche Offenbarung Gottes zu bekämpfen. Gesetzt es gelänge,

Digitized by Google

diese Offenbarung in Menschenwahn oder Menschenbetrug aufzulösen — und Eines von beiden kann man nur beabsichtigen — so wäre der durch das Erlösungswerk erweiterte religiöse Glaube vernichtet, und die Religion könnte das nicht seyn, was sie, unserer Voraussetzung nach, seyn soll: nämlich das wahrhafte und einziggründliche Heilmittel der verirrten, gedrückten, ja, der Verzweiflung Preis gegebenen Seele. Was hat man aber gegen eine göttliche Offenbarung auf geschichtlichem Wege einzuwenden? etwa: daß Gott eine bloße Idee in uns sey? dieß ist er aber nicht, wenn er ein lebendiger und in der Welt wirksamer Gott ist. Und warum will man einen solchen nicht anerkennen? etwa weil er sich nicht als solchen gezeigt hat? die geschichtliche Offenbarung aber beweist das Gegentheil. Oder hält man es Gottes für unwürdig, sich, wie in der Natur (im Raume), so auch in der Geschichte (in der Zeit) zu offenbaren? wo soll diese Unwürdigkeit liegen? in Gottes Heiligkeit? in seiner Güte? Man tadelt, ja man verwirft also das wahrhaft Göttliche an der Gottheit. Oder will man die geschichtliche Offenbarung nicht auf eine der Gottheit würdige Weise ausgesprochen finden, indem sich Gott menschlicher Werkzeuge bedient, um durch ihre Worte seinen Willen, durch ihre Thaten (Wunder) seine Macht, zu beurkunden? Aber Gott als höchster Geist kann sich nicht anders denn mittelbar offenbaren; und was das Gepräge seines Wesens an sich trägt, kann ja nichts anderes als seine eigene Offenbarung seyn. Gerade daran stößt man sich aber, daß Gott durch Wunder geredet hat. Wie soll er aber anders seinen Willen bekräftigen und bethätigen, als durch Ereignisse, wie sie die Natur nicht zu Stande bringt, sondern in denen die Natur als gänzlich unterwürfig einer höheren Macht, der Macht des Geistes, erscheint? Ein Wunder ist nichts anderes als eine Offenbarung des Geistes und der Kraft in der dem göttlichen Willen unterworfenen Natur. Ist nicht Gott der Herr der Natur? kann er nicht über ihre Elemente, ja über ihre

Digitized by Google

Gesetze, gebieten? kann nicht seine Kraft das Kranke gesund, das Todte lebendig machen? Die Wunder des neuen Bundes bestätigen die des alten; und wer will, oder vielmehr wer kann mit Fug und Recht, die Wunder Christi läugnen? Wer es thut, muß Christi ganzes Thatleben, ja seine ganze Erscheinung läugnen: denn seine Wunder sind seinem Leben und seiner Erscheinung eingewebt, wie die Nerven dem lebendigen Leibe. Ueberhaupt ist Christus gleichsam der Brennpunkt aller Offenbarung, der seine Strahlen eben so wohl rückwärts auf die Vorwelt, als vorwärts auf die Nachwelt wirft. Ein einziges Wunder Christi ist die Bestätigung der ganzen göttlich-geschichtlichen Offenbarung. Die vier Worte zum Gichtbrüchigen: „stehe auf und wandle," vernichten alle Wunderzweifel. Was einmal möglich war, ist für immer möglich. Aber auch an den Wundern Christi hat man gemäkelt. Einige hat man als bloße Legenden ganz bei Seite geworfen, andere auf natürlichem Wege zu erklären gesucht, indem man Christum zu einem Naturkundigen, zu einem Magnetiseur, und zu wer weiß was? machte. Allein einmal kann man, wie schon gesagt, aus dem Leben Christi eben so wenig etwas, das er gethan, als das er gesagt, wegwerfen: denn es ist ein zusammenhangendes geistiges Ganzes; und sodann sind die Wundererklärungen der sogenannten Aufklärer wahrhaft abgeschmackt und lächerlich, oder gelind gesprochen, unbegreiflicher als die Wunder selbst. Denn einen von Geburt Blinden, oder Taubstummen, oder einen viele Jahre lang Gelähmten, der sich nicht von der Stelle bewegen kann, oder gar einen Todten, wie Lazarus, der schon anfängt zu verwesen, ja auch nur einen Schein-Todten, wie der Jüngling zu Nain, oder des Jairus Tochter angeblich gewesen seyn sollen, bald durch eine bloße Berührung mit der Hand, augenblicklich zur vollen Gesundheit, bald durch ein bloßes Wort, augenblicklich zum Leben zurückzurufen, vermag keine Heilkunde und keine Kunst des Magnetiseurs. Alles dieß vermag nur der Geist und die Kraft Gottes. Selbst die

Digitized by Google

erbittertsten Feinde des Mannes von Nazareth, die halsstarrigen Juden, läugneten jene Thaten nicht, deren Augenzeugen sie waren; aber sie schrieben sie dem Teufel zu; ein Beweis, daß sie solche Thaten für nichts weniger als für natürlich hielten. Man muß es aber ihrer Unwissenheit zu gute halten, daß sie sich mit dem Teufel zu helfen suchten: denn hätten sie die Kraft der Heilkunde und des Magnetismus gekannt, so würden auch sie mit einer natürlichen Erklärung der Wunder Christi bei der Hand gewesen seyn. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß heut zu Tage auch das Wunder der Auferstehung Christi für ein natürliches Erwachen vom Scheintode gehalten wird; wobei nur zu bewundern bleibt, wie dieser Scheintod die wirkende Kraft besaß, in ein paar Tagen und Nächten die am Kreuze von den starken eisernen Nägeln durchbohrten Hände und Füße, und die vom Speer durchstochene Brust dergestalt zu heilen, daß nur die Narben der Wunden übrig blieben. Nein, es ist besser, alle diese Wunder geradezu für Mährchen zu erklären; wie denn wirklich die Kunde von der Auferstehung des Gekreuzigten den trostlosen Seinen von vorn herein ein Mährchen däuchte. Auf den Grund dieses Mährchens aber ist der Christenglaube gebaut und steht fest auf demselben nach fast zweitausend Jahren noch bis auf diesen Tag, trotz der immer erneuerten Erschütterung und den angestrengtesten Bemühungen, dieses Gebäude über den Haufen zu stoßen. Es muß also doch wohl etwas diesen Glauben stützen und tragen, was über den Bereich menschlicher Kräfte geht. Sollte dieß die Macht des Aberglaubens seyn? Wohlthätiger Aberglaube, von dem ein nichts weniger als abergläubischer Dichter singt:

„Das Zeichen steht er prächtig aufgerichtet,
„Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
„Zu dem viel tausend Herzen sich verpflichtet,
„Zu dem viel tausend Herzen warm gesteht,

„Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
„Das in so mancher Siegesfahne weht; u. s. w.*)."

Nein, es ist die Macht der Wahrheit; einer Wahrheit, die dem tiefsten Bedürfnisse des Menschenherzens entspricht; einer Wahrheit, die Sehnsucht nach welcher, die Ahndung welcher, das ganze Alterthum ausgesprochen hat, und die, nachdem sie aus der Idee in die Wirklichkeit getreten, „als die Zeit erfüllt war," bei allen Völkern der Folgezeit, zu denen bis jetzt die Kunde von ihr gelangte, allgemeinen und vollkommenen Eingang gefunden hat, indem sie dem Tode den Stachel benimmt, und die Aussöhnung des sündigen Menschengeschlechts mit dem ewigen Richter, und das ewige Leben verbürgt. Und wäre die Erlösung der Menschen durch den Heiland ein Gedicht: sie wäre ein Gedicht von so übermenschlicher Erhabenheit, als es der kühnste Dichtergeist in dem Ideal eines Helden, eines Siegers, eines Herrschers, nicht zu erfinden, nicht auszusprechen vermocht hätte, ein Gedicht, dessen Gedanke und Ausführung nur aus der unendlichen Schöpferkraft der Gottheit hätte entspringen können. Die Gottheit aber dichtet nicht, sondern sie fördert nur Wahrheit zu Tage, und wir sind Thoren, wenn wir diese Wahrheit nicht ergreifen wollen, blos weil sie unsere Fassungskraft und unsere Erwartung übersteigt. Deshalb sind wir auch an den Glauben verwiesen, das heißt, an unser eigenes hülfsbedürftiges und freudedürstendes Herz, dem nichts willkommener seyn sollte, als die durch treue geschichtliche Kunde versiegelte Offenbarung der göttlichen Liebe. Nur ein hochmüthiger und halsstarriger Sinn, nur ein durch Dünkel verblendeter Verstand, vermag sich gegen diese göttliche Offenbarung aufzulehnen; ein unverdorbenes, kindliches, aufrichtiges Gemüth aber, welches seine Schwäche, seine Bedürftigkeit, seine Blöße erkennt, wird sich nicht weigern, dieses unermeß-

*) Göthe's Schriften. Achter Band. Leipzig, b. Göschen, 1790. Die Geheimnisse. S. 324.

liche Gnadengeschenk anzunehmen; im Gegentheil, es wird aufjauchzen, daß der Schöpfer dem Geschöpf, auch dem verirrten, von der rechten Bahn gewichenen, dennoch seine Huld nicht entzogen hat und nicht entziehen will. Wer den Glauben an die Erlösung im innersten Herzen ergriffen hat und festhält, dem möge in dieser Spanne Zeit, die wir durchleben, noch so viel verloren seyn: bleibt ihm doch das wahre, wesentliche, ewige Seyn und Leben in höchster Fülle und Gnüge gesichert, und mit dieser Sicherheit und Gewißheit auch Ruhe und Frieden für das noch übrig irdische Leben, Beseitigung jedes lastenden Drucks, jeder schmerzlichen Erinnerung an alle auch noch so starke Verstöße und Vergehungen. Ein frischer Muth, eine fröhliche Hoffnung hilft eine neue Lebensbahn beginnen: sie ist aber auch die Bedingung, unter welcher allein der Glaube seine seligmachende Kraft erweisen kann.

Ehe wir jedoch an die Betrachtung und Auseinandersetzung dieser Bedingung gehen, wollen wir schließlich noch bemerklich machen, daß allerdings, außer der innigen Beziehung des Menschen auf Gott durch Christum, als den Erlöser, und außer dem Glauben an diesen Erlöser, welchen Glauben wir für den Kern der Religion halten, wenn in derselben das Heilmittel der kranken Menschheit gesucht wird, sich noch manche entferntere Beziehungen des Menschen auf das göttliche Wesen nicht blos denken lassen, sondern auch geschichtlich vorfinden, welche sämmtlich nicht ohne heilsamen Einfluß auf den Menschen sind, aber sich zum Glauben an Christum verhalten wie die Morgendämmerung zum sonnerhellten Tage. Eine Verehrung, eine heilige Scheu vor dem Göttlichen, lag allen, auch den ausgeartetsten Religionsformen und Culten zum Grunde; und die vielköpfigen Ungeheuer der Indier, die Thiergestalten der Aegyptier, die Götter und Göttinnen der Griechen nebst dem Heere ihrer untergeordneten Gottheiten, waren doch nur Symbole, theils der Einen göttlichen Urkraft in ihren mannichfaltigen Eigenschaften,

Digitized by Google

Ausstrahlungen und Erscheinungen, theils tiefsinniger religiöser Ideen über das göttliche Wirken und Walten, theils allgemeiner moralischer Weltverhältnisse, deren sinnliche Darstellung auf eine, wenn auch noch so dunkle, Erkenntniß einer sittlichen Weltordnung hindeuteten, und die Verehrung und Heilighaltung alles Göttlichen bewiesen. Hiezu kommen die Bestrebungen zur Reinerhaltung oder Läuterung der Gesinnung und des Lebens, die sich bei den genannten und auch bei den übrigen Völkern, vorzüglich bei den einfachreligiösen Persern, durch Opfer, Reinigungen, und andere heilige Gebräuche aussprachen, so, daß man den Kern der Religion, die göttliche Weihe des menschlichen Herzens, eigentlich bei keinem Volke des Alterthums, von dem einige Kunde auf uns gekommen, gänzlich vermißt. Selbst der Fetischdienst ist nicht ganz gleichsam von religiöser Unterlage entblößt. Und was die späteren religiösen Formen und Umwandlungen betrifft: den Muhamedismus, den Sufismus, den ausgearteten Judaismus, und selbst die, einerseits in Bilder- und Heiligen-Dienst, andererseits in Mysticismus ausgeartete christliche Religion, endlich den Naturalismus und Rationalismus der neuesten Zeit, so ist doch allen diesen After-Erzeugnissen ein religiöser Gehalt nicht abzusprechen; und daß frommer Sinn und Wandel mit allen diesen religiösen Auswüchsen nicht unvereinbar ist, wird durch nicht wenige historische Thatsachen nachgewiesen. Und so findet der alte Spruch: „wer Gott fürchtet und Recht thut, in allerlei Volk, der ist ihm angenehm," auch in dieser Beziehung seine unbestreitbare Anwendung. Aber freilich bleibt die einfach-erhabene Religion Christi und seiner Apostel, oder die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, so wie die Erkenntniß und der Glaube, daß wir in Christo Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, das höchste Gut, dessen der Mensch in religiöser Beziehung theilhaftig werden kann, der kräftigste Trost in Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Welt, die tiefste und sicherste Beruhigung eines auch noch so fehlerhaft geführten

Digitized by Google

Lebens und der peinlichsten Gewissensvorwürfe: denn „Christus nimmt die Sünder an," und ruft jedem Reuigen zu: „dir sind deine Sünden vergeben, sündige hinfort nicht mehr." Aber auch das süßeste Labsal der Menschheit, die Hoffnung, und zwar die reichste und sicherste Hoffnung auf unvergängliches Wesen und Leben nach dieser Zeit, wird dem reuigen Sünder zu Theil, und muß ihn, als kräftigstes Stärkungsmittel zu erneuertem Sinn und Wandel, kurz, zur Umgestaltung seines Lebens, auferwecken. Wer Christum gefunden hat, hat nichts verloren, und wenn ihm auch alle Aussicht auf Freude und Genuß, auf That und Gelingen in irdischen Verhältnissen, verkümmert wäre. Niemand hat dieß schöner ausgesprochen, als der verewigte Dichter Novalis, dessen Worte hier anzuführen und nachzusprechen wir uns nicht enthalten können*).

„Was wär' ich ohne dich gewesen?
„Was würd' ich ohne dich wohl seyn?
„Zu Furcht und Aengsten auserlesen
„Ständ' ich in weiter Welt allein.
„Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte,
„Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund;
„Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
„Wem thät ich meine Sorge kund?

„Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen
„Erschien mir nächtlich jeder Tag;
„Ich folgte nur mit heißen Thränen
„Dem wilden Lauf des Lebens nach.
„Ich fände Unruh im Getümmel
„Und hoffnungslosen Gram zu Haus.
„Wer hielte ohne Freund im Himmel,
„Wer hielte da auf Erden aus?

„Hat Christus sich mir kund gegeben,
„Und bin ich seiner erst gewiß,

*) Novalis Schriften. Berlin 1815. Zweiter Theil, S. 20 ff.

„Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
„Die bodenlose Finsterniß.
„Mit ihm bin ich erst Mensch geworden;
„Das Schicksal wird verklärt durch ihn;
„Und Indien muß selbst im Norden
„Um den Geliebten fröhlich blüh'n.

„Das Leben ward zur Liebesstunde,
„Die ganze Welt spricht Lieb' und Lust.
„Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
„Und frei und voll klopft jede Brust.
„Für alle seine tausend Gaben
„Bleib' ich sein demuthsvolles Kind:
„Gewiß ihn unter uns zu haben,
„Wenn zwei auch nur versammelt sind.

„O, geht hinaus auf allen Wegen,
„Und holt die Irrenden herein,
„Streckt allen eure Hand entgegen
„Und ladet froh sie zu uns ein.
„Der Himmel ist bei uns auf Erden,
„Im Glauben schauen wir ihn an;
„Die Eines Glaubens mit uns werden,
„Auch denen ist er aufgethan."

Zweites Kapitel.

(Fortsetzung.)

Zweiter Artikel: Religiöse Anforderungen.

Wenn ein Kranker geheilt werden soll, so muß er zuvörderst Hülfe suchen; er muß sie sodann bei dem rechten Arzte suchen, und endlich muß er den ärztlichen Vorschriften folgen. Dieß sind auch die Anforderungen, die an Jeden gemacht werden müssen, dem die Religion ein Heilmittel seyn soll. Wir wollen sie der Reihe nach verfolgen.

Daß Alle die, welche durch falsche Lebensführung in

Digitized by Google

Gefahr gerathen sind Seelenkranke im engeren Sinne zu werden, der Hülfe bedürfen, ist keine Frage. Aber wohl ist es eine Frage: ob sie auch Hülfe suchen? Dieß ist nun, wie wir früher gezeigt haben, nicht immer der Fall. Der Mensch wächst gleichsam in seine Zustände hinein; er gewöhnt sich allmählich auch an widernatürliche, an krankhafte Zustände; und weil er im Laufe der Zeit vergessen hat, wie der wahrhaft gesunde Zustand beschaffen ist, so hat er auch keinen Maßstab für solche Zustände, die dem gesunden widersprechen. Er behilft sich also, wie er kann, und hält vielleicht gar den Zustand, in dem er sich eben befindet, für den natürlichen. In dieser Lage klagt er allenfalls das Schicksal oder den Zufall an, daß dem Menschen kein besseres Loos bereitet wurde, als das, was eben sein eigenes Theil geworden ist. Daher die Klagen über das menschliche Elend, über die Noth und die Last des Lebens; daher nicht selten die Bestrebungen, dieser Bürde los und ledig zu werden, oder, wenn es auch nicht bis dahin kommt, wenigstens die Verwünschung des Daseyns überhaupt, wie sie sogar von Philosophen ausgesprochen worden ist, die es für ein Glück des Menschen hielten, zu sterben, und für ein noch größeres, nicht geboren worden zu seyn. Alles dieß ist eine Folge der falschen Würdigung des Lebens; so wie diese wieder eine Folge des falschen Lebensgebrauchs ist. Es ist also schon ein gutes Zeichen, wenn dergleichen ungerechte Klagen nicht geführt werden, sondern wenn man es anerkennt, daß man selbst sich seinen unbehaglichen und beschwerlichen Zustand bereitet hat. Und dieß ist auch der erste Schritt, um sich von demselben zu befreien; wenigstens bereitet diese Anerkennung die ersten Schritte vor: denn sie bahnt den Weg zur Selbsterkenntniß. Wie heilsam aber die Selbsterkenntniß ist, um auch die nöthige Abhülfe für Leiden aller Art zu finden, haben wir gesehen. Auf jeden Fall weckt die Selbsterkenntniß den Wunsch nach Hülfe. Und hiemit ist schon viel gewonnen. Dieser Wunsch kann nicht ohne das Gefühl des Bedürfnisses

der Hülfe entstehen. Es ist aber dieses Gefühl ein sehr peinliches; und Hunger und Durst, so peinlich sie oft seyn mögen, sind nicht mit diesem Gefühle zu vergleichen: denn beide sind auf physische und natürliche Bedürfnisse gerichtet; jenes Gefühl aber, wie es ein geistiges Bedürfniß ausspricht, so auch zugleich ein solches, welches nur durch Vernachlässigung, ja noch mehr, durch Verwahrlosung des geistigen Lebens entstehen konnte. Unbenutzte Zeit, Kraft und Gelegenheit zu richtiger geistiger Ausbildung und Wirksamkeit, ja, eine frevelhafte Nichtbeachtung von allem diesem ist es, was jenes Gefühl hervorbringt. Das Pfund, mit dem wir wuchern sollten, ist vergeudet; wir finden uns arm und entblößt, wir haben es verabsäumt, unserm Leben einen Gehalt, einen Werth zu geben. Gewiß ein höchst schmerzliches Gefühl, zu dem sich noch das des Unvermögens, der Ohnmacht gesellt, den selbstverschuldeten Schaden wieder gut zu machen, das selbstverschuldete Unrecht wieder auszugleichen. Dennoch ist es ein heilsamer Schmerz, der uns bedrängt: er trägt den Keim der Reue, und den Wunsch nach Verbesserung unseres Zustandes in sich, ja, er weckt die schlummernde Kraft, die Kraft des Willens, durch welche allein das Leben eine andere Wendung gewinnen kann, und welche nur der Unterstützung, der Beihülfe, der Nahrung bedarf, um sich zu kräftigen und zu befestigen. Aber woher alles dieß nehmen? Menschen können hier nicht helfen, und die Umstände sind eher entmuthigend und drückend, als aufmunternd und fördernd. Hier tritt nun die Religion ins Mittel, wenn wir sie suchen. Gleichwie aber, wenn ein Arzt verlangt wird, zunächst die Frage ist: welcher? so auch in diesem Falle, was die Religion anlangt. Nun wurzelt zwar alle Religion, wie wir gesehen haben, im Glauben; und der Unglaube muß auf alle Religion, und folglich auch auf ihre Hülfe, Verzicht leisten. Allein der bloße Glaube an eine moralische Weltordnung, wie ihn die sogenannte Natur- oder Vernunft-Religion darbietet, reicht hier nicht

Digitized by Google

aus: er wirkt eher niederschlagend und entmuthigend, als aufrichtend und kräftigend. Denn in der moralischen Weltordnung gilt nur das Gesetz der Gerechtigkeit oder des Gleichmaßes; und es heißt hier: was du verdient hast, das wird dir werden. Das Gesetz der Natur, wie das der Vernunft, ist ein strenges Gesetz und verurtheilt seinen Uebertreter ohne Gnade zur Strafe. Der Sünder muß büßen, wie er gesündigt hat. Der Schmerz eines verfehlten physischen und moralischen Daseyns findet weder in den Gesetzen der Natur, noch im Sittengesetz eine Beruhigung, eine Lösung. Die von diesem Schmerz erfüllte Seele hat nirgends einen Anker, nach dem sie greifen könnte. Gesetzt, sie wollte sich mit dem Glauben an Unsterblichkeit trösten, so kommt dieser Glaube doch nur denen zu Gute, die unschuldig gelitten haben, und sich des regen und rastlosen Strebens nach Pflichterfüllung bewußt sind. Wenigstens ist dieß die Stimme und das Urtheil des gesammten Alterthums. Es war ein allgemeiner Glaube, z. B. bei den Indiern, Persern, Aegyptiern, Griechen, daß nach dem Tode nur die Guten in einen seligen Zustand, die nicht Guten aber in einen unseligen versetzt würden. Doch ist man heut zu Tage hierüber anderer Meinung; wenigstens sind es die sogenannten Aufgeklärten der Einen Partei. Denn die, welche sich überhaupt aufgeklärt nennen, theilen sich in zwei Parteien. Die Einen sind überzeugt, daß mit dem Tode alles aus ist; und die Erwartung einer Fortdauer nach dem Tode ist ihnen etwas Kindisches und ein Gegenstand des Spottes. Diese mögen sehen wie sie mit sich fertig werden, wenn das Gewissen endlich einmal erwacht; mit ihnen haben wir es dermalen nicht zu thun. Die Meinung der Andern aber muß hier gewürdigt werden, weil sie ein religiöses Beruhigungsmittel seyn soll, aber eher ein Gift, denn eine Arznei zu nennen ist. Sie hegen nämlich die Ueberzeugung daß die Seele des Menschen ihrer Natur nach unsterblich ist; und der Tod ist ihnen nichts anderes, als der natürliche Uebergang in ein besseres Daseyn. Auch thun sie

Digitized by Google

sich auf diesen Glauben nicht wenig zu Gute und nennen ihn ihre Religion. Welche Kurzsichtigkeit und Verblendung aber sie hiemit an den Tag legen, sehen sie nicht ein. Ihre Behauptung, das die Seele ihrer Natur nach unsterblich sey, gründen sie auf die angebliche Einfachheit der Seele. Diese Einfachheit ist aber, wie wir früher erwiesen haben, ein todter und leerer Begriff, der sich sogar in einen Widerspruch auflöst. Gesetzt aber auch, er würde zugegeben, und die Seele könnte als einfaches Wesen auf Unsterblichkeit Anspruch machen, so folgt hieraus nicht, daß sie nach dem Tode des Leibes nothwendig in ein besseres Daseyn übergehe. Denn so gewiß die Seele in diesem jetzigen Daseyn, trotz ihrer angeblichen Einfachheit, vielen und schweren Leiden unterworfen ist, eben so gewiß findet die Möglichkeit solcher Leiden auch für ein künftiges Daseyn Statt, eben aus dem Grunde, weil die angenommene Einfachheit der Seele sie nicht gegen leidende Zustände schützt. Was aber das Hauptsächlichste ist, so vergessen jene Aufgeklärten, denen die Gewißheit eines besseren Daseyns der Seele nach dem Tode eine so ausgemachte Sache ist, ganz und gar, daß die Seele ein moralisches Wesen ist, welches nur nach Maßgabe seiner Moralität einen besseren Zustand erwarten kann, wenn anders die Moralität in einer moralischen Weltordnung etwas gilt. Wenn sich nun diese aufgeklärten Leute ein Daseyn nach dem Tode nicht ohne einen gerechten Richter denken, der die moralische Beschaffenheit der abgeschiedenen Seelen auf der Wage der Gerechtigkeit wägt, so ist es mehr als keck und verwegen, ein besseres Daseyn nach dem Tode unter allen Umständen und Bedingungen zu erwarten. Inzwischen läßt man sich von diesem moralischen Rigorismus nicht abschrecken. Man sagt: „was für ein Gott wäre das, der nicht Nachsicht mit schwachen und irrenden Geschöpfen haben wollte? und auf Schwachheit und Irrthum läuft doch immer alle menschliche Unvollkommenheit hinaus. Wollte Gott keine unvollkommenen Geschöpfe haben, so mußte er sie vollkommen

Digitized by Google

schaffen. Aber es scheint Absicht der göttlichen Weisheit gewesen zu seyn, die Wesen sämmtlich auf einer Stufenleiter zu sich hinan zu führen. Wir Menschen nehmen nicht den obersten Platz auf dieser Stufenleiter ein, aber auch nicht den niedrigsten. Was ist nun natürlicher, als daß wir, wenn wir in diesem Daseyn noch nicht das Höchste erreichen können, in einem nächst folgenden weiter fortschreiten, an Vollkommenheit, und folglich auch an Glückseligkeit, zunehmend?" Diese Rede klingt sehr gefällig, und schmeichelt dem Herzen, welches gern, so wie es ist, in ein höheres und reicheres Daseyn übergehen möchte. Denn daß unsere innerste Seele unser begehrliches, sehnsüchtiges Herz ist, ist keine Frage. Aber es fragt sich, ob unser Herz, wie es ist, „geschickt zum Reiche Gottes" ist. Und hier möchte denn, bei redlicher Prüfung, die Antwort auf das bestimmteste verneinend ausfallen. Dieses Herz, voller unreiner Lüste und Begierden, voller selbstischer und weltlicher Leidenschaften, voller Eigennutz, Neid, Haß, und wie die Flecken und Verunstaltungen des menschlichen Herzens weiter heißen: es ist, wie es ist, eines höheren und reineren Daseyns nicht fähig, und sehnt sich auch, aufrichtig gesprochen, gar nicht einmal nach einem solchen; das Element eines solchen Daseyns, die Heiligkeit, ist ihm fremd, und sogar zuwider: denn seine ganze Neigung ist auf das Unheilige gerichtet, der Eigenthümer dieses Herzens mag dieß nun eingestehen, oder nicht. Was begehrt also ein solches Herz, und was kann es begehren unter einem Zustande erhöheten Lebens? nur eine Fortsetzung und Steigerung seiner gewohnten oder ersehnten irdischen Befriedigung. Und diese kann und wird der Himmel nicht geben. Es ist demnach nicht zu verwundern, wenn Manche ein künftiges Daseyn gar nicht mögen, weil sie begreifen, daß es in einem solchen nicht so zugehen kann wie in diesem. Die, welche sich das Gegentheil einbilden, geben den Beweis, daß sie von einem Reiche des reinen Geistes keine Vorstellung haben, und folglich auch

Digitized by Google

nicht für dasselbe gereift sind. Wenn nun schon die Natur keinen Sprung macht, wie sollte aus der Unsauberkeit des geistigen (moralischen) menschlichen Daseyns, ohne das Wunder einer göttlichen, läuternden und heiligenden Vermittelung, ein Uebergang in ein nur in der Heiligkeit seliges Daseyn möglich seyn? Daß der Mensch hinieden nur aus Schwäche und Irrthum fehle, diese Meinung ist selbst eine große Schwäche und ein großer Irrthum. „Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist, und was der Herr dein Gott von dir fordert." Diese heiligen Worte stehen mit Flammenschrift in jedem Bewußtseyn aufgezeichnet; und nur die Finsterniß, die vom Herzen ausgeht, kann sie allmählich verlöschen. Aber es ist auch noch jenen Worten hinzugefügt: „also, daß sie keine Entschuldigung haben." Das schwache Herz und der irrende Verstand sprechen also von der Rechenschaft nicht los, die wir dem höchsten Richter über die Befolgung des Gebots, das wir in uns tragen, abzulegen haben: denn mit dem Gebote ward uns auch die Kraft gegeben, es zu vollziehen; eine Kraft, gegen welche keine Verführung der Sinne, keine Neigung des Herzens, keine Bestechung des Verstandes aufkommen kann, wenn es uns ein Ernst ist sie zu gebrauchen. Wer weiß nicht, daß hier die Kraft des Willens gemeint ist, der uns jeden Augenblick zu Gebote steht, und der, wenn er herbeigerufen und gebraucht wird, jede Lockung und jeden Zwang vernichtet. Es ist also nicht Schwäche und nicht Irrthum, wenn der Mensch in ungöttliches Wesen versinkt, sondern es ist Vergehen, es ist Sünde, welche, wenn gleich sich der Mensch über sie verblendet, und das Gewissen, welches ihm sie vorhält, schweigen heißt, dennoch zugerechnet wird und werden muß, so gewiß es eine göttliche Gerechtigkeit giebt. Wenn nun sogar ein heiliger Mund ausruft: „meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden," was wollen die Andern sagen, um sich zu rechtfertigen? Ihre seynsollende Rechtfertigung ist der Be-

Digitized by Google

weis ihrer Verblendung; und ihre Verblendung ist der Beweis ihrer Gewissenlosigkeit und Gottlosigkeit. Ja, ihres Gewissens und Gottes vergessen, und dem einen wie dem Andern entfremdet, sind die, welche mit Uebergehung, oder wohl gar Abläugnung der menschlichen Sündhaftigkeit, sich zum Gastmahl des höheren Lebens eindrängen wollen, und sich hiezu sogar, vermöge ihr unsterblichen Seele, für berechtigt halten. Zu jedem Solchen wird gesagt: „Freund, wie bist du hereinkommen, und hast kein hochzeitlich Kleid . " und es wird hinzugesetzt: „werfet ihn hinaus in die oige Finsterniß." Dieser Urtheilsspruch ist nichts weniger is ungerecht: denn diese Finsterniß ist es ja eben, welche schon in diesem Daseyn das Element des Lebens war, in welchem sich die Gottverächter bewegten. Denn Gottverächter sind Alle, die nur nach Gelüst und Willkühr lebten, und diesem ihrem Leben den Namen eines freien und selbständigen gaben. Wer da wähnt, mit seinem Leben schalten zu können, wie es ihm beliebt, der hat sich von Gott losgesagt. Mit welchem Rechte verlangt er, daß ihm Gott nach diesem Leben in ein höheres aufnehme? Oder meint er, daß es, ohne alle Beziehung auf einen Gott, und gleichviel, ob ein solcher sey oder nicht sey, ein höheres Daseyn gebe, in welches die Seele nach dem Tode des Leibes, kraft ihrer Natur einrücke? oder daß sie, kraft dieser unsterblichen Natur, auch wenn ein Gott ist, ohne ihn, und selbst wider seinen Willen, in ein besseres Daseyn eingehen müsse? Ja, das müssen Diejenigen meinen, deren Behauptungen wir bis hieher verfolgt und in ihrer ganzen verwerflichen Nichtigkeit gezeigt haben. Wenn diese demnach noch von Religion sprechen, durch welche sie die Unsterblichkeit der Seele und ihren Eintritt in ein höheres und besseres Daseyn nach dem Tode mit Gewißheit erwarten, so haben sie ganz eigentlich die Rechnung ohne den Wirth, das heißt, ohne Gott, gemacht: denn das erste, was sie hätten thun müssen, wäre gewesen, daß sie gefragt hätten, ob denn auch der gerechte Gott, als

Digitized by Google

solcher, eine sündige Welt, als solche, in sein ewiges Reich aufnehmen könne? Dieß ist aber rein unmöglich: denn so stünde die göttliche Gerechtigkeit mit sich selbst im Widerspruche. Nur eine entsündigte Welt kann in das Reich Gottes eingehen. Und so werden wir denn, nachdem wir eine schädliche Täuschung, die sich heut zu Tage als religiöser Glaube eingeschlichen, in ihrer ganzen Blöße aufgedeckt haben, auf die hohe Erlösungslehre zurückgeführt, die so Vielen ein Aergerniß und eine Thorheit ist, von der sich aber bei genauerer Betrachtung ergeben wird, nicht blos, daß sie eine göttliche Wahrheit, sondern auch daß sie das göttliche Heilmittel der sündigen Menschheit ist.

Giebt es einen alleinigen Schöpfer und Herrn der Welt, einen wahren, lebendigen, heiligen Gott, der aber auch zugleich ein Brunnquell von Gnade und Barmherzigkeit ist, und ist es keinem Zweifel unterworfen, daß das Menschengeschlecht ein unheiliges Geschlecht ist, so sind, unter dieser doppelten Voraussetzung, nur zwei Fälle möglich. Entweder dieser Gott hat sich in seiner Wesenheit und in seinem Verhältnisse zum gefallenen Menschengeschlechte, d. h. als ein heiliger, aber auch gnädiger Gott, offenbart, oder nicht. Das Letztere widerspricht dem Daseyn und der Wirksamkeit eines solchen Gottes geradezu. Wir müssen also, wenn wir einen Gott anerkennen, das Erstere annehmen. Die Natur die Sache lehrt aber, daß hier nur von einer geschichtlichen Offenbarung die Rede seyn kann. Es fragt sich also: wenn und wo und wie hat sich der heilige und barmherzige Gott offenbart? Wir sehen uns umsonst nach einer solchen Offenbarung unter allen Völkern des Alterthums um, das jüdische Volk ausgenommen. Diesem allein kündigt sich der wahre, einige, lebendige Gott durch seine Auserwählten zuerst als heiligen Gesetzgeber und Richter, der die Sünde mit dem Tode straft, sodann aber auch als Erbarmer der ganzen Welt an, in der Verheißung eines Retters von Tod und Verdammniß. Und dieser Retter, von Geschlecht zu Geschlecht verkündigt, erscheint

Digitized by Google

zu seiner Zeit in wunderherrlicher Erhabenheit und Größe, mit überirdischem Glanze alles Menschliche verdunkelnd, und dennoch zugleich als einfacher demüthiger Menschensohn. Es ist Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Wer in Christus nur den ausgezeichneten Religionslehrer, oder gar nur den frommen, aber schwärmerischen Rabbiner erblickt, der legt den Beweis ab, daß er sich nicht die Mühe gegeben, ihn kennen zu lernen. Und wie leicht ist dieses, wenn wir sein Bild auffassen, wie es uns die Evangelisten und Apostel mit einfältigem, aber in seiner Einfalt das Gepräge göttlicher Kraft und Wahrheit an sich tragendem Griffel, gezeichnet haben. Wir sehen hier keinen sündigen und selbst keinen durch Gottes Gnade geheiligten Menschen, sondern in erhabener Würde und göttlicher Milde den Heiligen Gottes, den Gesalbten des Herrn, der von Gott ausgegangen ist, um sein Reich auf Erden zu gründen, das Reich des Geistes und der Wahrheit, das Reich des unvergänglichen Lebens, welches er der sündigen Welt durch das Opfer seines eigenen Lebens erwirbt uud sichert. Er vergleicht dieses Reich einem Hochzeitmahle, das ein König seinem Sohne bereitet. Dieser König ist Gott, und dieser Sohn ist Er. So steht Christus bei allen Evangelisten und Aposteln da, überall als demüthiger Menschensohn und erhabener König eines Reiches ohne Ende. Man hat dem Evangelisten Johannes vorgeworfen, er habe alexandrinische Philosophie in die Vorstellung von Christus gemischt; und den Aposteln überhaupt hat man Schuld gegeben, sie hätten ihren Herrn und Meister nach seinem Tode vergöttert, und namentlich den jüdischen Begriff des Opferlammes in ihre Ansicht vom Gekreuzigten hineingetragen. „Er fiel, — sagt man, — als ein Opfer der Volkswuth; an eine andere Art von Opfer ist nicht zu denken.“ Aber nicht also. Erstlich steht in allen Evangelisten das Bild des Menschensohnes, der zur Rechten des Vaters sitzt, und der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todeu. Dieß ist weder eine Platonische Idee, noch

eine nachentstandene Apotheose, sondern das Zeugniß, welches Christus vor seinem Hinscheiden von sich selbst giebt, indem er sich zugleich einen König nennt. Er deutet hiemit auf das bestimmteste an, daß Er, der jezt als Menschensohn dem Krezuestode entgegengeht, einst als Gottes Sohn, — denn nur ein solcher kann zur Rechten Gottes sitzen — und als Weltrichter erscheinen werde. Mag man ihm nun glauben oder nicht: gewiß ist es aber, daß die Schuld seiner Vergöttlichung, wenn es eine ist, nicht an den Evangelisten und Aposteln, sondern an ihm selbst liegt, von dem jedoch alle die Seinen betheuern, daß nie ein unwahres Wort aus seinem Munde gegangen. Was aber die jüdische Vorstellung vom Opferlamme betrifft, so ist sie ebenfalls nicht erst nach seinem Tode in sein Leben hineingetragen worden, sondern bereits der Evangelist Johannes führt uns von Johannes dem Täufer, als er Christum herannahen sieht um sich demüthig der Weihe der Taufe zu unterwerfen, das Zeugniß an: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und so ist mit der Idee eines göttlichen Reichs sowohl die eines Königs in diesem Reiche, der sich auf Erden den Menschensohn nennt, als auch das Werk dieses letzteren, die sündige Menschheit durch das Opfer seines Lebens diesem Reiche einzuverleiben, auf das unzertrennlichste verbunden. Die Idee dieser Erlösung der Sünder vom Tode ist keine andere, als diese: dadurch daß der Heilige als Sünder stirbt, ist die Sünde selbst, ist alle Sünde, oder die Sünde der Welt, vor den Augen des Allerhöchsten rein gewaschen: denn die Heiligkeit vertilgt die Sünde. Christus starb aber den Tod der Sünder: denn wer die Sünde trägt, auf wem die Sünde lastet, an wem sie haftet, der ist als ein Sünder anzusehen, und hat die von Anbeginn ausgesprochene Strafe der Sünde, den Tod, zu leiden. Aber der Sündenträger ist der Heilige des Herrn. Und so ist es denn schon vorherverkündigt: „Du wirst nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese.“ Wie aber verkündigt,

Digitized by Google

so ist es geschehen. Er ist gestorben, aber auch vom Tode auferstanden. Vom Sterbenden, als dem Sündenträger, wendet sich Gott ab und verläßt ihn; er läßt ihn den Kelch des Leidens leeren, den seine Hand freiwillig erfaßt hat. Aber den Gestorbenen ruft er hervor zu neuem Leben: denn es ist sein Heiliger, der da starb, nicht als Sohn Gottes, sondern als Menschensohn. So hat denn nun Christus den Tod (die Vernichtung) durch den Tod besiegt: „die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt." Denn die Sünde ist hinweggenommen; geheiligt steht das Menschengeschlecht vor Gott, und Keinem ist der Eingang fernerhin verschlossen, der das Geschenk des ewigen Lebens nicht verschmäht. Nur der Unglaube hat keinen Theil daran: der Unglaube ist Herzensverstocktheit und Abgewendetheit von Gott. Wer sich aber von Gott abwendet, wendet sich auch von Christo ab und hat keinen Theil an ihm. Theil aber an ihm haben Alle, die an ihn als den Sohn Gottes und Weltheiland glauben: denn Christus ist nicht nur für die Welt gestorben, sondern auch für die Welt auferstanden. Wer sich an ihn hält — wie aber anders als durch den Glauben? denn der Glaube ist das Band der Geister — der ist durch ihn gerechtfertigt und geheiligt. So durchdringt die Kraft des Magneten alles, was von ihm angezogen wird; und jedes Stäubchen des Eisens, das mit ihm in Berührung kommt, wird magnetisch, und bleibt es, so lange es unter seinem Einflusse steht.

Dieß ist also die so viel bespöttelte, die von Vielen so hochmüthig zurückgewiesene Erlösungslehre. Und sie ist, nach der hier gegebenen Ansicht, kein Aergerniß und keine Thorheit, sondern der erhabenste Gottesgedanke, welchen lebendig zu ergreifen und sich seiner Wirksamkeit im Leben und Sterben anzuschließen, der hülfsbedürftige Mensch sich nicht schämen sollte. Wer sich je also anschloß, hat es nie bereut, sonderm im Glauben an den Erlöser das kräftigste, das göttlichste Beruhigungsmittel gegen alle, auch noch so

Digitized by Google

wohl verdiente, Leiden, gegen die Furcht des Todes, und gegen die noch größere Furcht vor dem Richter der menschlichen Thaten gefunden. Hier ist also der Arzt, den wir zu suchen haben in aller Krankheit und Plage unserer Seele. Wer diesen Arzt verschmäht, der wird keinen finden, der ihn rettet; und nur wer ihm vertraut, findet Frieden mit Gott und mit sich selbst.

So wäre denn auch der zweite Punkt unserer Aufgabe: an welchen Arzt der Hülfsbedürftige sich zu wenden habe, beantwortet; und es bleibt nur noch der dritte übrig, welcher die Befolgung der ärztlichen Vorschriften verlangt. Hier liegt nun ohne Zweifel die härteste Bedingung der Hülfe. In jeder Krankheit legen die ärztlichen Vorschriften, außer der Unannehmlichkeit der Arzneien, auch noch Enthaltsamkeit und Entbehrungen auf. Es ist demnach nicht zu verwundern, wenn der Arzt, von welchem hier die Rede ist, auf ähnliche Weise verfährt. Aber er ist dennoch ein freundlicher Arzt. Mit himmlischer Milde ruft er einem Jeden zu, der sich an ihn wendet: „dir sind deine Sünden vergeben;“ aber er setzt auch hinzu: „sündige hinfort nicht mehr!“ Ist es jedoch nicht billig, daß der Arzt einen Kranken, der sich seine Krankheit durch unordentliche Lebensart zuzog, nachdem er denselben geheilt hat, vor neuen Vergehungen warnt? Hier ist aber der Stein des Anstoßes. Man möchte allerdings gern geheilt seyn und bleiben, aber auch sich nicht in strenger Diät so fort halten, sondern das Leben noch genießen. Beides zusammen ist nun nicht möglich; sondern man muß entweder fortwährend den ärztlichen Vorschriften folgen, und auf den eigenen Willen, oder auf Gesundheit und Wohlseyn Verzicht leisten. Wer aber die Erfahrung gemacht hat, wie traurig es ist, wenn man sich mit Krankheit herumschleppt, wird sich vielleicht doch zu dem ersteren entschließen, und bald, daß er es gethan, nicht bereuen. Er wird nämlich bald erkennen, daß er bisher in einer schmählichen Knecht-

Digitized by Google

schaft lebte, und daß er jezt von dieser Knechtschaft frei wird. Die Freiheit aber ist ein köstliches Gut.

Jedoch es sind ja noch nicht die Bedingungen aufgestellt worden, unter welchen diese Freiheit zugesagt wird; denn allerdings wird sie mit den bestimmten Worten zugesagt: „So ihr bleibet in meiner Lehre, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Es lautet aber die Lehre, welche Freiheit verspricht, und die wir daher füglich Freiheitslehre nennen können, ihrem kurzen Inhalte nach, also: „Sey nicht dein eigener Knecht, auch keines Menschen Knecht, sondern diene allein Gott, deinem Herrn, in heiligem Sinn und Wandel.“ Sein eigener Knecht ist der Mensch, wenn er der Sklav seiner Lüste und Neigungen ist. Er ist der Knecht der Menschen, wenn er sich von ihren Lockungen verführen, oder von ihren Drohungen schrecken läßt, wenn er ihren Thorheiten huldigt, ihren Tadel scheut, ihre Verachtung fürchtet, und es nicht wagt, nach seiner besseren Ueberzeugung den geraden Weg zu gehen. Er ist aber ein Diener Gottes, wenn er sich von aller Befleckung der Sünde rein erhält, und fleißig ist in guten Werken. Die guten Werke aber sind in den göttlichen Worten ausgesprochen: „Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Hiemit ist aller Feindseligkeit, aller Rachsucht, aller Engherzigkeit, aller Selbstsucht der Stab gebrochen. Denn die Liebe, die hier geboten wird, ist „die Liebe, die nicht das Ihre sucht.“ Als Muster dieser Liebe steht Christus da, „der uns ein Beispiel gegeben hat, daß wir nochfolgen sollen seinen Fußstapfen.“ In der That, ein göttlicher Beruf, eine schöne Aufgabe des Lebens, die uns gebietet, „nicht uns selbst, sondern Gott und Christo zu leben.“ Wir werden, wenn wir dieß thun, über uns selbst erhoben; wir machen uns auf diese Weise von uns selbst frei. Und das ist die wahre Freiheit, die wir auch schon die sittliche genannt haben. Zu dieser sittlichen Freiheit, die auch die

Digitized by Google

göttliche genannt wird, will uns der Meister erziehen und bilden; nur in ihr und durch sie befinden wir uns vollkommen wohl; und um zu ihr zu gelangen, darf uns kein Opfer zu groß seyn. Aber da hören wir die Klage:

„Vermag der Mensch von seinem Selbst zu scheiden?" Und wahr ist es; Niemand vermag es durch sich selbst. Jedoch wir haben auch hier einen Helfer, dessen Hand wir nur ergreifen müssen, und der diese Hand einem Jeden bietet, dem daran gelegen ist, aus der dunklen Tiefe der Selbstsklaverei in den lichten Aether der Freiheit zu gelangen. Wie ergreifen wir aber seine Hand? Hierauf giebt es keine Antwort, als: durch den Glauben. Hier tritt uns aber auch der Glaube als wahrhaftes göttliches Heilmittel entgegen. Ein Jeder, er sey auch noch so schwach, er fühle sich noch so untüchtig zu allem Guten, zu aller Anstrengung, zu aller Aufopferung, glauben kann er doch. Der Glaube ist keine Anstrengung, sondern er ist ein Bedürfniß des Herzens, welches, sobald es nur seinen Gegenstand gefunden hat — und der mächtige Helfer ist dieser Gegenstand — durch diesen selbst zur Kraft wird, welche alle Hindernisse besiegt. Christus verlangt Glauben an ihn, weil er der gottgesandte Helfer ist, weil er die Macht hat, Sünden zu vergeben, und den Sünder zum ewigen Leben zu erwecken. Christus ist nicht blos ein Dagewesener und Gestorbener, sondern er ist auch ein Wiedererstandener und Lebender. Er lebt, wie Gott lebt, und so gewiß und wahr, als Gott lebt. Wir können also nicht nur, sondern wir sollen auch, in unserm Bedürfnisse den Blick auf ihn richten, den zwar Unsichtbaren, aber doch Gegenwärtigen; und wir können und sollen aus dem Glauben an Ihn Kraft und Leben schöpfen. Dieser Glaube ist Durst und Trunk zugleich; er ist, wie die Lethe der Alten, eine leidstillende und zur Freude weckende, Quelle, die über den ganzen Menschen neue Kraft ausgießt. Wem dieß zu wunderbar und zu hoch dünkt, der greife nur nach einem Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben. Irgend

Digitized by Google

ein Bürger sey in eine mißliche, unheilvolle Lage gerathen, in welcher er seinem Leibe keinen Rath weiß. Schon geht er mit dem düsteren Gedanken um, seinem Leben ein Ende zu machen. Es ist dieß einem vermögenden und wohlwollenden Manne hinterbracht worden. Dieser läßt den Unglücklichen zu sich kommen, und sagt ihm Rettung aus seinem Elende zu. Wird nun der arme Mensch in seiner finstern, kleinmüthigen Stimmung bleiben? Nein, er wird sein Leid auf der Stelle vergessen, er wird sein Herz sogleich neuer Hoffnung, frohen Aussichten öffnen. Und dieß Alles wodurch? durch den Glauben an das Wort seines Retters. So wirkt der Glaube. Eine solche Wunderkraft hat er, daß er in einem Augenblicke den ganzen Menschen umwandeln kann. Nicht Jedem freilich würde dieser Hülfsbedürftige geglaubt haben; aber er kennt diesen Mann als eben so wohlwollend, wie vermögend; und so glaubt er. Und Derjenige, dessen Auferstehung von den Todten, und dessen Aufgang zu seinem Vater, aller Welt verkündigt ist, Er, dessen Worte Worte des ewigen Lebens sind, wie sie kein sterblicher Mensch gesprochen hat, Er sollte keinen Glauben verdienen, wenn Er den Sündern Vergebung und ewiges Leben verheißt? An Ihn sollte man sich nicht halten können, wenn das Herz verzweifeln will? Was giebt es denn noch im Himmel und auf Erden, woran sich der Mensch, den die Qual eines verfehlten Lebens, und ein peinigendes Gewissen verfolgt, halten könnte, als das Wort der Verheißung des einst als Menschensohn auf Erden wandelnden eingeborenen Sohnes vom Vater, der die Wahrheit und das Leben ist? Sagte er nicht von sich selbst, daß er die Wahrheit und das Leben sey? Welcher, vom Weibe Geborener, außer ihm, hat solche Rede geführt, und führen dürfen? Er nur durfte es: denn er bewies durch Lehre und That, durch sein Leben und Leiden, sein Sterben und seine Auferstehung, daß er der Heilige, der Gesalbte Gottes war, kurz, daß er Der war, der er noch ist: der Mittler und Fürsprecher der Menschen

bei Gott. Warum soll denn dieser Glaube, nachdem er fast zweitausend Jahre festgestanden, heut zu Tage durch vage Unsterblichkeitslehren verdrängt werden, die keinen Grund und Halt haben? blos darum, weil dieser Glaube uns nöthigt, die Grenze des Natürlichen zu überschreiten und eine wundervolle Offenbarung Gottes anzuerkennen? Ist denn aber ohne eine solche Offenbarung der Eingang der Menschheit in ein ewiges Leben verbürgt? Und wenn er es nicht ist, und dennoch der Mensch den Gedanken der Fortdauer nach dem Tode nicht verscheuchen kann, außer wenn er sich dagegen betäubt, eben so, wie gegen sein Gewissen: wie soll er sich diese Fortdauer vorstellen? soll er sich für die vom Leibe geschiedene Seele ein Elysium, oder ein Walhalla erdichten? Dann muß er sich aber auch einen Tartarus und ein Niffelheim gefallen lassen! Oder soll er die abgeschiedene Seele in dem weiten Weltraume herumflattern lassen, bis sie etwa in irgend einem Sterne, oder auch auf dieser Erde selbst, einen neuen Körper, und ein neues Obdach findet? soll sie in diesem neuen Zustande ihrer noch bewußt seyn? oder soll sie das Bewußtseyn verlieren? Verlust des Bewußtseyns ist geistige Vernichtung; und wer kann der Seele die Vernichtung, auch wenn sie der Mensch wünschen sollte, zusichern? Beibehaltung des Bewußtseyns aber in einem unbestimmten Zustande ist ein gräßlicher Gedanke, der erst dann den größten Schauder erregt, wenn er auf dem Sterbebette gedacht wird. Ein Jeder versetze sich im voraus in den Moment seines eigenen Hinscheidens bei dieser Ungewißheit. Er denke seine Seele, ihrer selbst bewußt, ohne Zeit, ohne Ort, ohne irgend einen Anhalt als den, an ihre leere Existenz. In der That, dieser Gedanke ist nicht zu ertragen; er ist das qualvollste, was sich denken läßt, Und nun denke er sich im Gegentheil durchdrungen von dem Glauben an Christus und seine Verheißungen, die er durch seinen Tod und seine Auferstehung besiegelt hat. Er halte die heitere Versicherung fest: „in meines Vaters Hause sind viele Woh-

Digitized by Google

nungen." Wird es ihm, im letzten Lebensaugenblicke, nicht so leicht, so wohl zu Muthe seyn wie dem Kinde, das in den Armen seiner Mutter entschlummert? Sind wir denn nicht, am Ziele unseres Lebens, so arm, so bedürftig, so nackend wie das Kind, das zur Welt geboren wird? bedürfen wir nicht eines freundlichen Armes, der uns aufnimmt? eines Armes, der uns in ein neues Leben überträgt, wo es wieder für uns tagt, um nicht wieder Nacht zu werden? Können wir uns selbst den Aufschwung zu diesem neuen Tage, zu diesem unvergänglichen Leben, in welchem die Fülle und Gnüge ist, geben? Nein, wir vermögen es nicht! Was können wir aber mehr verlangen zur Bürgschaft für ein solches Leben, als historische Gewißheit? Und diese hat uns Christus in dem Pfande seiner Auferstehung hinterlassen. Wo in der ganzen Weltgeschichte finden wir einen ähnlichen Vorgang, so einfach, und doch so erhaben das Siegel des unvergänglichen Wesens in die flüchtige Zeit eindrückend? Was kann denn unsere nach Fortdauer durstende Seele mehr verlangen, als diesen Erweis? „Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel," sagt der Apostel mit einfältigen, aber inhaltschweren Worten. Glauben wir demnach nicht an den Auferstandenen, so sind wir Thoren, wenn wir ein künftiges Leben glauben. Denn wer soll uns zu einem solchen erwecken? der blinde Zufall? oder ein eben so blindes Schicksal? oder ein Gott, der sich um uns nicht bekümmert? Wir sind aber eben so sehr Thoren, wenn wir an ein künftiges Leben nicht glauben: denn Niemand ist uns Bürge für unsere Vernichtung. Ist aber der Glaube an Christum und seine Verheißung eine Thorheit: so ist es die größte Weisheit, dieser Thorheit zu huldigen: denn sie allein kann unsere Seele beruhigen, und unsere Angst beschwichtigen. Auch sagt der Apostel: „die göttliche Thorheit ist weiser, als die Menschen sind." Und gewiß, er hätte sich nicht „einen Narren um Christi willen" genannt, wenn er nicht wußte „an Wen er glaubte." Die Predigt aller Apostel ist von

Christus und dem Glauben an ihn erfüllt. Nicht als ob mit diesem Glauben alles abgemacht wäre, sondern weil er die Verheißung des ewigen Lebens hat für Alle die, welche ihr Leben nach Christi Vorschrift einrichten. Aber dieses wiederum ist ohne jenen Glauben nicht möglich: denn derselbe ist eben das Kräftigungs-Mittel zu einem Leben, wie es Christus verlangt, und wie es Niemand einrichtet und einrichten kann, der nicht in Christus die Fülle und Gnüge des Lebens findet. Der Mensch richtet alles sein Dichten und Trachten nach dem Ziele hin, welches ihm die Befriedigung seiner Wünsche verspricht. Dieser jagt nach Reichthum, Jener nach Ruhm, ein anderer nach Vergnügungen, wie sie ihm Neigung, Zeit, Ort und Gelegenheit bietet. Um unvergängliches Wesen und Leben kann aber nur derjenige bemüht seyn, welcher durch Christi Lehre den Werth desselben erkennt, und in Christo die unversiegbare Quelle dieses Wesens und Lebens findet. Nur ein Solcher achtet alles Andere für nichts, und giebt es hin, um dafür „den Schatz im Acker zu erkaufen." Doch wem die Erdennebel den Blick umhüllen, erblickt die Sonne nicht, die aus dem ewigen Aether hervorstrahlt. Und darum, weil der Erdkreis so lange im Dunkeln lag, sollen wir uns nicht nach dem Lichte wenden, das uns den Pfad zum ewigen Leben zeigt? Welch ein Grund ist das! Christus selbst verkündigt sich als dieses Licht; und man sage, wo ein gleiches aufzufinden? Das Herz, in welches dieses Licht strahlt, wird von aller Dunkelheit des Erdenlebens befreit; sein Wünschen, Sehnen und Hoffen ist auf das gerichtet, was da bleibt, wenn alles Irdische vergeht.

Man wird alle diese Aeußerungen pietistisch finden. Sie sind nichts weniger als dieß: sie sind das klare Resultat ruhiger Reflexion über das, was täglich vor unsern Augen vorgeht. Wir leben in einem steten Wechsel der Dinge; die Zeit, d. h. die Vergänglichkeit, beherrscht die Welt, und am auffallendsten den Menschen. Kaum sind wir heute, was wir gestern waren; und ehe wir uns dessen versehen,

Digitized by Google

beschleicht uns, und Alle die, die mit uns jung waren, das Alter. Diese Unhaltbarkeit des Lebens hat Horaz schön mit den Worten bezeichnet:

„Quid brevi fortes jaculamur aevo?“

Und kaum könnte man einen bessern Commentar dieser Worte verlangen, als Göthe in dem kleinen epigrammatischen Gedicht, „die Jahre,“ gegeben hat *).

„Die Jahre sind allerliebste Leut':
„Sie brachten gestern, sie bringen heut',
„Und so verbringen wir Jünger'n eben
„Das allerliebste Schlaraffenleben.
„Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein
„Nicht mehr so bequem wie sonst zu seyn;
„Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,
„Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.“

Und so nehmen sie, bis nichts mehr da ist, bis der Becher des Lebens zur Neige geleert ist. Und ist er dieß, so ist Niemand da, der ihn wieder füllte, und wenn unser Durst noch so stark wäre. Da sollte uns denn nichts willkommener seyn, als die heilige, aus dem Munde der Wahrheit kommende Versicherung, daß für uns, wenn wir es nur nicht verschmähen, das Leben mit dem Leben nicht zu Ende ist, sondern daß, nachdem dieses schnell dahin fliehende und vergängliche, oft mit vieler Bitterkeit vermischte Leben vorüber ist, ein neues, unvergängliches Leben der Fülle und Gnüge unserer wartet, welches uns nicht entgehen kann, wenn wir an Den glauben, der es gebracht, der es uns erworben hat, und wenn wir, im festen Vertrauen auf ihn, unser jezt noch übriges Leben also einrichten, daß wir in seinem Reiche, in dem Reiche des Geistes und der Wahrheit, leben können. Denn es ist nicht abermals ein sinnliches, gemeines und irdisches Leben, zu dem wir eingeladen werden, sondern ein geläutertes, reines, himmlisches, das wahre, das ewige

*) Göthe's Werke. Vollständige Ausgabe letzte Hand. 2. Bd. Stuttgart und Tübingen. 1827. S. 304.

Digitized by Google

und selige Leben, in welches und zu welchem aber der nicht aufgenommen werden kann, der sich nicht hat reinigen und läutern lassen, sondern der in den groben Gelüsten des irdischen Lebens versunken, und mit den Banden desselben gebunden geblieben ist. Nur der Freie kann in das Reich der Freiheit eingehen; und der Weg der Freiheit ist es eben, den uns Christus gezeigt hat, und den wir mit ihm gehen müssen, wenn wir dahin wollen, wo Er selbst ist: in das ewige Reich seines Vaters, und in sein Reich. Nun können wir uns zwar ernst und redlich bemühen, uns durch eigene Kraft frei zu machen, frei von uns selbst und von den Banden der Selbstigkeit, die uns fesseln, — und wie selten geschieht dieß! — aber wer nur immer den Versuch hiezu gemacht hat, hat auch erfahren, daß er, wenn er sich auch augenblicklich erhoben, sogleich wieder erdwärts gedrückt wird, so daß er sich in einem beständigen Zustande des Schwankens zwischen Freiheit und Knechtschaft befindet. Es ist also eine Hülfskraft von Nöthen, und zugleich ein fester Standpunkt, auf welchen sich der Mensch aufschwingen könne, wenn er sich von der Erdenschwere erheben will. Und diese Hülfskraft, die ihn erhebt, und dieser Standpunkt, der ihn trägt, ist die gewisse Zuversicht, das sichere, sorgen- und furchtlose Vertrauen, mit Einem Worte, der Glaube, der feste, unerschütterliche Glaube unseres Herzens an Christi Wort und That, — denn auch sein Tod war eine That, — an seine Menschheit und seine Gottheit, an seinen Hingang und an seine Wiederkunft. Dieser Glaube, wenn wir ihn errungen haben — denn unser hochmüthiges Herz sträubt sich lange dagegen, und kämpft mit den Waffen des Verstandes gegen die unerlaßliche demüthige Unterwerfung, — kräftigt uns in schwachen Stunden, richtet uns auf, wenn wir gesunken sind, stellt und hält uns fest, wenn alles um uns wankt und einzustürzen droht, überwindet den Tod mit allen seinen Schrecken, und trägt uns auf den Schwingen der seligsten Hoffnung einer ewigheiteren Zukunft entgegen. Und

dieser Glaube ist es denn auch, welcher, so lange wir in diesem Pilgerleben wandeln, die Fesseln unserer Erdenknechtschaft löst, und unser Streben nach sittlicher Freiheit gelingen macht. Denn von diesem Glauben erfüllt erblicken wir immer deutlicher, heller, näher, lebendiger das Bild Dessen, der uns in fleckenloser Reinheit auf der Bahn der geistigen Freiheit vorausgegangen ist, der das Ideal des vollkommenen Menschen, welches den Weisesten der Erde nur in der Phantasie vorschwebte, selbst und persönlich war, und der, was wir Alle durch uns selbst nicht vermögen, den Kampf mit der Welt siegreich bestanden und durch seinen Sieg die Hindernisse unseres Kampfes überwunden hat, so daß wir, von ihm geleitet, nun eines gleichen Sieges theilhaftig werden können. Denn wem Christus recht lebendig geworden, wem er gleichsam als stete Anschauung vor die Augen getreten, wem er Begleiter und Freund geworden ist, der lernt auch in seinem Sinne und Geiste leben, der lernt alles Unheilige von sich weisen und abstreifen, der lernt, wenn man sich so ausdrücken darf, Geschmack am sittlichreinen Leben finden, der wird Christi Genosse, sein Jünger, seine Verkündiger, der Verkündiger des wahren Lebens, welches zu leben sich allein der Mühe verlohnt.

Drittes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Wirkungen der Religion.

Die Religion ist ein gleich großes Gut für Glückliche und für Unglückliche. Jene behütet sie vor Uebermuth und Uebermaß, überhaupt vor Ueberschätzung und Mißbrauch der irdischen Dinge; diesen dagegen giebt sie für Alles, was sie einbüßten, reichlichen Ersatz, und sichert ihnen einen Be-

Digitized by Google

stand zu, auf den sie ohne Religion gänzlich Verzicht leisten müßten. Doch was die Religion den Unglücklichen, die Alles verloren haben, wenn sie sich selbst verlieren, giebt, und was sie in ihnen und für sie wirkt, ist von so großer Bedeutung, daß es eine nähere Betrachtung verdient. Zunächst aber, ein Wort über Diejenigen, welche der Religion nicht huldigen, und bei denen folglich auch die Wirkungen derselben nicht ersehen werden können.

Nach allem, was im Vorhergehenden über die Anforderungen der Religion gesagt worden ist, darf es freilich nicht Wunder nehmen, daß so Manche die Religion von sich ablehnen, ja sie vielleicht als eine Feindin des Lebens hassen. Sie erscheint ihnen unbequem, beschränkend, düster; sie finden sich durch die Anforderungen der Religion in Zwiespalt mit sich selbst versetzt, und in ihrem Verhältnisse zur Welt gestört. Es sind eben Weltmenschen, denen dieß begegnet, und die sich eher in jede andere Schranke fügen mögen, als in die der Religion. Und es ist wahr: die Welt übt einen solchen Zauber über uns aus, sie zieht uns so magnetisch an sich, daß, wer ihrem Zuge folgt — und wer folgt ihm nicht gern? — sich von der Anmuthung der Welt- und Selbstverläugnung abgestoßen, und im innersten Mark des Lebens verletzt findet und finden muß. So lange demnach Welt und Selbst der Angel ist, um den sich unser Leben bewegt, ist eine Befreundung mit der Religion, ja auch nur eine Erkenntniß ihres Wesens, unmöglich. Selbst die Erfahrung, wie trügerisch, wie unbeständig die Welt ist, wie sie den Durst nach Leben nur anregt, aber nicht stillt, kann den Weltmenschen nicht von ihr abziehen. Er bleibt ihr Sklav, auch wenn er die Pein dieser Sklaverei im innersten fühlt. Er gleicht dem leidenschaftlich Liebenden, den selbst die Untreue, und folglich die Unwürdigkeit seiner Geliebten, nicht von ihr abwendig machen kann. So lange demnach ein Solcher nicht das Bedürfniß fühlt, aus dem Joche, das ihn drückt, loszukommen, und sich frei zu bewegen, spricht

Digitized by Google

ihn die Religion mit ihren Verheißungen umsonst an. Er ist taub für ihre Stimme, und hat nur ein Ohr für den Zaubergesang der Circe, die ihren Anbetern heut zu Tage immer noch so vergilt, wie in alten Zeiten. Nur wer das Glück hat, aus dem Taumel zu erwachen und zur Besinnung zu kommen, gesteht sich ein, daß die Welt nicht die Befriedigung giebt, die er sucht. Und mit einem Solchen erst ist von Religion, als dem Quell, der den Lebensdurst wahrhaft stillt, zu reden. Aber auch jezt noch wird er sich, zu Anfang wenigstens, beklagen, daß die Religion, nicht minder als die Welt, dem Menschen ein Joch auflegt. Aber „dieses Joch ist sanft, und diese Last ist leicht.“ Dieß erfährt ein Jeder, so bald er den Versuch macht, sich in die Anforderungen der Religion zu fügen. Die Religion gleicht — wenn der Vergleich erlaubt ist — einer Lebensversicherungsanstalt, in welche der, welcher ihre Vortheile genießen will, sich einkaufen muß. Und wie wenig kostet dieser Einkauf! Wir sollen blos das hingeben, was uns nichts nutzt und nur quält: unsere Furcht, unsere Sorgen, unsere Zweifel, unsere Lüste und Begierden, die uns nur Unheil bringen, die Knechtschaft, mit welcher wir an unwürdige Neigungen und Leidenschaften gebunden waren, und in welcher uns die Welt und unser Selbst gefangen hielt. Dafür sollen wir uns auflegen lassen das Joch der Freiheit, und die Last des Friedens, der Freiheit nämlich von Furcht und Sorge über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, der Freiheit von dem Sklavendienst, der unser Leben einengte und lähmte; des Friedens aber mit Gott und unserm Gewissen, ja, mit der Welt selbst. Denn die Welt mißhandelt nur ihre Sklaven, aber dem Freien hat sie nichts an; ja, sie fügt sich ihm in dem Maße, wie er wirklich ein Freier ist, und dient ihm mit ihren Kräften. Demnach ist auch jener Streit und Zwiespalt beigelegt, welcher den Menschen so lange peinigt, als er Ansprüche an die Welt macht, und um sie erfüllt zu erhalten, ihr seine Freiheit opfert. Auf solche Weise

Digitized by Google

erfährt der Mensch, sobald er nur anfängt, sich den Forderungen der Religion zu fügen, auch schon die Wirkungen derselben.

Wir wollen nun diese Wirkungen weiter verfolgen, und in ihrem ganzen Umfange betrachten: denn dieß wird das sicherste Mittel seyn, für das höchste Geschenk, das den Menschen gemacht werden konnte, Liebhaber zu gewinnen. Also: nicht finster, nicht hart, nicht unfreundlich ist die Religion für den, der sich ihr unbefangen naht. Darum nennt sie auch der Meister das „Himmelreich," weil sie dem, der sie ergreift und festhält, den Himmel, d. h. ein ungetrübtes Wonnegefühl, zubringt. Wie sollte sie auch anders wirken? Mit der Religion gewinnen wir das höchste Gut; Gott selbst theilt sich uns in ihr mit. Wir sind seiner gewiß, wir haben und halten ihn, und theilen seine Seligkeit. Man meint, wer sich eines solchen Besitzes und Zustandes bewußt zu seyn versichert, befinde sich in einer krankhaften Ueberspannung; man nennt ihn einen Mystiker, und spottet über das, was man mystische Vereinigung nennt, als über eine bedauernswerthe Täuschung, die an den Wahnsinn grenze, ja schon eine Art von Wahnsinn sey. Wie kann man jedoch über einen Zustand aburtheilen, den man nicht kennt? Man kann ihn aber nicht kennen, so lange das Herz mit der Welt, ihren Begehrungen und Sorgen erfüllt ist. Gott hat keinen Raum in einem solchen Herzen; er kann nicht in solches eingehen, so wenig als der reine und labende Wein in ein mit gemeinem Getränk angefülltes Gefäß. Wer aber thut, was Christus verlangt, welcher besser wußte als jene Tadler, welches Geschenk dem Menschen mit der Religion zukommt, der wird erfahren, daß des Meisters Wort nicht inhaltleer oder gar trügerisch ist, wenn er spricht: „wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Dieß ist das Himmelreich, dessen der Mensch schon bei Leibes Leben theilhaftig werden kann: denn wie sollte Jemand Gott haben können ohne den Himmel, oder

Digitized by Google

den Himmel ohne Gott? Dieß ist also Wirkung der Religion. Wer Gott hat, und wenn ihm alle Erdengüter abgingen, kann unmöglich arm seyn: denn er hat Alles. Man sagt im gemeinen Leben: Reichthum macht nicht glücklich; und mit Recht, wenn von Erdenreichthum die Rede ist, als bei welchem der Besitzer sich sehr unbefriedigt, also sehr bedürftig fühlen kann. Dieß ist nicht so bei dem, der Gott hat: denn in und mit ihm hat er die Fülle der Befriedigung; er ist glücklich, oder welches der passendere Ausdruck ist, glückselig. So ist denn also alle Noth und alles Elend verschwunden, wenn einmal die Religion in des Menschen Herz eingezogen ist. Etwas, das Viele sehr häufig und sehr schmerzlich entbehren, ist ein fester Standpunkt im Leben, ein Halt- und Mittel-Punkt, den nichts erschüttern, nichts aus dem Gleichgewicht bringen kann. Er ist mit und in Gott gegeben, dieser Stand- und Halt-Punkt; nur das religiöse Gemüth hat ihn; und der alte religiöse Dichter singt mit Recht:

„Wer auf Gott sein Hoffen setzet,
„der behält ganz unverletzet
„einen freien Heldenmuth."

Ja, frei und muthig macht die Religion; es giebt keine Gewalt der Erde, die den besiegen könnte, der sie besitzt. Dieß haben ihre Zeugen, die Glaubenshelden, von Anfang an bewiesen, und zwar mit einer Freudigkeit von überirdischer Art, welche klar gezeigt hat, daß der Geist, von dem sie kam, der Geist von oben, der göttliche Geist war. Und dieser Geist stirbt nicht aus: er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, der seiner begehrt, und der ihn erhält, wenn er ihn sucht. Er ist es, der uns gewiß macht, daß wir Gottes sind und daß Gott unser ist. Unter seinem Schutze fürchten wir kein Unglück, sondern genießen eine Lebenssicherheit, die an sich schon Wonne und Seligkeit ist. Denn in der That, was kann angenehmer seyn, als zu wissen, daß unser Leben für Zeit und Ewigkeit geborgen ist? Der vom Schiffbruch Gerettete, welcher am hohen Ufer auf das empörte

Digitized by Google

Meer blickt, hat nur ein schwaches Gefühl von jener Sicherheit, welche die Religion wirkt, die uns über alle Gefahren des Lebens erhebt, und selbst dem Tode seine Schauder, sein Grausen benimmt. Aber auch ein erneuertes Lebensgefühl wirkt die Religion. Wie der Frühlingssonnenstrahl die vom Winter erstarrten Bäume neu erregt, daß sie sich mit frischem Safte erfüllen, der von den Wurzeln bis in die Zweige dringt, und die Knospen hervortreibt, um in kurzem den Wipfel mit neuem Grün zu schmücken: so regt auch die Religion das fast erstorbene Herz zu neuer Lebenslust und Lebensfreude auf, und zwar zur Lust und Freude an einem Leben, welches nicht, wie das Leben der Natur, dem Gesetze der Zeit unterthan, sich entfaltet und blüht, um wieder zu verblühen und abzusterben, sondern welches, sich seinen Weg durch die Zeit und die Vergänglichkeit bahnend, seine Nahrung aus dem Elemente der Ewigkeit zieht, und, gleichsam in dieses eingetaucht, sich mit der Kraft sättigt, die aus dem ewigen Wesen hervorquillt, um Alles, was sich von ihr ernährt, zu unvergänglicher Dauer zu kräftigen und einem unverwelklichen, wonnereichen Daseyn entgegen zu führen. Denn dieß ist der große Unterschied und Gegensatz des Zeitlebens und des Lebens im Ewigen, daß jenes seiner Natur nach immer mehr abnimmt, bis es ganz verlischt, dieses aber, der seinigen nach, in steter Zunahme und in steigender Entwickelung zu immer wachsender Vollkommenheit begriffen ist. Daher das mit keinem irdischen Lebensgenusse zu vergleichende Gefühl einer fortwährenden Verjüngung, welche das zunehmende Alter und seine Schwäche vergessen läßt. Die Religion ist aber auch ein eben so wohlthätiger Heilquell, als sie ein lebenskräftiger Nahrungsquell ist. Sie reinigt und läutert das Gemüth, und bringt dadurch den Frieden in dasselbe zurück. Im Laufe des Lebens nämlich, und wie sich dieses immer mehr zum Irdischen hingeneigt hat, ist auch das Gemüth immer mehr mit irdischen Sorgen und Wünschen erfüllt, und von egoistischen Neigungen und Leidenschaften ver-

Digitized by Google

anreinigt. Alles dieß läßt keine Ruhe im Gemüthe zu, eben darum, weil dasselbe nicht rein und frei ist. Die Religion nun, wenn ihr einmal der Zugang zum Herzen verstattet worden, kämpft mit siegreicher Macht gegen jene Störer des Friedens, und überwindet einen Feind nach dem andern. Und so geschieht es, daß das Gemüth mit seiner Läuterung auch den himmlischen Frieden zurückkehren fühlt, den jene Unholde verscheucht hatten. Jedoch die Wirkung dieser Läuterung verbreitet sich noch weiter. Auch die Einbildungskraft, der Verstand und der Wille erfahren die läuternde Kraft der Religion. Denn wenn es nicht zu läugnen ist, daß die Bilder, welche die Einbildungskraft, so wie die Gedanken, welche den Verstand beschäftigen und den Willen erregen, von der Beschaffenheit und der Stimmung des Gemüths abhängen, so ist es nicht zu verwundern, und die tägliche Erfahrung beweist es, daß ein unreines, verwerflichen Neigungen hingegebenes Gemüth die Einbildungskraft zur Gestaltung solcher Bilder erregt, welche jenen Neigungen angemessen sind. Diese, in Verbindung mit den Begehrungen des Gemüths, beschäftigen nun den Verstand, dergestalt, daß dieser, der immerfort genöthigt ist, Zwecke zu schaffen und Mittel für diese Zwecke aufzufinden, denjenigen Stoff für seine Beschäftigung ergreift, welcher ihm vom Gemüthe und von der Einbildungskraft vorgehalten wird. Da nun aber von dem Verstande wiederum der Wille in Anspruch genommen und in Thätigkeit versetzt wird, so folgt, daß, wie die Gefühle, Bilder und Gedanken, so auch die Handlungen des also gestimmten Menschen unreiner Art sind, kurz, daß die ganze Lebensführung unlauter und verwerflich wird. Dagegen aber beweist ebenfalls die Erfahrung, daß, wenn einmal das Gemüth durch Religion geläutert ist, weder Einbildungskraft, noch Verstand, noch Wille auf die eben beschriebene Weise verführt werden, sondern, daß reine und heilige Gefühle auch den Gebilden der Einbildungskraft gleichsam ihre Farbe geben, daß diese, wie

Digitized by Google

Kinderträume, nur der Unschuldswelt angehören und ein Abdruck des Seelenfriedens sinnt, und daß, durch solche Gefühle und Bilder genährt, auch der Verstand nur Gutes und Reines sind und denkt, und sich mit edlen Zwecken und ihrer Ausführung durch ihnen angemessene Mittel beschäftigt, so, daß nun auch der Wille in die Bahn des reinen Handelns gezogen, und die ganze Lebensführung geheiligt wird. Aber nicht genug, daß Verstand und Wille, eben so wie die Einbildungskraft, durch die Religion vor Irrwegen bewahrt werden; es wird auch durch die Religion der Verstand erhellt und geleitet, und der Wille gekräftigt. Indem nämlich die Religion dem Menschen sein höchstes Ziel und seine wahre Bestimmung vorhält, wird der Verstand durch die Vernunft genöthigt, dieses Ziel und diese Bestimmung anzuerkennen, und sich von ihr immerfort auf dem geraden Wege zu demselben leiten zu lassen. Was aber den Willen betrifft, so findet dieser gegen die Trägheit, die ihm von alter Zeit her anklebt, und gegen die alte Gewohnheit, lieber der Neigung als der Pflicht zu folgen, in dem belebenden und beseligenden Einflusse der Religion das kräftigste Erregungs- und Unterstützungs-Mittel, welches er um so weniger verschmäht, und um so bereitwilliger aufnimmt, je mehr das geläuterte Gemüth von den schädlichen Reizen frei ist, welche sonst so leicht, vom Gemüthe aus, mit fast zwingender Gewalt auf den Willen einwirken und ihn nach ihrer Richtung hinziehen. Auf solche Weise erhält also das ganze innere Leben durch die Macht der Religion gleichsam eine neue Gestalt, und es entsteht, so zu sagen, ein neuer Mensch.

Betrachten wir nun, wie sich durch alle diese Wirkungen der Religion für einen solchen umgewandelten Menschen die Welt und das äußere Leben gestaltet. Mit Recht sagt der Dichter:

„Wohl ist sie schön, die Welt; in ihrer Weite
„bewegt sich so viel Gutes hin und her."

Gottes Schöpfung ist heute noch so herrlich, wie sie war, als

sie aus der schaffenden Hand ihres Urhebers hervorging. Nur der kurzsichtige Blick, oder auch das getrübte und unreine Auge des Menschen, erkennt die große Harmonie nicht, die sich durch das Ganze uud Einzelne der Schöpfung zieht, und findet in dem scheinbaren Kampfe und anscheinend widrigen Einflusse der Naturkräfte auf das Wohl des Menschen, Stoff zu Tadel und Klagen. Der gottergebene Sinn bescheidet sich, das große Ganze in seinem Zusammenhange nicht zu erkennen, und nimmt auch das scheinbar Unvollkommene und widrig Einwirkende als Gottes Ordnung auf. So z. B. die scheinbare Unregelmäßigkeit der Witterung und der Jahreszeiten, die zerstörende Wirkung der Elemente der Natur in Stürmen, Wasserfluthen, Erdbeben und dergleichen. Im Gegentheil findet er, daß sich, trotz aller dieser scheinbaren Unregelmäßigkeiten, dennoch die Ordnung und Harmonie der Natur, im Ganzen und Großen, wie im Kleinen und Einzelnen, auf das herrlichste erhält und bewährt. Ueberhaupt kommt Alles auf den Blick an, mit welchem die Welt, und was darin ist, betrachtet wird. Ein in sich zerrissenes Gemüth erblickt auch in der Welt nur Zerrissenheit: wogegen dem Herzen, welches den Frieden in sich trägt, auch die Welt nicht schroff und feindselig entgegen tritt. Wir sehen dieß an den Kindern, die in der Welt noch ein Paradies erblicken: denn der Friede und die Freude, die in ihnen lebt, theilt sich allen äußeren Gegenständen mit. So bewirkt denn auch die Religion, daß die Außenwelt gleichsam im Strahle der Verklärung erscheint. Und wie die Welt, so das Leben. Der Verfasser kann sich nicht enthalten, hierüber einige seiner früheren Gedanken bruchstückeweise wieder auszusprechen*). — „In welche selige Verhältnisse tritt der Mensch, dessen ganzes Leben fortwährende Religion wird! Wie verschönert sich ihm mit jedem Schritte

*) S. Gesammelte Blätter von Treumund Wellentreter. Leipzig, bei Gleditsch, 1818. 2ter Band. S. 363 ff.

Digitized by Google

sein Daseyn! wie ebnen sich vor ihm alle ungleichen Verbindungen der Dinge und der Menschen! In welchen neuen Beziehungen, in welchem Zusammenhange erscheint ihm das unendliche Gewirr der ungleichartigsten Kräfte und Bestrebungen! Er sieht zwar nicht mit Augen die Einheit, in welche zuletzt alles zusammenfließt, aber er ahnet sie, nach der Alles hinstrebt, mit beruhigendem, ja mit entzückendem Gefühl." — „In dem Aether der Religion wird das ganze Daseyn geläutert und verklärt, und der Mensch blickt in himmlischer Ruhe und Sicherheit, mit unaussprechlicher Heiterkeit auf die Welt und ihre Verhältnisse. Alles Unebene hat sich ausgeglichen, alles Widrige wird angenehm. In den Tiefen der gereinigten Seele fließt die Zauberquelle, die das Leben zum Paradiese schafft, und jede Stelle um uns her mit Blumen und Früchten schmückt, ungeweihten Augen und unreinen Händen verborgen." — „Wem das Licht der Religion aufgegangen ist, erblickt Alles, und sich selbst, in diesem Lichte: kein Zweifel drückt ihn mehr, keine Furcht ängstigt ihn mehr. Mit heiterer Zuversicht faßt er das Leben auf, und mit Liebe und Freudigkeit verweilt er auf jedem Punkte desselben. Er schaut nicht mit Bedauern rückwärts, nicht mit Ungeduld vorwärts: wo er ist, da ist er an seiner Stelle, die ihm gefällt, und die er wie einen angenehmen Garten bebaut." — „Ein neuer, freier, überschwenglich genußreicher Wirkungskreis öffnet sich für den Religiösen: eine Welt schließt sich ihm auf, voll von immer steigender Schönheit und Herrlichkeit, eine Welt, von deren Daseyn der Mensch nichts ahnt, in dessen Herzen der Funke der Religion noch nicht entzündet ist." — „Der Gedanke an Gott ist das Band, durch welches alle unsere Erfahrungen und Empfindungen, alle unsere Ansichten zu einer Harmonie verknüpft werden, das Band, ohne welches unser Leben zerrissen ist, und in immerwährenden Mißtönen erklingt. Der Gedanke an Gott ist der leitende Faden, welcher uns durch das große Labyrinth des Lebens sicher führt;

Digitized by Google

der Anker, den wir überall sicher auswerfen können, wo uns Stürme oder Untiefen bedrohen. Er hält uns fest, er zertheilt die Wolken, die sich unaufhörlich um unser Leben lagern; und läßt uns unter einem heiteren, ruhigen Himmel leben." — „Willst du alle Tage Festtag haben, willst du, daß in jedem Augenblicke des Lebens die Welt um dich her dir voll Glanz und Fröhlichkeit erscheinen soll: so tritt nicht aus dem Kreise heraus, den das Gefühl des Heiligen um dich zieht, so ruhe immerfort im Schooße der Gottheit. Du lebst dann wie ein Kind, sorglos, fröhlich; du erblickst überall nur Harmonie: alles Zerrissene, Widerwärtige im Leben ist verschwunden, alles Ungleiche ausgeglichen; und das ist der Himmel."

So wirkt die Religion; so wandelt sie uns gleichsam die Welt und das Leben um. Allein das Leben, welches wir leben, sey es auch noch so geläutert, ist dennoch nur eine vorübergehende Erscheinung. Und wie schnell, wie flüchtig eilt sie vorüber! Die Religion jedoch hält, zwar nicht die Erscheinung, aber das Leben, fest, und erblickt im jetzigen Leben nur den Keim zu einem künftigen, welches, wenn wir diesen Keim nicht sorglos verdorren lassen, oder muthwillig zertreten, sondern pflegen, sich auf eine Weise entwickeln wird, hinter welcher alle unsere, auch noch so idealischen, Vorstellungen zurück bleiben, oder vielmehr, von der wir jetzt noch gar keinen Begriff haben; weshalb auch der Apostel sagt: „kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr gehöret, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Bleiben wir demnach nur bei den Wirkungen der Religion stehen, wie sie sich auf unser jetziges Leben beziehen; und betrachten wir in dieser Hinsicht noch kürzlich den Einfluß, den sie als Heilbalsam für alle Leiden und Schmerzen unseres Erdenlebens hat. Daß die Religion die Leiden aller Art, verschuldete, und noch mehr unverschuldete, versüßt: dieß haben, seitdem das Evangelium verkündigt worden, zu jeder

Zeit und an allen Orten tausend und aber tausend Unglückliche erfahren. Den verschuldeten Leiden bringt die Religion den Trost der himmlischen Vergebung, den unverschuldeten die Hoffnung reicher Vergeltung und reichen Ersatzes entgegen. Was aber die Schmerzen aller Art, als die unzertrennlichen Gefährten eines jeden Leidens, betrifft, es befalle den Leib oder die Seele: so ist es gewiß, daß, je lebendiger die Religion, desto kräftigeren Widerstand sie gegen dieselbe leistet, und sie, wo nicht stets und auf die Dauer überwinden, so doch muthig und standhaft ertragen lehrt. Denn was starken Seelen die Natur gegeben hat, das reicht dem Schwachen, der ohne Gott verlassen und verloren wäre, die Religion; und zugleich schützt sie vor dem gräßlichsten Ende aller Schmerzen: vor der Verzweiflung. Was aber die Religion ganz entschieden überwindet, das ist der größte Feind des Lebens: die Todesfurcht. Es ist schon früher darüber gesprochen worden, mit welcher Zuversicht und Freudigkeit die Religion sterben lehrt. Wir fügen hier nur noch hinzu, daß, wenn schon ein Sokrates, ohne weitere Offenbarung als die ihm sein Genius gab, dem Tode mit heiterer Zuversicht entgegen ging, das Scheiden von der Welt dem, welchem Christi Verheißung des ewigen Lebens durch seine Auferstehung besiegelt ist, unmöglich schwerer fallen kann als dem religiösen Heiden. Nur den Irreligiösen, wenn er nicht mit stolzem Trotze gewaffnet ist, schreckt der Tod; aber es ist eine der herrlichsten Wirkungen der Religion, daß sie den Blick aus der Finsterniß ewiger Grabesnacht in das Licht eines ewigen Tages führt, an welchem kein Schmerz und keine Klage mehr seyn wird. Ueberhaupt, je länger man bei der Betrachtung der Wirkungen der Religion verweilt, desto mehr lernt man ihren unaussprechlichen Werth erkennen. Was hat der schuldbewußte Mensch mehr zu fürchten als den höchsten Richter seiner Thaten? Denn wenn schon der Verbrecher, wenn er nicht ganz verhärtet und verworfen ist, den irdischen Richter fürchtet: wie viel mehr muß der, welcher sich eines in Sünde

Digitized by Google

fortgeführten Lebens bewußt ist, vor dem ewigen Richter zittern? Durch Christum aber, wenn unsere Religion in ihm begründet ist, und wenn wir nur reuige Sünder sind, sind wir mit Gott versöhnt; und das selige Bewußtseyn, einen versöhnten Gott zu haben, gehört unter die herrlichsten Wirkungen der Religion. Wie könnte aber ein Mensch sich mit Gott versöhnt fühlen, und noch den Menschen, seinen Brüdern zürnen, oder gar Haß oder Verachtung gegen sie hegen? Nein! auch dieses wirkt die Religion, daß sich unser Herz in Liebe und Erbarmen gegen Alle erschließt, die mit uns in gleicher Verdammniß sind, und für welche Christus, wie für uns, gestorben ist. Die Religion lehrt uns einsehen, daß wir nichts vor ihnen voraus haben, und daß wir nur, wenn wir ihnen vergeben, wie uns vergeben wird, der überschwenglichen Gnade Gottes würdig, ja erst dadurch dieser Gnade theilhaftig sind. Und so kann es nicht fehlen, daß uns die Religion, wenn wir sie wirklich in unser Herz aufgenommen haben, mild, sanftmüthig, verträglich, liebevoll macht. Wer hat aber hievon einen größeren Gewinn als wir selbst? Nichts ist im Stande, uns die Wahrheit, die göttliche Wahrheit unseres Glaubens, so augenscheinlich, man möchte sagen, so handgreiflich, darzuthun, als die Erfahrung, die wir an uns selbst in unserem Inneren machen, wenn die Milde, die Sanftmuth, die Verträglichkeit, kurz, die Liebe, in unserm Herzen erwacht ist. Wir fühlen dann wahrhaft und lebendig, und sind uns dessen auf das deutlichste bewußt, daß Gott die Liebe ist, daß wir mit der Liebe sein Wesen in uns aufgenommen haben, und daß wir in Ihm selbst „leben, weben und sind.“ Wer will uns diese Gewißheit rauben? Denn wie uns unsere Sinne sagen, daß eine Welt ist, weil wir es durch sie empfinden, und weil wir ihnen nicht widersprechen können: so sagt uns jenes Gefühl der Liebe, wenn wir von ihm durchdrungen sind, daß Gott ist, auf eine eben so unwiderstehliche Weise. Denn wer kann dem Bewußtseyn widersprechen? Ja, es

sagt uns noch mehr, jenes Gefühl: es sagt uns, daß wir von Gott nicht getrennt, daß wir mit ihm verbunden sind, daß wir ihm angehören, und daß er uns in seinem Herzen trägt, wie wir ihn in dem unsrigen. Kann es eine höhere Sicherheit des Lebens, eine größere, aus dieser Gewißheit entspringende, Seligkeit hienieden geben, als diese? Und diese Seligkeit ist die Wirkung der Religion. Daß aber bei einem solchen Stande des Lebens Friede, Heiterkeit und Freude dieses unser Leben erfüllen müsse, wer wollte hieran zweifeln? Und giebt es etwas Schöneres, als eben diese drei Grazien des sittlich-religiösen Daseyns? Was kann denn der Mensch überhaupt mehr begehren? und worauf gehen denn alle unsere Wünsche und Bestrebungen, wohin richtet sich alle unsere Mühe und Arbeit im alltäglichen Leben anders, als zur Erreichung dieses Zieles? Dieß Alles aber, was wir durch jedes andere Bemühen vergeblich suchen: die Religion giebt es uns mit entschiedener Gewißheit. Und so hilft sie auch dem Bedürftigsten. Die Religion ist ja aber nicht blos eine Sache des Gefühls, sie erfüllt nicht blos unser Gemüth: sie ist auch eine Triebkraft, sie spornt uns zur Thätigkeit und Wirksamkeit an. Denn weckt sie nicht unsere sittliche Kraft, die Kraft des freien Anfangens und Vollendens? auch hierin liegt eine eigenthümliche Quelle von Seligkeit, ja, man kann sagen, die wahre Quelle derselben: denn die Liebe, von der wir sprechen, und welche so selig macht, ist selbst die reinste Thätigkeit; sie ist, wiewohl sie auch empfängt, dennoch, ihrer innersten Natur nach, kein Nehmen, sondern ein Geben, und in der That macht Geben seliger als Nehmen. Geben ist Selbst-Entäußerung. Diese aber ist die reinste Thätigkeit. Nun beruht das große Geheimniß des Lebens in der Thätigkeit: denn diese weckt, kräftigt und vollendet das Leben. Unthätigkeit und bloße Passivität zehrt nicht blos das Leben auf, sondern bringt auch Qualen aller Art hervor. So lebt denn, wer wahrhaft in der Religion lebt, in vollester

Digitized by Google

Thätigkeit, und genießt den reinsten Vollgeschmack des Lebens. Alle Thätigkeit aber, wenn sie nicht zerstörend ist — und die Liebe schafft nur, und zerstört nicht — bringt auch Segen und Gedeihen hervor. Und so geht auch jenes heilig-weissagende Wort in Erfüllung: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch das Andere Alles zufallen.“ Auch irdisches Wohlseyn bleibt nicht außen bei dem, der wahrhaft in der Religion lebt. So wirkt die Religion.

Viertes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Vierter Artikel: Wie der Mensch zur Religion gelange.

Daß, ungeachtet aller dieser, eben so unschätzbaren als unläugbaren, Wirkungen der Religion, dennoch häufig eine gewisse Abneigung gegen letztere, und ein geflissentliches ihr aus dem Wege Gehen Statt finde, ist leider aus Erfahrung bekannt. Wer sich in dieser Welt wohlbefindet, wem nichts abgeht, wer das Vergnügen liebt, und wem dieses auf allen Schritten entgegenkommt, oder wer in Geschäfte vergraben ist, und aus Ehrgeiz oder sonst einem Interesse, in ihnen wie in seinem Elemente lebt, der hat gleichsam keine Zeit zur Religion. Selbst wenn er ihr seine Achtung nicht versagen kann, schiebt er dennoch eine nähere Bekanntschaft mit ihr bis zu bequemerer Gelegenheit auf, die aber nie kommt, indem sich immer irgend eine Abhaltung, ein Hinderniß, ein anderes Interesse vorfindet, welchem die Religion Eintrag thun würde. Und so wird der Herr des Himmels mit dem Anerbieten des Eingangs in sein Reich heut zu Tage von der weltliebenden Menge eben so zurückgewiesen, wie damals, als er auf Erden wandelte, und

Digitized by Google

den Armen das Evangelium verkündigte. Er selbst nennt das Himmelreich, zu welchem er einladet, ein Gastmahl, und bezeichnet damit das Wesen desselben deutlich genug, so daß man meinen sollte, es könne an der Menge von Gästen nicht fehlen, die sich auf solche Einladung einstellen würden. Doch, nein! Wer irgend etwas zu verlieren, irgend sonst etwas zu besorgen hat, schlägt die Einladung aus; und der Gastgeber muß sich, damit sein Mahl nicht ungenossen bleibe, an die Krüppel und Lahmen wenden, und diese zur Mahlzeit rufen. Nun! solche Krüppel und Lahme sind Alle die, denen dieses Buch gewidmet ist. Sie, die nichts weiter zu verlieren, die auf keinen anderen Genuß Anspruch zu machen haben, die im Gegentheil auf alle Weise darben, sie sollten sich doch entschließen, jener Einladung zu folgen. Aber es ist vorauszusehen, daß es auch ihnen schwer werden wird, sich hiezu zu entschließen. Vielleicht geschieht es aber doch, wenn es glückt, ihnen den Weg, den sie zu gehen haben, so leicht als möglich zu machen. Zwar der Einsatz, von dem im vorigen Kapitel die Rede war, kann Niemandem erlassen werden: allein wer die Zahlung nicht auf einmal leisten kann oder will, wird dadurch Erleichterung finden, daß er sie wenigstens allmählich abträgt. Und wie dieß ohne allzugroßen Druck einzurichten sey, darüber wollen wir jetzt einige Anweisung beifügen.

Zunächst wollen wir nochmals das Ziel vor Augen stellen, auf welches zugeschritten, und welches erreicht werden muß, wenn wir uns in den wahren und vollen Besitz der Religion setzen wollen. Es soll hiemit Niemandem zugemuthet werden, dieses Ziel im ersten Anlaufe zu erreichen; nur ins Auge fassen soll man es, noch vor allem Anlaufe. Und hiemit ist Niemandem zu viel zugemuthet: denn es steht ja bei jedem, ob er den Anlauf wagen will. Aber wir dürfen uns dieses Ziel nicht verrücken, es nicht in Nebel hüllen, wenn auch sein Glanz unsere lichtentwöhnten Augen auf den ersten Hinblick schmerzlich blenden sollte. Dieses Ziel ist

Digitized by Google

Christus: er ist der Mittelpunkt der Religion; und der Apostel hat vollkommen Recht, wenn er sagt, daß in keinem Andern Heil sey. Aber wie ist Christus das Ziel? Die Apostel belehren uns auch hierüber, wenn sie sagen, man solle „Christum anziehen," oder „in Christo leben." Er und der Vater sind Eins. Wer in Christo ist, ist in Gott; und es giebt keinen Nebenweg, zu Gott zu gelangen. Es heißt deshalb ebenfalls mit Recht: „ein Jeder sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war." Mit anderer Gesinnung gelangt man nicht zur Religion, oder, was dasselbe ist, zu Gott. Nun will man allerdings nicht sogleich zu Gott, weil man nicht von der Welt lassen will. Es ist aber vor der Hand genug, wenn man nur weiß, worauf es hier ankommt. Es kommt nämlich darauf an, sich etwas Gewalt anzuthun, und seine Abneigung zu bezwingen. Und hierauf muß nun zuerst unser Augenmerk gerichtet seyn. Betrachten wir unsern gewöhnlichen Zustand. In das Weltleben versunken, schläft das Geistesleben in uns: wir liegen in einem geistigen Schlafe. Dieser Schlaf dauert oft unser ganzes Leben hindurch; und je länger er gedauert hat, desto schwerer ist das Erwachen, aber nicht unmöglich. Wer es weiß, daß er geistig erwachen muß, um im Reiche des Geistes zu leben, der wird endlich einmal seinen Schlaf abbrechen, wenn er die hohe Wichtigkeit des Geisteslebens anerkannt hat. Er wird, wenn er es nicht freiwillig thut, wie er es, bei der ihm gewordenen Erkenntniß, kann und soll, nicht selten durch Krankheit, Unglücksfälle u. dergl. dazu genöthigt. Er findet sich zwar schwach, ohnmächtig, ja widerwillig zum Erwachen; aber ein kleiner Anfang, und es ist schon viel geschehen. Sehr weise sagt Horaz:

Dimidium facti, qui coepit, habet. Sapere aude*).

Das Verfahren hiebei hat der Verfasser ebenfalls in den

*) „Halb vollbracht hat die That der Beginnende. Weise zu seyn wag'!"

früher genannten Blättern beschrieben; er giebt hier eine kurze Erinnerung daran *).

„Wie fängt man es an, um religiös zu seyn? Man fängt an mit Aufmerksamkeit und Strenge auf sich zu sehen, jedes verdorbene Gefühl, jeden übermächtigen Trieb, jeden ungereimten, schiefen Gedanken zu beschränken und auf die Seite zu bringen, jedem verkehrten Vorsatze zu widerstehen, mit Einem Worte, die Flecken von der Seele abzuwaschen, sich zu läutern, zu reinigen. Diese erste Arbeit ist ganz negativ: denn mit ungewaschenen Füßen darf man nicht ins Himmelreich treten; eine eherne Mauer versperrt uns den Zugang. In dem Maße, wie dieses Läuterungs-Geschäft fortgesetzt wird, wird es ruhig, klar und heiter in der Seele; das reine Wesen der Seele tritt wie eine Sonne in uns hervor, und verscheucht die trüben Nebel der falschen Neigungen, Bestrebungen, Gefühle und Gedanken, die bisher unser Leben in steter Unruhe, in stetem Zwiespalt und Mißvergnügen unterhielten. Eine heitere Thätigkeit erwacht in uns, eine Kraft wird rege, deren Streben es ist, die Fesseln, die uns binden und am freien Wirken hindern, abzuwerfen, die Schranken, die unsern Gesichtskreis verengen, zu entfernen. Und nun beginnt das positive Verfahren gegen die Unordnung und Verwirrung unseres Daseyns. Wir fangen an zu sichten und zu sondern, zu ordnen und zu stellen. Das Zweckwidrige, Verworrene, wird zurückgeschoben und bei Seite gelegt, das Klare, Unmittelbare, Nächste und Nothwendige, ergriffen und festgehalten. Maß und Ziel wird überall bestimmt und gehandhabt, und nach und nach Alles in Grenzen eingeschlossen, aus denen es nicht heraustreten darf. So wird allmählich das Gemüth frei, der Geist fängt an zu bilden und zu schaffen; und was er bildet und schafft, ist ein Abdruck der heiligen Neigung, der Liebe, welche nun anfängt die Seele zu beleben. Die alten

*) Gesammelte Blätter u. s. w. 2ter Bd. S. 372 ff.

Fäden des Lebensgewebes, welche von außen her angeknüpft waren und das Gemüth nach außen zogen, sind abgerissen oder abgefallen, und ein neues Gewebe beginnt, welches seinen Anfangspunkt im Geiste hat, und auf Darstellung der Ordnung, Harmonie, Ruhe und Klarheit ausgeht. Mit diesem Gewebe werden nun alle Gegenstände und Verhältnisse umsponnen, und, indem sie davon berührt werden, heilig gemacht. Und so berührt nichts Unheiliges den Menschen mehr, und stört das Wachsthum der Seelenklarheit und Heiterkeit nicht, in welcher sich der Himmel mit seiner Seligkeit anbaut. Und dieser Zustand der Seele ist der Anfang der Religion."

Zu diesem stillen Arbeiten in und an unserem Inneren ist aber nöthig, daß allen Störungen von außen sorgfältig aus dem Wege gegangen werde, deren das tägliche Leben nur zu viele und mannichfaltige darbietet. Bald haben wir mehr, und andere, Geschäfte auf uns genommen, als sich mit dem Maße unserer Kräfte, oder der Richtung unseres Berufs vertragen. Bald haben wir uns in Verhältnisse und Verbindungen mit Andern eingelassen, die uns die Herrschaft über unsere Zeit zu einem großen Theile rauben. Bald ist das Bedürfniß zu Zerstreuung, Erholung, zu besonderen Lieblingsvergnügungen zu stark geworden, so daß wir uns nicht wohl befinden, wenn uns alles dieß nicht täglich, oder doch so oft als möglich zu Theil wird. Kurz, unser Leben ist fast gänzlich ein äußeres und von außen abhängiges. Hiedurch entsteht nicht blos eine Gewohnheit, sondern auch ein Hang, ein Bedürfniß, immer von außen angeregt zu werden, dagegen aber eine Ungewohnheit, eine Abneigung, ja eine Unfähigkeit, uns den Impuls unseres Seelenlebens von innen und durch uns selbst zu geben. In dem Maße aber, wie alles dieß Statt findet, wächst nun auch unsere Unzufriedenheit und der Zwiespalt mit uns selbst. Denn je mehr wir von außen gebunden sind und der inneren Freiheit ermangeln, oder mit andern Worten, je mehr uns die

Digitized by Google

Passivität beherrscht, desto entfernter sind wir von dem Zustande, in welchem allein uns wohl seyn kann, nämlich von dem oben beschriebenen Zustande des eigenen, freien Schaffens und Bildens, und zwar sowohl des Schaffens und Bildens an uns selbst, als an unseren äußeren Verhältnissen. Denn die eigentliche Aufgabe unseres Lebens ist die freie Gestaltung desselben nach dem Gesetze des Geistes. Derselbe Geist, der die Natur mit seiner schaffenden, bildenden und erhaltenden Kraft durchdringt und erfüllt, verlangt auch Ordnung, Harmonie und Schönheit in der Geisterwelt, doch so, daß alles dieß das Werk der von ihm geschaffenen geistigen Wesen selbst sey. Je weniger ein geistiges Wesen dieser Anforderung entspricht, je mehr es sich von äußeren Gewalten bestimmen und beherrschen läßt, desto weniger ist es tauglich, ein Mitglied im Reiche des Geistes zu seyn, desto mehr vergiebt es sich sein geistiges Vorrecht und seine Würde, desto schwerer muß es aber auch sein Vergehen in dem Gefühle des Zwiespalts, der Uneinigkeit, der Unzufriedenheit mit sich selbst, und des Drucks der Abhängigkeit und der Gebundenheit von außen, büßen. Es befindet sich in einem unseligen Zustande, der zuletzt zur Hölle wird. Die Hölle mit ihren Strafen ist keine Fiction, sondern eine nothwendige Folge der Trennung des geistigen Wesens von dem Elemente seines Daseyns und Wirkens, welches die geistige (sittliche) Freiheit ist. Wie der Fisch, wenn er aus seinem Lebenselemente, dem Wasser, gerissen wird, sich ängstlich hin und her bewegt, wie alle Lebendigen, welche die atmosphärische Luft einathmen, wenn ihnen diese entzogen wird, Angst und Qual erdulden: eben so kann der Mensch der Angst und Qual nicht entgehen, wenn er aus seinem geistigen Lebenselemente tritt, was aber sein eigenes Werk und seine eigene Schuld ist. Daher sagt schon eine alte heilige Schrift: „Wer leben will und gute Tage sehen, der halte sich zum Herrn und thue Gutes;“ was nichts anderes heißt, als: er lebe dem Gesetze seiner geistigen Bestimmung angemessen, er suche sich

Digitized by Google

sittliche Freiheit zu erwerben, indem er sich von der Knechtschaft der Welt frei macht: denn nur so ist er fähig und würdig im Reiche des Geistes, im Reiche Gottes, zu leben. Man suche also allmählich die Hindernisse des freien Schaffens und Wirkens, und überhaupt des freien inneren Zustandes, bei Seite zu bringen; was auch ohne Zweifel bei einem herzhaften Anfange und bei fortgesetzter Bemühung gelingen wird. Hiemit ist aber Alles gewonnen: denn nun wird Platz und Raum im Inneren für den Geist Gottes und sein Geschäft. Man vereinfache also sein eigentliches Geschäftsleben nach dem Maße seiner Kräfte und nach seinem wahren Berufe. Man vermeide allmählich immer mehr und mehr die unnöthigen und unnützen, ja schädlichen Zerstreuungen. Man binde sich immer mehr von übermäßigen und überflüssigen Vergnügungen, und solchen geselligen Verbindungen los, die dem Umgange mit uns selbst, oder bestimmter, mit dem Geiste, der in uns ist, und uns zu sich und an sich bilden und schaffen will, entgegen sind, und gebe diesem Geiste Zeit, in uns Gestalt zu gewinnen. Wir müssen uns übrigens nur vorstellen, und können es auch nach der oben gegebenen Beschreibung unseres allmählich sich bildenden inneren Zustandes, daß dieser nichts weniger als ein unangenehmer oder langweiliger, sondern vielmehr ein unsere Zeit höchst angenehm ausfüllender ist, welcher uns die früheren Annehmlichkeiten, die wir zu verlieren scheinen, auf das reichlichste ersetzt. Wir lernen hier eine reinere Freude kennen, als alle diejenigen Freuden sind, die uns die Welt bietet, und deren wir nach kurzem Genuß überdrüssig werden, oder deren Genuß selbst uns mancherlei Unannehmlichkeiten bereitet. Es ist die Freude der Einigkeit mit uns selbst. Und was können uns auch Freuden gelten, bei deren Genusse wir mit uns selbst nicht einig sind! Es ist ferner die Freude der Entdeckung, daß wir in uns selbst einen Quell von Thätigkeit und Gestaltungskraft haben, welcher unserm ganzen Wesen eine neue, eine schönere Form giebt, eine Form,

Digitized by Google

welche dem Geiste angemessen ist, den wir in uns tragen, und wo dann das Bewußtseyn dieser Angemessenheit uns mit Entzücken erfüllt. Es ist endlich die Freude an wachsender Erkenntniß alles dessen, was zu unserm Heile dient, und an der immer klareren Einsicht, daß unsere bisherigen Verhältnisse nicht die rechten, daß sie uns nachtheilig, ja verderblich waren. Zuletzt ist es die Freude der wieder auflebenden Kraft, und des sich verjüngenden Lebens; wie wir Alles dieß früher ausführlicher dargestellt haben.

Wenn wir nun aber, bei den augenfälligen Vortheilen, die sich uns auf diesem Wege darbieten, wirklich den Versuch machen, von dem rechten Standpunkte, von dem wahren Prinzip des Lebens, das heißt, nicht von dem Streben nach Vergnügen und Genuß, sondern von der freien Selbstbestimmung zur Thätigkeit und zu dem durch sie bewirkten Schaffen und Bilden auszugehen, so werden wir bald gewahr, daß wir ohne einen Stütz- und Anhalts-Punkt, der zugleich ein fortwährender Erreger und Ordner, ein normgebendes Prinzip, kurz, ein Musterbild für unser Leben ist, nicht auskommen können. Denn da wir, wenigstens vom Anfange herein, nur gar zu sehr geneigt sind, in uns selbst und unsere alte Weise zurückzufallen und aus der rechten Bahn abzuweichen, so ist es gut und heilsam, ja sogar nothwendig, wenn wir, wie Schüler irgend einer Kunst, nicht blos eine todte Vorschrift, sondern eine lebendige Idee, oder noch besser, einen lehrenden Meister vor uns haben, von dem wir bald lernen werden, daß wir ihn nicht blos für den Anfang, sondern für unsere ganze Schulzeit bedürfen, indem wir ohne ihn, bei aller Lust und Liebe, ja bei allem Talent, dennoch in unzählige Irrthümer verfallen. Sehr wahr sagt daher ein Meister in seiner Kunst und Art, Göthe*):

*) Göthe's Werke, vollst. Ausg. letzter Hand. 2ter Bd. S. 236.

Digitized by Google

„Willst du dir aber das Beste thun,
„so bleibe nicht auf dir selber ruh'n,
„sondern folg' eines Meisters Sinn — —"

Wenn wir uns nun für den Unterricht und die Leitung in der Kunst des Lebens nach einem Meister umsehen, dem wir mit völliger Sicherheit vertrauen können, weil er selbst als vollendetes Musterbild in dieser Kunst vor uns steht, so finden wir keinen, der auch nur entfernter Weise mit dem Einzigen zu vergleichen wäre, welcher allgemein als das Ideal sittlicher Reinheit anerkannt ist. Und somit ist uns denn der gewünschte Stützpunkt und das leitende Prinzip gegeben, dessen wir durchaus benöthigt sind, wenn wir in dem Gebiete des geistigen Lebens festen Halt gewinnen und Fortschritte machen wollen. Zugleich ist es nun klar, warum bei Anfang dieser Auseinandersetzung Christus als das Ziel und als der Mittelpunkt aller Religion aufgestellt wurde; und es ergiebt sich, daß, sobald von einem Eintritt in das Gebiet der Religion die Rede ist, wir Ihn immer in der Mitte dieses Gebietes finden, nach welcher uns hinzubewegen wir genöthigt sind. Er ist, um ein früheres Bild zu brauchen, der geistige Magnet, welcher alle ihm verwandte Kräfte zu sich, als dem Mittel- und Einheits-Punkte, zieht. Er thut es von dem Augenblicke an, wo wir Ihn als Lehrer und Leiter annehmen. Denn wie jeder Lehrer durch seinen Geist und seine Kraft erregend und leitend auf den Schüler einwirkt, so auch, nur in ganz anderm Maße, ja, auf ganz andere Weise, der Meister aller Meister, Christus. Denn in ihm ist, wie der Apostel sagt, „göttliche Kraft und göttliche Weisheit;" er ist, nach seinem eigenen Ausspruche, „das Licht der Welt," und ferner: „der Weg, die Wahrheit und das Leben." Wir können also von ihm mehr als gewöhnliche Anregung und Leitung erwarten, nämlich eine unmittelbar wirksame und lebendige, wie die des Sonnenstrahls ist, der den Pflanzenkeim aufschließt, Blätter und Blüthen entwickelt, und die Frucht zur Reife bringt.

Digitized by Google

Jedoch, wie sich die Pflanze der Einwirkung des wohlthätigen Sonnenlichts hingeben muß, so auch der Mensch der wohlthätigen göttlichen Einwirkung. Und diese Hingabe heißt: Glaube. Wir kommen also hier wieder auf die alte Bedingung zurück, ohne welche keine Gemeinschaft des Menschen mit dem göttlichen Wesen, welches in Christo erschienen, möglich ist, folglich auch nicht die eigentliche, wahre, volle Religion. Wenn demnach einmal jetzt unsere Aufgabe ist, zu bestimmen, wie der Mensch zur Religion gelange, so ist es unvermeidlich, auch auszumitteln, wie er zum Glauben, und zwar zum Glauben an Christus gelange. Denn dieser Glaube, wie der Glaube überhaupt, nach der Erinnerung des Apostels, „ist nicht Jedermann's Sache."

Wir haben zwar bereits früher, bei Auseinandersetzung des vollständigen Wesens der Religion, sowohl über den Glauben überhaupt, als über den Glauben an Christum insbesondere, den nöthigen Aufschluß gegeben; jedoch die Art, wie der Mensch zu diesem Glauben gelange, bedarf immer noch der Erörterung. Der Verfasser hat sie schon in seinen mehrmals genannten „gesammelten Blättern" gegeben; und da er jetzt schwerlich anders reden würde als damals, so erlaubt er sich jene Anweisung hier einzuschalten. Sollte Einiges in vorliegender Schrift bereits Ausgesprochene jetzt wieder zurückgerufen werden, so wird die Erinnerung daran, dem Zwecke, diesen Gegenstand dem Gemüthe der Leser tief einzuprägen, nur förderlich seyn. Es heißt in der hier anzuziehenden Stelle*) also:

„Was ist Glaube? Ein Stein des Anstoßes, für die Meisten. Denn wenn Jemandem zugemuthet wird zu glauben: so ist das erste, daß Er dieser Zumuthung ein „aber," das heißt, den „Zweifel," das Gegentheil, den Todfeind des Glaubens, entgegensetzt. Jeder will Bürgschaft haben, wenn er glauben soll. Und weil der Glaube, den die heilige

*) Gesammelte Blätter u. s. w. 2ter Bd. S. 378 ff.

Digitized by Google

Schrift (vorzüglich des neuen Bundes) als Einsatz, gleichsam als Eintrittskarte in den Concert-, Schauspiel- und Speisesaal des ewigen Lebens, d. h. der Seligkeit ohne Ende, verlangt, weil dieser Glaube seine Bürgschaft nur in sich selbst hat, so ist der Glaube, wie gesagt, ein Stein des Anstoßes für den Unwürdigen, Verwahrlosten, Verdorbenen. Wessen Herz verschlossen, im Dünkel und in der Selbstsucht versunken ist, der kann nicht glauben. Ihm ist der Glaube ein Kinderspiel, eine Posse, ein Gängelband für Unmündige. Ein Gängelband ist er auch; wer sich aber daran hält und von ihm leiten läßt, wird geradezu in den Schooß des Glücks geführt. Er ist eine Wunderkraft, die, sobald sie sich des Menschen bemächtigt hat, ihn in den Himmel hebt: denn sie befreit ihn von Zweifel und Furcht. Wer noch zweifelt und fürchtet, der glaubt nicht. Nur in den Augenblicken glauben wir, wo wir nicht zweifeln und nicht fürchten. Ein Kind zweifelt nicht und fürchtet nicht (hat keine Besorgniß): es glaubt; und darum ist es so glücklich. Es kennt nicht Sorge und Angst; diese kennt blos der Zweifel, der vom Kindersinne abgewichen ist. Wie glaubt denn das Kind? mit dem Verstande? nein, blos mit dem Herzen. Jedem das Seine! Der Verstand muß denken, Glauben kann er gar nicht, wenn er auch wollte. Er ist zum Denken da, wie der Fuß zum Gehen, wie die Hand zum Greifen. Kann der Verstand lieben? das heißt eben so viel als: kann das Auge hören? Der Glaube ist ein Vertrauen, ein Hoffen des Herzens auf Gott, den wir nicht sehen, nicht begreifen, und dennoch anerkennen durch unsern Glauben. Im Zustande des Glaubens, indem wir uns zum Glauben erheben und im Glauben sind, werden wir uns selbst entrückt, und tauchen uns gleichsam in die gegenwärtige Gottheit ein, wie das Kind sich in den Schooß der Mutter verbirgt, mit voller Gewißheit, daß es im Schooße der Mutter ist. Wir „denken" uns beim Glauben die Gottheit nicht; sie ist kein Produkt und kein Gegenstand

Digitized by Google

unserer Phantasie, sondern unser frommer Glaube zweifelt nicht an ihrer Wirklichkeit, an ihrer Gegenwart, und nimmt seine Richtung unmittelbar auf sie hin, eben wie auf eine gegenwärtige Person, wie auf einen Vater, in dessen Gewalt und Schutz wir sind, der uns nichts begegnen läßt, was uns nicht gut ist, und der Alles zu unserm Besten lenkt. Wie das Kind unbeschränktes Vertrauen zu Vater und Mutter hat, die es sieht, so sollen wir unbeschränktes Vertrauen zu dem Vater haben, den wir nicht sehen, und — müssen wir hinzusetzen — zu dem Sohne, den er gesandt hat. Haben wir diesen kindlichen Sinn, dieses kindliche Vertrauen ohne Furcht und Zweifel, so haben wir den Glauben. — Wer im Glauben ist und lebt, der ist über alle Kümmerniß der Erde erhaben, er ist ein höherer Mensch als andere, er lebt in einer anderen Region als sie. Diese treiben sich blind in den Kreisen des zeitlichen Daseyns umher, suchen Ruhe, und finden sie nicht, hangen entweder an der Vergangenheit, die nur ein Schatten, oder an der irdischen Zukunft, die nur ein Traumbild ist. Die Gegenwart ist ihnen mangelhaft, lästig und drückend, oder sie fliegt ihnen im wilden Rausche vorüber, welcher Abspannung und Ueberdruß nach sich läßt. In dem schönen Elemente des Glaubens wohnt eine stets heitere Gegenwart; die Stürme und Wolken des Lebens erreichen diesen Aether nicht, der das Himmelreich ist, in welchem ein steter Frühling herrscht. Im reinem und ungetrübten Zustande des Glaubens erscheint uns die Vergangenheit als Keim, die Gegenwart als Wachsthum, die Zukunft als Vollendung des Lebens, das nicht vergeht. Wer sollte in diesem Zustande die Vergangenheit betrauern, oder als schöneres Daseyn wieder herbeiwünschen? Wer wollte in der Entwickelung rückwärts gehen? Wer, im Elemente des Glaubens lebend, sollte die Gegenwart vernachlässigen, oder beseufzen, oder verwünschen? Treibt sie doch, durch Regen und Sonnenschein, durch Sturm und Gewitter, immer neue Knospen des Lebens aus uns hervor, wenn wir anders noch

Digitized by Google

Lebens-Saft und Kraft in uns haben. Und wenn wir sie nicht mehr haben, so haucht sie uns der Glaube durch seinen göttlichen Athem von neuem ein. Wir werden durch den Glauben täglich neugeboren, wir werden immer jünger, bis wir, zur Reinheit der Kinder hinaufgeläutert, die geringe abgenutzte Hülle abwerfen, und „durch den Odem des Ewiglebenden erquickt," in neuentfalteter, schönergestalteter Kraft, zu höherer Erkenntniß, zu seliger Liebe, zu wahrem und lebendigem Schaffen und Bilden, in das Reich Gottes eingehen, gleichsam als Tagvögel, im blauen Aether aus tausend Blumenkelchen trinkend, da wir hier nur den Raupen gleichen, welche auf beschmutzten Blättern bloß kümmerliche, bittere Nahrung erkriechen. So ist es, und so wird es seyn, so gewiß wir sind, die wir im Glauben leben. Das Himmelreich des Glaubens ist uns Bürge für das des Schauens. Die Kraft, welche niedere Sinne schafft, und niedere Bildungen hier auf der Erde, zeigt uns ebenfalls schon hier, daß sie auch höhere Sinne, höhere Bildungen, und höheres Leben erschaffen kann. Wer im Elemente des Glaubens lebt, erwartet diese höhere Entwickelung ruhig, sie entgeht ihm nicht, und muß vorbereitet werden."

Man sieht aus diesem allem, daß es zum Glauben, wie zu andern Dingen im menschlichen Leben, nur eines herzhaften Entschlusses bedarf. Man wage es, Furcht und Zweifel auf die Seite zu stoßen, wenn sie sich nahen, und man ist im Glauben. Zur Erzeugung des Glaubens gehört also ein Willensact, oder, der Ursprung des Glaubens ist selbst ein Willensact, eine innere That. Diese That, der Entschluß zur Zuversicht, führt aber unmittelbar den Zustand des Glaubens mit sich. Furcht und Zweifel sind widernatürliche, zerstörende Zustände, der Glaube dagegen ist ein naturgemäßer, Gedeihen fördernder Zustand, der, so wie er eingetreten ist, durch den Frieden und die Selbst-Einigkeit oder innere Einheit, die er mit sich bringt, die

Scheidewand niederwirft, die uns von der höchsten Einheit, von Gott, trennt, und folglich der Gottheit Eingang in uns, und uns Zutritt zur Gottheit verschafft. Wer glaubt, ist in Gott. Daher das alte, wahre Wort: „der Glaube macht selig.“ Gott ist die Kraft, und das Licht, und die Liebe. Daher, wer im Glauben ist, der ist in der Kraft, und im Licht, und in der Liebe. Diese drei sind die Elemente der Seligkeit, und ihre Vereinigung ist der Himmel. Daher die große Macht des Glaubens, die ihm Christus selbst zuschreibt; daher aber auch seine Forderung des Glaubens an Jeden, der in das Himmelreich eingehen will. Daher sein Aufruf: „Habt Glauben an Gott;“ zu welchem Glauben derjenige unfehlbar und auf der Stelle gelangt, der sich auf der Stelle entschließen kann, an den zu glauben, den Gott gesandt hat. So hangt Alles in dieser Lehre des Heils zusammen; und wohl dem, der sie herzhaft ergreift.

Wer also der Religion bedürftig ist — und wer ist es nicht? — der muß bei dem Glauben anfangen, nachdem er sich, durch die früher angegebenen Bemühungen, zum Glauben vorbereitet hat. Um aber zum Glauben gelangen zu können, kann er wieder keinen besseren Wegweiser als Christum finden, welcher von den Aposteln „der Anfänger und Vollender des Glaubens“ genannt wird. Und in der That sind in dem „Heiligen des Herrn“ alle Erweckungsmittel des Glaubens enthalten; wie Jedermann finden wird, der seinen Blick ernst und stet auf diese heilige Erscheinung richtet. Welches Vertrauen erweckt nicht seine durch ihren inneren Gehalt, so wie durch die sie begleitenden Erweise göttlicher Kraft, d. h. durch erhabene und unläugbare Wunder, beglaubigte Lehre; Beide, Lehre und Wunder, unterstützen und bestätigen einander gegenseitig, so daß sie eine lebendige Zeugungs- und Nahrungs-Kraft für den Glauben besitzen, und sie in jedem Herzen wirksam erweisen, welches sich der Aufnahme des göttlichen nicht absichtlich und hartnäckig verschließen will. Und dieß kann nur ein Herz thun, welches

Digitized by Google

sich nicht scheut das offene Bekenntniß abzulegen, daß es mit der Wahrheit, wie sie hier im heiligsten Glanze strahlt, nichts zu thun haben, sondern lieber im Reiche der Täuschung, oder vielmehr der Lüge und ihres Geistes leben will.

Noch fehlt aber etwas, ohne welches selbst der Glaube nicht wäre. Es ist, nach früherer Anerkennung, die Liebe. Der Glaube schließt zwar die Liebe ein, wie in der Knospe die Blüthe eingeschlossen ist; aber es bedarf bei der Liebe, wie bei der Blüthe, der Entwickelung. Wie der Glaube zu allererst ein Willens-Act ist, so auch die Liebe. Es giebt eben so wohl eine Schule der Liebe, wie des Glaubens. In der Liebe, und in dem Bestreben nach ihr, lernen wir die Religion in ihrer ganzen Göttlichkeit und Fülle erkennen. Jeder Schritt in das Reich der Liebe ist ein süßer Genuß. Zu unserer Uebung in der Liebe aber finden wir jeden Tag, jede Stunde die reichlichste Gelegenheit. Und auch hier steht uns Christus als reinstes Ideal und Musterbild vor Augen, indem er sein schon früher angeführtes Gebot: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen," durch das Beispiel seines ganzen Lebens auf das vollkommenste selbst ausgeübt hat, so daß er uns auch hier zuruft: „ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr nachfolget meinen Fußstapfen." Im Kreise der Unsrigen, eben so als wenn wir unter Fremden sind, finden wir jeden Augenblick Gelegenheit, Liebe zu üben. Wie viel giebt es nicht immerfort aufzuopfern, hinzugeben, mitzutheilen, zu entsagen, zu verzeihen, nachzusehen, zu übersehen, zu ertragen, auszugleichen und auszuführen; Und dieß Alles ist Liebe. Doch, wer könnte, was Liebe ist, besser aussprechen, als es der Apostel in seiner einzig schönen Darstellung gethan hat! „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebehrdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie

Digitized by Google

freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles." Es ist hier keine Seite des vollkommenen Lebens in der Liebe, die hier nicht berührt, die nicht als ein Lehr- und Lern-Punkt in der Schule der Liebe aufgestellt wäre. Hier ist ganz klar, Glied für Glied, angegeben, was zum Ganzen der Liebe gehört, und wie man Alles einzeln einüben muß. Jede dieser Uebungen ist, wie gesagt, ein süßer Genuß, so herbe und anstrengend auch die ersten Anfänge seyn mögen. Diese Anstrengungen aber belohnen sich tausendfach, wenn es auch anfangs einem Jeden noch so schwer würde, von sich selbst ab, und nur auf den Andern zu sehen, diesem hülfreich und tröstlich, mild und freundlich zu seyn, auch wo man zur Unfreundlichkeit, zur Strenge, ein Recht zu haben glaubt; die Neigung zur Aufwallung, zum Zorn, zur Bitterkeit zu besiegen, eben so wie die Neigung, Andere niederzudrücken und sich selbst über sie zu erheben, und was dem Alles verwandt ist. Der ernste Wille, die stete Aufmerksamkeit auf uns selbst, wird uns auch in der Schule der Liebe weiter führen, und uns so in den wahren und vollen Besitz der Religion bringen, mit welcher wir das Höchste und Beste haben.

Und somit haben wir denn das Wesen, die Erfordernisse, die Wirkungen der Religion, und wie man zur Religion gelange, nach unserm besten Vermögen ausführlich dargestellt. Sollte uns Jemand diese Ausführlichkeit zum Vorwurfe machen, sollte man es überhaupt dem Verfasser verübeln, daß er sich, ohne Theolog zu seyn, gleichsam das Amt des Geistlichen zugesprochen und den geistlichen Wegweiser gemacht hat, so dient hierauf zweierlei zur Erwiederung. Daß der Verfasser hier eine Belehrung übernommen, die eigentlich dem Theologen zukommt, hat er mit vollem Rechte gethan: denn man wird sich erinnern, daß von dem, welcher Seelenkranke behandeln will, nicht blos die Wissenschaft des Arztes, nicht blos die des Erziehers,

Digitized by Google

wenigstens ihren wesentlichen Elementen nach, sondern auch die Kunde von dem, was wesentlich zur Religion gehört, eigen seyn muß. Nun ist hoffentlich zur Gnüge gezeigt worden, daß Religion das erste und unentbehrlichste Heilmittel für alle Diejenigen ist, welche in Sorgen stehen, daß sie in Seelenstörungen verfallen möchten. Es war also auch nothwendig, ihnen dieses Heilmittel zugänglich und annehmlich zu machen, und wir wollen hinzusetzen, es ihnen unverfälscht darzubieten. Denn das läßt sich nicht läugnen, daß heut zu Tage selbst nicht wenige von Denen, in deren Hände es gegeben ist, und die es den Bedürftigen reichen sollen, die göttliche Kraft desselben durch menschliche Beimischungen und Umänderungen schwächen, wo nicht gar vernichten. Der oftерwähnte, sogenannte Rationalismus, welchem dermalen ein großer, wo nicht der größte Theil der berufenen Diener Christi huldigt, geht — abgesehen von aller Absichtlichkeit hiebei — schon seiner Natur nach darauf aus, die Offenbarung des göttlichen Wesens und der göttlichen Wirksamkeit in Christo und seinem Erlösungswerke, so wie den Herzensglauben daran, in die Rubrik beschränkter Vorstellungen, verjährter Vorurtheile, ja, der Verirrungen des menschlichen Geistes zu bringen, und mit dem Namen des Mysticismus zu bezeichnen. Dem Evangelium, als göttlicher Offenbarung, oder dem Mysticismus zugethan seyn, gilt jetzt bei Vielen für Eines und dasselbe. Es giebt, nach den Ansichten dieser Leute, keine andere Offenbarung als die der Vernunft. Das Christenthum ist, nach ihnen, eine achtungswerthe Anstalt, wiefern es den ersten Anstoß zur Vernunftreligion gegeben hat. Doch ist, sagen sie, nöthig, dasselbe, wiefern es als Grundlage der Volksreligion beibehalten werden soll, — und nur der Volksreligion: denn philosophisch Gebildete bedürfen seiner nicht, — von allen Beimischungen jüdischer Vorurtheile, von denen auch die Apostel nicht frei waren, und alexandrinisch-platonischer Auslegungen, zu reinigen. Unter diese Vorurtheile und

Digitized by Google

Auslegungen wird aber namentlich die Idee eines Erlösers und eines Gottessohnes gerechnet; so wie denn auch, nach früherer Bemerkung, die sämmtlichen Wunder der heiligen Schrift, die wundervolle Geburt Christi nicht ausgenommen, in die Kategorie der Mythen gebracht werden. Und so räumt denn der Rationalismus alles auf und bringt es bei Seite, was noch nach dem alten Kinder-Glauben schmeckt. Damit aber macht er, wenn es anders in seiner Macht steht, die ganze göttliche Heilsanstalt zu Nichte; er verbietet gleichsam der göttlichen Liebe, sich in die Angelegenheiten der Menschen zu mischen. Den Dünkel und die Thorheit eines solchen Unternehmens zu zeigen, und die schlagende Wahrheit und unendliche Wohlthat der göttlichen Offenbarung für Diejenigen in das rechte Licht zu stellen, welche derselben auf das dringendste bedürfen und gleichwohl, theils in Folge ihres bisherigen Lebensweges, der sie von aller Religion fern hielt, theils in Folge rationalistischer Aufklärung, von welcher auch sie im Vorbeigehen gehört haben, ganz fremd in diesem Gebiete menschlicher Angelegenheiten geworden sind, war also eine nicht von der Hand zu weisende Aufgabe des Verfassers. Er hat sich die Lösung dieser Aufgabe nach reinster Ueberzeugung und, wie er hofft, mit gründlicher und klarer Darstellung angelegen seyn lassen, die aber auch aus dem Grunde ausführlich seyn mußte, weil das Gewicht und die Fülle der Gegenstände eine oberflächliche Behandlung nicht gestattete. Es war darum zu thun, daß nicht blos das Herz und das Gefühl, sondern auch der Verstand und das Urtheil Derjenigen gewonnen wurde, deren höchstes Interesse es seyn muß, für ihr schwankendes Daseyn einen sichern Ankergrund zu finden. Und es giebt keinen andern, denn den des Evangeliums, als einer wahrhaft göttlichen Botschaft. Wer diese verschmäht, hat keine Aussicht, einen Haltpunkt für sein Leben, eine Hoffnung von Ersatz für allen bisherigen Verlust zu finden. Was also nur immer geschehen konnte, um das schlafende Interesse zu

Digitized by Google

wecken, und das erweckte zum sicheren Ziele zu leiten, hat der Verfasser im Vorhergehenden versucht, überzeugt, daß wenn die durchaus nöthige Lebensumgestaltung auf diesem Punkte beginnt, kein Zweifel Statt findet, daß sie sich auf allen übrigen zur Zufriedenheit der ihrer Bedürftigen vollenden werde. Und hiemit hat sich denn wohl der Verfasser vollkommen über seine bisherige Verfahrungsweise gerechtfertigt. Es bleibt ihm vor der Hand nichts übrig, als der Wunsch, daß alle Rettungs-Bedürftige doch ja einen kräftigen Entschluß fassen, Hand anlegen, und wenigstens den Versuch machen mögen, sich auf dem hier vorgezeichneten Wege Bahn zu einem künftigen heitern Leben zu brechen. Noch Niemand hat es bereuet — und wer sollte es auch bereuen? — den Irrweg des Lebens verlassen und die richtige Bahn desselben eingeschlagen zu haben. Und es giebt nur Einen wahren Weg des Lebens: es ist der Weg zu Gott. Zu diesem Wege giebt es aber keinen andern Führer, als die Religion, in dem Sinne, und in der Beziehung, wie sie von uns dargestellt worden ist.

Fünftes Kapitel.

Umgestaltung des Denk-Lebens.

Ist einmal Religion die Seele des inneren Lebens geworden, so ist nichts natürlicher, als daß sie vom Gemüthsleben aus, in welchem sie ihren eigentlichen Sitz hat, auch das Denk- und That-Leben durchdringt. Was das letztere betrifft, so wollen wir ihm eine spätere Betrachtung widmen, jetzt aber zunächst bei dem Denkleben verweilen. Ehe wir jedoch auf die Umgestaltung desselben durch die Religion einen Blick werfen, ist es nöthig, die Natur des Denk-Lebens, genauer, als es früher geschehen ist, so wie die Verirrungen und Ausartungen desselben ohne Religion, oder auch durch

Digitized by Google

falsche religiöse Gefühle und Vorstellungen, in Betracht zu ziehen.

Zuvörderst nun, die Natur des Denk-Lebens anlangend, so bedarf es keines Beweises, daß dasselbe, als das vermittelnde Glied zwischen dem Gefühls- und That-Leben, für das Menschenleben überhaupt unentbehrlich und von der höchsten Wichtigkeit ist; wie wir auch schon früher gezeigt haben, und was wir hier nur wieder in Erinnerung bringen. Der Mensch, welcher sich des Denkens entschlagen wollte, — vorausgesetzt, daß er es könnte, was unmöglich ist, — würde sich denselben Dienst leisten, wie Einer, der die Kerze auslöschen wollte, welche ihm zu seiner Arbeit das dunkle Zimmer erhellt. Was das Licht, welches uns die Gegenstände in dem uns umgebende Raum erkennen läßt, für unser äußeres Thun und Schaffen ist, das ist das Denken für unser selbstbewußtes Leben überhaupt. Wie das Licht die Raumwelt beherrscht, so das Denken die Welt der Geister. Der Mensch, der sich nicht zum Denken erhoben hat, wird von Denen, die des Denkens Meister sind, aber die Liebe nicht kennen, blos als Maschine, als Mittel zu ihren Zwecken gebraucht. Kurz, der Gedanke beherrscht die Welt *). Denken heißt Beschränken, und zwar nach Maß und Ziel, nach Ordnung, Plan und Ueberlegung beschränken. Und so können wir in der ganzen Einrichtung unseres Lebens das Denken nicht entbehren. Durch den Gedanken theilt sich der Mensch dem Menschen mit; denn was ist jedes Wort anders als ein ausgesprochener Gedanke? Man nehme dem Menschen die Sprache, und das ganze Reich der Menschheit stürzt zusammen. Die Sprache aber ist blos der Körper des Gedankens; der Gedanke selbst ist der Geist, der diesen Körper belebt. Durch die Sprache macht sich der Mensch dem Menschen verständlich; das eigentlich Verstän-

*) Die Alten sagten: ὁ νους βασιλευς του παντος. (Der Verstand ist der Herrscher über Alles, der Universal-Monarch.)

Digitized by Google

digende aber ist der Verstand, die Kraft des Denkens. Und so ist denn durch die Kraft des Denkens und durch die Mittheilung des Gedankens der Staat und die bürgerliche Ordnung, und jedes gemeinschaftliche menschliche Wirken in Handel und Wandel und Gewerben, in den Künsten und in den Wissenschaften entstanden. Der Verstand hält jeden Hausstand aufrecht, wie er den Staat aufrecht erhält; und jeder einzelne Mensch hat nur in so weit Aussicht in der Welt fortzukommen und sich eine sichere Lebensstellung zu begründen, als er seinen Verstand gehörig braucht; denn der Baumeister der Welten hat einen Theil der Kraft, durch welche er selbst alles ordnet und stellt, nicht umsonst an den Menschen verliehen, sondern sie ihm gegeben, damit er selbige, wie ein geliehenes Kapital, zu seinem Nutzen verwende. Und so ist es denn auch geschehen, daß der Mensch durch seinen Verstand die Erde bebaut, das Meer beschifft, den Lauf der Gestirne berechnet, und sich eine unendliche Fülle von Gütern des Lebens herbeischafft, und diese Güter beschützt und vertheidigt. Denn eben so sehr eine Vertheidigungs-, als eine Angriffs- und Eroberungs-Waffe ist der Verstand; und wie er dem Menschen eine freie und selbstständige Lage im zeitlichen Leben verschafft, so weiß er auch sie ihm zu erhalten. Leider aber ist auch der Verstand, ebenfalls nach früherer Bemerkung, wie jede Kraft und jedes Gut, dem Mißbrauche unterworfen, und der letztere hat von jeher eben so viel Unheil und Nachtheil für das Ganze der menschlichen Gesellschaft und für die einzelnen Mitglieder derselben hervorgebracht, als der rechte Gebrauch der Kraft des Denkens, der göttlichen Lichtkraft, Gutes und Schönes, für das Ganze wie für Einzelne, erzeugt hat. Im Kriege und Frieden hat der Verstand der Gewalt und der List, und durch diese der Verletzung und dem Untergange der Staaten und Völker gedient. Im bürgerlichen Leben, in Handel und Wandel, selbst in den Familienkreisen, hat der Verstand dem Betruge und der Lüge hülfreiche Hand

geleistet. Ja, er hat, in dem Gewande und unter der Maske der Philosophie, das Heilige anzutasten und zu benagen gewagt, um es wo möglich um seinen Einfluß und seine Herrschaft im Reiche des Geistes zu bringen, und menschlichen Dünkel und Wahn auf den Thron zu setzen. Wir beziehen uns hier vorzüglich auf den alten und neuen Materialismus in der Philosophie, und auf die sogenannte Freigeisterei; allein wir sprechen auch die Philosophie in jeder anderen Form nicht frei von diesem Bestreben, wiefern sie aus eigenen Mitteln und durch bloßes Denken das ersetzen will, was ein gütiger Gott uns aus der Fülle seiner Gnade durch seine Boten verkündigt hat. Ja, sie macht, wie wir gesehen, als Religionsphilosophie, sogar jene Verkündigung, die von Gott selbst ausgegangene Offenbarung, verdächtig, stellt sie als etwas Ueberflüssiges dar, und beraubt so den Schwachen seiner nöthigsten und heilsamsten Stütze und den auf Irrwegen Wandelnden des Wegweisers zum Heil und zum Leben, nicht bedenkend, daß der Menschenwitz, indem er sich erfrecht die göttliche Weisheit nach seinem Maße zu messen und zu richten, zur Thorheit wird, die Niemandem mehr schadet als denen, die ihr mit abgöttischer Verehrung huldigen.

Aber auch der Nichtgebrauch des Verstandes, wie bereits früher angedeutet worden, bringt Unheil und Verderben. Sey es, daß der Mensch aus Mangel an Erziehung und Bildung in fast thierischer Stumpfheit geblieben, oder, wenn auch sein Verstand zur Reife kam, daß seine Neigungen und Leidenschaften den Verstand eben so wie das Gewissen zum Schweigen brachten, so daß er nur nach dem Anreiz seiner Triebe und Begierden zu handeln sich gewöhnt hat: in beiden Fällen rächt sich der Nichtgebrauch des Verstandes und die Uebergehung des Denkens und Ueberlegens bitter an allem, was der Mensch thut und unternimmt. Wie der, welcher ohne Licht in einem finstern Zimmer umhertappt, sich leicht an scharfe Ecken u. d. gl. stößt, und sich

Digitized by Google

vielleicht schwer verletzt; oder wie er auch leicht werthvolle Gegenstände, auf die er tappend trifft, z. B. Crystallgläser, Tassen, u. s. w. beschädigt oder zerbricht: eben so wird der, welcher ohne Verstand blind hin handelt, je unbesonnener er dabei zu Werke geht, desto mehr Nachtheil, ja Verderben auf sich häufen, und bald seinem guten Rufe, bald seiner Gesundheit, bald seinem Eigenthume u. s. w. empfindlich schaden. Selbst der, welcher nicht auf diese Weise fehlt, sondern nur in seinen Geschäften und übrigen Lebensverhältnissen den Verstand nicht zu Rathe zieht, wird durch sein ungeschicktes Benehmen sich mannichfaltig schaden. Sogar in der heiligsten Angelegenheit des Lebens, in der Religion, wird der, welcher ohne Prüfung und Urtheil sich einem blinden Glauben hingiebt, sey dieses nun ein Autoritätsglaube, oder ein Aberglaube irgend einer Art, statt der Nahrung und des Heilbalsams wahrer Religion, nur drückende und fesselnde Vorstellungen, und krankhafte, selbst schreckende Einbildungen zur Ausbeute erhalten, welche ähnliche Gefühle erzeugen, die das Leben zur Marter machen. So rächt sich, wie gesagt, der Verstand, wenn er, der immer wach seyn sollte, im trägen Schlummer begraben liegt. Allein er kann gebraucht, er kann mit Anstrengung gebraucht werden, und dennoch zum Nachtheile, ja, zum Verderben des Menschen. Es giebt Leute — und wenn sie nicht schon seelenkrank sind, so sind sie doch irgend einer Seelenkrankheit schon sehr nahe, — welche sich vorzugsweise mit Grübeleien beschäftigen, welche tagelang über den Gegenständen ihres Nachdenkens brüten können, wobei dann entweder diese Gegenstände selbst von der Art sind, daß sie, sey es durch ihre Unergründlichkeit, sey es durch ihre chimärische Beschaffenheit, Zeit und Kraft vergeblich in Anspruch nehmen, oder wo das Verfahren bei der Beschäftigung mit ihnen, nämlich das Grübeln selbst, verderblich ist. So giebt es ein speculatives, ein theosophisches, ein politisches, ein calculirendes Grübeln, ein Grübeln über die Geheimnisse der Natur, um zum Besitz

verborgener Kräfte und zur Herrschaft über dieselben zu gelangen, ein Grübeln über die Geisterwelt und ihr Verhältniß zum Menschen, ein Grübeln über Zukunft und Schicksal, endlich ein Grübeln über die eigenen körperlichen und geistigen Zustände. Aus solchen Grübeleien ist die sogenannte Gnosis und Theosophie, die Astrologie, die Magie, die Alchemie, die Nekromantie, die Chiromantie, und wie die Mantien oder vielmehr Manien weiter heißen, entstanden, und hat tausend von Grüblern der Verrücktheit nahe gebracht, oder wirklich zu Verrückten gemacht. Wie denn auch das Grübeln über die eigenen Zustände nicht selten Verrücktheit erzeugt hat. Ueberhaupt ist bei den Grübeleien aller Art das Denkleben ausgeartet; und es ist diese Ausartung, wie gesagt, ein Zeichen angehender Seelenkrankheiten, oder auch wiederkehrender. Der Verfasser kannte einen Mann, welcher im blühenden Jünglingsalter durch eine unerlaubte und unglückliche Liebe in einen Zustand von Manie mit Verrücktheit gerieth, der ihm mehrere Jahre seines Lebens raubte. Wiederhergestellt, aber ganz aus dem Kreise seiner Thätigkeit herausgerissen, hatte er mit der Neigung zu demselben auch die Kraft des Entschlusses verloren, sich ihm von neuem zu widmen. Dieß gab Veranlassung zu einer neuen Art von Seelenkrankheit, nämlich zu dem fixen Wahne dieses Menschen, als sey er überhaupt für alle Thätigkeit verloren, aber nicht sowohl durch eigene Passivität, als vielmehr durch die Macht der Umstände und den Einfluß ihm wie in einem Complot entgegenwirkender feindlich gesinnter Menschen, unter welche er seine nächsten Freunde rechnete. Mit dem Grübeln nun, sowohl über jene Umstände, als über die Machinationen seiner Feinde, beschäftigte er sich fortwährend und rieb sich dadurch körperlich und geistig auf. Wenn dann die ermüdete Natur ihn von Zeit zu Zeit gleichsam von seinen Fesseln losmachte, so daß er freier athmen und einen helleren Blick auf seinen Zustand werfen konnte, erkannte er wohl, daß nur Thätigkeit ihn aus diesem Labyrinthe be-

Digitized by Google

freien würde. Sobald es jedoch zum Anfange einer solchen Thätigkeit kam, oder vielmehr zum wirklichen Wollen und zum Entschlusse, sprang er sogleich wieder von der richtigen Ansicht ab und auf die verkehrte über, daß es doch für ihn keinen Geschäftskreis gebe, in welchem er gedeihlich wirken könne. Das Grübeln brach nun von neuem aus, und er versank allmählich wieder in den vorigen Zustand. Es ist aber zu bemerken, daß dieser Mensch als Kind in einem Grade verzogen war, wo er eine Störrigkeit des Willens angenommen hatte, welche durch nichts zu beugen war. Diese Störrigkeit war es eigentlich, die er nun gegen sich selbst richtete, so daß er sich wirklich aus Starrwillen zum Wollen nicht entschloß, und so sich selbst die Fessel anlegte, die alle Thätigkeit hemmte. Hiedurch aber gerieth er ganz natürlich in den peinlichsten Zustand, der ihn nicht selten zu völliger Verzweiflung trieb, und ihn bis zum Selbstmorde gebracht haben würde, wenn dieser nicht einen Entschluß gekostet hätte; und entschließen wollte er sich zu nichts.

Jedoch es ist nicht blos das Grübeln und das Brüten über peinlichen Vorstellungen, welches das Denkleben Derer aus der Ordnung bringt, die nahe daran sind, seelenkrank zu werden; sondern es ist auch überhaupt die Unfähigkeit, die sich aufdringenden Vorstellungen zu beherrschen und den Faden der Gedanken frei und selbstständig fortzuspinnen, was sie drückt und belästigt. Was Fries in seiner Anthropologie*) den „unteren Gedankenlauf" nennt, und dem „oberen," als dem freien und selbstständigen entgegensetzt, nämlich das Gewebe, oder vielmehr das Gewirr von Vorstellungen, die von außen, durch die Sinne, angeregt werden und mit der Einbildungskraft, ja mit der Denkkraft selbst, ihr Spiel treiben und sie beherrschen: dieses ist es, was dem Seelenleben Derer, die nahe an Seelenkrankheit

*) J. Fr. Fries, Handbuch der psychischen Anthropologie. Jena, 1820. 2 Bde. 8.

Digitized by Google

sind, die Haltung und Festigkeit benimmt, ohne welche sich der Mensch in seiner Freiheit und Selbstständigkeit nicht behaupten kann. Auch ist es um so weniger zu verwundern, daß angehende Seelenkranke an diesem Uebel leiden, da überhaupt, wo nicht die meisten, doch sehr viele Menschen ihr Denkleben zu leiten nicht vermögen, sondern mehr oder weniger dem Strome von äußeren Impulsen zum Vorstellen und Denken folgen, und von demselben abhängig sind. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr diese Abhängigkeit der ganzen Lebensführung nachtheilig ist. Jeder zur Vernunft gereifte Mensch soll sein Leben selbst leiten, und die Leitung desselben aus sich selbst heraus, durch die ihm eingeborene Gesetzlichkeit, bestimmen. Je mehr nun der Mensch von äußern Impulsen abhängig ist, desto weniger vermag er diese Pflicht zu erfüllen. Er ist und bleibt also immer, oder doch meistentheils, eine Art von Maschine, ein Uhrwerk, welches von außen aufgezogen und zu seinen Bewegungen bestimmt wird. Jedermann erkennt, daß dieses der Würde der Menschheit ganz unangemessen ist. Wo es sich nun aber vollends um die Gefahr handelt, die ganze Lebensselbstständigkeit zu verlieren, und in Seelenkrankheit unterzugehen, da ist jene Abhängigkeit von dem „untern Gedankenlaufe" um so bedenklicher, je weniger der Mensch im Stande ist, sich von ihr loszureißen. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, diesem Uebel zu steuern; und es giebt hiezu in der That kein anderes Mittel, als jene mächtige Kraft, die wir bereits in anderer Beziehung und in ihrer größten Wohlthätigkeit dargestellt haben, nämlich die Kraft der Religion. Wiefern nun die Religion ihren wohlthätigen Einfluß auch auf das Denkleben bewährt, zu zeigen, ist unsere nächste Aufgabe.

Wenn man bedenkt, wie groß die Macht der Gewohnheit ist, und wie sehr sich dieselbe des Denkens und Handelns der Menschen bemeistert, so kann man nicht genug die göttliche Weisheit bewundern, welche, zur Umgestaltung des

Digitized by Google

verkehrten Menschenlebens, sich mit ihrer himmlischen Anregung nicht unmittelbar an die so schwer zu lenkenden Kräfte des Verstandes und Willens wendet, sondern zunächst das leicht zu erregende Gemüth in Anspruch nimmt, welches, wo es noch nicht ganz erstorben ist, doch wenigstens seine Augenblicke hat, in denen der Strahl des göttlichen Lichts seinen Eingang in dasselbe findet. Auch der verhärtetste oder abgestumpfteste Mensch hat solche Momente in seinem Leben, wo ihm das Gemüth weich wird, wo der Same des Guten, wenn er zufällig, oder vielmehr durch göttliche Fügung, hineinfällt, doch noch eine Stelle findet, in der er Wurzel fassen kann, und nicht selten wirklich faßt. Und welcher Same des Guten wäre kräftiger und lebendiger, als der des Evangeliums? Ein Augenblick der Ahnung der Gottesnähe, ein Augenblick des Bewußtseyns vom Mißfallen Gottes an unserm täglichen Thun und Treiben, ein Augenblick des Gefühls, daß wir dem göttlichen Strafgericht nicht entgehen können, wenn endlich dasselbe über uns hereinbricht, nachdem wir der göttlichen Langmuth so lange Hohn gesprochen haben; ein einziger solcher Augenblick, und er kann das ganze Leben umgestalten. Und dieser Augenblick ist ein religiöser; und die Religion ist es, welche den Umschwung zum neuen Leben hervorbringt. Vom Gemüthe aus, wir wissen es, werden unsere Gedanken und Handlungen bestimmt, und so ist es denn schon im voraus zu erwarten, daß eine religiöse Gemüthsstimmung auch ein religiöses, das heißt, ein unfehlbar richtiges, Denken und Handeln zur Folge haben werde. Es ergiebt sich dieses aus der Beschaffenheit der religiösen Stimmung selbst. In dieser Stimmung erfüllt nicht blos der Gedanke Gottes, sondern Gottes heiliges Wesen selbst die Seele. Gott ist ihr nahe, ja gegenwärtig. Vor seiner heiligen Gegenwart entweicht alles Unreine und Unheilige. Das Gemüth, die ganze Seele ist gereinigt. Ein lebendiges Streben, in der Gemeinschaft Gottes zu bleiben, die das seligste Geschenk, den inneren

Digitized by Google

Frieden mit sich bringt, beseelt den ganzen Menschen, und treibt ihn, Alles, was ihn von Gott trennen könnte, zurückzuweisen. Er ist in diesem Zustande ein anderer, ein neuer Mensch. Er ist sich des Beistandes, er ist sich des Geistes und der Kraft Gottes gewiß. Hindernisse erschrecken ihn nicht, und Lockungen erschüttern ihn nicht. Er sieht den Weg des Lebens klar und eben vor sich liegen, einen Lichtpfad, von welchem jedes Dunkel zurückweicht. Keine Zweifel verwirren ihn, keine Besorgnisse drücken ihn. Wie könnte der sogenannte untere Gedankenlauf jetzt Gewalt über ihn haben? wir könnten sinnliche Gegenstände der Verführung, wie könnte die gaukelnde Einbildungskraft den Gang seines Denkens bestimmen, oder vielmehr verwirren? Eben so wenig kann jetzt von innen heraus der ganze Zug verkehrter Gedanken, chimärischer Vorstellungen, und das Hangen und Haften an diesen Gedanken und Vorstellungen erwachen, welches das oben beschriebene Grübeln und Brüten ausmacht. Ein heller Tag, eine heitere Klarheit ist an die Stelle jener trüben Verworrenheit getreten, und die Gegenstände der Welt wie des Geistes stehen im reinen Lichte, in ihren wahren Verhältnissen da. Die natürlichen Täuschungen und Irrthümer der verblendeten Menge eben so, wie der künstliche Wahn der sich selbst überfliegenden, und man darf wohl sagen, einander an Thorheit des Dünkels und Uebermuths überbietenden, noch weit verblendeteren Speculanten, kurz, die ganze gemeine Beschränktheit des Denklebens auf der einen Seite, und die ganze vornehme Ausgeartetheit desselben auf der andern steht, jene in ihrer Dürftigkeit, diese in ihrer Mißgestalt, deutlich und klar erkannt vor den Augen des auf dem religiösen Standpunkte frei umherschauenden Beobachters. Wie sollte er mit trübem Blick, oder vom Scheine geblendet, sich in eines der Labyrinthe des Vorstellungs- und Denk-Lebens verlieren, die er als solche erkennt, und deren unheilvolles Gewebe er durchschaut? Nein, die Wahrheit leuchtet ihm, und zeigt ihm allen Trug

Digitized by Google

und alle Lüge, wie sie sind. Es giebt keinen thörichteren Wahn, als daß der Glaube, den die Religion verlangt, dem freien Denken hinderlich sey, oder noch mehr, die Denkkraft geradezu in Fesseln schlage, und daß im Gegentheil nur die Verläugnung des Glaubens den freien Aufschwung des Denkens begünstige und fördere. Der wahrhaft religiöse Glaube, indem er das Gemüth auf Gott richtet, und mit Gott in Gemeinschaft bringt — denn der Glaube ist ja das Band der Geister — giebt der Seele auch die wahre Freiheit, ohne welche sie an die Welt und das Selbst gebunden ist, und den Täuschungen und Irrthümern aller Art anheimfällt. Ohne den Glauben ist die Denkkraft gebunden an den Schein; der Glaube allein macht sie frei für die Erkenntniß der Wahrheit: denn die Wahrheit kommt von Gott, der Schein aber von der Welt und unserm Selbst. Der Unglaube trennt den Menschen von Gott, und folglich auch von der Wahrheit; und die Ungläubigen sind bei allem Dünkel einer erkünstelten Weisheit, wie schon gesagt, die Verblendetsten. Nicht das Denken, als solches, und die Schärfe des Denkens, führt zu wahrer Erkenntniß, und zum Ziel aller wahren Erkenntniß, das heißt, zur Weisheit; sondern allein das vom Geiste der Wahrheit geleitete Denken. Und der Geist der Wahrheit, der sich uns im Glauben, in welchem wir Gott nahen, mittheilt, sollte dem Denken abhold seyn? Wie wäre er denn ein Geist? Ist doch der Gedanke gleichsam der Leib des Geistes, die Gestalt, in welcher er sein Wesen versichtbart. Es giebt aber einen Geist des Lichts und einen Geist der Finsterniß; und das Licht wohnt nur in der Wahrheit. Wo also Wahrheit ist, da ist Licht; und wo das Licht ist, da ist der Geist; und „wo der Geist ist, da ist Freiheit.“ Also, keine Fesseln legt der Glaube an, auch keine Fesseln des Denkens, sondern er macht auch das Denken wahrhaft frei; wessen sich die, die den Glauben nicht haben, nicht rühmen können: denn sie sind nicht in der Wahrheit; und aller Irrthum ist eine Fessel, und schlägt

in Fesseln. Der Geist der Wahrheit führt zur Weisheit. Was wäre aber eine gedankenlose Weisheit? Das Weisheitsleben ist ein Denkleben, aber nicht ein solches, wie das der Philosophen, welche dem Denken Leben und Geist rauben, und den Gedanken zu einem Gespenst machen. Denn was ist ein Gedanke, der von der Wirklichkeit scheidet, wie sie theils sichtbar, als Natur, theils unsichtbar, als Geist, gegeben ist? Was ist ein Gedanke, der Alles Gegebene, das doch allein die Nahrung des Gedankens ist, von sich stößt, um sich aus sich selbst zu nähren, oder vielmehr sich in sich selbst zu verzehren, bis er zu Nichts wird? Und dieses Gedanken-Nichts ist das Gespenst der sublimsten und sublimirtesten Philosophie, wie sie die neuesten Zeiten gebracht, und welche schon der Apostel nennt: „Schulgezänke solcher Leute, die zerrüttete Sinnen haben." Das wahre Denken, das natur- und vernunftgemäße Denken, ist, gleich dem Nervensystem im lebendigen Leibe, welches alle Glieder und Organe durchdringt, eben so wenig von der sinnlichen, als von der übersinnlichen, Welt zu scheiden. Das echte Denkleben zieht, wie ein kräftiger Baum, seine irdische Nahrung aus dem Mutterboden der Welt und des Lebens, und seine ätherische aus dem Aether des Geistes. Was sollte aus dem Baume werden, der sich ohne Erdenkraft und Himmelsluft erhalten wollte? Kurz und nochmals: ein sich aus sich selbst nährendes Denken führt zur geistigen Verzehrung. Und sehr wahr sagt der alte derbe Arzt Zimmermann in seinem Werke über die Einsamkeit: „Wer ganz aus sich selbst lebt, der nagt sein eigen Hirn und frißt sein Herz." Wie könnte aber der darben, der im Leben selbst, oder vielmehr in dem, welcher das Leben „in ihm selber" hat, lebt, und auch seine Gedanken von dem Lichte nähren läßt, das aus diesem Leben quillt? Freilich wird hier keine blos vorübergehende religiöse Stimmung angenommen, sondern vorausgesetzt, daß diese Stimmung schon zur bleibenden, kurz, daß Religion das Lebens-

Digitized by Google

Element des Menschen, der ihren Werth begriffen hat, geworden sey. Nur in diesem Falle, bei einer vertrauteren Bekanntschaft des Menschen mit Gott, entwickeln sich auch nach und nach alle Wirkungen der Religion, so daß dieselben, wie sie sich im Gemüthsleben zeigen, sich auch über das Denkleben verbreiten. Wie dieß geschehe, verdient noch einige Betrachtung.

In dem Leben der meisten Menschen, sogar Derer, welche sich ganz eigentlich mit Gegenständen des Denkens beschäftigen, wie z. B. Mathematiker, Aerzte, Juristen und selbst Philosophen — die Theologen nicht ausgenommen — wird sehr häufig das eigentliche, das wahre Denkleben vermißt. Sie haben zwar eine gewisse Dressur des Denkens in ihrem Fache, wo sie es oft zu einer großen Fertigkeit gebracht haben. Allein außerhalb des Kreises ihrer Geschäftsthätigkeit überlassen sie sich, wie die Erfahrung lehrt, oft nur gar zu sehr den Impulsen ihrer Gefühle, ihre Neigungen, ihrer angewöhnten Bedürfnisse, kurz, einem gewissen mechanischen Lebensgange, der mit dem sogenannten unteren Gedankenlaufe sehr genau zusammenhängt und von ihm geleitet wird. Von einem durch Denken überhaupt geordneten und geregelten Leben ist in diesem Falle nicht die Rede. Gleichwohl macht Ordnung und Regel im Leben und in allen seinen Beziehungen den eigentlichen Charakter des Denklebens aus. Es ist hiebei nicht etwa an etwas Pedantisches zu denken. Das Pedantische besteht eben in einer eingelernten und angewöhnten Dressur, die sich außer ihrem Kreise nicht zu behelfen weiß. Das Denkleben dagegen ist frei und weiß sich allen Lagen und Verhältnissen des Lebens anzupassen. Und dieß zwar nicht etwa auf eine sklavische Weise — denn wie vertrüge sich dieses mit der Freiheit? — sondern auf eine den Gegenständen und ihrer Beschaffenheit angemessene Art. Muß sich doch die Weisheit Gottes selbst der Beschränktheit und Schwachheit der Menschen bequemen, wenn sie bei ihnen Eingang finden will. Das Denkleben

Digitized by Google

gleicht dem Lichte, welches allen Gegenständen Form und Farben giebt. Auf welche Weise nun Religion Ordnung und Regel im Leben, also die wahre Seele des Denklebens, wecke und fördere, ist eben so wenig schwer darzustellen als zu erkennen. Die Religion ist ihrer Natur nach Ordnung und Regel. Es ist hier nicht von einem durch Menschen geordneten religiösen Cultus die Rede, — wiewohl auch dieser zur Ordnung im Leben beiträgt, — sondern von der Ordnung und Gestaltung des ganzen inneren und äußern Lebens, wie sie dem Geiste, der in der Religion lebt, angemessen ist. Wer in Christi Sinne und Geiste lebt, kann nicht anders als ein wohlgeordnetes Leben führen: denn das Prinzip dieses Lebens ist die stete Erfüllung des Willens Gottes, d. h. die stete Pflicht-Erfüllung. Diese nun ist keine andere, als die Erfüllung des Vernunft-Gebots. In dem Vernunftgebot aber ist Einheit, und aus der Einheit fließt von selbst die Ordnung: denn Ordnung selbst ist nichts anderes, als die der Einheit untergeordnete, oder in die Einheit aufgelöste Vielheit oder Mannichfaltigkeit. So manichfaltig also immer das Gebiet der Zwecke und Mittel im Menschenleben ist, so werden sie alle, in der Religion und durch dieselbe, unter die Einheit des Vernunftgebots vereinigt, und dergestalt verbunden, daß sie sich wie Glieder eines organischen Ganzen verhalten, von denen keines das erste und keines das letzte ist, die aber sämmtlich in Wechselbeziehung stehen. Die Erfüllung der einen Pflicht macht zur Erfüllung der übrigen geneigt, so wie die Versäumniß der einen die der übrigen herbeiführt. Jedoch diese Bemerkung greift in das Thatleben ein, von welchem jetzt noch nicht die Rede ist. Gewiß ist es aber, daß das Pflichtleben überhaupt einen großen Einfluß auf das Denkleben hat, und dasselbe immer in Thätigkeit erhält, weil der Verstand bei jeder Pflichterfüllung in Anspruch genommen wird. Es kommt hier mancherlei zusammen, was der Ueberlegung, der Prüfung, der Würdigung, der Abwägung

Digitized by Google

bedarf: Gegenstände, Personen, Zeit, Ort, Umstände, Verhältnisse u. s. w.; denn eine verstandlose Pflichterfüllung gilt fast soviel als Pflichtverletzung, weil alle Verstandlosigkeit nur Schaden bringt. Von dem fortgesetzten Verstandesgebrauche bei jeder Pflichterfüllung entsteht übrigens eine bleibende Denkstimmung, welche durch die religiöse auch in so fern gefördert wird, als die letztere alles, was den Verstand durch die Reizung der Sinne und das Spiel der Einbildungskraft zerstreuen, oder durch widernatürliche Anstrengung schwächen kann, gleich einer schützenden Mauer abhält, und dadurch den Strahlen des Verstandes, den Gedanken, zu innerer Stärke und Schärfe verhilft. Ja das Erwachen und die Ausbreitung des Intuitionsvermögens, welches wir an den alten Sehern jetzt mehr bezweifeln als bewundern, weil wir zu sehr im Weltleben zerstreut sind um recht an seine Wirklichkeit glauben zu können, diese höchste Concentration des Geistes, ist wohl zum Theil als die Wirkung des rein mit religiösem Gefühl erfüllten Gemüths anzusehen; wiewohl andererseits auch die Kraft des göttlichen Geistes in dem hiezu vorbereiteten Menschengeiste einen freien Eingang fand. Hievon abgesehen ist aber wenigstens dieses begreiflich, wie sich in einem wahrhaft religiösen Menschen auch ein ungewöhnlicher Grad von Verstandeskraft entwickelt, so daß die Herzenseinfalt nichts weniger als nothwendig mit Verstandeseinfalt verbunden seyn muß. Es entspringt aus einer solchen Beschaffenheit der Denkkraft und des Denklebens eine klare und sich selbst gleiche Uebersicht aller Verhältnisse des Lebens, und eine Fertigkeit der Einsicht in das, was überall zu thun oder zu vermeiden ist, so daß sich hierauf auch die Fähigkeit gründet, Andern zu rathen und zu helfen. Daher wir zu allen Zeiten, und nicht selten unter den Geringsten im Volke, wahrhaft Weise erblicken, welche in dem Kreise, den sie mit ihrem Wirken umfassen, durch das Licht ihres Geistes den dunkeln Pfad der Uebrigen erhellen.

Alles das, was hier über das durch Religion geförderte

Denkleben gesagt ist, hat keineswegs die Absicht, ein gleiches hohes Ziel Allen und Jedem vorzustecken, indem ein solches nur von den reinsten Naturen erreicht werden kann: sondern es mußte hier nur zuvörderst gezeigt werden, wie in der That das Denkleben und das religiöse sich auf das innigste berühren und durchdringen, um so einem alten, aber jetzt wieder mächtig gewordenen Vorurtheile zu begegnen, nach welchem das Denken und der Glaube unverträgliche Elemente sind, und wonach nur so viel Glaube gestattet wird, als es ein Begreifliches giebt. Was nun aber diejenigen betrifft, wegen welcher Religion als das Förderungsmittel des Denklebens empfohlen wird, diejenigen, deren Denkleben auf eine oder die andere Weise in Unordnung gerathen und in seiner Wirksamkeit geschwächt ist, so tritt freilich bei ihnen eine Schwierigkeit ein, welche der Anwendung jenes Mittels entgegensteht und auf den ersten Anblick auch nicht wohl zu beseitigen zu seyn scheint. Nämlich eben diese im Denkleben eingerissene Unordnung hindert sie, zum Theil wenigstens, ihr Ohr der Lehre des Heils zu leihen, und folglich auch durch dieselbe die Stimmung ihres Gemüths umzuwandeln. Woraus folgt, daß vom Gewüthe aus auch kein Einfluß auf das Denkleben zu erwarten ist. Inzwischen ist die Sache nicht so schlimm, als sie aussieht. Denn es ist schon früher bemerkt worden, daß das Gemüth seine Empfänglichkeit nicht so leicht ganz verliert, und daß der Same des Guten wenigstens hier und da Wurzel schlägt; worauf er sich dann auch weiter verbreiten kann. Wenigstens also ein Streben, das Denkleben besser zu ordnen, kann vom Gemüthe ausgehen. Und hiemit ist schon etwas gewonnen. Denn wenn nun noch einige Anweisung zu dieser Ordnung und Einrichtung hinzukommt, wie richtiger Sinn und Erfahrung sie an die Hand giebt, so läßt sich wohl erwarten, daß dieselbe, vermöge jenes erregten Strebens, gedeihliche Wirkung haben werde. Und diese Anweisung wollen wir jetzt noch geben.

Digitized by Google

Je einfacher die Anweisungen sind, die in irgend einer Beziehung gegeben werden, je bestimmter sie sich unter Einen Geschichtspunkt bringen lassen, desto leichter werden sie aufgefaßt und befolgt. Dieß ist nun ganz der Fall mit den Regeln, die wir für angehende Seelenkranke zur Ordnung des Denklebens zu geben haben. Sie lassen sich sämmtlich unter einen Hauptbegriff zurückführen; und dieser heißt: Besonnenheit. Die Besonnenheit ist zunächst der Unbesonnenheit entgegengesetzt, dann aber auch der Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit, Vergessenheit, Gedankenlosigkeit. Alle angehende Seelenkranke sind den hier genannten Verwöhnungen mehr oder weniger unterworfen. Denn bloße Verwöhnungen sind diese Zustände, Mängel, Gebrechen, oder wie wir sie sonst nennen wollen, die aber auf das Leben überhaupt, und auf das Denkleben insbesondere, den nachtheiligsten Einfluß haben. Ihr Gegentheil also ist die Gewöhnung an das sich Zusammennehmen und Sammeln, an das Aufmerken, an das Behalten, an das Denken und Ueberlegen. Und alles dieß kann man in das Eine Wort „Besonnenheit" zusammenfassen. Die wahre Besonnenheit ist der wahren Klugheit gleich: denn der Unbesonnene ist auch unklug, ist ein Thor, der sich um Lebensglück und Lebensfreude bringt, und sich in allen Verhältnissen Schaden und Nachtheil zuzieht. Die Besonnenheit ist die Eigenschaft eines Menschen, nicht schnell von Affecten, Leidenschaften, oder Temperamentshitze hingerissen, noch auch von äußerer Gewalt oder Gewandtheit bezwungen zu werden, um ohne Ueberlegung und Nachdenken zu handeln, sondern so viel Ruhe und Gewalt über sich selbst zu behalten, um Grund und Folgen, Zweck und Mittel bestimmter Handlungen unbefangen, umsichtig, unparteiisch erwägen und darnach handeln zu können: denn das Denk-Leben greift ja überall in das handelnde ein. Zur Erwerbung der Besonnenheit wird man dringend gemahnt und lebhaft angereizt, wenn man den vollen Werth derselben erkennt und vor Augen hat. Die

Digitized by Google

Besonnenheit ist in allen entscheidenden Momenten des Lebens unumgänglich nöthig, besonders in Gefahren, wo es gilt, den Kopf nicht zu verlieren. Sie ist aber auch in jedem Lebensaugenblicke und in den kleinsten Dingen nöthig, oder mit andern Worten: es ist stets nöthig, die Gedanken beisammen zu haben, weil oft aus scheinbaren Kleinigkeiten bedeutende Folgen entspringen, weil, wer im Kleinen nicht besonnen ist, es auch im Großen nicht ist, weil Mangel an Besonnenheit Schwäche auf alle Weise verräth, um den Credit bei Andern bringt, und uns zu ihrem Werkzeuge oder Spielballe macht, umgekehrt aber Besonnenheit auf einen consequenten, festen Charakter schließen läßt, und dadurch Achtung und Vertrauen bei Andern erweckt. Kurz, die Besonnenheit wird zu allen übrigen Stücken des richtigen Lebens erfordert und ist, so zu sagen, der halbe Weg zu jeder Tugend, und folglich auch zum Lebensglück. Ohne Besonnenheit ist z. B. keine Mäßigung möglich; und das Unmaß, in welcher Hinsicht es immer Statt findet, bringt auf alle Weise Verderben.

Es fragt sich nun, wie man zur Besonnenheit gelange, die wir hier blos in Beziehung auf das Denkleben und seine geordnete Einrichtung betrachten. Es ist bekannt, wie alle Affecte und Leidenschaften den ruhigen und geordneten Gang des Denkens unterbrechen und hemmen. Die erste Bedingung der Besonnenheit ist also Ruhe, nämlich innere Ruhe, oder Ruhe des Gemüths. Dieß ist aber eben der Stein des Anstoßes: denn diese Ruhe scheint selbst erst eine Wirkung der Besonnenheit zu seyn. Allein wir setzen voraus, daß die Religion bereits ihre Kraft auf das Gemüth zu äußern begonnen habe; und die unausbleibliche Wirkung der Religion auf das Gemüth ist der Friede desselben, also die hier verlangte Ruhe. Wer demnach in das religiöse Element eingetreten ist, kann auch darauf rechnen, daß ihm die erste Bedingung zur Besonnenheit nicht entstehen werde. Diese Ruhe muß aber ein bleibender Zustand werden; wie

Digitized by Google

denn auch derjenige sich um diesen Zustand bemühen wird, der das Wort: „Stehet fest im Glauben," und: „bleibt in der Liebe," zu Herzen nimmt. Dann tritt auch die zweite Bedingung der Besonnenheit ein; und diese ist Festigkeit: denn Haltungslosigkeit ist die Todfeindin der Besonnenheit. Und so fehlt denn nur noch die dritte Bedingung, deren Hindernisse aber durch Ruhe und Festigkeit beseitigt werden. Und diese dritte Bedingung ist Ueberlegung, das heißt, die Erwägung der Gründe und Folgen, Zwecke und Mittel unseres Handelns. Wem sollte nicht die Nothwendigkeit der Ueberlegung einleuchten, und wer sollte nicht durch diese Einsicht zum Versuch, zur Uebung, zur Gewöhnung an die Ueberlegung gebracht werden? Ihre nächste Frucht ist die bessere Einrichtung unseres Denklebens selbst.

Sechstes Kapitel.

Umgestaltung des Thatlebens.

Thätigkeit, reine Thätigkeit ohne alle Passivität, ist der Charakter des Lebens. Die ganze Natur erhält sich nur durch Thätigkeit. Die Heere der Sonnen mit ihren Planeten im unermeßlichen Weltraume, sie behaupten ihr Daseyn, ihre Stelle, ihren gegenseitigen Einfluß auf einander nur durch Thätigkeit, durch ihre lebendige Wechselwirkung. Der Planet, den wir bewohnen, ist in dem Umschwunge um seine Sonne, und erregt, geweckt durch sie, unausgesetzt thätig, theils in inneren Gährungen, Strömungen, Umwandlungen seiner Elemente und Stoffe, theils in fortwährender Productivität auf seiner Oberfläche, in der fortwährenden Erzeugung seiner Atmosphäre, des großen Vorathshauses von Mitteln zur Hervorbringung und Erhaltung der Pflanzen- und Thier-Welt. Wiederum erhält sich die unendlich mannichfaltige Pflanzen- und Thier-Welt nur durch unausgesetzte Thätig-

Digitized by Google

keit ihrer Lebenswerkzeuge, und durch die Wirksamkeit derselben in Aufnahme, Bindung, Scheidung und Umbildung der ihr zum Bestehen nöthigen Stoffe und Kräfte. Auch der Mensch, der Herr der Erde, behauptet seine Herrschaft, und überhaupt seine Existenz, nur durch angestrengte und fortgesetzte Thätigkeit. Der Faule, der Nichtsnutzige geht zu Grunde, nur der Rührige, der Fleißige erhält sich, und kommt weiter, und gedeiht. Der Mensch ist auf Thätigkeit angewiesen, wie die ganze Natur, die ihn umgiebt, und von deren Fülle er sich ernährt. Aber es ist nicht blos eine physische und zur Erhaltung des physischen Daseyns erforderliche Thätigkeit, auf welche er angewiesen ist, sondern auch, und vorzüglich, jene Thätigkeit, welche sein eigentliches Thatleben ausmacht, und durch welche die eigenthümliche Zeiterfüllung hervortritt, die wir die Geschichte nennen. Die Geschichte ist der Schauplatz der menschlichen Thaten, wie sie der der göttlichen ist. Die Geschichte ist eine Schöpfung, wo der Mensch selbst als Schöpfer auftritt; und nur ihre Leitung, Aufrechterhaltung und Läuterung hat sich der Schöpfer und Regierer der Welten vorbehalten. Jeder Mensch hat Antheil an der Geschichte, und Jeder soll das Seinige beitragen, um das Ziel der Zeiterfüllung, die Verwirklichung der göttlichen Idee der Vollkommenheit, zu befördern. Das Thatleben des Menschen hat diese Bestimmung. „Nach seinen Thaten wird der Mensch gerichtet." Wir sind für unsere Thaten verantwortlich, sie werden uns zugerechnet; und nicht nach unserer Kunstfertigkeit oder Gelehrsamkeit, sondern nach der Beschaffenheit unserer Thaten wird gefragt. Unser Thatleben ist also unser eigentliches, wahres Leben, und enthält die Aufgabe unseres Lebens. Wir sollen das Rechte fördern helfen. Das Rechte aber ist die sittliche Freiheit Aller, und unsere eigene. Das ist die große Aufgabe, deren Lösung allein uns das Bürgerrecht im Reiche der Geister erwirbt. „Wer Gott fürchtet und Recht thut, in allerlei Volk, der ist ihm angenehm." Das

Digitized by Google

Thatleben ist also von der höchsten Wichtigkeit. Aus ihm entwickelt sich, oder soll sich entwickeln unsere Fähigkeit, in einem höheren Daseyn auszudauern, unsere Tauglichkeit für das Element eines unvergänglichen Daseyns. Darum ward in uns — wie schon in der Einleitung bemerkt worden — die göttliche Kraft des Anfangens, der Wille, niedergelegt, daß wir durch diese Kraft, wie durch eine Schwungkraft, uns aus dem Erdenstaube erheben, und uns, der Fesseln entbunden, welche irdische Triebe und Begierden uns anlegen, frei in den Aether der Freiheit aufschwingen möchten. Auch wurden wir nicht ohne Führer in dieses höhere Reich des Lebens gelassen. Der Geist selbst, der in diesem Reiche lebt, ist der Führer unserer Seele geworden, und hat sich an sie angeschlossen als ihr Weiser, als Gewissen. Diese so oft, auch in dieser Schrift, ausgesprochene Thatsache muß jetzt abermals in Erinnerung gebracht werden, weil sie den Schlüssel unseres ganzen Thatlebens enthält, nicht unseres Thatlebens, wie es ist, aber wie es seyn sollte. Das Gewissen ist schon oft, und ganz richtig, mit dem Zünglein in der Wage verglichen worden. Wie dieses, wenn es ruhig und unbewegt mitten inne steht, den Gleichgewichtspunkt der Wagschalen andeutet, aber, nach einer oder der andern Seite sich neigend, das gestörte Gleichgewicht zu erkennen giebt: eben so ist das Gewissen, wenn es ruht — und daher der Ausdruck des ruhigen Gewissens — der stille Zeiger, daß wir uns auf dem Standpunkte innerer Freiheit befinden, dagegen, wenn es sich regt, und sey es auch auf eine fast unmerkliche Weise, der Verkündiger, daß wir von dem Standpunkte der (sittlichen) Freiheit, den wir immer behaupten sollten, abgewichen sind. Jedoch hievon späterhin. Vor der Hand haben wir, um uns, zum Behufe der Umwandlung des Thatlebens, mit der Erkenntniß desselben vertrauter zu machen, dasselbe zunächst in seinem Verhältnisse zum Gefühls- und Denk-Leben zu betrachten, in dem es nur im Zusammenhange mit diesen beiden in die Wirklichkeit

Digitized by Google

treten kann. Dieses Verhältniß ist ein doppeltes. Einmal nämlich ist das Thatleben von dem Gefühls- und Denk-Leben abhängig; sodann aber findet auch eine Abhängigkeit dieses doppelten Lebens vom Thatleben Statt. In erster Hinsicht lehrt uns die Erfahrung, wie auch schon früher bemerkt worden, daß vom Gemüthe aus unser Thatleben in Bewegung gesetzt wird, und daß die Gemeinschaft beider durch das Denkleben vermittelt ist. Nach irgend einem Interesse muß der Mensch handeln; und das Interesse des Gemüths übersetzt der Verstand, oder verständigt es, zum Begriffe des Zwecks, für welchen er sodann die Mittel aufsucht, durch welche der Zweck erreicht und das Interesse des Gemüths befriedigt werden kann. Wenn nun dieses auch blos durch Handeln geschehen kann, so ist es doch durch die Wirksamkeit des Gemüths und des Verstandes bedingt. Hier ist aber der Punkt, wo auch die Abhängigkeit des Gemüths und Verstandes vom Thatleben beginnt, indem ohne Handeln weder der Zweck des Verstandes erreicht, noch das Interesse des Gemüths befriedigt werden kann. Jedoch auch auf andere Weise hängt das Gemüths- und Denk-Leben vom Thatleben ab. Nämlich, ob das Interesse des Gemüths ein reines, und der Zweck des Verstandes ein guter ist, kann nur von der Vernunft bestimmt werden. Hat sich nun die Vernunft gegen jenes Interesse und diesen Zweck vernehmen lassen, so ist es die Sache der Willenskraft, jenes Interesse zu unterdrücken und diesen Zweck aufzuheben. Aber auch im Gegentheil, wenn beides der Vernunft angemessen, ist es die Sache des Willens, das Dictat der Vernunft zu vollziehen; und es ergiebt sich hieraus, daß der Wille nicht sowohl im Dienste des Gemüths und Verstandes, als vielmehr in dem der Vernunft steht, und daß derselbe, von der Vernunft sanctionirt, eine rechtmäßige Herrschaft über Gemüth und Verstand ausübt. Und nicht blos eine Herrschaft, sondern überhaupt einen wohlthätigen Einfluß. Denn so wie ein reines Gemüths- und ein richtiges Denk-Leben wohlthätig

Digitized by Google

und gedeihlich auf das handelnde Leben, oder auf das ganze Thun des Menschen, einwirkt, indem der Mensch handelt, wie er gesinnt ist und denkt: eben so wirkt das unmittelbar durch die Vernunft bestimmte Thatleben reinigend, läuternd, kräftigend und berichtigend auf die Stimmung des Gemüths und die Richtung des Verstandes ein; und, zugegeben, wenn von Besserung des Menschen die Rede ist, daß die Reue, folglich die richtige Gemüthsstimmung, den ersten Impuls geben müsse, so ist dieß doch eben nur Impuls, und das bei weitem Schwierigere ist der Besserung Anfang in der That. Auch ist dieser Anfang sogleich mit dem angenehmsten Gefühl begleitet, welches vor dem wirklichen Umkehren (dem eigentlichen Buße-thun) noch nicht Statt findet, sondern an seiner Stelle nur das heilsame Gefühl des Schmerzes zum Bewußtseyn bringt. Von solcher Wichtigkeit ist der Wille, den wir schon, bei seiner ersten Betrachtung (in der Einleitung) die Thatkraft, oder die Kraft des Anfangens, genannt haben. Er ist aber, — wie dort auch bemerkt worden — nicht blos die Kraft des Anfangens, sondern auch die Kraft der Fortsetzung und Vollendung jedes vernunftgemäßen Thuns, jeder Tugend, oder der sittlichen Freiheit überhaupt, denn jede Fortsetzung, bis zur Vollendung hinauf, ist, genau genommen, ein immer erneuetes Anfangen. Nicht als ob es hier blos bei dem Anfangen bliebe, sondern weil zu jedem weiteren Schritt in das Reich der Freiheit ein immer erneuetes Anfangen gehört. Gerade so, als wie ein Wanderer nach einem bestimmten Ziele geht. Er muß bis zum Ende der Wanderung dasselbe thun, was er beim Ausgange that: er muß den Fuß aufheben und schreiten; nur mit dem Unterschiede, daß der Fußwanderer allmählich ermüdet, der Wanderer auf dem Wege der sittlichen Freiheit aber, je weiter er geht, desto mehr seine Kraft gestärkt findet.

Jede Kraft in der Natur, jede Kraft des mannichfaltig sich gestaltenden Lebens, hat ihr Gesetz, nach dem sie sich bewegt, und durch dessen Erfüllung sie besteht. Die Kraft

Digitized by Google

des höchsten Lebens, der Wille, macht hievon keine Ausnahme. Die Vernunft ist es, die ihm sein Gesetz vorhält; wir kennen es: es ist das Gesetz der Freiheit. Leider besteht in der Uebertretung dieses Gesetzes das ganze Unglück des Menschenlebens, und aus ihr folgt die ganze Ausartung des Menschen. Eine solche Ausartung der Willenskraft, und, was dasselbe ist, des Thatlebens, muß vorausgegangen seyn, wenn von Umgestaltung des Thatlebens die Rede seyn soll: denn diese Umgestaltung ist nichts anderes, als die Wiederherstellung der Gesundheit des Thatlebens. Auch über die Ausartung der Willenskraft ist in dieser Schrift schon Manches gesprochen worden. Wir müssen uns aber für unsern gegenwärtigen Zweck das Nothwendigste kürzlich zurückrufen, und zwar zuerst im Allgemeinen, sodann aber auch in Beziehung auf angehende Seelenkranke. Zwei entgegengesetzte widernatürliche oder vielmehr widervernünftige, Zustände sind es, in welche die Thatkraft gerathen kann: der Zustand der Ungebundenheit, und der Zustand der Lähmung. Zu dem ersteren hat der Mensch gleichsam eine natürliche Geneigtheit. Von Kindheit an wollen die Meisten ihren Willen behaupten, und der Kampf des Wollens gegen das Sollen (der Neigung gegen die Pflicht) zieht sich durch das ganze Leben. Es liegt dieß in dem Charakter des Willens selbst, der ja die nach Freiheit strebende Kraft im Menschen ist. Nun beseligt uns allerdings die Freiheit, und nur in freien Zuständen finden wir uns glücklich. Allein es giebt eine Freiheit, welche nur durch Verletzung des Gesetzes erkauft wird, nämlich eben jene Ungebundenheit. Und diese macht unfehlbar elend, so lockend auch der Eintritt in dieselbe, und das Gefühl der Fesselosigkeit ist, welches sie giebt. Es ist, um es mit Einem Worte auszusprechen, die Freiheit der Hölle. In ihrem Besitz sind die Verächter aller göttlichen und menschlichen Gesetze, die Ausschweiflinge aller Art, die kleinen und großen Tyrannen und Despoten. Wer sich über alles Gesetz hinwegsetzt, vermag viel: denn ihn hindern

Digitized by Google

keine Schranken an der Verfolgung seines Zieles, der Befriedigung seines Gelüsts. Er ist in dem Falle Derer, von denen man einst sagte, daß ihnen durch ein Bündniß mit dem Teufel alle Genüsse und Besitzthümer der Erde zu Gebote stünden. Aber sie hatten sich der Hölle verschrieben; sie waren Freigelassene bis auf eine gewisse Zeit, wo dann der Gläubiger seine Schuld, ihre Seele, einforderte. So führt alle Ungebundenheit den Menschen zum Verderben. Die Kraft, die sich ins Unbeschränkte verliert, vernichtet sich. Nur in der Schranke, nur im Maß ist Heil. Und diese Schranke und dieses Maß ist das Gesetz. Das Gesetz hebt die Freiheit nicht auf, sondern führt sie zu sich selbst, und zu immer erneueten Leben zurück. Was wir hier im Allgemeinen gesagt haben, bestätigt die Erfahrung aller Zeiten, die Erfahrung eines Jeden in der Weise, wie er sich der Ungebundenheit ergab. Der Wollüstling, der Trinker, der Verschwender, sie gehen, Jeder auf seine Art, unter; der Tyrann schmiedet sich seine Fesseln, der Raubmörder schärft sich sein Richtschwert. So viel von der ersten Ausartung der Thatkraft. Mit der zweiten, der Lähmung derselben, hat es folgende Bewandniß. Wie der Mensch eine natürliche Neigung zur Ungebundenheit hat, so hat er auch einen natürlichen Hang zur Trägheit. Es ist dieß allgemein anerkannt, und bedarf keines Beweises. Die Trägheit aber ist auf die der Ungebundenheit entgegengesetzte Weise der Tod der Thatkraft. Wie dort der Wille sich ins unbeschränkte verliehrt, so kommt er hier gar nicht zur Erscheinung, er wird nicht geweckt, nicht geübt, nicht gekräftigt, sondern er verkümmert, wie eine Pflanze, welche keine Nahrung erhält, er schwindet, nimmt ab, verzehrt sich. Diese durch Verwahrlosung erzeugte Willensschwäche nun ist es, welche der Lähmung eines Gliedes zu vergleichen ist, dem es an Bewegkraft fehlt. Wie soll bei einem solchen Zustande der Thatkraft auch nur ein Anfang zum sittlich-freien, d. h. zum

Digitized by Google

wahrhaft geistigen Leben gemacht werden? Selbst das natürliche Leben gedeiht nur kümmerlich, da auch dieses bei dem Menschen wenigstens mittelbar der Leitung des Willens unterworfen ist; und der Mensch giebt hier das Schauspiel eines von außen her bewegten Automaten. Leute dieser Art machen die Lessing'sche Behauptung zu Schande, daß kein Mensch müssen muß: sie müssen eben, weil sie nicht wollen gelernt haben. Leider muß man sagen, daß sogar Diejenigen, die man gemeinhin Gefühlsmenschen nennt, nicht selten in diesem Falle sind. Die Empfänglichkeit ihres Gemüths verleitet sie, sich mehr durch Andere bestimmen zu lassen, als die Kraft ihres Willens sie anspornt, sich durch sich selbst zu bestimmen. Und so geschieht es, daß sie nicht blos im gewöhnlichen Leben der Spielball der Andern sind, sondern daß sie auch in einer ganz anderen und höheren Beziehung, nämlich in der religiösen, in den beklagenswerthesten aller Zustände gerathen, die aus gutgemeintem Irrthum entspringen: in den Zustand der Geistesknechtschaft, indem sie, sich alles eigenen Thuns begebend, blos leidendlich den Regungen folgen, die sie für Regungen des Geistes halten, welche aber die eines kranken Gemüths und einer kranken Einbildungskraft sind; wodurch oft schöne Gemüther untergehen. Da der Verfasser dieses Werks, durch langes und sorgfältiges Selbststudium, durch fremde Beobachtungen und durch eigene Erfahrung, sich von der Fehlerhaftigkeit, ja wirklichen Verkehrtheit, und von den verderblichen Wirkungen dieser religiösen Leidendlichkeit überzeugt hat, so daß er theils sie selbst schon für einen krankhaften Seelenzustand erklären, theils in ihr eine Quelle wirklicher Seelenkrankheiten anerkennen muß, so kann er nicht umhin, hier die Gründe dieser Ueberzeugung auszusprechen, weil ihr Gegenstand auf das innigste mit unserer jetzigen Aufgabe zusammenhängt. Allerdings ist unbedingte Gottergebenheit und unbedingtes Gottvertrauen der Grundcharakter und die Grundbedingung der religiösen Richtung und Stimmung des

Digitized by Google

Gemüths. Es schließt sich hieran, und verbindet sich nothwendig hiemit, auch die religiöse Richtung des Willens, so, daß den Willen Gottes zu thun das einzige Bestreben des Menschen wird, indem er sich das „nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe" zur Lebensvorschrift macht. Allein wenn wir uns das Beispiel und Muster Dessen vor Augen halten, der die hier angeführten Worte sprach, so finden wir, daß nicht Willenlosigkeit, nicht reine Passivität im Handeln, sondern blos die Hingabe des eigenen Willens, wiefern dieser ein selbstischer Wille ist, uns von dem göttlichen Führer als Vorschrift aufgestellt wird. Wie reimte sich auch die Verzichtleistung auf das eigene Wollen überhaupt, wiefern mit diesem Wollen nur unsere Selbstbestimmung zum Handeln ausgesprochen wird, mit der Vorschrift des Meisters zusammen: „seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist," so wie mit der seines eifrigen Verkündigers, „ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend, dem jaget nach." Wie könnte ein Streben nach Vollkommenheit, ein Streben nach Tugend, nach sittlicher Freiheit Statt finden ohne Selbstbestimmung, ohne Willen? Nein, den Willen aufgeben, heißt die Kraft des Handelns aufgeben, die Gott selbst in uns gelegt hat, heißt Gottes Werk verderben, Gottes Einrichtung verkehren. Es beruht also jene absichtlich und willentlich erzwungene Leidendlichkeit des Willens lediglich auf einem Mißverständnisse der göttlichen Vorschrift und des göttlichen Beispiels selbst. Wer war wohl thätiger, wer rastlos bestrebter, den göttlichen Willen durch eigene That zu erfüllen, oder kurz, den göttlichen Willen zu thun, nicht ihn zu leiden, d. h. sich ihm leidendlich hinzugeben so daß Gott selbst ihn erfülle, als Der, welcher uns durch sein göttlich thätiges Leben, durch seinen heiligen, aus ihm selbst mit freier Bestimmung hervorgehenden Sinn und Wandel, ein Beispiel gegeben hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen? Wie mag Jemand gehen, wenn er nicht seine eigenen Füße, wie mag er wirken und schaffen, wenn er nicht seine eigenen Hände

Digitized by Google

braucht? Oder soll Jemand anderes für ihn gehen, Jemand anderes für ihn arbeiten? „Ja," sagt man; „der heilige Geist soll uns anregen, soll in und an uns wirken und schaffen; und wir haben nichts zu thun, als dieß an uns geschehen zu lassen; wir sollen nur seine Werkzeuge seyn, wir sollen allen eigenen Willen in uns vernichten." Allein dieses dem heiligen Geiste gleichsam Stillehalten, dieses ruhig und leidendlich an sich arbeiten Lassen, kann und soll es geschehen, wie das Holz, oder der Stein sich von seinem Werkmeister bearbeiten läßt? Es kann weder, noch soll es so geschehen. Es kann nicht so geschehen, eben weil wir einen Willen haben, den Holz und Stein nicht hat, und weil dieser Wille wenigstens seine Einwilligung zu dieser fremden Einwirkung auf uns geben muß. Diese Einwilligung ist aber selbst ein Wollen, eine Selbstbestimmung nämlich zu unserer Nicht-Selbstbestimmung. Wenn wir also auch wollten, wir könnten bei aller Bemühung nicht rein leidendlich seyn. Aber wir sollen es auch nicht. Die Schrift, und unser eigenes Bewußtseyn, spricht auf das bestimmteste dagegen. Wenn Christus sagt: „sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße," wenn er an dem verlornen Sohne zeigt, daß eigener Entschluß und eigenes Bemühen, auf den besseren Weg zurückzukehren, zum Ziele führt, wie die Worte beweisen, „und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater," wenn der Meister ferner alle Die, welche ihm nachfolgen wollen, zur Selbst-Verläugnung auffordert, kurz wenn Er und seine Apostel überall Selbst-Entschluß und Selbst-Thätigkeit zur Besserung verlangen: worauf bauen sie denn, als auf die Fähigkeit und Verpflichtung des Menschen, an seinem eigenen Wohl zu arbeiten? Und diese Fähigkeit und Verpflichtung, auch unser Bewußtseyn spricht sie uns zu. Wir werden täglich, stündlich, jeden Augenblick, von unserm Gewissen angeregt, das Gute zu thun und das Böse zu meiden. Wie könnte dieß geschehen, nach göttlicher Einrichtung geschehen, wenn wir nicht, ebenfalls nach göttlicher Einrichtung,

Digitized by Google

die Kraft besäßen, diesem Gebote nachzuleben? Die Erfahrung lehrt uns auch, daß wir diese Kraft besitzen, daß wir von ihr Gebrauch machen können, wenn wir wollen. Es ist eben die Kraft des Willens, die Kraft des Anfangens und Vollendens, die Thatkraft. Ohne sie wären wir Maschinen; und zu Maschinen hat uns Gott, der uns Vernunft und Freiheit gab, nicht erschaffen. Jene Leidendlichkeit ist also ein Zustand, den wir uns selbst, gegen unsere Einrichtung und Bestimmung, abzwingen, ein widernatürlicher und widervernünftiger Zustand; er ist eine geistige Knechtschaft, in die wir uns selbst stürzen, in der wir uns selbst die Hände binden, und uns zu jedem gedeihlichen Thun unfähig machen; ein Zustand, der uns den finstersten Verirrungen und den peinlichsten Selbstqualen Preis giebt; ein Zustand endlich, der, wenn er lange dauert und hartnäckig festgehalten wird, den Menschen zur Beute der regellosesten Phantasie-Spiele und ihrer Täuschungen und Truggestalten, der grausamsten Marterungen und verkehrtesten Handlungen macht, die bis zum Wahnsinn und zur Verrücktheit gesteigert werden können; wie so viele Beispiele einer falschen, auf Leidendlichkeit gebauten Frömmigkeit beweisen, die in den Annalen mystischer Schwärmer, fanatischer Visionair's u. d. gl. aufbewahrt sind, dergleichen auch die neueste Zeit aufzuweisen hat.

Dieß wären denn nun die Ausartungen der Thatkraft, die wir bei allen angehenden Seelenkranken, mehr oder weniger, auf einer oder der andern Seite obwaltend, und für ihre Zustände höchst nachtheilig finden. Denn zur Ungebundenheit des Willens entweder, oder zur Lähmung desselben neigen alle angehende Seelenkranke mehr oder weniger hin; wie sich durch einen flüchtigen Hinblick auf ihre Zustände bestätigen wird. Eine solche Hinneigung offenbart sich nämlich eben so in der Anlage zu Gemüths- und Vorstellungs-, als in der zu Willens-Krankheiten. Was zuerst die Gemüthskrankheiten anlangt, so ist bei Solchen, bei Denen

durch excentrisch-leidenschaftliche Stimmung die Phantasie im Uebermaß und regellos geschäftig ist, zugleich ein Streben bemerkbar, sich ausschweifenden Handlungen zu überlassen, welche den Charakter der Ungebundenheit an sich tragen. Sie verfallen auf seltsame, abenteuerliche Unternehmungen, bei denen alle Rücksicht auf geordnete und festgestellte Verhältnisse aus den Augen gesetzt wird. Sie vergessen die Gesetze des Geschlechts, des Alters, des Standes, der bürgerlichen Einrichtung, indem sie blos ihrer exaltirten Phantasie folgen, die von dem ungebundenen Willen die kräftigste Unterstützung erhält. Umgekehrt, die zur Melancholie hinneigen, sind außer Stand durch einen kräftig einschreitenden Willen ihre traurigen, niederdrückenden Gefühle zu beherrschen, und werden dadurch bis an die Grenzen der Verzweiflung getrieben. Ferner, die Krankheiten der Vorstellkraft anlangend, so sind Diejenigen, die mit ihren Gedanken in Unordnung gerathen sind, und sich in verworrenen Vorstellungen, wie in einem aufgeregten Meere umher treiben, bald durch Ungebundenheit des Willens hierinne begünstigt, bald durch Lähmung desselben außer Stand das Chaos ihrer Vorstellungen zur Ordnung zurückzuführen, und gehen so der vollen Verrücktheit entgegen. Endlich, die Krankheiten des Willens betreffend, so versteht es sich von selbst, daß die, welche zur Manie geneigt sind, durch ihre Gewöhnung an Willens-Ungebundenheit die Annäherung dieses Uebels nur befördern; Diejenigen aber, welche umgekehrt einen Hang zum Starrwillen haben, rücken durch zunehmende Willenslähmung diesem Zustande immer näher. Dieselbe Lähmung fördert denn auch den durch allgemeine psychische, wie physische, Schwäche bedingten Blödsinn.

Doch genug über die Ausartungen des Thatlebens sowohl überhaupt, als auch bei angehenden Seelenkranken. Es ergiebt sich aus der bisherigen Auseinandersetzung, daß, um diese Ausartungen und ihre Folgen zu beseitigen, eine Umgestaltung des Thatlebens dringend nothwendig ist. Auch wird

Digitized by Google

ein Jeder, der sich dergleichen Ausartungen auch nur einiger Maßen zu Schulden kommen lassen, wie bereits zu Anfange dises Kapitels bemerkt worden, durch das Gewissen, welches wir mit dem Zünglein in der Wage verglichen, ernstlich gemahnt, das Ungleiche ins Gleiche zu bringen. Wie dieß aber bewerkstelligen? da gerade die Kraft, durch welche dieß zunächst geschehen muß, die verwahrloste, und folglich, wie sie ist, zu diesem Geschäft untauglich ist. Es ist demnach einleuchtend, daß ohne fremde Beihülfe diese heilsame Umwandlung nicht vor sich gehen kann. Das Gewissen selbst treibt uns, eine solche Beihülfe zu suchen. Und wo sollten wir sie anders suchen und finden, als in der Kraft der Religion, die sich bereits für die Umgestaltung des Gemüths- und Denk-Lebens so hülfreich gezeigt hat? Wer also noch einiger Maßen für die Stimme des Gewissens empfänglich, wessen Gemüth noch nicht so verhärtet ist, um die dargebotene Hülfe von sich zu weisen, der öffne sein Herz der erweckenden und belebenden Gotteskraft der Religion, von deren Wirksamkeit ein Jeder, der mit uns das Wesen und die Wirkungen der Religion kennen gelernt hat, überzeugt seyn muß. Inzwischen, um diese Wirksamkeit auch in Bezug auf das Thatleben nachzuweisen, und gleichsam dem Auge des Lesers anschaulich zu machen, wollen wir zuvörderst einen Blick auf die Beziehung werfen, in welcher die Religion mit dem Thatleben steht, und sodann die Art und Weise näher betrachten, auf welche die Religion die geforderte Umgestaltung des Thatlebens bewirken kann und muß, wenn überhaupt eine solche Umgestaltung Statt finden soll. Was nun zuerst die eben erwähnte Beziehung betrifft, so ist sie die innigste, die sich denken läßt. Als wir zuerst von der Religion sprachen, und ihre Elemente auseinander setzten, fanden sich, als die ersten Elemente, der Glaube und der Gehorsam. Unter dem Glauben verstanden wir die gänzliche Hingebung des Gemüths an den Schöpfer und Herrn der Welten, das unbedingte Vertrauen zu seiner Weisheit, Macht und Güte, und dem zu Folge auch zu

Digitized by Google

der Heilsamkeit seiner Gebote. So sahen wir den Glauben in dem ersten uns aufgestellten Muster desselben, in Abraham, erscheinen. Wir sahen aber auch diesen Glauben begleitet werden von dem Gehorsam, als der nothwendigen Folge desselben. Und dieß abermals in Abraham's Beispiele. Dieser Gehorsam nun, dem von Alters her der Name Frömmigkeit beigelegt worden um ihn als Gehorsam gegen Gott von jeder andern Art des Gehorsams zu unterscheiden: was ist er anders, als ein Thun, ein Vollbringen der göttlichen Gebote, folglich der im Thatleben, und durch dasselbe, bewiesene und bewährte Glaube? Und wie kann sich auch der Glaube anders bewähren als durch die That? Hieraus sehen wir, daß die Religion vom Thatleben unzertrennlich ist, aber eben darum auch, daß ein Mensch, welcher Religion zu haben vorgiebt, und sie nicht durch die That bewährt, ein Lügner und Heuchler ist: denn er beweist nicht nur, daß er keinen Gehorsam, sondern auch, daß er keine Glauben hat, weil der wahre Glaube ein lebendiger, das heißt, ein wirksamer, ein auf das Leben und seine Thaten einflußreicher Glaube ist. Wie könnte dieß auch anders seyn? Das gottvertrauende Gemüth findet auch in dem Gegenstande seines Vertrauens einerseits Schutz und Beistand gegen alle drohende oder gegenwärtige Uebel und Gefahren, andererseits Anregung und Kräftigung zum Thun und Wirken nach Gottes Willen, und zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten und Hindernisse, die einem solchen Thun im Wege stehen, und nur durch die Kraft des Glaubens überwunden werden können. Hiemit sind wir auf einmal zu dem Punkte gelangt, auf welchen hier alles ankommt, nämlich zu der Art und Weise, wie die Religion das Thatleben leitet und fördert, und wie folglich auch eine Umgestaltung des Thatlebens durch dieselbe möglich ist. Denn mit Recht steht geschrieben: „so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so werdet ihr Berge versetzen." Gewiß, die Ausartungen des Thatlebens sind solche Berge, welche durch eigene Kraft nicht gehoben werden können,

Digitized by Google

aus dem Grunde, weil eben die eigene Kraft mangelt. So bald aber der Glaube anfängt im Herzen zu keimen und Wurzel zu schlagen, kommt auch mit ihm die Kraft Gottes in das Herz, dringt aus dem Herzen auch in den Willen, und hilft ihm in die heilsame Schranke zurückzukehren, wenn er sich in Ungebundenheit verlor; oder auch, sie hilft ihm zu neuer Erregbarkeit und Thätigkeit, wenn er in den Zustand der Lähmung versunken war. Denn eine große Aehnlichkeit hat der Glaube mit der Arznei; ja er selbst ist das mächtigste aller Arzneimittel, indem er das geistige Leben vom Untergange rettet: denn mit dem Tode der sittlichen Freiheit ist auch der geistige Tod entschieden. Der Glaube nun facht den fast erstorbenen Funken der sittlichen Freiheit wieder an, und bläst ihn allmählich, aber sicher zur Flamme auf, indem er die Thatkraft stufenweise läutert und kräftigt. Daß er dieses thut, davon ist der sicherste Beweis die völlige Sinnes- und Lebens-Aenderung so Vieler, welche in die gröbsten Ausartungen und Verwahrlosungen des Thatlebens gerathen waren, und sich, erschüttert aber auch gekräftigt durch die Macht des göttlichen Worts, aus ihren Irrsalen herauswanden. Niemandem, in ähnlichem Falle, ist der Versuch, eine ähnliche Erfahrung zu machen, verwehrt; ja, Jedermann wird durch das Evangelium dazu aufgefordert, und erhält, ebenfalls durch dasselbe, den göttlichen Beistand im Glauben zugesichert. Das Evangelium aber ist nicht Menschenwort, wie jeder Mensch von gesundem Urtheil anerkennt, sondern Gottes Wort; und Gott ist die Wahrheit; so daß wir überzeugt seyn können, daß jene Aussprüche nicht zu viel versprechen. Uebrigens kommt es, wie bereits gesagt, auf den Versuch an, auf den der Heiland selbst verweist, und für dessen gedeihlichen Erfolg Er einsteht. Warum soll man nun den Versuch nicht machen, wenn man dadurch ein verwahrlostes Leben retten kann? Ja, man ist genöthigt, ihn zu machen, sobald das hülfsbedürftige Herz sich dem Glauben geöffnet hat. Denn mit dem Glauben tritt neues Leben in

Digitized by Google

den Menschen ein, und mit diesem Leben die Neigung und die Kraft das alte verdorbene umzuwandeln. Allmählich gestaltet sich ein anderer Mensch, der Mensch wie er seyn soll, „in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Wir dürfen vor dem Worte „Heiligkeit" nicht zurückzuschaudern: denn es drückt nur das Gegentheil des den Menschen entwürdigenden, des sündigen Wesens aus. Je passiver der Mensch ist, desto tiefer ist er in die Sünde versunken: denn Sünde ist Knechtschaft, das Wesen der Knechtschaft aber ist die Passivität. Je mehr sich nun der Mensch aus der Passivität herausreißt, je mehr er durch reine (sittliche) Selbstbestimmung aus einem Knechte ein Freier wird, desto entschiedener tritt er in das Gebiet des Geistes ein, welches ja das der Freiheit ist; mit der (sittlichen) Freiheit aber ist heiliges Wesen unzertrennlich verbunden; es ist ihr Element. Es ist aber auch das Element der Seligkeit. Nur in der Passivität wohnt die Unseligkeit, die Hölle; in dem Maße, wie die Passivität im Menschen verschwindet, tritt der Himmel eines heiteren Lebens in ihn ein, und er ist ein neuer Mensch. Alles dieß ist die nothwendige Folge und Wirkung des Glaubens, der aus diesem Grunde eine heilbringende Arznei genannt wurde, die nur in so fern von jeder anderen Arznei verschieden ist, als diese dem Geschmacke anwidert, der Glaube aber an sich selbst mild und lieblich ist, und das Herz mit süßem Frieden erfüllt. Ist aber einmal das Herz gereinigt und gekräftigt, so theilt es auch seine Reinigkeit und Kraft dem ganzen Thatleben mit, wie wir dieß jezt hoffentlich zur Gnüge nachgewiesen haben.

Wir wollen nun schließlich noch eine kurze Anweisung geben, wie das Thatleben in seinen Ausartungen allmählich wieder in Form und Ordnung zu bringen ist, nachdem einmal die Kraft dazu wieder rege geworden. Die Verfahrungsweise hiebei ist eine doppelte: sie ist negativer und positiver Art. Alles was die erstere betrifft, können wir unter dem Begriffe der Selbstbeherrschung zusammen

Digitized by Google

fassen. Diese ist überall nöthig, wo die Ungebundenheit der Thatkraft Unheil angerichtet hat. Es kann nicht fehlen, daß diese Ungebundenheit den Affecten, Neigungen und Leidenschaften einen weiten Spielraum verstattet hat, und daß auch der Verstand und die Einbildungskraft mit in dieses Spiel hineingezogen worden sind. Die Gefühle, Gedanken, und überhaupt die Vorstellungen zum Behuf eines gedeihlichen Thatlebens in seine Gewalt zu bekommen, ist also keine kleine Aufgabe. Es kommt aber hiezu noch die Bändigung des regellosen Willens selbst. Alles dieses wird durch stufenartige Uebung in der Selbstbeschränkung beseitigt, die mit der Selbstbeherrschung Eines und dasselbe ist, aber nur deutlicher das nöthige Verfahren bezeichnet. Das Schranken-Setzen, das Maß-Geben ist es, was hier gelernt und geübt werden muß. Die Kunst dieser Schule besteht darine, daß man bei dem Kleinen und scheinbar Unbedeutenden den Anfang mit der Beschränkung macht, diesen Versuch öfters wiederholt, und sodann, bei einiger erlangter Selbstgewalt sich auch mit der Beschränkung dahin wendet, wo man größeren Widerstand findet. Mit der Uebung wächst die Kraft, und mit der Kraft der Erfolg. Die zweite Verfahrungs-Weise ist gegen die Trägheit oder die Lähmung der Thatkraft gerichtet. Diese wieder in Bewegung und Thätigkeit zu bringen, ist ebenfalls keine kleine Aufgabe. Sie wird jedoch gelöst, indem mit Ernst und Anstrengung anfangs und zunächst leichte und mechanische Beschäftigungen vorgenommen werden, wie z. B. das Schreiben nach Vorschriften, oder das Kopiren von Noten, u. d. gl. Sodann für Diejenigen, welche mit irgend einer Kunst, wie z. B. mit dem Zeichnen oder der Musik vertraut sind, und sich früher mit Neigung künstlerisch beschäftigten, die Rückkehr zu dieser Beschäftigung, anfangs auf kurze Zeit und in leichteren Aufgaben, nach und nach aber auf längere Zeit, und mit Ueberwindung größerer Schwierigkeiten. Endlich aber wird die allmähliche Rückkehr zu den vernachläßig-

Digitized by Google

ten Berufsarbeiten, so schwer sie auch falle, Aufgabe und Pflicht. Auch hier mögen erst kurzdauernde und leichtere Beschäftigungen den Anfang machen. Die Zufriedenheit nach Vollendung derselben ist ein Stachel zu größerer Anstrengung. Ist einmal der Funke der moralischen Kraft aus der Asche der Passivität hervorgezogen und geweckt worden, so wird er durch behutsame Anregung allmählich zur Flamme aufgeblasen, welche nun das ganze Leben zu einem wahren Thatleben umwandelt, und dem schon fast verloschenen und erkalteten Daseyn neuen Glanz und neue Wärme giebt. So wird die sittliche Freiheit durch Selbstbeherrschung und Thätigkeit erweckt und gefördert, und die auf ihre Widerbelebung verwendete Mühe und Arbeit belohnt sich mit dem seligen Gefühl des neuen Lebens.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Drittes Hauptstück der Selbstbehandlung:

Umgestaltung des äußeren Lebens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das äußere Leben als leibliches Leben.

Wir haben am Schlusse des zweiten Abschnitts eine doppelte Bedeutung des äußeren Lebens unterschieden, indem darunter einmal unser leibliches Leben, sodann aber auch unser persönliches Leben in seinen äußeren Verhältnissen verstanden wird. Das letztere zerfällt in mehrere Beziehungen, die wir späterhin betrachten wollen; zunächst aber müssen wir dem leiblichen Leben unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Es giebt keinen Seelenkranken, und eben so wenig irgend Jemanden, der nahe daran ist, seelenkrank zu werden, bei dem nicht mehr oder weniger, und auf irgend eine Weise, das leibliche Leben angegriffen und in seiner Ordnung verletzt wäre, sey es nun, daß körperliche Leiden durch physische Ursachen erzeugt wurden, oder daß ein falsch geführtes Seelenleben Veranlassung zu denselben gegeben habe. Nicht selten ist beides der Fall; gemeinhin aber ist die falsche Führung des Seelenlebens an der Zerrüttung des leiblichen Schuld; und krankhafte Seelenzustände gehen mit den leiblichen gleichsam Hand in Hand. Es ist daher von der größten Wichtigkeit für Alle, welche drohenden Seelenkrankheiten ausweichen wollen, ihr leibliches Befinden im Auge zu haben, und durch gewissenhafte Leibespflege auch der Gesundheit der Seele zu Hülfe zu kommen. Da dieß aber nicht wohl geschehen kann, ohne einige Einsicht in die Natur des leiblichen Lebens und dessen Gesetze zu besitzen, so wie ohne einige Erkenntniß sowohl des Einflusses, welchen die krankhaften Seelenzustände auf die Verletzung dieser Gesetze

Digitized by Google

und dadurch auf die Zerrüttung des Körpers haben, als auch des Einflusses, welchen wiederum körperliche Verstimmung oder gar Zerrüttung auf das Seelenleben und seine Störungen äußert: so wollen wir uns zunächst mit diesen Gegenständen beschäftigen, überzeugt, daß eine Betrachtung derselben für Jeden, der sein Seelenleben sichern und in die rechte Bahn zurückführen will, nicht blos ein besonderes Interesse haben, sondern auch zur Erreichung des Hauptzwecks, nämlich zur richtigen Behandlung des leiblichen Lebens, als der Stütze des ganzen Seelenlebens, nützlich und förderlich seyn werde.

Vor allen Dingen ist ein richtiger und würdiger Begriff des menschlichen Leibes, den man gemeinhin Körper nennt, und ihn damit in die Masse der übrigen Körperwelt wirft, aufzustellen. Zwar unterscheiden wir mit Recht unser leibliches Wesen und Leben von unserm inneren Selbst, oder von unserer Seele; allein darum ist dasselbe nicht von unserm Selbst überhaupt geschieden, sondern wir sind, kraft unseres Bewußtseyns, genöthigt, es als unser äußeres Selbst anzuerkennen, so daß unser Leib nicht minder zu unserer Wesenheit gehört als unsere Seele. Wir selbst erscheinen äußerlich, leiblich, in leiblicher Gestalt; wir leben in dieser Gestalt, welche ein lebendiges Ganzes einzelner, unter sich verflochtener Gebilde ist, die sich mittelbar oder unmittelbar auf die Zwecke unseres inneren Lebens beziehen, und durch ihre Lebendigkeit unsere psychische Lebendigkeit erregen und erhalten. Der Leib ist an und für sich Leben, selbständiges, in seiner Lebendigkeit von der Seele unabhängiges Leben; er ist und wirkt durch und durch gesetzlich in seinen Gebilden und durch dieselben, und es spricht sich in ihm die Weisheit des Schöpfers in nicht minderer Vollendung aus als in der Seele, nur daß er dieser Weisheit blind und willenlos gehorcht. Sie ist und wirkt in ihm, in jedem Aederchen, in jeder Nervenfaser; und wir sind daher verpflichtet, diese Weisheit auch in unserm Leibe zu ehren, d. h.

Digitized by Google

den Leib heilig zu halten, um so mehr, da er, wie gesagt, zur Erhaltung und Förderung des Seelenlebens bestimmt ist. Es verlohnt sich der Mühe, einen Blick auf das leibliche, oder organische Leben, in seiner Wirksamkeit für sich selbst und für die Seele, zu werfen. Es ist an die leiblichen Gebilde gebunden, deren Hervorkeimen und deren Ausgestaltung zu einem organischen Ganzen das Erste ist, was in der Raumwelt (Natur) das werdende Menschendaseyn verräth. Der Mensch erscheint zuerst im Mutterleibe als lebendiges leibliches Gebild. In diesem Gebilde gestaltet sich eine doppelte Art von Organen aus, deren eine Reihe dem leiblichen, die andere dem Seelen-Leben bestimmt ist; beide Arten zusammen aber, in Einen Organismus vereinigt und verschmolzen, erscheinen in ihrer Gesammtwirkung als die Werkstätte des organischen Lebens. Die Organe des leiblichen Lebens sind den Natur-Elementen zugewendet, ziehen aus ihnen ihren Bedarf, und verarbeiten denselben als aneignende (assimilirende) und gestaltende (plastische) Organe. Beide zusammen machen den Inbegriff der Organe des leiblichen Lebens aus. Die assimilirenden nämlich spalten sich in die der Dauung (Magen und Darmkanal) und des Athmens (Lungen), als durch welche erstere der irdische, und durch welche zweite der ätherische Stoff des organischen Lebens aufgenommen und dem Stoffe der Gebilde verähnlicht oder angeeignet wird, jener als Speise und Trank, diese als atmosphärische Luft. Aus der Verbindung der beiderseitigen assimilirten Elemente wird in den Lungen das Wunder der Bereitung des Blutes verrichtet, welches, wiewohl selbst gestaltlos, dennoch die Quelle aller Gestaltung ist, und zugleich mit der Kraft des Lebens die Elemente aller Gebilde in sich trägt. So wie das neu erzeugte Blut aus den Lungen in das Herz übergegangen, und aus diesem durch den Stamm, die Aeste, Zweige und die feinsten Verästelungen der Schlagadern, die man Haargefäße nennt, auf jeden Punkt des Körpergewebes versendet worden ist, schießt der

Digitized by Google

schaffende Hauch des Blutes in allen Punkten des Gebildes zum neuen Gebilde an. Und dieß ist die fortgesetzte Restauration des Organismus, Ernährung genannt. Gemeinhin verbindet man fälschlich mit der bloßen Aufnahme von Speise und Trank, und deren Verarbeitung in den Dauungsorganen, den Begriff der Ernährung. Jedoch nicht von Speise und Trank unmittelbar, sondern vom Blute wird der Organismus ernährt. Diese Ernährung erfahren denn, wie die übrigen Gebilde, so auch diejenigen, welche Organe des Seelenlebens genannt worden sind. Sie bestehen aus dem Apparate für das Empfindungs- und für das Bewegungs-Leben, oder für das vorstellende und für das handelnde, mit andern Worten, aus dem Nerven- und Muskel-Apparate. Es würde zu weit führen, wenn wir eine Beschreibung dieses doppelten Apparats geben wollten. Nur so viel bemerken wir, daß er auch seinen Tribut an das leibliche Leben zollt, und dadurch (durch das sogenannte nervöse Gangliensystem, als das Erregungssystem des leiblichen Lebens) zwar das organische Leben gewisser Maßen auch dem Seelenleben unterwirft, auf der andern Seite aber auch dem ersteren einigen Einfluß auf das letztere gestattet, welcher in manchen Arten krankhafter Zustände sichtbar ist. Wovon späterhin. Das Nervenwesen überhaupt *), wie es nicht blos den Sinnen zum Grunde liegt, und folglich der Brennpunkt der Empfindung ist, sondern wie es das ganze System der Nerven erfüllt, und sich im Gehirn zu eigenthümlicher, selbstständiger Form gestaltet, wir wissen eben weiter nichts von ihm, als daß die Seele in ihm empfindet, und fühlt, und vorstellt, und will, und von ihm aus alle Bewegungen leitet, die dem Willen unterworfen sind. Wir wissen weiter nichts von ihm, als daß es die innerste

*) S. m. Psychologie als Selbsterkenntnißlehre (Leipzig 1827, bei F. C. W. Vogel), aus welcher, S. 218 ff., das Nächstfolgende entlehnt ist.

Digitized by Google

Leiblichkeit, gleichsam die Seele des Leibes, das leiblich gewordene Leben in seiner tiefsten Mitte ist, über welche hinaus es kein leibliches Inneres mehr giebt, sondern nur ein unleibliches, unsichtbares Leben, das Leben der Seele selbst, in welches das leibliche Leben, auf seiner letzten Höhe, innerlich gleichsam hineinleuchtet. Daß wir uns nur durch den Leib, und zwar mittels des leiblichen Nervenwesens, als seiner innersten Lebendigkeit, selbst innerlich fühlen, das wissen oder vielmehr erschließen wir; wie aber? ist unserer, in den Leib eingewurzelten, Seele verborgen. Gleichwohl unterscheiden wir noch so viel, daß die Function der leiblichen Gebilde, wiefern dieselben Seelenorgane sind, sich nicht mit der Empfindung in den Sinnen, auch nicht mit dem Selbstgefühle, mittels der gesammten inneren Leiblichkeit des Nervenwesens schließt, sondern daß, in näherer Innerlichkeit, als die der Sinne und die des leiblichen Selbstgefühls ist, unser Vorstellen, ja unser Bewußtseyn selbst, durch das Centrum des Nerven-Wesens und Lebens, nämlich durch das Gehirn, bedingt ist. Der Eingang der Sinnes-, und mittelbar auch der Gefühls-Nerven, in die Tiefen des Gehirns, die Unentbehrlichkeit der sinnlichen Anregungen zum Gesammtkreise unserer Vorstellungen, das Gefühl selbst, das wir bei angestrengtem Vorstellen und Denken, beim tiefen Sinnen und Besinnen, in verschiedenen Hirngegenden, bald im Vorderhaupte, bald in der Scheitelhöhe, bald in der tiefen Mitte des Gehirns haben; dazu die krankhaften Gefühle bei Gedächtnißschwäche, bei Schwäche der Einbildungskraft, so wie die lebhaftere Thätigkeit der Phantasie bei erregtem Gehirn, die Angst, die deutlich von einem Gefühle im Gehirn ausgeht, wenn nach langem Abstractionsgeschäft unwillkührlich sich aufdrängende Vorstellungen über die regierende Einheit des Bewußtseyns Meister werden wollen, die Empfindung, als ob das Gehirn in Feuer stünde, bei Solchen, bei denen der Wahnsinn oder Gehirnentzündung ausbrechen will; kurz, alle die Gefühle der

Digitized by Google

momentan, oder auf die Dauer, am Gehirn Leidenden beweisen auf das deutlichste, daß das Gehirn das Hauptorgan des Seelenlebens ist, und daß das Licht des Bewußtseyns von dem zarten Lebensöle genährt wird, welches, wie der Duft aus der Blumenkrone, so aus dem lebensreichen Gehirngebilde hervorquillt. Und wie das Gehirn, so ist auch das Herz der Träger, ja der Erreger des zweiten mächtigen inneren Lebenspols, des Gemüths, für welches wir sogar bildlicher Weise den Ausdruck Herz gebrauchen. Im leiblichen Leben ist das Herz die Lebensmitte, der Quell, von dem das Leben des Blutes*) aus, und in welchen es zurückströmt, jenes durch seine treibende oder ausstrahlende, dieses durch seine anziehende (attractive) Kraft; welche beide Kräfte ein sichtbares Bild der gebenden und begehrenden Liebe des Gemüths sind. Denn ist unser Gemüth etwas anderes, als das Geben und Verlangen unserer innersten Seele? Und ist das Gemüth nicht ebenfalls die Lebensmitte unseres Seelenlebens? Und ist sein Inhalt ein anderer als Gefühl und Trieb? Und leben nicht diese im Dunkel, bis sie an den Tag des Bewußtseyns gezogen werden? Und ist nicht das, vom Bewußtseyn nicht erhellete Dunkel das Wesen der Leiblichkeit? Und ist nicht die Leiblichkeit auch Leben? Sollte sich also nicht das leibliche und das Seelen-Leben in gleicher Mitte begegnen? Was unser Gemüth beängstigt und beglückt, hallt es nicht im leiblichen Herzen wieder? Klopft nicht dieses Herz von überströmender Lust, wenn uns die Liebe begegnet? Zieht es sich nicht krampfhaft zusammen, wenn Kummer und Sorge, ja, steht es nicht völlig still, wenn ein noch tieferer Seelenschmerz das Gemüth erfüllt? Kurz, theilt nicht unser leibliches Herz Freude und Leid mit unserm Gemüthe, unserm innersten Selbst? Und dieses Herz, die Mitte unseres leiblichen Lebens, sollte nicht mit

*) Schon die Alten sagten: in sanguine vita (im Blute wohnt das Leben).

Digitized by Google

dem Gemüthe, der Mitte unseres Seelenlebens, im Zusammenhange stehen? Gewiß, es wurzelt dieses in jenem ein und zieht die Nahrung seines eigenen Lebens aus ihm. Ist doch diese Nahrung Leben! Wem das Herz matt schlägt, der ist auch im Gemüthe ermattet, und wem es kräftig schlägt, der hat auch ein kräftiges Gemüth. Wem schlägt es kräftiger als den Kindern? und wer ist fröhlicher als sie? Je näher das Herz seinem endlichen Stillstande kommt, desto mehr verlischt auch das Leben des Gefühls. Doch noch andere Gefühle und Triebe, als die der verlangenden und gebenden Liebe, drängen sich in das Seelenleben hinauf: Zorn, und Haß, und Rache, und alles niedere Gelüst, welches den Menschen unter das Thier herabsetzt. Allein schon Plato und Andere lassen diese Affecten, Begierden u. s. w. aus der Tiefe des Leibes entspringen, die den niederen Functionen des Lebens angehört. Längst ist der Zorn der Leber zugeschrieben worden. Menschenfeindliche Leute nennt man nicht erst von gestern Milzsüchtige. Der Reiz zu den Ausartungen des Geschlechtstriebes entstammt den ihm entsprechenden Organen. Alle Gebilde, von denen hier die Rede ist, werden von den Nervengeflechten der Brust und des Unterleibes, Ganglien-System genannt, regiert; und die widernatürlichen Stimmungen der diesem Systeme untergeordneten Organe werden von dem sogenannten sympathischen (Mitleidenschafts) Nerven dem Vorstellungsleben mitgetheilt, welches auf solche Weise jenen niederen und krankhaften Gefühlen und Trieben zugewendet, und gleichsam zu ihnen hinabgezogen wird, wenn nicht von der höheren Lebens-Sphäre, nämlich von der moralischen aus, ein kräftiger Widerstand entgegengestellt wird. Wo dieß nicht geschieht, da nehmen jene Gefühle und Triebe die Stelle des Gemüths ein und bemächtigen sich der Herrschaft über den Willen. Nicht genug demnach, daß das Gemüthsleben also aus seinem Kreise gedrängt wird: auch das übrige Seelenleben sinkt in diese tiefe Leiblichkeit hinab, und verwildert entweder

Digitized by Google

in den Zuständen von Manie, oder fällt in den Abgrund der Melancholie, oder treibt sich in fixer oder vager Verworrenheit herum, da zugleich das Gehirn an allen diesen Zuständen Theil nimmt. So sehr wird das Seelenleben durch das leibliche bedingt, wenn es aufgehört hat, demselben, wie es soll, die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen allein das rechte Maß des leiblichen Lebens bewahrt werden kann.

Jedoch damit nicht, wozu man allgemein nur zu sehr geneigt ist, das ganze Heer jener Uebel, welche das Seelenleben verstimmen, ursprünglich aus dem leiblichen Leben und seinen Verstimmungen, als aus seiner Quelle, abgeleitet, und noch mehr, damit nicht der eigentliche Sitz jener Uebel — wie ebenfalls gemeinhin geschieht — in das leibliche Leben verlegt werde, indem es, nach der eben gegebenen Darstellung, scheinen möchte, als ob wir selbst solche Ansichten begünstigten: so wollen wir, wenn schon hierüber bereits früher bei Auseinandersetzung des Ursprungs und Wesens der Seelenstörungen Einiges angedeutet worden, doch jetzt noch, um die Betheiligten über diesen Gegenstand völlig ins Klare zu setzen, auf das Uebergewicht aufmerksam machen, welches das Seelenleben, seiner Einrichtung und Bestimmung nach, über das leibliche hat*). Unsere Seele ist genöthigt, nicht den Leib, sondern sich selbst, als Zweck ihres Lebens zu denken. Sie fühlt und erkennt allerdings am Leibe das äußerliche Wesen des Lebens, das in ihr ist. Aber sie betrachtet den Leib als ihr angehörig, und nicht sich betrachtet sie als angehörig dem Leibe. Und hier liegt die erste Bestätigung des Vorranges, den die Seele vor dem Leibe hat. Der Leib verhält sich zur Seele bestimmungsgemäß wie der Diener zum Herrn. Daß der Leib der Seele diene, ist schon daraus klar, daß die höher stehenden organischen Gebilde eben nur Seelen-Werkzeuge sind. Auch da, wo der Leib

*) S. m. Psychologie als Selbsterkenntnißlehre S. 275 ff.

Digitized by Google

sich selbst zu leben scheint, in seinen stoffaneignenden und bildenden Werkzeugen, erhält er doch nur sich selbst, um die höheren, der Seele dienenden Organe erhalten zu können. Er dient also, sowohl mittelbar als unmittelbar, dem Seelenleben. Man kann zwar sagen: „Aber die Seele dient auch dem Leibe, indem sie für seine Erhaltung sorgt. Zuerst muß sie über ihren Leib wachen, daß er nicht von äußeren Reizen und Schädlichkeiten irgend einer Art gefährdet werde. Die Elemente und Wesen der Natur, mechanische Gewalten, Gifte, ja die Nahrungsmittel selbst, können das leibliche und Seelen-Leben angreifen, ja zerstören. Von allen Seiten droht Gefahr, wenn die Seele nicht wacht und thätig ist, sie abzuwenden. Und welche Pflege des Leibes von Seiten der Seele machen nicht wirkliche Krankheiten nöthig! Ja, was die Nahrung betrifft, dient nicht die Seele dem Leibe oft sklavisch, indem sie den Bauch zu ihrem Gott macht? und wenn dieß auch nicht geschieht: kann der Leib sich selbst Speisen und Getränke verschaffen, die rechte Art, das rechte Maß derselben wählen und bestimmen? Und wenn wir uns in letzterer Hinsicht täuschen, und wirklich der Leib durch den Instinkt für sich sorgt, und die Seele nur die Befehle des Instinkts befolgt: ist sie da nicht ganz eigentlich des Leibes Dienerin? Wer sieht aber nicht, daß in jeder dieser Hinsichten die Seele nur sich selbst dient? daß sie überall, wo sie dem Leibe zu seiner Nahrung und Nothdurft behülflich ist, gerade nur so für ihn sorgt, wie der Herr für seinen Diener? Die Seele bedarf des Leibes und seines Lebens zu ihrem eigenen Leben, zu ihrer eigenen Wirksamkeit, zu Erreichung ihrer Zwecke. Würde sie ohne ihn bestehen können, sie würde sich nicht um ihn bekümmern. Nicht der Leib ist sich seiner bewußt, sondern die Seele ist sich ihrer selbst und ihres Leibes bewußt, eben als ihres Werkzeugs und Verbindungs-Mittels zwischen sich und der Welt. Allerdings ist sie in dieser Hinsicht vom Leibe abhängig; aber diese Abhängigkeit ist kein Dienst, keine Sklaverei, sondern

Digitized by Google

keine andere als die, welche der Baum von der Wurzel hat, folglich die der Sicherung und Erhaltung seines Daseyns zu seinem eigenthümlichen Geschäfte. Auch ist die Seele von Natur keine Gefangene im Leibe: denn sie entwickelt sich ja in ihm zu Leben und Freiheit, sondern wenn sie gefangen ist, so ist sie es in ihren Lüsten, die nicht aus der Nothdurft des Leibes stammen, sondern aus ihrem eigenen Hange zum Bösen, für welchen man oft den Leib hat büßen lassen, zum größten Nachtheile des Seelenlebens selbst. Nein, der Leib erhält und kräftigt die Seele, daß sie ihre Schwingen frei entfalten kann, wenn anders sie nicht durch ihre eigene Schuld den Leib niederdrückt, so daß zuletzt auch sie unter seinem Drucke erliegt. Denn so groß ist die Gewalt der Seele über den Leib, daß sie ihn nicht blos regiert, wie der Steuermann das Schiff, sondern daß sie ihm auch auf vielfältige Weise den Untergang bereiten kann. Er muß der Seele gehorchen, wenn sie ihn zu Ausschweifungen aller Art mißbrauchen will: in der Gefräßigkeit, Völlerei, Wollust, oder zu übermäßigen Anstrengungen, oder tollkühnen Uebungen, oder endlich sogar zur Selbstentleibung. Alle diese Erweise der Herrschaft und Selbstmacht des Seelenlebens aber liegen nur an der äußersten Grenze der Seelenvermögen. Sie steigern sich in dem Maße, wie sich die Seele in sich selbst zusammenfaßt, und in ihrem Lebenselemente, dem Bewußtseyn, die Herrschaft über sich selbst ausübt. Hier treibt sie das Geschäft ihrer Ernährung und Bildung, welchem der Leib ganz fremd ist, da es gänzlich außer seiner Sphäre, nämlich in dem Kreise der Freiheit liegt. Und dieser Lichtkreis der Freiheit ist es, welcher dem Seelenleben den Vorrang über das leibliche sichert. Die Seele erkennt hier, daß sie über dem leiblichen Leben steht, daß sie eine höhere Bestimmung hat, als im Leibe und für den Leib zu leben. Sie erkennt diesen als eine nothwendige Bedingung ihrer irdischen Entwickelung, aber sie erkennt zugleich, daß er nur entfernter Weise die Bedingung ihrer

Digitized by Google

ewigen Entwickelung ist. Sie entfaltet sich für diese höhere Entwickelung, indem sich ein höheres Prinzip, der Geist, mit ihr vereinigt, der sie in das Element des Geisterreichs, in das der Freiheit, einführt, wenn sie anders sich in dasselbe einführen lassen will. Nicht dem Leibe vermählt sich der Geist, als das höchste, sondern der Seele. Er geht in sie ein als das geistige-bildende Prinzip, zu dem sich die Seele als das der geistigen Bildung fähige Wesen verhält. Hiedurch eigentlich ist die wahre Kluft zwischen dem Seelen-Leben und dem leiblichen gestellt und befestigt. Die Seele, in sich gesammelt und zum Bewußtseyn der Freiheit erhoben, wird gewahr, daß geistiges Wesen in ihr ist, welches sie ganz durchdringen, sie ganz in seine geistige Form aufnehmen und verklären will. In dem Maße, wie sie sich diesem Wesen hingiebt, gewinnt dasselbe immer mehr Raum in ihr, und wandelt ihr Wesen in Licht, Erkenntniß und Weisheit um. Hiedurch tritt die Seele in das Element der Wahrheit ein, und findet sich in diesem heiter-freien Elemente selig. Sie erkennt, daß es hier nur um ein immerwährendes Weiterschreiten in der Vollkommenheit, und durch diese, in der Seligkeit zu thun ist, daß frei und immer freier, licht und immer lichter, rein und immer reiner, heiliger werden nichts anderes sey, als immer höher im Leben steigen; sie erkennt, daß in dem Begriffe des Lebens alles umfaßt liege, was nur immer von Wünschenswerthem denkbar sey, und daß darum die Bedingung des Freiwerdens so über alles hoch zu stellen sey, weil sie die des Lebens selbst ist. Werfen wir nun von hier aus einen Blick auf das leibliche Leben, so sehen wir, wie wenig es noch den Namen des Lebens verdient, wie es eben nur an der Grenze der Innerlichkeit steht, in welcher sich des Lebens Herrlichkeit offenbart. Der Leib, und alles was ihm angehört, ist nur tauglich und bestimmt, das Leben der Seele anzuzünden und dessen Flamme zu nähren, aber nicht bestimmt, das Leben der Seele an sich und zu sich herab zu ziehen, so daß, anerkannter Maßen, der

Digitized by Google

Leib zwar der Seele unentbehrlich ist, aber nur zu ihrer höheren Entwickelung.

Und so wäre denn das Verhältniß der Seele zum Leibe, in ihrem Primate vor demselben, vollständig auseinandergesetzt, und der Leib in Beziehung auf sie durchaus nur als dienendes Werkzeug anerkannt. Freilich kann die Seele das ganze Verhältniß umkehren, und sich, statt in den Dienst des Geistes, in den des Leibes begeben; dann ist es aber auch nicht zu verwundern, wenn sie ihre Herrschaft, und darum auch ihren Vorrang vor dem Leibe verliert; nur ist zu bemerken, daß dieß nicht durch die Uebermacht des Leibes über die Seele, sondern durch die Fahrlässigkeit der Seele selbst geschieht, indem sie durch eigene Schuld und durch natur- und vernunft-widriges Verfahren sich ihrer Herrschaft und ihres Vorranges über den Leib begiebt, indem sie sich in den Strudel der Leidenschaften, des Wahnes und der Laster stürzt, und dadurch, daß sie den unschuldigen Leib zum Werkzeuge ihrer Schuld und ihres Frevels macht, diesen selbst und sich dazu auf mancherlei Weise zerrüttet, so daß sie, mit Verlust der Vernunft, und des freien Gebrauches von Verstand und Willen, in die von uns so genannten unfreien Zustände oder Seelenstörungen in allen Gestalten geräth, bald in Wahnsinn und Melancholie, bald in Verrücktheit, bald in Blödsinn, bald in Tollheit, bald in Willenlosigkeit, und zwar so, daß diese Formen unfreier Zustände entweder einfach, oder auch in mannichfaltigen Conbinationen auftreten. Auf solche Weise erniedrigt sich das Seelenleben und sinkt aus seiner eigenthümlichen Sphäre und aus dem Kreise der Innerlichkeit, in welchem es zu Hause ist, in die Sphäre der Leiblichkeit herab, und schmilzt, so zu sagen, mit dem widernatürlichen organischen Leben in Eins zusammen, so daß die ganze Seele wie in leibliches Wesen eingetaucht zu seyn, und ganz dessen Natur angezogen zu haben scheint. Daher kommt es denn auch, daß man bei Seelenstörungen heftiger Art, z. B. bei der

Digitized by Google

Manie mit Verrücktheit, wo die Kranken zu den widrigsten Verzerrungen der Gesichtsmuskeln und zu fast convulsivischen Gliederbewegungen hingerissen werden, kurz, wo der Körper allein zu regieren scheint, eben vom Scheine betrogen, den Grund und das Wesen dieser Störungen im Körper zu finden vermeint, da es doch umgekehrt die in wilder Ungebundenheit den Körper durchrasende Seele ist, die ihn zu diesen Bewegungen nöthigt. Es ist allerdings nicht zu läugnen, wie wir dieß auch schon früher zugestanden haben, daß das leibliche Leben in seinen mannichfaltigen aus ihm selbst entspringenden Krankheitszuständen gleichsam seinen Schatten in das Seelenleben wirft, und dasselbe trübt und verdüstert, oder auch wohl widernatürlich aufregt. Auf der Höhe hitziger Krankheiten ist es das Fieberdelirium, welches den natürlichen Gang des Seelenlebens unterbricht, und in den langdauernden Krankheiten ist es Mißmuth, Trübsinn, Aergerlichkeit, Verzagtheit, ja nicht selten Verzweiflung, die sich der Kranken bemächtigen. Allein erstlich werden durch alles dieses keine eigentlichen Seelenstörungen erzeugt, zweitens ist der Einfluß der Seelenzustände, die sich aus dem falschen Seelenleben erzeugen, selbst zum großen Theil die erregende und unterhaltende Ursache, sowohl jener körperlichen krankhaften Zustände, als auch der zugleich mit ihnen vorhandenen psychischen Verstimmungen. Auf jeden Fall folgt aber aus der ganzen hier gegebenen Auseinandersetzung des Verhältnisses zwischen dem leiblichen Leben und dem Seelenleben, daß die Sorge für eine zweckmäßige Leibespflege mit der Sorge für ein wohlgeordnetes Seelenleben gleichsam Hand in Hand gehen muß, wenn anders das Bemühen, drohenden Seelenstörungen aus dem Wege zu gehen, oder vielmehr ihrem Eintritte zuvorzukommen, und sich gegen sie zu verwahren, einen gedeihlichen Erfolg haben soll. Es ist nun unsere Aufgabe, die nöthigen Regeln einer solchen Leibespflege nach ihren verschiedenen Beziehungen aufzustellen und zu begründen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Vorschriften für die Leibespflege angehender Seelenkranken.

Die Erhaltung des leiblichen Lebens, und mittelbar durch dasselbe auch des Seelenlebens hängt von mancherlei Bedingungen ab, die von Denen, welche auf dem Wege sind, in Seelenstörungen zu gerathen, mehr oder weniger vernachlässigt oder auch verletzt werden. Sie sind zwar bekannt, diese Bedingungen; es ist aber nöthig, zum Behuf dessen, was wir über jede derselben insbesondere zu sagen haben, sie hier namentlich aufzuführen. Sie sind: Nahrung, Bewegung und Schlaf. Wiefern aber das leibliche, und durch dieses das Seelen-Leben, auch noch mittels mancherlei äußerer Reize und Einflüsse heilsam oder nachtheilig erregt wird, sind auch diese nicht aus der Acht zu lassen. In allen diesen Beziehungen nun wird, wie überhaupt von sehr vielen Menschen, so auch besonders von angehenden Seelenkranken auf mancherlei Weise gefehlt. Was zuerst die Nahrung betrifft, so ist es bald die Art der Speisen und Getränke, bald das Maß derselben, bald die Zeit, in welcher sie genossen werden, bald die Beschaffenheit der Ernährungsmittel selbst, welche mit den wahren Bedürfnissen des leiblichen Lebens nicht übereinstimmen, und für dasselbe, und folglich auch für das Seelenleben, wiefern es vom leiblichen Leben abhängt, mancherlei Nachtheile herbeiführen. Was zweitens die Bewegung anlangt, so wird gemeinhin nicht sowohl in der Art derselben — wiewohl diese sehr mannichfaltig ist — als vielmehr entweder im Uebermaße, sey es der Anstrengung, sey es der Dauer nach, oder in der gänzlichen Unterlassung, oder wenigstens großen Vernachlässigung derselben, ebenfalls kein geringer Verstoß gegen die Erhaltung des leiblichen Lebens und seiner Gesundheit gemacht; wovon die Folgen auch im Seelenleben nachempfun-

Digitized by Google

den werden. Was endlich den Schlaf angeht, den wir früher den Erwecker und Wiederhersteller des Lebens genannt haben, so geschieht durch die Art, wie er entweder gepflegt oder vernachlässigt wird, dem leiblichen und Seelen-Leben kein geringer Eintrag. Denn sey es, daß durch Speisen und Getränke, so wie durch gänzlichen Mangel an Körperbewegung, ein widernatürlicher Schlaf herbeigeführt und begünstigt, sey es, daß der Schlaf durch dieselben Ursachen, nur unter andern Umständen und Bedingungen, besonders durch einwirkende Gemüths-Erregungen und Unruhen, verscheucht, oder wenigstens unkräftig gemacht wird: in beiden Fällen erfährt das leibliche und Seelen-Leben den nachtheiligen Einfluß hievon um so mehr und empfindlicher, je länger eine solche Widernatürlichkeit unterhalten worden ist. Am meisten ist es der gestörte, der verkümmerte Schlaf, und die zuletzt einreißende Schlaflosigkeit, welche, wie häufige Beispiele beweisen, das leibliche und Seelen-Leben völlig zerrütten und beide ihrer Zerstörung entgegen führen. Endlich ist auch noch der äußeren Reize zu gedenken, deren Nichtgebrauch oder Mißbrauch nachtheilig auf die Lebens-Erregung einwirkt. Diese Reize sind theils organische überhaupt, theils Sinnes-Reize insbesondere. Unter die ersten gehören der Reiz der Luft, der Wärme, der Kälte, auf die Athmungs- und Transpirations-Organe; auf die letzteren, nämlich auf das gesammte Hautorgan auch der Reiz des Wassers, z. B. in Bädern. Unter die letzteren gehören der Reiz des Lichtes, des Schalles und der Töne (Rede, Gesang, Musik) auf das Seh- und das Gehör-Organ, der (künstliche) Reiz der Geruchs- und Geschmacks-Organe; wobei denn auch der Reiz der Geschlechtswerkzeuge nicht unerwähnt bleiben darf. Alle diese Reize, wie sie in rechter Art, in rechtem Maße, zu rechter Zeit, gedeihlich einwirken können, so schädlich sind sie im entgegengesetzten Falle, oder auch wenn sie gänzlich nicht beachtet werden; welches letztere freilich nicht von den künstlichen Reizen gilt, die überall nur

Digitized by Google

gleichsam gewaltsame Aufregungsmittel sind, der natürlichen Erregung weder nothwendig, noch zuträglich, gleichwohl in manchen Fällen nicht zu verwerfen.

Zwei Mittel sind es, die jedem Menschen zu Gebote stehen, und zunächst und dringend zu empfehlen sind, um sich aus dem Labyrinth von Unordnungen zu winden, die durch die eingerissene und dauernde Verkehrtheit oder wenigstens Vernachlässigung einer natur- und vernunftgemäßen Leibespflege entspringen. Vorzüglich müssen angehende Seelenkranke sich mit möglichster Aufmerksamkeit und Anstrengung befleißigen von diesen Hülfsmitteln Gebrauch zu machen, die sie, auch allenfalls in Ermangelung anderer Vorschriften auf den richtigen Weg einer gedeihlichen Leibespflege zurückführen können. Sie heißen: Instinct und Reflexion. Ueber beide ist es nöthig, hier Einiges zu sagen: denn in ihnen concentrirt sich der Inbegriff der Selbstbehandlung des leiblichen Lebens. Was zuerst den Instinct betrifft *), so ist dieser die Vereinigung des unmittelbar vom Leben selbst ausgehenden Gefühles und Triebes der nothwendigen Lebensrichtung zur Selbsterhaltung im weitesten Sinne. Wir schreiben mit Unrecht blos den Thieren Instinct zu; auch der Mensch wird, so lange er diesen Leiter noch nicht zur Seite gewiesen hat, vom Gängelbande desselben, zum Behuf der Lebenserhaltung, geleitet. Der Instinct spricht laut und deutlich im Menschen, der sich nicht der Verwöhnung Preis gegeben, rücksichtlich der Bedürfnisse der Speise und des Tranks, der Luft, der Bewegung, der Ruhe und des Schlafs selbst, ja sogar rücksichtlich des Maßes in allen diesen Dingen. Selbst in Vermeidungsfällen erscheint der Instinct, als Furcht, oder Scheu, oder Abneignng. Und dieß zwar nicht minder im kranken, als im gesunden Zustande. Der Kranke im Entzündungsfieber sehnt sich nach

*) S. mein Lehrbuch der Seelengesundheitskunde. 1ster Theil. Leipzig, 1823 bei F. C. W. Vogel. Seite 261 ff.

Digitized by Google

Wasser, im Nervenfieber nach Wein. Der Wiedergenesende erhält wieder Appetit zu Fleischkost, überhaupt zu stärkender Nahrung, ja oft zu ganz besonderen Speisen, die genau durch den Instinct angezeigt werden, z. B. zu Meerrettig. Wer lange und anhaltend gesessen hat, den treibt der Instinct zur Bewegung; wer den Tag über gearbeitet hat, wird durch die Forderung des Instincts zum Schlafe gezogen. Das Kind sucht instinctmäßig nicht blos die Mutter-Brust, sondern auch Licht und den Schall. Und so werden wir von Tage zu Tage in verschiedener Zeit zu verschiedener instinctmäßiger Befriedigung natürlicher Bedürfnisse hingezogen. Demnach auf den Instinct zu achten, die Empfänglichkeit für seinen Ruf wach zu erhalten, oder, wenn dieselbe durch Verwöhnung abgestumpft ist, sie durch Entwöhnung allmählich wieder zu beleben, und dadurch dem Naturverhältnisse, in welches der Mensch gestellt ist, wieder näher zu treten, dieß ist eine für die gedeihliche Pflege des leiblichen Lebens unerläßliche Aufgabe.

Aber eine eben so unerläßliche Aufgabe ist die oben genannte Reflexion *). Nämlich außer dem Instinct hat der Mensch noch einen zweiten Führer durch das auf Naturbedingungen gestellte Leben: den Verstand. Dieser, durch tausend Gegenstände und Verhältnisse genöthigt, aufzumerken, zu vergleichen, zu unterscheiden, und praktisch der Willkühr im Wählen und Verwerfen beizustehen, Zwecke festzustellen und Mittel auszusinnen, erlangt endlich eine Fertigkeit und Gewandtheit der Umsicht, der Ueberlegung, der freien Einkehr von den Gegenständen auf sich selbst, und von sich selbst auf die Gegenstände. Und dieß ist das Vermögen der Reflexion. Der reflectirende Mensch wird der Erfinder von Künsten und Wissenschaften, der Beherrscher der Elemente und Stoffe der Natur, der Begründer geordneter und gedeihlicher Verhältnisse unter seines Gleichen, kurz, der

*) S. Lehrb. d. Seelengesundheitsk. Bd. 1. S. 264 ff.

Digitized by Google

Schöpfer einer eigenen heiteren Existenz, und einer heiteren Umgebung. Die Reflexion ist die Mutter aller den Menschen nährenden, kleidenden, schützenden, schmückenden, ergetzenden, belehrenden und ausbildenden Anstalten und Einrichtungen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß ohne die Reflexion auch keine Gesundheitspflege überhaupt, und keine Leibespflege insbesondere, vollständig ist. Die Reflexion ist in letzterer Hinsicht um so nöthiger, je mehr der Mensch in Verhältnissen künstlicher Cultur und des Luxus sich von der Leitung des Instincts losgerissen, und sich der Herrschaft der Unnatur hingegeben hat. Die Reflexion hat demnach bei der Leibespflege das Geschäft, die verlorenen Gebote des Instincts durch Gesetze und Regeln, die aus der erkannten Natur des Lebens und seiner Verhältnisse hergenommen sind, so gut als möglich zu ersetzen, und so den Menschen dahin zu führen, daß er jetzt mit Freiheit ausübe, was er früher, getrieben durch den Instinct, mit Nöthigung gethan. Die Erfahrung ist die Lehrmeisterin der Reflexion, sowohl für einzelne Fälle, als für die gesammte Lebensordnung. Die Erfahrung von Mißbehagen und Leiden nach unmäßigem Genusse von Speisen oder Getränken, oder nach dem Genusse zur Unzeit, oder nach dem Genusse schlecht zubereiteter oder verdorbener Nahrungsmittel; oder umgekehrt, die Erfahrung, daß tägliche kräftige Leibesbewegung uns guten Schlaf verschafft, daß eine leichte Diät des Vormittags, ein mäßiges Mahl des Mittags, uns aufgeweckt und thätig erhält, u. s. w., alle solche Erfahrung lehrt uns mittels der Reflexion das Eine oder das Andere bald vermeiden, bald verfolgen. Werden nun durch eben diese Reflexion die mannichfaltigen Erfahrungsergebnisse verglichen, geordnet und in ein Ganzes von Regeln gebracht, so entsteht das, was man in der Ausführung die Lebensordnung nennt. Wenn wir auf verständige Menschen Acht haben, denen für eine naturgemäße Leibespflege zu sorgen eine ihrer ersten Pflichten ist, so finden wir, daß sich ein Jeder seine eigenen

Digitized by Google

Verhaltungsregeln in Absicht auf Nahrung, Bewegung, Schlaf u. s. w. gebildet hat, und daß er sich bei Befolgung dieser Regeln wohl befindet, zu denen er eben durch Reflexion gelangt ist.

Wir wollen nun noch die Hauptgegenstände angeben, auf welche sich die Reflexion hinsichtlich der mannichfaltigen Beziehungen der Leibespflege auf Nahrung, Bewegung, Schlaf und äußere Reize, unter welche auch die psychischen gehören, zu richten hat. Was zuerst die Nahrung im gewöhnlichen Sinne, d. h. die Speisen und Getränke betrifft (denn auch die Luft, die wir einathmen, gehört zur Nahrung, wird aber hier nicht besonders beachtet, sondern unter die Rubrik der äußern Reize gebracht), so ist es zuerst die Art, dann das Maß der Speisen und Getränke, endlich aber auch der Schutz und die Verwahrung gegen Schädlichkeiten, was hier in Betracht kommt. Sodann, die Bewegung anlangend, so hat die Reflexion denselben Gang zu verfolgen, nämlich zuerst die verschiedenen Arten der Leibesbewegung, nach Alter, Constitution, u. s. w., ferner das rechte Maß derselben, und endlich die Vorsorge gegen mögliche Nachtheile bei derselben zu berücksichtigen. Hernach, was den Schlaf angeht, so hat sie auf die Bedingungen eines guten Schlafs zu sehen, das rechte Maß desselben zu bestimmen, und abermals auf die Verwahrung gegen zufällige Störungen oder Schädlichkeiten, die dem Schlafenden nachtheilig seyn könnten, zu achten. Endlich hat sie die Art und den Grad des Genusses von äußeren Reizen, wie dieselben oben angegeben wurden, aber auch die Verwahrung gegen schädliche Reize ins Auge zu fassen. Da nun aber theils die Ungewohntheit solcher Reflexion, theils aber auch die Ungeneigtheit, und gewissermaßen selbst die Unfähigkeit zu derselben, bei angehenden Seelenkranken ein Hinderniß zur Einrichtung einer wohlgeordneten Leibespflege abgeben möchte, so wollen wir nun, um ihnen dieses Geschäft zu erleichtern, an ihrer Stelle und zu ihrer Unterstützung, ihnen die Resul-

Digitized by Google

tate solcher Reflexion vorlegen und sie ihnen zu treulicher Benutzung bestens empfehlen. Wir befolgen hiebei die eben angegebene Ordnung.

A. Nahrung.

Zunächst sollen uns die Speisen beschäftigen. Wir nennen Speise jede nicht flüssige Substanz, die der Ernährung halber in den Magen gebracht wird. Bekanntlich zerfällt die Speise überhaupt in Pflanzenkost und thierische Kost. Sodann kann man die Speisen eintheilen in rohe oder natürliche, und in zubereitete, diese letzteren aber wiederum in einfache und zusammengesetzte; ferner in leichtverdauliche und schwerverdauliche; endlich nach ihrer besondern Einwirkung auf das organische Leben in nährende, reizende, kühlende. Es ist um so mehr nöthig, über die Wirkung der Speisen auf den Körper, Leser die hiemit nicht vertraut sind, nicht ununterrichtet zu lassen, da gerade auf diese Wirkung bei dem Genusse der Speisen Alles ankommt, und durch sie das Wohlbefinden oder Uebelbefinden, so weit es von den Speisen abhängig ist, bestimmt wird.

Was nun zuerst die Pflanzenkost*) betrifft, so tritt uns zunächst das Obst entgegen. Das süße Obst ist nahrhaft und nährt um so mehr, je süßer und fester sein Mark ist. Das saure löscht den Durst, kühlt, befördert den Abgang des Urins, widersteht der Fäulniß, bekommt im Sommer, in hitzigen Fiebern ꝛc. und bei Leibesverstopfung sehr gut, und ist starken, hitzigen, cholerischen und vollblütigen Menschen sehr zu empfehlen. Das herbe Obst stärkt die festen Theile, besonders den Magen, vermehrt die Eßlust, verdickt aber auch die Säfte, hält den Leib an und ist für schleimige, aufgedunsene, wässerige Körper. Doch schadet alles Obst im Uebermaße, erkältet den Magen, geräth in Gährung, wenn es nicht verdaut wird, und erzeugt Blä-

*) S. Lehrb. d. Seelengesundhsk. Bd. 1 S. 294 ff.

hungen. Bei unreifem Obst sind alle diese Wirkungen heftiger und gefährlicher. Leuten von schwachem Magen, die viel Säure bei sich haben, Hypochondristen, schwachen Frauen u. s. w. ist das Obst nachtheilig. Am Morgen bekommt reifes Obst am besten; kurz vor, oder gleich nach Tische, weniger. Kurz vor Schlafengehen vorzüglich in Menge genossen, ist es, bei nicht ganz starker Verdauungskraft, nichts nutze; es macht unruhige Nächte. Rohes Obst ist für Gesunde besser, gekochtes für Schwächliche. — Nach dem Obste verdienen die Hülsenfrüchte die nächste Erwähnung. Sie sind jung, wie z. B. grüne Erbsen, Bohnen, wie eine angenehme, so eine gesunde Speise, die oft selbst dem schwächsten Magen bekommt. Dagegen pflegen vollkommen reife Erbsen Bohnen, Linsen u. d. gl. leicht Blähungen und andere Beschwerden zu erzeugen. Man muß sie daher mit einer hinlänglichen Menge Fleisch, und mit solchen Getränken verbinden, welche die Verdauung befördern. Unter den Getreidearten ist der Weizen nicht so nährend, als der Roggen. Reiß nährt, aber verstopft. — Unter den Wurzeln und Knollen zeichnen sich die Kartoffeln aus. Sie sind sehr nährend, doch verlangen sie die gehörige Reife. Die aus sandigem Boden sind die besten. Die zarte Schale ist ein Zeichen ihrer Güte. Nasse oder ausgewachsene Kartoffeln sind nachtheilig, so wie auch die mit rother Schale, und von schleimigem Gewebe. Die Rübenarten aus sandigem Boden sind schmackhaft und nährend; doch erregen sie leicht Blähungen und beschweren, in größerer Menge, den Magen. Das meiste Lob verdienen die Moorrüben oder Möhren. Auch der schwächste Magen ist im Stande sie zu verdauen. — Die Gemüse betreffend, so sind die Kohlarten die gebräuchlichsten. Blumenkohl, Welschkraut sind verdaulicher als Sauerkraut und Weißkohl. Am verdaulichsten ist der Spinat; nur giebt er wenig Nahrung. Sehr nahrhaft und gesund ist der Spargel. Im Ganzen wirken die Getreidearten am meisten nährend, die Gemüsearten am

Digitized by Google

meisten reizend, die Obstarten am meisten kühlend. Offenbar ist die Pflanzenkost dem Menschen wesentlich nothwendig; und er kann weit eher mit ihr allein, als mit der Fleischkost allein auskommen, ohne daß er an Kraft verliert, oder an Gesundheit und Leben gefährdet wird. Im Gegentheil giebt es viele Beispiele von alten Leuten, die unter bloßer Pflanzenkost ihr Leben hoch gebracht haben. Ja, manche strenge Lehrer der Weisheit haben den Genuß bloßer Pflanzenkost, um die mancherlei Gelüste und Begierden im Zaume zu halten, ihren Schülern zur unverletzlichen Vorschrift gemacht. Auch bestätigt es die Völkergeschichte, daß die von Pflanzenkost lebenden Menschen immer die friedlichsten und glücklichsten gewesen sind.

Was nun zweitens die Fleischkost anlangt, so ist unter den Hausthieren das Rindfleisch das nahrhafteste und verdaulichste. Schwachen und Alten jedoch ist der Genuß der sogenannten Fleischbrühe zuträglicher, als welche ebenfalls stark nährend ist. Nicht so nahrhaft als das erstere ist das Kalbfleisch. Es ist gebraten leichter zu verdauen, als gekocht. Das Hammelfleisch, so auch das Schweinefleisch, beschwert leicht den Magen. Anders das Fleisch vom wilden Schweine, welches verdaulicher und kräftiger ist. Ueberhaupt ist Wildpret eine vorzügliche Fleischkost, auch dem schwächeren Magen zuträglich. Meist leichter und verdaulicher als das Fleisch der Säugethiere ist das des Geflügels. Im Ganzen ist das wilde Geflügel kräftiger und nahrhafter als das zahme. — Weniger Nahrung und Kraft als Säugethiere und Vögel geben die Fische, von denen einige zwar leicht, andere aber desto schwerer zu verdauen sind, wie Lachs, Aal, Stör, Hausen, Pricken. — Endlich giebt es noch thierische Erzeugnisse, die häufig genossen werden, und deshalb nicht zu übergehen sind. Butter, frisch zu trockenen Speisen, wie Brot, gesetzt, fördert die Verdaulichkeit derselben. Nur alte Butter, vorzüglich in Kuchenwerk, oder mit Eiern, Fischen, u. s. w., beschwert den

Digitized by Google

Magen. Käse, wenn er frisch, fett und weich ist, ist nahrhaft und verdaulich, dagegen alter, scharfer, besonders harter Käse unverdaulicher. Eier, frisch und weichgekocht, sind als die leichteste Nahrung auch dem schwächsten Magen zu empfehlen. Je älter sie sind, je länger sie gekocht worden, desto schwerer liegen sie im Magen. Vorzüglich gielt dieß von den sogenannten Sool-Eiern. — Der Honig läßt sich äußerst leicht verdauen, bringt aber doch zuweilen Blähungen und Leibschneiden hervor. Je weniger jedoch der Magen von künstlichen Speisen verdorben ist, desto mehr sagt ihm der Honig zu. „Honig macht weise," sagt das alte Sprichwort. Und überhaupt haben die Alten dem Honig die größten Lobreden gehalten. Gewiß, eine einfache Kost verlangt auch ein einfaches Leben. — Schließlich bemerken wir nur noch, daß durch die Vermischung der Pflanzen- und thierischen Kost für die Gesundheit am besten gesorgt wird. Die vegetabilischen Nahrungsstoffe mildern die Schärfe und den Reiz der animalischen; und diese hinwiederum hüllen die Theile der Vegetabilien, welche Säure, Schleim und Blähungen erzeugen, ein und machen diese selbst verdaulicher. Der vollkommene Nahrungssaft wird nur aus der Mischung der Bestandtheile vegetabilischer und animalischer Kost bereitet.

Wir wenden uns jetzt zum Genusse der Speisen selbst. Er hangt ab vom Bedürfnisse derselben; und dieses wird angezeigt durch das natürliche Gefühl und durch den natürlichen Trieb, mit Einem Worte, durch den Instinkt, den wir Hunger nennen. Ohne Hunger sollte Niemand Nahrung zu sich nehmen. Das Essen ohne Hunger ist der Naturordnung entgegen und schadet allezeit. Denn entweder sind noch unverdaute Speisen im Magen; oder der Magen ist überhaupt nicht gesund, mit fehlerhaften Stoffen, als Schleim und Säure erfüllt, und in seiner Verdauungskraft geschwächt; oder er leidet gar an organischen Fehlern. In allen diesen Fällen können die in den Magen gebrachten

Digitized by Google

Speisen nicht verdaut werden, sie verderben, gehen in schleimige, saure, ranzige Stoffe über, erregen Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen, Magendrücken, Magenkrampf, Kopfweh, u. s. w.; und anstatt die Kräfte zu erhalten, schwächen sie dieselben und erzeugen den Zunder zu Krankheiten. Eben so nachtheilig ist es aber auch, entweder, über den Hunger zu essen, oder den Hunger zu übergehen. Im ersten Falle entstehen Indigestionen mit allen ihren Folgen; im zweiten werden die Kräfte erschöpft, besonders wenn noch körperliche oder geistige Anstrengungen hinzukommen, so daß nicht blos augenblickliche Erschöpfung entsteht, sondern auch der Grund zu bleibender Magenschwäche gelegt wird. Auch giebt es einen falschen Hunger, welcher durch den Reiz scharfer Säfte im Magen entsteht, und welchen durch Speisen zu befriedigen nachtheilig ist, weil sie nicht verdaut werden, und die Anhäufung jener Stoffe nur vermehren, übrigens auch das Gefühl der Sättigung gleich nach den ersten Bissen hervorbringen. Je seltener das Gefühl des wahren Hungers, nach vollendeter Verdauung, nach Arbeiten u. d. gl. erscheint, ein desto sichereres Zeichen ist es, daß die Verdauungswerkzeuge schon längst in Unordnung sind. Wie in andern Fällen, so macht auch hier die Entbehrung den Menschen nicht ärmer, sondern regt die stumpfen Verdauungswerkzeuge zur Verarbeitung der vorräthigen Stoffe, und dadurch zu ihrer eigenen Reinigung und Befreiung auf, und macht sie auf diese Weise geschickt, mit besserem Erfolge neue Nahrung aufzunehmen. Dieses ist das beste, wenigstens das nächste und einfachste Mittel, das verlorene Gefühl des Nahrungsbedürfnisses wiederherzustellen. Angenommen nun, daß dieses geschehen sey, so wird bei schwächlichen Personen — und fast alle angehende Seelenkranke sind es, wenigstens in Bezug auf die Verdauungskraft — dennoch vielleicht auf längere Zeit die Speise nicht blos zart und leicht, sondern auch reizend und die Verdauungskraft weckend seyn müssen, z. B. leichtes Brot, leichtes Gemüse, zartes Fleisch von

Digitized by Google

zahmem oder wildem Geflügel, oder auch anderes, doch nicht altes oder hartes, aber gut gebratenes Fleisch. Selbst nach dem Temperament — wie nach Alter, Geschlecht, u. s. w., — sollte die Kost verschieden seyn, so daß das phlegmatische Temperament, als das reizloseste, die stärksten Erregungsmittel, sowohl an Speisen, als an Gewürz, erhielte, das sanguinische hingegen reizende Speisen und Gewürze miede, das melancholische zwar reizende, aber keine schwere Nahrung zu sich nähme, da hingegen das cholerische alles vertragen, aber das meiste entbehren könnte; doch würde ihm reizlose, aber kräftige Kost am meisten zuträglich seyn. Inzwischen ist auch auf die äußeren Lebensverhältnisse, als Beschäftigung, Erziehung, Gewohnheit u. s. w. Rücksicht zu nehmen, so daß bei geringer Beschäftigung, verweichlichter Erziehung, veralteter Gewohnheit, keine Speisen geboten werden dürften, die eine gesunde und tüchtige Verdauungskraft verlangen. Ueberhaupt ist eine einmal eingeführte, zur andern Natur gewordene Lebens-Weise, z. B. in der Vertheilung der Mahlzeiten, in der Art und Quantität der Nahrungsmittel, nicht leicht, wenigstens, falls ihr Nachtheil erkannt werden sollte, nicht auf einmal abzuändern. Auch Klima, Umgebung, Jahres- und Tages-Zeit gehören zu den genannten äußeren Verhältnissen. Ein südliches Klima verlangt nur wenige, und meist leichte, nicht zu nahrhafte, mehr kalte als warme, und überhaupt mehr kühlende und erfrischende Speisen, wie Obstfrüchte und Salate, zugleich mit derberen Mehlspeisen aus Hülsenfrüchten, wie Reiß, Mais, u. d. gl. Dagegen verlangt der Magen im nördlichen Klima eine entgegengesetzte Behandlung mit kräftigen und reizenden Speisen. So auch die örtliche Umgebung bald der Seeküsten und Binnenländer, bald der Berg- und der Thal-Bewohner. Je rauher die Umgebung, desto erregender und kräftiger die Nahrung, wenn sie anders zu haben ist. Was aber die Jahres- und Tages-Zeiten betrifft, so bedarf der Mensch in der milderen

Digitized by Google

Jahres-Zeit des Frühlings, und in der Hitze des Sommers, welche letztere alle Kräfte, und auch die der Verdauung niederdrückt, nicht so vieler, derber und schwerer Nahrung, als im rauhen Herbste, oder im kalten Winter. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den Tageszeiten. Am Morgen, vom Schlafe erquickt (vorausgesetzt, daß er es ist), und leicht erregbar, bedarf der Mensch weniger oder keiner Nahrungsmittel. Viele und schwere Kost am Morgen beschwert den Magen und macht schläfrig und träge. Kommt aber der Mittag heran, so wird der Hunger dringend, und das Bedürfniß einer reichlicheren und festeren Nahrung tritt ein. Der Mittag ist die eigentliche Zeit des Mahles, die Zeit zur vollen Kost warmer, nahrhafter Speisen aus dem Pflanzen- und Thier-Reiche. Dagegen beschwert spät am Abend eine reichliche und schwere Mahlzeit den Magen und hindert den Schlaf und selbst die Verdauung während des Schlafs. Daher ist hier ein zeitiges und leichtes Abendessen das Beste *).

Was nun das Maß der Speisen anlangt, so ist zwar im Vorhergehenden hier und da bereits ein Wink hierüber gegeben worden; jedoch die Wichtigkeit des Gegenstandes verlangt eine eindringlichere, wenn auch nur kurze Betrachtung. So lange es nämlich eine Diätetik im weiteren Sinne giebt, ist Mäßigkeit ihr erstes Grundgesetz gewesen. Der Charakter der Mäßigkeit im Essen nun ist, daß man nicht mehr Speisen genieße, als das natürliche Bedürfniß erheischt. Die Vortheile der Mäßigkeit im Essen, und die Nachtheile der Unmäßigkeit, sind durch die Erfahrung auf das strengste erwiesen. Ein mäßiger Mensch verdaut die Speisen leicht und bequem; die Säfte, welche durch dieselben im Organismus erzeugt werden, sind gehörig verarbeitet und geläutert; das Blut wird nicht durch rohe Theile ver-

*) Näheres und Bestimmteres über die Speiseordnung s. in m. Seelengesundheitk. Bd. 1. S. 324 ff.

Digitized by Google

unreinigt und über die Gebühr vermehrt; die Absonderungen gehen ihren regelmäßigen Gang; und körperliches Wohlbefinden, wie Heiterkeit und freie Wirksamkeit der Seele sind der Lohn dieser Mäßigkeit. Dagegen, wo das Maß im Essen überschritten ist, zeigen sich: Trägheit, Schläfrigkeit, Unlust und Unfähigkeit zur Arbeit, Schwere, Vollheit des Magens, Gähnen, Aufstoßen, Kopfschmerz, Andrang des Bluts zum Kopfe und zur Brust, übermäßige Röthe oder Bläße des Gesichts. Die Folgen der Unmäßigkeit im Essen sind: geschwächte Verdauungswerkzeuge, und eine daraus entstehende mangelhafte Ernährung des Körpers, Beschwerden des Magens, als Magenkrampf, Sodbrennen; überhaupt Zerrüttung der Gesundheit, Abnahme der Kräfte, Magerkeit, oder auch übermäßige, krankhafte Fettigkeit, Anlage zu mancherlei Krankheiten. In Folge der Unmäßigkeit wird auch die Seele stumpf und schwach, und aller ihrer Heiterkeit beraubt. Am schädlichsten ist die Unmäßigkeit für Personen, welche viel sitzen und denken müssen. Namentlich wird ihre Verdauung ganz zerrüttet, und sie werden immer unfähiger zum Arbeiten. Dieses ist leider nicht selten das Schicksal der Gelehrten. Solchen kann nicht oft genug zugerufen werden: höret die Erfahrung, höret die Stimme des Instinkts, höret die Stimme der Vernunft, die das Maß selbst ist!

Zuletzt noch ein Wort über die Verwahrung gegen Schädlichkeiten beim Genuß der Speisen *). Die Speisen aus dem Pflanzen- so wie aus dem Thier-Reiche können von schlechter Beschaffenheit oder verdorben seyn; und der Genuß verdorbener Speisen ist Gift. Hieher gehören nicht gehörig reife, oder überreife, oder gefrorene Vegetabilien, wie Obstfrüchte und Kartoffeln; oder zu lange aufbewahrte und dadurch verdorbene, wie Gemüse oder Mehlspeisen. Kohl, Spinat, u. d. gl., wenn sie einige Tage zubereitet

*) S. Seelengesundhsk. Bd. 1. S. 544 ff.

Digitized by Google

in Schüsseln oder Töpfen gestanden haben, gerathen in saure, Kartoffelklöße sogar in eine Art fauliger Gährung, und sind dem Magen höchst verderblich; wiewohl es Leute giebt, die da meinen, man müsse alles essen, was auf den Tisch kommt, wenn es auch naßgebackenes oder schimmliges Brot wäre. — Noch mehr als die Pflanzenspeisen erleiden die animalischen nachtheilige Veränderungen, vorzüglich im Sommer. Hier geht das Fleisch sehr leicht an, ist aber an seiner Röthe, und an dem auffallend üblen Geruche zu erkennen; wozu noch der widrige und widerstehende Geschmack kommt, der jeden Aufmerksamen sogleich — wie im ähnlichen Falle bei Vegetabilien — warnen wird, von solcher Nahrung etwas zu genießen. Das Fleisch von gefallenen oder abgestandenen Thieren trägt freilich keine solchen Warnungszeigen an sich; allein es ist die Sache einer wachsamen Gesundheits-Polizei, dergleichen Verrath an der menschlichen Gesundheit zu verhüten. Ueberhaupt ist auch hier Aufmerksamkeit das beste Gegengift gegen dergleichen Gifte. Allein schon jede allzufette oder zu sehr gewürzte Speise ist schädlich; desgleichen jede Speise, die nicht gehörig ausgekocht ist, z. B. harter Reiß, harte Linsen, u. d. gl. So ist auch die Zuthat selbst zu den Speisen oft von fehlerhafter Beschaffenheit, wie ranzige Butter, u. s. w. Sogar fremde Körper können an die Speisen gelangen, wie Nadeln, Knochensplitter, u. s. w. Ueberall ist Aufmerksamkeit nöthig, um solche Schädlichkeiten zu vermeiden. Was die Schädlichkeiten betrifft, die durch zinnerne, kupferne, irdene Geschirre an die Speisen gelangen können, so sind auch sie der Gegenstand theils der Gesundheitspolizei, theils derer, welche dem Hause und der Küche vorstehen.

Wir schließen mit einigen allgemeinen Verwahrungsregeln, den Genuß der Speisen betreffend, wie sie ein wahrhaft populärer Schriftsteller gegeben hat *). „Sollen die

*) S. Röver's populäre Diätetik S. 174 ff.

mäßig genossenen Speisen wohl bekommen, so esse man erstlich langsam, zerkaue die Speisen gehörig, verschlucke sie nicht unzertheilt, und hüte sich Kerne oder sonstige harte Schalen in den Magen zu bringen. „Wer nicht gut kaut, nicht gut verdaut.“ Zweitens: man sey heiter und ruhig bei Tische, entferne die Leidenschaften, welche Körper und Gemüth beunruhigen, und beschäftige sich nicht mit ernsthaftem Sinnen und Nachdenken. Bei solcher Anstrengung leidet der Magen und die Verdauung. Nach einer heftigen Gemüthsbewegung, z. B. nach Zorn, Schreck, Angst u. d. gl., genieße man keine Speisen, sondern warte so lange, bis der Geist wieder in völliger Ruhe ist, und das Blut ruhig fließt. Heiterkeit und Frohsinn verstärken die Eßlust und die Verdauungskraft; und selbst ein kleines Uebermaß schadet weniger bei geselliger Freude, desto mehr aber bei Unmuth und Traurigkeit. Drittens, man halte im Essen eine gewisse Ordnung. Durch unregelmäßiges (Alles durch einander) Essen wird der Magen immer von neuem gereizt, und dadurch geschwächt. Viertens: nach einer starken Bewegung, oder im vollen Schweiße, gehe man niemals zu Tische, sondern warte ab, bis man ruhiger geworden. Fünftens: man schlinge die Speisen nicht zu heiß hinunter: was besonders von Suppen gilt. Außerdem, daß man den Zähnen, der Zunge, dem Schlunde und der Speiseröhre damit schadet, leidet auch der Magen sehr dadurch. Viele Magenübel, die oft gar nicht wegzuschaffen sind, als Magenkrampf, sogar der Magenkrebs, können auf diesen Grund mit zurückgeführt werden. Sechstens: nach dem Essen ist heftige Bewegung, wie völlig Ruhe, schädlich. Erstere macht Schwindel, Uebelkeit, und kann sogar Schlagflüsse herbeiführen; letztere schadet dadurch, daß, vorzüglich beim Liegen, das Blut zu sehr nach dem Kopfe getrieben wird. Das Lesen und Schlafen nach Tische schadet den Augen und hindert die Verdauung.“

Digitized by Google

Wir wenden uns nun zu den Getränken *). Bekanntlich giebt es ursprünglich nur Ein Getränk für den Menschen, wie für die Thiere: das Wasser. Alle übrigen Getränke, sie mögen schon gewissermaßen von der Natur bereitet seyn, wie die Milch und der Wein, oder erst durch die Kunst bereitet werden, haben doch das Wasser zu ihrer Grundlage. Daher auch jede Flüssigkeit in dem Maße die Eigenschaft eines Getränks verliert, als sie weniger Wasser in ihrer Mischung besitzt; und je mehr dem Wasser andere Stoffe beigemischt sind, die blos die Geschmacksorgane reizen und Blut und Nerven aufregen, desto mehr hört es auf, eigentliches Getränk zu seyn, wenn ihm auch der Name bleibt. Solcher Arten von Getränken, außer dem reinen Wasser **) und der Milch, als einem ebenfalls natürlichen Erzeugnisse, giebt es nun eine ganze Reihe, nämlich: Mischungen (Limonade, Mandelmilch u. dgl.); Aufgüsse und Abkochungen (Thee, Kaffee, Chocolate u. s. w.); gegohrne Getränke (Wein, Bier, Meth u. s. w.); endlich Getränke durch Destillation (Branntwein, Rum, Arrak). Alle diese Getränke haben in der cultivirten Welt das Wasser fast ganz verdrängt und tragen zum nicht geringen Theil die Schuld theils einer krankhaften Körperreizbarkeit und Schwäche, theils wirklicher Krankheiten oder wenigstens Krankheitsanlagen, theils endlich sogar der zunehmenden Demoralisation. Dieß ist der Grund, warum wir genöthigt sind, auf mehrere derselben einen etwas aufmerksamen Blick zu werfen, und sie in ihren Wirkungen zunächst auf das organische, dann aber auch auf das psychische Leben zu betrachten. Wir bemerken aber vorher im Allgemeinen, daß ohne Getränke die Speisen nicht gehörig aufgelöst, gemischt und verdaut wer-

*) S. Seelengesundheitskunde Bd. I. S. 342 ff., wo alles dieß ausführlicher.

**) Die mineralischen Wässer gehören nicht zu den Getränken, sondern zu den Arzneien.

Digitized by Google

den, und daß daher zu weniges Trinken die Säfte zu dick macht, die nöthigen Absonderungen und Ausleerungen verhindert, und selbst Fieber erregen kann. Dagegen ist zu vieles Trinken, auch wenn man nicht auf die Art des Getränkes sieht, der Gesundheit ebenfalls nachtheilig, indem es den Magen und Darmkanal auftreibt, erschlafft und träge macht, besonders wenn es während des Essens oder vor vollendeter Verdauung geschieht. Wiewohl hiemit nicht gesagt seyn soll, daß man sich in beiden Fällen des Getränks ganz und gar enthalten müsse.

Ehe wir nun die Wirkungen der übrigen Getränke in Betracht ziehen, müssen wir vorher des Wassers und seiner Heilsamkeit gedenken. Die Aerzte haben diesem Getränke von den ältesten Zeiten an das Lob der größten Vorzüglichkeit ertheilt, und seinem Gebrauche nicht blos für den gesunden Zustand die erste, sondern auch für viele Krankheitszustände eine bedeutende Stelle angewiesen. Das Wasser löscht unter allen Getränken am besten den Durst, fördert die Verdauung auf eine gelinde, nicht reizende Weise und erleichtert die Leibesöffnung, dahingegen die fast gänzliche Enthaltung vom Wasser, und der bloße Genuß consistenterer Getränke Neigung zur Verstopfung herbeiführt. In das Blut aufgenommen, kühlt das Wasser die Hitze und erfrischt den Körper, verdünnt die Zähigkeit und Dicke des Bluts, befördert seinen Umlauf, und die natürlichen Ausscheidungen durch Schweiß und Urin. Eben so verhütet es die Verstopfungen der Gefäße, befördert die Absonderungen der Säfte aller Art, wirkt als milder Reiz auf die Nerven, indem es zugleich die übermäßige Reizbarkeit derselben abspannt, und hat auf diese Weise, durch das Gefäß- und Nerven-System, sogar einen mittelbaren Einfluß auf die Seelenkräfte, denen es, so zu sagen, eine gewisse Elasticität und immer erneuete Munterkeit giebt; wie es denn auch alle unruhigen Triebe und Begierden dämpft, oder wenigstens nicht, wie andere Getränke, dazu beiträgt, dieselben zu er-

Digitized by Google

wecken, im Gegentheil in dem Gemüthe eine gewisse Lauterkeit und selbst Heiterkeit begünstigt. Inzwischen bringt das Wasser diese heilsamen Wirkungen nur bei Denen hervor, die sich an seinen Genuß gewöhnt haben, indem es für die damit nicht Vertrauten, besonders auf einmal in Menge getrunken, nachtheilig ist und Unverdaulichkeit, Blähungen, Poltern in den Gedärmen, Verstopfungen u. s. w. erzeugt. Und endlich wirkt das Wasser heilsam, nur wenn es frisch getrunken wird: denn alles warm oder heiß getrunkene Wasser in Mischungen oder Aufgüssen u. s. w. wirkt erschlaffend. — Nächst dem Wasser ist das natürlichste Getränk die Milch. Diese ist jedoch nur den Säuglingen unentbehrlich; späterhin wird sie nicht blos entbehrlicher, sondern sogar für viele Erwachsene beschwerlich, um so mehr, je höher sie im Alter vorgerückt sind. So heilsam sie denen ist, die sie vertragen können, so sehr wird sie denen, die sie nicht vertragen, zur Last, ja, nicht selten zu einem wahren Gift. Sie gerinnt im Magen, erzeugt scharfe Säure und Schleim, erregt Magendrücken, Kopfweh, Uebelkeit und Erbrechen, Leibschneiden, Durchfall, oder auch Verstopfung, und oft heftige Krämpfe, ja Convulsionen. Wer demnach schwache Verdauungskräfte hat, zu Sodbrennen, Stockungen, Hämorrhoiden, oder Hypochondrie geneigt ist, kann oft schon im Jünglingsalter die Milch nicht mehr vertragen. Dieß ist auch der Fall bei zur Bleichsucht geneigten Mädchen. Nur wer recht rüstig, feuriger Natur ist, oder bestimmter, wer einen rüstigen Magen hat, empfindet nicht nur keine Beschwerde von der Milch, sondern außerdem, daß sie ihm zu einem sehr lieblichen und nahrhaften, leicht verdaulichen Getränke wird, hat sie auch einen heilsamen Einfluß auf das Blut, macht es mild, reizt die Gefäße auf eine gelinde Weise, beschleunigt den Kreislauf und bewirkt dadurch, besonders wenn sie im Frühjahr, des Morgens, warm vom Thier genossen wird, eine ungemeine Belebung und Munterkeit des ganzen Menschen, und ein lebhaftes Gefühl des

Digitized by Google

Wohlseyns. Mit manchen Speisen verträgt sich die Milch nicht im Magen, als: mit Kohlarten, vorzüglich mit Sauerkraut, mit Fischen. Wahrhaft verderblich ist die Milch, wenn sie nach reichlichem Genuß von Wein getrunken wird. Sie wirkt hier wie Gift. Ueberhaupt verlangt die Milch einen reinen Magen, um verdaut zu werden. Aus diesem Grunde schon bekommt sie vielen Personen nicht.

Wir wenden uns nun zu den Getränken, die am häufigsten getrunken werden, aber um so nachtheiliger wirken, je häufiger und in je größerer Menge sie genossen werden. Der (chinesische) Thee, zu oft, zu reichlich, zu stark getrunken, erschlafft den Magen, die Blutgefäße, die Nerven, und zwar die letzteren, indem er sie erst übermäßig erregt, und hinterdrein abspannt. So groß ist seine erregende Einwirkung auf das Nervensystem, daß er, spät des Abends und stark getrunken, den Schlaf verscheucht und den größten Theil der Nacht eine widernatürliche Munterkeit hervorbringt. Sogar eine narkotische, betäubende Wirkung hat man dem starken Thee, besonders dem grünen, wohl nicht mit Unrecht zugeschrieben. Auch Schwindel, Zittern der Glieder, Leibesverstopfung hat man auf den zu häufigen Genuß des starken Thees beobachtet. Indessen kann allen diesen Nachtheilen auf verschiedene Weise vorgebeugt, und der Genuß des Thees sogar der Gesundheit zuträglich gemacht werden. Wenn er nämlich nicht zu oft, nicht zu reichlich, nicht zu stark, des Morgens, oder gegen Abend, mit Zucker und etwas Milch versetzt, genossen, und wenn etwas Butterbrot u. dgl. dazu gegessen wird. Besonders ist ein leichter Thee, mit rothem Wein oder etwas Rum vermischt, bei Magenschwäche, oder nach Erkältungen zu empfehlen. — Dem Thee zur Seite, ja noch über ihm, im Gebrauch so wie in vortheilhaften und nachtheiligen Wirkungen, steht der Kaffee. Gewiß ist es, daß der Kaffee eine den Magen zur Verdauung reizende, und für den schwachen Magen sogar eine stärkende, die Verdauung befördernde

Digitized by Google

Kraft besitzt, daß er auch, mit Milch oder ungesalzener Butter genossen, der Neigung zur Leibesverstopfung entgegenwirkt. Außerdem wirkt er eben so lebhaft erregend auf das Gefäßsystem ein, wie der Thee auf das Nervensystem, beschleunigt den Blutumlauf, vermehrt die thierische Wärme und macht und erhält munter. Allein dagegen erschlafft er auch, zu dünn, zu reichlich, zu häufig genossen, den Magen und stört die Verdauung, um so mehr, je mehr er mit fremden, kraftlosen Ingredienzien, als gebrannten Möhren, Erbsen u. dgl., vermischt ist. Vorzüglich aber erregt er, wenn er zu stark bereitet ist, Wallungen des Bluts, Zittern der Hände, Herzklopfen und Congestionen nach dem Kopfe; ja er kann, allzustark und zu reichlich genossen, den Schlagfluß herbeiführen. Die Hauptübel, welche aus dem falschen Genusse des Kaffees entspringen, entwickeln sich aus dem Blutgefäßsystem, auf welches er, besagter Maßen, vorzugsweise wirkt. Hämorrhoiden, Magenkrampf, Blutbrechen sind häufige Folgen davon. So dienen auch alle Kaffee-Surrogate nur, die Säfte zu verdicken und Verstopfung herbeizuführen. Eine ähnliche Wirkung, neben ihrer Nahrhaftigkeit und ihrer erhitzenden Einwirkung auf das Blutgefäßsystem, hat auch die Chocolate. — Von ganz anderer Art der Wirkung ist der Wein. Eigentlich ist die Heilsamkeit und Schädlichkeit des Weins aus Erfahrung so bekannt, daß es fast überflüssig scheint noch etwas darüber zu sagen. Inzwischen sind die Wirkungen des Weins so einflußreich auf das ganze Leben mancher Menschen, und nicht selten auch angehender Seelenkranker, daß wir nicht wohl vermeiden können, auf dieselben noch besonders aufmerksam zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß der (gute) Wein den Magen stärkt, Eßlust macht, und die Verdauung befördert; ferner, daß er die Nerven belebt, das Gemüth aufheitert, die Wärme und den Umlauf des Bluts vermehrt, aber auch, daß er, nach häufigem und übermäßigem Genusse, das Blut in Wallung setzt, es nach dem

Digitized by Google

Kopfe drängt, Berauschung, Phantasiren, Betäubung, und selbst Schlagfluß erzeugt. Die Erfahrung lehrt ferner, daß der fortgesetzte Mißbrauch des Weins Zittern der Glieder, Verstopfung der Eingeweide, Podagra, Steinbeschwerden, Gelbsucht, Engbrüstigkeit, Wassersucht begründet, und selbst zu geistiger Stumpfheit, zum Blödsinn, und auf der andern Seite zur Manie den Grund legt. Alles die Folgen des Mißbrauchs, die man nur zu nennen braucht, um sie gleichsam als Warnungstafel aufzustellen. Wozu noch kommt, daß die mancherlei Weinverfälschungen nicht wenig dazu beitragen, um den Genuß des Weins schädlich zu machen. Nur alten und schwachen Personen ist der Wein ein wahres Lebensbedürfniß, jenen als Nahrungsmittel, weshalb auch der Wein die Milch der Alten genannt wird; diesen als Arznei. Allen, die ihn aus Luxus trinken, um den Gaumen zu kitzeln, und um sich eine fortwährend heitere Stimmung zu erhalten, und noch mehr denen, die ihn aus Verzweiflung zu sich nehmen, um ihr Elend zu vergessen, ist er Gift. Er ist ihnen schon darum höchst nachtheilig, weil sie, um ihren Zweck zu erreichen — den sie aber dadurch gerade verfehlen — genöthigt werden, ihn in immer größerer Menge zu sich zu nehmen; wodurch sie immer abgespannter und immer unglücklicher werden. Noch nie hat die Angewöhnung des Weintrinkens bis zum fortwährenden Bedürfniß heilsame Folgen gehabt, aber wohl unsägliches Elend erzeugt, und die traurigsten Folgen herbeigeführt. Außer dem Hange zu andern Ausschweifungen, in der Wollust, im Spiel u. s. w., und außer der Zerrüttung der Gesundheit, ist auch Zerrüttung der Vermögensumstände, Unfähigkeit zu den Berufsarbeiten, Lebensüberdruß und früher Tod die gewöhnliche, oder wenigstens die häufige Folge dieser Ausartung. Daher ist bei der physischen Lebensordnung, entweder um sie zu erhalten, oder um sie wiederherzustellen, ein Hauptaugenmerk auf den Genuß des Weins und auf die Beschränkung desselben zu richten. — Die gleiche, ja, wo möglich, eine noch

Digitized by Google

schlimmere Bewandtniß hat es mit dem Genuß des Branntweins. Abgerechnet, daß derselbe, nicht wie der Wein fast schon bereitet aus der Hand der Natur kommt, sondern künstlich und fast wie gewaltsam gewissen Körnern u. s. w. entrissen wird, so ist auch schon seine ursprüngliche Wirkung keine natürliche, sondern allenfalls eine arzneiliche; aber noch weit mehr sind es seine Nachwirkungen, wenn er im Uebermaß genossen wird. Der Branntwein*) erhitzt das Blut in allen seinen Theilen und treibt es zu Kopfe. Wie der Wein die Sinne und Glieder belebt, so lähmt sie der Branntwein, bringt Mattigkeit und Trägheit hervor, und weil er für den ersten Augenblick aufregt, so täuscht er mit einer scheinbar erzeugten Kraft, und lockt dadurch zum fortgesetzten, immer verderblicheren Genusse. Wer ihn häufig genießt, schwächt damit den Magen, verengt die Eingeweide, stumpft ihre Nerven ab, und macht, daß der Trinker — oder nicht selten der Säufer — seiner Magenschwäche und dieser Abgestumpftheit wegen wenig ißt. Uebrigens schadet der Branntwein der Lunge empfindlich, indem er sie erhitzt, und das Blut widernatürlich nach ihr hintreibt. Daher bei Branntweintrinkern häufig Lungenentzündungen Lungengeschwüre, Lungenblutstürze. Außerdem wirkt der Branntwein schädlich auf das Nervensystem, erregt Schwindel, Zittern der Glieder, Abnahme der Seelenkräfte, und am Ende völlige Blödsinnigkeit. Gewöhnlich gehen Eingeweideverstopfungen und Wassersuchten vorher, oder schließen die Scene. Dieselben Ursachen, welche den Vermögenderen, oder wenigstens den Mann aus höherem Stande, zum übermäßigen Genusse des Weines treiben, sie stürzen den Aermeren und Niedrigeren in den verzweiflungsvollen Gebrauch des Branntweines im Uebermaße, und führen, nur fast in schrecklicherer und entehrenderer Gestalt, alle die Folgen herbei, welche wir aus dem Mißbrauche des Weines haben

*) S. Röver. S. 164.

entstehen sehen. Kurz, auch hier wird die Seele zugleich mit dem Leibe zerrüttet, und das Leben seinem Untergange entgegengeführt.

Wie es Wein- und Branntwein-Trinker giebt, so giebt es nun auch Biertrinker; und zwar giebt es deren, welche enthusiastisch für ihr Getränk eingenommen sind. Dieß setzt voraus, das wenigstens einige Arten von Bier etwas Begeisterndes in sich haben. Das Bier im allgemeinen wirkt durch seine gelind reizende und nährende Kraft auf die Verdauungs-Werkzeuge. Das Gerstenbier nährt und erhitzt wenig; das Weizenbier nährt mehr, ist aber weniger gesund. Alle Biere geben schweres Blut, dicke Säfte und befördern das Fettwerden. Das Bier ist also nur magern, oder entkräfteten, oder arbeitenden Leuten heilsam. Menschen, die viel sitzen, phlegmatisch, träge, aufgedunsen sind, haben auf die Länge großen Nachtheil vom Genusse des Biers; es macht sie zu Verstopfungen, Wassersucht, Schlagflüssen geneigt. Und sonderbar, gerade solche Leute sind die stärksten Biertrinker. Alle jungen und die zu alten Biere sind nachtheilig. Die ersteren verderben den Magen und erregen Blähungen; die letzteren zu viele Säure. Das Weißbier ist zwar sehr kühlend und erfrischend, aber es erkältet auch den schwachen Magen, und ist phlegmatischen, schwammigen Personen schädlich, besonders wenn sie viel sitzen. Nicht selten erzeugt es die Brustwassersucht. Das bittere, braune Bier ist zwar sehr nährend und magenstärkend, allein zugleich erhitzend und verstopfend. Das sogenannte Doppelbier ist das schädlichste von allen. Es erhitzt, betäubt, berauscht, trocknet aus, verstopft und bringt heftige Wallungen hervor, um so mehr, wenn es mit erhitzenden und betäubenden Kräutern angemacht ist. Sogar ein Uebermaß von Hopfen wird dadurch schädlich, daß ein solches Bier zu schwer im Magen liegt, auch leicht einen starken Andrang des Bluts nach dem Kopfe, und Neigung zu Schlagflüssen hervorbringt. Es ergiebt sich hieraus, daß kränkliche Personen mit schwachen

Verdauungskräften, vorzüglich zur Hypochondrie, oder gar zur Melancholie geneigte Personen, sich des Biertrinkens enthalten müssen.

Nach dieser Uebersicht der Wirkungsart der verschiedenen gewöhnlichsten Getränke, deren Anzahl wir aber leicht noch hätten vermehren können, werden wir nun leicht abnehmen können, wie sich angehende Seelenkranke in Beziehung auf dieselben zu verhalten haben. Wäre es nicht außer Gebrauch gekommen, blos zu trinken, wenn man Durst hat, so wäre auch für sie die Vorschrift zum Trinken leicht aufgefunden, und zugleich die der Art des Getränks: denn nichts löscht den Durst besser als Wasser. Allein eben vom Wasser hat man sich so häufig entwöhnt; und man trinkt gemeinhin auch nicht um den Durst zu löschen, sondern um sich zu erregen, munter, auch wohl heiter zu machen; was freilich der falsche Weg zur Heiterkeit ist. Wir müssen aus Erfahrung voraussetzen, daß auch angehende Seelenkranke zu diesem Heiterkeitsmittel ihre Zuflucht zu nehmen gewohnt sind. Inzwischen müssen wir, ebenfalls aus Erfahrung von der Schädlichkeit dieses Verfahrens überzeugt, sie einerseits zur möglichsten Beschränkung desselben, andererseits, zur Wiederaufnahme des nur zum eigenen Nachtheil verschmähten Wassertrinkens ermahnen. Was zunächst das letztere betrifft, so hält es bei denen, die sich vom Wasser entwöhnt haben, um so schwerer, sie zum Genuß desselben zurückzuführen, da fortdauernde Kränklichkeit, wie sie angehenden Seelenkranken meist eigen zu seyn pflegt, sehr häufig mit fast gänzlicher Durstlosigkeit verbunden ist, eben so wie viele solcher Personen den eigentlichen Hunger nicht kennen. Jedoch auch Arzneimittel werden ohne Neigung genommen; und so mögen sie denn das Wasser, um sich zu dessen Genuß zu entschließen, als Arzneimittel betrachten; was es für sie auch ist. Mögen sie demnach dasselbe anfangs nur schluckweise versuchen, so daß sie aus einem vor ihnen stehenden Glase von Zeit zu Zeit im eigentlichen Sinne nur einen Schluck zu

Digitized by Google

sich nehmen. Nach kurzer Zeit werden sie sich gewöhnen, öfter und reichlicher ohne Nachtheil des Magens zu trinken; und zuletzt wird es ihnen nicht schwer fallen, des Morgens nach dem Aufstehen nach und nach ein Glas Wasser zu leeren, des Mittags ein Gleiches zu thun, und dann Nachmittags oder gegen Abend, und zuletzt vor Schlafengehen dasselbe Maß zu trinken. Sehr bald werden sie die heilsame Wirkung dieses Verfahrens an der verbesserten Verdauung, an dem freieren Blutumlaufe, an dem beruhigten und erfrischten Nervensystem bemerken, und, einmal zur Gewohnheit des Wassertrinkens gebracht, dieselbe nicht wieder verlassen. Dieß wird dann unter andern auch die heilsame Folge haben, daß sie nicht mehr wie früher so oft und so reichlich zu andern erregenden und reizenden Getränken ihre Zuflucht nehmen. Wie fern ihnen diese freilich längst zur Gewohnheit geworden sind, ist es schon darum nicht gerathen, diese Gewohnheit plötzlich zu verlassen, oder sie überhaupt ganz aufzugeben. Nur die oben erwähnte Beschränkung ist unumgänglich nöthig, wenn sie nicht Nachtheil, sondern Nutzen von jenen Getränken schöpfen wollen. Sie mögen sich also des Morgens, nach einem Glase Wasser, eine Tasse Kaffee gestatten, in den späteren Vormittagsstunden eine Tasse Fleischbrühe, oder Chocolate, oder ein Glas leichtes, wohlschmeckendes Bier erlauben, sich aber in den Vormittagsstunden des Weines enthalten. Dagegen aber zu Mittag, nach genossener Speise, ein Glas oder ein paar Gläser eines nicht zu starken, aber dennoch kräftigen Weines genießen. Guter Würzburger, oder ein nicht schwerer französischer Wein, pflegt der beste Tischwein zu seyn. Des Abends endlich, nach zeitigem und leichtem Mahle, kann den an den Wein gewöhnten abermals ein Glas oder ein paar Gläser von demselben Weine für die Verdauung und Nachtruhe förderlich seyn. Uebrigens ist im Frühling und Sommer das Bedürfniß des Weines, gerade so wie das der schwereren Speisen, weit geringer, als im Herbst und Winter. Jene ersten beiden bringen

gleichsam die Lebenswärme und Erregung schon mit sich, da es hingegen während der letzteren Jahreszeiten mehrerer künstlicher Reize bedarf, um das Leben auf demjenigen Grade der Erregung zu halten, der in und mit dem Leben zugleich auch Behagen fühlen läßt. Ein sicheres Zeichen, daß der Körper im Herbst und Winter den Wein mehr bedarf, ist, daß er ihn besser verträgt: denn die Quantität, die im Sommer schon erhitzt, bringt im Winter kaum eine mäßige Wärme hervor. Kurz der „das Menschenherz erfreuende Wein" scheint ganz für die traurigen Jahreszeiten geschaffen zu seyn, während die heiteren gleichsam durch sich selbst den Menschen aufregen. Auch bietet ja bekanntlich sowohl der Frühling als der Sommer seine eigenen Erregungs- und Erfrischungs-Mittel dar; und es kommt nur darauf an, sich ihren Genuß zugänglich und zuträglich zu machen. Im Mai und Juni nämlich ist bekanntlich die Milch, der Kühe namentlich, sehr vorzüglich und hat etwas Belebendes in sich. Es dürfte daher nicht schwer halten, wenn anders der Magen rein gehalten wird, sich wenigstens an schönen heiteren Morgen, und im Freien, an den mäßigen Genuß derselben zu gewöhnen. Späterhin im Sommer bietet das labende Obst, wie Erdbeeren, Kirschen, und im Herbst vorzüglich die milde Traube, den erquickendsten aller Genüsse dar, den auch der schwächste Magen vertragen kann; weshalb es auch nicht schwer halten wird, sich an diesen Genuß, der, wie aller Obstgenuß, gewisser Maßen das Getränk ersetzt, zu gewöhnen, besonders wenn es die Verhältnisse erlauben in der schönen Herbstzeit irgend einer an Rebenhügeln reichen Gegend einen Besuch zu machen, der schon an sich für eine Kur gelten kann.

Da wir im Bisherigen schon auf das rechte Maß der Getränke Rücksicht genommen haben, so bleibt hierüber jetzt nichts weiter zu sagen, als daß wir an die allgemeine Regel erinnern, nicht zur Unzeit und nicht im Uebermaß zu trinken, welches Getränk es auch immer sey. Demnach jetzt nur

noch über die Verwahrungsmittel gegen Schädlichkeiten in Bezug auf die verschiedenen Getränke einige Worte. Man vermeide also, was zuerst das Wasser anlangt, das sogenannte harte, ferner das gestandene und matte, eben so aber das eiskalte Wasser: das erste wegen der fremden beigemischten Theile, das zweite wegen des Mangels an Luftsäure, das dritte wegen seiner erkältenden Eigenschaft. Man vermeide junges, saures, hefiges Bier und eben so schlechten, geistarmen aber säurereichen, noch mehr aber verfälschten Wein. Man vermeide allzustarken und allzuschwachen Kaffee, desgleichen auch Thee. Alle Surrogate des Kaffees, auch des Thees, sind ebenfalls mehr schädlich als nützlich. Man vermeide allzugewürzhafte Chocolate. Und was den Branntwein betrifft, so ist es besser, lieber gar keinen, oder nur höchst selten und wenig, eben als Medizin, zu trinken. Man trinke nicht nach Erhitzung. Man trinke nicht, wenn man Obst genossen hat, am wenigsten Bier; wohl aber ist hier ein Glas Wein gut. Den Wein selbst aber trinke man nie in den leeren Magen hinein, sondern genieße immer vorher etwas feste Speise. Es ist schon bemerkt worden, daß man nie Milch auf Wein trinken darf; eben so wenig Bier auf Wein: denn der schwächere Reiz wird nach dem stärkeren nicht vertragen. Umgekehrt aber zu verfahren ist gut. Ganze Gläser Wein auf einmal die Kehle hinab zu stürzen, taugt nicht; um so weniger, je stärker der Wein ist. Noch schlimmer ist dieß, wenn es mit dem Branntwein geschieht. Was den Kaffee betrifft, so ist die Gewohnheit vieler Gelehrten, den Kaffee den ganzen Tag auf der Lampe stehen zu haben, und von Zeit zu Zeit schluckweise dieses Ermunterungsmittel zu sich zu nehmen, höchst schädlich. Es bleibt, nach Verdunstung der feineren Theile, nur ein dicker, erdiger Satz zum Trinken übrig, der den Magen beschwert und das Blut verdickt. Wird nun vollends Tabak dabei geraucht und viel Speichel ausgeworfen, so ist schon hierdurch eine bedeutende Anlage zur Hypochondrie gegeben,

Digitized by Google

welche gleichsam die stehende Krankheit der Gelehrten ist, und gegen welche, rücksichtlich des dicken Bluts, nichts besser empfohlen werden kann, als die Angewöhnung des fleißigen Trinkens von frischem lauterem Brunnenwasser, nebst angemessener Leibesbewegung, von welcher wir nun überhaupt zu sprechen haben.

Daß Leibesbewegung, in rechter Art, zu rechter Zeit, im rechten Maße, gesund und kräftig erhält, und daß der Mangel oder die gänzliche Unterlassung der Leibesbewegung den Körper schwächt, und zu mancherlei Krankheiten disponirt, ist aus Erfahrung bekannt und braucht nicht erwiesen zu werden. Wie hoch die Alten die Leibesbewegung gehalten haben, erhellet daraus, daß sie eine besondere Kunst der Gymnastik erfanden, und dieselbe nicht blos der Jugend, sondern auch dem männlichen Alter zur Pflicht machten. Die mancherlei Arten der Leibes-Uebungen und Bewegungen zu verfolgen, gehört nicht hieher, da wir es hauptsächlich, oder vielmehr ausschließlich, mit solcher Leibesbewegung zu thun haben, wie sie für Personen paßt, die zu Seelenkrankheiten geneigt, und darum gemeinhin schwächlich sind. Aber gerade weil sie dieß sind, dürfen sie sich um so weniger der Leibesbewegung überhaupt entziehen, und zwar aus mehr als Einem Grunde. Erstlich ist sie ihnen nöthig, damit Verdauung und Schlaf gefördert werde, sodann daß ihr Blut in heilsame Bewegung komme, und zugleich das Nervensystem wohlthätig aufgeregt werde; was zum Theil auch durch den Genuß der freien Luft geschieht, als in welcher doch meist alle Leibesbewegung vorgenommen wird. Endlich ist sie ihnen auch darum nöthig, weil sie Geist und Gemüth zerstreut und erheitert, oder wenigstens zu beiderlei heilsamer Wirkung beitragen kann; ja auch selbst darum, weil sie einige Thätigkeit verlangt, welche die beste Arznei gegen Seelenkrankheiten ist. Doch hievon weiterhin mehr.

Digitized by Google

Man nennt die Leibesbewegungen für Schwache*) gemeinhin diätetische, in einem weiteren Sinne des Worts. Sie sind sämmtlich von der Art, daß sie den Körper nicht angreifen und heftig erschüttern, und nur wenigen Kraftaufwand verlangen. Es giebt unter denen, mit welchen wir es hier zu thun haben, Personen, die eine schwache Brust, andere, die einen schwachen Unterleib, namentlich schwache Verdauungswerkzeuge haben; wieder andere, die zur Schlaflosigkeit geneigt sind, und noch andere, denen es überhaupt an Muskelkraft fehlt. Allen diesen Mängeln und Beschwerden soll, zum Theil wenigstens, durch Leibesbewegung abgeholfen werden. Nach den verschiedenen Bedürfnissen dieser Individuen nun müssen diese Bewegungen auch von mannichfaltiger Art seyn, wie gesagt, zum Behufe bald der Respirationswerkzeuge, bald der Verdauungsorgane, bald des Schlafs, bald des Muskelsystems. Was zuerst die Kräftigung der Respirationswerkzeuge betrifft, so wird diese durch gemäßigtes Gehen und Steigen, durch abgemessene Sprach- und Sing-Uebungen, durch Wasserreisen, am besten befördert. Zweitens, die Verdauungsorgane anlangend, so werden diese am meisten gekräftigt durch die eben genannten Bewegungen und Uebungen, dann durch Gehen überhaupt, durch leichte körperliche Spiele, wie Billard und Kegelspiel, durch behutsames Reiten, Fahren im Wagen, leichtere Gartenarbeiten, u. d. gl. Der Schlaf wird gefördert durch alle mäßigen Bewegungen des Körpers überhaupt, vorzüglich in freier Luft, durch sanftes Fahren, auch durch die Schaukel. Die Muskelkraft wird gestärkt, erstlich durch alle mäßige Leibesübungen, bei welchen der ganze Körper in Thätigkeit versetzt wird, namentlich durch Gehen und Steigen, durch leichte Gartenarbeiten; sodann durch Flußbäder in sanft sich fortbewegenden Flüssen. Aber auch durch passive Bewegungen kann die Muskelkraft des ganzen Kör-

*) S. Seelengesundheitsk. Bd. 1. S. 452 ff.

Digitized by Google

pers gestärkt werden, namentlich durch das Reiben, und besonders durch das sogenannte Massiren. Wobei zu bemerken ist, daß, in dem Maße wie das Muskelsystem überhaupt gekräftigt wird, auch die übrigen Organe an dieser Kräftigung Theil nehmen. Denn je mehr alle Theile des Körpers bei einer bestimmten Bewegung in Thätigkeit sind, ohne doch zu sehr und zu anhaltend angestrengt zu werden, desto förderlicher ist eine solche Bewegung zur Kräftigung des ganzen Körpers. Es werden also leichtere Arbeiten, wo Kopf, Rumpf und Glieder zugleich beschäftigt sind, zu diesem Behufe dienlicher seyn, als Bewegungen, wo blos die Arme oder Füße in Thätigkeit sind. Der ganze Mensch fühlt sich hier erquickt, und wie mit neuem Leben erfüllt; wie dieß z. B. bei Gartenarbeiten der Fall ist; und wenn auch die Ungewohntheit anfangs Müdigkeit herbeiführt, so wird doch sehr bald bemerkt werden, daß sich die Muskelkraft verstärkt, und daß überhaupt die Oekonomie des Lebens gewinnt. Daher denn Bewegungen solcher Art den Stubensitzern, die nach und nach stubensiech werden, nicht genug anzuempfehlen sind, als wahre specifische Mittel, um die Kräfte des Körpers wieder herzustellen. Ganz abgespannte Individuen werden sich, wie bemeldet, im Sommer des Flußbades mit großem Vortheile bedienen, indem theils die hier Statt findende leichte Bewegung selbst, theils die stählende Kraft des kühlen Wassers, auf Muskeln, Nerven und Gefäße die heilsamste Einwirkung hervorbringt. So mancher entnervte Mensch ist durch die Heilkraft des Flußbades wieder zum kräftigen Manne geworden. Dieß ist aber nur die Eine Seite des Nutzens der Leibesbewegung. So wie nämlich ohne körperliche Bewegung der Blutumlauf träge und langsam wird, die Säfte stocken und verderben, die Verdauungskraft geschwächt, die Eßlust vermindert wird, die Muskeln erschlaffen: so verliert auch ohne Leibesbewegung die Seele ihre natürliche Heiterkeit und gleichsam ihre Spannkraft. Die Leibesbewegung dagegen ermuntert die Seele,

Digitized by Google

erzeugt freudige Gefühle, heitere Empfindungen, widersteht der Hypochondrie, bringt gute Laune hervor und kräftigt die Seele gleichsam fühlbar. Sie zerstreut Kummer und Sorgen, lindert den Verdruß, mäßigt und mildert jede Leidenschaft. Sie macht zum Nachdenken aufgelegt; sie ist oft die Mutter der vortrefflichsten Gedanken. Rousseau sagt in seinen Bekenntnissen: „meine glücklichsten Gedanken kommen mir im Gehen; ich muß gehen, wenn ich denken soll.“ Dieß ist nun zwar nicht bei Jedermann der Fall; aber gewiß ist es doch, daß Leibesbewegung, wenn sie nicht anstrengend ist, zum Denken aufgelegt macht. Doch nicht blos das Gemüth und der Geist, auch die Thatkraft und der Muth wird durch Leibesbewegungen aufgeregt und gestärkt. Und zwar ist die Wirkung derselben auf die verschiedenen Seelenstimmungen verschieden, je nachdem jene selbst verschieden sind. Anders ist der Einfluß der Spaziergänge, anders der der leichten körperlichen Spiele u. s. w. Die Spaziergänge im Freien, in großen Gärten und weiten Fluren, wirken erheiternd auf das Gemüth; ein Spaziergang im Walde stimmt die Seele weich und führt sie in sich selbst zurück; das Ersteigen eines hohen Berges mit weiter Aussicht erweitert gleichsam die Seele und erhebt sie über die Gemeinheit des Tages. Die leichten körperlichen Spiele machen munter und fröhlich, wie z. B. das Ballschlagen, das Reifwerfen, das Kegelspiel. Und so anders mit andern Uebungen gymnastischer Art, die wir hier nicht weiter verfolgen. Wie aber alles seine Zeit hat, so auch die Leibesbewegungen. Im Frühling und Herbst sind die Stunden gegen Mittag, und die Nachmittagsstunden am günstigsten; im Sommer die frühen Morgen- und die späteren Nachmittags- oder ersten Abend-Stunden. Im Winter ist es die Mittagsstunde, und die zunächst angrenzende Zeit. Uebrigens ist weder die Zeit, wo man sich ermüdet fühlt, noch die Zeit nach langem Fasten, die Zeit des Hungers, eine Zeit zur Leibesbewegung; eben so wenig aber die,

Digitized by Google

wo man so eben eine reichliche Mahlzeit zu sich genommen hat. Wiewohl eine leichte Bewegung nach mäßiger Mahlzeit gar viel zur Munterkeit und Erregung zu neuer Arbeit beiträgt. Was die Dauer der Leibesbewegungen betrifft, so darf keine so lange währen, bis sie sehr ermüdet, oder gar gänzlich erschöpft, oder auch bis sie Ueberdruß erregt. Es ist mit den Bewegungen wie mit den Mahlzeiten: man muß sie abbrechen, wenn man sich gestärkt fühlt. Leichtere Leibesbewegungen lassen sich auf eine längere Dauer ausdehnen, als schwerere, die den Körper angreifen. Inzwischen kommt hier viel auf die Constitution, und überhaupt auf den Grad der Gesundheit an. Schwächeren Personen schadet manchmal schon der Spaziergang von einer Stunde. Uebrigens ist eben so sehr der plötzliche Uebergang der Bewegung in die Ruhe, als der aus gänzlicher Ruhe in schnelle, lebhafte Bewegung zu meiden. Besonders gilt das letztere für Solche, die ein sitzendes Leben führen. Und so viel möchte über das Maß der Bewegung hinreichen, so wie über die Vorsicht, die man bei derselben anzuwenden hat.

Das dritte Hauptmittel der Erhaltung des Lebens ist der Schlaf. Keine Nahrung kann den Schlaf ersetzen; er ist ein Kräftigungsmittel ganz eigener Art. Die vor dem Schlafe ermüdeten Sinne sind nach dem Erwachen wieder frisch und munter, die vorher ermüdeten Glieder wie von neuer Stahlkraft erfüllt und gestärkt. Ein neues Lebensgefühl durchströmt den ganzen Menschen, Munterkeit, Heiterkeit, Stimmung zum fröhlichen, kräftigen Wirken. Alles dieß gilt aber nur vom gesunden Schlafe. Der Mensch zehrt sich, wie schon früher bemerkt worden, und wie die Erfahrung lehrt, körperlich und geistig auf, wenn er auf längere Zeit den gesunden, erquickenden Schlaf entbehrt. Wer hat es nicht erfahren, wie man nach einer im matten, kurzen, unterbrochenen Schlafe zugebrachten Nacht des Morgens fast noch müder ist, als man sich niederlegte, wie man weder Lust noch Kraft zu Arbeiten hat, die einige Anstrengung erfor-

Digitized by Google

dern. Noch mehr ist dieß nach gänzlich schlaflosen, nach durchwachten Nächten der Fall. Wie der Schlaf, so das Wachen. Je voller und gesättigter gleichsam der Schlaf, je weniger gestört durch den Druck des Unterleibes, des Bluts, und durch hieran sich knüpfende unruhige Träume: desto erquickender und heiterer ist das Erwachen, und desto regsamer und ausdauernder die körperliche und geistige Kraft zu den Geschäften des Tages. Es verlohnt sich daher gar sehr der Mühe, den Bedingungen eines gesunden Schlafs nachzugehen.

Das Maß der Thätigkeit bestimmt das Maß der Ruhe. Und wie vorhin der Satz aufgestellt wurde: wie der Schlaf, so das Wachen; so kann man ebenfalls umgekehrt sagen: wie das Wachen, so der Schlaf. Nur der Müßige, der sein Kapital von Kraft den Tag über zurückhält, oder wohl gar aus Trägheit einen Theil des Tags verschläft, kann keine Ansprüche auf einen ruhigen und erquickenden Nachtschlaf machen. Eben so wenig darf der darauf rechnen, der sich den Tag über zu reichliche und reizende, oder zu schwere Nahrung vergönnt, besonders wenn er späte und starke Abendmahlzeiten hält, dazu schweren Wein oder schweres Bier trinkt. Gerade das Gegentheil von diesem allem ist eine Hauptbedingung des guten Schlafs. Mäßigkeit im Essen und Trinken ist eben so nöthig zum guten Schlafe, als Thätigkeit. Ferner wird nicht gut schlafen, wer den ganzen Tag das Zimmer nicht verläßt, und nur eingeschlossene Stubenluft einathmet. Der tägliche Genuß der freien Luft ist demnach ebenfalls eine Hauptbedingung des guten Schlafs; sodann Vermeidung alles dessen, was körperlich und geistig auf eine widernatürliche Weise aufregt, vorzüglich des Abends. Also spätes Kaffee- oder Thee-Trinken, Tabakrauchen; dann späte, anstrengende geistige Beschäftigungen; endlich lebhafte Gemüthsbewegungen, als Aerger, Zorn, und damit verknüpfter Zank und Streit; überhaupt Unruhe des Gemüths, sie entstehe woher sie wolle. Außer allem

Digitized by Google

diesem ist eine Bedingung des guten Schlafs, daß man des Morgens zeitig aufstehe, auch keinen langen Mittagsschlaf halte. Endlich gehört noch zu diesen Bedingungen eine passende Umgebung. Ein geräumiges, nicht niedriges Schlafgemach, den Tag über wohl gelüftet, in einem so viel als möglich von allem Geräusche entfernten Theile des Hauses; dann ein nicht zu weiches und nicht zu hartes Lager, mit reinlichen, leichten, geruchlosen Betten u. s. w. Die Zahl der Stunden des Schlafs zu bestimmen ist nicht wohl möglich. Im Ganzen genommen läßt sich bei Erwachsenen die Zeit des Schlafs zwischen 6 und 8 Stunden festsetzen. Sich den nöthigen Schlaf für längere Zeit abbrechen, heißt, sich das Leben verkürzen. Ein erzwungenes Wachen bringt keine gedeihliche Frucht, und raubt dem Körper und Geiste die Frischheit und Energie, die den wahren Charakter des Lebens ausmacht. Körper und Geist werden bei zu karg zugemessenem Schlafe aufgerieben, und zuletzt wird die Reizbarkeit dermaßen gesteigert, daß sogar die Empfänglichkeit für den Schlaf verloren geht. Dagegen ist ein zu langer Schlaf nicht minder schädlich. Er macht die Organe schlaff, untauglich zu ihren Verrichtungen, und vor allen schwächt er das Erregungssystem, daß Langschläfer zuletzt fast dumm werden. Das richtigste Maß für den Schlaf ist das Gefühl der Erquickung. Wer nicht vom Schlafe munter und erquickt erwacht, der hat nicht genug geschlafen. Inzwischen hat die Jahreszeit keinen geringen Einfluß auf das Maß des Schlafs. Im Frühlinge und im Sommer, wo die Erregung des Lebens mit dem zunehmenden Tage zunimmt, wird der Mensch früher erweckt, und durch die Reize der Natur, namentlich in schönen Sommernächten, später zum Schlafe gelassen, als dieß, dem Gange der Natur zu Folge, im Herbste und Winter der Fall ist. Im Winter schläft man gern 8 Stunden, wenn man im Sommer mit 6 und wenigeren zufrieden ist. Und so hat auch die Witterung ihren Einfluß auf den Schlaf. Trübe Tage und mondlose,

Digitized by Google

finstere Nächte mit schwerer, dunstbeladener Luft, locken den Schlaf herbei und halten ihn fester und länger; dagegen sonnenhelle und heitere Tage den Menschen länger in Aufregung erhalten, und mondhelle Nächte die Dauer des Schlafs oft unterbrechen, besonders wo das Nervensystem reizbar und für äußere Reize empfänglicher ist. Daß man übrigens sich hüten müsse, nicht blos in der rauheren, sondern sogar in der wärmeren Jahreszeit, wo sich oft während der Nacht die Temperatur ändert, bei offenen Fenstern, und vielleicht ganz unbedeckt, zu schlafen; so wie, daß man vermeiden müsse, Blumen, oder andere stark riechende Gegenstände im Schlafgemach, oder nahe dabei, zu haben, ist bekannt genug.

Es ist nun zuletzt noch von den mancherlei Reizen zu reden, welche bald als heilsame Erregungsmittel, bald als Schädlichkeiten, physisch oder psychisch entweder zufällig an den Menschen gelangen, oder absichtlich an ihn gebracht werden. Und hier steht billig die Luft als physisches Reizmittel oben an. Es ist bekannt, daß sie eigentlich ein Nahrungsmittel ist, und zwar das edelste, welches durch das Einathmen den niederen Nahrungsstoffen beigemischt wird, und sie gleichsam belebt, ja, vergeistigt, indem es dieselben in Blut verwandelt, aus welchem die edelsten Organe, die Nerven, ihre Nahrung, den Luftäther, in sich ziehen. Das Einathmen reiner Luft ist also eine wesentliche Bedingung des Lebens. Unreine Luft macht unreines Blut, und unreines Blut einen trüben Geist. Am reinsten aber ist die Luft, die man im Freien einathmet. Daher der tägliche Genuß der freien Luft nie ausgesetzt werden sollte. Außerdem aber ist das möglichste Reinerhalten der Stubenluft wesentlich nothwendig. Tägliches Lüften der Zimmer, vorzüglich der Schlafgemächer, nicht übermäßiges Stubenheizen im Winter, besonders mit Materialien, die einen üblen Gernch von sich geben, Beseitigung des Dampfes von Oellampen und schlechten Talglichten, vor allem des Tabakqualms, der

Digitized by Google

namentlich die Gelehrtenstuben öfters zu Räucherkammern macht, in denen kaum das Lichtchen in der ewigen Lampe der Kaffeekanne seine dürftige Nahrung findet: dieß alles ist es, wodurch die Luft rein erhalten wird, die, einmal verdorben, weder durch Räucherpulver, noch durch ofengedörrte Aepfelschalen, noch durch Essigdämpfe, verbessert wird. Die reine Luft strömt zu den geöffneten Fenstern herein, und ist das wohlfeilste Reinigungsmittel im Winter wie im Sommer. Die beste Zeit zum eigentlichen Genusse der freien Luft ist im Frühjahre die Morgenzeit, im Sommer sind es die frühesten Morgen- und die Abend-Stunden, im Herbste die Stunden des Nachmittags, und im Winter ist es die Mittagsstunde. Die besten Orte zum Genusse der freien Luft sind: das offene Feld und mäßig hohe Berge. Aber um die Luft gehörig aufzunehmen und zu verarbeiten, muß das Athmungsorgan selbst, die Lunge, gepflegt, d. h. nicht verweichlicht, sondern zweckmäßig behandelt werden. Dieß geschieht erstlich, indem sie geübt, zweitens, indem sie geschont, drittens, indem sie an die verschiedenen Beschaffenheiten der atmosphärischen Luft gewöhnt wird. Geübt wird die Lunge durch anhaltendes lautes Sprechen, lautes Lesen, Singen u. s. w., und überhaupt durch jede stärkere Körperbewegung, wie starkes Gehen, u. s. w. Geschont wird die Lunge, indem sie nicht über ihre Kräfte angestrengt, und keinen feindseligen Einflüssen Preis gegeben wird. Man muß sich nicht außer Athem weder reden, noch gehen u. s. w. Man muß allen übermäßigen Andrang des Bluts nach den Lungen vermeiden, sowohl durch körperliche Anstrengungen, als durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Man muß sich vor Stößen, Fallen auf die Brust hüten, und endlich dafür sorgen, daß so wenig als möglich fremde Stoffe, wie der Staub der Straßen, Mehlstaub u. d. gl. metallische, mephitische Dünste u. s. w. eingeathmet werden, z. B. Kohlendampf, Schwefeldampf, Oeldampf u. s. w. Was aber die Gewöhnung der Lungen an die verschiedene Be-

Digitized by Google

schaffenheit der atmosphärischen Luft betrifft, so muß man eben so wenig die feuchtwarme Luft des Frühlings, als die trockenheiße des Sommers, die naßkalte des Herbstes, und die schneidende Luft des Winters scheuen, sondern sich einer jeden Luft, zu jeder Zeit fleißig aussetzen, und gleichsam mit jeder vertraut werden. Hiezu führt aber die öftere, ja die tägliche Uebung. Wer es keinen Tag unterläßt, auch bei noch so schlechtem Wetter sich dem Einflusse der Luft auszusetzen, kommt gar nicht aus der Uebung, und kein Luftreiz ist ihm etwas Ungewöhnliches, folglich auch nicht nachtheilig. Hiezu kommt noch, daß dadurch auch das Hautorgan gegen alle schädlichen Einflüsse der Luft gestählt und gestärkt wird, so daß, wie Catarrhe, so auch Rheumatismen u. d. gl., überhaupt Erkältungen, keinen Eingang finden: denn die Luft ist bekanntlich eben so ein Hautreiz, wie sie ein Lungenreiz ist. Es ist also das Hautorgan, eben so wie die Lunge, zu kräftigen, an äußere Einflüsse zu gewöhnen, aber auch zu schonen. Reinlichkeit und fleißiges Waschen, vorzüglich aber das Baden, hält das Hautorgan gesund und kräftigt es. Nur muß man, nahmentlich beim Baden, die bekannten Regeln nicht vernachlässigen, vorzüglich daß man nicht mit erhitztem Körper ins Bad gehe, eben so wenig nach Tische, und bei vollem Magen. Alles, was die Hautausdünstung auf irgend eine Weise unterdrückt, ist schädlich. Daher ist alle Vermeidung der Unreinlichkeit, und das fleißige Wechseln der Wäsche so nöthig.

Um sich aufzuregen, bedient man sich nicht selten gewisser Reize der niederen Sinne, des Geruchs und Geschmacks. Hier ist das Tabaks-Schnupfen und Rauchen zu erwähnen, welches beides bis zum Uebermaß gesteigert werden kann, und in diesem Falle nicht ermangelt, nachtheilige Wirkungen hervorzubringen. Beides ist überhaupt etwas Widernatürliches, und wird am besten unterlassen. Wenn es denn aber einmal Statt finden soll, so muß es, um seine Wirkung nicht zu verfehlen, und nicht die Organe abzustumpfen,

Digitized by Google

oder wohl gar, wie das Rauchen, den Kopf zu betäuben, nur mit Vorsicht und Mäßigung geschehen. Ein Jeder sagt sich dieses leicht selbst.

Wir gedenken nun noch schließlich der Verwahrung gegen psychische Schädlichkeiten überhaupt, als welche nie ermangeln auf das leibliche Leben den nachtheiligsten Einfluß zu äußern. Wir werden täglich und stündlich zu Affecten, überhaupt zu Gemüthsbewegungen von außen her aufgeregt. Zorn, Unwille, Aerger, Ungeduld und wie alle diese Aufwallungen heißen, wir finden immerfort Veranlassungen dazu. Diesen Veranlassungen möglichst aus dem Wege zu gehen, oder doch ihre Wirkungen in uns möglichst zu bekämpfen, durch Besonnenheit, durch Ueberlegung, durch Selbstüberwindung, durch Gewöhnung an Milde und Nachsicht, dieß ist ein Geschäft, welches Jedem, namentlich auch angehenden Seelenkranken, nicht erlassen werden kann, wenn nicht, zugleich mit der inneren Zufriedenheit, auch das äußere, organische Leben gefährdet werden soll.

Drittes Kapitel.

Das äußere Leben als persönliches Leben.

Erster Artikel: Geschäftsleben.

Betrachten wir den äußeren Menschen im eigentlichen Verstande vom Kopf bis auf die Füße, so gehört die ganze Gestalt, die wir gewahr werden, keineswegs dem bisher betrachteten leiblichen Leben an, dessen Werkzeuge in das Innere zurückgezogen und dem Auge verborgen sind, sondern diese Gestalt, wenn wir sie als ein Ganzes auffassen, ist gleichsam die äußere Erscheinung der Person selbst; und wenn wir sie theilweise verfolgen, so stellen uns diese Theile nur die Werkzeuge des persönlichen Lebens dar. Die Gestalt als

Digitized by Google

ein Ganzes ist der äußere Mensch, der lebendige Mensch selbst, der sichtbare Repräsentant des unsichtbaren Menschen, von welchem wir eben nur durch seine äußerliche Erscheinung Kunde haben. Nur wenn wir, wie gesagt, die Theile dieses Ganzen einzeln auffassen, treten sie uns als Werkzeuge des inneren Menschen, der eigentlichen Person, entgegen. So z. B. das Auge, das Ohr, die Hand, der Fuß. Wir sind aber eben genöthigt, Alles in Eins, in die Vorstellung der Person, aufzufassen, und können uns nicht entschlagen, dieser äußeren Erscheinung, so lange sie uns lebend entgegentritt, den Namen Mensch zu geben. Die Lebendigkeit nun, die wir hier erblicken, ist die persönliche Lebendigkeit, nicht die leibliche. Jede Bewegung, jede Thätigkeit, die wir hier wahrnehmen, ist persönliche Thätigkeit oder Bewegung. Der Blick des Auges, die Züge und Mienen des Antlitzes, die Rede des Mundes, das Deuten der Hand, das Schreiten des Fußes, das erhobene oder gesenkte Haupt, die gerade Haltung oder gebückte Stellung des Körpers, alles dieß ist ein Zeichen, und gleichsam ein Ausfluß der persönlichen Lebendigkeit. Und so ist die ganze äußere Erscheinung die des persönlichen Lebens, ein Ausdruck der Gefühle, Vorstellungen, Gedanken, Absichten, Bestrebungen und selbst der Gesinnung der Person. Noch mehr: dieses äußere persönliche Leben ist immerfort ein handelndes Leben, immerfort ein Ausdruck der Willensbestimmung, selbst dann, wenn wir die Person, die uns vor Augen ist, in völliger Unthätigkeit erblicken: denn es ist ihr Wille, der sie zu dieser Unthätigkeit bestimmt. Ueberhaupt, wie das physische Leben durch fortgesetztes Athmen unterhalten wird, so das persönliche durch fortgesetztes Wollen. Der Wille ist für das persönliche Leben, was der Pendel oder die Feder für die Uhr ist: der Erreger aller Thätigkeit und Bewegung, kurz, des Lebens selbst, so weit dieses eben ein persönliches ist. Und so steht denn der Mensch durch seinen Willen, eben so wie durch die Sinne und den Verstand, in Verbindung mit der äußeren

Welt; und der Zweck dieser Verbindung ist kein anderer, als die Behauptung des persönlichen Daseyns und Wirkens, oder des persönlichen Lebens. Nun leidet es keinen Zweifel, daß Thätigkeit die Seele des persönlichen Lebens, wie alles Lebens, ist; allein gerade die Thätigkeit ist es, welche in dem äußeren Leben Derer in Stocken gerathen ist, die da Gefahr laufen in Seelenkrankheiten zu verfallen: denn sie unterliegen Alle mehr oder weniger der Passivität, deren radicales Gegen- und Heil-Mittel lediglich die Thätigkeit ist. Daß dem so sey, haben wir im Vorhergehenden durch mehrfache Auseinandersetzung bewiesen. Wir wissen, daß alles Leben durch Thätigkeit erregt und angefacht, gefördert und vollendet wird, und daß der Stillstand der Thätigkeit das Ende des Lebens ist. Das organische Leben beginnt mit dem Herzschlage und hat aufgehört, wenn das Herz nicht mehr schlägt. Eben so beginnt das persönliche Leben mit dem ersten Willensacte, den wir wahrhaft dem Pulsschlage des organischen Lebens vergleichen können. In dem Maße nun, wie dieser geistige Pulsschlag gelähmt wird, wie an seine Stelle eine todte Passivität tritt — todt, weil nur Thätigkeit, nicht Leiden, Leben ist — geht das persönliche Leben seinem Untergange entgegen. Und dieß geschieht in jeder Seelenkrankheit, ja, schon in jeder Annäherung zu derselben. Aus diesem Grunde ist jeder Seelenkranke unheilbar, der nicht zur Thätigkeit zurückgeführt werden kann; und jeder Mensch, der sich selbst nicht mehr zur Thätigkeit bestimmen kann, ist bereits in einem seelenkranken Zustande, und geht irgend einer besonderen Form von Seelenkrankheit unvermeidlich entgegen. Daher also ergeht der Aufruf zur Thätigkeit an Alle, welche Gefahr laufen Seelenkranke zu werden, und zwar, da diese Thätigkeit den Charakter der Persönlichkeit an sich tragen muß, welche sich eben so wenig ohne Intelligenz als ohne Willen denken läßt, wird eine zweckmäßige und nützliche Thätigkeit gefordert. Denn jede zwecklose, oder

Digitized by Google

zweckwidrige Thätigkeit ist dem Charakter der Persönlichkeit, d. h. der Vernünftigkeit, entgegen, und zugleich nicht blos eine unnütze, sondern sogar eine nachtheilige. Von welcher Art diese Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit seyn müsse, geht aus der Bestimmung des persönlichen Lebens, nämlich aus seiner Selbsterhaltung selbst, hervor. Nun ist das persönliche Leben für seine Erhaltung sowohl an äußere als an innere Bedingungen geknüpft. Die inneren Bedingungen concentriren sich in dem Begriffe der Vernünftigkeit. Das persönliche Leben soll ein vernünftiges, ein dem Gebote der Vernunft angemessenes, d. h. ein sittlich-freies seyn. Wie dieß zu veranstalten, darüber ist an seinem Orte gesprochen worden; und da dieser Gegenstand lediglich die Innerlichkeit des persönlichen Lebens betrifft, so gehört derselbe auch darum nicht hieher, wo von dem persönlichen Leben blos als äußerlichem die Rede ist. Das äußerliche persönliche Leben ist, erwiesener Maßen, das handelnde, das praktische Leben. Nun soll dieses zwar ebenfalls der Vernunft durchaus angemessen seyn; allein es kommt hier in dieser Hinsicht nicht in Betracht, sondern lediglich in Bezug auf die äußeren Bedingungen des persönlichen Lebens. Diese sind nun von doppelter Art: individuelle und allgemeine. Was die letzteren betrifft, so beziehen sie sich auf die persönlichen Wesen außer uns und sind unter dem Begriffe des Rechts enthalten. Alle unsere Handlungen sollen das Rechte oder die Rechte anderer persönlicher Wesen nicht verletzen. Man sieht aber, daß diese Rücksicht eine bloß negative ist, und auf das eigentliche Praktische, auf das Thun selbst, nicht bezogen wird. Was also die wirkliche äußere persönliche Thätigkeit anlangt, so bezieht sie sich, dem Gesagten zu Folge, nur auf die individuellen Verhältnisse der Person. Der Mensch muß überhaupt einen äußeren Thätigkeitskreis besitzen, um sich selbst nach außen zu behaupten und seine Erhaltung von außen her zu stützen. Man nennt diesen Kreis der Thätigkeit den Geschäftskreis, und das in ihm äußerlich

wirkende persönliche Leben: das Geschäftsleben. Der Anlagen, der Talente, überhaupt der Gaben, die einem Jeden für seine Eigenthümlichkeit zu Theil wurden, giebt es bekanntlich mannichfaltige; und Jeder, wenn er sich seiner Kräfte in ihren angewiesenen Richtungen recht bewußt wird, kann nicht besser fahren, als wenn er diesen Richtungen folgt, die ihn in das für ihn passende Gebiet des Wirkens führen, zu welchem er gleichsam ein angeborenes Recht, oder sollen wir lieber sagen, eine angeborene Pflicht hat. Man nennt dieses Recht oder diese Pflicht mit einem alten, vielsagenden Namen den Beruf des Menschen. Und so giebt es denn gar mannichfaltige Arten des menschlichen Berufs eben nach Verschiedenheit der dem Menschen von Natur angewiesenen individuellen Kraftrichtungen. So giebt es einen wissenschaftlichen, einen künstlerischen, einen werkthätigen oder praktischen Beruf u. s. w. Jede von diesen Berufsarten schließt einen besondern Kreis des Geschäftslebens in sich, in deren jedem wiederum mehrere specielle Kreise eingeschlossen sind, je nachdem eine jede Wirkungssphäre ihre besonderen Gegenstände hat, zu denen sich die Anlage, das Talent, kurz die Kraft-Richtung eines Jeden vorzugsweise, und mehr als zu den übrigen hinneigt. So ist z. B. der Künstlerberuf ein sehr verschiedener, wiefern die Künste selbst ihren Elementen und Gegenständen nach verschieden sind. So sind die plastischen Künste von den sogenannten redenden, und wieder beide Gattungen nach ihren Arten ungemein verschieden, so verwandt auch die Künste unter einander sind, indem ihnen sämmtlich die von der Idee begeistete schöpferische Kraft zum Grunde liegt. Ein ganz anderes Talent verlangen die plastischen Künste, ein ganz anderes die redenden. Das Gestalten im Raume und für den Raum ist der Charakter jener; und das Bilden in der Zeit und für das Zeitleben die Eigenthümlichkeit dieser. Bei allem dem ist weder das plastische Talent für den Baumeister, für den Bildhauer, für den Maler dasselbe, noch auch, in dem Gebiet der redenden Künste, das Talent des

Digitized by Google

Musikers dasselbe mit dem des Dichters, oder dem des eigentlichen Redners. Jede dieser gesammten Künste erfordert einen eigenthümlichen Trieb, und einen eigenthümlichen Sinn: denn beide, Sinn und Trieb, machen das aus, was man im Menschen Anlage nennt. Wir verstehen nämlich unter Trieb, die von Natur zum Wirken gegebene und durch ihre bestimmten Gegenstände leicht aufzuregende Kraft; unter Sinn dagegen gleichsam den Führer und Leiter dieser Kraft: denn der Sinn ist die Empfänglichkeit, das Fassungsvermögen, das formgebende, gestaltende Vermögen selbst. So hat Niemand Sinn für Malerei, dem es nicht leicht wird, Gestalten im Raume darstellend aufzufassen; Niemand Sinn für Musik, dem nicht die Gabe verliehen ist, Töne in harmonischer Ordnung und melodischer Aufeinanderfolge zu erfassen und gleichsam zu gestalten. Zu diesem Sinne muß sich nun, besagter Maßen, der lebendige Trieb zum Schaffen, welcher nichts anderes als die Kraft des Schaffens selbst ist, gesellen, wenn eine wahrhafte Kunst-Anlage Statt finden soll. Eben so ist es mit der Anlage zur Wissenschaft beschaffen, ohne welche es keinen Beruf zur Wissenschaft giebt. Diese Anlage ist aber in ihren besonderen Modificationen eben so verschieden als die zur Kunst, aus dem Grunde, weil es eben so verschiedene Wissenschaften als Künste giebt, und weil jede besondere Wissenschaft ihren besonderen Trieb und Sinn verlangt. So sind z. B. die Mathematik, die Philosophie, die Geschichte, Wissenschaften, deren jede nicht blos den allgemeinen wissenschaftlichen Trieb und Sinn, sondern jede in ihrer Art einen besonderen verlangt. Der gute Mathematiker würde vielleicht ein schlechter Philosoph, der gute Philosoph oder Mathematiker ein schlechter Geschichtsforscher seyn. Allen dreien kann wiederum das Talent zu einer anderen Hauptwissenschaft, zur Naturforschung, gänzlich abgehen. Ueberhaupt haben die Wissenschaften mit den Künsten die Aehnlichkeit, daß sie entweder nach außen gerichtet sind, wie die plastischen Künste, oder

Digitized by Google

nach innen, wie die redenden; oder kurz zu sprechen, entweder auf die Natur, oder auf den Geist. Und doch, wenn wir genau seyn wollen, giebt es noch ein Drittes, welches, wie es zwischen Natur und Geist mitteninne steht, auch ein besonderer Gegenstand sowohl der Kunst, als der Wissenschaft ist. Es ist der Mensch. Inzwischen, um uns hierüber deutlicher zu machen, da es uns darauf ankommt, das Geschäftsleben gleichsam in seiner ganzen Breite zu entfalten, wollen wir das so eben nur beispielsweise Beigebrachte in die Ordnung bringen, in die es gehört, und das noch dazu Gehörende uud noch nicht Erwähnte derselben Ordnung einverleiben. Der weite Kreis des Geschäftslebens wird theils durch die Beschaffenheit seiner Gegenstände, theils aber auch, wie bereits im Allgemeinen angedeutet worden, durch ursprüngliche im Menschen liegende Triebe bestimmt, welche mit diesen Gegenständen zusammentreffen, und wo jeder Trieb, angeführter Maßen, durch einen für diese Gegenstände empfänglichen Sinn, auf dieselben geleitet wird. Hiedurch verzweigt sich das Geschäftsleben gleichsam in drei große Branchen. Die Triebe, von denen diese Verzweigung ausgeht, sind: der Erhaltungstrieb, der Forschungstrieb, und der Bildungstrieb. Dem ersten dieser Triebe ist der sogenannte praktische Sinn, dem zweiten der Wahrheitssinn, dem dritten der Schönheitssinn beigegeben; und so unterscheiden sich die Menschen in Bezug auf das Geschäftsleben als werkthätige, als wissenschaftliche und als künstlerische *), nach der besonderen Eigenthümlichkeit, deren Inbegriff wir die Anlagen genannt haben. Nun ist aber, bevor wir diese Anlagen nach ihren Gegenständen und Richtungen in natürlicher Ordnung verfolgen, zu bemerken, daß es, wie verschiedene Arten, so auch verschiedene Grade

*) S. das Ausführlichere hierüber, so wie über das Folgende, in des Verf. Anthropologie. Zweite Ausgabe. Leipzig, bei F. C. W. Vogel 1831. S. 194 ff.

der Anlagen giebt. Ueber die letzteren zuvor nur einige Worte. Nämlich, welche Richtung auch die Anlagen nehmen mögen: jederzeit muß es mit einem gewissen Grade von Energie geschehen, die mit der Stufenreihe der geistigen Vermögen gleichen Schritt hält, und sich entweder als Auffassungsvermögen, oder als Darstellungsvermögen, oder als Erfindungsvermögen offenbart. Die niedrigste Stufe ist das Auffassungsvermögen. Dieses erscheint als Gelehrigkeit. Sie ist das Erbtheil der Menge, und durch sie erscheint der Mensch überhaupt als erziehungs- oder bildungs-fähig. Sie steht mit dem Nachahmungstriebe, durch den sich die Thierheit an die Menschheit anschließt, in Verbindung. Die Gelehrigkeit, wenn sie geübt wird, führt zur Geschicklichkeit. Die dienende Klasse, die Klasse der Handwerker und der mechanischen Arbeiter bedarf und besitzt diese Fähigkeit am meisten. Höher steht das Darstellungsvermögen, oder die Capacität des Verstandes und der Urtheilskraft mit Beihülfe der Einbildungskraft und des Gedächtnisses. Sie erscheint als Talent. Wie die Gelehrigkeit zum Erfassen und zum Lernen, so ist das Talent zur Mittheilung und zum Lehren geeignet und bestimmt, und ist so zu sagen der Canal, durch welchen die Quelle des Lebens aus dem Urborn der Genies in die lebensbedürftigen Niederungen ab- und hin-geleitet wird. In das Genie nämlich, welches eben so über dem Talent steht, als dieses über der Gelehrigkeit, ist das Erfindungsvermögen niedergelegt; und der wahre Begriff des Genies ist kein anderer als der der Schöpferkraft. Auf diese Weise sind die Grade der Anlagen verschieden. Nun zu den Arten derselben. Sie sind, wie gesagt, praktische oder werkthätige, wissenschaftliche und künstlerische. Sie nehmen den ganzen Umfang des Geschäftslebens ein, und wir wollen sie der Reihe nach betrachten. Was zuerst die werkthätigen Anlagen betrifft, so wird der Verkehr mit den äußeren Gegenständen des Lebens, und mit den Menschen selbst, oder das eigentlich sogenannte praktische Leben, durch den Trieb zur Werkthä-

Digitized by Google

tigkeit unterhalten und gefördert, der in den Individuen, die ihn besitzen, durch besonderes Interesse an äußeren Gegenständen und Verhältnissen, durch eine besondere Empfänglichkeit für dieselben, wiefern sie die Beweger des Lebens sind, kurz durch den praktischen Lebenssinn, unterstützt wird, sich selbst aber durch eine äußere Lebendigkeit und Agilität auszeichnet, durch eine gewisse Schnellkraft, welche jeden Augenblick zum rüstigen und anhaltenden Wirken nach außen bereit ist. Das lebendige Getriebe des Gewerblebens, die Sorge für Ernährung, Bekleidung, Schutz und Bequemlichkeit, durch Acker- und Garten-Bau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, durch Verarbeitung der Pflanzen- und thierischen Stoffe, so wie der rohen Produkte der Erde, z. B. der Metalle, endlich durch Umtausch aller Güter der Erde, oder kurz: durch Handwerke, mechanische Künste, Handel und Schifffahrt, macht gleichsam die Basis des praktischen Lebens, als Gewerbs-Lebens, aus. Hiemit ist aber der Begriff des praktischen Lebens noch nicht erschöpft: denn nicht blos die sachlich-gegenständlichen, sondern auch die echt menschlichen Verhältnisse des äußeren Lebens beschäftigen den praktischen Trieb. Die Einrichtung, die Erhaltung, die Vertheidigung der Staaten, der Schutz jedes individuellen Menschenlebens vor nachtheiligen Einflüssen, und die Förderung desselben zur Cultur aller Art, folglich: Gesetzgebung, Staatsverwaltung, militärische Einrichtung, polizeiliche und ärztliche Fürsorge, Erziehungs-, Unterrichts-, Bildungs-Anstalten aller Art stehen an der Spitze des praktischen Lebens und nehmen den praktischen Trieb in Anspruch. Er wirkt demnach auf verschiedenen Stufen, die durch gradweise verschiedene Thätigkeiten, folglich durch Gelehrigkeit, Talent und Genie, bezeichnet sind. Das tägliche Gewerbsleben der Menge bedarf, um im Gange erhalten zu werden, blos der Gelehrigkeit, deren Folge die praktische Geschicklichkeit ist. Die Mittheilung der Belehrung zur Geschicklichkeit bedarf des praktischen Talents, welches sich besonders durch Blick und

Digitized by Google

Takt für das Richtige und zur Stelle Passende auszeichnet. Die Erfindung aber in allen praktischen Angelegenheiten des Lebens ist allein Sache des Genies, dessen Strahlen sich über das Leben im Ganzen und Allgemeinen verbreiten.

Das wissenschaftliche Leben, welches nicht minder als das eben genannte praktische ein Geschäftsleben ist, verzweigt sich, wie bereits angedeutet worden, einerseits in das der Natur, andererseits in das dem Geiste zugewendete. Allein es giebt auch, wie gleichfalls bemerkt worden, noch ein Drittes, welches sich auf das Wesen bezieht, das zwischen Natur und Geist mitten inne steht, nämlich auf den Menschen. So würde es demnach eine dreifache Klasse von Wissenschaften geben: Naturwissenschaft, Geschichte — denn nur der Mensch hat eine Geschichte — und Metaphysik, welche das Wesen, Wirken und die Gesetzlichkeit des Geistes auffaßt. Jede dieser Klassen zerfällt wieder in ihre Gattungen und Arten, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Gegenstände, mit denen es jede Wissenschaft zu thun hat. So verzweigt sich die Naturwissenschaft in drei specielle Wissenschaften, je nachdem die Erscheinungen, oder die Kräfte, oder die Gesetze der Natur ins Auge gefaßt und verfolgt werden. In die erste Rubrik gehören die Gesammterscheinungen der unorganischen und organischen Natur, die in der sogenannten Naturgeschichte aufgefaßt werden, welche wieder in mehrere Zweige auseinander geht, als da sind: die Mineralogie, Botanik, Zoologie. Diese Wissenschaften setzen eine besondere Gabe zum Auffassen, Ordnen und Beschreiben voraus. In die zweite Rubrik gehört die Physik im engeren Sinne, deren Gegenstand die Erkenntniß der Kräfte der unorganischen und organischen Natur ist, und die sich ebenfalls wieder in mehrere Zweige verliert, welche bald die elementarischen, bald die organischen Kräfte verfolgen, und letztere wieder entweder in ihrer Normalität, oder in ihrer Abnormität. Die Wissenschaften dieser Reihe verlangen vorzüglich das Talent des Experimentirens, welches, durch Be-

Digitized by Google

obachtungs- und Combinations-Gabe unterstützt, sich zu günstigen Resultaten entwickelt. In die dritte Rubrik gehört die gesammte Mathematik, welche messend und rechnend die Naturerscheinungen auf Gesetze zurückführt, und in ihren mannichfaltigen Beziehungen eben so die Astronomie und Geographie, als die Mechanik und die mechanischen Künste begründet, so wie sie auch der Grundpfeiler der Kriegswissenschaft ist. Die Anlage zur Mathematik beruht auf einem besonderen Sinne für Zahlen- und Raum-Verhältnisse, zu welchem sich aber noch die freie Combinationsgabe gesellen muß. Den Charakter des Genies nimmt diese Anlage um so mehr an, je mehr sich Spuren von Erfindungsgabe dabei hervorthun. Die Mathematik bedarf des Genies mehr als jeder andere Zweig der Naturwissenschaft, und hat auch dem Genie am meisten zu danken. — Die Geschichte anlangend, so faßt sie das Menschenleben zunächst als geschichtliche Erscheinung, sowohl im Einzelnen als im Ganzen auf. Sie ist beschreibend, wie die sogenannte Naturgeschichte. Eben darum aber verlangt sie die Gabe der Darstellung, und einer richtigen und zweckmäßigen Anordnung durch Verstand und Urtheilskraft. In einer zweiten Rubrik sucht die Anthropologie die Bedingungen zur Entwickelung von Sprache, Cultus, Sitten, Wissenschaften und Künsten, kurz das Problem der Culturgeschichte aufzulösen. In einer dritten Rubrik endlich sucht sie, gleich der Mathematik in der Naturwissenschaft, das Gesetzliche in den menschlichen Vereinen auf, und begründet so die Staatswissenschaft. — Endlich die Metaphysik, die das Höchste, das Ewige, den Geist, zu ihrem Gegenstande hat, faßt zuerst das Wesen und Wirken der Gottheit zum Heil der Menschen in der Offenbarungslehre auf und stellt sodann das Verhältniß des Menschen zur Gottheit in der Glaubenslehre und in der Ethik fest. — Und somit ist der Erhaltungstrieb im praktischen Leben, eben so wie der Forschungstrieb im wissenschaftlichen, auf das mannichfaltigste und anziehendste beschäftigt.

Digitized by Google

Es bleibt nun noch der zum Künstlerleben führende Bildungstrieb zu betrachten übrig. Wir haben die Künste in die plastischen und in die redenden eingetheilt, zugleich aber auch angedeutet, daß zwischen beiden Arten noch eine besondere Kunst in der Mitte steht, eben so wie zwischen der Natur- und Geistes-Wissenschaft eine dritte, welche den Menschen selbst angeht. Auch die zwischen den plastischen und redenden Künsten mitten inne stehende geht den Menschen selbst an. Er ist hier Künstler und Kunstwerk zugleich. Es ist die nur selten in ihrer Reinheit erscheinende Schauspielkunst; eine Kunst, welche zum Theil den plastischen, zum Theil den redenden Künsten angehört, den ersten durch die Mimik, den letzteren durch die Declamation. Daß übrigens zu einem wahren Schauspieler Genie gehöre, darüber kann gar kein Zweifel obwalten: denn die Darstellung des Schauspielers ist nicht minder Schöpfung, als die des Dichters. Der Schauspieler muß sich den Charakter schaffen, den er darstellen soll; oder er thut nichts, als daß er die Worte des Dichters nachspricht und mit nichtssagenden Gebehrden begleitet. Daher auch die echten Schauspieler so selten sind. Doch genug. Wir haben hiemit nur eine früher gelassene Lücke ausfüllen wollen und wenden uns noch kürzlich zu einer genaueren Bezeichnung der plastischen und redenden Künste in ihrem Gegensatze. Was zuerst die plastische Kunst im allgemeinen anlangt, so findet sich der mit Bildungstrieb und Schönheitssinn Begabte, je mehr er in der Natur und ihren Erscheinungen lebt, theils zur Nachbildung ihrer schönen Formen, theils zum eigenen Ausdruck der Idee der Schönheit in den rohen Stoffen und Elementen der Natur, hingezogen. Er errichtet aus Steinen Denkmäler, Tempel und Paläste und erschafft so die Baukunst, bei welcher der Schönheitssinn die Form des mathematischen annimmt. Einmal des Meißels Meister, erfüllt er die freien Räume der Tempel und anderer öffentlichen Gebäude mit den Gebilden seiner Phantasie und schafft aus Marmorblöcken

Digitized by Google

reizende Gestalten. Endlich wird der Meißel weggeworfen, und der Pinsel ergriffen; der Farbensinn, der Sinn für Perspective erwacht; und so schließt die Malerei den Kreis der plastischen Künste. — Dagegen, je mehr der Mensch das Zeitleben in sich entwickelt, das Leben in Gefühlen, in Vorstellungen, und in Bestrebungen, desto mehr ist er, wenn Bildungstrieb und Schönheitssinn in ihm sich vereinigen, bemüht, in den genannten Elementen die Idee der Schönheit auszudrücken. Das Medium dieses Ausdrucks heißt Sprache, und die Wirkung des Kunsttriebes durch dieses Medium ist die redende Kunst. Aber die Sprache selbst ist verschieden, je nachdem die Stoffe dieser Kunst verschieden sind. Nämlich die Sprache für die Gefühle liegt im Tone, für die Vorstellungen im versinnlichenden, und für die Bestrebnngen in dem verständigenden Worte. Dadurch verdreifacht sich die redende Kunst. Sie ist erstlich, indem sie Gefühle durch Töne ausspricht, Musik. Nach den verschiedenen Arten der Gefühle giebt es nun wieder verschiedene Arten von Musik, wie die lyrische, die Kirchenmusik, die theatralische Musik. — Ferner: die Kunst, durch welche sich die Idee der Schönheit durch das Wort versinnlicht ausspricht, ist die Dichtkunst. Auch sie verzweigt sich in verschiedene Arten, je nachdem ihre Gegenstände verschieden sind und eine verschiedene Behandlungs-Weise erfordern. Begebenheiten stellt das Epos erzählend, Thaten das Drama handelnd, und Gefühle die Elegie sprechend dar. Zum Dichter gehört, außer der lebendigen Theilnahme des Gemüths an allen menschlichen Verhältnissen, und der Leichtigkeit, sie mit der Einbildungskraft aufzufassen, mit dem Verstande zu ordnen, und sie, ruhend auf der Idee, und neugeboren durch die Phantasie, als Schönheit, durch die Sprache verkörpert, darzustellen, auch die Gabe, sich in der Sprache selbst leicht und rhythmisch zu bewegen: denn die Bewegungen der Schönheit sind rhythmisch, d. h. vom inneren Gesetz des Ebenmaßes getragen, welches sich verschie-

Digitized by Google

denartig im epischen, dramatischen und elegischen Ausdruck gestaltet. — Die dritte Art endlich, wie die redende Kunst erscheint, wenn sie Bestrebungen (Zweckbegriffe) aussprechen und erwecken will, ist die eigentliche Redekunst. Sie bedient sich, wie gesagt, der Verständigung durch Worte, um die Zuhörer für ihre Zwecke zu gewinnen. Um dieß desto sicherer zu bewerkstelligen, tritt die Rede ebenfalls im Gewande der Schönheit auf, doch so, daß das Bild nur dem Begriffe, die Anschauung nur dem Zwecke dient.

Dieses wäre denn also, so viel der Raum und unser Ziel verstattete, die Darstellung des mannichfaltigen menschlichen Geschäftslebens. Denn jede Kunst und jede Wissenschaft ist für den, der sie treibt, das Geschäft seines Lebens, eben so wie jede Thätigkeit im eigentlich praktischen Leben, wie sie im Vorhergehenden geschildert worden ist. Wie reich also, wie mannichfaltig ist das Geschäftsleben! Wie vieler Spielraum ist der menschlichen Thätigkeit in der ausgebreitetsten Sphäre vergönnt! Es ist nun fast überflüssig zu beweisen, oder auch nur zu erwähnen, welche Vortheile, und selbst, welche Annehmlichkeiten das Geschäftsleben gewährt. Nur wenige Worte also mögen hinreichen, um an beides zu erinnern. Was zuerst die Vortheile anlangt, so ist es klar, daß ein jedes Geschäftsleben schon darum vortheilhaft seyn muß, weil ein geschäftloses Leben in aller Hinsicht nachtheilig ist. Der Geschäftlose, abgerechnet, daß er sich, wenn er sie nicht durch die Gunst des Zufalls schon außerdem besitzt, die Mittel zu seiner Lebensunterhaltung durch seine Geschäftlosigkeit entzieht, so erzeugt und unterhält er auch durch dieselbe theils die peinigendste Langeweile, welche schon für sich allein ein großes Lebensunglück genannt werden kann, theils erregt er durch dieselbe eine immerwährende Unzufriedenheit, einen steten Unfrieden mit sich selbst, der zuletzt zur entschiedenen Hypochondrie führt, um so mehr, je mehr die Unthätigkeit auch physisches Uebelseyn begünstiget; theils endlich, weil ein geschäftloses Leben ein pflicht-

Digitized by Google

widriges Leben ist, so geschieht es, daß der Geschäftlose selbst seine Demoralisation einleitet und fördert, und so sein wahres und eigentliches Verderben herbeiführt. Woraus abzunehmen ist, daß die Seelenkrankheiten selbst kein kräftigeres Unterstützungsmittel erhalten können, als die Geschäftlosigkeit. Es folgt hieraus von selbst, daß das Geschäftsleben in allen diesen Beziehungen nur das Gegentheil bewirken, also nur höchst vortheilhaft seyn kann. Das Geschäftsleben erhält die Existenz, ja, führt nicht selten zu Wohlstand und Behaglichkeit. Das Geschäftsleben erfüllt die Zeit auf eine nützliche, und folglich auch angenehme Weise, und verscheucht so jeden Unmuth, jede Unzufriedenheit, ja selbst die Sorge und den Kummer, die so oft das Leben auch des Besten benagen. Insbesondere gilt dieß von denen, für welche dieses Buch geschrieben ist. Das Geschäftsleben ist für sie eine Wohlthat in jedem Falle, sie mögen nun zur Vertiefung und zum traurigen Insichversinken geneigt seyn, oder auch umgekehrt zur Zerstreutheit und zum Sichselbstverlieren. Im ersten Falle äußert das Geschäftsleben eine lösende, eine befreiende Kraft, indem es die Betheiligten von ihrem düsteren Sinnen und Brüten abzieht; im zweiten eine bindende und fixirende, indem es sie aus ihrer Zerstreutheit und Insichselbstzerfallenheit zur Sammlung und Gehaltenheit zurückführt. Auch belebend und erregend wirkt das Geschäftsleben in sie, wie in Jeden, ein: denn es erwirbt uns die Billigung und den Beifall der Anderen; ja, es giebt keinen andern Weg zu Ruf und Ruhm, — wem denn einmal auch darum zu thun ist, — als den des Geschäftslebens. Was aber die Hauptsache ist, so hält das Geschäftsleben, weil es alle Passivität entfernt, und immerfort die Thätigkeit in Anspruch nimmt, auch die Thatkraft, die Kraft des Anfangens, die moralische Kraft, ohne welche keine Pflichtleistung möglich ist. Und so bewirkt denn das Geschäftsleben wahrhaft und gewiß Zufriedenheit und Heiterkeit, die sichersten Gegenmittel gegen jede

Digitized by Google

Seelenkrankheit, und gegen die Gefahr, in eine solche zu gerathen. Und um auch der Annehmlichkeiten des Geschäftslebens noch mit Einem Worte ins Besondere zu gedenken, so ist nichts gewisser, als erstlich, daß die Freude nach wohlverrichtetem Tagewerk, und überhaupt nach jedem glücklich vollbrachten Geschäft, unter die edelsten Genüsse des Menschen gehört; und sodann, daß jede andere Freude, deren der Mensch so sehr bedarf, um sich durch sie wie durch den erheiternden Sonnenstrahl zu beleben, nur dann rechten Eingang findet und kräftig wirkt, wann vorhergehende Arbeit und Thätigkeit die Empfänglichkeit und Bedürftigkeit derselben lebhaft geweckt hat.

Aus diesen Vortheilen und Annehmlichkeiten des Geschäftslebens, so wie aus den Nachtheilen und den Unannehmlichkeiten der Geschäftslosigkeit, ergiebt sich, daß für jeden Menschen überhaupt das Leben in irgend einem bestimmten Beruf und Geschäft etwas wesentlich nothwendiges ist. Diese Nothwendigkeit für Jedermann ist von Alters her in dem Maße anerkannt worden, daß, wo nur immer die Stimme der Vernunft und Cultur ihr Recht behauptet hat, die Erziehung und Bildung zum Geschäftsleben in irgend einem Kreise das Erbtheil und der Segen war, den jeder Vater seinen Söhnen hinterließ. Auch ist es dem Menschen, besagter Maßen, angeboren, sich nach irgend einem Berufe umzusehen und irgend ein Geschäft fürs Leben zu ergreifen. Das Gegentheil ist widernatürlich und hat sich von jeher, wie alles Widernatürliche, selbst bestraft. Diejenigen nun, welche so unglücklich sind, an der Grenze von Seelenkrankheiten zu stehen, werden wohl begreifen, daß sie von der genannten Nothwendigkeit nicht ausgeschlossen sind, so sehr ihnen auch die Stimmung, in der sie sich befinden, jede Thätigkeit zur Pein macht. Gerade diese Pein aber, welche nur vom Hange zur Passivität herkommt, die selbst die höchste Pein ist, kann eben nur durch Thätigkeit überwunden werden; und bevor nicht der Schritt von der

Passivität zur Thätigkeit gemacht wird, deren wahres Element das Geschäftsleben ist, ist gar nicht an Abhülfe der krankhaften Seelenzustände zu denken; wovon der Beweis schon früher zur Gnüge gegeben worden ist. Es bleibt demnach jetzt nur noch übrig, die Art und Weise bemerklich zu machen, wie das vernachlässigte oder niedergelegte Geschäftsleben von neuem mit Ernst und Eifer anzufangen und einzurichten ist.

Ernst und Eifer gehört zu dem Gelingen jeder Unternehmung, folglich auch zu der, von welcher wir reden. Mit Ernst wird der, welcher in Gefahr ist seelenkrank, zu werden, das Geschäftsleben von neuem ergreifen, wenn er die dringende Nothwendigkeit davon einsieht. Der aufmerksame Leser unseres Buchs wird wohl bemerkt haben, daß wir überall danach strebten, ihm diese Einsicht und Ueberzeugung beizubringen. Gelang es aber unserm Buche nicht, so giebt es ein anderes, dem es vielleicht besser gelingt. Es ist das Buch der Erfahrung. Die mannichfaltigen Leiden eines Jeden, der auf dem Wege zu irgend einer Seelenkrankheit ist, müssen ihn belehren, daß nicht in der Hingabe an diese Leiden, nicht im Hegen und Pflegen derselben, sondern in einem herzhaften Heraustreten aus dem Zauberkreise der Passivität einzig und allein Heil für ihn zu hoffen ist. Sein Leiden selbst also muß ihm ein Stachel zur Thätigkeit werden, und ihn antreiben, endlich einmal Ernst damit zu machen. Allein dieß muß auch mit Eifer geschehen; und der Eifer findet sich blos mit der Neigung. Wie aber die Neigung zum Geschäftsleben erwecken? Nun, wir haben gleichsam die General-Karte des Geschäftslebens vor den Augen des Lesers aufgerollt. Er wird auch das Geschäft, dem er sich von jeher weihete, wenigstens angedeutet finden; und der ehrenvolle Platz, den es im großen Kreise menschlicher Thätigkeit einnimmt, wird vielleicht die Erinnerung auch an seine eigenen Leistungen in ihm erwecken und machen, daß er derselben mit Liebe gedenkt. Und das Sprichwort sagt: alte

Digitized by Google

Liebe rostet nicht. Somit kann sich jetzt wohl die Neigung zur gewohnten Thätigkeit wieder entzünden. Allein der Fall ist möglich, daß der Betheiligte sein Geschäft ungern betrieb. Nun so erwacht vielleicht, bei dem allgemeinen Ueberblick über das praktische, wissenschaftliche und künstlerische Leben, ein anderer längst schlummernder Beruf, der die Stelle eines abgenöthigten Geschäfts vertreten kann; und der wahre Beruf ist auch mit reiner Neigung begleitet. Es kommt nun blos auf das Anfangen an. Wie die Kraft des Anfangens geweckt werde, haben wir früherhin gesehen. Nun heißt es zwar mit Recht: „Aller Anfang ist schwer." Es heißt aber auch: „der hat die Hälfte gethan, der den Anfang gemacht hat*)." Wer nun wirklich thätig seyn will, wird auch Gelegenheit zu neuer Thätigkeit in seinem Berufe finden. Er fange aber mit leichter, nicht zu lange dauernder Arbeit an. Und damit er sie herzhaft angreife, so gewöhne er sich, dieß gleich des Morgens zu thun, und befleißige sich deshalb des zeitigen Aufstehens, doch nicht eher, als nach erquickendem Schlafe. Er überwinde sich: er fange den Tag ja nicht mit Müßiggang an, auch nicht mit bloßer Unterhaltung, sondern wie gesagt, mit wirklicher, zweckmäßiger Thätigkeit. Er arbeite, so weit es die Kräfte erlauben, anhaltend, ausdauernd mit Anstrengung, bis zur Ermüdung, wo ihm dann die Erholung doppelt angenehm seyn wird; er hüte sich aber, während der Arbeit in Zerstreuung zu gerathen, und stemme sich mit aller Macht dagegen. Auf geistige Anstrengung lasse er körperliche Bewegung folgen, und umgekehrt; gänzliche Ruhe aber nur nach Erschöpfung. Er übernehme Anfangs nicht zu viele Arbeit, und überhaupt nie mehr, als seine Kräfte erlauben. Er befleißige sich einer guten Eintheilung seiner Zeit in Hinsicht auf Arbeit und Erholung. Auch Abwechselung in der Geschäftsthätigkeit ist Erholung. Er suche seinem Geschäfte nach und nach immer mehr Interesse abzugewinnen: die

*) Dimidium facti, qui coepit, habet. Horat.

Uebung selbst, und die aus ihr entspringende Leichtigkeit im Arbeiten wird dieses Interesse herbeiführen und fördern. Er befreunde und vereinige sich mit seinen Geschäfts-Genossen. Die Erfahrung lehrt, daß gemeinsamer Eifer, und erweckte Nacheiferung ein Hauptmittel zu gedeihlicher Thätigkeit ist. Er suche sich endlich nicht durch geistige Getränke u. d. gl. zur Thätigkeit aufzuregen: er würde hierdurch nur das Gegentheil bewirken. Die beste Aufregung zur Thätigkeit ist das erweckte und fort und fort erhaltene Pflichtgefühl.

Viertes Kapitel.

Das äußere Leben als persönliches Leben.

(Fortsetzung.)

Zweiter Artikel: das gesellige Leben.

Nach dem Geschäftsleben, und in Verbindung mit ihm, ist das gesellige Leben eines der trefflichsten Heilmittel gegen solche Zustände, welche Seelenkrankheiten herbeizuführen geneigt sind. Nur Schade, daß Personen, die sich in dergleichen Zuständen befinden, von sich selbst, unaufgefordert, man möchte sagen ungedrängt, eben so wenig zum geselligen, als zum Geschäfts-Leben, einen Zug und eine Neigung haben. Man erkennt hieran das Widernatürliche ihrer Zustände: denn der Trieb zur Geselligkeit ist dem Menschen dergestalt eingepflanzt, daß nur eine höchst bedeutende krankhafte Umänderung seines Wesens diesen Trieb in ihm ertödten und in Gesellschaftsscheu umwandeln kann. Der Trieb zur Geselligkeit ist eine der größten Wohlthaten, welche dem menschlichen Geschlechte erwiesen werden konnte. Aus dem geselligen Leben entspringt Alles, was der Mensch Gutes und Schönes besitzt. Jedoch wir müssen, zum Behuf Derer, für die wir schreiben, den Charakter und Werth des geselligen Le-

Digitized by Google

bens näher bezeichnen, um durch den Reiz desselben auch Diejenigen dafür zu gewinnen, welche durch krankhafte Umstimmung dieser Blüthe des Daseyns abhold geworden sind. Der Verf. folgt hierbei einer Auseinandersetzung, die er selbst an einem andern Orte *) gegeben hat. Also nochmals: der Trieb zur Geselligkeit ist allen Lebendigen eingeboren, wie der Erhaltungstrieb, und hängt sogar mit diesem auf das innigste zusammen: denn nur durch geselliges Beisammenleben wird Gleiches und Gleiches erhalten. Es ist ein süßer Zug, der die gleichen lebendigen Wesen zu ihres Gleichen zieht, und sie gleichsam an einander kettet. Er ist der Ausdruck eines Naturgesetzes, welches nicht ungestraft verletzt wird. Das gesellige Leben liegt also in der Ordnung der Natur, und ist folglich dem Willen des Schöpfers gemäß. Das häusliche Leben, das Staatsleben, das bürgerliche Leben, ruht auf der Basis des geselligen Lebens und geht aus ihm hervor, wie die Pflanze in ihren mannichfaltigen Theilen und Verzweigungen, aus ihrem Keime. Daher ist der Trieb zur Geselligkeit der wohlthätigste aller Triebe. Durch ihn sind die Menschenhaufen beisammen gehalten worden; durch ihn haben sie gegenseitig ihre physischen und psychischen Kräfte entwickelt; durch ihn haben sie ihre gemeinsamen Bedürfnisse mit vereinigten Kräften befriedigen gelernt; durch ihn haben sie die Angriffe der äußeren Natur abgewendet und besiegt; durch ihn haben sie sich in sicheren Wohnungen Schutz gegen die Elemente, gegen rauhe Jahreszeit und Witterung, gegen wilde, schädliche Thiere verschafft; durch ihn sind sie der Stoffe und Kräfte der Natur Meister geworden und haben sich, wie des Leibes Nahrung und Nothdurft gewonnen, so den Weg zu den Wissenschaften und Künsten gebahnt, und sich in denselben wetteifernd vervollkommnet; kurz, durch ihn sind sie menschlich und

*) Die Lüge. Ein Beitrag zur Seelenkrankheitskunde ꝛc. Leipzig, Friedr. Fleischer. 1834. S. 293 ff.

Menschen geworden: denn durch ihn wurde ihre Vernunft geweckt und zur Reife gebracht, so weit sie überhaupt zur Reife gelangt ist. Und wenn sich die reinen, schönen und erhabenen Gefühle des Herzens schwesterlich mit der Vernunft vereinigen, so ist es derselbe Trieb, welcher das Gefühl der Freundschaft, der Liebe und selbst das gemeinsame Bedürfniß der Religion angefacht hat. Will man sagen, es ist nicht sowohl dieser Trieb, als vielmehr das gesellige Leben, welches alle diese Güter und Vortheile herbeigeführt hat, so geben wir dieß zwar zu, erinnern aber dabei, daß ohne den Trieb zur Geselligkeit nie ein geselliges Leben entstanden und ausgebildet seyn würde. Wir wenden uns jetzt zu diesem, um es in seiner Besonderheit, und an sich selbst, näher zu bezeichnen. Es ist das freie, freundliche, heitere Beisammenseyn der Menschen, mit Beiseitelegung aller Bedürfnisse, Sorgen, Arbeiten und Mühen, gleichsam ein Sonn- und Feier-tagsleben der Gesellschaft. Hiemit soll nicht gesagt seyn, daß bei dem geselligen Leben alles, was Thätigkeit und Geschäft heißt, aufhöre und verbannt sey, ungefähr so, wie man sich das Leben im Elysium als einen seligen Müßiggang denkt: sondern im Gegentheil wird das gesellige Leben durch Arbeit und Geschäftigkeit getragen und zugleich gewürzt; und Müßiggang würde der Untergang des geselligen Lebens seyn. Nein, das gesellige Leben ist dem häuslichen, dem bürgerlichen, dem Staats-Leben, so wie dem wissenschaftlichen, dem künstlerischen, dem religiösen Leben gleichsam eingewoben. Es hat seine Zeiten, Tage und Stunden, in denen es aus der Tiefe des übrigen Lebens hervortaucht, wie der Silberblick aus dem schmelzenden Metall. Uebrigens gestaltet sich das gesellige Leben anders nach den Geschlechtern, anders nach den Lebensaltern, anders nach den Ständen und Beschäftigungen der Menschen, anders endlich nach Erdstrich, Klima, und Wohnsitz, so wie nach manchen äußeren Zufälligkeiten und inneren Charakterverschiedenheiten. Nur in Einem bleibt sich das gesellige Leben bei aller seiner

Digitized by Google

Verschiedenheit gleich: in seinem oben angegebenen Charakter der Freiheit, Heiterkeit, Fröhlichkeit. Das gesellige Leben feiert gleichsam das Fest der Freiheit, als eines geistigen Lebenselements. Jeder Moment des geselligen Lebens ist ein geistiges Athemholen, eine Recreation. Soll aber der Vollgenuß der Freiheit im geselligen Leben erscheinen und durch dasselbe herbeigeführt werden, so ist die höchste Regel des Lebens auch hier zu beobachten; und diese ist: Achtung der Freiheit des Andern, Achtung der fremden Persönlichkeit. Also kein Zank und Streit, keine Aeußerung widerwärtiger Gesinnungen, kein Spott, kein Zeichen der Verachtung oder Nicht-Achtung, keine Vernachläßigung und Hintenansetzung, auch keine Zurückhaltung und, noch weniger, Verstellung oder Heuchelei. Kurz, das gesellige Leben muß der Inbegriff aller Humanität seyn. Nun achtet man den Andern am höchsten, wenn man gegen ihn wahr und aufrichtig ist. Wahrheit und Aufrichtigkeit muß also die Grundlage des ganzen geselligen Verkehrs seyn. Demnach aufrichtige Milde und Freundlichkeit, Schonung der fremden Eigenthümlichkeit in ihren Mängeln, Anerkennung derselben in ihren Vorzügen; aufrichtige Dienstfertigkeit und Zuvorkommenheit. endlich Vertrauen und Offenheit. Dieses sind die Zierden des geselligen Lebens, welches man zugleich als eine Schule der Humanität, und als die Wiege der Liebe und Freundschaft betrachten kann. Alle übrigen Verhältnisse des Lebens sind mehr oder weniger von dem Bedürfnisse oder der Nothwendigkeit gedrückt; das gesellige Leben aber ist herausgerückt aus diesem Kreise und gestattet der Pflege der genannten Eigenschaften den freiesten Spielraum. Daher auch der hohe Werth des geselligen Lebens, als des eigentlichen Uebungsplatzes für die Lebenskunst. Inzwischen keine Uebung ohne Thätigkeit. Im geselligen Leben kann aber keine andere als eine freie Thätigkeit Statt finden, d. h. eine solche, die sowohl ihren Grund als ihr Ziel in der Freiheit hat. Zu einer solchen Thätigkeit kann jede menschliche, sonst an Zwecke gebundene Handlung erhoben werden, sobald

sie von diesen Zwecken entbunden wird: zunächst der Gebrauch der Stimme und der Rede, dann der Gebrauch der Gliedmaßen, endlich der Gebrauch der geistigen Kräfte und namentlich des Verstandes. Durch alles dieses entsteht eine Reihe von Beschäftigungen, die keine Geschäfte sind, aber Mittel, den Zweck des geselligen Beisammenseyns, nämlich den Genuß der Freiheit, zu erreichen. So wird also im geselligen Kreise die Stimme zum Gesang, die Sprache zum unterhaltenden Gespräch, zur Erzählung, u. s. w.; der Gang zum Spaziergange, die Bewegung des ganzen Körpers zu allerlei körperlichen Uebungen, die aber den Charakter des Spiels an sich tragen. Das letztere selbst erscheint in unendlich mannichfaltigen Arten und Abwechselungen, in denen bald geistige Uebersicht, bald Gewandtheit und Fertigkeit obwaltet, bald, wie bei den eigentlich sogenannten Gesellschaftsspielen, frohe Laune, Humor, Scherz und Witz die Würze sind. Kurz, das gesellige Leben entwickelt und bildet den Menschen am allerfreiesten und leichtesten, und zwar jeden auf seine eigenthümliche Art, in dem besondern Kreise, dem er angehört.

Daß ein solches Leben ganz geeignet sey den Unmuth, den Trübsinn, das düstere Brüten, den Hang zu fixen Ideen, zu sonderbaren, ja verkehrten Handlungen zu verscheuchen, denen sich der Mensch nur hingiebt, wenn er allein und sich selbst überlassen ist, wer wollte es bezweifeln? Wir sehen die heilsamen Wirkungen der Geselligkeit schon im täglichen Leben. Mag sich der Geschäftsmann den Tag über noch so sehr angestrengt, abgemüht, mag er mit noch so vielen Verdrießlichkeiten zu kämpfen gehabt, mag er noch so viel Unangenehmes zu erfahren, zu erdulden gehabt haben: wenn er nach vollbrachtem Tagewerk in den geselligen Kreis eintritt, dem er sich verbunden hat, so ist wie durch einen Zauberschlag alle Unannehmlichkeit bei Seite gelegt und vergessen. Die finstere Stirn erheitert sich, der verdrießliche Blick wird hell, die gepreßte Brust erweitert sich, der stumme Mund wird

Digitized by Google

beredt, die üble Laune verschwindet, Frohsinn und Heiterkeit tritt an ihre Stelle, und die Stunden des geselligen Beisammenseyns und der geselligen Freude geben reichen Ersatz für Alles, was der Tag Lästiges und Beschwerliches brachte. Sollte dieß nun bei denen, die nie in beschwerlicherer Gesellschaft sind, als wenn sie allein sind, anders seyn? Auch sie, wenn sie es wagen, sich der Gesellschaft beizumischen und hinzugeben, durch allgemeine Theilnahme und zu allgemeiner Theilnahme aufgeregt, und wenn auch wider ihren Willen, doch unwiderstehlich, von der Umgebung in Anspruch genommen, können sich nicht entbrechen, gleichsam in demselben Elemente, in dem Elemente der Heiterkeit und des Frohsinns zu athmen, welches wie eine milde Frühlingsluft um sie herweht und seine belebende Kraft in sie ausströmt. Wie vortheilhaft, ja, wie nothwendig dieß für sie sey, ergiebt sich aus den klar zu Tage liegenden Nachtheilen der Ungeselligkeit, zu welcher sie nur allzusehr geneigt sind. Wenn es wahr ist, was wir über das Wesen des geselligen Lebens ausgesprochen haben, daß es das Gemüth aufschließt und allen milderen und sanfteren Gefühlen und Trieben echter Menschlichkeit öffnet, so leidet es wohl keinen Zweifel, daß die gänzliche Zurückziehung vom geselligen Leben gerade das Gegentheil bewirkt. Der Mensch, der nur für sich und in sich lebt, zerreißt allmählich alle Fäden, die ihn an seines Gleichen knüpfen, er spinnt sich immer mehr in selbstische Gefühle ein und erkältet, ja, ertödtet nach und nach alle Fähigkeit zur Theilnahme und Mitempfindung fremden Leides und fremden Wohles. Zuletzt wird er aus einem Gefühllosen ein Menschenfeind und Menschenhasser; und wie sein verschlossenes Herz für alle Freude unzugänglich wird, so ist auch nicht zu vermeiden, daß es mehr und mehr eine Beute der düstersten Gefühle und der finstersten Stimmungen werde, die nicht ermangeln, den peinlichsten Lebensüberdruß herbeizuführen. So sinkt er nur immer tiefer in den Abgrund der Hoffnungslosigkeit und Rettungslosigkeit.

Nicht minder wird bei einem Solchen in fortschreitender Abstumpfung alle geistige Thätigkeit gelähmt. Gesetzt auch, er beschäftigte sich, sey es durch eigenes Denken, sey es durch Lectüre, — welches beides aber bei einem so verstimmten Gemüth kaum vorauszusetzen ist, — um seinen Geist zu erwecken und auszubilden, so ist doch das beständige einförmige Herumtreiben in eigenen oder auch fremden Gedanken, ohne Mittheilung an Andere, und ohne Ideen-Austausch, nicht blos ermüdend, sondern es erregt auch Ueberdruß und stumpft ab. Dagegen Geist an Geist sich entzündet und Funken giebt wie Stahl und Stein. Aber gemeinhin ist auch bei solchen düster Gestimmten keine Neigung zu geistiger Beschäftigung vorhanden, die erst durch lebendige Wechselerregung angefacht und unterhalten wird. Ist aber einmal der denkende Geist und die bildende Phantasie in Schlummer gesunken, so sind beide nicht so leicht, und am allerwenigsten durch eigenen Antrieb in isolirter Lage zu erwecken; denn alles Leben, auch das geistige, bedarf der äußeren Aufregung und Ermunterung. Die Zurückziehung von allem geselligen Verkehr hat aber auch den großen und in seinen Folgen nicht zu berechnenden Nachtheil, daß durch sie die Quelle alles regen und lebendigen Thuns und Treibens ins Stocken kommt, und, wie ein stehender Sumpf nur schädliche Dünste entwickelt, eben so nur niedrige und unreine Triebe und Begierden aus sich hervorsteigen und Verderben erzeugend wirken läßt. Wie Gemüth und Geist, so wird auch die Thatkraft nur durch den geselligen Verkehr und durch die Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens erregt. Wer sich der Gesellschaft gänzlich entzieht, kommt auch aus dem Kreise des Thatlebens heraus; und schon dieses reicht hin, um die Tage eines Menschen zu trüben, und der Hypochondrie, ja, der Melancholie die Thore zu öffnen. Das Schlimmste ist nun, daß Alle, die sich zu Seelenkrankheiten hinneigen, in dem Maße, wie sie sich dem Ausbruche solcher Uebel nähern, auch einen größeren Widerwillen gegen die

Digitized by Google

Gesellschaft und das gesellige Leben empfinden, und dem zu Folge sich entweder scheu und furchtsam, oder stolz und trotzig zurückziehen, je nachdem Temperament und Charakter es erheischen, und nachdem die eine oder die andere Seelenkrankheit bevorsteht. Menschen mit melancholischem Temperament haben schon einen natürlichen Hang zur Zurückgezogenheit. Sind sie nun durch üble Lebenserfahrungen eingeschüchtert worden, haben sie viel Unglück erlebt, haben sie gegründete oder auch eingebildete Ursache, gegen Andere mißtrauisch zu seyn, fehlt es ihnen dazu noch an Charakterfestigkeit, so ist diese Zurückgezogenheit, die sehr bald zur völligen Trennung von aller Gesellschaft wird, gleichsam ein Asyl, in welches sie fliehen, und in welchem sie sich vor aller ferneren Verletzung ihres innersten Wesens sicher halten, indem sie nicht ahnen, daß diese Entfremdung von den Menschen gerade ihre ärgste Feindin ist. Auf anderm Wege zwar, aber zu keinem besseren Ende ziehen sich diejenigen von der Welt und dem geselligen Leben zurück, deren Stolz und Ehrgeiz nicht die heftig begehrte Anerkennung gefunden hat, denen Lieblings-Entwürfe und Pläne, an denen ihr Leben hing, gescheitert sind, und die nun mit der widerstrebenden und undankbaren Welt nichts mehr zu thun haben mögen. Allein je ungeselliger sie werden, desto schroffer und einseitiger werden sie auch, bis sie endlich alles richtige Maß und alle gerechte Schätzung der Menschen und der Verhältnisse verlieren, und in eine Verkehrtheit des Urtheils und der Begriffe verfallen, aus welcher sie sich in ihrer trotzigen Entfremdung vom geselligen Leben nicht wieder herausfinden können. Und so, nur immer auf andere Weise, mit Allen, die sich in krankhaften Gemüths-, Geistes- oder Willens-Zuständen befinden, welche sich, wenn ihnen nicht noch zeitig genug Einhalt gethan wird, allmählich zu wirklichen Seelenkrankheiten entwickeln. Die Anlage zur Melancholie und zum Wahnsinne, zur Verrücktheit und zur Tollheit u. s. w. wird durch die gänzliche Isolirtheit solcher Personen nur gefördert: denn

Digitized by Google

gerade das, was sie diesen Zuständen entreißen könnte, den mannichfaltig heilsamen Einfluß der Gesellschaft, fliehen sie, und suchen gerade den gefährlichsten Umgang auf, den sie nur immer wählen könnten: den Umgang mit sich selbst.

Es ist der Mühe werth, etwas tiefer in diesen Gegenstand einzugehen, und das Thun und Treiben, oder vielmehr das Nicht-Thun und Treiben solcher Personen, und überhaupt ihren Gesammtzustand näher zu betrachten, wiefern er eine natürliche Folge ihrer Ungeselligkeit nicht sowohl, als vielmehr ihrer völligen Zurückgezogenheit von der Gesellschaft und dem geselligen Leben ist. Und wir können hier von Allen zugleich sprechen: denn alle angehende Seelenkranke haben das Gemeinsame, daß sie sich von der menschlichen Gesellschaft, ja, man kann sagen, von menschlicher Rede, gleichsam abgestoßen fühlen. Sonderbar! Indem wir der Rede gedenken, werden wir erinnert, daß die Sprache überhaupt der Ausdruck der Vernunft ist, und nicht blos der das Rechte und Wahre bezeichnenden Vernunft, sondern auch des ordnenden, des architectonischen Verstandes. Es scheint nun, als wollten Die, welche in Gefahr sind von Vernunft und Verstand zu scheiden, diese Trennung auf alle Weise selbst befördern, indem sie sich der Gelegenheit berauben mit diesen Leitsternen der Menschheit durch fremde Persönlichkeit in Berührung zu kommen. So scheut der Kranke die Arznei und stößt sie von sich zurück, obschon sie es ist, die seinem kranken Zustande zu Hülfe kommen würde. Man kann dieß häufig in der Erfahrung gewahr werden, indem dergleichen Personen für nichts unempfänglicher sind, als für vernünftige und verständige Zusprache. Sie stört ihren Zustand; und dieß ist genug, um sie von sich zu weisen. Was wollen sie denn? Sie wollen eben nicht gestört, nicht in ihrem Sinnen und Brüten, nicht in ihren, obschon sie quälenden Gefühlen, nicht in ihren falschen Träumereien unterbrochen seyn. Man kann nicht sagen, daß sie sich in ihren Zuständen gefallen; aber sie sind von ihnen gefesselt;

Digitized by Google

und das sich Losreißen von denselben ist es, was ihnen Schmerz macht. So beginnen sie denn, nach einer gemeinhin schlaflos oder in unkräftigem, unruhigem Schlafe verbrachten Nacht, den heutigen Tag eben so, wie sie den gestrigen verbracht haben: mit widrigen Gefühlen, mit peinigenden Vorstellungen und Gedanken, mit lästigen Bildern der Einbildungskraft, mit Unentschlossenheit oder auch wohl mit Zurückschrecken vor irgend einem Thun, vor irgend einer zweckmäßigen Beschäftigung. Sie sitzen da, — Manche stehen lieber nicht von ihrem Lager auf, — sie sinnen, sie überlegen, oder scheinen zu überlegen, sie beschließen, oder scheinen zu beschließen: aber es kommt zu keinem Thun, zu keinem Wirken, zu keinem Anfange. Gerade der Anfang, d. h. die Selbstbestimmung ist es, was sie von aller wahren Thätigkeit zurückscheucht. Und so vergehen Stunden, und derselbe Zustand bleibt, ja vielmehr, er steigert sich im Verlaufe des Tags, und die innere Zerrissenheit wächst oft zuletzt bis zur Verzweiflung, aus der sie sich dennoch nicht reißen mögen. Und so vergeht ein Tag nach dem andern. Das Uebel nimmt überhand; und wenn nicht ein günstiger Genius einen Lichtstrahl in diese verdunkelten Seelen sendet, der ihnen den Weg aus ihrem Labyrinthe zeigt, so sind sie verloren. Möge das belehrende Wort, das hier geschrieben wird, die Stimme eines solchen Genius vertreten, und mögen sie sich durch die Wahrheit der hier aufzustellenden Gründe bewegen lassen, den Weg zu betreten, der sie leicht und sicher dem Tage eines neuen Daseyns entgegen führt. Nach allem, was wir bereits in dieser Hinsicht gethan haben, um die Nothwendigkeit und die Art und Weise einer gedeihlichen Lebensumgestaltung darzulegen, ist unsere vorliegende Aufgabe, vorerst auch die Nothwendigkeit ihrer Rückkehr in das gesellige Leben darzuthun, und sodann ihnen auch mit einer Nachweisung an die Hand zu gehen, wie sie diese Rückkehr in das gesellige Leben zu bewerkstelligen und einzurichten haben.

Digitized by Google

Was zuvörderst die Nothwendigkeit der Rückkehr in das gesellige Leben betrifft, so liegt sie am Tage. Bei der gänzlichen und durchgreifenden Lebensstockung, die aus der beharrlichen Zurückziehung vom geselligen Leben entsteht, wie wir dieß so eben nachgewiesen haben, ist es nicht zu vermeiden, daß Diejenigen, von denen die Rede ist, immer mehr sowohl den freien Blick über ihr Verhältniß, als die Macht und Gewalt über sich selbst verlieren, und so aus eigenen Mitteln sich weder rathen noch helfen können. Ihr Mißmuth, ihr Trübsinn, ihre Verzweiflung an sich selbst, so wie überhaupt an einer Möglichkeit ihrer Rettung aus der peinlichsten Lebenslage, nimmt täglich mehr überhand, und nichts bleibt ihnen übrig als sich auf irgend eine Weise ein Ende ihrer Leiden herbeizuwünschen, oder gar dasselbe durch einen verzweifelten Schritt herbeizuführen. Wenn also noch ein Funke von Lebenslust, sey es auch nur von Zeit zu Zeit, und vielleicht mitten im Gefühl des Drucks ihrer Leiden, in ihnen aufglimmt, wenn die Sehnsucht nach einer Verbesserung ihres Zustandes auch nur dann und wann in ihnen erwacht, so findet auch vielleicht die Ueberzeugung bei ihnen Platz, daß es unumgänglich nothwendig sey, etwas zu wagen, etwas zu versuchen, was sie aus dem Strudel, der sie zu verschlingen droht, herausreiße, und sie auf eine sichere Stelle bringe, wo sie wieder fest fußen können. Die Nothwendigkeit eines Schrittes für ihr Heil ist also gegeben, und nach allem, was hier gesagt ist, und was sie selbst fühlen, können sie sich kaum weigern, diese Nothwendigkeit anzuerkennen. Wir nehmen nun an, daß dieß wirklich geschehe; und so können wir auch annehmen, daß sie uns hören in Hinsicht auf das, was wir jezt zu sagen haben.

Gesetzt, es habe sich Jemand lange Zeit in einem dunkeln, feuchten, von Ungeziefer und Gewürm erfüllten, Kerker befunden, in welchen weder das Licht noch die Wärme des Tages dringt. Jetzt wird die Thür dieses Kerkers geöffnet. Die Aussicht auf das Grün der Bäume, auf den blauen Himmel

Digitized by Google

ist gegeben; eine warme, milde Luft dringt herein und ladet freundlich zu ihrem Genusse ein. Will der bisher Gefangene, weil es ihm schwer wird, sich von seinem elenden Lager zu erheben, nicht dennoch seine schwache Kraft anstrengen, um diesem Aufenthalte der Qual zu entrinnen, und sich, nach kurzer Anstrengung, des heiteren Sonnenlichts, der wohlthätigen Wärme, der reinen, erquickenden Luft, des muntern Grüns der freien Gegend zu erfreuen? Wenn er es nicht thut, so hat er Sinn und Gefühl für das Leben verloren. Aber kaum ist dieß zu glauben, so lange noch das Herz im Busen schlägt, und die athmende Brust den freien Lebensäther lieber in sich zieht als dumpfe Kerkerluft. Er wird sich also aufraffen, der gedrückte Gefangene, und wird die ihm vergönnte Freiheit suchen und finden. Dieß ist nun ganz der Fall derer, welche der Gegenstand unserer Rathschläge sind. Auch sie sind als Gefangene zu betrachten, denen aber die Thür zur Freiheit aufgethan ist. Und diese Thür führt in das heitere gesellschaftliche Leben, wo Theilnahme, und Trost, und Rath, und Beihülfe ihnen entgegen kommt, wo sich die Herzen der Freunde, der Wohlwollenden, der Verständigen, der Erfahrenen ihnen öffnen, wo für jedes Bedürfniß des gedrückten, bekümmerten, lebensarmen Gemüths, für jedes Bedürfniß des der Erholung, der Aufregung, der Thätigkeit benöthigten Geistes, für jedes Bedürfniß der schlummernden, der gelähmten Thatkraft eine Quelle, oder vielmehr eine mannichfaltige Verschiedenheit von Quellen fließt, welche sämmtlich frisches Leben ausströmen und eine jede, zu ihrer Zeit, und auf die rechte Weise gebraucht, sich als eben so viele Heilquellen für den Hülfsbedürftigen ausweisen. Bald ist es ein Freund, mit dem den Betheiligten entweder die schöne Zeit der Jugend, oder ein späteres Lebensverhältniß verbunden, bald ist es eine mütterliche oder geschwisterliche Freundin, oder ein anderes theures weibliches Wesen, welches theilnehmend und ermunternd zum Herzen spricht; bald ist es ein Kreis geselligver-

Digitized by Google

bundener, lebensfroher Menschen, die nach vollbrachtem Geschäft, an Werkeltags-Abenden, in guter Jahreszeit, sich auf Spaziergängen; im Spätherbst und Winter, am freundlichen Kamine, mit Gespräch, mit Spiel sich ergetzen, und den Ankömmling zur Theilnahme einladen; bald ist es ein häuslicher Fest- und Feiertag, bald ist es musikalischer, oder ein theatralischer Genuß, zu dem er freundlich gezogen wird.

Die Gesellschaft und das gesellschaftliche Beisammenseyn hat einen eigenen Reiz. Nie wird dieser mehr empfunden, als von dem, welcher lange Zeit aller Gesellschaft beraubt war. Wir lesen von Schiffbrüchigen, die auf irgend ein unbewohntes Eiland verschlagen wurden. Jahre vergehen, und kein menschliches Auge begegnet, keine menschliche Rede ertönt dem Ausgestoßenen in seiner weiten Einsamkeit. Endlich, nach einer fürchterlichen Sturmesnacht, und nachdem sich am Morgen der Himmel wieder erheitert hat, blickt der Einsiedler ans Ufer, und siehe, eine Menschengestalt bewegt sich herauf und naht sich, und es begegnen sich die Blicke, zwar die Blicke eines Fremden, aber er ist ein Mensch; und in diesem Namen ist alles befaßt, was nur immer dem Menschen theuer, ja unschätzbar ist. Nun ist der versteinernde Zauber der Einsamkeit plötzlich vernichtet, der Pulsschlag des Lebens hat sich verdoppelt; die Lebenslust ist wieder erwacht: denn die Welt ist wieder beseelt. Die reiche Natur, die unermeßliche Schöpfung ist wie ausgestorben, wenn die menschliche Rede nicht in ihr ertönt; und alle Schätze der Welt wären unnützer Staub, wenn ihr Werth nicht von Menschen anerkannt würde. Der Mensch kommt nur durch den Menschen zum Bewußtseyn, zur richtigen Würdigung seiner selbst, und die schönsten unserer Gefühle: Vertrauen, Liebe, Ehrfurcht, erweckt nur ein menschliches Antlitz. Sollen wir ein Leben-erhaltendes Gut geringer schätzen, oder gar verschmähen und von uns stoßen, weil es uns in reichem Maße gewährt wird? Die mensch-

Digitized by Google

liche Gesellschaft ist ein solches Gut. Und gewiß, wenn die, welche sich scheu oder auch gehäßig von ihr zurückziehen, plötzlich in den Fall jenes Einsiedlers auf der wüsten Insel versetzt würden, und ihnen nirgends ein menschlicher Blick, nirgends die menschliche Rede entgegen käme, sie würden, sobald sie sich nur wahrhaft einsam fühlten, auch sogleich von ihrer Ungeselligkeit geheilt seyn und sich nach menschlicher Gesellschaft sehnen. Und vielleicht wäre überhaupt in manchen Fällen erzwungene Einsamkeit das Mittel, den Trieb zur Geselligkeit wieder zu wecken. Wenn daher Alle diejenigen, welche freiwillig, oder vielmehr von ihrem finstern Humor getrieben, die menschliche Gesellschaft fliehen, sich den großen Werth derselben vor Augen stellten, sie würden vielleicht schon darum von ihrer falschen Abneigung gegen das gesellige Leben zurückkehren; noch sicherer aber würde dieß geschehen, wenn sie wirklich einsähen, daß sie gerade in ihren Zuständen die Gesellschaft der Menschen auf das dringendste bedürfen, und daß diese zu den vorzüglichsten Heilmitteln der Wunden gehört, die sie sich selbst geschlagen haben. Wir haben aber bereits angenommen, daß sie zu dieser Ueberzeugung gelangt sind; und so bleibt jetzt nur noch übrig zu zeigen, auf welche Weise, und in welchem Maße sie ihre Rückkehr zum geselligen Leben einzurichten haben.

Gewiß ist es, daß bei allen Verwöhnungen und den daraus erfolgten Zuständen der Uebergang zu andern Gewöhnungen und Zuständen etwas schwieriges ist. Wer sich der Unmäßigkeit, z. B. im Trunk, ergeben hat, wird nicht leicht im Stande seyn, zu einem nüchternen Leben zurückzukehren. Wer sich der Geschäftslosigkeit und Trägheit hingegeben hat, wird Mühe haben, ein thätiges Leben wieder anzufangen. Derselbe Fall ist es mit dem, der sich an ein ungeselliges Leben bereits gewöhnt hat. Die Last der Gewohnheit drückt gar zu sehr auf den Menschen und zieht ihn auch wider Willen zu Boden. Die Regel bei allen Ver-

Digitized by Google

wohnungen, und folglich auch bei der, von welcher wir jetzt sprechen, ist demnach, vom Kleinen anzufangen, und nur nach und nach weiter zu schreiten. Alle die, denen eine Seelenkrankheit, so zu sagen, schon in den Gliedern liegt, haben eine Scheu, nicht blos vor großen Gesellschaften, sondern sogar vor einzelnen Menschen. Sie möchten sich lieber vor Niemandem sehen lassen. Sie fürchten, daß man ihnen ihren Zustand am Gesicht ansehe, sie fürchten das üble Urtheil, den Spott, die Verachtung Anderer. Sehr oft hat der Verfasser dieses Buchs solche Aeußerungen aus dem Munde Derer vernommen, die ihn wegen Seelenkrankheit drohender Zustände zu Rathe zogen; und es ist ihm nicht selten schwer geworden, sie über ihre Furcht zu beruhigen, und ihnen Muth einzuflößen. In solchen Fällen ist der beste Rath, da doch auch solche gedrückte Menschen nicht ohne Freunde sind, auf die sie noch einiges Vertrauen setzen, daß sie sich überwinden, wenigstens gegen diese nicht zurückhaltend zu seyn, sondern sich ihnen offen mitzutheilen, indem sie ihrer Theilnahme, ihrer Zusprache, und, so weit als möglich, auch ihrer Hülfe gewiß seyn können. Haben sie sich nur einmal Einem oder dem Andern von diesen genähert, so lassen sie sich am Ende von einem solchen Freunde bewegen, durch seine Vermittlung und in seiner Gesellschaft auch an einem größeren geselligen Kreise Theil zu nehmen, vorausgesetzt, daß hier nicht etwa eine zu laute Freude herrscht. Denn wie andere Menschen nicht gern da seyn mögen, wo es düster und traurig zugeht: so mögen sie im Gegentheil keine vergnügten Gesichter um sich erblicken. Ihnen erscheint die Freude in jeder Gestalt wie eine Art von Gift, obschon dieselbe für sie ein Lebensbalsam seyn würde, wenn sie den Muth hätten, sich ihr mit offenem Herzen hinzugeben. Deshalb wird ihnen Anfangs eine zwar nicht traurige, aber doch ernste Gesellschaft die angemessenste seyn. Nur müssen sich die Mitglieder derselben hüten, die kranke Saite des Gastes zu berühren, weil diese, einmal ange-

Digitized by Google

schlagen, fortklingt, und somit die gute Wirkung des geselligen Beisammenseyns vereitelt wird. Ueberhaupt muß Alles, was der halb-Kranke als Anspielung auf seinen Zustand betrachten könnte, im Laufe des Gesprächs vermieden werden: denn solche Personen sind ungemein argwöhnisch. Wir sagen ihnen dieses, so zu reden, ins Gesicht, indem wir hinzufügen, daß sie es ohne Grund sind, weil man es gut mit ihnen meint. Dagegen ist es gut, wenn Gegenstände auf die Bahn gebracht werden, über welche sich dieselben sonst gern unterhalten haben; als da sind: oeconomische, politische, technologische, literarische, artistische u. d. gl. Ist es nur erst so weit gekommen, daß sie an solchen Gesprächen Theil nehmen, so ist schon viel gewonnen: denn alsdann ist die Bahn zu einer Theilnahme auch an andern Dingen eröffnet. Sie lassen sich dann wohl auch bereden Spaziergänge mit zu machen, wo die Unterhaltung über dergleichen Gegenstände fortgesetzt, dann auf andere Gegenstände, wie sie die Umgebung darbietet, übergegangen, und so der Blick in das freie Leben wieder geöffnet wird. Haben sie sich nun an solche Spaziergänge gewöhnt, so lassen sie sich auch wohl bewegen, einen öffentlichen Ort zu besuchen, und mit dem Anblick einer versammelten Menge wieder vertraut zu werden. Und so verlieren sie allmählich ihre Schüchternheit, oder ihre Abgeneigtheit, Menschen zu sehen. Es wird ihnen nun nicht mehr so schwer, auch dann und wann, oder öfter, der Einladung in einen Familienkreis zu folgen, und an heiterer Unterhaltung Theil zu nehmen. Endlich wird ihnen das Zusammenseyn mit Andern wieder zum Bedürfniß, und sie sind dem geselligen Leben widergeschenkt. Dieß hat denn nun auch einen günstigen Einfluß auf ihr eigenes häusliches Leben. Dieses verliert allmählich seinen düstern Charakter, und sie fangen an sich wieder auf früher gewohnte Weise zu beschäftigen; wobei sie denn bald bemerken werden, daß sie sich auf diese Weise wohler befinden als bei ihrer früheren eigensinnig-krankhaften Verfah-

rungsart. Da wie sie zu Lesern wünschen, so können sie bemerken, indem sie dieß Alles lesen, wie aufrichtig wir mit ihnen zu Werke gehen, indem wir ihnen unsern Plan, sie zum geselligen, und durch dieses zum Geschäfts-Leben zurückzuführen, ganz offen vor Augen legen, in der Hoffnung, daß sie in diesen Plan eingehen, und sich der Bemühung Theilnehmender desto weniger widersetzen, im Gegentheil dieselbe nach Kräften fördern werden.

Wir können uns nicht entbrechen, zum Schlusse dieses Artikels, und zur Bestätigung unserer Aussprüche, einige Worte aus einem berühmten Werke beizufügen, dessen bald mit Mehrerem gedacht werden muß *). Zimmermann sagt: „Liebreicher Umgang ist eine unerschöpfliche Quelle von Glückseligkeit. Im Ausdrucke unserer Empfindungen, in der Mittheilung unserer Begriffe, in ihrer freimüthigen Auswechselung mit den Empfindungen und Begriffen unserer Freunde, liegt eine Wollust, die auch der hartsinnigste Einsiedler fühlt. Ich kann dem Felsen meine Klagen nicht bringen, ich kann dem Abendwinde meine Freude nicht erzählen: meine Seele sehnt sich nach einer verschwisterten Seele; mein Herz sucht ein ähnliches Herz. — Umgang und Geselligkeit sind wahre und wünschenswerthe Erholung nach Arbeit und Sorge und geben, durch das Nachlassen von der Anstrengung, Kräfte zu neuer Anstrengung. — Weltumgang sucht man auch oft zur Milderung der Sorgen, und zur Ableitung nagender Traurigkeit, oder langsam tödtender Furcht eines bevorstehenden Unglücks. Nur selten wird Einsamkeit für den Elenden tröstend, dessen einzige Freude im Grabe ruht, dem alle Kraft seiner Seele in Thränen ausfließt, der nichts mehr empfindet als Schmerz und Verzweiflung.“

*) Zimmermann über die Einsamkeit. Lpz. 1784. S. 21 ff.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das äußere Leben als persönliches Leben.

(Fortsetzung.)

Dritter Artikel: das Leben in der Einsamkeit.

Soll denn das Leben in der Einsamkeit den angehenden Seelenkranken empfohlen werden, nachdem dasselbe so eben als Gift für sie dargestellt worden ist? Auch Gift ist Arznei, am rechten Orte; und es kommt alles darauf an, für Wen und wann, und unter welchen Umständen diese Arznei verordnet wird. Wir haben im Allgemeinen anerkannt, daß angehenden Seelenkranken die Einsamkeit nachtheilig sey, um so mehr je mehr, sie dieselbe suchen. Es fragt sich aber, ob dieß auch dann noch der Fall seyn werde, wenn solche Personen durch glückliche Selbstbehandlung dahin gelangt sind, daß sie, wie am gesellschaftlichen, so auch am Geschäfts-Leben wieder lebhaften Antheil nehmen. Und hier möchte wohl dasselbe Verhältniß eintreten, welches nach schweren körperlichen Krankheiten Statt findet, die, nachdem sie vorüber und glücklich überwunden sind, noch eine geraume Zeit ein besonderes diätetisches Verfahren verlangen, welches von jener Diät, die während der Krankheiten selbst beobachtet werden muß, wesentlich verschieden ist. Um hierüber ins Reine zu kommen, haben wir hauptsächlich zwei Fragen zu beantworten, nämlich erstlich: welches ist der Zustand, und welches sind die Bedürfnisse Derer, die sich glücklich aus der Gefahr bevorstehender Seelenkrankheiten gerettet haben? und zweitens: welches sind die heilsamen Wirkungen der Einsamkeit auf verschiedene Personen und unter verschiedenen Lebensverhältnissen? Auf die Beantwortung dieser Fragen wird es ankommen, ob das Leben in der Einsamkeit, zwar nicht überhaupt, aber doch unter gewissen Bedingungen und Beschränkungen, Denen zu empfehlen ist, oder nicht, für welche wir schreiben. Nach dem bereits gegebenen Winke möchte im voraus anzunehmen seyn, daß eine unter gewissen

Umständen eintretende Empfehlung des Lebens in der Einsamkeit, mit der eindringlichen Empfehlung des geselligen Lebens wohl nicht im Widerspruch stehen möchte.

Die erste Frage betreffend, so können wir den Zustand derer, welche so glücklich waren, sich durch strenge und anhaltende Befolgung aller gegebenen Vorschriften und Regeln aus der Gefahr der Seelenstörungen zu reißen, nicht anders als erfreulich nennen. Ein Jeder dieser Geretteten gleicht dem Baume, welcher nicht nur Jahre lang keine Früchte trug, sondern auch nach und nach abzusterben schien, nun aber durch gehörige Pflege und Wartung, durch Verbesserung des Bodens, Reinigung des Stammes, Aussägen der verdorbenen Aeste u. s. w. allmählich wieder zu Kräften und Säften kommt, und von neuem frisches Laub und Blüthen treibt. Ein neues Lebensgefühl durchdringt ihr Gemüth, eine neue Empfänglichkeit für das Leben und seine mannichfaltige Regnung erfüllt ihr ganzes Wesen, sie fühlen sich nicht mehr gedrückt, nicht mehr verworren, nicht mehr im Zwiespalte mit sich selbst. In ihre Brust ist der Friede zurückgekehrt, der Jahre lang aus ihr gewichen war. Mit heiterer Zuversicht treten sie wieder ins Leben, die Kräfte ihres Geistes bewegen sich wieder in frischer, lebendiger Thätigkeit, der Wille ist erstarkt und eben so fähig zum kräftigen Handeln, als zum Widerstand gegen feindselige Angriffe widriger Zufälle oder auch lockender Reize. Kurz, sie haben die Fesseln ihres früheren Zustandes abgeschüttelt, sie haben sich frei gemacht und sind nun ihrer selbst und ihrer Kräfte wieder Meister, auch in so fern, als ihnen durch richtiges Verhalten auch die leibliche Gesundheit zurückgekehrt ist. Inzwischen, wie der körperlich und geistig Gesunde, der nie in die Gefahr einer Seelenkrankheit gerieth, dennoch immerfort Bedürfnisse fühlt, deren Befriedigung die Anfrischung, die Kräftigung, die Läuterung des Lebens in allen seinen Beziehungen zum Zwecke hat: so ist es auch ganz natürlich, daß die der Gefahr von Seelenkrankheiten Entronnenen und

Digitized by Google

wieder zur vollen Gesundheit in jedem Sinne Gelangten, die gleichen Bedürfnisse in sich fühlen, deren Befriedigung sie um so mehr bedürfen, je zarter, um nicht zu sagen wankender, eine eben nur erst wiederhergestellte Gesundheit ist, von welcher man nicht erwarten kann, daß sie ganz frei von den Anklängen früherer Krankhaftigkeit seyn oder bleiben werde. Wir haben hier freilich gleichsam das Ideal einer Wiedergenesung aufgestellt; allein, wie bei der Realisirung eines jeden Ideals, läßt sich auch bei dieser voraussetzen, daß sie mancherlei Unvollkommenes und Lückenhaftes an sich tragen müsse. Ueberhaupt, welches Gemüth ist denn so rein und frei, daß es nicht irgendwo einen Flecken, und, gleich einer Festung, seine schwachen Seiten habe, auf denen es leichter als anderswo angegriffen und von der feindlichen Macht eingenommen werden kann? welcher Geist ist so durchaus klar, und so gar nicht von Vorurtheilen oder falschen Ansichten eingenommen, daß er nicht durch dieselben zu manchen Täuschungen und Irrthümern, zu manchem Selbstbetrug verleitet werden könnte? Welche Willenskraft ist so rüstig und tüchtig, daß sie nicht von Zeit zu Zeit ermattete, und dem Hange zur Trägheit, zur Passivität keinen, oder nur schwachen Widerstand leistete? endlich, welche körperliche Gesundheit ist so fest, so unerschütterlich, daß sie nicht dann und wann durch physische oder psychische Einflüsse zum Wanken gebracht würde? Wenn wir nun alles dieß auf Diejenigen beziehen, welche der Gegenstand unserer Rathschläge sind, so ergiebt sich wohl ohne Widerrede, daß auch ihr Gemüth von Zeit zu Zeit der Reinigung und Läuterung, auch ihr Geist der Sammlung und Berichtigung seiner Gedanken, auch ihre Willenskraft der Erweckung und Kräftigung, und zuletzt auch ihre leibliche Gesundheit der Erholung und Erfrischung bedürfe. Die Frage ist nun, auf welche Weise allen diesen Bedürfnissen am besten abzuhelfen sey. Unter mehreren Quellen, die sich hier öffnen, von denen jede ihren besondern Werth und Vortheil hat, alle jedoch das mit

einander gemein haben, daß sie in der Gesellschaft und aus dem geselligen Leben entspringen, nennen wir nur die gesellige religiöse Erbauung, die gesellige Freude, die geselligen Uebungen des Denkens, des Scharfsinnes u. s. w., endlich die gesellige Nacheiferung in Arbeiten von allerlei Art, zuletzt sogar die gesellige Gesundheitspflege, wie an Badeorten und Heilquellen, wo Eine allgemeine Regel Alle bindet, und dadurch Jedem die Befolgung der diätetischen Vorschriften leichter macht. Inzwischen, so nothwendig, vortheilhaft und angenehm das gesellige Leben, wie überhaupt, so auch in allen diesen Hinsichten ist, so giebt es dennoch Zeiten, Stimmungen, Zustände, Bedürfnisse in dem Leben eines Jeden, sey er auch der Geselligkeit noch so sehr zugethan, wo Alles, was das gesellige Leben bietet, entweder nicht ausreicht, um die gewünschte Befriedigung zu geben, oder auch wohl die entgegengesetzte Wirkung, nämlich Ungnüge, oder wohl gar Ueberdruß und Widerwillen hervorbringt. Denn auch das gesellschaftliche Leben, und seine Einwirkung auf den ganzen Menschen, ist an das Gesetz der Empfänglichkeit oder Erregbarkeit gebunden, von welchem alles Leben und alle naturgemäße Thätigkeit abhängt. Nur bis auf einen gewissen Grad ist der Mensch in jeder Beziehung empfänglich oder erregbar. Ueber diesen hinaus stumpft sich die Empfänglichkeit ab, und an ihre Stelle tritt das Widerstreben der Natur gegen jede fernere Erregung. So ist es in der physischen, so ist es auch in der moralischen Welt beschaffen. Und hiedurch wird, dem Gesetze der Stätigkeit gegenüber, das Gesetz des Wechsels nöthig. Auf dieses Gesetz gründet sich der Gegensatz von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Wachen und Schlaf, und überhaupt von Thätigkeit und Ruhe. Ist dem nun also, so muß auch dem Bedürfnisse des geselligen Lebens, nachdem es seine volle Sättigung und Gnüge gefunden hat, ein anderes Bedürfniß gegenüber stehen. Und welches könnte dieses seyn als das der Einsamkeit? Hier müssen wir uns aber vor

Digitized by Google

einem Mißverständnisse verwahren, indem leicht dieses natürliche Bedürfniß, wie es jedem Gesunden von Zeit zu Zeit ankommt, mit dem widernatürlichen Hange zur Einsamkeit verwechselt werden könnte, wie derselbe Kranken, oder zu Krankheit hinneigenden Personen eigen ist. Von diesem Uebel — denn das ist es —, welches nur durch die heilsame Einwirkung der Gesellschaft verscheucht werden kann, wie der widernatürliche Hang zum Schlaf durch kräftige Ermunterungsmittel, ist jetzt nicht mehr die Rede. Es fällt also auch jeder Grund der Verwunderung weg, wenn wir die Einsamkeit, die wir früher als ein Gift für die Kranken oder Kränkelnden betrachteten, jetzt, zwar nicht als ein Heilmittel, aber doch als ein diätetisches Mittel für die Genesenen empfehlen, wenn anders die Einsamkeit geeignet ist, jenes mehrfache Bedürfniß zu befriedigen, welches wir so eben, als den Genesenen wie den Gesunden eigenthümlich, aufgestellt haben. Daß nun die Einsamkeit das Vermögen besitze, das Gemüth zu reinigen, zu läutern, zu kräftigen, den Geist klarer und für alle Wahrheit empfänglicher zu machen, die Willenskraft zum Thun des Guten, wie zum Widerstand gegen das Böse zu stärken, ist von jeher die Ueberzeugung der edelsten und kräftigsten Menschen gewesen; und wir wollen dieß, ehe wir zur Beantwortung unserer zweiten Frage übergehen, durch einige Zeugnisse solcher Männer bestätigen, die durch ihr Leben und Beispiel ihre Ueberzeugung als wahr beurkundet haben. Wir folgen hier dem bereits genannten Verfasser des berühmten Werks über die Einsamkeit, der auch im weiteren Verlaufe unserer Auseinandersetzung unser Führer bleiben wird. Zimmermann erzählt*): „Als Publius Scipio in Rom die größten Aemter bekleidete, floh er oft aus der Welt, die ihn umgab, in die Einsamkeit wie in einen Hafen. Bücher schrieb er nicht, wie Cicero; aber er wog Roms Schicksal im Stillen, und sagte: ich bin niemals

*) Ueber die Einsamkeit. Bd. 1. S. 59 ff.

Digitized by Google

weniger allein, als wenn ich allein bin. Darum verbannte er sich, nachdem er durch seine Thaten die erste Stufe menschlicher Hoheit erreicht hatte, freiwillig von Rom auf sein Landhaus bei Linternum, und schloß sein glorreiches Leben in stiller Größe. — Wenige Monarchen schlossen ruhiger ihr Leben, als Kaiser Diocletian, jener berüchtigte Verfolger der Christen, übrigens ein großer und weiser Regent. Fünf und zwanzig Jahre hatte er auf dem Throne gesessen, als er sich entschloß, denselben zu verlassen. Er begab sich in einem Alter von 59 Jahren nach Solona in Dalmatien, und lebte hier noch neun Jahre, nachdem er aus Vernunft vom Throne gestiegen war. Er baute sich einen Pallast, er pflanzte und legte Gärten an, und seinem ehemaligen Mitregenten, der ihn immer noch antrieb, den Purpur wieder umzulegen, sagte er lächelnd: wenn ich Dir allen Kohl zeigen könnte, den ich in Solona mit eigener Hand gepflanzt habe, so würdest Du mich gewiß nicht länger nöthigen, solches Glück für einen Thron hinzugeben. — Wie viele andere Fürsten und Helden, Dichter und Denker, alter und neuer Zeit, reihen sich an diese Beispiele an! Statt aller andern aber nur noch das Beispiel eines Weibes, die an Größe den edelsten Männern gleich kam. Zenobia, jene berühmte Königin von Palmyra, die den Homer und Plato las, an Schönheit den berühmtesten ihres Geschlechts gleich kam, an Keuschheit aber und Heldenmuth sie übertraf, die sich furchtbar machte in Arabien, Armenien, Persien, die sogar römische Heere geschlagen hatte, wurde die Gefangene des Kaisers Aurelian. In einem Landhause zu Tibur ertrug sie ihr Unglück mit Würde und wußte sich über den Verlust des Thrones durch die stillen Freuden der Einsamkeit zu trösten, und über ihre verschwundene Größe durch Philosophie.“ Zimmermann schließt die Reihe seiner Beispiele mit den Worten: “ Könige und Philosophen, Helden und Weise, alle nach Licht und Aufklärung und Stärke der Gedanken und Gesinnungen strebende Köpfe suchten in allen Zeiten die Einsamkeit und em-

Digitized by Google

pfanden ihre Kraft. Ein Engländer, den ich wegen des Reichthums und der Wahrheit seiner Gedanken öft anführe, sagt: es finde sich kaum ein Mensch von hohem Geist, ausnehmenden Fähigkeiten, oder durch große Thaten erworbenem Ruhme, der uns nicht einige Denkmäler einsamer Weisheit und stiller Würde nachließ."

Nachdem wir nun im Allgemeinen die vortheilhaften Folgen der Einsamkeit bethätigt haben, wollen wir uns zur zweiten, oben vorgelegten Frage wenden, und näher und bestimmter zu erfahren suchen: welches die heilsamen Wirkungen der Einsamkeit auf verschiedene Personen, und unter verschiedenen Lebensverhältnissen? Wie bereits erwähnt, folgen wir auch hier dem mehrgenannten Führer, indem sich über diesen Gegenstand, unseres Wissens, Niemand gründlicher und ausführlicher ausgelassen hat; wie denn auch das Werk über die Einsamkeit die Lieblingsbeschäftigung vieler Jahre seines Lebens war *).

„Seelen voll Begierde nach ihrer eigenen Vervollkommnung, voll Trieb zur Thätigkeit im Stillen, und zu größerer Wirksamkeit und Ausbreitung ihrer Kraft; Seelen, die etwas mehr wirken wollen, als man bei dem alltäglichen Lebenstritt wirkt, die auch etwas für Menschen seyn möchten, die sie nicht kennen, und von denen sie nicht gekannt sind: solche Seelen sind berechtigt zum edlen Widerwillen gegen alle Zerstreuung; sie suchen mit Recht die Einsamkeit. Geist und Herz werden in der Einsamkeit erweitert, belebt, geschärft und gestärkt. — Charakter und Gesinnungen gewinnen in der Einsamkeit nicht nur mehr Eigenthümlichkeit und Kraft, sondern wirkliche und wahre Erhabenheit. Aber auch nirgends wird die Bekanntschaft mit unserm eigenen Herzen so gut befördert. Wir sind uns da viel näher und leben viel ver-

*) Zimmermann üb. d. Einsamk. B. I. S. 105. Bd. III. S. 156. 197. 216. 238. 241. 280. 307. 322. 326. 350. 379. 435. 478. 483.

trauter mit uns selbst. Manche nützliche Entdeckung kann man machen, wenn man zuweilen seinen gewöhnlichen Weltverhältnissen sich entreißt. An sich selbst erkennt der Mensch jede Leidenschaft immer besser und tiefer, wenn er sie zu Hause ganz leise überlegt und prüft. Die Seele kommt da viel weniger außer Fassung und schwankt nicht so oft zwischen Verzagtheit und Trotz. Gehe darum Jeder abseite und rede da mit seinem Herzen, wenn er besser und klüger will denken lernen, als er denkt. — Wie vieles erscheint uns im Stillen in einem anderen Lichte, wie mancher tugendhafteren Empfindung öffnet sich das Herz, wie lernen wir uns schämen vor uns selbst, und wie werden wir dadurch aufgeweckt zu größerer Besonnenheit, kräftigeren Entschlüssen und besserem Verhalten. — Einsamkeit kann die größten Hindernisse zur Frömmigkeit bezwingen, wenn man auf dieselbe täglich auch nur so viel Zeit anwenden will, als etwa zum Schmucke seines Körpers, und auf die lieben Karten. Jede Stunde von ruhiger Sammlung des Gemüths, und ernsthafter Einkehr in sich selbst, giebt unserm Geiste mehr Festigkeit und Stärke. Ein steter Ruf zur Einsamkeit ist zuweilen ein früher Ruf zu Gott. — Zweimal in seinem Leben muß man durchaus einsam seyn können. In der Jugend, um unendlich viele wissenswürdige Dinge zu lernen, und um da auf einmal eine Denkart zu erwerben, die den Stich halte durchs ganze Leben. Im Alter, um noch einmal des zurückgelegten Wegs sich zu erinnern, und alles zu überdenken, was uns begegnet ist, alle Blumen, die wir pflückten, und alle Stürme unseres Schicksals. — Es ist wohl der erste inwendige und unläugbarste Nutzen der Einsamkeit für den Geist, daß sie uns zum Nachdenken gewöhnt. Die Imagination wird äußerst lebhaft, und das Gedächtniß ist äußerst glücklich, wenn nichts unsere Sinne zerstreut, und kein äußerer Gegenstand die Seele beunruhigt. Wollen wir uns also im Nachdenken üben, so müssen wir allerdings aus dem lärmenden Haufen zurücktreten, und über

Digitized by Google

sinnliche Dinge uns erheben. So erinnert man sich auch leicht an alles, was man gelesen, gesehen, gehört, gethan, erfahren und gedacht hat. Jeder Blick ins Stille erzeugt dann neue Gedanken, und gewährt dem Geiste die reinsten Vergnügungen. Man schaut zurück auf das Vergangene, schaut vor sich hin auf die Zukunft, und vergißt auch wohl Vergangenheit und Zukunft bei dem Genusse des gegenwärtigen Glücks. Aber damit die Vernunft auch in der Einsamkeit ihre eigenthümliche Stärke behalte, müssen wir immer unsern Thätigkeitstrieb auf irgend eine edle Beschäftigung leiten. — So wie die Einsamkeit unsere Gedanken schärft, so giebt auch Denken dem ganzen Triebwerk unserer Handlungen den ersten Stoß. — Tiefes Nachdenken erregt zuweilen an einsamen Orten die höchsten Kräfte des Verstandes und der Imagination, und weckt zu den größten Empfindungen und Gesinnungen. — Man verfeinert in der Einsamkeit seinen Geschmack durch die sorgfältigere Wahl des Schönen, womit man seinen Geist beschäftigt. Von uns hängt es da ab, nichts zu sehen, als was uns Freude macht, und nichts zu denken, als was unsern Geschmack verbessert und ihn über mehrere Gegenstände verbreitet. Da entgeht man den falschen Begriffen, die man so leicht im Umgange annimmt, wenn man auf Anderer Empfindung sich mehr verläßt, als auf sich selbst. — So entsteht dann ein angenehmes Gefühl unseres Daseyns, wenn wir erfahren, wie viel wir selbst vermögend sind, zu unserer Vollkommenheit und Glückseligkeit beizutragen. Dann freuen wir uns, daß wir diese Kräfte haben, daß wir sie gebrauchen, daß wir alles damit ausrichten können zu unserm eigenen Unterricht und Vergnügen, zum Vergnügen unserer Freunde, und vielleicht auch zum Vergnügen gleichgestimmter Seelen in der Ferne. — Einsamkeit giebt uns ausgebreitetere Kenntnisse und Gedanken, und dem Geiste größere Thätigkeit durch die lebhaftere Neugier, den ununterbrochenen Fleiß, das eiserne Ausharren. Ein großer Kenner ihrer Vortheile hat gesagt:

Digitized by Google

alle unsere Geisteskräfte werden da geübt und gestärkt; manche Dunkelheiten, die unsern Pfad beschwerlich machen, werden zerstreut, und wir kehren mit weit mehr Heiterkeit und Ruhe zu dem geschäftigen und gesellschaftlichen Leben zurück. Unser Gesichtskreis hat sich durch Nachdenken erweitert; wir haben mehr Dinge zu übersehen und mit einander zu verbinden gelernt; wir bringen einen helleren Blick, richtigere Urtheile, festere Grundsätze in die Welt, in welcher wir leben und wirken; und können dann, auch unter mancherlei Zerstreuungen, unsere Aufmerksamkeit um so viel länger festhalten, und über alles um so viel richtiger denken und urtheilen, da wir dazu geübt und vorbereitet sind durch unser Nachdenken in der Stille. — Einsamkeit giebt nicht nur den Sitten Einfalt, sondern auch dem Geiste wirkliche Kraft zu Geschäften. Man nährt in der Stille seinen Geist, damit er wirksam werde für die Welt, und tritt von Weltgeschäften in die Stille zurück, damit er ausruhe, und wieder zu neuem Kampfe sich rüste."

So weit der Mann, dessen Werk in Erinnerung gebracht zu haben, zu einer Zeit, wo dasselbe fast ganz in Vergessenheit gerathen zu seyn scheint, wohl nichts Ueberflüssiges ist.

Zimmermann wußte den Werth der Einsamkeit zu schätzen, und hat ihre Vortheile und Annehmlichkeiten aus Erfahrung geschildert, nachdem er vorher die Schattenseite derselben mit kräftigem Pinsel gemalt hatte. Uns berührt die letztere jetzt nicht mehr; nur mit ihrer Lichtseite haben wir es zu thun; und was wir von ihrem Einflusse auf Gemüth, Geist und Willen forderten, hat das eben eingeholte Zeugniß bestätigt. Wer hat nicht ähnliche Erfahrungen eingesammelt? Nur über Einen Punkt haben wir uns noch zu verständigen. Es ist das körperliche Wohlbefinden, von dem wir ebenfalls behaupten, daß es durch den Genuß der Einsamkeit befördert werde. Diese Behauptung ist leicht zu beweisen. Wie das eigentliche Geschäftsleben und das ge-

Digitized by Google

sellige Treiben die körperlichen Kräfte in Anspruch nimmt und nicht selten der Gesundheit hinderlich ist, so ist dagegen das Leben in der Einsamkeit für eben diese Kräfte eine Quelle der Ruhe und der Erholung, und folglich der Gesundheit nicht anders als vortheilhaft. Hiezu kommt nun aber noch, daß der Aufenthalt in der Einsamkeit keineswegs Trägheit und Unthätigkeit, welche stets dem Körper wie der Seele nachtheilig sind, in sich schließt. Es fehlt Dem, der z. B. im Sommer einige Zeit für sich auf dem Lande zubringt, ja ganz und gar nicht an Gelegenheit zu angenehmer und heilsamer Bewegung, eben so wenig, als zu mannichfaltiger geistiger Thätigkeit. Die Morgen- und Abend-Spaziergänge, das Flußbad u. d. gl., sie erquicken und stärken den Körper, und bringen zugleich die heiterste Gemüthsstimmung hervor. Auch wollen wir nicht vergessen, daß in der Einsamkeit Jeder sein freier Herr ist, und sich Bewegung oder Ruhe ganz nach Gefallen zumessen kann. Unter diesen Umständen, wozu wir noch die Ungestörtheit durch unangenehme Vorfälle aller Art rechnen, kann die körperliche Gesundheit nur gewinnen.

Und so wäre denn die Einsamkeit als ein in aller Hinsicht treffliches diätetisches Mittel für Genesene dargestellt; und es kommt nur noch darauf an, über den Gebrauch dieses Mittels die nöthige Anweisung zu geben.

Man kann die Einsamkeit, was ihren Gebrauch betrifft, unter zwei Gesichtspunkten auffassen. Man kann sie einmal betrachten als Genuß, und sodann auch als eigentliches diätetisches Mittel im weitesten Sinne. Betrachten wir sie zuvörderst als Genuß, so ist sie ein Genuß, den man sich, wie alle Genüsse, theils erst verdienen muß, wenn man seinen Reiz wahrhaft und ganz schmecken will, theils sich auch nur dann gestatten darf, wann ein wahres Bedürfniß dazu vorhanden ist, und auch nicht länger gestatten sollte, als es eben dieses Bedürfniß verlangt. Man muß sich die Einsamkeit, wiefern sie Erholung und Ruhe gewährt,

Digitized by Google

verdienen, durch pflichtmäßige und fortgesetzte Thätigkeit und Anstrengung. Nur wer sich den Tag über ernst und anhaltend dem Geschäftsleben hingegeben hat, wobei er genöthigt war, mit mancherlei Menschen in mancherlei Verhältnissen zu verkehren, kann und darf sich mit Recht des Abends ein einsames Stündchen in seinem stillen Zimmer erlauben. So z. B. der Arzt, den sein Beruf den Tag über von Haus zu Haus, von Kranken zu Kranken führte. Oder der Lehrer, welcher den Tag über nur seinen Schülern und Zuhörern lebte. Oder der eigentliche Geschäftsmann, der außer dem Hause oder im Hause unausgesetzt mit Menschen aller Art verkehrte. Aber, wie gesagt, außer daß der Genuß der Einsamkeit verdient werden muß, muß er auch ein wahres Bedürfniß seyn: denn wenn er dieß nicht ist, ist auch die Einsamkeit kein Genuß. Wer also dieses Bedürfniß nicht hat, oder so lange er es nicht hat, würde sehr unrecht thun, wenn er sich in die Einsamkeit zurückziehen wollte, zu einer Zeit, und unter Umständen, wo ihm gerade umgekehrt Gesellschaft und gesellige Unterhaltung ein Bedürfniß ist, dessen Befriedigung ihm Vergnügen verschaffen würde. So der Gelehrte, der den ganzen Tag auf seinem Studirzimmer, der Kaufmann, der ihn in seiner Schreibstube zugebracht hat, und Andere mehr, deren Geschäft sie nicht unter Menschen bringt. Alle Die, welche Aemter und Stellen verwalten, die Jahr aus Jahr ein dieselbe Beschäftigung verlangen, die zuletzt den Geist ermüdet und abspannt, wie z. B. Schul- oder Universitäts-Lehrer, sehnen sich von Zeit zu Zeit nach längerer Erholung in der Einsamkeit; und es ist keine Frage, daß sie sich dieselbe vergönnen dürfen, da sie ein wahres Bedürfniß ist, durch dessen Befriedigung ihnen ein erquickender Genuß geboten wird.

Aber es ist nun auch noch ein Wort über die Einsamkeit als eigentliches diätetisches Mittel zu sagen. Jeder Mensch muß von Zeit zu Zeit, und eigentlich am Schlusse jedes Tages, gleichsam Controle über sich und sein Leben halten.

Digitized by Google

Diejenigen, welche Gefahr liefen, seelenkrank zu werden, aber dieser Gefahr durch redliche und zweckmäßige Bemühung glücklich entronnen sind, sind so wenig von dieser Regel ausgenommen, daß dieselbe vielmehr gerade für sie ein unverletzliches Gesetz seyn muß. Es ist ihnen also, sie mögen das Bedürfniß dazu fühlen oder nicht, eine unerlaßliche Pflicht, sich fleißig in stiller Einsamkeit zu prüfen, wie weit sie auf dem Wege zum wahrhaft gesunden Leben gekommen sind, und ob sie nicht vielleicht Rückschritte gemacht haben. Ein einsamer Spaziergang, oder die Stille der Nacht im einsamen Zimmer, wird dieser Prüfung günstig seyn, und sie, bei religiöser Sammlung, — wie diese nicht ausbleiben darf — in ihrem Geschäft, welches man ein wahrhaft heiliges nennen kann, unterstützen. Wie dieß besagter Maßen zwar jeden Tag geschehen sollte, so sind doch manche Tage ganz besonders dazu geeignet, und laden durch ihre Bedeutung gleichsam dazu ein. Dergleichen Tage sind der Geburtstag, oder der letzte, aber auch der erste, Tag im Jahre; Tage, welche wenigstens zu einem großen Theile in Stille und Einsamkeit begangen und gefeiert werden sollten. Niemand wird es bereuen, welcher der Einsamkeit diesen Tribut zollt. Und wir wünschen, daß unsere Leser, wie sie überhaupt von unsern Rathschlägen gedeihlichen Gebrauch machen, auch diesen letzten nicht unbeherzigt lassen mögen.

Sechstes Kapitel.

(Schluß.)

Leben und Tod.

Es giebt Augenblicke in unserm Leben, wo uns gleichsam der Sinn für das Leben aufgeschlossen wird, so daß wir seinen tiefen Gehalt und seine hohe Bedeutung zugleich empfinden und erkennen. Es sind Augenblicke der Weihe, wo die Scheidewand zwischen unserm Leben und dem Urleben

Digitized by Google

verschwindet, weil wir in diesen Momenten alles Falsche, Unwahre, Angenommene, Aufgedrungene von uns abgestreift und abgeworfen haben, so daß wir rein empfänglich für das Leben und seine Wahrheit sind, und eben in dieser Wahrheit, in dieser Unvermischtheit mit allem Schein und aller Falschheit, die Schönheit, den Reiz, die Lieblichkeit, die Unsterblichkeit des Lebens, kurz, das Geheimniß desselben entdecken, wie es die Alten in ihren echten Kunstwerken ausgesprochen haben. Wahrheit, oder was dasselbe ist: Einfalt, das war der Zauber und das Geheimniß der klassischen Werke des Alterthums; und Wahrheit, Einfalt, Einheit, ist auch der Zauber und das Geheimniß des Lebens.

In dem Sichzusammenhalten, sich die Einheit bewahren, besteht die Kunst des Lebens. Diese Einheit ist etwas Innerliches, Ursprüngliches, sie ist die Wurzel alles Lebens und Gedeihens. Zerfalle in dir selbst, und du hast aufgehört wahrhaft zu leben. Sey in und mit dir selbst Eins, und dein wahres Leben beginnt. Aus dieser Einheit und Einigkeit erkeimt die Selbstständigkeit und Freiheit, die Reinheit und Heiligkeit des Lebens. In ihr liegt der Same aller Erkenntniß und Weisheit, alles Schaffens und Bildens, alles geistigen Wachsthums und aller geistigen Vollkommenheit. Dieß ist es, was wir in jenen Augenblicken der Weihe erkennen; und wohl uns, wenn wir diese Erkenntniß benutzen, um unser Leben nach ihr zu gestalten. Nochmals: das Leben ist etwas Inneres und Ursprüngliches: es ist innere und ursprüngliche Einheit, und darum unzerstörbar, unsterblich, ein fortrauschender Quell seligen Schaffens und Vollendens. Wir tragen es in uns, dieses Leben; und es kommt nur darauf an, es zu bewahren, indem wir nicht in und mit uns selbst zerfallen. Aus diesem Leben schöpft der wahre Künstler, der wahre Weise, der wahre Held, d. h. der sittlich-freie Mensch. Sind wir aber einmal in und mit uns zerfallen, und so lange wir es sind, so ist auch das wahre Leben — unser Antheil an der Gott-

Digitized by Google

heit — für uns verschwunden. In dieser Zerfallenheit nun leben Viele, und haben daher vom wahren Leben keinen Begriff. Ihnen ist das Leben nur eine sinnlich- und irdisch-bedingte Erscheinung. Daher dienen sie denn auch nur dem Sinnlichen und Irdischen, und sind seine Knechte. Nur das wahre Leben macht frei; das falsche Leben ist an sich Knechtschaft. Für die, welche dem falschen Leben angehören, hat der Schottische Arzt John Brown ein wahres Wort gesprochen, indem er das Leben einen „gezwungenen Zustand" nennt. Er ist es für Alle, die von dem Leben im Leben keinen Begriff haben; er ist es namentlich und vorzüglich für alle Seelenkranke, oder auch für die, welche in Gefahr sind, es zu werden. Aller Zwang ist Pein; und so ist das Leben für Viele ein peinlicher Zustand. Und aus diesem Zustande sich zu reißen, sich von demselben zu befreien, sollte nicht die Pflicht, nicht das Bestreben eines Jeden seyn, der noch den Trieb zum Leben, d. h. zur Freude, in sich empfindet? Werfen wir nochmals einen scheidenden Blick auf den „gezwungenen Zustand," den wir gemeinhin Leben nennen, und der nichts als ein fortgesetztes Leiden ist; und es wird uns einerseits sein Elend, andererseits die Nothwendigkeit klar werden, uns von diesem Elende zu befreien. Versetzen wir uns mitten in das falsche Leben und in alle seine zerrissene Verhältnisse, die es dann und darum sind, wann und weil wir in uns selbst zerrissen sind. Das falsche Leben ist das gewöhnliche Leben. Wo wir nur immer im gewöhnlichen Leben hinblicken, sehen wir uns gefesselt. Zunächst fesseln uns tausend Verhältnisse, durch die wir an das äußere Leben gekettet sind. Ein mühsamer, oft kümmerlicher Broterwerb, zu welchem wir uns noch dazu die Anstrengung oft abzwingen müssen, weil unsere Neigung, und vielleicht unser wahrer Beruf, ihr widerstrebt. Ein abgenöthigtes Beisammenseyn, eine unauflösliche Verbindung mit Menschen, die unserer innersten Natur zuwider sind. Ein hieraus entspringendes feindseliges gegen einander Wirken und Käm-

pfen, eine immerwährende Zwietracht und Mißhelligkeit, immerwährender Unwille, Aerger, Verdruß. Wie verbittert schon Alles dieses das Leben, während das beständige Gefühl der Gebundenheit diese Verbitterung steigert. Hiezu nun noch die Gebundenheit durch das, was wir Zufall oder Schicksal nennen: die harte Verweigerung des äußerlich Wirkenden — sey es was es sey — von jeder gewünschten und gehofften Erleichterung, von jeder tief als Bedürfniß gefühlten Lebens-Unterstützung, Lebens-Freude, Lebens-Verbesserung, kurz, von allem Gedeihlichen und Erfreulichen. Dagegen aber manche unvermuthet aufgelegte Last, manche Beraubung, manches drückende Uebel, mancher Kummer, mancher Schmerz, der das Leben in seiner innersten Tiefe verletzt. Aber nun noch, mehr als alles dieses, drückend, peinigend, beängstigend, zerreißend, die Beschaffenheit unserer inneren Zustände, wiefern sie durch uns selbst herbeigeführt und erzeugt werden, wiefern sie ganz unser eigenes Werk sind: unsere Unzufriedenheit mit uns selbst, unser innerer Zwiespalt, unser Seelenschmerz, kurz, die ganze Unseligkeit, die unser Leben begleitet, und die durch unsere Irrthümer und Thorheiten, durch unsere Uebereilung und Unbesonnenheit, durch unsere üblen Neigungen und großgefütterten Leidenschaften hervorgebracht wird. Dieß sind die drückendsten Fesseln, die unser Gemüth, unsern Geist, unsere Willenskraft binden und gefangen halten, so daß wir, den Baugefangenen gleich, immerfort mit Klötzen an unsern Füßen einhergehen, und keiner freien Bewegung mächtig sind. In der That, ein beklagenswerther Zustand des Menschenlebens!

Aus diesem Zustande kann nur ein Helden-Entschluß befreien: der Entschluß, dem wahren Leben anzugehören. Die Weisen aller Zeiten haben dieses Leben gesucht, Einige es, wo nicht gefunden, doch geahnt, oder, wo sie es fanden, doch immer nur bruchstückweise. Nur Ein Lehrer und Meister hat uns das Leben in seiner Wahrheit und Fülle offen-

Digitized by Google

bart. Es ist der, welcher von sich selbst das Zeugniß ablegt, daß er „die Wahrheit und das Leben" sey. Blicken wir auf ihn, wie er in unverlöschlichen Zügen vor uns steht, so erblicken wir das Urleben selbst, in seiner Einheit und Sichselbstgleichheit, in seiner Selbstständigkeit und Freiheit, in seiner Reinheit und Heiligkeit, in seiner Weisheit und Erkenntniß, in seiner schaffenden und beseligenden Kraft, oder in seiner Liebe, in seiner geistigen Schönheit und Lieblichkeit, endlich in seiner Unzerstörbarkeit, oder Unsterblichkeit. Ja, die Erde kann sich rühmen, die Wahrheit und das Leben selbst in Menschengestalt erblickt zu haben. In dem erhabenen Wesen, welches in dieser Gestalt auf der Welt erschien, war kein Falsch und keine Unwahrheit, kein Betrug und kein Schein. Was sind alle Kunstgebilde, alle Meisterwerke der alten Künstler, die durch ihr Leben, durch ihre Wahrheit bezauberten, gegen dieses Musterbild des wahrhaftigsten Lebens selbst! Hier ist kein bloßes Kunstwerk, von Menschenhand geschaffen, hier ist auch kein bloßes Naturerzeugniß, so weit dieses auch über jedem Kunstwerke steht, sondern hier ist der geistige Abglanz und das lebendige Ebenbild des Urgeistes und Urlebens selbst, das ewige Muster für die Schüler der Lebenskunst. Hier ist zu lernen, was das wahre Leben ist, wie es Jeder aus sich selbst entwickeln kann und soll, indem er sein eigenes Leben an diesem Leben anzündet. Denn aus sich selbst hervor muß Jeder leben. Hier gilt kein Anstücken und Anflicken; von Innen heraus, und aus dem Ganzen, aus der inneren Einheit muß das Leben, welches Wahrheit und Einheit seyn soll, hervorgehen. Sind wir doch keine Maschinen, die durch Zusammensetzung und Ineinanderfügung einzelner Theile zu einem Ganzen werden, welches sich nach fremdem Begriff und durch fremde Kraft bewegt. Sondern wir tragen Geist und Leben, entquellend aus dem Urgeiste und dem Urleben, in uns; das Prinzip unserer Bewegung ist in uns selbst niedergelegt, oder vielmehr es quillt aus der innersten Tiefe unseres Wesens,

Digitized by Google

als dessen Urelement, hervor. Und so müssen wir auch das Musterbild vor uns, wie der Künstler sein Urbild, aus eigenem Geiste, aus eigener Kraft nachbilden, und es gleichsam neu aus uns selbst hervorgebähren. Es ist nicht das eigene Leben, es ist das Urleben, das also nachgebildet wird; aber es geschieht durch eigenes Bemühen; es geschieht — wir wagen es zu sagen — aus eigenen Mitteln: denn Gott hat uns diese eigenen Mittel gegeben; und der Meister selbst erkennt sie an, und verlangt ihren Gebrauch. Ein falsches Verständniß, und ein daraus entspringender Gemüthsdruck, eine fromme Passivität, oder passive Frömmigkeit, deren Frucht völlige Geisteesknechtschaft war, hat die herrlichste aller Kunstschulen, das Christenthum, diese Lehre der wahren Lebenskunst, diese Freiheitslehre, auf die Dauer vieler Jahrhunderte in eine Zwangsanstalt verwandelt, und das wahre Leben in seinem Keime erstickt, so daß die herrliche Aussaat des göttlichen Geistes nur in Schmerz, und Leiden, und Thränen, aufgegangen ist; anderer Auswüchse verderblicher Art nicht zu gedenken. Aber er selbst, der Fürst des Lebens, hat verheißen: „eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.“ Dieses sagte er den Rathlosen, den Gebeugten, denen der göttliche Lichtgedanke des wahren Lebens noch nicht aufgegangen war. Als aber der Geist über sie kam, da erkannten sie das Leben in seiner Herrlichkeit, und wurden dessen fröhliche Zeugen. Ja, nicht zu Knechten, sondern zu Freien und Erben des Reichs, das heißt, des wahren und ewigen Lebens sind wir berufen. Den Keim dieses Lebens tragen wir in uns und sollen ihn entwickeln an dem Sonnenstrahle der Wahrheit, der mit seinem himmlischen Lichte die verfinsterte Erde erleuchtete. Das Licht ist nicht gekommen, um Dunkel zu verbreiten, sondern um das Dunkel zu verscheuchen. Dunkel ist Unwissenheit; Unwissenheit erzeugt Irrthum; Irrthum erzeugt Selbstbetrug, und Selbstbetrug führt zum Unheil. So kann der Mensch mit dem besten Willen in Unheil gerathen, wenn er die Wahr-

Digitized by Google

heit nicht erkennt oder verkennt. Und leider wird die Wahrheit, die vom Himmel kam, zum großen Theil und von dem großen Theile noch verkannt bis auf den heutigen Tag. Einige verkennen ihren himmlischen Ursprung und meinen, sie sey nicht besser als Unser Einer. Andere verkennen ihr himmlisches Wesen und meinen, daß das Leben ein Leiden sey. Nein, das Leben ist der Besieger des Leidens: ist es doch der Besieger des Todes. Denn dadurch hat Christus wahrhaft bezeugt, daß er das Leben ist, weil er den Tod besiegt hat. Haben wir nun in Ihm das Leben, wie sollten wir das Leiden in Ihm haben? Wie sollte seine Lehre eine Leidenslehre seyn? Wohl heißt es: „also mußte Christus leiden;" aber dieses Leiden, und sein Tod selbst, war eine That. Und zur That, zum Thun, werden wir aufgefordert, auch da, wo wir etwas, wo wir viel zu ertragen haben. Gerade dieses Ertragen soll der Beweis unserer Kraft, unserer Thätigkeit seyn. Leben ist Thätigkeit, nicht Leiden; wir sollen also das, was uns zu tragen auferlegt wird, nicht passiv, sondern activ, nicht als Besiegte, sondern als Sieger, nicht jammernd, sondern frohlockend auf uns nehmen. Dem wahren Helden ist Arbeit, Mühe und Gefahr das Element seines Lebens: denn er lernt hier seine Kraft erkennen und sich ihrer freuen. Dasselbe erfährt auch der, welcher sich, nach des Meisters Vorschrift, von den Fesseln der Welt befreit. Er lernt sein eigenes freies, d. h. geistiges, Wesen kennen und sich dessen erfreuen. Die Selbstverläugnung, die der Meister befiehlt, ist nichts anderes als die Selbstbefreiung von den Weltfesseln, worauf die Seele dann ihr freies, d. h. ihr göttliches Wesen, erfährt und gleichsam schmeckend genießt. Die ganze Christuslehre — wie wir schon früher andeuteten — ist eine Freiheits-, ist eine Lebens-Lehre: denn Freiheit ist des Geistes Lebens-Element. Der Tod ist nichts anderes denn gänzliche Erstarrung, gänzliches Aufhören aller Thätigkeit, dergestalt, daß auch an kein Wiederbeginnen dieser Thätigkeit weiter zu denken ist. Leben und Tod ist aber ge-

Digitized by Google

schieden wie Licht und Finsterniß, so daß, wie im Lichte Alles Licht, so auch im Leben Alles Thätigkeit ist.

Wenn die Apostel des Herrn von einem Tode reden, den wir sterben sollen, um mit Christo zu leben, so reden sie eigentlich vom Leben, welches wir leben sollen, um uns für das unvergängliche Leben zu erhalten. Sie stellen nämlich dem geistigen oder freien Leben das fleischliche oder knechtische gegenüber. Wer jenem lebt, stirbt allerdings diesem ab; sein Thun und Zustand ist aber kein Sterben, sondern ein Leben. Sie wollen also nichts anderes sagen, diese Lebenslehrer, als: der Mensch soll dem Scheinleben entsagen, und sich dem wahren Leben hingeben. Der Mensch tritt in dieses Leben ein, wenn er sich von sich selbst frei macht, das heißt, von seinen Lüsten und Begierden, und überhaupt von aller Selbstigkeit. Sobald er dieß thut, wird es Licht in ihm, und in dem Maße, wie er fortfährt, seine Fesseln abzustreifen, gelangt er von einer Klarheit zu der andern. Er kann nicht freier werden, ohne geistiger zu werden, und nicht geistiger werden, ohne immer tiefer im wahren Leben einzuwurzeln. „Das Himmelreich ist inwendig, in euch." Mit diesen Worten ist hinlänglich angedeutet, daß die Quelle des wahren Lebens aus uns selbst hervorspringt, wenn wir nur nach ihr zu graben verstehen. In jedem Augenblicke unseres Lebens ist uns der Eintritt in das Himmelreich geöffnet; ein herzhafter Schritt, und wir sind darin. Wir haben früher bereits Blicke in diese heitere Region gewagt, und erinnern hier nur an die schöne Frühlingsluft, die uns von dort entgegenweht.

Es ist ein erfreulicher eben so sehr als ein erhabener Gedanke, daß das Reich des Lebens nicht blos in den Raum eingeschlossen ist, daß wir die Elemente des Lebens nicht blos mit der Nahrung, die wir genießen, und mit der Luft, die wir einathmen, in uns aufnehmen, sondern daß wir auch geistig athmen und aus dem Geiste höheres Leben schöpfen können, kurz, daß wir die Bürger zweier Welten sind, der sichtbaren und der unsichtbaren. „Was sichtbar ist, das ist vergänglich;" sagt ein heiliger Mund; und wir sehen es alle Tage. Alles veraltet, was einmal jung war, und Alles verliert seine Gestalt, was einmal schön war. Wie die Natur um uns her, so der Mensch. Die Frühlingsblüthe fällt ab, und das Frühlingsgrün verwelkt im Herbste. Die Gespielen unserer früheren Zeit, die Genossen unseres reiferen Alters, sie verschwinden Einer nach dem Andern aus unserm Kreise, und

Digitized by Google

ihre Stätte wird nicht mehr gefunden, außer am Denkmal, welches über ihrem Grabe aufgerichtet ist, und welches bei weitem nicht einmal Allen zu Theil wird, so daß sie uns nur in der Erinnerung leben, und auch in dieser nur, um allmählich darin zu verbleichen. Uns aber, die wir noch übrig sind, wird es nicht anders ergehen. Staub zu Staube werden auch wir versammelt werden, und die künftigen Geschlechter werden des jetzigen nicht mehr gedenken, wie das jetzige der vergangenen nicht mehr gedenkt. Gleichwohl lebten auch sie wie wir und hatten auf das Leben die gleichen Ansprüche; aber sie, wie wir, nur auf kurze Zeit. Verlohnte es sich wohl der Mühe zu leben — und gewiß, das Leben der Meisten ist doch nur eine bloße Mühe — wenn dieses flüchtige Leben keinen Zweck, kein Ziel hätte als die Vergänglichkeit? Ja, für diesen Fall würde das Leben geradezu zwecklos genannt werden müssen: denn in der Vergänglichkeit liegt gar kein Zweck, es müßte denn der seyn, daß durch das Vergehen und Verschwinden des jetzigen, Platz für das nachkommende Geschlecht gemacht würde, und so immer weiter in alle Zeit, also durchaus umsonst und um nichts, so daß die lebenerzeugende Macht oder Kraft nur ein blindes und kindisches, wenn wir nicht sagen wollen, ein grausames, Spiel mit dem Leben triebe, und daß Diejenigen vollkommen Recht hätten, welche behaupten, daß es besser sey, nicht geboren zu werden, als zu leben. Man kann zwar sagen: „nun das Leben, so flüchtig es sey, ist doch ein Genuß.“ Allein wie Vielen wird, statt des Genusses, nur Mühe und Arbeit, ja Plage und Qual zu Theil! Und in der That hat die Klage über das Leben und seine Noth nie aufgehört, so lange Menschen gelebt haben. Ganz anders aber erscheint das Leben, trotz seiner Vergänglichkeit, wenn wir den Grundsatz aufstellen:

„Hier im Leben sollst du leben lernen.“

Hier ist ein Zweck, ein Ziel ausgesprochen, wodurch die menschliche Einrichtung aufhört widersinnig zu seyn, — was sie wäre, wenn sie zwecklos wäre, — und zugleich der lebenerzeugenden Macht volle Gerechtigkeit widerfährt, wenn wir anders eine solche Macht anerkennen, wie wir nach Verstand und Vernunft genöthigt sind, und wie sie alle Völker anerkannt haben. Fassen wir nun vollends diese Macht als das ewigselige Urleben auf, welches von seinem und unserm Leben weiß, wie wir von unserm Leben wissen, und welches sich

Digitized by Google

uns nicht unbezeugt gelassen hat: so ist der Gedanke, daß uns diese Macht aus dem vergänglichen Leben in ein unvergängliches hinüberführen will, und daß das erstere nur die Vorbereitung zum letzteren ist, nicht blos ein unsern Wünschen und Bedürfnissen angemessener, sondern auch der einzige vernünftige Gedanke, den wir über die Bestimmung unseres Lebens fassen und hegen können. Nehmen wir nun noch hinzu, daß wir, nach unserer Einrichtung, die dringendste Veranlassung haben, uns für das uns bestimmte höhere Leben auszubilden: so wäre es in der That mehr als muthwillige Blindheit und unverzeihliche Trägheit, es wäre eine empörerische Verkehrtheit, wenn wir die Augen absichtlich nicht aufthun und die Hände nicht rühren wollten, um nur das uns dargebotene Gut nicht zu erkennen und nicht darnach zu greifen. Und gleichwohl, wie Viele leben in dieser Verkehrtheit wie in einem bösen Zauber! Wer aber nur einiger Maßen zur Besinnung gekommen ist, wird sich dieses Zaubers, wie eines betäubenden Schlafs, zu erwehren suchen, er wird sich ermuntern, er wird erwachen, er wird nicht das Schein-Leben, welches Tod ist, sondern das wirkliche Leben suchen.

Was ist aber der Tod? Er ist nicht blos das seelenlose Erstarren des Auges, das Aufhören des Athmens, und das Stillstehen des Herzschlages, wie das Uhrwerk still steht, wenn es abgelaufen ist: sondern für den Menschen — und nur von diesem reden wir — ist der Tod der Stillstand des geistigen Lebens, des Lebens, das ihn zum Menschen macht, das ihn über das Reich der Thierheit hinaushebt, kurz, des Lebens, dessen Pulsschlag die Freiheit ist. Von außen angetrieben und bestimmt lebt das Thier: denn auch die inneren Triebe und Regungen des Thieres sind etwas Aeußeres, sie quellen nicht aus eigener, gesetzlich-freier Bestimmung hervor, sie zwecken nicht dahin ab, diesem Wesen innere Freiheit und Selbstständigkeit zu sichern und es dadurch zu der Würde des Geistes zu erheben, sondern sie haben blos die Erhaltung des physisch bedingten Daseyns zum Ziel. Der Mensch, der in allem seinen Thun und Treiben nur dieses Ziel verfolgt, steht auf der Stufe des Thieres; ein höheres, ein geistiges Daseyn und Leben ist in ihm nicht erwacht, oder untergegangen. Und dieser Untergang ist der Tod, der den Menschen, in der Zeit, und über die Zeit hinaus, des Lebensfunkens beraubt, der sich zu unvergänglichem Wesen und Leben entzünden sollte. Ein solcher Mensch ist dem Selbstmörder gleichzustellen: denn

Digitized by Google

er durchschneidet den Faden, der sein irdisches Daseyn an ein ewiges knüpft. Was das Schlimmste ist, so haben viele von diesem Tode gar keinen Begriff, weil sie keinen Begriff von dem Leben haben, für welches sie erstorben sind: denn diesen Begriff könnten sie nur dann erhalten, wenn sie in dieses Leben eingegangen wären. Dann wären sie aber auch nicht geistig todt, sondern lebendig. Man kann sagen: was büßen sie denn ein? Man kann dieß sogar mit dem alten und gemeinen Sprichworte ausdrücken: „was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß." Allein hiemit ist es nicht abgethan. Man denke sich die Weltordnung, und die Stufe, auf welche der Mensch in dieser Weltordnung durch sein Bewußtseyn und durch das Geistergesetz in seinem Bewußtseyn gestellt ist. Wir nehmen an, und müssen annehmen, daß der Mensch hiedurch zum Geisterreiche berufen ist. Wenn er nun diesen Beruf, so deutlich er ihm angekündigt ist, muthwillig überhört, und seinen höheren Sinn betäubt, um den niederen Sinnen zu dienen, so tritt er aus dem Lebenskreise heraus, in den er sich einleben sollte; und dennoch für diesen Kreis gebildet und eingerichtet, kann er in jedem anderen und niederen Kreise des Lebens nicht gedeihen, so einheimisch er auch in demselben werde. Er verfehlt also das Ziel seines Daseyns; er muß unglücklich werden: denn er hat nicht die Bestimmung der Pflanze, und nicht die des Thieres. Pflanzenglück und thierisches Glück liegt außer seiner Sphäre. Es ist also ein verfehltes Leben, das er lebt; oder vielmehr, wie schon gesagt, er lebt nicht, wie der Mensch leben soll; er ist menschlich todt. Wenn nun einst die Pforten des seligen Geisterreichs eröffnet werden, und er nicht in dieselben eingehen kann, trotz dem, daß er kraft seiner Stellung dazu berufen war: wie dann? Will er sagen: ich wußte nichts von einem höheren Beruf? Sein Bewußtseyn widerlegt ihn: denn die erhabene Stimme des Geistes redete in diesem Bewußtseyn. Und so ist sein Schicksal, auf das gelindeste ausgedrückt, höchst problematisch. Wer wollte es aber hierauf ankommen lassen? Es ist aber noch etwas, das den Menschen darauf aufmerksam machen sollte, daß es nicht gleichgültig ist, wie er lebt, und ob er im irdischen Leben auf das höhere Verzicht leistet. Es ist der allen Menschen bevorstehende leibliche Tod, der Ausgang aus der Welt. Die Frage, ob nach diesem Leben ein anderes zu hoffen oder zu fürchten sey, hat noch Niemand mit hinreichenden Gründen

Digitized by Google

verneinend beantworten können. Also schon der Tod in seiner leiblichen Gestalt muß dem Menschen immer als ein Schreckbild vor Augen stehen, und ihm, in den Augenblicken niedriger Dahingegebenheit an den irdischen Genuß, diesen Genuß verbittern. Die Erfahrung lehrt auch, daß dem so ist. Hiezu kommt nun noch, daß sich die Genußfähigkeit durch den Genuß abstumpft, und Ueberdruß und Ekel erregt. Wer möchte ein solches Leben, welches ein eigentliches Sterben ist, gern ertragen? Und es wird auch nicht gern ertragen. Also was ist zu thun? Lebt anders, lebt recht; und ihr werdet es nie bereuen!

Nun, die Kunde vom rechten Leben, und die Weisung zu demselben, haben wir erhalten, „also, daß wir keine Entschuldigung haben." Und damit man nicht etwa wähne, als ob diese Kunde blos denen gegeben sey, die sich Christen nennen, oder wenigstens bei ihrer Geburt in die christliche Gemeinde aufgenommen worden sind: so mag uns zum Schlusse dieses Werks ein heidnischer Dichter, der nichts weniger als ein Feind der Freuden des Lebens war, der im klaren Menschenbewußtseyn lebende Horaz mag uns seine Ansichten über den Ernst und über das Heil des wahren Lebens mittheilen *).

„Menschen zu würgen, erheben zur Nacht sich lauernde Mörder:
„Und dich selbst zu erhalten erwachst du nicht, Träger? Wohlan denn:
„Willst du gesund nicht wandeln, so schleppe herum dich als Kranker!
„Forderst du nicht vor Tage noch Licht und belehrende Schrift dir;
„willst du, was recht ist und gut, nicht emsig erforschen und üben:
„Furcht und Begierde, sie quälen dich arg, und rauben den Schlaf dir. —
„Was dein Auge verletzt, das entfernest du sorglich. Und gleichwohl,
„was an der Seele dir nagt, zu entfernen, verschiebst du zu Jahren?
„Wag' es doch weise zu seyn! Anfang ist halbe Vollendung!
„Fange nur an! Des richtigen Lebens Beginn zu verzögern,
„heißt: blödsinnig am Flusse, bis daß er verströme, zu warten.
„Aber der Fluß strömt fort mit der ewig beweglichen Welle."

*) Horat. Epist. lib. I. ep. 2. v. 32 — 43.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google